



**University of  
Zurich<sup>UZH</sup>**

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2020

---

## **Mauern gegen Migration? Spättrömische Strategie, der Hochrhein-Limes und die Fortifikationen der Provinz Maxima Sequanorum – eine Auswertung der Quellenzeugnisse**

Hächler, Nikolas ; Näf, Beat ; Schwarz, Peter-Andrew

**Abstract:** In spättrömischer Zeit, die oft als „Epoche der Völkerwanderung“ gilt, wurde die Provinz Maxima Sequanorum geschaffen. Auf ihrem Gebiet finden sich zahlreiche Mauern von Befestigungen, zum einen im Norden am Oberrhein sowie am Hochrhein zwischen Basel und Bodensee, zum anderen auch südlich von dieser Linie. Schon seit dem 18. Jahrhundert hat man die spättrömischen Ruinen von Wachtürmen, Kastellen und Stadtmauern archäologisch untersucht. Oft sind sie restauriert worden. Sie gelten als interessant, finden sich in den Inventaren der Denkmalpflege, sind Ausflugsziele und werden für Besuche empfohlen. Doch: Was haben die Römer mit ihnen bezweckt? Was ist ihre geschichtliche Bedeutung? Mauern sind stumm. Antworten suchen die Historiker Nikolas Hächler und Beat Näf sowie der Archäologe Peter-Andrew Schwarz deshalb in Textzeugnissen aus dem Altertum. Was überliefern sie z.B. über die Aufgaben und die Verwendung dieser Anlagen? Lassen sich die Absichten benennen, welche zu ihrem Bau geführt haben? Wozu dienten die Fortifikationen? Und sind sie der römischen Politik und ihren Zielen tatsächlich auch dienlich gewesen? Wie sind die Mauern wahrgenommen und beurteilt worden? Um diese Fragen zu beantworten, schauen die Autoren auch auf den Gesamttraum des späten Imperium Romanum. Anhand der Auswertung von schriftlichen und archäologischen Quellen versuchen sie insbesondere herauszuarbeiten, was die strategische Funktion der Befestigungen gewesen ist.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-187452>

Monograph

Published Version

Originally published at:

Hächler, Nikolas; Näf, Beat; Schwarz, Peter-Andrew (2020). Mauern gegen Migration? Spättrömische Strategie, der Hochrhein-Limes und die Fortifikationen der Provinz Maxima Sequanorum – eine Auswertung der Quellenzeugnisse. Regensburg: Schnell Steiner.

Mauern gegen Migration?



Nikolas Hächler · Beat Näf · Peter-Andrew Schwarz

# MAUERN GEGEN MIGRATION?

Spättrömische Strategie, der Hochrhein-  
Limes und die Fortifikationen der  
Provinz *Maxima Sequanorum* – eine  
Auswertung der Quellenzeugnisse

SCHNELL + STEINER



Umschlagabbildung Cover: Südmauer des Kastells Stein am Rhein.  
Rückseite: Kastell Irgenhausen. Fotos der Autoren

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020

© 2020 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen

Satz: typegerecht berlin

Druck: mediaprint solutions GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-7954-3511-0

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags ist es nicht gestattet,  
dieses Buch oder Teile daraus auf fototechnischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:  
[www.schnell-und-steiner.de](http://www.schnell-und-steiner.de)

# Inhalt

<b>Einleitung</b>	11
<b>A Ruinen spätrömischer Befestigungen in der Provinz <i>Maxima Sequanorum</i> und ihre Bedeutung. Grundsätzliches zur vorliegenden Testimoniasammlung</b>	11
<b>B Römische Mauern als historische Monumente – moderne Wahrnehmungen</b>	21
Zur Wissenschaftsgeschichte	26
Gehütete Ruinen und Geschichtsbilder	31
<b>C Mauern und Geschichte in der Antike</b>	42
<b>D Die Ruinen der römischen Befestigungen am »Hochrhein« und die Geschichtsschreibung und Forschung des 19./20./21. Jahrhunderts</b>	42
<b>E Zur modernen Präsenz der spätrömischen Befestigungen</b>	56
Zum Stand der Forschung	59
Zum Charakter der Grenze und der Erinnerung an sie	65
 <b>1 Römische Strategie</b>	 66
<b>A Militärisch relevantes Wissen bei antiken Fachschriftstellern und in der antiken Literatur</b>	70
Vitruv	71
Frontin	75
Pseudo-Hyginus, <i>De munitionibus castrorum</i> und die Frage nach der Standardisierung und Typologie von Befestigungen	75
Prokop	77
Anonymus Byzantinus	78
<i>Scientia militaris</i> : Ammian, Anonymus de rebus bellicis, Vegetius, geographisches, ethnographisches und administratives Wissen	79
<i>Geographisches, ethnographisches und administratives Wissen</i>	83
<b>B Der Kaiser in Aktion</b>	91
Gesetzestexte	91
Befestigungen auf Bildern, Mauern als Symbol	91
Das Auftreten der Kaiser	93

<b>2</b>	<b>Limites, Strategie und Kriegschauplätze in der Kaiserzeit</b>	95
A	Die Alemannen und die Rheingrenze	101
B	Kaiser Gallienus und der Alemannensturm	104
C	Die <i>Historia Augusta</i> , spätrömische Geschichtserinnerung und die Militarisierung seit dem 3. Jahrhundert	108
<b>3</b>	<b>Die Erneuerung des Kaisertums durch die Tetrarchie</b>	117
A	Diokletian und Maximian	117
	Die Anwesenheit des Kaisers am Rhein. Überquerungen. Brückenköpfe	120
B	Constantius und Maximian	122
	Neue Befestigungen, <i>legio I Martia</i>	128
	302 Alemannenschlacht bei Vindonissa	132
C	Constantin	133
	Alemannensieger, Erfolge am Rhein und im Süden Galliens – religiöse Verklärung des erfolgreichen Herrschers	134
	Die fragwürdige Kritik des Zosimos an Constantin	136
	Wirken Constantins am Hochrhein-Limes – ein Wachturm und das <i>horreum</i> in Rheinfelden-Augarten West	139
	Constantin als Reformier	141
	<i>Constantin und die neue fides exercitum</i>	145
	Die Reformen der Tetrarchen und das Gebiet zwischen Alpen und Rhein	149
<b>4</b>	<b>Strategie, Verwaltung, Versorgung und Militär-, Provinz- und Truppenorganisation</b>	150
A	Organisation des Gebietes. Strategisches Handeln, Erinnerung und Reform	151
B	Die <i>Maxima Sequanorum</i> und ihre Truppen	157
	Weitere Truppen, Bodenseeflotte, Schiffe	160
	Gallienarmee	162
	Verwaltung und Logistik	163
C	Folgen für das Operative	164
	Zangenangriffe	164
	Befestigungen, römische und germanische Besatzungen, Waffen	164
D	Das Verhältnis zu den »Barbaren«	175
E	Kaisertum und Religion	176
	Loyalitätsfragen – der Streit um die <i>fides</i>	178

<b>5</b>	<b>Neue Bürgerkriege nach dem Tode Constantins: Der Silberschatz von Kaiseraugst und das Ringen um legitime Herrschaft</b>	179
<b>6</b>	<b>Die Usurpation des Magnentius und das geplünderte Kaiseraugst</b>	183
<b>7</b>	<b>Constantius II.</b>	187
A	Zu den Quellen: Ammian und Julian	188
	Gallien und die Alemannen bei Ammian und Julian	189
B	Constantius schliesst 354 bei Kaiseraugst Frieden mit den Alemannen und wird <i>Alamannicus Maximus</i>	194
C	Ein weiterer Alemannenfeldzug: 355 gegen die Lentienser am Bodensee und am Rhein	199
D	Eine weitere Usurpation und ein neuer Caesar für den Westen: Silvanus	200
	Heermeister und Prätorianerpräfekten unter Constantius II. und Julian	201
	<i>Heermeister</i>	201
	<i>Prätorianerpräfekten</i>	201
<b>8</b>	<b>Julian</b>	202
A	Die Erhebung Julians zum Caesar und die Strategie des Constantius	202
B	Julian und seine Vorstellungen	205
C	Feldherr und Herrscher in Gallien	208
D	Constantius und Julian: gemeinsame Feldzüge gegen die Alemannen	212
	Julian 356 in Gallien	212
	Die gemeinsamen Feldzüge der beiden Herrscher im Jahr 356	212
	357: Kaiseraugst und der gescheiterte Zangenangriff Julians mit Barbatio	214
E	Julian profiliert sich – der Sieg von Strassburg im August 357	216
F	Julians Strategie und Kriegführung von Paris aus (357–360): Stärkung von Städten, Kastellen und Infrastruktur – aggressive Germanen- und Alemannenpolitik	217
G	Auf dem Wege zum Bürgerkrieg mit Constantius: Von Paris (359) nach Vienne (360) und Kaiseraugst (361)	220
	Strategie und Misstrauen	220

Der Usurpator Julian .....	221
<i>Vadomar</i> .....	223
<i>Julians Rede in Kaiseraugst</i> .....	226
 <b>9 Valentinian und die Fortsetzung und Verfestigung der Alemannenpolitik (364–375)</b> .....	231
 A Valentinian und Valens: Das Heer und das Kaisertum .....	231
Valentinians Rede an die Soldaten – ein Programm für ein neues Kaisertum .....	232
Etablierung einer Dynastie und Begründung des Kindkaisertums: Valentinians Rede bei der Kaiserernennung Gratians (367) .....	234
Absprachen zwischen Valentinian und Valens .....	235
<i>Heermeister, Residenzen</i> .....	235
<i>Fortsetzung der Politik des Julian und des Constantius?</i> .....	236
Misserfolge aggressiver Alemannenpolitik .....	240
 B Panegyriken des Symmachus 368/69 und 370 – Dichtungen des Ausonius: Der Rhein und die Befestigungen künden vom römischen Erfolg .....	244
 C Bau von Befestigungen .....	246
Festungsbau im Gebiet des Hochrheins und der rückwärtigen Gebiete .....	249
<i>Koblenz, Lokalität: Kleiner Lauf</i> (Nr. 27) .....	256
<i>Etzgen, Lokalität: Rote Waag</i> (Nr. 18) .....	258
<i>Magidunum</i> .....	260
<i>Balsthal: Tungrecani seniores</i> .....	261
Wirkungen des Befestigungsbaus .....	261
 D Valentinian zieht nach Illyrien – Bau der Festung <i>Robur</i> in der Nähe von Basel .....	263
Die Quaden und der Tod Valentinians .....	265
 <b>10 Von Gratian zu Theodosius</b> .....	267
 A Gratian und die Alemannen im Jahr 378 .....	268
B Die Niederlage von Adrianopel (378) und die Folgen .....	271
C Die Usurpation des Magnus Maximus .....	275
D Die Usurpation des Eugenius und die Alemannen .....	276
E Strategische Grundprobleme .....	277
Die <i>Passio Acaunensium martyrum</i> als Antwort auf Probleme der Zeit .....	278

<b>11</b>	<b>Der Fall Roms und die Folgen: Vom Kindkaiser Honorius zu den Burgundern</b>	281
A	Honorius, Stilicho und die Auswirkungen der Völkerwanderung bis 410	282
B	Sorge um die Rheingrenze in der Zeit des Kaisers Honorius (395–423)	284
C	Von der <i>Maxima Sequanorum</i> zur <i>Burgundia</i>	288
	Aëtius	288
	Die Burgunder im 4. Jahrhundert	290
	Vom Mittelrhein in die <i>Sapaudia</i> : Das zweite Burgunderreich	292
D	Römische Strategie, burgundisches Königtum und Heiligenkult in einstigen spätromischen <i>castra</i>	300
	Burgund und die einstige <i>Maxima Sequanorum</i> im Merowingerreich	302
E	Spätromische Militärverteidigung und hagiographische Erinnerung im Kontext: Ausblick auf den heiligen Severin und die Kastelle an der Donau	309
	<b>Schluss / Ausblick</b>	312
	<b>Verzeichnis der Karten und Abbildungen</b>	317
	<b>Wichtigste Testimonia im Überblick</b>	321
	<b>Bibliographie</b>	325
	Quellen (verwendete Ausgaben und Übersetzungen)	325
	Quellen- und Testimoniasammlungen	334
	Literatur (mit verwendeten Kurztiteln und Abkürzungen)	335
	Fundorte und Literatur	348

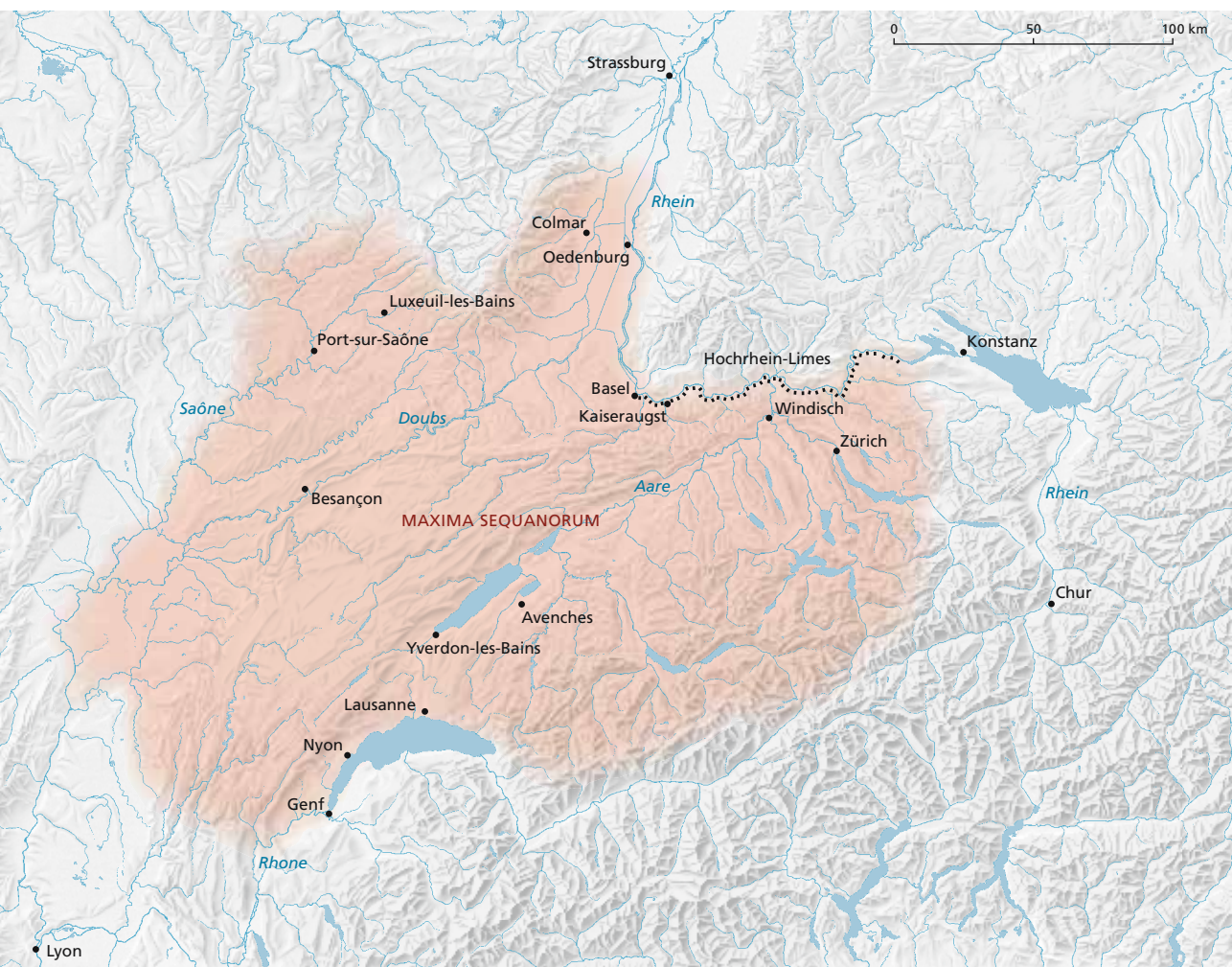


Abb. 1: Die spätrömische Provinz *Maxima Sequanorum* in ihrer ungefähren Ausdehnung.

# Einleitung

Die spätrömische Zeit umfasst die Jahre von ungefähr 284 bis rund 610. Für das Verständnis der Epochenstruktur insgesamt als zentral gelten vielfach vor allem das 4. Jahrhundert und die sogenannte »Völkerwanderung«. Bereits zu Beginn dieser Epoche, wurde die Provinz *Maxima Sequanorum* geschaffen. Auf dem Gebiet dieser Provinz finden sich zahlreiche Mauern von Befestigungen, zum einen im Norden am Oberrhein sowie am Hochrhein zwischen Basel und Bodensee, zum anderen auch südlich der Rheingrenze.

Schon seit dem 18. Jahrhundert hat man die spätrömischen Ruinen von Wachtürmen, Kastellen und Stadtmauern archäologisch untersucht. Oft sind sie restauriert worden. Sie gelten als interessant, finden sich in den Inventaren der Denkmalpflege, sind Ausflugsziele und werden für Besuche empfohlen.

Doch: Was haben die Römer mit ihnen bezweckt? Was ist ihre geschichtliche Bedeutung?

## A Ruinen spätrömischer Befestigungen in der Provinz *Maxima Sequanorum* und ihre Bedeutung. Grundsätzliches zur vorliegenden Testimoniasammlung

Mauern sind stumm. Antworten suchen wir deshalb in Textzeugnissen aus dem Altertum. Was überliefern sie? Was erfahren wir aus ihnen über die Aufgaben und die Verwendung dieser Anlagen? Lassen sich die Absichten benennen, welche zu ihrem Bau geführt haben? Wozu dienten die Fortifikationen? Und sind sie der römischen Politik und ihren Zielen tatsächlich auch dienlich gewesen? Welche Funktion hatten sie für die römische Strategie? Wie sind die Mauern wahrgenommen und beurteilt worden?

Um diese Fragen zu beantworten, schauen wir auch auf den Gesamtraum des späten Imperium Romanum. Dabei versuchen wir herauszuarbeiten, was die strategische Funktion der Befestigungen im Gebiet zwischen Bodensee bis zum Rheinknie bei Basel (dem Hochrhein) und noch weiter rheinabwärts (Oberrhein) bis auf die Höhe des Kaiserstuhls sowie südlich und südwestlich davon gewesen ist: Südlich haben wir einen Teil des sogenannten schweizerischen Mittellandes. Westlich davon liegt die Burgundische Pforte. Südwestlich folgen der Raum an den Flüssen Doubs, Ognon und Saône, der heute zu Frankreich gehört, sowie der Jura, der teils französisch, teils schweizerisch ist. Ein strategisch und historisch herausragender Ort war Kaiseraugst, ein befestigter Ort im Gebiet der ehemaligen Rauriker beziehungsweise »Rauraker«, wie es im Anschluss an die



sprachlichen Präferenzen der spätrömischen Quellen heissen müsste.<sup>1</sup> Kaiseraugst ist in der *Notitia Galliarum* in der Mehrzahl der Manuskripte unter der Bezeichnung *castrum Rauracense* verzeichnet. Kaiseraugst gegenüber hat der Alemannenkönig Vadomar (geboren vor 354, gestorben nach 373) gewohnt.<sup>2</sup> Die Kaiser Constantius II. (337–361), Julian (355–363) und Valentinian I. (364–375) sind hier gewesen. Immer wieder ist von Kaiseraugst die Rede. Grosse Geschichte ist mit diesem Ort verknüpft, ob es nun um Vorgänge in Gallien und der einstigen Provinz *Germania superior* am Oberrhein geht, um Feldzüge von Italien aus in den Norden und umgekehrt von Norden nach Italien sowie auch von Gallien Richtung Illyrien und noch weiter in den Osten. Dies gilt aber nicht nur für Kaiseraugst, sondern für das ganze Gebiet der damaligen Provinz »der Sequaner«: *Sequania*, *Sequanicum* oder *Sequanica* oder am geläufigsten: *Maxima Sequanorum*; einer Provinz, die aus der *Germania superior* herausgelöst und nach den Sequanern benannt worden war. Den Sequanern, einer keltischen Bevölkerungsgruppe, gehörte das Land am Doubs. Dort lag auch der Zentralort der Sequaner, die heutige Stadt Besançon. Die Gebiete der Helvetier und Rauriker, gleichfalls Kelten, zählten ebenso zur *Maxima Sequanorum*. So auch Kaiseraugst.

Aus der Spätantike haben sich – wie bereits deutlich geworden ist – unterschiedliche Bezeichnungen für dieses Gebiet beziehungsweise diese Provinz erhalten. Wir haben vier Quellenbelege für den Namen *Maxima Sequanorum* (Fest. 6, 3; Not. dign. occ. 1, 109; *Notitia Galliarum*; *Laterculus, Nomina provinciarum* des Polemius Silvius). Wir lesen auch: *Sequania* (*Laterculus Veronensis* und eventuell auch im *Laterculus, Nomina provinciarum* des Polemius Silvius), Gebiet der Sequaner (Amm. 15, 11, 11), *Sequanica* (Not. dign. occ. 1, 44) [von einem von 30 *praesides* verwaltete Provinz der 11 Provinzen Galliens], *Sequanicum* (Not. dign. occ. 12, 19) [dem *comes privatarum* unterstehender *praepositus rei privatae per Sequanicum et Germaniam primam*], *provincia Sequanici* (Not. dign. occ. 36), *provincia Lugdunensis quinta Sequanorum* (*Notitia Galliarum*), *Gallia Sequanorum* (vitae patr. Iurens. 4), *provincia Sequanorum* (vitae patr. Iurens. 5. 16).

Textzeugnisse, wie sie bei unserem Vorgehen gebraucht werden, sind wiederholt zusammengestellt worden. Alexander Riese hat 1892 eine grundlegende Sammlung für das »rheinische Germanien« vorgelegt. Vladimir Miljočić und Peter Classen riefen die Publikationsreihe »Quellen zur Geschichte der Alamannen« der Kommission für Alamannische Altertumskunde der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ins Leben. Der erste Band erschien 1977. 1987 wurde das Unternehmen unter Géza Alföldy abgeschlossen.

1 Allerdings gibt es auch spätrömische Belege für Rauriker, insbesondere in einer Inschrift in Etzgen (siehe Kapitel 9 C!). Vermutlich hat man indes den Namen doch als Ravraci ausgesprochen: Karl Zangemeister: »Zur Geographie des römischen Galliens und Germaniens nach den Tironischen Noten«, in: Neue Heidelberger Jahrbücher 2 (1892) 1–36.

2 Bei der Schreibweise »Alemannen« orientieren wir uns an unserer Umgangssprache, wie übrigens auch bei den »Burgundern« und »Raurikern«. Das tun beispielsweise auch der Duden oder die Neue Zürcher Zeitung.

Unserem Unternehmen noch näher stehen Testimoniasammlungen für die sogenannte »Römische Schweiz«. Zum ersten und letzten Mal umfassend erstellt worden ist ein solches Corpus unter der Leitung des Gräzisten Ernst Howald (1887–1967) und des Althistorikers Ernst Meyer (1898–1975). Ernst Meyer hat dazu die Hauptarbeit beigetragen.<sup>3</sup>

Diese grundlegende und 1941 publizierte Testimoniasammlung ist nach wie vor nützlich, und wir wollen sie nicht ersetzen. Wir haben einen anderen Ansatz. Zwar arbeiten auch wir in der Schweiz, wie schon an der Schreibweise »ss« für »ß« zu erkennen ist, doch wir schauen auf einen grösseren Raum. Wir erweitern die Sammlung und fokussieren sie auf unsere Fragestellung: Wir haben nicht im Hinblick auf die Schweiz antike Testimonia zusammengestellt, sondern um zu verstehen, was für eine Bedeutung die Fortifikationen entlang des Rheins und südlich und südwestlich davon im Raume der *Maxima Sequanorum* in strategischer Hinsicht besessen haben. Im Unterschied zu früheren Testimoniasammlungen erläutern wir die Quellen im Rahmen einer historischen Darstellung. Es geht uns also darum, die Testimonia in einem lesbaren Zusammenhang zu präsentieren. Gewiss nehmen wir dabei Gewichtungen und Interpretationen vor. Wir versuchen aufzuzeigen, wie diese zustande gekommen sind.

Meistens geben wir lediglich eine deutsche Übersetzung der Testimonia. Zumeist wird diese unverändert oder nur leicht angepasst aus den angegebenen Werken übernommen. Wir haben es mit so vielen Ausgaben zu tun, dass es unmöglich ist, auf textkritische und philologische Fragen tiefer einzugehen: Wer mehr wissen will, muss noch näher auf die Quellen zugehen und die Editionen und Kommentare konsultieren. Wer noch genauer erfahren will, wie die modernen Lesetexte zustande gekommen sind, ist gut beraten, die Manuskripte und frühen Drucke direkt zu konsultieren oder zu studieren. Dank der Digitalisierung zahlreicher Archiv- und Bibliotheksbestände bieten sich hier grossartige Möglichkeiten, wie es sie bisher noch nie gegeben hat.

Testimonia, Auswertung und historischer Zusammenhang sollen in einem durchgehenden lesbaren Gesamttext geboten werden. Lateinisch wird nur dann zitiert, wenn der



Abb. 2: Ernst Meyer, Professor für Alte Geschichte an der Universität Zürich von 1927 bis 1968 (Foto am 70. Geburtstag, UZH Archiv).

3 Vgl. Karl Christ: *Römische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte*, Bd. 3, Darmstadt 1983, 141: »Die gemeinsam mit Ernst Howald publizierte Quellensammlung [...] wurde zum bisher in Textpräsentation, Übersetzung und wissenschaftlichem Kommentar unerreichten Vorbild einer Edition der literarischen und epigraphischen Überlieferung der Römerzeit für ein europäisches Land.« Regula Frei-Stolba, René Marth:

*Florilegium Helveticum*, Bern 1983; Michel Fuchs: »Un bilan des changements dans la continuité en Suisse occidentale – L'apport des sources écrites«, in: Windler/Fuchs 2002, 157–162; Reinhold Kaiser: »Zur Problematik einer Quellensammlung zur Geschichte der Burgunder«, in: *Die Burgunder. Ethnogenese und Assimilation eines Volkes*, hrsg. von Volker Galladé, Worms 2008, 49–81.

Originaltext im Wortlaut für das Verständnis der auswertenden Argumentation bewusst sein muss.

Zum vorliegenden Buch gehört die elektronische Version des Buches im *Portable Document Format* (PDF). Sie ist zunächst und vorübergehend auf den Websites von Beat Näf (Historisches Seminar der Universität Zürich; unter »Forschungen zur Spätantike und ihrer Wirkung: Hochrhein-Limes«) und Peter-Andrew Schwarz (Vindonissa-Professur, Universität Basel) frei zugänglich, dauerhaft dann im *Zurich Open Repository and Archive* (ZORA) (Open Access). Suchvorgänge lassen sich in ihr leicht durchführen. Freilich sollte man nicht vergessen, dass Wortrecherchen vorrangig in den Originalquellen zu machen sind, und nicht in Testimoniasammlungen.

Wir verzichten darauf, die Testimonia durchzunummerieren: Wir möchten, dass sie direkt mit Hilfe der geläufigen Quellenbezeichnungen und –abkürzungen zitiert werden.

Wir haben versucht, möglichst wenige Fussnoten zu machen. Wenn es um die Forschung geht und Namen von Autoren erwähnt sind, finden sich die zugehörigen Veröffentlichungen in der Bibliographie. Die Angaben im Quellenverzeichnis (Textzeugnisse) sowie im Literaturverzeichnis zu den Fundorten (archäologische Zeugnisse) sollen helfen, bei weiterführenden Fragen die grundlegenden Publikationen zu finden. Vieles von dem, was wir zitieren, ist heute *online* zugänglich. Die Digitalisierung macht rasche Fortschritte: Es kann nicht die Aufgabe der vorliegenden Publikation sein, diesen Zustand mit der Angabe von Links zu dokumentieren. Sie wären bereits beim Erscheinen überholt, und wir haben dies denn auch ganz bewusst unterlassen. Im Übrigen verweisen wir auf die üblichen Suchmaschinen, welche diese Aufgabe weitaus besser erfüllen als gedruckte Linkverzeichnisse.

Wir bieten wie gesagt eine historische Auswertung der Testimonia und berücksichtigen dabei die Erkenntnisse der Archäologie. Wir möchten indes betonen, dass sich vielfach keine oder keine direkten Beziehungen zwischen Archäologie und Schriftquellen herstellen lassen. Dennoch versteht sich dieses Buch als ein Versuch, nicht nur Texte zu berücksichtigen, sondern die Ergebnisse archäologischer Forschungen soweit möglich in die historische Auswertung der schriftlichen Quellen einzubringen.

Auch hagiographische Texte gehören zu unserem Dossier von Quellentexten. Gerade bei dieser Art von Quellen sind die editorischen und historischen Fragen besonders komplex. Wer sich für sie interessiert, findet Angaben für weitere wissenschaftliche Hilfsmittel im Quellenteil unserer Bibliographie. Unter anderem geht es heute zunehmend nicht mehr darum, einen einzigen, »richtigen« Text zu rekonstruieren. Vielmehr zeigt man die Texte verschiedener Zeiten, so bei den Legenden von heiligen Soldaten einer Legion von Ägyptern, die als Märtyrer der »Thebäischen Legion« berühmt geworden sind.

Diese Legion sei von Mailand her über die Alpen nach Saint-Maurice d'Agaune – dem damaligen *Acaunus* – gekommen. Dort habe sie sich geweigert, den unrechtmässigen Befehlen des heidnischen und tyrannischen Kaisers Maximian (286–305) zu folgen. Maximian regierte zusammen mit Diokletian (284–305). Die Legende berichtet, dass die

Legion keine Opfer für die römischen Gottheiten erbrachte und einen befohlenen Einsatz gegen Christen nicht durchführte. Als der Kaiser zur Strafe zuerst jeden Zehnten, dann die ganze Legion hinrichten liess, sei sie jedoch loyal bei ihrem Dienst geblieben. Sie habe nicht gemeutert. Soldatisch zuverlässig habe sie das Sterben im festen Glauben an Christus und das ewige Leben vorbildhaft hingenommen.

In diversen Orten mit spätrömischen *castra* werden Thebäerheilige verehrt, ja gelten gar als deren Patrone – so in Solothurn, Zurzach und Zürich. Der Kult der Thebäer und ihres Kommandanten Mauritius wurde zu einem Reichskult im Burgunderreich und hat auf ganz Europa ausgestrahlt. Die Thebäerlegenden stehen für eine christlich geprägte Erinnerung an die grösste Militärmacht der Geschichte, ihren Untergang und ihr Weiterleben in poströmischen Reichen. Von keinem »Limes« ist in ihnen die Rede, allein von Christenverfolgungen, aufständischen Bagauden in Gallien, von christlichen Soldaten in der Armee des als Tyrannen gezeichneten Kaisers Maximian und von der Frage soldatischer Gehorsamspflicht und rechtmässigen Verhaltens. Diese Legenden, die seit karolingischer Zeit auch von Frauen (Regula, Verena) berichten, welche die Legion begleitet hätten, entstanden in ihrem Kern noch im ausgehenden 4. Jahrhundert (pass. Acaun.).<sup>4</sup>

Als in Zürich um 1500 Hans Leu kurz vor der Reformation auf einer Altartafel abbildete, wie man sich das Martyrium der nach Zürich gelangten Angehörigen der Thebäischen Legion vorstellte, malte er auch den Lindenhof. Dort hat sich einst ein spätrömisches Kastell befunden. Leu zeigt indes den Zustand um 1500. Von einer Befestigung ist nichts mehr zu erkennen. Als gegen 800 die Legende von Felix und Regula aufgeschrieben wurde, erachtete man die Erwähnung des *castrum* hingegen als wichtig. Die karolingische Legende erzählt zunächst, wie Felix und Regula nach Zürich kamen. Von Exuperantius ist dabei noch nicht die Rede – erst im Hochmittelalter ist dieser Heilige hinzugekommen. Weiter führt die karolingische Legende aus, dass Kaiser Maximian Schergen nach Zürich geschickt habe, darunter Decius. Decius habe die Heiligen festnehmen und in der Nähe des Kastells foltern und hinrichten lassen, weil sie sich geweigert hätten, heidnischen Gottheiten zu opfern. Die spätrömische Befestigung erinnert also an die Zeit der letzten grossen Christenverfolgungen unter Diokletian und Maximian sowie an die darauf folgende Christianisierung.

Wenn wir uns mit Hilfe von archäologischen und schriftlichen Quellen mit der Frage befassen, was in spätrömischer Zeit geschehen ist, so stossen wir auf eine lange Geschichte von Deutungen und Interpretationen. Spätrömisches ist dabei durchaus überliefert worden, doch es ist auch vieles aus späteren Zeiten hinzugekommen. In der

4 Solothurn: Passio Victoris et Ursi (siehe Bibliographie, Quellen!). – Adolf Reinle: Die heilige Verena von Zurzach. Legende. Kult. Denkmäler, Basel 1948 (Ars docta 6). – Iso Müller: »Die frühkarolingische Passio der Zürcher Heiligen«, in: Zeitschrift für Schweizeri-

sche Kirchengeschichte 65 (1971) 132–187; Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula. Legenden, Reliquien, Geschichte und ihre Botschaft im Licht moderner Forschung hrsg. von Hansueli F. Etter u. a. Zürich 1988.



Abb. 3: Felix, Regula und Exuperantius: Märtyrer der Thebäischen Legion vor dem Hügel mit dem Lindenhof in Zürich, wo sich ein spätrömisches Kastell befunden hat. Altartafel um 1500 (Landesmuseum Zürich).

Einleitung versuchen wir einige Aspekte dieses komplizierten geschichtlichen Vorganges zu veranschaulichen. Die starken Mauern der Römer sind über die Zeiten hinweg nicht gleich geblieben. Das Wissen von der römischen Geschichte wie auch der Geschichte der fremden Völker, die damals ins Imperium Romanum eingedrungen oder eingewandert sind, hat sich gleichfalls immer wieder verändert.

Die Überreste des Hochrhein-Limes erinnern an den letzten Abschnitt der langen Geschichte des Imperium Romanum. Damals wurde das Christentum zur Staatsreligion, und es mussten Antworten auf die sogenannte »Völkerwanderung« gegeben werden. Am Rhein standen sich Römer und Alemannen gegenüber. Es gab Krieg, Plünderungen, Vergewaltigungen und Zerstörung, aber auch friedlichen Austausch, Verträge und Handel. Alemannen sind römische Soldaten geworden, Alemannen sind ins Römische Reich eingedrungen, Alemannen haben sich diesseits und jenseits des Rheins niedergelassen. Ganz ähnlich auch Burgunder. Die Reste der Befestigungen am Rhein stehen symbolisch für die Erfolge Roms, sein Scheitern und seine Transformation in die Reiche der Germanen und des Mittelalters.



Die Mauern sprechen indes nicht direkt zu uns. Wir benötigen die Quellen und die Auswertung dieser Quellen im Bewusstsein der Geschichtlichkeit dieser Auswertung.

Die Geschichte des spätrömischen Hochrhein-Limes ist immer wieder neu geschrieben worden und wird immer wieder neu geschrieben; in Grenzen, welche die Zeit und die Quellen vorgeben. Die Darstellung von Geschichte ist nichts Festes, sondern hängt von der Geschichte ab und damit von unseren Erfahrungen und Interessen, unseren Formen des Dabeiseins in Gegenwart und Vergangenheit, unseren Möglichkeiten sich auf Anderes und Befremdendes einzulassen.

\*\*\*

Das vorliegende Buch ist aus Begegnungen und Gesprächen von Nikolas Hächler, Beat Näf und Peter-Andrew Schwarz entstanden. Diese gehören wiederum teilweise zu Lehrveranstaltungen und Exkursionen an den Universitäten Basel und Zürich, zum anderen in den Kontext von Tagungen mit dem Titel »Journées de rencontre. Sur les traces de saint Maurice – Begegnungstage. Auf den Spuren des heiligen Mauritius«, die Beat Näf zusammen mit der Fondation des Archives Historiques de l'Abbaye de Saint-Maurice und wechselnden weiteren Institutionen seit 2016 organisiert. An diesen Tagungen werden jeweils Aspekte der Geschichte von Saint-Maurice d'Agaune behandelt.

Nikolas Hächler und Beat Näf arbeiten seit 2013 zusammen. Damals ist Nikolas Hächler zusammen mit Benjamin Hartmann am Lehrstuhl für Alte Geschichte von Beat Näf (Historisches Seminar der Universität Zürich) Assistent geworden und hat seine Dissertation »Kontinuität und Wandel des Senatorenstandes im Zeitalter der Soldatenkaiser« (publiziert 2019) verfasst. Zusammen mit dem Archäologen Peter-Andrew Schwarz haben Nikolas Hächler und Beat Näf anfangs 2017 dieses Buchprojekt begonnen.

Es steht in enger Verbindung mit den seit 2013 laufenden Forschungen von Peter-Andrew Schwarz zum Hochrhein-Limes. Peter-Andrew Schwarz ist Inhaber der seit 2009 vom Kanton Aargau finanzierten Professur für Archäologie der Römischen Provinzen (»Vindonissa-Professur«). Er hat langjährige Erfahrung in der archäologischen Erforschung von Befestigungen. So hat er früh auf dem Mont Terri gearbeitet. Dort wurden in spätrömischer Zeit Befestigungen aus der Spätlatènezeit reaktiviert. Viele Jahre leitete Peter-Andrew Schwarz Grabungen insbesondere in Augst und Kaiseraugst. Er war Kantonsarchäologe von Basel-Stadt und Co-Leiter des interdisziplinären und internationalen Grabungs- und Forschungsprojektes Oedenburg der Universitäten Basel und Freiburg i. Br. sowie der École pratique des Hautes Études in Paris.

Von den Studierenden von Peter-Andrew Schwarz ist als Nachfolger von Nikolas Hächler als Assistent am Lehrstuhl von Beat Näf 2019 René Zimmermann zum Team der Autoren des vorliegenden Buches hinzugekommen. René Zimmermann hat an Forschungskampagnen der Vindonissa-Professur am Hochrhein-Limes teilgenommen und mehrere Exkursionen mitorganisiert. Michael Vock, Graphiker in *Augusta Raurica* und

Mitinhaber von »fischbacher & vock. visuelle gestaltung«, hat die wichtigsten Karten überarbeitet und erstellt. Überdies hat er sich an der Layoutgestaltung beteiligt.

Wir wollen hier die Entstehung unserer Interessen kurz darlegen. Für Nikolas Hächler haben seine Aufenthalte in Norditalien bei Verwandten eine wichtige Rolle gespielt. Während seiner Schulferien besuchte er sie häufig: an Weihnachten, über Ostern oder während der Sommerferien, oft zusammen mit seiner Familie. Bei den langen Autofahrten von der Schweiz nach Italien erlebte er immer wieder den Eindruck der Alpenquerung. Die Alpen sind die natürliche Grenze zwischen Norden und Süden, auch heute noch, und obschon sie heute dank des Gotthard-Basistunnels bequem unterfahren werden können. Dann auf der Reise immer wieder: der Zollübergang bei Chiasso. Danach die zunächst fremde Sprache, die andersartigen Gepflogenheiten – Italien.

Römische Grenz- und Verteidigungsanlagen, so Nikolas Hächler, habe er bei Schulausflügen an den Rhein sowie während Studienreisen als Stipendiat in Oxford an den Hadrianswall in Nordengland kennen gelernt: »Besonders beeindruckt haben mich immer wieder die Organisationsfertigkeiten der Römer sowie der Umgang mit ihrer Hinterlassenschaft im Laufe der Jahrhunderte. Immer wieder vermochten die Römer in den von ihnen eroberten Gebieten Strukturen zu etablieren, durch die sie ihr Reich für längere Zeit absicherten. Nachfolgenden Völkern diente ihr Schaffen vielfach als fruchtbarer Ausgangspunkt, um ihr eigenes Leben zu organisieren. Und auch uns beschäftigen, faszinieren und prägen die Relikte des Imperium Romanum bis heute.«

Das Leben von Beat Näf wiederum hat seit jeher in den Raum der Flüsse Rhein, Aare, Reuss und Limmat gehört. Er hat das Thema dieses Buches gewählt und seine Konzeption entworfen. Er erklärt die Verbindungen zwischen der Arbeit an diesem Buch und biographischen Prägungen folgendermassen:

»Den Raum der Flüsse Aare, Reuss, Limmat und Rhein habe ich in meinem Leben gelernt als »Heimat« anzuschauen. Der Rhein bezeichnet ihre Grenze. Ich stamme aus dem Fricktal südlich des Rheins. Dort sind meine Vorfahren seit Generationen Bauern gewesen. Meine Eltern, Grosseltern und Verwandten haben mir damals, als ich begonnen habe, mich für Geschichte zu interessieren, von den Grenzbesetzungen des Zweiten und Ersten Weltkrieges erzählt. Das waren, so habe ich es zuweilen verstanden, einige der wichtigsten historischen Erfahrungen in ihrem Leben. Mehr und mehr standen sie für mich für Geschichte schlechthin. Ein solch verkürzendes Verständnis von Geschichte lässt freilich übersehen, wie viele Beziehungen über den Rhein hinweg es in Wirklichkeit gegeben hat. Das Fricktal gehörte bis 1803, als Napoleon den Kanton Aargau schuf, gemeinsam mit dem Hotzenwald nördlich des Rheins im südlichen Schwarzwald zum habsburgischen Vorderösterreich. Die Zusammengehörigkeit der Gebiete beidseits des Rheins symbolisiert unter anderem die seit 1600 schriftlich belegte zweitägige Wallfahrt von Hornussen zu »Unserer Lieben Frau« nach Todtmoos über zwei Mal vierzig Kilometer hin und zurück am Montag und Dienstag vor Pfingsten oder die Heiraten über den Rhein hinweg. Doch zum patriotischen und nationalen Bewusstsein gehörte das Reden

von der Grenze. Es war etwas Besonderes für mich, in Laufenburg mit meinen Eltern den Zoll zu überqueren. In Deutschland dünkte es einen, sei trotz des alemannischen Dialektes ›alles anders‹. Noch fremder erschien einem Frankreich, wenn man von Basel aus, im Dreiländereck, die Grenze überquert hatte. Immerhin, das Elsässisch verstand man, auch wenn es offenkundig kein *Schwyzerdütsch* war und das Französische als Amtssprache dominierte.

Dem Rhein entlang sahen wir auch Befestigungen aus dem Zweiten Weltkrieg. Sie beeindruckten mich weitaus mehr als die Mauern des spätrömischen Hochrhein-Limes. Vor allem aber erlebte ich an der Grenze das Gefühl, südlich des Rheins sei Heimat. In der Schule lernte ich Geschichte als »Heimatkunde« kennen. Wir hörten früh von den Römern. Wir identifizierten uns mit ihnen, und zwar mit den Römern der Kaiserzeit, vor der Völkerwanderung. Wir, so fühlten wir, waren eine kultivierte Nation. Die Helvetier waren Römer, wir waren Römer, und meine Begegnungen mit ihnen fanden vor allem im einstigen Legionslager *Vindonissa* statt, beim Wassertor, wo Aare, Reuss und Limmat sich vereinigen und dann gegen Norden zum Rhein fliessen, an die Grenze.

Das Geheimnis der Heimat ist ein Geheimnis der Gefühle. Und diese Gefühle sind irritierend. Sie geben uns viel, machen uns zu Bekannten, zu miteinander Verbundenen. Doch sie nehmen uns auch etwas, weil sie täuschen. Heimat ist nicht so, wie wir es uns zurecht gelegt haben, sie uns vorzustellen. So ist die Schweiz keine lateinisch geprägte *Confoederatio Helvetica* mit vier Landessprachen, drei romanischen und einer westgermanischen sowie zahlreichen Dialekten, insbesondere dem Schwyzerdütsch; es gibt sie längst nicht mehr: Englisch ist omnipräsent, viele sprechen die Sprachen aus ihren Herkunftsländern, so Arabisch, Kroatisch, Niederländisch, Portugiesisch, Russisch, Serbisch, Spanisch, Tamil, Türkisch ...

Besuche am Rhein machen mir solche Gefühle und die von ihnen ausgehenden Irritationen bewusst. Die Grenze, die eine Grenze und doch keine Grenze war und ist: Es kam mir vor, als würde sie mich dazu aufrufen, meine Vorstellungen und Vorurteile allmählich hinter mir zu lassen und meine Auffassungen von der Geschichte zu ändern. Allmählich, weit über dreissig Jahre alt, merkte ich, dass am Rhein römische Mauern standen; Ruinen, die von Macht, Ohnmacht, Erinnerung und Vergessen zeugen. Im Mittelalter war an manchen Orten die Bezeichnung »Heidenmauern« für sie aufgekommen; auch das eine Etikettierung, die nur begrenzt zutraf, hatten die Römer doch vielmehr auch das Christentum gebracht.

Wenn ich selbst diese Mauern sah, dachte ich freilich eher an mittelalterliche Mauern, an Burgen und Schlösser, die mich als Kind fasziniert hatten (ich sehe mich zum Beispiel auf der Burgruine in Laufenburg). Mir kommt auch in den Sinn, was der bekannte französische Schriftsteller Victor Hugo formuliert hat, nachdem er 1839 und 1840 selbst das Rheingebiet bereist hat:

›Der Rhein hat in der Geschichte Europas schicksalshafte Bedeutung. Er ist der grosse quer verlaufende Graben, der den Süden vom Norden trennt. Die Vorsehung hat daraus



einen Grenzfluss gemacht – die Befestigungen machten aus ihm einen Fluss der Abgrenzung. Der Rhein hat seit dreissig Jahrhunderten Kriegsmänner gesehen, die den alten Kontinent mit der Pflugschar namens Schwert beackert haben, und er hat ihren Schatten getreulich reflektiert. Caesar hat den Rhein überquert, als er von Süden kam. Attila überquerte den Rhein von Norden. Chlodwig hat hier die Schlacht von Tolbiac gewonnen, Karl der Grosse und Bonaparte haben hier regiert.<sup>5</sup>«

Das Interesse von Peter-Andrew Schwarz basiert vorab auf einem archäologisch-historischen Forschungsansatz. Es geht ihm um die Frage, inwiefern sich historische Ereignisse und Entwicklungen (auch) in den archäo(bio)logischen Befunden und Funden beziehungsweise in den epigraphischen Quellen widerspiegeln *et vice versa*. Eines der Schlüsselerlebnisse während seines Studiums bei Ludwig Berger war die Konfrontation mit den verschiedenen – und bis heute noch immer nicht abschliessend geklärten – Fragen im Zusammenhang mit der Lesung, Ergänzung und Interpretation der *Magidunum*-Inschrift (siehe unten Kapitel 9 C!). Während seiner Tätigkeit als Grabungsleiter in *Augusta Raurica* (1989–1998) hatte er Gelegenheit, sich unter anderem auch intensiv mit der Frage nach der Spätzeit des *caput coloniae* zu befassen; unter anderem ist ihm der Nachweis gelungen, dass der auf dem Kastelenplateau gelegene Teil der Oberstadt von *Augusta Raurica* (Insulae 1–8) nicht schon um 260 n. Chr., sondern erst in der Zeit um 280 n. Chr. befestigt worden ist. Man errichtete dort mit Hilfe von Spolien eine Wehrmauer und schützte diese mit einem tief gestaffelten Wall-Grabensystem. Diese *enceinte réduite* wurde erst Jahrzehnte nach dem Bau des *Castrum Rauracense* aufgegeben (siehe unten Kapitel 2 C!).

Prägend für Peter-Andrew Schwarz war zu Beginn seiner Tätigkeit als baselstädtischer Kantonsarchäologe (1998–2002) ein zweitägiger Rundgang mit seinem Vor-Vorgänger im Amt, Rudolf Moosbrugger-Leu, namentlich die Diskussionen bei den *in situ* konservierten Mauerresten des spätantiken *quadriburgus* in Kleinbasel und Moosbrugger-Leus Schilderung des »Basler Gelehrtenstreits« um die Lokalisierung des antiken *Robur*. Auch diese Frage beziehungsweise dieser Umgang mit den von der älteren Forschung zusammengetragenen Indizien beschäftigen ihn bis in die jüngste Zeit.

Nach der der Berufung auf die Vindonissa-Professur (2009), die er bis 2011 mit Christa Ebnöther (seit 2011 Ordinaria für Archäologie der Römischen Provinzen an der Universität Bern) teilte, ergab sich dann die unverhoffte, aber hochwillkommene Gelegenheit sich in enger Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie Aargau intensiv mit dem spätantiken Hochrhein-Limes zu beschäftigen, ein Projekt, in dessen Rahmen sich praxisorientierte Lehre und archäologisch-historische Forschung sowie Aspekte der Sanierung von obertägig sichtbaren Bodendenkmälern und deren *mise en valeur* für die Öffentlichkeit in idealtypischer Weise miteinander kombinieren lassen.

5 Victor Hugo: Der Rhein. Mit Zeichnungen des Autors, hrsg. und übersetzt von Annette Seemann, mit ei-

nem Nachwort von Hermann Mildenberger, Berlin 2010 (Insel-Bücherei 1328), 42.

## B Römische Mauern als historische Monumente – moderne Wahrnehmungen

Die uns interessierenden Mauern am Rhein sind nicht die Reste mittelalterlicher Burgen oder neuzeitlicher Schlösser, wie man sie seit der Romantik so oft gerne wieder aufgebaut hat, so etwa auf der Sponeck, wo die spätrömischen Mauern dank den Ausgrabungen wieder zu sehen sind. Allerdings hat man immer wieder Vergleiche zwischen antiken und mittelalterlichen Befestigungen hinsichtlich Lage und Bau angestellt, teils bewusst, teils unbewusst. Bereits die Begründer der Burgenforschung Karl August von Cohausen und Otto Piper haben mittelalterliche Burgen mit Anlagen des Altertums verglichen.<sup>6</sup>

Wenn wir uns fragen, wie römische Befestigungen zu rekonstruieren sind, darf man nicht ausser Acht lassen, dass wir uns daran gewöhnt haben, Eindrücke aus verschiedenen Zeiten miteinander zu vermengen. Das gilt bereits für die Vermutung, dass dort, wo mittelalterliche Wehranlagen gebaut wurden, sich zuvor spätrömische Befestigungen be-



Abb. 4: Spätrömische Kastellmauern vor der Höhenburg Sponeck (entdeckt 1973 und danach ausgegraben und restauriert) – der Wohnturm im Hintergrund ist auf den Ruinen der mittelalterlichen Burg wieder aufgebaut worden. Er diente dem Maler Hans Adolf Bühler (1877–1951) als Atelier. Bühler war 1914–1941 Professor an der Kunstakademie Karlsruhe. Die Sponeck befand sich unweit des »Westwalls«. Adolf Hitler stattete ihr einen Besuch ab. 1940 wurde der Turm von einer Granate getroffen und dann wieder repariert.

<sup>6</sup> Vgl. etwa Piper 1895. Siehe weiter u. a.: G. Ulrich Grossmann: Die Welt der Burgen. Geschichte, Architektur, Kultur, München 2013; Thomas Biller: Die mittel-

alterlichen Stadtbefestigungen. Ein Handbuch, 2 Teile, Darmstadt 2016, Teil I, 32; Patrick Schicht: Kastelle. Architektur der Macht, Petersberg 2018.



Abb. 5 und 6: »Schlössli« Altenburg bei Brugg von Nordosten – seit 1943 romantische Jugendherberge. Ein spätgotisches Turmhaus wohl des 16. Jahrhunderts mit älterem Unterbau integriert die spätrömische Westmauer (rechts) des einstigen glockenförmigen *castrum* als Schild und Seitenmauer.

fanden. Es kann sein, doch zwingend ist der Zusammenhang nicht. Es bedarf der Nachforschung. Bei Rekonstruktionen ist gleichfalls immer wieder nach den archäologischen Belegen zu fragen. Die verschiedenen Epochen müssen auseinander gehalten werden. Der Suggestivkraft bekannter Bilder und plausibler Vorstellungen müssen wir uns entziehen.

Dies fällt schwer, weil spätantike Mauern vielfach zusammen mit Zeugnissen aus dem Mittelalter und späterere Zeiten zu finden sind. Das romantische Schlösschen Altenburg bei Brugg ist beispielsweise als »alte Burg« sowohl römisches Kastell als auch eine alte Burg der Habsburger vor dem Bau ihres Wohnsitzes, der Habsburg, auf dem nahen Wülpselsberg. Auch in Laufenburg am dem Schlossberg (Nr. 14 auf Karte Abb. 119 bzw. der Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes!) sind mutmasslich spätrömische Mauern an einem mittelalterlichen Turm zu sehen. In mittelalterliche Mauern integrierte Reste von Mauern spätrömischer *castra* finden sich gut sichtbar in Pfyn und Solothurn.

Dürfen wir indes – ein weiteres Beispiel – vermuten, dass am Fuss den Rheinfalls, unterhalb des Schlosses Laufen, einem viel besuchten Touristenziel, ein römischer Wachturm gestanden hat? Römische Funde gibt es zwar. Mauerreste konnte man indes nicht finden. Aber vielleicht lag die römische Fortifikation am gleichen Ort wie das heutige Schloss, wurde von diesem also überbaut?



Abb. 7: Schloss Laufen am Rheinfall.

Wie weit darf man bei Rekonstruktionen gehen, wenn an einem Fundort immerhin ein Graben nachweisbar ist, einige Mörtelstücke von den einstigen Mauern zeugen, und etliche weitere Funde gemacht worden sind? Im Falle des Wachturmes in Schlatt-Schaarrewis ist dies so (Nr. 47 auf der Karte Abb. 119 bzw. der Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes). Fast nichts sonst kann belegt werden. Die Rekonstruktionszeichnung verwendet das Wissen von anderen Fundstätten, so die Kenntnis der wenigen Belege für Zinnen im Raume des Hochrhein-Limes (*enceinte réduite* auf dem Kastelenplateau von Augusta Raurica; Kleinfestung Wallbach-Stelli – Nr. 8 auf der Karte Abb. 119 bzw. der Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes!), und es ist anzunehmen, dass Ländestellen wichtig waren. Aber ob beides im Falle dieses Wachturmes wirklich zutrifft, bleibt offen.

Rekonstruktionen sind beliebt, weil sie den Eindruck vermitteln, als könnten wir Geschichte sehen und erleben, als wüssten wir, was geschehen sei, als stünden wir mitten im Geschehen. Allerdings soll die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnis mit Hilfe anschauliche Präsentationen archäologischer Grabungsstätten nachvollziehbar sein und die Grenzen zu mythischen Geschichtsbeschwörungen einhalten.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Ein Klassiker zu diesem Thema: Hartwig Schmidt: Archäologische Denkmäler in Deutschland. Rekonstruiert und wieder aufgebaut, Stuttgart 2000.



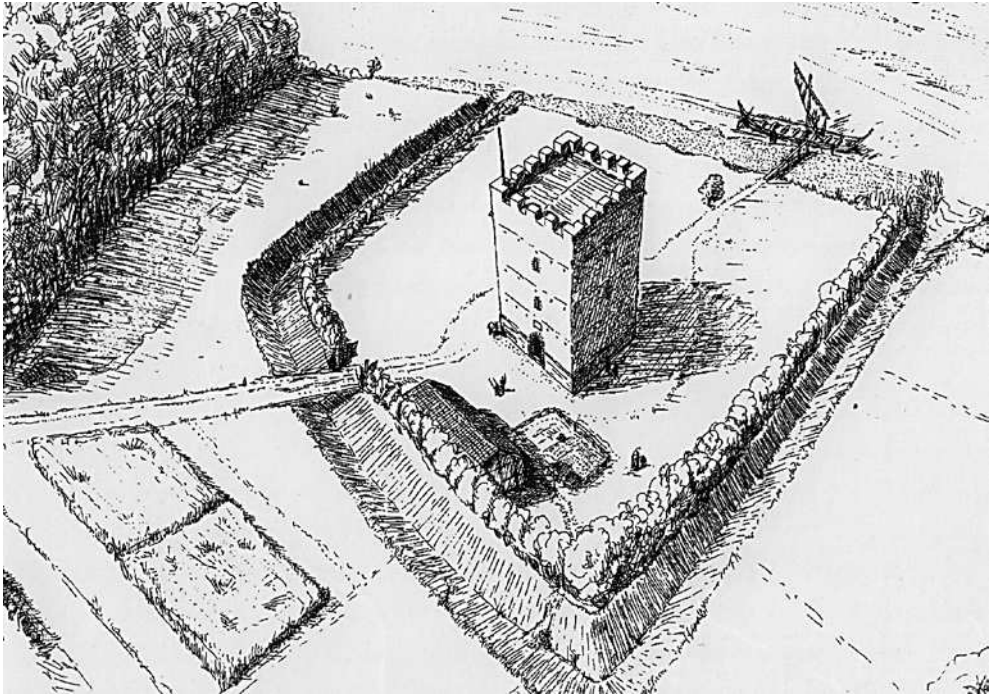


Abb. 8: Rekonstruktion des Wachturmes in Schlatt-Schaarewis (Archäologie im Thurgau 2010, 162 Abb. 11).

Die mythischen Geschichtsbilder von Antike, Völkerwanderungszeit und Mittelalter widerspiegeln – wie im nächsten Abschnitt an Beispielen zu sehen ist – mehr Phantasie als wirkliche Geschichte. Wir finden sie auch in historischen Romanen, in Film und Fantasy, Computerspielen, Schulbüchern oder einer altväterischen Festkultur.

Burgen, Burgruinen und Schlösser entlang von Väterchen Rhein haben einen ähnlich festen Platz im kollektiven Gedächtnis wie die Verteidigungsanlagen des kaiserzeitlichen Limes. Manchmal dünken einen die malerischen Bilder solcher Anlagen dramatisch. Sie evozieren heroischen Kampf, erfolgreiche Verteidigung, Zeitenwende und Untergang. Dann wiederum sind sie märchenhaft-romantisch und lassen die Resonanzen melancholisch-nostalgischer Liebe zu Heimat und Vergangenheit erklingen. Mit ihrer Hilfe wird von Geschichte gesprochen, werden Identitäten und Alteritäten präsentiert, wird Gemeinschaft beschworen oder auch ausgegrenzt. Die »Zeugen« der Geschichte erhalten ihre Sprache und »reden« je nachdem für Orte, Länder, Nationen oder Europa.

In der Schweiz werden sie wohl in erster Linie gezeigt, um in Erinnerung zu rufen, dass die Schweiz sowie zahlreiche Orte in den verschiedenen Schweizer Kantonen Wurzeln in der römischen Kultur hätten. Am eindrucksvollsten sind sicherlich die Ruinen der Kastelle am Hochrhein in Kaiseraugst, Zurzach und Stein am Rhein sowie am Pfäffikersee in Irgenhausen.



Abb. 9: Hafen und Eingang ins *castrum* von Yverdon (Cecilia Bozzoli).

Ein an der Ausstellung »Aux sources du Moyen Âge« 2019/20 in Sion und Lausanne gezeigte Rekonstruktion des Hafens und Einganges in das *castrum* von Yverdon geht es um eine Darstellung, die auch archäologisch belegt ist und das Alltagsleben auf eine interessante Art und Weise vorführen soll. Die Mauern können in einem archäologischen Park besucht werden, zwei gut erhaltene römische Schiffe finden sich im Museum.<sup>8</sup>

In der Deutschschweiz werden solche Bilder als »Lebensbilder« bezeichnet. Anlässlich eines Jubiläums hat die Stadtarchäologie Zürichs Lebensbilder für die Geschichte der Lindenhofs erstellt. Die schattigen Linden sowie die Aussicht auf Limmat und Altstadt bieten dort eine angenehme Atmosphäre. Die Kastellmauern könnten zwar besichtigt werden, aber sie werden leicht übersehen und vergessen. Ein »Lebensbild« von Marco Bernasconi, welches das Amt für Stadtarchäologie beziehungsweise das Hochbaudepartement der Stadt Zürich auch zum Download auf seiner Website zur Verfügung stellt, veranschaulicht das spätrömische Kastell auf dem Lindenhof.

Seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert sind »Warten« und Wachtürme entlang des Rheins restauriert worden, hauptsächlich in den 30er, 50er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die *in situ* konservierten und aufgemauerten Ruinen wecken Fragen nach dem Wirken römischer Militärmacht; nach einem historischen Geschehen, das immer wieder mythisch überhöht worden ist. Dabei spielen Wissenschafts- und Zeitgeschichte eine entscheidende Rolle.

<sup>8</sup> Aux sources du Moyen Âge 2019, 4 Abb. 1.



### Zur Wissenschaftsgeschichte

Das Wissen um die historische Bedeutung römischer Ruinen nimmt in der Zeit des Humanismus seinen Aufschwung. Anders als in Britannien, wo die Erinnerung an den Limes in der Historiographie nicht abgerissen ist und die Überreste auch deutlicher sichtbar sind, verlor sich auf dem Kontinent das Wissen um Funktion und Bedeutung der römischen Befestigungen an den Grenzen. Die Humanisten haben das geändert. Eine der führenden Forscherpersönlichkeiten war Beatus Rhenanus (1485–1547). In seinen *Rerum Germanicarum libri tres*, einer konzisen und meisterhaften Auswertung der antiken Quellen, finden wir auch einen Abschnitt zur *Maxima Sequanorum*.<sup>9</sup> Ähnlich, wie Flavio Biondo vorbildhaft das antike Italien dargestellt hatte, sollte auch Germanien geschildert werden. Der bayerische Hofhistoriograph Johannes Aventinus (1477–1534) gilt als Wiederentdecker des Raetischen Limes.

Als man damals der wachsenden Eidgenossenschaft eine historische Identität geben wollte, begann man von »Helvetien« zu sprechen und zu schreiben. Ein Beispiel dafür bietet Heinrich Loriti (1488–1563) – Glareanus mit seinem Humanistennamen – in seiner *Helvetiae descriptio*, einem Lobgedicht.

<sup>9</sup> Felix Mundt: Beatus Rhenanus. *Rerum Germanicarum libri tres* (1531). Ausgabe, Übersetzung, Studien, Tübingen 2008 (Frühe Neuzeit 127), 46–49, 546 f.

Abb. 10: Lebensbild des spätrömischen Kastells auf dem Lindenhof in Zürich (Hochbaudepartement, Amt für Städtebau, Archäologie, Zürich / Marco Bernasconi, archaeolab).



Abb. 11: Heinrich Loriti (Glarean) auf einer Federstrichzeichnung von Hans Holbein dem Jüngeren am Rande eines von Holbein illustrierten Exemplars des 1515 bei Johannes Froben in einer Neuauflage gedruckten Werkes *Lob der Torheit* des Erasmus von Rotterdam (Kupferstichkabinett Basel – wikimedia).

Glarean würdigt unter anderem Basel, dessen Geschichte er mit derjenigen von Augst und Kaiseraugst gleichsetzt, mit folgenden Worten:

Rauriaca arces augustaque limina Rheni,  
Helvetiae muros et inexpugnabile vallum [...]  
Rauracherfeste, erhabenes Augst an den Ufern des Rheines,  
Schutz des Helvetierlandes und unbezwinglicher Grenzwall [...] <sup>10</sup>

Johannes Stumpf, Aegidius Tschudi und andere lasen römische Inschriften und identifizierten antike Orte. Rasch vergrösserte sich die Zahl altertumswissenschaftlicher Studien. Der bekannte Strassburger Professor Johann Daniel Schöpflin (1694–1771) behandelte in seiner *Alsatia Illustrata* zahlreiche Monumente. Die wohl älteste Untersuchung eines Wachturmes am Hochrhein liess Daniel Bruckner vom Staatsarchiv Basel vornehmen: 1751 wurde der Wachturm in der Au-Hard in MuttENZ ausgegraben und zwölf Jahre später in Bruckners *Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel* beschrieben und in den his-

<sup>10</sup> Henricus Glareanus: *Helvetiae descriptio panegyricum*, hrsg. und übersetzt von Werner Näf, St. Gallen 1948, Vers 290f. – Vadian in St. Gallen hingegen sah in seinem Kommentar zu Pomponius Mela den Rhein als gemeinsamen Fluss der Germanen und Helvetier, die er

gleichfalls als Germanen betrachtete. Vgl. dazu und zu weiteren Rheinbildern: Carmen Cardelle de Hartmann, Ulrich Eigler (Hrsg.): *Latein am Rhein. Zur Kulturtopographie und Literaturgeographie eines europäischen Stromes*, Berlin 2017 (Frühe Neuzeit 213).



torischen Zusammenhang gestellt.<sup>11</sup> Die Illustration stammt von Emanuel Büchel. Eine noch präzisere Zeichnung, die dafür die Grundlage gewesen ist, findet sich im Basler Kupferstichkabinett. Bruckners Ausführungen gehören in einen Band, in dem Augst und Kaiseraugst beschrieben werden. Dem Verfasser war indes nicht klar, dass die in seinem beeindruckenden Werk abgebildeten Mauern in Kaiseraugst zum spätrömischen Kastell gehörten. Noch weniger interessierte sich der Architekt Joseph Aubert Parent für die Spätantike. Als er 1801/03 im Auftrag des Seidenbandfabrikanten Johann Rudolf Forcart-Weis in *Augusta Raurica* Ausgrabungen machen konnte (sein Mäzen besass dort ein Grundstück), träumte er von eindrucksvollen klassischen Tempeln.

Das Interesse an Archäologie hat damals in ganz Europa zugenommen. In den Zusammenhang dieses Prozesses darf man auch die erste Monographie zum Limes stellen: Alexander Döderlein legte sie 1723 vor. Döderlein war Rektor der Lateinschule der Reichsstadt Weissenburg in Bayern und Universalgelehrter.

Als Ausgangspunkt einer »systematischen Bearbeitung des spätrömischen Limes am Hochrhein« wird gerne das Jahr 1896 genannt, als die damals von Karl Stehlin präsiidierte »Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler« auf Anregung von Theodor Mommsen hin eine Kommission für römische Forschungen gründete, die sogenannte »Römerkommission«. Sie wurde gleichfalls von Stehlin präsiidiert. Stehlin war Jurist und Privatgelehrter. Er hatte in *Augusta Raurica* Ausgrabungen geleitet und 1895 zusammen mit Rudolf Wackernagel die »Baugeschichte des Basler Münsters« publiziert. 1885–1912 wirkte er als Privatdozent für Recht und Geschichte des Basler Stadtrechts an der Universität Basel. 1892–1905 sass er als Vertreter der Liberal-Konservativen im baselstädtischen Grossrat. In der von Stehlin geleiteten Römerkommission legte der Prähistoriker Jakob Heierli an der Sitzung vom 28. Februar 1903 eine Karte mit sämtlichen damals bekannten Wachtürmen zwischen Stein am Rhein und Basel vor. 1903 bis 1906 leitete Heierli die ersten Ausgrabungen der beiden spätrömischen Kastelle in Zurzach; dabei wurde auch die zwischen den beiden Kastellen in einem Strasseneinschnitt liegende Badeanlage entdeckt. Von 1908 an arbeiteten Karl Stehlin, Theophil Burckhardt-Biedermann, Jakob Heierli und Otto Schulthess in einer Subkommission der »Römerkommission« an der Erforschung des Rheinlimes.<sup>12</sup>

Theophil Burckhardt-Biedermann hatte Klassische Philologie studiert und war bis 1905 als Lehrer am Basler Gymnasium am Münsterplatz tätig. Nachdem aus gesundheitlichen Gründen das Lehramt aufgegeben hatte, wandte er sich der Archäologie zu, vor allem der Erforschung von *Augusta Raurica*. Otto Schulthess war gleichfalls Klassischer Philologe. Er hatte sich in Zürich habilitiert und wurde 1907 Ordinarius für Klassische

11 Daniel Bruckner: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, XXIII. Stück, 1763, 2845–2855. Von diesem Werk erschien bei Josef Stocker in Dietikon 1968–1970 eine Faksimile-Ausgabe. Bd. 1 enthält:

Samuel Voellmy: Frühe Römerforschung in der Landschaft Basel, 5–103.

12 Siehe auch Burckhardt-Biedermann 1906, 190; Heierli 1904–1905 sowie die Ausführungen weiter unten Einleitung D!

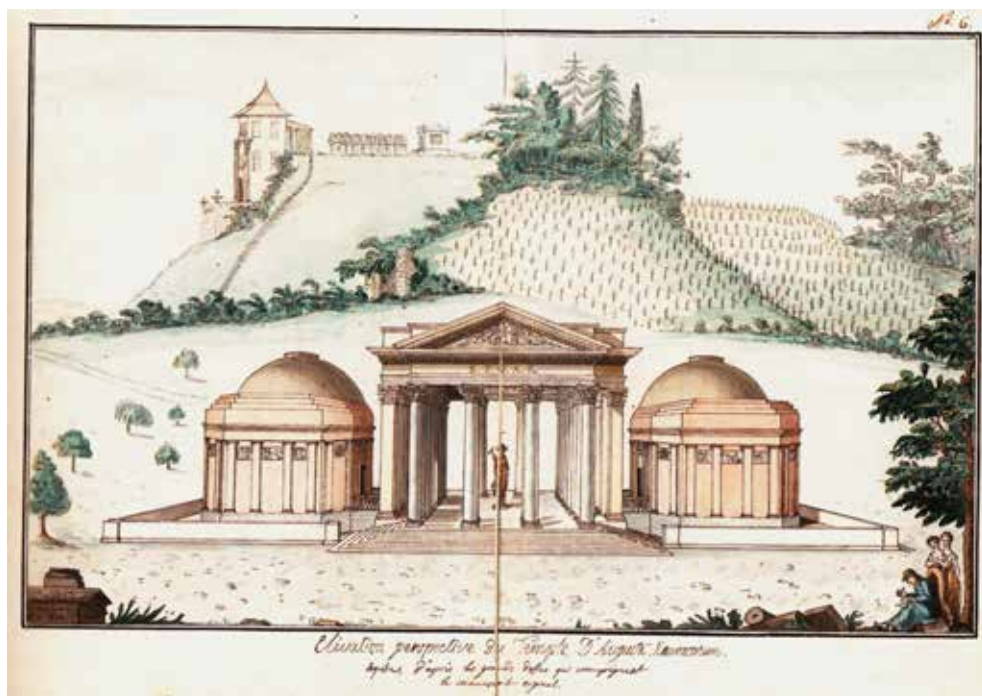


Abb. 12: Der Glanz eines phantasievoll imaginierten Heiligtums, das es so nie gegeben hat (Grienmatt-Tempel) vor dem Schönbühl und dem Belvédère auf Kastelen: Joseph Aubert Parent 1802 (Berger 2012, 167, Abb. 157).

Philologie in Bern. Der Schwerpunkt seiner Arbeiten liegt in der griechischen Antike. 1920/21 war er Rektor der Universität. Er hat – dazu unten (siehe Einleitung E!) – die zuletzt von Jakob Heierli geleiteten Grabungen in Irgenhausen publiziert. Auch an weiteren archäologischen Untersuchungen war er beteiligt, und er hat wiederholt in den Jahresberichten der 1907 gegründeten »Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte« oder den »Berichten der Römisch-Germanischen Kommission« Nachrichten über Funde zur »Grenzwehr am Schweizer Rhein« vorgelegt.<sup>13</sup>

Die Forschungen der »Rheinlimeskommission« wären indes beinahe wegen persönlicher Streitigkeiten versandet. Erst Jahrzehnte nach Karl Stehlins Tod bearbeitete die Archäologin Victorine von Gonzenbach (Victorine Clairmont-von Gonzenbach) das Manuskript Stehlins und publizierte es 1957 unter der Herausgeberschaft von Rudolf Laur-Belart.<sup>14</sup>

13 Édouard Tièche: »Otto Schulheß«, in: Bursians Jahresbericht für Altertumswissenschaft 275 (1941), 3 (Biographisches Jahrbuch für Altertumswissenschaft), 1–20 (mit Schriftenverzeichnis).

14 Vgl. Anne de Pury-Gysel: »Nachruf auf Victorine von Gonzenbach (29. April 1921–10. Februar 2016). Konservatorin ad interim des Vindonissa-Museums 1949–1951«, in: Gesellschaft Pro Vindonissa. Jahresbericht 2015, 113 f.



Abb. 13 und 14: Wachturm Au-Hard, Muttenz, Zeichnung von Emanuel Büchel zu den Ausgrabungen von 1751 (Kupferstichkabinett Basel) und Situation 2013.





Abb. 15–17: Karl Stehlin (1859–1934), Jurist, Privatdozent an der Universität Basel, Privatgelehrter, liberal-konservativer Politiker, Historiker und Archäologe: Porträt – »im Gelände« in *Augusta Raurica* (Stehlin/ Gonzenbach 1957, Tafel 14) – und 1932 vor dem Theater in Augst.

Dieses Buch Karl Stehlins benutzen Fachleute noch immer. Man nimmt das damals erarbeitete Wissen indes heute eher über jüngere Publikationen auf (vor allem: Drack 1993). Der Zugang zu ihnen ist leichter, bequemer, schneller.

### Gehütete Ruinen und Geschichtsbilder

Was empfinden Menschen heute, wenn sie auf die mehr oder weniger sorgsam gepflegten römischen Ruinen entlang des Hochrheins schauen? Beeindrucken sie die Mauern? Vielleicht, vielleicht aber auch nicht: Im Vergleich zu modernen Bauten, aber auch bereits zu mittelalterlichen Burgen und Kirchen, muten die römischen Monumente in einer Provinz des Imperiums vergleichsweise klein und bescheiden an. Erst wenn wir sie als Zeugnisse der Geschichte wahrnehmen und interpretieren, stehen sie für etwas Grosses und Ausserordentliches, dem wir eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Sie werden zu als wertvoll beurteilten historischen Zeugnissen und sind nicht einfach nur zusammengefügte Steine oder zerbröckelnde Mauern. Unter anderem hat man die Reste der einstigen Befestigungen verstanden als Zeugnisse »spätrömischer Grenzwehr« gegen die eindringenden Barbarenvölker. Die römische »Wacht am Rhein« habe ein Fundament europäischer Kultur gelegt. Damit sind wir bei der Geschichte des Römischen Reiches in der Völkerwanderungszeit; einer Geschichte, die zumeist aus einer romfreundlichen Perspektive rekonstruiert wird.

Vieles davon vermittelt die Schule. Im Schulunterricht zeigen sich immer wieder Zeiteinflüsse. Dabei zeigen sich Interdependenzen zwischen Kriegen und Geschichtsbildern sowie der Beschwörung ideologischer Heimatvorstellungen. Im Folgenden wird dies an einigen Beispielen aus der Schweiz veranschaulicht.



Abb. 18: Karl Jauslin (1842–1904) und seine »Bilder aus der Schweizergeschichte«: »Attila zerstört Augusta Rauracorum«.

Bei den in Europa geführten Kriegen sind regelmässig rhetorisch kanonisierte Schreckfiguren von Barbarentum und Vandalismus propagandistisch aufgekommen. Als der Maler und Illustrator Karl Jauslin (1842–1904) im Auftrag eines Schweizer Zichorienfabrikanten kurz nach dem Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) eine Schweizer Geschichte in Bildern zu zeichnen begann, beschäftigten ihn Belagerungen, Heldentum, kriegerische Überfälle, Einbrüche fremder Völker, Patriotismus, Schlachten und Zerstörungen. Ab 1887 erschienen vier Auflagen des überarbeiteten Werkes im Birkhäuser Verlag in Basel. Die »Bilder aus der Schweizergeschichte« von den Höhlenbewohnern und Pfahlbauern bis zum Übertritt der Bourbaki-Armee 1871 in die Schweiz, die zuerst nur einen kurzen Titel trugen, wurden dann auch mit Texten auf Deutsch und Französisch erklärt. Ein Bild zeigt die Zerstörung von Augst durch Attila und seine Hunnen.

Von solchen Bildern hat man sich im Schulunterricht nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend getrennt und auch bewusst trennen wollen. Die patriotischen Dramatisierungen kriegerischen Geschehens gerieten mehr und mehr unter Kritik, behielten aber dennoch ihren Einfluss, nicht zuletzt wegen der Auswirkungen des Kalten Krieges.

Besonders wichtig im Schulunterricht war während einigen Jahrzehnten die sogenannte »Heimatkunde«. Seit ungefähr zwanzig Jahren heisst dieser Fachbereich »Mensch und Umwelt« und neustens »Gesellschaften im Wandel«.

Der erste Band einer Schweizergeschichte für die Jugend des Berner Historikers und Lehrers am Lehrerseminar Hofwil-Bern Arnold Jaggi mit dem Titel *Helvetier, Römer, Alamannen und der Sieg des Christentums in unserem Lande* (Bern 1968, 3. Auflage 1973) lässt einen Familienvater seiner Frau und seinen Kindern erzählen:

Zeitweise gelang es einigen tüchtigen Kaisern, die Alamannen wieder etwas in Schach zu halten. So besiegte sie einer dieser Herrscher in einer Schlacht bei Vindonissa. Später setzten solch tapfere Kaiser sogar über den Rhein, griffen Alamannen in ihrem eigenen Lande an und errangen einige grosse Siege. Überdies liessen sie zahlreiche Ortschaften befestigen. Auch verstärkten sie alte Kastelle oder errichteten neue, so in Yverdon, Solothurn, Olten, Windisch (auf dem Sporn, auf dem heute die Kirche dieses Dorfes steht [...]), Basel, Kaiseraugst, Zurzach, Stein am Rhein, Arbon, Oberwinterthur (Vitodurum) und Irgenhausen bei Pfäffikon im Kanton Zürich. Diese Kastelle waren kleiner als die früheren Militärlager. Dafür besaßen sie dickere und höhere Mauern, mehr Türme und engere Tore. Die Gräben legte man auch anders an als einst, nämlich weiter entfernt von den Mauern und bedeutend breiter und tiefer. So war es für die Alamannen viel schwieriger als früher, ihre fahrenden Holztürme an die Mauern heranzurollen und über die Fallbrücken dieser Türme in die Kastelle einzudringen. – Das grösste all dieser Kastelle war Kaiseraugst.

Ausser den Kastellen Basel, Kaiseraugst und Zurzach bauten die Römer dem Rhein entlang von Basel bis zum Bodensee eine grosse Reihe von Wachttürmen. Der Abstand von Turm zu Turm betrug durchschnittlich ungefähr anderthalb Kilometer, manchmal auch weniger. Von einem Turm aus konnte man immer den nächstoberen und den nächstunteren sehen. Das Fundament der Türme bildete gewöhnlich ein Quadrat von 4 bis 6 Meter Seitenlänge. Um den Turm herum lief oft, aber nicht immer ein Wallgraben. Der Späher stand oben auf der überdachten Plattform des Turmes oder patrouillierte auf einer Galerie, die rings um den Turm herum führte. Mit scharfen Augen beobachteten die Wächter das jenseitige Flussufer. Wenn sich hier etwas rührte, zündeten sie einen bereitstehenden mächtigen Heuhaufen oder einen Holzstoss an. Oder sie schwenkten Fackeln und Pechpfannen an langen Stangen. Auf solche Zeichen hin machten sich die Mannschaften der nächsten Türme kampfbereit und ebenso die Besatzungen in den Kastellen, die weiter landeinwärts lagen. Gelang es nicht, den Feind schon am Rhein aufzuhalten, so war es vielleicht möglich, ihn von diesen Kastellen aus zurückzuschlagen. (107 f.)

Zweifellos hat Arnold Jaggi auch Hans Witzigs *Zeichnen in den Geschichtsstunden. Hilfsmittel für den Lehrer* (Bd. 1, Zürich 1939, 12. Auflage 1982, Schriften des Schweizerischen Lehrervereins 18) gekannt, wo die Vorgänge illustriert mit zwei Zeichnungen – zuvor findet sich auch eine Karte – wie folgt beschrieben werden:

**Die Grenzwehr am Rhein.** Nach 260 n. Chr. werden die Länder nördlich Helvetiens endgültig von Germanen in Besitz genommen. Der Rhein wird nach einem Unterbruch von 160 Jahren neuerdings Reichsgrenze. Die Erdwälle und Holztürme der ersten Militärperiode Helvetiens sind längst zerfallen. Valentinian I. (364–375) lässt auf der Hochterrasse des Stromes, vielfach hart über dem Ufer, in Abständen von etwa 1500 m, steinerne Wachttürme erstellen. Sie haben bei den häufigen Alemanneneinfällen dem Meldedienst von Warte zu Warte und ins Hinterland zu dienen. Bei Tag ist ein rauchender Heuhaufen, des Nachts ein brennender Holzstoss oder ein Pechfackel das Alarmzeichen. Die Kenntnis vom Aussehen solcher Grenzwarten geben uns ausser spärlichen Überresten längs des Rheins die Reliefdarstellungen an der Trajanssäule auf dem Trajansforum in Rom.

**Kastell** aus spätrömischer Zeit: der Grundriss unten zeigt eine der typischen Anlagen, wie sie fast gleichzeitig mit den Wachttürmen hinter der Rheinfront zur Verteidigung und als Zufluchtsorte entstanden. Sie sind als Ruinen erhalten in Schan (Karte S. 30), zwischen Bregenz und Maienfeld, und bei Irgenhausen am Pfäffikersee, wo eine Strasse von Winterthur an den oberen Zürichsee führte, auch auf dem Lindenhof in Zürich [...]. (39)

Die Sympathien liegen hier, wie man sieht, durchaus bei der römischen Grenzverteidigung. Auch bei Schulbüchern aus der Westschweiz ist dies zu beobachten.<sup>15</sup> Die romanisierten Helvetier stehen näher als die »wilden« Alemannen, obschon der Blick auf die Geschichte einen immer wieder unsicher macht, wenn darüber zu urteilen ist, ob Völker als zivilisiert gelten dürfen, ob Kultur und Zivilisation Frieden in einem positiven und erfüllten Sinne bedeuten und nun Kelten, Germanen oder Römer eher zum Einsatz von Gewalt bereit waren. Die Infrastruktur des Limes ist jedenfalls bewundert worden. Das zeigt sich etwa auch in der *Geschichte des Fricktals bis 1803* von Emil Jegge (1943) oder dem von Adolf Heizmann verfassten Heft 331 des Schweizerischen Jugendschriftwerkes (SJW) *Kampf um Augusta Raurica* (1949).

1919 gründete der Zürcher Lehrer Edwin Morf den *Pädagogischen Verlag des Lehrerinnen- und Lehrervereins Zürich*. Hier erschienen und erscheinen Bastelbogen, die

<sup>15</sup> Camille Zehner: *Histoire illustrée de la Suisse et Précis d'histoire valaisanne: à l'usage des écoles primaires du canton du Valais*, Sion 1922, réédition 1947, 36 f.

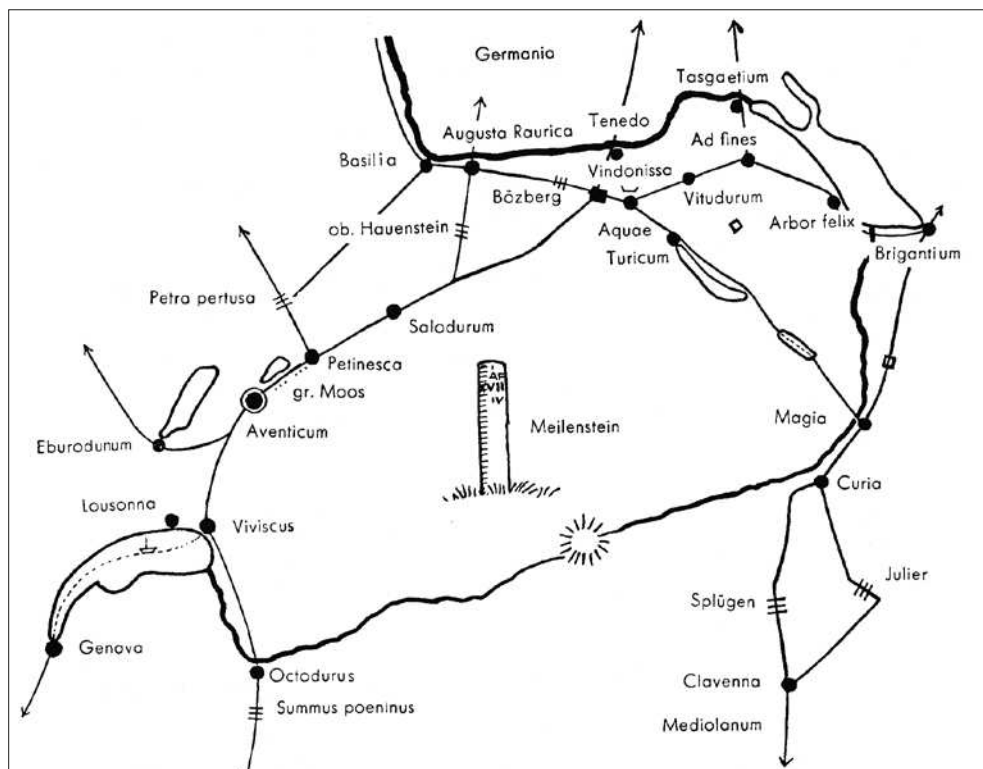


Abb. 19: Übersichtskarte aus dem Zeichnungsbuch für den Geschichtsunterricht von Hans Witzig: »Römerstrassen auf Schweizerboden«.

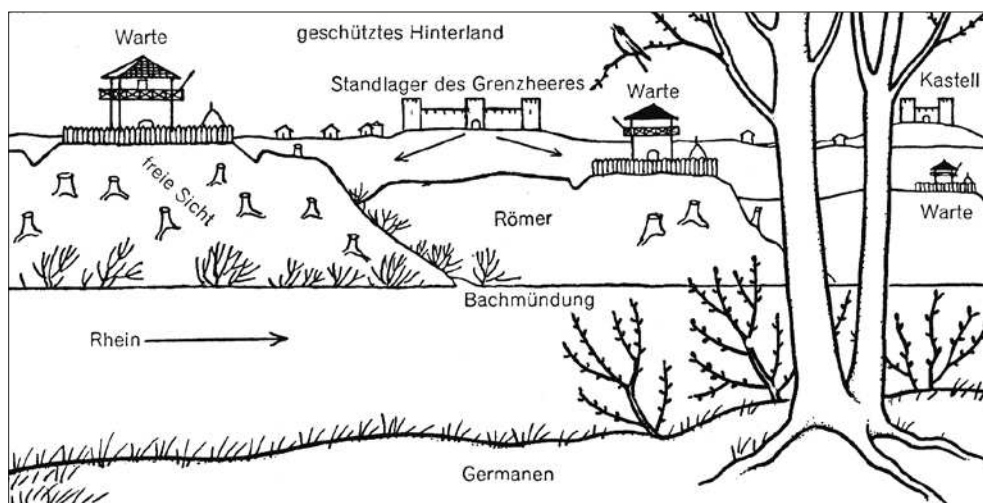


Abb. 20: Illustration aus dem Zeichnungsbuch für den Geschichtsunterricht von Hans Witzig mit dem Thema: »Die Grenzwehr am Rhein« – Blick von der deutschen Seite (»Germanen«) auf die Schweizer Seite (»Römer«).



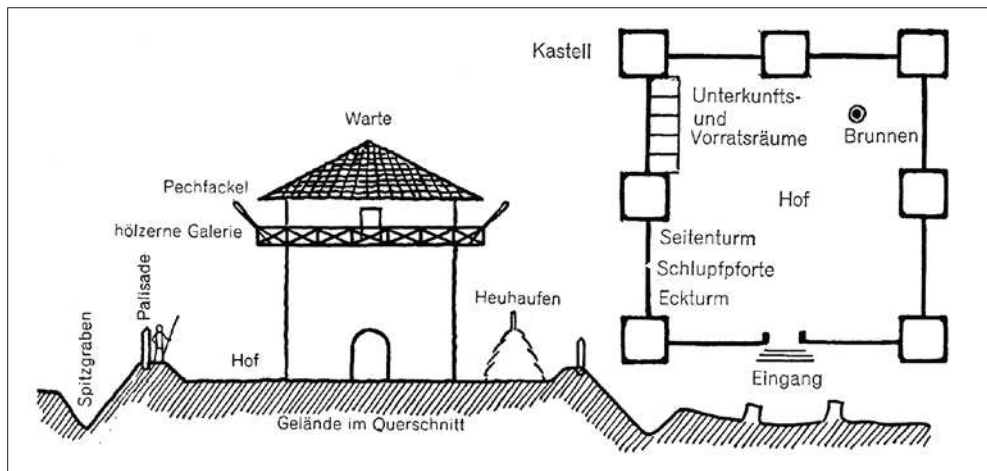


Abb. 21: Illustration aus dem Zeichnungsbuch für den Geschichtsunterricht von Hans Witzig: »Kastell aus spätrömischer Zeit«.

jeweils ein Beiblatt mit Erklärungen sowie einer Bauanleitung enthalten. 1994 erstellte Hansruedi Ogi den Modellbaubogen »Römischer Wachturm«.

Weitgehend allein steht eine heute so gut wie vergessene Schrift des Lehrers Emanuel Lüthi über »Die römischen und alamannischen Befestigungen an der schweizerischen Rheingrenze« (Bern 1913) da. Inspiriert vom deutschen und schweizerischen Interesse für den Limes im ausgehenden 19. Jahrhundert wollte Lüthi zeigen, dass es nicht nur einen »helveto-römischen«, sondern auch einen »alamannischen Grenzwall« gegeben habe.

In Deutschland und im Elsass sind leichter Stimmen zu finden, die sich mit den Alemannen identifizieren, obschon auch dort Rom als Inbegriff einer insgesamt doch positiv beurteilten Kultur- und Weltmacht gilt und einen privilegierten Platz im Geschichtsbild einnimmt. Für Pantaleon Rosmann und Faustin Ens in ihrer *Geschichte der Stadt Breisach* (1851), einem Ort, wo sich eine besonders wichtige Grenzfestung der *Maxima Sequanorum* befand, zählen die Alemannen zu »deutschen Völkerschaften«, die in einem treuen Vereine der Römermacht zu widerstehen vermochten: »Sie verbanden sich [...] zu einer grossen Wehrmannie, wovon Deutschland den Namen Germanien oder Alemanen erhielt.«<sup>16</sup>

16 Pantaleon Rosmann, Faustin Ens: *Geschichte der Stadt Breisach*, 1. Halbband, Reprint von 1851, Freiburg 2000, 3. Gerhard Julius Wais: *Die Alamannen in ihrer Auseinandersetzung mit der römischen Welt. Untersuchungen zur germanischen Landnahme*, dritte durchgesehene Auflage, Ahnenerbe-Stiftung Verlag Berlin Dahlheim 1943, Vorwort zur 2. Auflage: »Es erscheint

angezeigt, darauf hinzuweisen, dass die Textfassung in den Grundzügen bereits 1937 fertig stand [...]. Eine besondere Genugtuung war es mir, dass ich bei der Rückgewinnung des stammesgleichen Elsass, dem ein gut Teil meiner Arbeit gegolten hat, mit der Waffe in der Hand teilnehmen durfte.«

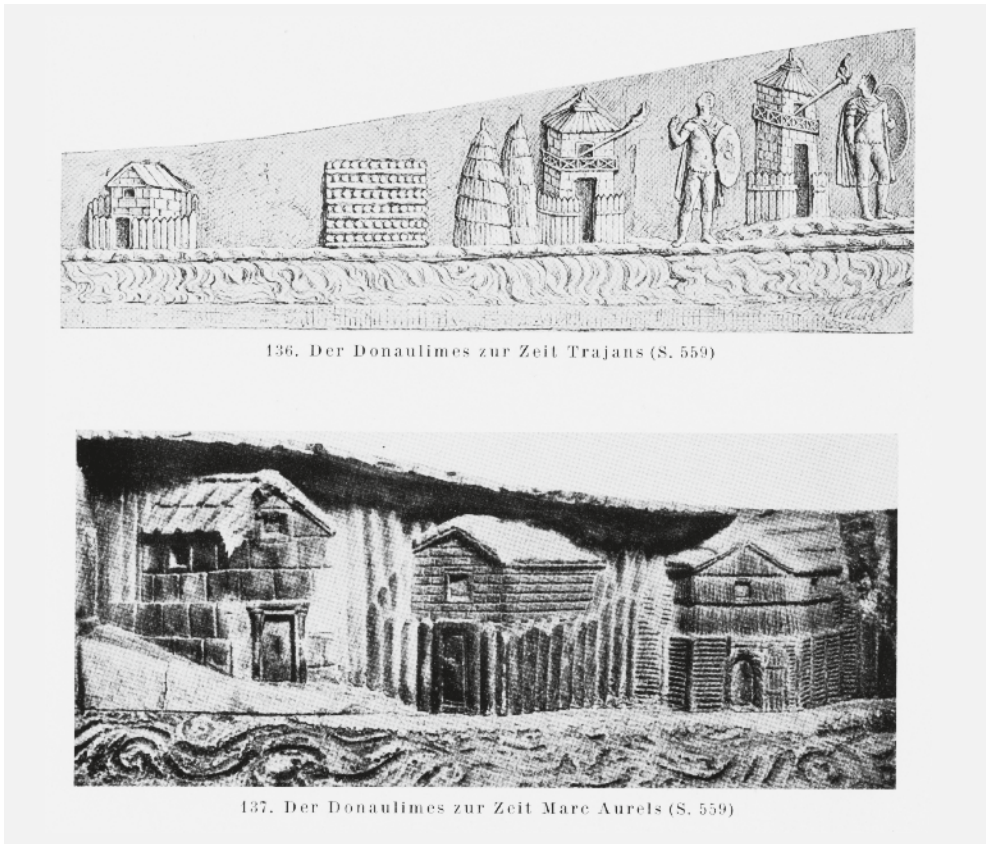


Abb. 22: Johannes Kromayer und Georg Veith: Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer, 1928, Tafel 48.

Die weithin positive Einschätzung des Obergermanisch-Raetischen Limes hat dazu geführt, dass sowohl Franzosen wie Deutsche beim Erbau von Befestigungen ihre Militäranlagen mit dem Limes verglichen haben. Dies könnte man an Beispielen zur Maginotlinie wie zum Westwall Hitlers ausführen.

Es war und ist allgemein bekannt, dass die Befestigungen am Donau-Limes auf Darstellungen der Trajans- und der Markussäule zu sehen sind.<sup>17</sup> Ferdinand Keller (1800 –

<sup>17</sup> Napoleon III. hatte 1861 einen Abguss erstellen lassen. Kopien kamen in mehrere Museen. Conrad Cichorius publizierte 1896–1900 das Werk »Die Reliefs der Trajanssäule«. Die Forschung hat sich intensiv mit den Abbildungen beschäftigt. Vgl. u. a. Gary L. White: »Überlegungen zur Donaulimesdarstellung auf der Trajanssäule in Rom«, in: *Germania* 67 (1989) 179–187. In den Holzstössen neben den Türmen sieht man heute in

Analogie zu neuzeitlichen Darstellungen nicht mehr bereitgelegtes Material für Feuersignale, sondern für den Abtransport auf dem Wasserweg bereitgestelltes Brenn- oder Bauholz. Vgl. auch David J. Woolliscraft: *Roman Military Signalling*, Stroud 2001; David L. Vischer: *Schiffe, Flösse und Schwemmholz. Unterwegs auf Schweizer Gewässern. Eine Technikgeschichte*, Baden 2015, 276–283.

1881) hat diesen Zusammenhang in seinen grundlegenden Publikationen zur römischen Ostschweiz ausführlich dargestellt (1860, 1864, 1871). Er interpretierte die Wachtürme am Rhein als Signaltürme (*speculae*). Die Rheinbefestigungen seien eine Beobachtungs-, keine Verteidigungslinie. Entsprechende Abbildungen sind sodann unter anderem in Jakob Heierlis 1905 erschienenen Synthese der Forschungen zum Hochrhein-Limes oder im Standardwerk von Johannes Kromayer und Georg Veith mit dem Titel *Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer* (1928) zu finden (Tafel 48).

In vielen populären Publikationen ist gleichfalls ausführlich von Kriegen und Schlachten die Rede. Römische Politik und Strategie wird dabei häufig verkürzt behandelt. Sie sei Grenzwehr; militärische Gewalt bilde ihr zentrales Element als Gegenstück zu den zerstörerischen Angriffen der Germanen.

Jede Beschäftigung mit Zeugnissen der Vergangenheit, so auch mit den Ruinen am spätrömischen Hochrhein-Limes und mit der Frage nach ihrer damaligen Verwendung und Bedeutung, wird von den geschichtlichen Erfahrungen beeinflusst, die während des Lebens gemacht werden. Das gilt für die Römer, das gilt ebenso heute. Mit der Analyse moderner Einflüsse ist zu beginnen, den in ihrem Wirkungsfeld entstehen die Rekonstruktionen von dem, was wir von heute aus über frühere Interpretationen sagen.

Wenn wir auf die Ruinen schauen, auf die Trümmer einstiger Kastelle und Wachtürme, auf die einmal vermauerten Steine, und wenn wir sie zu interpretieren beginnen, so als die Reste wehrhafter Grösse, die Zeugnisse einer der eindrucksvollsten Grenzziehungen der Geschichte, einer Strategie der Abwehr: Dann sind wir von der eigenen Geschichte und der Gegenwart mitbeeinflusst, so von den Erfahrungen zweier Weltkriege. Aber nicht nur. Die Geschichte ging 1945 weiter. So denken wir heute während des Schreibens, 2018 – einundsechzigjährig, achtundfünfzigjährig, dreissigjährig –, zuerst nicht an Grenzwehr, sondern an den Fall störender Mauern, an die Öffnung der Berliner Mauer Ende 1989 oder die Besetzung des Baugeländes für ein künftiges Atomkraftwerk bei Kaiser-augst im Jahr 1975, das die Errichtung von Reaktormauern mit Hilfe zivilen Ungehorsams verhindert hat (Nikolas Hächler altersbedingt weniger als Beat Näf und Peter-Andrew Schwarz). In jenen Jahren breitete sich das Gefühl aus, das Zeitalter der Mauern sei vorbei. Der Kalte Krieg ging zu Ende. Glasnost und Perestroika waren die neuen Worte aus Moskau – Offenheit und Umgestaltung. Die DDR ging in einer friedlichen Revolution unter. Deutschland wurde wieder vereint. Vielleicht hörte man die Musik von Pink Floyd, deren *The Wall* zur Feier der Ereignisse im Sommer danach auf dem Potsdamer Platz in Berlin noch einmal aufgeführt wurde. Man träumte und gab sich Hoffnungen hin. Die Zukunft würde besser werden. Man spürte das Wachsen Europas. Bald war dann auch der Schengen-Raum da. Grenzen wurden abgebaut. Man kann sich seither freier denn je in Europa bewegen.

Doch heute werden einmal mehr Zäune und Mauern errichtet. Die moderne Völkerwanderung weckt verdrängte Instinkte, die mindestens so stark sind wie eine tief verwurzelte Sehnsucht nach Freiheit und Abbau von Begrenzungen. Migrationen sollen

gestoppt oder zumindest eingedämmt, kanalisiert und geordnet werden. Es heisst, Europa, Amerika und ihre Kultur würden solcher Massnahmen zu ihrer Sicherheit bedürfen. In Israel ist diese Vorstellung gleichfalls sehr stark. Weltweit gibt es gegen siebzig Sperranlagen, die Städte und Staaten schützen sollen und Gebiete abgrenzen: Mauern gegen Migration.

Grenzeinrichtungen und Mauern werden eine hohe Wirksamkeit und eine grosse Bedeutung zugeschrieben. Sie erhalten einen starken emotionalen und symbolischen Wert.

Auf solche Interpretationen und ihre strategische Bedeutung möchten wir achten, wobei wir »Strategie« nicht auf das Militärische beschränken, sondern auch das Politische einbeziehen. Wir denken also weniger an den weit engeren antiken Gebrauch des Wortes »Strategie«, der sich erst in byzantinischer Zeit an unsere Verwendung angleicht. So hat Polyainos, der mit seinem Werk *Strategika* den Kaisern Mark Aurel und Lucius Verus strategische Ratschläge geben wollte, bei seinen rund 900 festgehaltenen *strategemata* beispielsweise an den listenreichen Odysseus und das Trojanische Pferd (1, 1.pr. 9) gedacht. Polyainos bietet kuriose Geschichten, in denen von klugem Verhalten und schlaun Tricks berichtet wird, aber nicht von Strategie im heutigen Sinn. Wir interessieren uns hingegen für umfassende strategische Konzepte, und dies unabhängig davon, ob dafür das Wort »Strategie« verwendet wird. Dieses Interesse gilt vor allem den Präsentationen strategischer Konzepte, beispielsweise in Kaiserreden. Oft geht es dabei zwar vorrangig um Militärisches. Die Vorstellung, dass man mit militärischer Macht strategisch Bedeutsames erreichen könne, ist indes eine Vorstellung, welche die Komplexität von Machtverhältnissen reduziert. Weitaus stärker als militärische Operationen können politische, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse wirken, ebenso Kultur und Unkultur, noch stärker die Zeit. All das, was von der Sache her seit jeher bei strategischen Überlegungen zu bedenken ist, spielt auch eine Rolle, wenn diese Überlegungen mit dem Ziel präsentiert werden, ein Vorgehen in die Wege zu leiten und dieses dabei so zu erklären, dass die Beteiligung an ihm garantiert und koordiniert wird. Wer in der Geschichte handeln will, muss andere von der Richtigkeit und Bedeutung der eigenen Lagebeurteilung und Zielsetzung überzeugen. Dies geschieht in Formen von Kommunikation, welche über rein Pragmatisches und kühl Rationales hinausgehen. Seit jeher haben Weltanschauung, Religion und Gefühl geholfen, zentrale strategische Zielsetzungen so vorzustellen, dass Menschen sie verstehen konnten und noch viel wichtiger, dass sie sich ihnen fügten. Auch diese Aspekte möchten wir berücksichtigen.

Geben Kastellmauern Schutz und Sicherheit, wie es der Titel einer Ausstellung und eines Buches über die spätrömischen Kastelle im Bodenseeraum im Jahr 2005 suggeriert haben: »Im Schutze mächtiger Mauern«? Zeitgleich zeigte das Baden-Württembergische Landesmuseum in Karlsruhe die weit grössere Ausstellung »Imperium Romanum«. Sind Mauern Symbole einer guten Macht, die Frieden und Wohlstand garantiert? Einige unter den Ausstellungsmachern stellten es sich offenbar so vor und dachten wohl nicht nur an die im Zuge eines Parkhausbaus am Münsterplatz in Konstanz wiederentdeckten spät-





Abb. 23 und 24: Südlicher Teil der Ausgrabungen 2003/04 des Kastells in Konstanz und »Pyramide am Münsterplatz« mit Sicht auf die in situ konservierten Mauerteile (Landesdenkmalamt bzw. Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg [D. Bibby, P. Rau].

römische Befestigung des *castrum* in Konstanz, sondern an das, was insbesondere mittelalterlichen Stadtmauern zugeschrieben wird.

Dabei erinnerten sie sich zweifellos zugleich an die Thesen, die der pensionierte Konstanzer Polizeichef Hans Stather in zwei Büchern vertreten hat. 1986 legte er seine Dissertation über römische Militärpolitik am Hochrhein unter besonderer Berücksichtigung von Konstanz vor. Der Althistoriker Wolfgang Schuller hatte sie an der Universität Konstanz betreut. 1989 wandte Stather sich mit einem weiteren Werk an ein breiteres Publikum. Stather kritisierte dabei die unter anderem prominent vom Landesdenkmalamt vertretene Auffassung von einem Kastell auf dem Münsterhügel, welches der Bevölkerung sogar noch nach Abzug des Militärs Schutz geboten habe.<sup>18</sup> Die Archäologen würden nur spekulieren. Es habe kein Kastell gegeben. Vielmehr müsse man einen ummauerten *vicus* vermuten. Nur so sei die Bevölkerung wirklich geschützt gewesen.

Fakt ist, dass nun Reste der Kastellmauern wieder zu sehen sind. Im Zuge der Ausgrabungen kam dabei Jörg Heiligmann, der Leiter der Aussenstelle Konstanz des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg, zum Schluss, dieses Kastell sei der Provinz *Maxima Sequanorum* zuzurechnen, eine Auffassung, der manche Archäologen nun offenbar folgen.

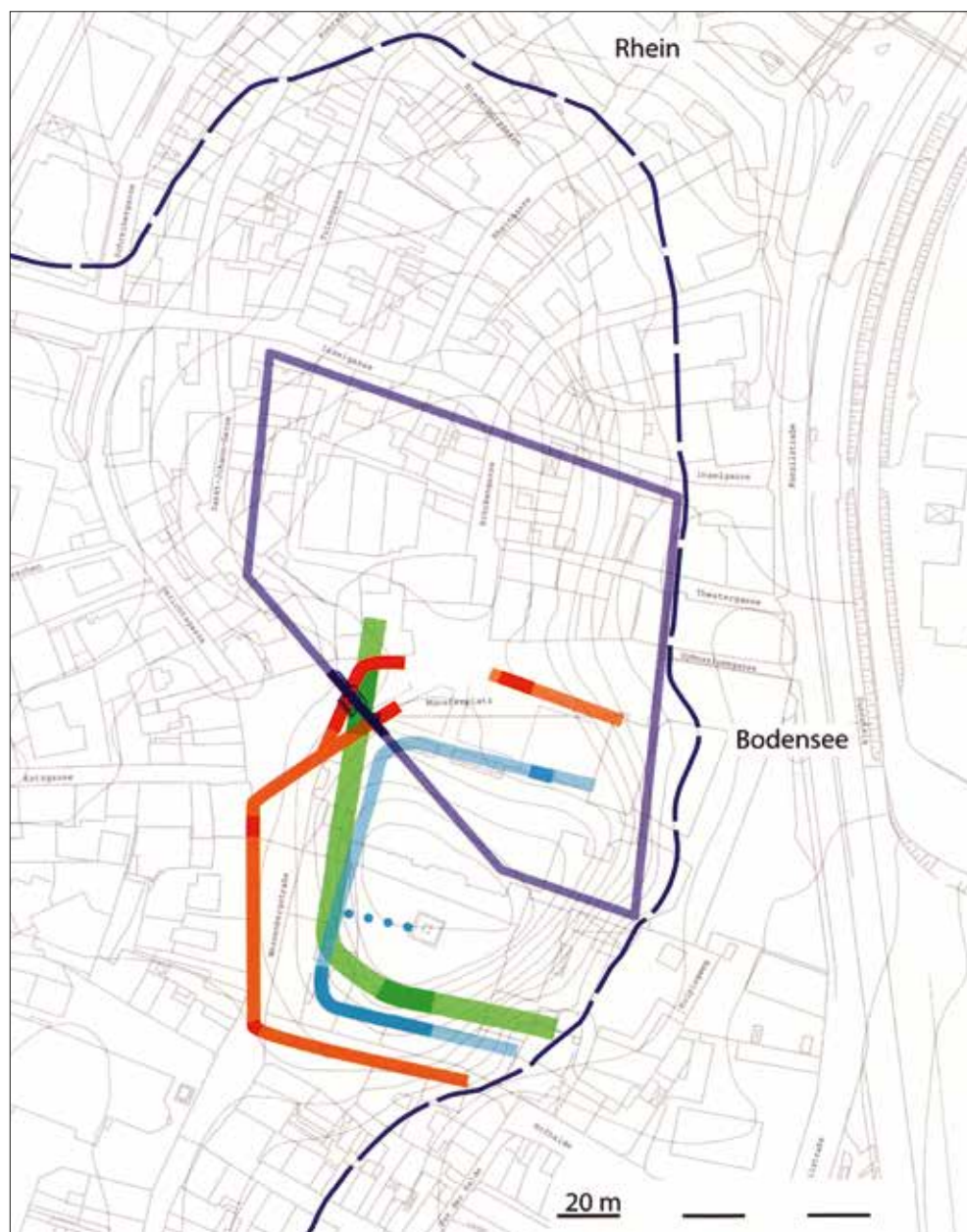


Abb. 25: Situationsplan Konstanz, Münsterhügel und Niederburg. Grün: keltischer Wehrgraben; hellblau: Wehrgraben 1. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr. und gepunktet Strassenverlauf; rot: Wehrgraben 2. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.; dunkelblau: Wehrmauer des spätrömischen Kastells (Heiligmann 2009, 12 Abb. 5).



## C Mauern und Geschichte in der Antike

Wenn gebildete Römer an Mauern dachten, kamen ihnen nicht selten die vielzitierten Beispiele des Altertums in den Sinn. Sie finden sich zwar nicht in den *Kriegslisten* Frontins, aber sie gehörten zum Allgemeinwissen. Sicher ist, dass Mauern als wichtig empfunden wurden. Sie spielen – auch bei Frontin – eine bedeutende Rolle, wenn Angriff und Verteidigung behandelt werden und es um Vorgänge bei Belagerungen geht. Mauern besaßen indes auch im Frieden eine grosse symbolische Bedeutung. Die Mauern Babylons, gewissermassen ein Panzer der Stadt, so Herodot (1, 181), die Mauern Roms, Konstantinopels, des himmlischen Jerusalems oder der *coloniae* – sie alle vermitteln einen beruhigenden Eindruck, strahlen über alle Zeiten hinweg Schönheit und ein Sicherheitsgefühl aus. Sie garantieren Frieden. Als die Siedlungen in Hellas noch mauerlos waren, trugen hingegen alle Waffen, und das Leben mit dem Schwert war den Griechen so vertraut wie den Barbaren (Thukydides 1, 6, 1). Die Spartaner, die keine Mauern hatten, lebten denn in einer Art Militärlager und in einem ständigen Kriegszustand. Sparta war ein Sonderfall. Gemeinwesen organisierten sich sonst in Städten mit Mauern.

Weil Mauern als etwas Selbstverständliches für ein politisches System angeschaut wurden, schreibt Polybios (2, 37, 11) zum Achäischen Bund auf der Peloponnes, dieser sei im Grund auch eine Polis gewesen, nur mit dem Unterschied, dass die Bewohner nicht von einer Mauer umschlossen gewesen seien. Die langen Mauern des Perikles und die attischen Bergfestungen sind Erweiterungen des Gedankens des Schutzes für die Stadt. Im 4. Jahrhundert v. Chr. finden wir etwa bei Aineias Taktikos formuliert, wie damalige griechische Militärstrategen sich die Verteidigung einer Polis und ihres Umlandes vorgestellt haben. Das Werk belegt eindrucksvoll, wie wichtig, ja geradezu existentiell Fortifikationen für eine Polis gewesen sind. Die Erbauer des römischen Limes und später der chinesischen Mauern haben den Gedanken der machtvollen Sicherung von Städten durch deren Befestigung dann gewissermassen auf ganze Imperien und Kulturkreise übertragen. Doch man wusste auch, wie rasch solche Anlagen hinfällig werden konnten: Mit Hilfe einer List wurde Troja eingenommen. Die Mauern Jerichos stürzten ein, als die Trompeten erklangen (Jos 6, 4–20), damals als die Israeliten nach dem Auszug aus Ägypten das Land Kanaan eroberten.

## D Die Ruinen der römischen Befestigungen am »Hochrhein« und die Geschichtsschreibung und Forschung des 19./20./21. Jahrhunderts

Es geht im Folgenden darum, im Hinblick auf das Gesamtgeschehen im Raum des Imperium Romanum herauszuarbeiten, was in der westlichen Reichshälfte vorgegangen ist, und hier im Speziellen in den Gebieten am Hochrhein und um sie herum. Was haben die dortigen Reste spätrömischer Befestigungen mit der Geschichte der Völkerwanderungs-

zeit zu tun? Die Ruinen sprechen erst, wenn ihnen eine Stimme verliehen wird, wenn wir wissen, was Menschen über sie gesagt und geschrieben haben. Und so achten wir immer wieder auf die Wahrnehmung der geschichtlichen Vorgänge dort – wie auch auf die Darstellungen und Repräsentationen solcher Wahrnehmungen. Dieser Abschnitt des Rheins, der immer wieder als Grenze verstanden worden ist, muss, wir haben es schon angedeutet, freilich etwas weiter gefasst werden. Die römische Grenzverteidigung hielt sich nicht an eine einzige Linie, sondern umfasste Zonen, in denen sich mehrere Linien befanden. Man könnte das einen »Gürtel« (Anon. de rebus bell. 20: *cingulus* – siehe oben Kapitel 1 A!) nennen oder einen »Kordon«, wenn man einen Begriff von Clausewitz übernimmt (Clausewitz beurteilte die Wirksamkeit eines Kordons übrigens eher negativ). Jedenfalls ist es ein Raum, in dem ein Set von Operationen der Vorne- und Vorausverteidigung in regelmässiger Wiederholung angewendet worden ist. Auch diplomatische, gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Massnahmen sind für einen Gürtel als strategische Mittel eingesetzt worden. Der Rhein war dabei durchaus eine wichtige Grenzlinie, aber man überschritt sie, benutzte zusätzliche Linien vor dieser (so den Neckar) und auch dahinter (eine solche Linie bildete die Aare), und durchschnitt die Grenzlinien auch mit Wegen, Verbindungen und spektakulären Flussübergängen. Zuweilen sind auch Zeugnisse weiter nördlich und südlich sowie östlich und westlich einzubeziehen. Vor allem aber hängen die Massnahmen am Hochrhein immer wieder von den Vorgängen im gesamten Imperium ab, von den Kriegen gegen die Sassaniden, dem Geschehen an der Donau, in Italien, Afrika oder weiter nördlich am Rhein sowie in Britannien.

Obschon wir es mit römischer Provinzialgeschichte zu tun haben, geht es immer auch um Reichs- und Globalgeschichte, um Vorgänge, welche sich auf drei Kontinenten ereignet haben. Provinz und Welt gehören zusammen. Universalgeschichte hat bis vor kurzem zu Recht einen schlechten Ruf gehabt. Sie war zu sehr geschichtsphilosophische Spekulation. Die vielfältigen und farbigen Details historischer Prozesse gingen zuweilen in ihr unter, aber durchaus nicht bei den Meistern der Geschichtsschreibung wie Herodot. Heute ist Globalgeschichte Mode geworden: Doch man sollte nicht vergessen, dass sie eigentlich immer aus einer provinziellen Perspektive betrieben wird. Es ist unmöglich, eine umfassende Synthese der ganzen Weltgeschichte ohne Bevorzugung bestimmter Sichtweisen und Orte zu geben. Gelehrte sind in ihrem Tun abhängig von den Orten, an denen sie arbeiten. So bietet der Platz vor dem Computer keine Sicht auf die ganze Welt, auch wenn beispielsweise *Google Maps* diesen Eindruck suggeriert. Wir alle sind gebunden an Orte und Gemeinschaften. Wir haben unsere Sichtweisen und Präferenzen. Dementsprechend bewerten wir, wählen, privilegieren, lassen beiseite, übersehen und vergessen. Solche Vorgänge sollte man sich bewusst machen.

An der Schule und an der Universität haben wir Latein gelernt und uns an eine Sicht auf die Vergangenheit gewöhnt, die das römische Erbe bevorzugt behandelt. Es kommt hinzu, dass wir Schweizer sind. Die Schweiz ist ein stark römisch beziehungsweise roma-

nisch geprägtes Land, besonders die lateinische Schweiz, in denen die Tochtersprachen des Lateins noch lebendig sind. Dies führt zu charakteristischen Verbindungen zwischen Schweizergeschichte, Darstellung ihrer Anfänge und Globalgeschichte. Sie haben ihre Grundlage beim Lokalen, beim Provinziellen.

Zum Bereich der »lateinischen« Schweiz gehört teilweise auch die einstige römische Provinz *Maxima Sequanorum*; eine spätantike Neuschöpfung, welche den Süden der kaiserzeitlichen Provinz *Germania superior* umfasste. Ihre Hauptstadt war *Vesontio*, das heutige Besançon. Die Sequaner, so der Historiker Eutropius, ein Zeitgenosse des Kaisers Valens (364–378) und etwa gleich alt wie Kaiser Julian (geb. 331 oder 332), seien die einstigen Helvetier (Eutr. 6, 17, 2); eine Auffassung, die sich bereits bei Ptolemaios zeigt (Ptol. 2, 9, 20–21; siehe unten am Ende von Kapitel 1 A!). Die Helvetier gelten seit dem Humanismus als besonders wichtig für die Schweizer, gewissermassen als ihre Vorfahren. So haben sich die Schweizerinnen und Schweizer, angeleitet von ihren unzähligen Historikern, eher mit den keltischen Helvetiern oder den Römern identifiziert als mit den germanischen Alemannen und Burgundern, und noch weniger mit den gleichfalls germanischen Franken und Langobarden. Im schweizerischen Teil der *regio Basiliensis* spielt die Erinnerung an die Rauriker oder Rauraker (Kelten) eine gewisse Rolle. Ein Schlüsselraum in der *Sequania* und später *Maxima Sequanorum* ist das Gebiet der Rauriker: In ihm kreuzen sich Routen zwischen Gallien, Germanien und Italien, und die Region liegt der *Alamannia* gegenüber und ist mit ihr verbunden.

Freilich gibt es in der *Maxima Sequanorum* weitere strategisch wichtige Gebiete. Der Hochrhein-Limes setzt sich ja entlang des Rheines nach Norden fort. Ein Schlüsselraum liegt auf der Höhe des Kaiserstuhls unweit der Nordgrenze der Provinz. In Biesheim-Oedenburg, Breisach, und Horbourg-Wihr gab es spätrömische Festungen. Sie bilden einen eigentlichen Riegel von erstrangiger strategischer Bedeutung. Etwas weiter zurück haben wir noch einmal einen Schlüsselraum: die Burgundische Pforte, die *Trouée de Belfort* zwischen Vogesen und Jura. Diese Landbrücke verbindet das Rhein- mit dem Saôneetal und dessen durch Ognon und Doubs gebildeten Ausläufern, wobei dem Doubs die grössere Bedeutung zukommt. Am Doubs zu Füssen des Juras liegt folgerichtig die Hauptstadt der Provinz, das heutige Besançon.

Die historischen Gegebenheiten führen zur schon mehrfach zitierten positiven Beurteilung des spätrömischen Limes als einer sinnvollen Verteidigungsanlage gegen die Einbrüche barbarischer Völker. In Fortsetzung dieser Bewertung, aber mit einer unterschiedlichen Sichtweise, ist es in den zurückliegenden Dezennien üblich geworden, den kaiserzeitlichen Limes als eine »Kontaktzone« zwischen Römern und Germanen darzustellen.

Eine Ausnahmestellung nimmt ein Buch von Alexander Tanner ein. Es ist 1978 erschienen. Tanner hat in den römischen Kastellen »Brücken zwischen Kelten und Alemannen« gesehen. Die Befestigungen hätten nicht nur dem Imperium Romanum und den wenigen Römern auf dem Gebiet der heutigen Schweiz, sondern vor allem den romani-

Abb. 26: Der Zürcher Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe Walter Drack mit Sekretärin Maia Rickert 1965 in seinem Büro in Zürich (Eine Denkmalpflege im Aufbau 1999 [siehe Anm. 19!], 36).



sierten Kelten und ihren Nachfahren, den Romanen, in diesem Raum den Weiterbestand gesichert. Zu ihnen seien dann die Alemannen hinzugestossen.

Walter Drack<sup>19</sup> sprach von der »spätromischen Grenzwehr am Hochrhein«. Er stammte aus Obersiggenthal im Kanton Aargau. 1958 bis 1982 war er Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe im Kanton Zürich. Seine Redeweise assoziieren wir heute mit Anstrengungen zur Abigelung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, mit Geistiger Landesverteidigung und ihren Weiterwirkungen im Kalten Krieg sowie konservativem, patriotischem Amts- und Dienstethos.

Solche Auffassungen sind aber weitaus älter. So hat den Begriff der Grenzwehr schon Otto Schulthess vor dem Ersten Weltkrieg verwendet. Die Vorstellung, der Rhein sei eine Grenze, die militärisch zu schützen sei und die einer Nation und einem Volk als Erbe gehöre, und zwar der eigenen Nation und dem eigenen Volk, ist mit historischen Erfahrungen verknüpft, welche sich in die kollektive Erinnerung eingetieft haben und die auch in den Wissenschaften vom Altertum immer wieder nationalistische Emotionen und Parteinahmen geweckt haben. Nachdem Frankreich im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 Elsass-Lothringen verloren hatte, bewegte dies Wissenschaftler und Gebildete noch und noch dazu, sich mit den Fragen der Grenzen, der Grenzwehr oder der »Wacht am Rhein« zu befassen.

19 Zu Walter Drack: Rudolf Fellmann: »Zur Erinnerung an Walter Drack«, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 85 (2002) 370–371; Eine Denkmalpflege im Aufbau 1958–1998. Persönliche Berichte von Walter Drack, Andreas Pfleg-

hart und Christian Renfer, anlässlich des 40jährigen Bestehens der Kantonalen Denkmalpflege Zürich 1958–1998, Zürich, Egg 1999 (Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege 1).



Abb. 27: Lorenz Clasen (1812–1899):  
»Germania auf der Wacht am Rhein«  
(1860) (wikimedia).

Abb. 28 und 29: Links: Hansi: Profes-  
sor Knatschké. Rechts: »L'Alsace est  
submergée par les hordes barbares«:  
Aus: *L'Histoire d'Alsace racontée aux  
Petits enfants d'Alsace et de France  
par l'Oncle Hansi*, 1912, 14.

Der elsässische Grafiker, Zeichner und Heimatforscher Jean-Jacques Waltz (1873–1951) gab 1912 unter dem Pseudonym »Hansi« einen Bildroman *Professor Knatschke* heraus. »Onkel Hansi«, der den Kindern im Elsass die Geschichte des Landes erzählte (*L'Histoire d'Alsace racontée aux Petits enfants d'Alsace et de France par l'Oncle Hansi*, 1912), kämpfte selbst und bildete den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich um die Grenzen an Universitäten und Schulen ab. »Hansis« Humor und Satire sind nicht harmlos. Das Büchlein *Professor Knatschke* bietet angeblich ausgewählte Werke dieses karikierten alldeutschen Gelehrten und seiner Tochter Elsa. Vorangestellt ist dem sowohl in Deutschland wie in Frankreich rasch sehr bekannt gewordenen Band unter anderem eine Einleitung Hansis: Knatschke habe in Königsberg studiert und schon vorher am Gymnasium von Tilsit an der Memel in der Sexta aufgezeigt, dass Montbéliard und Verdun aus historischen Gründen deutsch seien: Mömpelgard und Virten müssten sie heissen. Als aktiver Soldat des Feldzuges von 1870 suche man Knatschke freilich vergeblich. Er sei zu kurzsichtig gewesen. Auf der Titelseite des auch zugleich auf Französisch erschienenen Buches sehen wir den streitbaren Gelehrten *Knatschké* vor der Hohkönigsburg über der Rheinebene unweit von Sélestat.

Während des Ersten Weltkrieges legte der bedeutende französische Numismatiker und Klassische Archäologe Ernest Babelon historische Argumente für die territorialen Ansprüche Frankreichs und die Zugehörigkeit des Saarlandes zu Frankreich in einem





umfangreichen zweibändigen Geschichtswerk vor. Im ersten Band zum Altertum schildert er im 8. Kapitel »*La garde du Rhin, du IIe au IVe siècle*«. Ähnlich dachte der einflussreiche Althistoriker Camille Jullian, der mit seinem umfangreichen und grundlegenden wissenschaftlichen Werk das Bild des antiken Galliens massgeblich geprägt hat. Der Erste Weltkrieg war nicht nur ein Krieg der Millionenheere, sondern ebenso ein »Krieg der Geister«, wie ihn Hermann Kellermann in einer damals erschienenen Quellensammlung genannt hat. Universitätslehrer und gerade auch Historiker und Altertumswissenschaftler engagierten sich an vorderster Front für politische und ideologische Anliegen. Noch und noch wurde über den »Kampf um den Rhein« geschrieben. Er sei nicht ausgekämpft, so unter anderem Hermann Stegemann, dessen kriegsgeschichtliches Buch »Der Kampf um den Rhein« (1923) bis 1939 mehrere Auflagen erzielte. Rund 63'000 Exemplare des Buches wurden verkauft. Stegemann war deutschschweizerischer Journalist und Schriftsteller. Er war im Elsass aufgewachsen, nachdem sein Vater, ein preussischer Beamter, dorthin versetzt worden war. Stegemann nahm klar für Deutschland Partei.<sup>20</sup> Anfangs der 30er Jahre verfasste Lucien Febvre, ein Begründer der einflussreichen Annales-Schule in

20 Hermann Stegemann: Der Kampf um den Rhein. Das Stromgebiet des Rheins im Rahmen der grossen

Politik und im Wandel der Kriegsgeschichte, Berlin, Leipzig 1924.

der Geschichtswissenschaft, einen Essay über den Rhein. Das Naturphänomen Rhein sei keine natürliche Grenze. Er sei zu einer Zone geworden, in welcher die drei »Fermente« »Romania«, »Barbaren« und »Kirche« gewirkt hätten und Städte über den einstigen römischen Legionslagern entstanden seien. Diese Städte hätten wie Inseln aus dem ländlichen Gebiet herausgeragt: Hier hätten Kultur, Wirtschaft und Religion geblüht.

Gewiss hat dann die Rede von der Grenzwehr auch ihre Geschichte im Rahmen der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und danach des Kalten Krieges: Dort wo spätrömische Festungen liegen, finden sich Fortifikationen des Ersten und dann des Zweiten Weltkriegs, am Hochrhein-Limes vor allem aus der Zeit, bevor General Henri Guisan die Schweizer Armee ins Réduit und in die Alpen zurückgenommen hat. Zu Guisans Stab zählte auch der bedeutende Schweizer Althistoriker Denis van Berchem, der nach dem Krieg grundlegende Beiträge zur römischen Militärgeschichte verfasst hat.<sup>21</sup>

Van Berchem zählt zu einer Reihe von Historikern, welche sich immer wieder mit den Zusammenhängen zwischen Topographie, Routen, Strassen und ihrer strategischen Bedeutung auseinandergesetzt haben. Wie viele dieser Wissenschaftler besass van Berchem ein ausgesprochenes Interesse für das römische Militärwesen. So betreute er in seiner Zeit als Professor in Basel denn auch die von Andreas Alföldi angeregte monumentale Arbeit von Dietrich Hoffmann über *Das spätrömische Bewegungsheer*. Hoffmann führte seine Untersuchungen noch weiter und erhielt auf Grund seiner Forschungen später einen Lehrstuhl in Hamburg.

Ähnliches wie für van Berchem gilt für den Althistoriker und Epigraphiker Gerold Walser, der im Zweiten Weltkrieg Nachrichtenoffizier gewesen ist und vor allem an den Universitäten Freiburg i. Ue. und Bern gelehrt hat.<sup>22</sup> Beide sehen die Grenzverteidigung unter anderem vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg. Das gilt auch für den bedeutenden Marburger Althistoriker Karl Christ, der als Hauptmann vor Stalingrad gewesen ist und eine Skizze der schweizerischen Militärgeschichte verfasst hat. Einen Sonderdruck hat er auch dem Lehrstuhlinhaber für Alte Geschichte in Zürich, Ernst Meyer, geschickt.<sup>23</sup>

Der aus Altona stammende Ernst Meyer hatte den Ersten Weltkrieg erlebt und stand in einer Tradition, welcher den Verknüpfungen zwischen Geschichte und Topographie viel Aufmerksamkeit gewidmet hat. Der Gräzist Ernst Howald und der Althistoriker Ernst Meyer haben bis Ende 1940 zusammen mit Studierenden in Zürich eine grundlegende Quellensammlung zur Geschichte der Römischen Schweiz erarbeitet, die man ihrerseits als beeinflusst vom Geist der Landesverteidigung zu beurteilen versucht ist.

21 Adalberto Giovannini: »Hommage à Denis van Berchem«, in: Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève 23–24 (1993–1994) 141–144.

22 Marlis Weinmann-Walser (Hrsg.): Historische Interpretationen. Gerold Walser zum 75. Geburtstag dar-

gebracht von Freunden, Kollegen und Schülern, Stuttgart 1995 (Historia Einzelschriften 100).

23 Der Nachlass Ernst Meyers befindet sich im Universitätsarchiv Zürich. Christ wäre auch beinahe Nachfolger Ernst Meyers geworden.

Abb. 30 und 31: Denis van Berchem (1908–1994) und Gerold Walser (1917–2000)  
(Fotos aus: van Berchem 1982; Weinmann/Walser [Hrsg.] 1995 [siehe Anm. 22!]).



Die Anregung zu ihr gab der Zürcher Romanist Jakob Jud (1882–1952), ein führender Wissenschaftler in der Dialektforschung und Geolinguistik. Juds Fachgebiet hatte politische Bedeutung. So kam es 1938 zu einer eidgenössischen Volksabstimmung über die Frage, ob das Rätoromanische Landessprache werden solle. 91,6 % stimmten dafür. Die Schweizerische Bundesverfassung wurde entsprechend geändert. Damit waren zugleich Ansprüche des italienischen Irredentismus zurückgewiesen.

Bei der Zusammenstellung von Quellenzeugnissen für das Gebiet der Schweiz hat man natürlich gespürt, was es bedeutete, wenn die Schweiz auf das römische Altertum zurückgeführt wurde. Man arbeitete in einem hochideologisierten und zunehmend konfliktiven europäischen und internationalen Kontext.

An der Arbeit beteiligte sich auch der grosse Latinist Eduard Norden (1868–1941), der wegen seiner jüdischen Herkunft mit seiner Frau von Berlin nach Zürich emigrierte. Er war stolz auf sein Mittun an diesem wissenschaftlichen und zugleich schweizerischen Projekt. Obschon Opfer des NS, hatte er paradoxerweise dessen Aufkommen durchaus begrüsst. Auch Ernst Meyer hegte starke Sympathien für Deutschland. Sein Wirken im Vorstand und dann ab 1936 als Vorsitzender des »Deutschen Hilfsvereins«, der sich in seinen Richtlinien positiv zum NS-Staat stellte, gab in Zürich zu manchen Fragen Anlass. 1945 wurde Meyer vom Schweizerischen Bundesrat aufgefordert, sich deswegen zu rechtfertigen. Meyer hat dies erfolgreich getan. 1947 wurde er zum Ordinarius befördert.

Die Deutung der »Römischen Schweiz« im Sinne Geistiger Landesverteidigung, die auch nach 1945 von Einfluss geblieben ist, findet sich weitaus prägnanter beim Provinzialarchäologen Rudolf Laur-Belart (1898–1972).<sup>24</sup> In den 30er Jahren war er mitbeteiligt an der Schaffung des archäologischen Arbeitsdienstes zur Beschäftigung Arbeitsloser. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des internationalen Limeskongresses, der erstmals

<sup>24</sup> Ein Verzeichnis seiner Publikationen findet sich in: *Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur-Belart*, hrsg. von der Stiftung Pro Augusta Raurica, Redaktion Elisa-

beth Schmid, Ludwig Berger, Paul Bürgin, Basel, Stuttgart 1968, XXX–XL.

1949 in Durham stattfand, nachdem ein für 1940 geplanter Termin wegen des Zweiten Weltkrieges unmöglich geworden war. Gewissermassen als wissenschaftlicher Erbe Karl Stehlins hat Laur-Belart 1957 dessen Untersuchungen der spätrömischen Wachtürme am Rhein in der Überarbeitung von Victorine von Gonzenbach in den »Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz« publiziert (siehe Einleitung B, Ende des Abschnittes »Zur Wissenschaftsgeschichte«!). Zahlreiche eigene Publikationen und Forschungen hat er den spätrömischen Befestigungen in der »Römischen Schweiz« gewidmet. Diese militärischen Anlagen bewertete er 1957 anlässlich der 2000-Jahrfeier der Stadt Basel einmal mehr sehr positiv: Sie hätten das »Wunder« bewirkt, die Schweiz noch im 5. Jahrhundert trotz des Abzuges der römischen Truppen vor Alemanneneinfällen zu schützen. »Zum erstenmal in der Geschichte« habe sich »so etwas wie ein schweizerischer Igel« abgezeichnet; ein Tier, das sich zu wehren wisse und den »umliegenden gefrässigen Raubtieren den Appetit« verderbe.<sup>25</sup>

Obschon es viele Belege für einen Zusammenhang zwischen den Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg, der Geistigen Landesverteidigung und der Beschäftigung mit dem spätrömischen Limes sowie der spätrömischen Militärgeschichte gibt und diese bis in die Gegenwart bewegen und immer wieder aufgegriffen werden, haben wir es bei diesen Themen indes nicht zur Hauptsache mit einem Ergebnis verarbeiteter Weltkriegserfahrungen oder den Einflüssen aus der Zeit des Kalten Krieges zu tun.

Archäologen sprechen heute bewusst nicht mehr von »Grenzwehr«, sondern vom »spätrömischen Hochrhein-Limes«: Peter-Andrew Schwarz hat den Begriff geschaffen. Offensichtlich handelt es sich um ein Kunstwort, das es früher nicht gegeben hat. Es ist relativ neu, nimmt indes trotz der spürbaren Intention, sich von vorangegangenen Interpretationen zu trennen, viel von der Geschichte auf. Es orientiert sich an im 19. Jahrhundert entstandenen Vorstellungen geographischer Einteilungen der Rheingebiete und führt in der Verwendung des Begriffs »Limes« das Interesse am Militärischen in der provinzialrömischen Forschung wie aber auch in der Alten Geschichte fort. Denn der Gedanke, der Hochrhein-Limes sei gerade auch in militärstrategischer Hinsicht wichtig und nicht etwa vor allem, wie man in der Forschung vermehrt auch liest, eine »Kontaktzone« zwischen Römern und Barbaren, verdankt sich einer langen Tradition, die vor die Epoche der Weltkriege zurückreicht.

»Der« »Limes« und die »Limesforschung« haben seit dem 19. Jahrhundert ein besonderes Ansehen errungen. Die patriotische Altertumsforschung im 19. Jahrhundert in Deutschland hat viel dazu beigetragen. Von 1892 bis 1937 untersuchte und katalogisierte die Reichs-Limeskommission die 550 km lange antike Grenze des obergermanischen und raetischen Limes in einem nationalen Projekt, das von Theodor Mommsen angeregt und dann zu Beginn auch von ihm geleitet wurde. Die Ergebnisse erschienen von 1894 bis

25 Rudolf Laur-Belart: Über die Colonia Raurica und den Ursprung von Basel, Basel 1957, 21959, 72f.

1937. 56 Lieferungen umfasst das über hundert Bände zählende und 4500 Seiten umfassende Limeswerk, 70 cm Regallänge nimmt es ein.<sup>26</sup> Noch immer ist es Musterbeispiel und Vorbild für die Erforschung der Grenzen des Imperium Romanum.

Als Theodor Mommsen für die Antiquarische Gesellschaft in Zürich beziehungsweise – wie sie sich damals nannte – die *Zürcherische Gesellschaft für vaterländische Alterthümer* in einem Vortrag und in den *Mittheilungen* des Vereins das Thema *Die Schweiz in römischer Zeit* (1854) behandelte, schenkte er dem Militärischen viel Beachtung. Das römische »Grenzwehrsysteem«, die spätrömischen »Vertheidigungslinien« und »Militärgrenzen« behandelte er mit Aufmerksamkeit. Er sah in ihnen eine positive Leistung und lobte insbesondere Valentinian I. als »vortrefflichen Regenten« (12). Seine Ausführungen leitete er mit der Bemerkung ein, dass in der Gegenwart die »militärische Wichtigkeit« grösser sei als damals.

Der junge Schweizer Bundesstaat baute in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine Milizarmee auf. Das Interesse an der Militärgeschichte des Altertums war gross. Ihr einflussreichster Adept war zweifellos Kaiser Napoleon III. (1808–1873). Seine zweibändige *Histoire de Jules César* erschien zusammen mit einem Atlasband 1862 und wurde wenig später ins Deutsche übersetzt. Napoleon III. war teilweise auf Schloss Arenenberg im Thurgau aufgewachsen und als Artilleriehauptmann in der Eigenössischen Zentral-Militärschule unter dem späteren Schweizer General Guillaume-Henri Dufour (1787–1875) in Thun ausgebildet worden. Mit der Schweiz war er stark verbunden.

Unter der Leitung Dufours entstand 1845 bis 1865 die 25 Blätter umfassende »Dufourkarte« im Massstab 1:100'000. Sie bildet eine Grundlage auch für die Erforschung der Topographie des Hochrhein-Limes.

Was die spätrömische Geschichte in der Schweiz angeht, so erforschte die Antiquarische Gesellschaft damals unter der Ägide von Ferdinand Keller – wie dann auch noch später unter Otto Schulthess – das Kastell Irgenhausen unweit von Zürich; eine Befestigung, die zur rückwärtigen Linie des spätantiken Donau-Ille-Rhein-Limes zählt und die Verbindungsstrasse von Kempraten bei Rapperswil am Zürichsee nach Oberwinterthur sicherte. Keller besuchte auch die Wachtürme am Hochrhein-Limes, sammelte Auskünfte zu ihnen und regte weitere Forschungen an. Obschon sein Wirken für die römische Provinzialarchäologie fundamental ist, verbinden die meisten seinen Namen mit der Pfahlbauforschung.

An der Universität Zürich lehrte von 1851 bis 1864 der deutsche Altphilologe Hermann Köchly (1856/57 war er dort Rektor). Zusammen mit Friedrich Wilhelm Rüstow, einem preussischen Offizier und Militärschriftsteller, edierte er die *Griechischen Kriegsschriftsteller* (1853–55). Rüstow wirkte seit 1853 als Offizier in der Schweizer Armee und

26 Vgl. Tilmann Bechert: *Römische Archäologie in Deutschland. Geschichte. Denkmäler. Museen*, Stuttgart 2003.





Abb. 32: Theodor Mommsen (1817–1903) auf einem Gemälde des Malers Ludwig Knaus (1881) (Alte Nationalgalerie Berlin – wikimedia).



Abb. 33: Ferdinand Keller (1800–1881), Präsident der 1832 gegründeten Antiquarischen Gesellschaft Zürich und Pionier der Archäologie. Lithografie nach einer Zeichnung von Johannes Notz, 1838.

erhielt 1877 einen neu geschaffenen Lehrstuhl für Kriegswissenschaften am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, den er allerdings schon im Jahr danach wieder verlor; ein Vorgang, der zu seinem Suizid führte.

Theodor Mommsen, der Meister und Gründervater des Faches Alte Geschichte, konnte sich in seiner grandiosen und einflussreichen Skizze *Die Schweiz in römischer Zeit* (1854) sowie auch bei seinen *Inscriptiones Confoederationis Helveticae Latinae* (1854) auf eine lange Beschäftigung mit den Altertümern in der Schweiz abstützen. Dabei hat er freilich manches korrigiert, so bei den Inschriften die Arbeit Johann Caspar von Orellis. Die beste damalige Gesamtdarstellung der Römischen Schweiz vor Mommsen stammt von Franz Ludwig Haller von Königsfelden. Sie trägt den Titel *Helvetien unter den Römern* (Bern 1811–1812). Dort wird die spätrömische Zeit ausführlich behandelt, aber Valentinian sehr negativ beurteilt: »Alle diese Festungen, womit Valentinian im Occident, so wie hernach Justinian im Orient die Provinzen überpflanzten, schaden dem Römischen Reich mehr, als dass sie einen wesentlichen Nutzen schafften [...]«. (I, 310) Die Soldaten hätten gefehlt, schon Montesquieu habe das zu Recht kritisiert, und der Republik der Ver-

einigten Niederlande sei es zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges denn auch ähnlich ergangen wie den Römern.

Weniger positiv als Mommsen hat auch Jacob Burckhardt in seinem 1853 erschienenen Meisterwerk *Die Zeit Constantin's des Grossen* die seit Diokletian verstärkte und neue Grenzverteidigung beurteilt: Die Deckung der Grenzen und des Rheins hätte nur gerade eine Voraussetzung für eine Heilung des Imperiums geschaffen, aber keine wirkliche Gesundung bewirken können. Die Aufstände der Bagauden, die er zuvor behandelt hat, seien Ausdruck tiefer Missstände, wie es sie ähnlich im Ancien Régime gegeben habe. Eigentlich hätte die Lage der Bauern verbessert werden müssen. Die Machtfülle der Aristokratie, so Burckhardt, verhinderte dies indes. Die römischen Politiker wollten keine wirklichen Reformen. Sie konzentrierten sich lieber auf unzureichende Massnahmen und überschätzten diese auf eine ideologische Art und Weise. Die Begeisterung der spätrömischen Panegyriker über den Bau von Befestigungen und Stadtmauern sei übertrieben: »Wo früher Städte waren, kennt das vierte Jahrhundert Castelle, und auch da gab es auffallende Lücken.«<sup>27</sup>

Man ist indes Mommsen gefolgt. Das zeigt sich bei Ferdinand Keller in seinen wichtigen Ausführungen zum spätrömischen Hochrhein-Limes von 1871 und dann auch beim Prähistoriker Jakob Heierli.<sup>28</sup> Der aus einfachen Verhältnissen zum Sekundarlehrer und dann zum Privatdozenten für Urgeschichte an der Universität Zürich und populärem Geschichtsbuchautor aufgestiegene Heierli war freilich eine sehr eigenständige Persönlichkeit.

Heierli war stolz auf die Erfolge der archäologischen Methode und seiner eigenen Grabungen (unter anderem in Zurzach). Zugleich war er Patriot. Seine Darstellung des »römischen Grenzwehr-Systems am Schweizer Rhein« (1904–1905) bietet eine katalogartige Auswertung der archäologischen Forschungen. Auch die Wissenschaftsgeschichte wird skizziert. Sie beginnt beim Bodensee und endet bei Basel. Heierli schliesst folgende Beurteilung an:

Die römische Rheingrenze in der Schweiz war also wohl gesichert und doch bildete sie nur eine erste Linie, hinter welcher als zweite Etappenlinie die grosse, von mehreren Kastellen beschützte Heerstrasse sich hinzog. Diese ist auf der Tabula Peutingeriana, der römischen Militärkarte, angegeben und im Itinerar Antonini erwähnt. (66)

27 Jacob Burckhardt: *Die Zeit Constantin's des Grossen*, hrsg. von Hartmut Leppin, Manuela Kessler und Mikkel Mangold unter Mitarbeit von Ernst Ziegler, München, Basel 2013 (Jacob Burckhardt Werke. Kritische Gesamtausgabe 1), 69 f.

28 »Totentafel«, in: *Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte* 5 (1912) 24–41.



Abb. 34: Jakob Heierli (1853–1912) beim Wachturm Koblenz-Kleiner Laufen (Schwarz 2014, 45 [Abb. 7]: Archiv Archäologie Schweiz Kob. 014.1).

Heierli sieht das Verteidigungssystem vor allem als eine Leistung der hohen Kaiserzeit. Im 4. Jahrhundert sei die Kraft Roms gebrochen worden. Zwar habe man die Kastelle und Warten in Eile instand gestellt und gehofft, »die Völkerwelle des Nordens« aufzuhalten. »Umsonst!« (68) »Die Schweiz wurde von den Germanen besetzt.« »Rom war untergegangen.« (69)

Heierlis Arbeit für die Erforschung des Hochrhein-Limes ist grundlegend. Die systematische Erfassung und Kartierung der Fundstellen nimmt bei ihm ihren Anfang.

Felix Stahelin schliesst in seinem unübertroffenen Standardwerk *Die Schweiz in römischer Zeit*, dessen Erstauflage 1927 erschienen ist, an Mommsen an. Bei seinen Ausführungen über den Hochrhein-Limes orientiert er sich viel stärker als an Heierli an Theophil Burckhardt-Biedermann. Der als klassischer Philologe ausgebildete Historiker und Gymnasiallehrer Burckhardt-Biedermann hatte sich mehr und mehr archäologischen Studien zugewandt und insbesondere *Augusta Raurica* erforscht. Er zählte zu der von Mommsen ins Leben gerufenen »Römerkommission« und später zu deren Subkommission für den Hochrhein-Limes. Er untersuchte unter anderem auch die obere Hauensteinroute. Stahelin und Burckhardt-Biedermann standen den traditionellen Methoden der Alten Geschichte, Epigraphik und Philologie näher als der Prähistoriker Heierli.

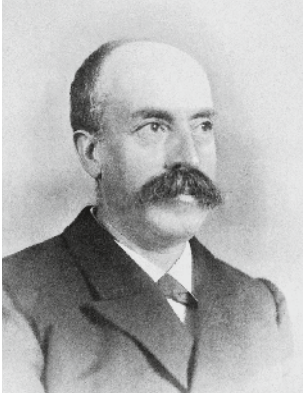
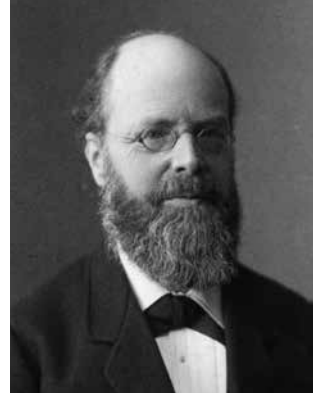


Abb. 35: Jakob Heierli im Porträt (Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 5 [1912] 41).



Abb. 36 und 37: Felix Staehelin (1873–1952) und Theophil Burckhardt-Biedermann (1840–1914) (Basler Jahrbuch 1953, 7–13, 9; Universitätsbibliothek Basel Portr. BS Burckhardt T 1840, 2a – wikipedia).



Staehelin hat die Ergebnisse der archäologischen Forschungen jedenfalls aufmerksam verfolgt und sorgfältig einbezogen. Staehelins Werk ist zwar trotz seines Ansehens gerade auch von Seiten einer auf Texte fokussierten akademischen Ausrichtung her in Einzelheiten kritisiert worden, beispielsweise von Ernst Meyer oder Regula Frei-Stolba (Schülerin Ernst Meyers, später Professorin in Bern und Lausanne) und besonders auf Details ausgerichtet von Hans Lieb. Vielleicht mag man auch grundsätzliche Einschätzungen nicht übernehmen wollen, so die Orientierung an der Stationierung römischer Legionen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Die spätrömische Zeit wird hier »zweite Militärperiode« genannt, in Abhebung also vom negativen Urteil Heierlis über die Leistungen dieser Zeit; die »erste Militärperiode« ist die Zeit des ersten Jahrhunderts bis zum Abzug 11. Legion aus Vindonissa unter Kaiser Trajan – ihr folge eine »militärlose Periode«, die Epoche des starken kaiserzeitlichen Limes und des römischen Friedens wie dann auch des Einbruches der Alemannen, eine Zeit, für welche Staehelin gewissermassen als Ersatz für die »fehlenden« Legionen die Rolle von Soldaten aus dem Gebiet der römischen Schweiz im Dienste Roms darstellt. Staehelin konnte den Begriff »zweite Militärperiode« bereits in Samuel Heubergers 1909 publizierter Arbeit »Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Forschung« finden.<sup>29</sup> Die »Grenzwehr am Rhein« und Valentinian I. werden von Staehelin positiv beurteilt. Diese Zeit blieb aber weit weniger bekannt als

<sup>29</sup> Samuel Heuberger: Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung. Sonderdruck aus der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, Aarau 1909, 73–75. Damals und noch lange danach dachte man auch

an eine Wiederherstellung der Umwehrung des kaiserzeitlichen Legionslagers Vindonissa, eine Vorstellung, welche die Grabungen an dessen Südtor 2003–2006 für einen Abschnitt widerlegt haben.



die hohe Kaiserzeit. Staehelin bietet auch zahlreiche Karten und Grundrisse sowie einen Katalog zahlreicher Orte («Topographischer Anhang») – die archäologischen Forschungen sind integriert und tragen wesentlich dazu bei, den Eindruck einer starken und klar gezogenen Grenzlinie zu vermitteln, deren Ausbau im Zusammenhang reichsweiter Verteidigungsanstrengungen sich hauptsächlich Kaiser Valentinian I. verdanke.

## E Zur modernen Präsenz der spätrömischen Befestigungen

Die Ruinen der römischen Befestigungsanlagen sind immer wieder gepflegt worden. An zahlreichen Orten hat man dafür gesorgt, dass die Reste der Mauern noch gut zu sehen sind. Man hat restauriert und aufgemauert. Einige Beispiele und Impressionen seien gegeben. In Biesheim im Elsass, wo keine Ruinen des *castrum* auf der Flur Oedenburg-Altkirch beziehungsweise des *praetorium* auf der Flur Westergass mehr zu sehen sind, ist ein Museum eingerichtet worden. Auf dem Münsterplatz der Stadt Breisach hat man den Grundriss des *praetorium* sichtbar gemacht. Einige archäologische Funde werden im Museum für Stadtgeschichte gezeigt, und insbesondere wird auch an Kaiser Valentinian I. erinnert. Die Reste der spätrömischen Befestigung auf der Burg Sponeck auf einem hohen Felssporn über dem Rhein beim Ortsteil Jechtingen der Gemeinde Sasbach am Kaiserstuhl liegen in einen privaten, aber öffentlich zugänglichen Garten der Burg. Die Burg wird von den Nachkommen des Malers Hans Adolf Bühler bewohnt. Hans Adolf Bühler (1877–1951) erwarb die Burg 1917, baute sie wieder auf und richtete im Wohnturm sein Atelier ein (siehe oben Abb. 4!).

Das am besten erhaltene römische Bauwerk in der Ostschweiz, das Kastell Irgenhäusen, das noch im 19. Jahrhundert ausgegraben und dann teilweise wiederaufgebaut worden ist, erhebt sich eindrucksvoll auf einem Moränenhügel über dem Pfäffikersee und ist ein beliebtes Ausflugsziel. Hie und da finden hier auch Hochzeiten statt. Eine Informationstafel erklärt die Anlage und erinnert auch an die archäologische Erforschung.

Im einstigen Kastell von Pfyn haben Häuser, eine Schule, ein Museum und eine Kirche Platz. Die Mauern gehören zum Ambiente und Charme des Ortes.

Bei den Befestigungen entlang des Hochrheins erklären Tafeln jeweils die historischen Zusammenhänge, so an einem Wachturm in Rheinsulz, wo das Gebiet nördlich des Rheins als »Germanien« südlich davon als »Römisches Reich« bezeichnet ist (die Tafel wurde 1996 aufgestellt). Der Text beginnt mit den Worten:

Dieser Wachturm entstand im Zuge der Verstärkung der Rheingrenze unter Kaiser Valentinianus I. in der Zeit um 370 n. Chr. Er war ein Glied in der Kette von Wachtürmen zwischen Basel und Bodensee, die untereinander Sichtverbindung hatten. Sie bildeten eine Abwehrfront zum Schutz vor den rechtsrheinisch lebenden Alamannen.



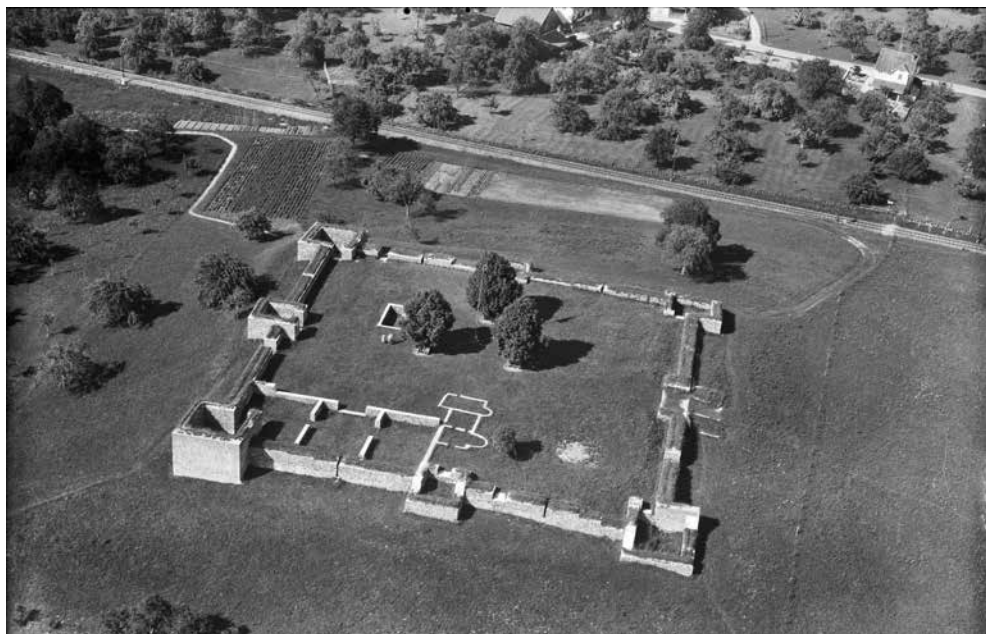


Abb. 38 und 39: Luftaufnahme Irgenhausen 1946 (ETH-Bibliothek Zürich LBS\_H1\_009053 – wikimedia). Ausgrabungen unter Otto Schulthess im Kastell Irgenhausen 1907: Überreste der zur Villa rustica gehö- rigen Badeanlage (Hypokaust) ausserhalb des Südeckturms (Schulthess 1911, 81).



Abb. 40: Luftaufnahme Pfyn 1995 (Amt für Archäologie des Kantons Thurgau).

Ein zu Beginn des 20. Jahrhunderts von lokalen Amateuren zusammen mit Otto Schulthess untersuchter und nicht mehr erhaltener Wachturm in der Gemeinde Schlatt-Schaarewies im Thurgau (Nr. 47 auf der Karte Abb. 119 bzw. der Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes!) gegenüber der deutschen Exklave Büsingen, der auf drei Seiten von einem Graben umgeben war, wurde ab 1994 in einen historischen Lehrpfad des »Vereins Rheinkastell« integriert. Er liegt in einem Naturschutzgebiet, das zugleich der Naherholung dient. Zu sehen sind eine Brückenkopfbefestigung, die der österreichische Erzherzog Karl 1799 während des Zweiten Koalitionskrieges auf seinem Feldzug gegen die Franzosen errichten liess, sowie zwei Bunker der Schweizer Armee aus den Jahren zwischen 1938 und 1940, welche die 1994 aufgelöste Werkkompanie 41 der Grenzbrigade 6 gebaut hat.

In der Stadt Yverdon wurde 2015 der »Parc du Castrum« eröffnet, wo man die Reste des spätrömischen Kastells besichtigen kann. Die Spin-off-Firma »MTIS Sàrl« der Fachhochschule ARC (Bern, Jura, Neuenburg) hat einen digitalen Führer entwickelt, der mit Bildern, 3D-Rekonstruktionen, Videos und virtueller Realität auf einem Rundgang anschaulich Geschichte vermittelt.

Archäologische Grabungen stossen regelmässig auf grosses Interesse. Speziell der Sensationsfund eines spätrömischen Silberschatzes in Kaiseraugst zog viel Aufmerksamkeit



Abb. 41: Der 1987 entdeckte Wachturm in Rheinsulz (siehe Balmer 1999) mit Erläuterungstafel aus dem Jahr 1996 (Aufnahme 2018 – die Tafel soll ersetzt werden).

auf sich. Insbesondere in *Augusta Raurica* wird spätrömische Vergangenheit sorgfältig präsentiert und museumsdidaktisch aufwändig inszeniert. In Avenches und Windisch steht hingegen die Kaiserzeit weitaus stärker im Vordergrund. An allen diesen Orten finden auch regelmässig Veranstaltungen und Events statt: Konzerte, Römerfeste oder Sportanlässe und vieles Weitere mehr.

Für die Befestigungen des Hochrhein-Limes hat Peter-Andrew Schwarz zusammen mit der Kantonsarchäologie Aargau ein Konzept für die *mise en valeur* der Bauten entwickelt. Es werden auch einheitliche neue Informationstafeln aufgestellt.

### Zum Stand der Forschung

Immer wieder hat man die spätrömischen Befestigungen beschrieben, auf Kartenübersichten wiedergegeben und katalogisiert. Die wichtigsten Listen aus der neueren Forschung bieten: Staehelin 1948, 296 f. sowie im Topographischen Anhang; Stehlin/Gonzzenbach 1957 (grundlegend); Garbsch 1967, 1970 (nur Übersicht) und vor allem 1988; Martin Hartmann, in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Bd. V, 1975, 15–30; Tanner 1978; Johnson 1983; *Die Römer in der Schweiz*, von Drack/Fellmann 1988 (enthält auch die Angaben für Drack 1993); Drack 1993 (grundlegend); Theune 2004, 410–422 (stellt die Angaben aus Garbsch; *Die Römer ...* etc. zusammen); Matter 2009,





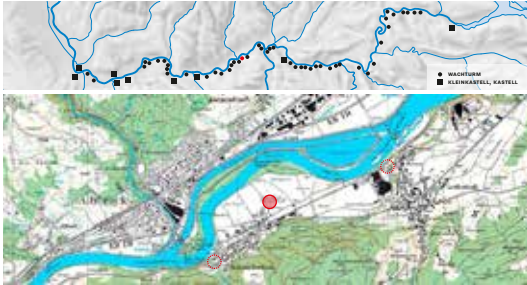
Abb. 42: Aus einem seit 2015 angebotenen multimedialen Führer für das *castrum Eburodunum* (Yverdon): Zwei Kurgäste vor einer Rekonstruktion der spätrömischen Festung.



Abb. 43: Sport bei der spätantiken »Heidenmauer« von Kaiseraugst – 11. Baselbieter Dorf-Orientierungslauf 2018.

# Der römische Wachturm von Schwaderloch-Oberes Bürkli

Der Wachturm wurde während der Regierungszeit von Kaiser Valentinian (364–375 n. Chr.) errichtet. Er gehörte zu einem militärischen Überwachungs- und Alarmierungssystem, das sich einst von Basel bis an den Bodensee erstreckte.



Kaiser Valentinian (364–375 n. Chr.) liess zwischen Basel und Bodensee rund 50 Wachtürme und andere militärische Anlagen errichten. Sie standen in Sichtverbindung und dienten zur Überwachung der Rheingrenze und Alarmierung der Truppen in den grösseren Befestigungen (CASTRA). Weitere Wachtürme standen in Sichtweite von Schwaderloch-Oberes Bürkli, 1,1 km rheinabwärts (Schwaderloch-Unteres Bürkli) und 1,6 km rheinaufwärts (Leibstadt-Schloss Bernau). Reproduziert mit Bewilligung von swissstop (JA100144).



Das «Obere Bürkli» vor Beginn der Freilegungsarbeiten im Jahr 1977. Vom Wachturm war damals kaum mehr etwas zu sehen.



Das Relief an der Trajanssäule in Rom (113 n. Chr.) zeigt römische Wachtürme an der Donau, daneben Heu- oder Strohhäcker für die Versorgung der Pferde und ein Holztorss für die Feuersignale. So ähnlich könnten die Wachtürme am Rhein ausgesehen haben.



Der Wachturm stand in hochwassersicherer Lage am Rande eines Altarms des Rheins, der wohl bereits in römischer Zeit verlandet war. Der Standort bot gute Fernsicht auf die nördlich des Turms liegende Auenlandschaft sowie auf das gegenüberliegende Rheinufer und das Mündungsgebiet der Alb. © Martin Schaub / Vindonissa-Professur Universität Basel.

## HISTORISCHER ÜBERBLICK

Nach der Aufgabe des Obergermanisch-Raetischen Limes wurde die Militärgrenze im Norden des Römischen Reiches an die Flüsse Rhein, Donau und Iller zurückgenommen. Diese bildeten ab 260 n. Chr. die Grenze zwischen dem IMPERIUM ROMANUM und dem Gebiet der germanischen Stämme (Alamannen, Juthungen, Franken). Nach einer ersten Ausbauphase im späten 3. Jh. und in der 1. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. liess, in einer zweiten Phase, Kaiser Valentinian (364–375 n. Chr.) zwischen Basel und Bodensee rund 50 Wachtürme und andere militärische Anlagen errichten. Im Winter 401/402 n. Chr. wurden die meisten Soldaten von der Rheingrenze abgezogen, um in Italien die eingefallenen Westgoten zu bekämpfen. Die Wachtürme wurden aufgegeben und verfielen.

## ENTDECKUNGSGESCHICHTE

Erstmals beschrieben wurde das «Obere Bürkli» 1871 vom Altertumsforscher Ferdinand Keller (1800–1881): «Unterhalb des Dorfes Schwaderloch befindet sich auf dem alten Rheinbord, etwa 10 Fuss über dem Niveau des Flusses, ein mit Gestrüch bewachsener Mauerstock, Bürgli genannt. Die Nord- und Ostseite desselben stehen rechtwinklich ...».

1913 wurden die Mauerreste unter Leitung des Basler Archäologen Karl Stehlin (1859–1934) teilweise ausgegraben, anschliessend aber wieder zugeschüttet. 1977 legte die Kantonsarchäologie Aargau den Turm vollständig frei und konservierte ihn. Weitere Sanierungsarbeiten erfolgten 2015.

## LAGE DES WACHTUMS

Der Wachturm steht am Rand eines verlandeten Flussarms. Der Standort bot gute Sicht auf das Mündungsgebiet der Alb und auf die nördlich des Turms liegende Auenlandschaft. An diese erinnert auch der Name Schwaderloch. Er geht auf die alamannische Bezeichnung Swatterla – sumpfiges Gebiet, Flusssau – zurück.

## BAUBEFUND

Bei den Grabungen zeigte sich, dass der etwa 7,5 x 7,5 m grosse Steinturm einen älteren Holzturm ersetzte. Dieser war kurz nach 320 n. Chr. errichtet worden und fiel um 350 n. Chr. einem Feuer zum Opfer. Das Mauerwerk des wohl zwischen 369 und 375 n. Chr. errichteten Steinturms besteht vorwiegend aus Kalkbruchsteinen. Die Schwellensteine des Türeingangs wurden 1977 anhand von Beispielen aus anderen Wachtürmen rekonstruiert.

Informationstafel der  
Kantonsarchäologie Aargau



In Zusammenarbeit  
mit der Vindonissa-Professur



Gemeinde  
Schwaderloch



Der Wachturm ist im Besitz  
der Ortsbürgergemeinde  
Schwaderloch.

LITERATUR  
W. Drack, Die spätrömische Grenz-  
wehr am Hochrhein. Archäologische  
Führer der Schweiz 13 (2. über-  
arbeitete Auflage, Basel 1993) 26–27.

SCHUTZ  
Das Besteigen der Ruine, das Ent-  
fachen von Feuer, das Beschädigen des  
Mauerwerks sowie Bodeneingriffe  
sind untersagt. Bei Verstössen wird jede  
Haftung abgelehnt.

Abb. 44: Beispiel einer Informationstafel der Kantonsarchäologie Aargau in Zusammenarbeit mit der Vindonissa-Professur für einen Wachturm des Hochrhein-Limes: Schwaderloch-Oberes Bürkli (Nr. 20 auf der Karte Abb. 119 bzw. der Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes!).



50 f.; Wikipedia: »Liste der Kastelle des Donau-Iller-Rhein-Limes« (ab 2013 – zum Teil auch mit dem *Digital Atlas of the Roman Empire* verknüpft und von dorthier wiederum zugänglich).<sup>30</sup> Eine von Peter-Andrew Schwarz überarbeitete und ergänzte Karte mit den Befestigungen am Hochrhein und südlich davon befindet sich in Kapitel 9 C sowie zusammen mit der Legende in der Bibliographie unter Fundorte und Literatur: Hochrhein-Limes (Abb. 119 beziehungsweise Abb. 149).

Ein durchwegs befriedigendes Verzeichnis mit allen notwendigen Angaben gibt es allerdings bisher nicht. Dies hat nicht zuletzt mit grundsätzlichen methodischen Problemen zu tun: Manche Fundorte sind trotz aller Forschungen schlecht belegt. Die Dokumentationen vieler Altgrabungen sind unpubliziert. Bei einigen Neuentdeckungen wie im Falle von Mumpf-Burg sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Die Befestigungen sowie sogar viele konstruktive Details können sodann in den meisten Fällen nicht eindeutig datiert werden. Sie lassen sich manchmal auch nicht hinreichend klar differenzieren und einem bestimmten Typus zuordnen. So gibt es einen erheblichen Spielraum bei der Verwendung von Begriffen wie *castrum* oder Kleinfestung (siehe dazu unten Kapitel 1 A Pseudo Hyginus!). Man kommt nicht darum herum, immer wieder die Publikationen zu den einzelnen Orten zu konsultieren. Kein Katalog könnte sie ersetzen. Fest steht immerhin, dass die meisten zu Beginn der Epoche vorhandenen Anlagen über einen längeren Zeitraum hinweg benutzt worden sind. Oft hat man sie auch verändert. So haben wir es mit einem Prozess der Verdichtung zu tun, wobei wir den Zustand gegen 400 vermutlich am ehesten darstellen können. Sehr viel schwieriger – und zum Teil überhaupt nicht mehr – sind die Ausbauschritte zu bestimmen. Am besten gelingt dies, darüber ist sich die Forschung weitgehend einig, für die Zeit Valentinians I.

So benutzt man eine umfangreiche Literatur und vergleicht immer wieder ihre Angaben. Man schaut in Lexika nach, allen voran in Wikipedia, natürlich in *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, einer Kathedrale der Gelehrsamkeit (so Emil Ritterlings Artikel *Legio*), oder dem *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Unerlässlich für den Hintergrund sind die prosopographischen Standardwerke (*Prosopography of the Later Roman Empire*, *Prosopographie chrétienne*) und die Beiträge der *Topographie chrétienne des cités de la Gaule*. Weiter benutzt man Synthesen einzelner Forscher, zuweilen auch älteren Datums: Anthes 1917; Schleiermacher 1943–1950; Schönberger 1969; Petrikovits 1971; Johnson 1983; Garbsch 1988; Kuhoff 2001, 644–715; Esmonde Cleary 2013.

Hinzu kommen Sammelwerke (Reddé u. a. 2006 [grundlegend]) und Tagungsbände: Werner/Ewig (Hrsg.) 1979; Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in

<sup>30</sup> Zu vermerken ist die abgeschlossene Dissertation von Mark Molnar bei Michel Fuchs (Lausanne) und Dániel Szabó (Budapest): Fortifications de la période

romaine tardive de la Grande Séquanais, de Pannonia Prima et de Valeria (Soutenance de thèse am 13.4.2018).

Südwestdeutschland 1990; die Akten der Internationalen Limeskongresse; Bridger/Gilles (Hrsg.) 1995; »Villes et villages. Tombes et églises« 2002 und Windler/Fuchs (Hrsg.) 2002 (zwei wichtige Darstellungen des Standes der Erforschung der Spätantike und des Frühmittelalters in der Schweiz); Burgondes, Alamans, Francs, Romains, dans l'Est de la France 2003; Kölzer/Schieffer (Hrsg.) 2009; Konrad/Witschel (Hrsg.) 2011; Antiquité tardive dans l'Est de la Gaule 2011; Le peuplement de l'Arc jurassien de la Préhistoire au Moyen Âge 2013; Antike im Mittelalter 2014; Agglomerations, *vici* et *castra* du Nord de la Gaule 2017; Brather/Denhofer (Hrsg.) 2017; Villes et fortifications de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule 2019; Kuhnle/Wirbelauer (Hrsg.) 2019. Ausstellungskataloge sind ihnen hinzuzufügen: Gallien in der Spätantike 1980; Die Alamannen 1997; Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer 2000; La frontière romaine sur le Rhin supérieur 2001; Imperium Romanum 2005; Im Schutze mächtiger Mauern 2005; Valentinian I. und die Pfalz in der Spätantike 2018; Aux sources du Moyen Âge 2019. Von gesammelten Schriften von Gelehrten sei hervorgehoben: Nuber 2015.

Publikationen und Studien zu einzelnen Monumenten und Orten sind zahlreich: Siehe dazu die Bibliographie unter Fundorte und Literatur! Dies gilt ebenso für die Studien zu wichtigen Quellen (so Matthews 1989 zu Ammian) und Zeugnissen wie den Fundmünzen (Wigg 1991; zuletzt Estiot/Frey-Kupper/Zanchi 2018) oder dem Silberschatz von Kaiseraugst (Guggisberg [Hrsg.] 2003).

Einige wichtige Werke zu einzelnen Themen seien hervorgehoben. Militärgeschichte: Christ 1955; Hoffmann 1969–1970, 1972, 1973, 1974a und b; Elton 1986; Le Bohec 2010; Sarantis/Christie (Hrsg.) 2013; Fischer 2014; Schäfer 2016 (Militärschiffe). Zur Grenz- und Limesforschung und zur Militärarchitektur: Blanchet 1907; Johnson 1983; Lander 1984; Konrad 2001; Reddé u. a. 2006; Höhensiedlungen 2008; Hekster/Kaiser (Hrsg.) 2011; Collins/Symonds/Weber (Hrsg.) 2015; Frederiksen u. a. (Hrsg.) 2016; Villes et fortifications de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule 2019. Das bekannteste Buch zur Strategie ist Luttwak 1976 bzw. 2016. Zu diesem Thema weiter (siehe auch unten den Anfang von Kapitel 1!): Vanesse 2010; Le Bohec 2014; Kalafikis 2014; Symonds 2017.

Zu historischen Strassen und Routen sind hervorzuheben: van Berchem 1982; Herzig 2006; Walser 1984, 1986, 1994. Anregungen zur Klimageschichte finden sich unter anderem bei Harper 2017. Zur Siedlungsgeschichte sei verwiesen auf: Marti 2000; Trumm 2002; Höhensiedlungen 2008; Blöck 2016.

Von den Studien zum spätrömischen Kaisertum seien genannt: Lassandro 2000; Kuhoff 2001; den Boeft/Drijvers/den Hengst/Teitler 2007 (Valentinian, Valens); Szidat 2010 (Usurpatoren); McEvoy 2013 (Kindkaisertum); Wienand (Hrsg.) 2015; Hebblewhite 2017; Burgersdijk/Ross 2018; Omissi 2018; Maier 2019.

Zur römischen Verwaltung: Nesselhauf 1938 (gallisch-germanische Länder), Frank 1969 (*scholae palatinae*), Clauss 1980 (*magister officiorum*), Delmaire 1989 (Finanzverwaltung). Meisterhaft für das gesamte Imperium und nach wie vor mit der besten Übersicht: Jones 1964. Besonders wichtig sind Forschungen zur *Notitia Dignitatum*, so un-

ter anderem Hoffmann 1969–1970. Diesen Studien zur Verwaltung sind hinzuzufügen: Scharf 2005 (*dux Mogontiacensis*); Klee 2013 (*Germania superior*); Zerjadkte 2019 (*dux* in Spätantike und frühem Mittelalter).

Synthesen der Forschungen zur Provinzialrömischen Archäologie und zur Geschichte finden sich in folgenden Übersichtswerken: Frankreich: Agglomerations, *vici* et *castra* du Nord de la Gaule 2017; Carte archéologique de la Gaule (25 et 90 Lydie Joan: Le Doubs et le territoire de Belfort, 2003; 39 Marie-Pierre Rothé: Le Jura, 2002; 67/1 Pascal Flotté, Matthieu Fuchs: Le Bas-Rhin, 2000; 67/2 Juliette Baudoux, Pascal Flotté, Matthieu Fuchs, Marie-Dominique Waton: Strasbourg, 2002; 68 Muriel Zehner: Le Haut-Rhin, 1998; 70 Odile Faure-Brac: La Haute-Saône, 2002). Besançon und Franche-Comté: Histoire de Besançon 1964; Gonzales/Gresser 2014. – Jura in Frankreich und Schweiz: Le peuplement de l'Arc jurassien de la Préhistoire au Moyen Âge 2013. – Für Deutschland und die Schweiz die Bände »Die Römer in ...« (zur Schweiz siehe auch Fellmann 1992). Zur Region um Lörrach und Basel: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel 1981. Zum Donaulimes in Österreich (a) und Ungarn (b), wo sich zahlreiche ähnliche Anlagen wie in der *Maxima Sequanorum* befinden: (a) Gassner/Pülz (Hrsg.) 2010; Ployer 2018; Weinzierl 2018. (b) Soproni 1985; Borhy 2014, 123–159. – Zur Schweiz weiter: SPM sowie deren Vorgängerbände in der Reihe »Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz«. Sodann weiter zur Schweiz: Reinle 1968; Moosbrugger-Leu 1971<sup>31</sup>; das Handbuch der Schweizer Geschichte 1980; Historisches Lexikon der Schweiz; Kreis (Hrsg.) 2014; grundlegend indes nach wie vor Staehelin 1948; eine gut verständliche Übersicht bieten Furger/Jäggi/Martin/Windler 1996. Synthesen zur Situation in einzelnen Schweizer Kantonen: Guyan 1971 (Schaffhausen); Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1, 1995; Archäologie im Thurgau 2010 (mit Fundstellenkatalog); Histoire Vaudoise 2015; Fundort. Archäologie im Kanton Solothurn 2016. Von siedlungsarchäologischen Studien hervorzuheben sind unter anderem: Blöck 2016; Marti 2000; Nagy 2019.

Es gibt zahlreiche historische Darstellungen, in denen unsere Thematik behandelt oder zumindest angeschnitten wird, angefangen bei Standardwerken zur Spätantike: Jones 1964; Società romana e impero tardoantico 1986; Storia di Roma 1993; Cambridge Ancient History 1998, 2000; Demandt 2007; Meier 2019. Spezieller sind: Lorenz 1997; Kuhoff 2001; Lenski 2002; Barceló 2004; Eck 2004; Schmidt-Hofner 2008; Anders 2010; Weber 2011; Chauvot 2016. Zur Geschichte Galliens: Jullian 1907–1926; Griffe 1947–1966; Nesselhauf 1938; Urban 1999; Delaplace 2015 (Westgoten). Zur Geschichte der Franche-Comté: Gonzales/Gresser 2014. Für die Schweiz finden sich immer wieder wichtige Informationen in den Bänden »Die Kunstdenkmäler der Schweiz«.

31 Kritik und Korrekturen an Moosbruggers siedlungsgeschichtlicher Auswertung der tauschierten Gürtelbeschlüsse und -garnituren: Max Martin: »Bemerkungen

zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlüssen der Westschweiz«, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 25 (1971) 29–57.

Zur Geschichte der Alemannen: Geuenich 1997, 1998; Bücker 1999; Drinkwater 2007. Zur Geschichte der Burgunder: Jahn 1874; Favrod 1997; Kaiser 2004; Escher 2005. Siehe auch: Burgondes, Alamans, Francs, Romains, dans l'Est de la France 2003.

Im vorliegenden Band konzentrieren wir uns auf die schriftlichen Testimonia (in der Bibliographie nach den Quellen aufgeführt: Quellen- und Testimoniasammlungen!). Bisherige Testimoniasammlungen sind: Riese 1892; Howald/Meyer 1941; Quellen zur Geschichte der Alamannen 1976–1987; Schwarz/Berger 2000 (Augst, Kaiseraugst); Escher 2005 (Burgunder); Die Germanen in der Völkerwanderung 2007.

Karten und digitale topographische Daten sind besonders wichtige und grundlegende Hilfsmittel (siehe auch Kapitel 1 A, Geographisches ...!). Für die Schweiz bietet sie die Website des »Bundesamtes für Landestopografie swisstopo« mit diversen Tools, darunter auch geologische und historische Karten sowie Luftbilder und LiDAR-Daten (swissSURFACE3D).

### **Zum Charakter der Grenze und der Erinnerung an sie**

Eine Schwierigkeit bei der Erstellung eines umfassenden Kataloges ist der Charakter dieser Grenze. Sie ist eher eine Zone als eine feste und klar definierbare Grenzlinie, die sich allein auf den Rhein beschränkt. Und man hat sie den strategischen Erfordernissen immer wieder neu angepasst.

Das zeigt sich bei der frühmittelalterlichen Erinnerung an die spätrömische Grenzverteidigung. Von einem Hochrhein-Limes ist nie die Rede. In Heiligenlegenden aus dem Gebiet, so den Berichten von der Thebäischen Legion, spiegelt sich indes das Wissen um die hohe Bedeutung des Militärischen und eines Sets von Problemen des römischen Militärs wie die Frage der Loyalität der Truppen und des Umganges mit Religion. Dabei spielt die Erinnerung an *castra* regelmässig eine bedeutende Rolle.

Diese Legenden gehören ursprünglich in den burgundischen Raum und sind dann in merowingischer und karolingischer Zeit ergänzt worden. In der Neuzeit sind sie unverständlich geworden, man hat sie sogar teilweise als »unhistorisch« eliminieren wollen. Dabei könnte die mysteriöse Thebäische Legion durchaus zu den Truppen gehört haben, die in spätrömischer Zeit im Raum der heutigen Schweiz gewesen sind.

# 1 Römische Strategie

Was wollten die Römer mit ihren Grenzbefestigungen? Gab es ein Konzept, das ihren Bau bestimmt hatte? Eine Strategie? Was für eine Strategie? Und damit stellt sich auch gleich die Frage nach den Zielen der damaligen Politik, denn Strategie ergibt sich aus politischen Zielsetzungen. Sie ist Bestandteil der Politik. Schauen wir auf das Prinzipielle, so ist die Antwort klar, aber wie bei allem Prinzipiellen auch nichtssagend und scheinbar trivial. Von einem Ziel wissen wir zum vorneherein, *a priori*: Politik braucht Zustimmung, wie auch immer diese zustande kommt und ob es sich nun um eine Zustimmung weniger Mächtiger oder einer Mehrheit handelt. Politik sucht jenen Erfolg, der ihr Macht durch Zustimmung gibt. Sie braucht Macht, will Macht, verspricht Macht, wendet Macht an. Genau das Gleiche gilt auch für jede Strategie. Wer von Strategie und Politik redet, beansprucht Einsicht in die Mechanik der Macht. Es handelt sich um einen Anspruch, der auf Teilhabe an Macht beziehungsweise Macht ausgerichtet ist. Genauso wie Politik verspricht Strategie Erfolg. Erfolg gründet auf Macht. Ziel jeder Politik wie auch jeder Strategie ist das Verfügen über Macht, die Basis allen erfolgreichen Handelns.

So trivial das – wie bereits gesagt – auch klingen mag: Hat man sich dies vergegenwärtigt, wird sofort deutlich, dass bestimmte strategische Massnahmen und Vorgehensweisen allein vom Gesichtspunkt der Macht aus beurteilt werden können. So gibt es keine moralisch guten oder schlechten Strategien, nur Strategien, nur Politik. Aus der Existenz von Grenzbefestigungen lässt sich nicht ablesen, dass deren Erbauer sich auf moralisch gute Politik reiner Defensive, einer konsequenten Friedenspolitik und des Verzichtes auf Aggression und Erweiterung verpflichtet hätten. Ein modernes Beispiel mag das erläutern: Der Bau der Berliner Mauer ging parallel mit einer Politik und Ideologie, welche auf einen Anspruch nach guter Neuordnung der ganzen Welt setzte. Gehen wir zurück ins Altertum: Wenn Augustus nach seinen Eroberungen seinen Nachfolgern empfohlen haben mag, feste Grenzen zu schaffen, so blieb doch klar, dass es die Bestimmung Roms war, Herrschaft ohne Grenzen auszuüben. In den folgenden Jahrhunderten haben die Römer denn auch immer wieder aktiv ausgegriffen und unzählige Kriege geführt. So sind sie gegen die Markomannen und Sassaniden vorgegangen. Im römischen Selbstverständnis galt Rom als Inbegriff der Menschheit, und zwar einer guten Menschheit. Um das Reich herum, da lag das wilde *barbaricum*. Die Barbaren waren zu besiegen und milde – wie man sagte, in Wahrheit aber durchaus mit Gewalt – zu »Menschen« zu machen. Diese Siege waren gleichzeitig nötig, um den Frieden im Innern zu garantieren. Je nach historischer Situation, Intentionen der Akteure und Zielsetzungen spielten Grenzen und die zu deren Verteidigung erbauten Anlagen eine unterschiedliche Rolle und wurden in verschiedenartiger Weise genutzt.



In den Debatten um die römische Strategie und Politik gehört eine der bekanntesten Stimmen Edward N. Luttwak. Seine 1976 dargelegte Auffassung, dass das Römische Reich eine »grosse Strategie« verfolgte, die sich im 4. Jahrhundert auf eine »Tiefenverteidigung« gründete, ist in der Alten Geschichte immer wieder kritisiert worden. Besonders schwierig fiel das nicht: Luttwak erhob Ansprüche, denen er im Handwerklich-Historischen nicht vollumfänglich zu genügen vermochte. Überdies benutzte er seine historischen Beispiele bei Voraussagen für das politische und strategische Geschehen in der Gegenwart und enttäuschte dabei wiederholt. Besonders ausführlich widersprach ihm sachkundig Benjamin Isaac. Ablehnung fand er ebenso bei Charles R. Whittaker oder Yann Le Bohec. Es gebe weder eine generelle römische Strategie noch eine spätrömische Tiefenverteidigung. Luttwak hat indes durchaus anregend und fruchtbar gewirkt. So widmete sich Session 9 des XXIII. Limeskongresses in Ingolstadt 2015 seinen Thesen. Auch Kritiker haben sich zu römischen Prinzipien von Strategie und Politik geäußert (beispielsweise Le Bohec 2010 und 2014). Jean-Michel Carrié<sup>32</sup> hat wiederholt und zu Recht darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, zu beobachten, wie solche Prinzipien regional und im Hinblick auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse angewendet würden: Michaël Vanesse (2010) konnte dies am Beispiel Italiens aufzeigen. Für Pannonien hatte schon früher Sándor Soproni (1978, 1985) Prinzipien herausgearbeitet, welche der Tiefenverteidigung Luttwaks entsprechen. Einer regionalen Umsetzung römischer Strategie galt auch die Studie Raymond Brulets (1990) zu Nordgallien. Berber Sanderijin van der Meulen (2017) behandelt von der Archäologie her die Anlagen der römischen Armee an Flüssen und Küsten im Raum Hollands im Hinblick auf ihre Funktionen. Matthew Symonds (2017) führt aus, dass wesentliche Elemente der Sicherung von Grenzgebieten Kleinkastelle und Wachtürme gewesen sind. Er stützt sich dabei vor allem auf Untersuchungen des Nordwestens Europas. Anlässlich einer von Renata Windler und Michel Fuchs 2001 organisierten Tagung zum Stand der Spätantike- und Frühmittelalterforschung legten die Archäologen Margrit Balmer, Hansjörg Brem und Bettina Hedinger dar, dass kurz nach 400 das »römische Verteidigungskonzept« (die »Wacht am Rhein«) aufgegeben worden sei und wegen der abgebrochenen Zufuhr von Kleingeld lokale Bedürfnisse die Funktionen der alten Befestigungsanlagen überlagert hätten.<sup>33</sup> Mit der Strategie Valentinians I. hat sich unter anderem Georgios Kalafikis (2014) ausführlich befasst. Auch Studien zu Limesabschnitten in ganz anderen Gebieten wie etwa in Syrien bieten wichtige Einsichten (Konrad 2001).

Wenn es darum ging, das Imperium Romanum zu sichern, bezog man sich unter anderem oft und immer wieder auf die ursprüngliche Stadt. Im Reich sah man ein erweitertes Rom. Der Limes hat so sein Vorbild im Pomerium, dem religiös definierten

32 Unter den zahlreichen Beiträgen dieses bedeutenden Historikers erinnern wir nur an: *Società romana e impero tardoantico* 1986, Bd. 1, 449–448; *Storia di Roma* 1993, vol. III. 1, 83–154.

33 Vgl. die Zusammenfassung von Reto Marti und Renata Windler, in: Windler/Fuchs (Hrsg.) 2002, 165.

Gebiet der Stadt, in dem Frieden herrschen sollte, und dem Bereich *postmoerium*, hinter der Stadtmauer (Liv. 1, 44, 4). Als die Auswirkungen der Völkerwanderung im Laufe des 3. Jahrhunderts immer stärker wurden, erhielten Stadtmauern zunehmend Bedeutung. 265 befestigte Kaiser Gallienus die Stadt Verona neu (CIL V 3329). Rom hat unter Aurelian (270–275) und Probus (276–282) einen neuen Mauerring erhalten. In der Zeit des christlichen Kaisers Honorius (395–423) versah man ihn mit Kreuzen. Sie finden sich an einzelnen Stellen der Mauern sowie prominent an den Schlusssteinen der Bögen der Toranlagen.<sup>34</sup>

Die Furcht vor den in den Jahren nach 400 nach Italien eingebrochenen Goten hätte bewirkt, dass die Befestigungen Roms zügig erneuert worden seien, schreibt Claudian (carm. 28, 531–536). Wichtiger als die Renovation der Mauern war freilich das energische Handeln Stilichos (gest. 408). Der Feldherr des Kaisers Honorius (395–423) schlug die Barbaren recht weit weg von Rom, als diese noch in Norditalien standen. Die Vorgänge schildert der Hofdichter Claudian in seinem Gedicht über den Gotenkrieg, einem epischen Werk in der Tradition des Dichters Lucan, sowie in seinem Panegyrikus auf das sechste Konsulat des Kaisers Honorius, das der junge Herrscher 404 in Rom feierte. Diese beiden Werke führen uns ein typisches Phänomen römischer Kultur und gerade spätrömischer Kultur vor Augen, nämlich dichterische und rhetorische Propagierung von Politik und Strategie. Anlässlich regelmässiger Zeremonien, einer festen Einrichtung des politischen Systems, sind solche Texte vergegenwärtigt und verlebendigt worden. Sie knüpfen an ein standardisiertes römisches Geschichtswissen an und benutzen die grossen historischen und mythologischen Beispiele der Vergangenheit: Sie arbeiten mit *exempla*. Immer wieder hat man auf diesen kulturellen Schatz zugegriffen. Politik und Strategie sind mit den in ihm gespeicherten Vorstellungen verzahnt und werden unter Verwendung der alten Überlieferungen jeweils wieder neu dargestellt. Dies geschieht insbesondere während der grossen Auftritte des Kaisers; so im Verlaufe eines *adventus*, eines feierlichen Einzuges des Herrschers in eine Stadt, am prächtigsten und aufwändigsten in Rom.

Stilicho zog im Winter 401/02 das Gros der Truppen von der Rheingrenze im Norden ab, ohne Gallien indes aufzugeben. Er war über die Alpen nach Raetien geeilt, um dort Vandalen und Alanen entgegenzutreten, den Rhein zu sichern und danach gegen Alarich und dessen Goten in Italien zu kämpfen. Claudian stellt den Abzug der Truppen vom Rhein-Limes höchst positiv dar (carm. 26, 404–437). Niemand habe gewagt, die Grenze des Rheins zu überschreiten. Die wilden Völker in Germanien hätten Stilicho zu sehr gefürchtet und respektiert. Stilicho ist für Claudian ein zweiter Camillus, ein »zweiter Gründer Roms«. Vergleichbar mit dem republikanischen Helden, der den gallischen Heerführer Brennus besiegt hatte, bändigte Stilicho nun die Barbaren und gab Rom so weitere Zukunft.

<sup>34</sup> Hendrik W. Dey: *The Aurelian Wall and the Refashioning of Imperial Rome, AD 271–855*, Cambridge 2011.

Zurück in Italien siegte Stilicho über den Anführer der Westgoten, Alarich, im Jahr 402 bei Pollentia und Verona. Doch es war abzusehen, dass die Kämpfe weitergehen würden. Honorius verlegte deshalb seine Residenz von Mailand weg nach Ravenna. So verfügte er über einen Hafen und war näher beim Ostreich. Honorius ist weder geflohen noch hat sich an einem entlegenen Ort eingeschlossen. Die Mauern Ravennas, die oft als Sinnbild für einen schwachen Kaiser und eunuchische Höflinge interpretiert worden sind, bedeuteten in Wirklichkeit Macht. Sie waren militärisch von Wert. Sie belegten die Tatkraft der Monarchie im Westen. Die mächtigsten Mauern damals wurden in Konstantinopel erbaut. Die riesigen Fortifikationen, welche dann im 6. Jahrhundert unter Justinian entstanden, stehen am Ende einer Entwicklung, die bereits im 3. Jahrhundert eingesetzt hatte. Kaiser Honorius hat getan, was ihm möglich war. Die Mauern Ravennas benutzte er, die Limesbefestigungen gab er nicht auf, und die stadtrömischen Mauern liess er durch den Stadtpräfekten Longinianus verstärken.

404 zog Honorius nach Rom und feierte sein sechstes Konsulat. Dabei besuchte er die Apostelgräber. Gewiss hat er auch den Märtyrergräbern vor den Stadtmauern Referenz erwiesen. Claudian griff in seiner panegyrischen Schilderung des Vorganges indes lieber auf die heidnische Tradition zurück. So hat er den Kaiser mit Apoll und anderen heidnischen Gottheiten und Gestalten verglichen. Religion und religiöse Propaganda waren jedenfalls einmal mehr wichtig. Honorius zog durch die Tore der wiedererrichteten Stadtmauern Roms, und diese trugen – wie oben erwähnt – Kreuze. Wie man das zu verstehen hat, formulierten damals unter anderem die christlichen Dichter Paulinus von Nola oder Prudentius: Rom stand unter dem Schutz der Heiligen und liess auf das himmlische Jerusalem am Ende aller Zeiten hoffen. Kriegführung und so auch die Verteidigung mit Befestigungen ohne die Fürbitten der Heiligen und das Beten der Glaubenden, das war seit Constantin mehr und mehr undenkbar geworden: Unter Theodosius und seiner frommen und frömmlichen Dynastie etablierten sich diese Vorstellungen noch stärker.

Die Kastelle entlang der Grenzen des römischen Reiches erhielten damals hie und da Kirchen und Kapellen. Der Sakralbau im *castrum* Zurzach verfügt gar über ein Taufbecken. Das heisst nicht, dass traditionelle Opferriten verschwunden wären. Die Menschen suchten auf vielfältigen Wegen Zugang zu Religion. Überlieferte und neue Kulte halfen bei der Kompensation von Angst, Leid und Unsicherheit. Sie stärkten. Hoffnungen auf eine höhere, wirksamere Machtteilhabe sind ein Signum der Epoche.

Die Grenzbefestigungen markieren wie Städte mit Mauern jene Orte, zu denen die Kaiser und ihre Heerführer geradezu regelmässig hinzogen, um die Machtansprüche Roms durchzusetzen, und Gebiete unter Umständen auch über die Grenzen hinaus zu befrieden. Sie sind Fix- und Orientierungspunkte, militärisch gesehen Stützpunkte. Sie haben zugleich eine logistische Funktion. Sie gehören schliesslich zu Grenzzonen. Grenzzonen in einem noch weiteren Sinne waren die Provinzen und später die Barbarenreiche. Auch sie dienten dem Schutz Roms, seiner Stabilität und der Sicherstellung der Versorgung.

## A Militärisch relevantes Wissen bei antiken Fachschriftstellern und in der antiken Literatur

Das Wissen um die Bedeutung von Grenzlinien mit militärischen Anlagen und die bei ihrer Erstellung notwendigen Techniken, insbesondere des Mauerbaus und der Errichtung von Befestigungen, ist in einer Reihe von Texten überliefert. Verfasst haben sie vielfach sogenannte Fachschriftsteller beziehungsweise Verfasser von Fachtexten, wie sie in der modernen Forschung gerne genannt werden.<sup>35</sup> Solche Autoren behandeln auch Techniken und Vorgehensweisen, die für die Kriegführung grundlegend waren. Sie tun es auf eine Art und Weise, die den Eindruck erweckt, das Geschriebene habe eher eine theoretische und gelehrte als eine wirklich praktische Bedeutung. Man sollte deswegen diese Literatur indes nicht vorschnell beiseite schieben. Denn zur Kriegführung und zur Strategie gehören Bildung und Kultur. Einige der Grundzüge römischer Strategie sind deshalb in der Tat aus Texten rekonstruierbar, welche antike Fachgelehrte verfasst haben. Aus ihren Werken erfahren wir gleichfalls Wichtiges über die Konstruktion eines *limes* und das dafür notwendige strategische und technische Wissen. Das System der Anlage von Grenzfestigungen wurzelt in römischer Kultur, in kollektiven Erfahrungen, Werten, Vorstellungen und Zielen, wie sie charakteristisch für dieses Imperium sind.

Seit dem Welteroberer Alexander gehören Gelehrte und ausgebildete Fachleute zum Stab antiker Herrscher und Heerführer, so auch in Rom. Nicht selten haben Kaiser, Statthalter, Heerführer und Offiziere selbst Texte geschrieben, die zum Bereich der militärischen und technologischen Fachliteratur der Antike zählen. Am bekanntesten und vielleicht sogar am wichtigsten sind Caesars *commentarii* seiner Gallischen Kriege. Kaiser Julian soll eine Schrift zur Mechanik verfasst haben, in der wohl antike Belagerungstechniken behandelt worden sind. Architekten fanden sich im Umfeld römischer Kaiser. Gerne bezeichneten sie sich als *architecti Augusti* beziehungsweise *Augustorum*.<sup>36</sup> Dieses Wissen spielte nicht nur für die Römer, sondern auch für die Barbaren eine Rolle. Sie haben von den Römern gelernt und deren militärische Techniken gleichfalls angewendet. Zum Nutzen dieser Techniken zählt auch der Eindruck, den sie vermitteln. Krieg umfasst berechnende Gewaltanwendung, welche den Gegner ganz gefügig machen soll, von seinem äusseren Verhalten bis hinein in sein Denken und sein Fühlen. Ein schnurgerade gezogener *limes* wie der Obergermanisch-Raetische Limes bot weit mehr als nur organisatorische und militärische Vorteile. Seine Sichtbarkeit übte eine demonstrative Wirkung aus, die mit diesen praktischen Dingen wenig zu tun hat und vielmehr die Barbaren in ihrem Innersten bewegen sollte. Er machte ein Mysterium anschaulich: Die Ordnungs-

35 Vgl. etwa Thorsten Fögen: Wissen, Kommunikation und Selbstdarstellung. Zur Struktur und Charakteristik römischer Fachtexte der frühen Kaiserzeit, München 2009 (Zetemata 134).

36 Stoll 2001, 300–368, v. a. 336.

macht des Imperium Romanum, seine Schlagkraft, seine Autorität, sein Wissen, seine Kultur, seinen Reichtum und seine Integrationskraft. Ähnliche Wirkungen ergaben sich aus Anwendung und Inszenierung des Wissens der antiken Fachliteratur. Immer wieder haben es Autoren unternommen, Bildung und Wissenschaft, Sachwissen und elementare strategische Einsichten in den Dienst Roms zu stellen. Sie wiederholten und bekräftigten noch und noch die Überzeugung, dass die Macht des Reiches in dessen erstem Repräsentanten, dem *princeps* und *imperator*, dem Kaiser, gegenwärtig sei, und zwar für alle Zeiten, gerade auch für die Nachwelt. Wir beginnen mit Texten, die dem für uns zentralen Zeitraum, dem 4. und beginnenden 5. Jahrhundert, zeitlich voraus liegen beziehungsweise diesem folgen, wenden uns dann Autoren aus eben dieser Epoche zu und schliessen mit einer Reflexion über die gemäss römischer Ideologie zentrale Gestalt, nämlich den Kaiser, den Kaiser in Aktion als Inbegriff von Strategie und Politik.

### Vitruv

Vitruv war zusammen mit Caesar in Gallien. Sein Werk *Die Architektur* widmete er dann Augustus. Vitruv war in der Spätantike noch immer bekannt, auch wenn er nur selten zitiert wurde. Er schenkt dem Militärischen in seinem Werk viel Aufmerksamkeit, und er denkt an den Herrscher, dessen Sorge für die *res publica*, die Erweiterung des Reiches mit Provinzen und die *maiestas imperii*, wie sie durch Bauten zustande komme. So heisst es in der Vorrede:

Als ich jedoch bemerkte, dass Deine Sorge sich nicht nur auf die allgemeine Wohlfahrt und die Einrichtung der *res publica* richtete, sondern auf die dem allgemeinen Nutzen dienende Anlage öffentlicher Bauten, damit der Staat durch dich nicht nur durch Provinzen bereichert sein, sondern auch die Würde des Reiches hervorragende, das Ansehen erhöhende öffentliche Bauten besitzen sollte, da glaubte ich, es nicht unerlassen zu dürfen, im ersten geeigneten Augenblick diese Bücher über diese Dinge mit einer Zueignung für dich herauszugeben, weil ich ja zunächst auf diesem Gebiet Deinem Vater bekannt und seiner starken, tugendreichen Persönlichkeit zugetan war.

(Vitr. 1, praef. 2)

Die Anlage von Türmen und Mauern behandelt Vitruv im fünften Kapitel des ersten Buches:

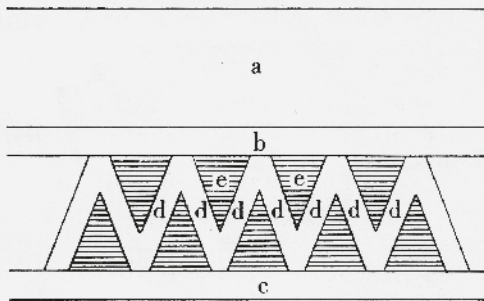
1, 5, 2 Ferner müssen Türme auch aussen vorgebaut werden, damit die Feinde, wenn sich einer im Ansturm der Stadt nähern will, von den Türmen her rechts und links in den offenen Flanken mit den Geschossen verwundet werden. Und ganz besonders scheint man dafür sorgen zu müssen, dass der Zugang zu der zu bestürmenden



Mauer nicht leicht ist, sondern man muss (die Mauer) so an abschüssigen Stellen herumbauen und ausdenken, dass die Wege zu den Toren nicht geradeaus gerichtet sind, sondern in schräger Richtung (von der Stadtmauer aus gesehen) links verlaufen. Denn wenn man es so macht, dann wird die rechte Seite der Angreifer, die nicht vom Schilde gedeckt sein wird, der Mauer am nächsten sein. Die Städte dürfen nicht viereckig, auch nicht mit vorspringenden Ecken angelegt sein, sondern mit Biegungen, damit der Feind von mehreren Stellen erblickt wird. In Städten nämlich, bei denen Ecken vorspringen, verteidigt man sich schwer, weil eine Ecke den Feind mehr als den Bürger schützt. 3 Die Dicke der Mauer muss nach meinem Urteil so gemacht werden, dass zwei Bewaffnete, die sich auf ihr begegnen, unbehindert aneinander vorbeigehen können, während in der Dicke an den Enden angesetzte, durchgehende Holzbalken aus Olivenholz möglichst zahlreich eingelassen werden, so dass die beiden Stirnseiten der Mauer, untereinander durch diese Balken wie durch Bolzen verbunden, ewige Festigkeit haben. Denn diesem Baustoff kann weder Fäulnis noch Witterung noch Alter schaden, und er bleibt, sowohl wenn er in der Erde eingegraben, wie wenn er mit Wasser verbaut ist, immerwährend, ohne Schaden zu nehmen, brauchbar. Daher werden nicht nur Stadtmauern, sondern auch Unterbauten und Wände, die in der Stärke von Stadtmauern gebaut werden müssen, wenn sie auf diese Weise verbunden sind, nicht schnell fehlerhaft werden.

4 Die Zwischenräume zwischen den Türmen aber sind so zu machen, dass der eine Turm von andern nicht weiter als einen Pfeilschuss entfernt ist, so dass, falls ein Turm bestürmt werden sollte, dann von den Türmen, die rechts und links liegen, mit Skorpionen und anderen Wurfmaschinen die Feinde zurückgeworfen werden. Auch muss die Mauer gegen die unteren Teile der Türme durch Zwischenräume, die so breit wie die Türme sind, unterbrochen werden, so dass die inneren Teile der Türme aus Balken bestehende Gänge haben, und diese (Balkengänge) sollen nicht mit Eisenklammern befestigt sein. Wenn nämlich der Feind irgendeinen Teil der Mauer besetzt hat, werden die Verteidiger die (Balkengänge) einreißen und werden, wenn sie dies schnell bewerkstelligt haben, verhindern, dass der Feind in die übrigen Teile der Türme und Mauern eindringt, wenn er sich nicht kopfüber in die Tiefe stürzen will. 5 Daher sind die Türme rund oder vieleckig anzulegen. Viereckige Türme zerstören nämlich die Belagerungsmaschinen schneller, weil die Widder die Ecken durch ihren Stoss zerbrechen. An Rundungen aber können sie keinen Schaden anrichten, weil sie die (hier keilförmigen Steine) wie Keile zum Mittelpunkt der (Rundung) treiben. Gleichermassen sind mit Erdwällen verbundene Mauer- und Turmbefestigungen ganz besonders sicher, weil weder Sturmböcke noch Minierungen noch die übrigen Kriegsmaschinen ihnen schaden können. 6 Aber nicht überall bracht man diese Methode des Erdwalles anzuwenden, sondern nur, wo von einer hochgelegenen Stelle

ausserhalb der Mauer auf gleicher Ebene eine Annäherung zum Sturm auf die Mauer gegeben ist. Daher müssen an derartigen Plätzen zuerst Gräben von möglichst grosser Breite und Tiefe gezogen werden. Dann muss ein Mauerfundament innerhalb des Bettes des Grabes eingesenkt werden, und dies muss in solcher Dicke gebaut werden, dass die Erdanschüttung leicht ausgehalten wird.



1) Horizontalschnitt durch ein Befestigungswerk  
Nach Vitruv 1, 5 (Rost 22, 20 ff.)

a Graben    b äussere Fundamentmauer  
c innere Fundamentmauer    d Zähne    e Erdauffüllung

Abb. 45: Konstruktion von Befestigungsmauern bei Vitruv. Die äusseren und inneren »Fundamentmauern« (*fundamenta*) würde man in moderner Terminologie als Mauerschalen bezeichnen.

7 Ferner muss an der inneren Seite dieses Unterbaues ein zweites Fundament (c) errichtet werden in so weitem Abstand von dem äusseren (b) nach innen zu, dass sich Kohorten wie in Schlachtreihe aufgestellt zur Verteidigung oben auf der Breite des Walles aufstellen können. Wenn aber die so voneinander abstehenden Fundamente errichtet sind, sollen zwischen ihnen andere, quer gerichtete Mauern, verbunden mit dem äusseren und inneren Fundament, kammartig angeordnet, wie die Zähne einer Säge zu sein pflegen (d), errichtet werden. Wenn man es so macht, dann wird der grosse Druck der Erdfüllung, verteilt in kleinere Teile und nicht mit dem ganzen Gewicht auf das Ganze drückend, auf keine Weise die Grundbauten der Mauer wegdrücken können. 8 Was nun die Mauer selbst angeht, so kann man deshalb nicht vorausbestimmen, aus welchem Material sie errichtet und ausgeführt werden soll, weil wir nicht überall die Baustoffe haben können, die wir wünschen. Wo aber Quadersteine oder Basalt oder Bruchstein oder Ziegel, gebrannter oder ungebrannter, zur Verfügung stehen, soll man diese Baustoffe verwenden. Es können nämlich nicht, wie man in Babylon die Mauer infolge des überreichen Überflusses an flüssigem Erdpech damit, anstatt mit Kalk oder Sand, und aus gebranntem Ziegel gebaut hat, ebenso alle Gegenden oder Örtlichkeiten mit ihrer Eigenart so vorteilhafte Baustoffe derselben Art aufweisen, dass man aus ihrer Beschaffung für die Ewigkeit eine einwandfreie, fehlerfreie Mauer hat.

Das zehnte Buch ist den Maschinen gewidmet. Hier finden wir Geschütze und Maschinen, die bei Belagerungen verwendet wurden. Das letzte Kapitel »Über Verteidigung« setzt mit einem Rückblick auf diese Darlegungen ein. Vitruv hält hier auch fest, dass er es als überflüssig erachtet hat, das Wissen über die Konstruktion technisch einfacherer Geräte wie Sturmleitern zu beschreiben. Er weist darauf hin, wie wichtig es im Krieg sei, die lokalen Verhältnisse sowie die Gepflogenheiten des Gegners zu berücksichtigen:

10, 16, 1 Ich habe von den Skorpionen, Katapulten und Ballisten, auch den Schildkröten und Türmen die beschrieben, die mir besonderes geeignet schienen, und habe angegeben, wer sie erfunden hat und wie sie gebaut werden müssen. Ich hielt es nicht für notwendig, die Zurichtung von Sturmleitern, Kranen und denjenigen Dingen zu beschreiben, bei denen die Verhältnisse einfacher sind. Diese Dinge pflegen sich die Soldaten auch selbst zu machen. Und sogar die oben beschriebenen Angriffsmaschinen kann man nicht überall und mit denselben Abmessungen mit Nutzen verwenden, weil die Verteidigungswerke nicht gleich sind und der kämpferische Geist der Völker verschieden ist. Denn nach einem anderen System müssen die Kriegsmaschinen gebaut werden, wenn man gegen kühne und verwegene Völker, nach einem anderen, wenn man gegen umsichtige, und wieder anders, wenn man gegen feige Völker zu kämpfen hat. 2 Wenn daher jemand auf die von mir gegebenen Vorschriften seine Aufmerksamkeit richten und, indem er aus der Mannigfaltigkeit eine Auswahl trifft, daraus ein System schaffen will, werden ihm die nötigen Hilfsmittel nicht fehlen, sondern er wird mit Sicherheit die Maschinen entwickeln können, die die Verhältnisse oder die Örtlichkeit erfordern. Über die Verteidigungsmittel aber brauche ich keine Vorschriften aufzuzeichnen. Der Feind baut nämlich seine Belagerungsmaschinen nicht nach unseren Schriften, und andererseits werden seine Belagerungsmaschinen öfters aus dem Stegreif durch einen schnellen, klugen Einfall ohne Anwendung von Maschinen zunichte gemacht. [Es folgt ein historisches Beispiel.]

(Vitr. 10, 16, 1–2)

Strategie und Taktik ohne Flexibilität und Kreativität im Kriegsalltag sind wertlos, ja undenkbar. Wer sich zu ihnen in Texten äusserte, musste sich auf Wesentliches konzentrieren. Antike Autoren haben die Frage nach dem Wesentlichen immer wieder so beantwortet, dass sie historische Beispiele zitierten und dabei moralischen Beurteilungen viel Aufmerksamkeit schenkten. So wirken sie von heute aus gesehen oft nicht wirklich relevant für eine praktische Verwendung. Doch gerade diese Wertschätzung von Moral und Vorbildern gehört zur damaligen Kultur des Krieges.

## Frontin

Von weit weniger praktischer Bedeutung scheinen die *Strategemata* Frontins zu sein. Immer wieder sind Zweifel an ihrer militärischen Bedeutung geäussert worden. Der Offizier und Militärschriftsteller Max Jähns (1837–1900), der lange Zeit an der preussischen Kriegsakademie lehrte, charakterisiert Frontin verständnisvoll folgendermassen:

Es ist eine Sammlung kluger Taten und Aussprüche umsichtiger Feldherren [...], welche die Erfahrung der Leser erweitern und bekräftigen und im gegebenen Augenblicke zu Gebote stehen sollen. [...] Die Bedeutung solcher Strategemata war im Altertume grösser als heutzutage.<sup>37</sup>

Frontin verfügte wie Vitruv über praktische Erfahrung. Er hatte unter anderem als Statthalter amtiert, und er war mit Domitian gegen die Chatten in den Krieg gezogen. Die Bedeutung des Limes sah er darin, dass sein Vorhandensein die Art der Kriegführung (*status belli*) verändere und die Barbaren dem Willen des römischen Kaisers gefügig mache:

Als die Germanen nach ihrer Gewohnheit aus Waldschluchten und dunklen Verstecken heraus die Römer immer wieder überfielen und dabei einen sicheren Rückzug in die Tiefen des Waldes hatten, liess der Kaiser Caesar Domitianus Augustus mehrere breite Schneisen (*limites*) 120 Meilen in den Wald vorantreiben. Er bewirkte dadurch nicht nur eine Veränderung in der Art der Kriegführung, sondern auch, dass die Feinde, deren Schlupfwinkel er blossgelegt hatte, sich ihm unterwarfen.

(Front. strat. 1, 3, 10)

## Pseudo-Hyginus, *De munitionibus castrorum* und die Frage nach der Standardisierung und Typologie von Befestigungen

Seit frühen Zeiten ist der Bau wichtiger militärischer Anlagen standardisiert gewesen, so insbesondere des Lagers für die Legionen. Schon Polybios hat das beschrieben und hält fest, es geschehe »nach ein und demselben Plan« (Polyb. 6, 26). Diesen beschreibt er. Die ausführlichste Darstellung römischer *castra* findet sich in einem aus dem späten ersten beziehungsweise frühen zweiten Jahrhundert stammenden Werk *De munitionibus castrorum* eines unbekannten Autors. Obschon der Titel kaum vom Verfasser des Werkes stammen dürfte, ist klar, dass er militärische Lager *castra* nennt. Dieser Begriff hat sich lange gehalten. Er bezeichnet auch alle Lager gemeinsam. *Castra* sind Festungen ganz generell, unabhängig von ihrer Grösse. Für Befestigungen gibt es indes weitere lateinische

<sup>37</sup> Jähns 1889, 86 f.

und griechische Bezeichnungen.<sup>38</sup> Es kommt hinzu, dass der Begriff *castrum* auch ein recht breites Bedeutungsspektrum besitzt. Als *castra* hat man auch die Stadt Gottes oder eine Kirche bezeichnet.

Zwar gibt es eine Vorstellung, wie ein *castrum* als Idealtypus auszusehen hat, und Pseudo-Hyginus bietet ein solch idealtypisches Bild. Quadratisch seien Lager anzulegen. Wie eine Stadt sollen sie ein rechtwinkliges Wegenetz besitzen: Die beiden Hauptachsen schneiden sich in der Mitte. An ihrem Ende liegen die vier Haupttore. Eine umlaufende Befestigung, so Pseudo-Hyginus, gehöre zu einer solchen Anlage. Sie besteht aus einem Erdwall, auf dem eine hölzerne Palisadenmauer errichtet wurde. Zusätzlich hebt man davor einen Graben aus. Im Innern gibt es bestimmte Einrichtungen wie Unterkünfte, Stabsgebäude u. s. w.

Die Grundsätze für die Anlage eines Militärlagers sind durchaus wirksam geblieben, und doch ist das militärische Bauwesen ihnen nie streng gefolgt. In den ersten Jahrhunderten der spätrömischen Zeit kommt hinzu, dass wir nur noch selten und eigentlich fast nur zu Beginn des 4. Jahrhunderts so grosse Anlagen haben wie in der frühen Kaiserzeit, sogenannte Forts, selbstständige permanente Befestigungsanlagen, wie unter Verwendung moderner Begriffe im Hinblick auf solche *castra* gesagt wird. Das *castrum Rauracense* mit einer Fläche von 3,8 ha gehört in diese Kategorie.

Kleinere Anlagen werden als Festungen bezeichnet. Zu ihnen zählen Garnisonen, Vorposten vor einer Stadt, Raststätten an einer Verbindungsachse oder Überwinterungs-orte. Bekannt ist vor allem der Bautypus des »Quadriburgium« oder »Quadriburgus« mit viereckigem Grundriss und Bastionen oder Türmen an den Ecken.<sup>39</sup> »Quadriburgium« oder »Quadriburgus« ist zur Hauptsache ein in der Archäologie beliebter moderner Begriff. In der Antike kommt *Quadriburgium* nur gerade als Ortsname vor (Amm. 18, 2, 4 [Kastell Qualburg am Niedergermanischen Limes]; Not. Dign. occ. 33, 60 [in der Pannonia Valeria]). Auffällig sind weiter glockenförmige Anlagen (Altenburg bei Brugg, Mandeuere, Olten, Solothurn). Manche Fortifikationen folgen ausgeprägt der Geländestruktur (Besançon, Breisach, Pfyn, Winterthur).

Viel kleiner sind *burgi*. Die Bezeichnung selbst findet sich freilich in den antiken Zeugnissen selten. Diese Anlagen umfassen Türme (*turres*), die mit Wall und Graben geschützt sind. Die diversen Wachtürme (*turres*) gleichen sich zwar, sind aber doch individuell und recht unterschiedlich gestaltet und ausgebaut. Befestigt sein konnten auch Hafenanlagen und Depots für Vorräte. Das von Pseudo-Hyginus beschriebene Lagermuster spielt bei diesen Bautypen so gut wie keine Rolle mehr.

Die in der Forschung benutzten Typologien und Bezeichnungen sind nicht wirklich standardisiert und vereinheitlicht. Manche Frage bleibt offen. Unter anderem ist manch-

<sup>38</sup> Konrad 2001, 98–118; Reddé u. a. 2006, v. a. 156–167; Le Bohec 2010, 118–130.

<sup>39</sup> Konrad 2001, 100–104; Reddé u. a. 2006, 156; Le Bohec 2010, 120.



mal sogar unklar, ob Festungen und Forts ausschliesslich von Truppen benutzt wurden oder ob wir angemessener von befestigten Siedlungen oder Städten sprechen sollten. Noch schwieriger sind generalisierende Aussagen über befestigte Flucht- und Rückzugsorte und insbesondere die dazu gehörigen sogenannten Höhenrefugien (so das Wittnauer Horn). Eine Standardisierung und Vereinheitlichung ist genauso unmöglich wie eine strenge Korrelierung der modernen mit den antiken Begriffen. So bezeichnen wir ›Forts‹ oder ›Festungen‹ im Anschluss an das lateinische Wort *castellum* weiterhin auch als ›Kastelle‹.

In den Texten der antiken Fachschriftsteller, welche sich mit militärischen Bauten befassen, erfahren wir mehr über die Bauwerke als über ihre strategische Bedeutung. Für Pseudo-Hyginus war nur gerade klar, dass sie im Feindesland standen. In ihnen sollten die Truppen sicher sein. Doch Befestigungen ermöglichten mehr. Solche strategischen Funktionen werden erst bei der Lektüre der historiographischen Quellen deutlich.

### Prokop

Militärische Befestigungen und die Verteidigung der Grenzen blieben für die Kaiser wichtig. Einen Höhepunkt bedeutete die Regierungszeit Kaiser Justinians (527–565). In Prokops Werks *Bauten* werden die diesbezüglichen Aktivitäten des Herrschers in den Büchern 2–6 ausführlich und panegyrisch gewürdigt, obschon sie für das Reich, seine Eliten und sein Volk eine enorme Belastung bedeuteten, die gerade auch bei Prokop – freilich an anderer Stelle, nämlich in den *Anekdoten* – zu wütender Kritik führte. Zitiert sei eine Stelle des Lobes aus den *Bauten*:

2, 1, 1 Was Kaiser Justinian in Konstantinopel und in den dortigen Vorstädten an Kirchen neu erbauen oder soweit es durch die Länge der Zeit in Verfall geraten war, erneuern liess, dazu die sonst von ihm errichteten Gebäude habe ich in dem vorangegangenen Buch geschildert. 2 Im Weiteren will ich auf die Befestigungen eingehen, mit denen er die Grenzen des Römischen Reiches umzog. Dabei muss ich wohl in meiner Darstellung grössten Schwierigkeiten begegnen und das Unmögliche versuchen. 3 Ich will ja nicht von den Pyramiden, dieser zwar vielgefeierten, aber doch zu nutzlosem Dank verurteilten Leistung der alten Ägypterkönige, berichten, sondern von all den Verteidigungsanlagen, mit denen dieser Kaiser das Reich umgab und den Angriff der Barbaren vereitelte und so den Staat vor Untergang bewahrte. Dabei schien es mir nicht unpassend, mit den Grenzgebieten gegen Persien den Anfang zu machen.

(Prok. aed. 2, 1, 1–3)

Militärstrategische Anordnungen Kaiser Justinians haben zusammen mit den zugehörigen verwaltungstechnischen Details auch Eingang in dessen Gesetzgebungswerk gefunden (so Cod. Iust. 1, 27, 2: 534 an den *magister militum per Orientem* Belisar, Anordnungen für Afrika im Rahmen der Ausführungen über das Amt des *praefectus praetorio*

*Africae* und des Zustandes seiner Diözese). Aus dieser Zeit stammt der Begriff ›Strategie‹. Das dem byzantinischen Kaiser Maurikios (582–602) zugeschriebene Militärhandbuch *Strategikon* hat das Wort berühmt gemacht.

### **Anonymus Byzantinus**

Aus dem 6. Jahrhundert stammt ein weiteres bedeutendes militärwissenschaftliches Werk. Verfasst hat es ein anonymer byzantinischer Autor. Er erläutert unter anderem, wie man den Verteidigungskampf zu führen habe. In der alten und wissenschaftsgeschichtlich verdienstvollen Ausgabe und Übersetzung von Hermann Köchly und Wilhelm Rüstow (siehe zu ihnen Einleitung D!) sind die Ausführungen des Anonymus Byzantinus zu den Befestigungen (»Warten«, heute würde man von »Wachtürmen« sprechen) auf Deutsch folgendermassen formuliert:

#### Von den Warten

IX 1 Die Warten hat man erfunden, erstens um die Gegenwart des Feindes zu erspähen, zweitens um die Überläufer aufzunehmen, drittens um unsern Flüchtlingen Zufluchtsorte zu gewähren, viertens um mit Abteilungen in die feindlichen Grenzgebiete einzufallen, weniger um der Beute willen, als um zu erspähen, was beim Feinde vorgeht und welche Anschläge er selbst gegen uns im Schilde führt.

2 Man muss aber die Warten in der Nähe der Grenzen und nicht weit von der Operationslinien des Feindes erbauen, so dass die Operationen des Feindes den Bewohnern der Warten nicht entgehen können; man muss sie aber auch dem offenen Lande nicht zu sehr nähern, so dass die Feinde wegen der Gelegenheit der Gegend sich in der nächsten Nähe auf längere Zeit dort lagern, und dann niemand von den Unsrigen nach Bedürfnis in die Warte hinein oder wenn er will wieder hinaus kann.

3 Man muss sie ferner ebenso durch Natur als Kunst befestigen, auch keine Kostbarkeiten in ihnen unterbringen oder durch eine Masse Leute in ihnen versammeln, damit nicht der Feind dadurch angelockt werde, sie längere Zeit einschliessen, wo es uns dann schwierig ist, unsere Leute rasch zum Kampf zusammen zu ziehen, für sie selbst aber nicht leicht, indem sie sich den Rückzug vorher vorbereitet haben.

4 Von den darin Wohnenden soll der Anführer, welchem die ganze Sorge der Warte anvertraut ist, durch Frömmigkeit und durch alle andern den Vorstädten zukommenden Eigenschaften ausgezeichnet sein. Die dort Wohnenden sollen ihre Frauen und Kinder nicht bei sich haben, sondern in der Regel den grössten Teil von ihnen in einer anderen Eparchie haben, damit sie aus Sehnsucht nach ihnen weder zu dem Feinde übergehen noch auf andere Weise die Warten preisgeben.

5 Es müssen auch nicht dieselben bleiben, sondern sie müssen von Zeit zu Zeit abgelöst werden, indem die einen nach Hause zurückkehren, die andern von Hause sich nach den Warten begeben.

6 Wenn aber die Warten sehr fest sind, so dass sie auf keine Weise belagert, dagegen von uns ungehindert verproviantiert werden können, so steht nichts im Wege, dass die Leute auch mit ihren Familien daselbst ihr Leben zubringen.

7 Diejenigen von den Bewohnern der Warten, welche von den Feinden gefangen genommen wurden, oder von deren Verwandten dieselben Gefangene bei sich haben, diesen darf man die Warten nicht anvertrauen, ebensowenig, wenn einer bei einem anderweitigen Vergehen ertappt und bestraft worden ist.

8 Ganz besonders müssen auch die Warten reichlich Vorrat an Wasser haben, und auch die Lebensmittel für die Zeit ausreichen, welche der Feind vor den Warten liegen kann.

(Anonymus Byzantinus 9)

Die Feldherrenkunst sei die Art und Weise, mit welcher ein Feldherr seine Heimat schütze und über die Feinde siege (4, 3). Sie umfasse Verteidigung und Angriff (4, 4; vgl. 5, 1). Taktik umfasse das Wissen, mit welchem man eine Menge bewaffneter Menschen organisieren und zweckmässig verschieben könne (14, 1).

***Scientia militaris*: Ammian, Anonymus de rebus bellicis, Vegetius, geographisches, ethnographisches und administratives Wissen**

Bereits im 4. Jahrhundert war das strategische Denken zweifellos von solchen Vorstellungen geprägt, wie wir sie beim Anonymus Byzantinus antreffen. Die grundsätzlichen Verhältnisse waren die gleichen. Und es war auch damals schon wichtig, dass die Kaiser über diese Kenntnisse verfügten oder sie sich aneigneten. Ammian lobte Julian für seine *scientia militaris*. Sie ist für den Militär und Historiker Ammian eine Tugend, welche die klassischen Kardinaltugenden ergänzt:

Julian war ein Mann, den man wirklich zu den Heroen rechnen muss, auffallend durch den Glanz seiner Taten und seine angeborene Majestät. Es gibt nämlich, wie es die Philosophen definieren, vier Kardinaltugenden: Selbstbeherrschung, Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit. Hinzu kommen von aussen weitere Tugenden: Kenntnis des Militärwesens, Ansehen, Glück und Grossmut. Er pflegte sie insgesamt wie im Einzelnen mit zielgerichtetem Studium.

(Amm. 25, 4, 1)

Positiv beschreibt Ammian gleichfalls Kaiser Valentinian I.:

Bei Angriffs- und Verteidigungskriegen bewies er wachsame Vorsicht. Er war in der Hitze des Kriegsgetümmels gestählt, pflegte in recht verständiger Weise gute Ratschläge zu geben und von schlechten abzuraten und hatte ein sehr klares Urteil über alle Ränge im Militärdienst. Er schrieb eine hübsche Handschrift, verstand es reizend zu malen und zu modellieren und neue Waffen zu erfinden. Er hatte ein gutes Gedächtnis und verfügte über eine lebhafte Ausdrucksweise, wenn sie auch selten an Beredsamkeit grenzte. Er liebte Sauberkeit und hatte Freude an kultivierten, doch nicht verschwenderischen Banketten.

(Amm. 30, 9, 4; ähnlich: Ps.-Aur. Vict. epit. Caes. 45, 5–6)

Ammian, der sich als »ehemaliger Soldat (*miles*) und Grieche« bezeichnet hat (Amm. 31, 16, 9), besass selbst solche Eigenschaften und Tugenden offenkundig auch. Dadurch war er fähig zu würdigen, was Julian oder Valentinian geleistet hatten. Beide Kaiser hatten offensive und defensive Strategien zugleich angewandt. Beide erstellten Befestigungen und sorgten für Reparaturen und Verbesserungen an ihnen. All das wurde als angemessen für jemanden erachtet, der die *scientia militaris* der Epoche kannte.

Die Tradition der Fachschriften, wie sie in der griechischen Antike eingesetzt hat, wurde in der Spätantike fortgeführt. So ist in spätrömischer Zeit auch eine eigenartige, ja zum Teil geradezu abstrus anmutende anonyme Schrift mit Vorschlägen zur Verbesserung von Verwaltung, Finanz- und Militärwesen verfasst worden. Sie richtet sich an die Kaiser und behandelt auch die Befestigungen.

20, 1 Zu den für einen Staat nützlichen Dingen gehört ausserdem die Sorge für die Grenzen, die alle Seiten seines Gebietes umgeben. Ihr beständiger Schutz kann besonders gut durch Festungen (*castella*) gewährleistet werden, und zwar so, dass diese sich in Abständen von tausend Fuss mit fester Mauer und sehr starken Türmen erheben. 2 Dieses Befestigungen (*munitiones*) sollen ohne öffentliche Ausgaben durch die Vorsorge der zugeteilten Grundbesitzer finanziert werden, und es sollen dort Wach- und Erkundungsposten sein, so dass der Frieden der Provinzen wie durch einen sie umgebenden Gürtel gewährleistet wird.

(Anon. de rebus bell. 20; vgl. auch praef. 10)

Zwar ist in der Forschung der Anonymus de rebus bellicis zuweilen ins 5. Jahrhundert datiert worden. Weitaus passender scheint indes eine Zuordnung dieser Empfehlungen in das 4. Jahrhundert, am ehesten in die Zeit der Kaiser Valentinian und Valens; als es darum ging, die Finanzierung der Grenzverteidigung und dazu gehörig auch des Strassen-,

Kommunikations- und Versorgungssysteme zu garantieren. Bereits Kaiser Julian hatte in seiner Gesetzgebung darauf hinzuwirken versucht.

Die Eliten am Hofe und in den Hauptstädten wussten um die Wichtigkeit dieser Themen. Sie finden sich beispielsweise in Reden des stadtrömischen Senators Symmachus in Trier oder des Philosophen und Politikers Themistios in Konstantinopel. Die Kaiser und ihre Berater beschäftigten sich gleichermassen mit ihnen. Sie sahen sich in einer Tradition, die mit Caesar und Augustus einsetzt. Man war stolz darauf. So erinnert Vegetius<sup>40</sup>, der wohl auch im ausgehenden 4. Jahrhundert im Westen geschrieben hat, zu Beginn seines Abrisses über das Militärwesen an Augustus:

In alten Zeiten war es Sitte, die Bemühungen um gute Fertigkeiten in Schriften niederzuschreiben und, in Büchern redigiert, den Fürsten zu widmen, weil nichts in rechter Weise begonnen wird, wenn es nach Gott nicht auch der Kaiser gutgeheissen hat, noch es sich irgendwem eher geziemt, Besseres oder mehr zu wissen als der Kaiser, dessen Wissen allen Untertanen nützen kann. 2 Dass Octavian Augustus und hernach alle guten Kaiser dies gern so gehalten haben, wird durch zahlreiche Beispiele erwiesen.

(Veg. mil., praef.)

Für Vegetius war es klar, dass die Römer seit jeher alle Völker allein aufgrund ihrer Übung und Meisterschaft im Umgang mit den Waffen sowie durch ihre Disziplin und ihre militärische Erfahrung besiegt hatten:

Denn durch nichts anderes hat, so erkennen wir, das römische Volk sich den Erdkreis unterworfen, als durch Waffenübung, durch Lagerdisziplin und durch militärische Erfahrung.

(Veg. mil. 1, 1, 2)

Vegetius machte darauf aufmerksam, wie bedeutsam die Auswahl der Soldaten war. Der damals eigentlich entscheidenden Frage, nämlich ob man auch unter den Barbaren Soldaten rekrutieren sollte, scheint er ausgewichen zu sein. Vielleicht war sie ihm zu prinzipiell. In der Regel erhoben sich nämlich gegen die Aufnahme von Barbaren in die Armee nur dann Einwände, wenn man mit ihnen gerade schlechte Erfahrungen gemacht hatte.

<sup>40</sup> Die zeitliche und örtliche Einordnung des Vegetius wird in jüngster Zeit intensiv diskutiert und zuweilen neu beurteilt: Michael B. Charles: *Vegetius in Context. Establishing the Date of the Epitoma Rei Militaris*, Stutt-

gart 2007 (*Historia Einzelschriften* 194); Maurizio Colombo: »Nuove prove per la datazione di Vegezio sotto Teodosio II e la sua collocazione nell' impero romano d'Oriente«, in: *Klio* 101 (2019) 256–275.



Zumeist handelte man pragmatisch. Man gliederte regelmässig barbarische Truppen und Krieger in das römische Militär ein. Und pragmatisch war auch Vegetius. Es brauchte tüchtige Soldaten. Entscheidend war ihre Loyalität. Vegetius sah im Christentum eine Kraft, die solche Loyalität bestärkte. Die Legionen seiner Zeit sollten christliche Legionen sein. Obschon es christliche Dienstverweigerer gab, sah er offensichtlich darin kein so wichtiges Problem, dass es einer Erörterung bedurft hätte. Auf die Unterschiede der Bekenntnisse kam es ihm nicht an. Die Auseinandersetzungen um den Arianismus etwa fehlen bei Vegetius. Trotz seiner Wertschätzung der Tradition und der Geschichte hat er sich der Gegenwart nicht verschlossen. Die Kaiser waren nun Christen, zuweilen Arianer, danach Katholiken. Auch die Bewaffnung hatte sich, so Vegetius, gerade in der Zeit Kaiser Gratians (375–383) verändert. Schwere Rüstungen wollte man nicht mehr tragen. Der Krieg erforderte mehr Beweglichkeit. Auf Mauern für Lager verzichtete man weitgehend. Noch immer aber hatten Mauern und Befestigungen indes ihre Bedeutung. Die stärker mobile Kriegführung machte sie nicht obsolet, im Gegenteil. So befasst sich Vegetius im 4. Buch seines Werkes mit deren Konstruktion. Vieles übernimmt er offensichtlich von Vitruv, und empfiehlt so beispielsweise dort im zweiten Kapitel, dass man keine geraden, sondern verwinkelte Mauern errichten solle.

Vegetius weist auch daraufhin, wie wichtig die Kenntnis der Topographie ist. Wer das Gelände für sich bei einer Schlacht auszunützen weiss, ist im Vorteil. Es komme darauf an, die Höhe zu suchen und von ihr zu profitieren:

Ein guter Führer sollte wissen, dass gerade der Ort, wo man zu kämpfen hat, grosse Bedeutung für den Sieg besitzt. Bemühe dich also, dass du vor Kampfbeginn die erste Hilfe von der Örtlichkeit erlangst, die umso vorteilhafter zu beurteilen ist, je höher-gelegen sie besetzt wird.

(Veg. mil. 3, 13, 1)

Topographische Kenntnisse aus Karten zu gewinnen, erwägt er gleichfalls. Besonders wichtig sind die Wege und die Distanzen. Wenn ein Heer in die Nähe des Feindes gelangt, kommt es darauf an, dass der Kommandant die Gegend kennt:

3, 6, 4 Zuerst einmal muss er von allen Regionen, in denen man den Krieg führt, sehr ausführlich und genau dargestellte Wegbeschreibungen haben, so dass er die Entfernungen zwischen den Punkten nicht nur nach der Schrittzahl, sondern auch hinsichtlich der Beschaffenheit der Wege sich einprägen und Abkürzungen, Nebenwege, Berge und Flussläufe nach zuverlässiger Beschreibung bedenken kann; das geht so weit, dass man versichert, die fähigsten Kommandanten hätten Wegbeschreibungen der Provinzen, in denen diese Notwendigkeit bestand, nicht nur aufgeschrieben,

sondern auch aufgemalt besessen, damit einer vor dem Aufbruch den Weg nicht nur abstrakt im Verstand, sondern auch mit der sinnlichen Anschauung der Augen auswählen könnte. 5 Zudem muss er alles von umsichtigeren und hochgestellten und ortkundigen Leuten jeweils für sich auskundschaften lassen [...].

(Veg. mil. 3, 6, 4–5)

Die Erstellung eines guten Verkehrssystems war eine der grossen Leistungen der Römer. Man hat Verschiebungen von Truppen geplant. Vegetius teilt uns nicht viel dazu mit. Wir erfahren von ihm immerhin, dass es üblich gewesen sei, Soldaten bewaffnet und mit allen Geschossen ausgerüstet 20 Meilen lang marschieren zu lassen, einfach zur Übung. Dreimal im Monat habe man trainiert (Veg. mil. 1, 27). Vielleicht, so kann man vermuten, hielt man sich dabei an fixe Strecken, wie sie das römische Strassennetz vorgab.

### *Geographisches, ethnographisches und administratives Wissen*

Die Werke, welche uns Aufschluss über das für jede strategische Überlegung unerlässliche Wissen von Geographie, Topographie sowie von Einteilung und Gestaltung des Reichsgebietes geben, sind über lange Zeiträume hinweg benutzt worden.<sup>41</sup> Das *Itinerarium provinciarum Antonini Augusti* und die *Tabula Peutingeriana* geben Einblick in antike Raumvorstellungen und das römische Strassennetzwerk. Sie sind im Altertum selbst kaum bei strategischen Planungen verwendet worden; sie geben uns indes eine Vorstellung vom damaligen Wissen über wichtige Routen. Da spielt es auch keine Rolle, dass man sich noch praktischere Karten vorstellen könnte (die es vielleicht auch gegeben hat). Das Spektrum von Hilfsmitteln ist jedenfalls gross, man denke etwa an ein in Dura Europos gefundenes Pergament mit einem Itinerar, das möglicherweise als Schildbespannung verwendet worden ist.<sup>42</sup>

Die wichtigsten Routen blieben während Jahrhunderten gleich.<sup>43</sup> Viele von ihnen gehen auf die vorrömische Zeit zurück. Römische Klassiker wie Strabon oder Ptolemaios blieben lange hilfreich und wurden nebst noch älteren griechische Meistern beispiels-

41 Moderne Kartenwerke: *Tabula Imperii Romani*; Jones 1964 (Maps); Barrington Atlas of the Greek and Roman World 2000; Anne-Maria Wittke, Eckart Olshausen, Richard Szydlak: Historischer Atlas der antiken Welt, unter Mitarbeit von Vera Sauer und weiteren Fachwissenschaftlern, Stuttgart, Weimar 2007 (Der neue Pauly, Supplemente 3); seit 2015: Digital Atlas of the Roman World (Lund University).

42 Kai Brodersen: *Terra Cognita*. Studien zur römischen Raumerfassung, zweite, durchgesehene Auflage, Hildesheim 2003 (Spudasmata 59), 145–148.

43 Eine grundlegende Zusammenstellung nach wie vor bei Howald/Meyer 1941. Eine von Walter Drack und Ernst Meyer entworfene und von Rita Hessel gezeichnete Karte unter Verwendung der in Howald/Meyer 1941 und Staehelin <sup>3</sup>1948 (<sup>1</sup>1927) beigegebenen Karten in: SPM V (1975), Karte 2; wiederabgedruckt auch in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer 1986, 102 f. Zur Beurteilung der Verkehrswege über die Alpen vgl. die Karte von Walser 1994, 45. Zuletzt Herzig 2006. Wichtige Überlegungen bei Denis van Berchem, Raymond Chevallier, Reto Marti, Konrad Miller, Michael

weise von Ammian nach wie vor verwendet und zitiert (so Amm. 22, 8, 10). Strabon und Ptolemaios enthalten zwar keine detaillierten Angaben zu den römischen Strassen, wohl wird aber aus ihnen deutlich, welche wichtigen Routen und Verbindungsachsen es damals gegeben hat und dass man diese recht gut kannte. Das Werk Strabons bietet im Rahmen einer Beschreibung der Gebiete des von Menschen bewohnten Erdkreises solche Informationen und darüber hinaus immer wieder ethnographische und historische Informationen, so über die Kelten (gestützt insbesondere auf Polybios und Poseidonios). Unter anderem hält Strabon fest, dass Helvetier und Sequaner nicht nur durch den Jura getrennt waren, sondern beide am Rhein wohnten (4, 3, 4). Die römischen Leistungen gerade der augusteischen Zeit beschreibt er gerne. Unter anderem hebt er den von Agrippa betriebenen Strassenausbau hervor, den dieser von der wichtigen Stadt und Drehscheibe Lyon aus betrieben hatte (4, 6, 11). Das *Handbuch der Geographie* des Ptolemaios enthält einen ausführlichen listenförmigen Ortskatalog mit Angaben zur Lage in Breiten- und Längengraden beziehungsweise Bruchteilen davon. Aufgenommen sind Siedlungen und manchmal auch markante Geländepunkte. Ptolemaios nennt auch Provinzgrenzen und Völkernamen und verzeichnet Standorte einiger Legionen. Im Kapitel über *Keltogalatia* beziehungsweise die Provinzen der *Belgica* mit insgesamt 19 Völkern und 38 Städten, so Ptolemaios, sind nebst anderen Legionen die *legio XXII Primigenia* in Mainz, der Hauptstadt der *Germania superior* (die Ptolemaios aber als Stadt der *Germania inferior* zurechnet) sowie die *legio VIII* in Strassburg aufgeführt: Strassburg liege im Gebiet der Vangionen (2, 9, 16–17). Diesem Raum folgen die Regionen der Triboker und sodann der Rauriker, letztere mit den Orten *Augusta Raurica* und *Argentovaria* (2, 9, 18). Südlich von diesen und den Leukrern würden die Lingonen wohnen (2, 9, 19). Ptolemaios fährt fort:

20 Und nach dem südlich von ihnen gelegenen Gebiet, das den Namen *Iurassus*/Jura trägt, wohnen entlang des Rheins die Helvetier; ihre Städte heissen:

*Ganodurum* 28° 10' (30') 46° 30'

[wahrscheinlich Solothurn]

*Forum Tiberii* 28° 46°

[die Debatten über eine mögliche Identifikation des Ortes – an denen sich unter anderem führend Hans Lieb und Hanni Schwab – beteiligt haben, haben unseres Erachtens zu keinem rundum überzeugenden Ergebnis geführt]

Rathmann, Gerold Walser und Helmut Bender (letzterer in: Bender/Pohl 2005, 298–301). Strassen und Routen behandelt sind insbesondere in den Standardwerken zu den Römischen Strassen (so: Miller 1916, Chevallier 1997), in den Werken zur Römischen Schweiz, allen voran bei Felix Staehelin sowie in den Bänden der *Carte archéologique de la Gaule*. Siehe auch: Römerwege. Ein römischer Reiseplaner, hrsg. von der Schweizerischen

Verkehrszentrale, Bern 1992 (Wege zur Schweiz). Zur Franche-Comté: Pierre Nouvel et Stéphane Venault: »Les agglomérations du Centre-Est de la Gaule: Quel devenir durant l'Antiquité tardive«, in: *Agglomerations, vici et castra du Nord de la Gaule* 2017, 61–89 passim mit weiterer Literatur. Zum Oberrheintal: Eckhard Wirbelauer: »Verkehrswege im Oberrheintal zu Lande und zu Wasser«, in: Kuhnle/Wirbelauer (Hrsg.) 2019, 158–169.

21 Südlich von ihnen aber wohnen die Sequaner; ihre Städte heissen:

<i>Dittatium (Diatavium)</i>	25° 10'	45° 40'
<i>Vesontio/Besançon</i>	26°	46°
<i>Iulia Equestris/Nyon</i>	27°	45° 40'
<i>Aventicum/Avenches</i>	28°	45° 30'

(Ptol. 2, 9, 20–21)

Nach dem Ortskatalog folgt ein geographischer Atlas mit Begleittexten zu den Karten. Ptolemaios hat mit dem Zeichnen der Karten offenbar einen Spezialisten beauftragt. So ist ein Ingenieur Agathodaimon aus Alexandria bekannt. Zahlreiche Handschriften halten in einer Notiz fest: »Auf Grund der acht Bücher der *Geographie* des Klaudios Ptolemaios habe ich [...] die gesamte Oikumene zeichnerisch dargestellt.«<sup>44</sup> Zwischen den Informationen auf den Karten und Ortskataloges gibt es immer wieder Unterschiede. Auf der 3. Karte Europas wird Gallien mit vier Provinzen und den vorgelagerten Inseln dargestellt (Ptol. 8, 5). Zu diesen Provinzen zählt die *Gallia Belgica* mit den beiden Germanien. Wir finden dort die oben zitierten Orte, aber es gibt Unterschiede in der Anordnung, die offensichtlich auf Missverständnissen beruhen. Der Begleittext zur Karte sagt nichts über das Gebiet der Sequaner, Rauriker und Helvetier. Eine weitere 4. Karte mit Grossgermanien rechnet das Gebiet der Helvetier mit den Alpen (die nördlich der Donau eingezeichnet sind) auf der Karte diesem Raum zu (Ptol. 8, 6).<sup>45</sup>

Die Angaben aus all diesen Quellen vergleicht man natürlich mit den erhaltenen Resten der Infrastruktur und den Meilensteinen sowie den Bezeichnungen für die Örtlichkeiten. Für die Orientierung im Raum sind solche in der Landschaft vorhandenen Markierungen unerlässlich. Sie fügen sich auch in moderne Rekonstruktionen eines Gesamtbildes.

Von den verschiedenen Achsen zwischen Italien und dem Norden sind im Zusammenhang unseres Themas die beiden Verbindungen über den Grossen St. Bernhard sowie über die Bündnerpässe (Julier, Maloja, Septimer, Splügen) hervorzuheben. In einem gewissen Sinne kann man Augst/Kaiseraugst als Endpunkt dieser beiden Achsen ansehen, muss aber berücksichtigen, dass die Römer immer auch darüber hinausgegangen sind und die Verbindungen über den Rhein hinaus (so nach Rottweil) oder nordwärts entlang des Rheines über Basel bedeutend geblieben sind. Ebenso wichtig ist die Nord-Süd-Verbindung vom Rhonetal über den Schlüsselort Genf nach Norden.

44 Stückelberger/Graßhoff 2006, 26 (in der Bibliographie bei den Quellen unter Ptol.).

45 Howald/Meyer 1941 bieten auf Tafel II eine allerdings kaum lesbare Abbildung der *Gallia Belgica* aus

dem Codex Laurentianus XXVIII 49 (O). Von den 50 mittelalterlichen griechischen Handschriften enthalten 17 Karten: Stückelberger/Graßhoff 2006, 27 (in der Bibliographie bei den Quellen unter Ptol.).



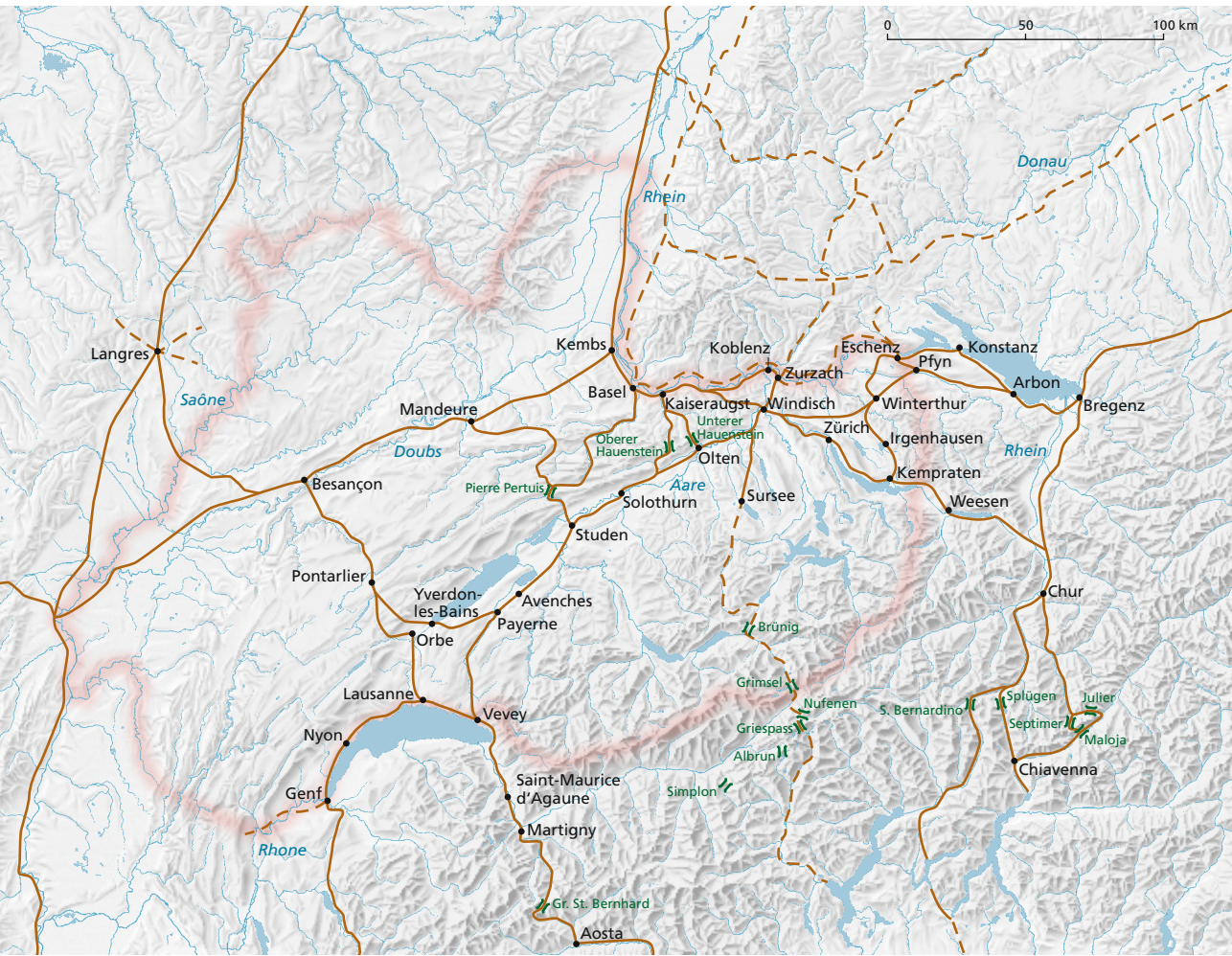


Abb. 46: Karte mit den wichtigen Verkehrsverbindungen im späten 3. und im 4. Jahrhundert.

Die West-Ost-Achsen von Gallien über Besançon ins Rheintal sowie im Mittelland bis nach Bregenz und darüber hinaus haben im 4. Jahrhundert an Bedeutung gewonnen. Sie sind freilich alt. Schon die Kelten hatten sie benutzt und auch schon von den Flüssen profitiert.

Das strategische Wissen über Geographie, Topographie, Routen und Itinerarien wird ergänzt von Kenntnissen der zivilen, kirchlichen und militärischen Administration und Verwaltung sowie der Ethnographie. Auch dazu gibt es eine Reihe von Quellenzeugnissen, die – wie die schon angeführten Testimonia – weitaus schwieriger zu verstehen und auszuwerten sind, als sie vielleicht auf den ersten Blick wirken, so die wichtige *Notitia*



*Dignitatum*,<sup>46</sup> deren von Otto Seeck besorgten Ausgabe auch weitere Quellen beigelegt sind.

Zu ihnen zählt der *Laterculus Veronensis*, eine Handschrift des 7. Jahrhunderts (Mommсен hatte hier für die Ausgabe Seecks vorgearbeitet). Der *Laterculus Veronensis* bietet ein nach der Diözesaneinteilung Diokletians geordnetes Provinzverzeichnis aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts, in dem der *Diocensis Galliarum* acht Provinzen zugeteilt sind, darunter die *Sequania* und die *Alpes Graiae et Poeninae*. Die Liste des *Laterculus Veronensis* dürfte 314 nach der Aufteilung des Reiches unter Constantin und Licinius entstanden sein. Verzeichnet sind auch fünf Städte, die jenseits des Rheins gelegen sind. Sie seien, so liest man, ein weiteres Mal bei der *Belgica prima* eingefügt gewesen. Bei Mainz habe sich das römische Gebiet 80 Leugen weit nach Osten erstreckt.

Aus der *Notitia Dignitatum* erfahren wir in der einleitenden Übersicht, dass ein Statthalter im Rang eines *praeses* und als einer von 11 *praesides* Galliens und 31 *praesides* im Westen die *Maxima Sequanorum* verwaltet hat (Not. Dign. occ. 1, 44). An der Spitze von sechs Provinzen Galliens (Not. Dign. occ. 1, 68–74) und 22 Provinzen standen hochrangigere *consulares*. Noch vor den *praesides* werden übrigens auch noch 3 *correctores* als Statthalter in Italien und Pannonien aufgeführt. Ein separater Eintrag für einen Statthalter der *Maxima Sequanorum* findet sich in der *Notitia Dignitatum* dann nicht, wohl aber für den *dux provinciae Sequanici* (Not. Dign. occ. 36). Dieser folgt unmittelbar dem *dux Raetiae* (Not. Dign. occ. 35). Die *duces* sowie die hochrangigeren *comites* sind in der Übersicht den Provinzstatthaltern vorangestellt. In etlichen Fällen bietet die *Notitia Dignitatum* für solche militärischen Kommandanten separate Einträge – so zuerst für Kommandanten in Italien und Afrika und danach für den *comes Argentoratensis* (Not. Dign. occ. 27), den *dux Raetiae* (Not. Dign. occ. 35) und den *dux Mogontiacensis* (Not. Dign. occ. 51), nur drei Mal aber für Provinzstatthalter. Ein der *praepositura magistri militum praesentalis a parte peditum* unterstehender *praefectus classis barcariorum*, *Ebruduni Sapaudiae*, das heisst ein Flottenkommandant in Yverdon, zählte zum Militärbezirk der *provincia Gallia Riparensis* (Not. Dign. occ. 52, 15).

Die *Notitia Galliarum* ist ein Verzeichnis, das für den Gebrauch in der Kirche wichtig geworden ist. Es ist vermutlich verwendet worden, um im frühen Mittelalter mit der Autorität der Geschichte zu argumentieren. Daraus erklärt sich auch die grosse Anzahl der vorhandenen über 100 Manuskripte, mit zum Teil erheblichen Unterschieden, die

46 Zu den jüngsten Debatten (über die Schildzeichen): Marko Jelusić: »Zu einem Schildzeichen der Notitia Dignitatum. Neubewertung einer Grabmalerei mit der Darstellung des spätantiken Soldaten Flavius Maximianus aus der Villa Maria-Katakomben in Syrakus (Reg. Siciliana/I)«, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 47 (2017) 513–531. Argumente für die Verlässlichkeit der Notitia Dignitatum: Anna Maria Kaiser: »Egyptian

Units and the Reliability of the Notitia Dignitatum, pars Oriens«, in: Historia 64 (2015) 243–261. Siehe auch die Website notitiadignitatum.org und die von Marko Jelusić, Anna Kaiser und Silvio Roggo organisierte Tagung »Ruling an Empire in a Changing World. Studies on Origin, Impact, and Reception of the Notitia Dignitatum« vom 20.–23. November 2019 in Freiburg i. Br.!

vielfach bisher nicht hinreichend erklärt werden konnten. Denkbar wäre, dass mit diesem Verzeichnis unter anderem kirchliche Führungsansprüche von Lyon und Besançon im ausgehenden 6. oder frühen 7. Jahrhundert begründet werden sollten, wobei freilich die – komplizierten und zu wenig rekonstruierbaren – Verhältnisse unter den merowingischen Königen mit Sicherheit eine Rolle gespielt haben.

Die *Notitia Galliarum* widerspiegelt indes zugleich auch die einstige zivile römische Verwaltungseinteilung. Gemäss der *Notitia Galliarum* umfasst die Provinz der *Maxima Sequanorum* (oder auch, und zwar im ältesten Manuskript aus dem 7. Jahrhundert: *provincia Lugdunensis quinta Sequanorum*) als eine von zehn Provinzen der gallischen Diözese vier *civitates*, nämlich die *metropolis civitas Vesontiensium* (Besançon), die *civitas Equestrium* (Nyon), die *civitas Helvetiorum* (Avenches), die *civitas Basiliensium* (Basel), die *castra Vindonissense, Ebrodunense, Argentariense* und *Rauracense* (Windisch, Yverdon, Biesheim-Oedenburg, Kaiseraugst) sowie die *portus Bucini* (Port-sur-Saône?). Die Argumente für eine Identifizierung der *portus Bucini* mit Port-sur-Saône hängen mit der Interpretation von Heiligenlegenden aus einem Zyklus um Märtyrer zusammen, die ihr Leben durch einen Alemannen (in diesem Falle nach 300) oder Vandalen namens Crocus (dann nach 400) verloren haben sollen.<sup>47</sup> Zumindest für das 7. Jahrhundert lässt sich die Gleichsetzung zweifelsfrei nachweisen, und es ist durchaus plausibel, dass sie auch für die früheren Zeiten zutrifft.

Schliesslich ist noch der *laterculus* des Polemius Silvius aus der Mitte des 5. Jahrhunderts zu erwähnen. Polemius Silvius widmete ihn 448/49 dem Bischof Eucherius von Lyon. Unter anderem bietet Polemius Silvius in diesem Werk eine Liste der Provinzen, die in den Ausgaben Mommsens und Seecks allerdings unterschiedlich wiedergegeben wird, offenkundig, weil zuweilen Zweifel aufgekommen sind, ob es sich bei der *Sequania* und der *Maxima Sequanorum* um die gleiche Provinz handelt (vgl. Howald/Meyer 1941, 138 f.): Die Forschung hat sich der Lesung Mommsens angeschlossen: Die *Maxima Sequanorum* gelte in dieser Liste als 16. von insgesamt 17 gallischen Provinzen, die als zweitletzte vor den *Alpes Graiae* genannt wird.

Zivile und militärische Administration behandeln auch die Historiker, allen voran Ammian (besonders wichtig: Amm. 15, 11 – siehe ausführlich unten Kapitel 7 A!). Einige Hinweise finden sich in den für die spätrömische Zeit so charakteristischen Breviarien der Römischen Geschichte, so bei Eutrop (Eutr. 6, 17, 2) und Festus (Fest. 6, 3), die beide fast zeitgleich für Kaiser Valens (gest. 378) geschrieben haben. Festus war dessen *magister memoriae*.

Festus schreibt 370:

47 Die Literatur dazu ist umfangreich und stützt sich nach wie vor auf die Arbeit der Bollandisten in den *Acta Sanctorum*. Ein Ausgangspunkt: Carte archéologique de la Gaule 70 (2002) 380 f.; Guillaume Barty: »Recherches

sur un cycle hagiographique. Les martyrs de Chrocus«, in: *Revue d'histoire de l'Église de France* 21, Nr. 90 (1935) 5–29.

In Gallien, Aquitanien und in den britannischen Gebieten gibt es achtzehn Provinzen: Die *Alpes Maritimae*, die Provinz *Viennensis*, die *Narbonensis*, die *Novempopulania*, die zwei *Aquitaniae*, die *Alpes Graiae*, die *Maxima Sequanorum*, die zwei *Germaniae*, die zwei *Belgicae*; in Britannien [...].

(Fest. 6, 3)

Bei Festus haben wir die erste explizite und vollständige Nennung der *Maxima Sequanorum*. Etwas später als das Breviarium des Festus ist dasjenige des Eutrop publiziert worden. Dieser hält bei seinen Ausführungen zu Caesar fest:

17, 1 [...] Ihm wurden Gallien und Illyrien mit zehn Legionen zugesprochen. 2 Zuerst besiegte er die Helvetier, die jetzt Sequaner heißen, dann rückte er in schwersten Kriegen siegreich bis zum Britannischen Ozean vor.

(Eutr. 7, 17, 1–2)

Das für Verwaltung, Politik und Militär relevante Wissen spiegelt sich auch in christlichen Texten. Bei der administrativen Organisation der Kirche orientierte man sich an der säkularen Infrastruktur. Die Grenzen kirchlicher Diözesen und weltlicher Provinzen entsprechen sich vielfach, aber keineswegs immer. Bei der Einsetzung von Bischöfen kam es nicht selten zu Streitigkeiten zwischen Staat und Kirche. Kaiser Constantius II. (Gesamtkaiser 353–361) setzte zusammen mit seinen Beratern Saturninus von Arles, Valens von *Mursa* und Ursacius von *Singidunum* auf eine arianische Reichskirche. Als der einflussreiche Anhänger des nizänischen Glaubensbekenntnisses Hilarius von Poitiers dagegen protestierte, wurde er wie auch der Trierer Bischof Paulinus verurteilt und ins Exil nach Kleinasien geschickt. Doch auch im Exil verstand Hilarius sich als in Gemeinschaft mit den orthodoxen Kirchen und Bischöfen Galliens stehend. 358 schrieb von dort – »wie so oft«, wie er betont (Hil. syn. 1), – an seine nizänisch gesinnten gallischen Mitbischöfe. In der Adresse dieses Schreibens wird die *Maxima Sequanorum* nicht genannt; ebensowenig auch die *Alpes Graiae et Poeninae* (Hil. syn. praescr.). Wohl aber findet sich unter den angeschriebenen Provinzen, an die Hilarius sich wendet, die *Germania prima*. Der Grund für das Fehlen der *Maxima Sequanorum* ist wohl darin zu sehen, dass es hier noch keinen Bischof gab.<sup>48</sup> Vielleicht wandte Hilarius sich hinsichtlich der *Maxima Sequanorum* an den Bischof in

48 Michael Durst: »Euphrates, die gefälschten Akten der angeblichen Kölner Synode von 346 und die frühen Bischofssitze am Rhein«, in: Rheinisch – Kölnisch – Katholisch. Beiträge zur Kirchen- und Landesgeschichte sowie zur Geschichte des Buch- und Bibliothekswesens

der Rheinlande. Festschrift für Heinz Finger zum 60. Geburtstag, hrsg. von Sigfried Schmidt in Zusammenarbeit mit Konrad Gross, Harald Horst und Werner Wessel, Köln 2008, 21–62.

Mainz, der einstigen Hauptstadt der *Germania prima* oder *superior*, deren Verbindung zur *Maxima Sequanorum* indes nach wie vor von Bedeutung geblieben ist. Allerdings setzen die Angaben für Bischöfe in Mainz gleichfalls erst einige Jahre später ein.

Das *Leben der Juraväter*, ein Werk, das auf Veranlassung zweier Brüder im Kloster *Acaunus* verfasst worden sein soll (so lesen wir zu Beginn), berichtet unter anderem von Abt Romanus. Dieser sei in der *Gallia Sequanorum* geboren worden (*vitae patr. Iurens.* 4). Dann heisst es:

Vor ihm gab es in dieser Provinz keinen Mönch, der sich dem klösterlichen Leben entweder als Eremit oder Zönobit geweiht hätte.

(*vitae patr. Iurens.* 5)

Die *provincia Sequanorum* wird auch noch an einer zweiten Stelle erwähnt (*vitae patr. Iurens.* 16) und bezeichnet gewiss die *civitas* der Sequaner, welche indes die Basis der neuen Provinz an der Westgrenze Galliens, dem Handlungsgebiet Maximians und seiner Nachfolger, gewesen ist. Auch über Besançon, die Hauptstadt, bietet der Text Informationen (*vitae patr. Iurens.* 18–19: siehe unten Kapitel 11 C!).

Das in den spätantiken Quellen überlieferte Wissen beeinflusst frühmittelalterliche gelehrte Schriften, so Isidor von Sevilas *Etymologiae* (für unser Gebiet von Bedeutung u. a. orig. 9, 94. 99; 14, 25–27) oder den Geographen von Ravenna. Zuweilen brauchen wir diese späten Zeugnisse auch für die Rekonstruktion früherer Verhältnisse. Im Geographen von Ravenna findet sich ein Zeugnis, welches die zunehmende Wichtigkeit von Rheinfeldern und Magden (*Magidunum* – siehe dazu unten Kapitel 9 C!) im Mittelalter aufzeigt, ein Vorgang, der aber bereits mit der Bedeutung des nun in Alemannien gelegenen Ortes in spätrömischer Zeit zu tun haben muss. An diesem Ort gab es ein Zollstätte bei einem Strassenknoten der alten Römerstrasse beim heutigen Restaurant »Drei Könige« unter dem Namen »Kaisten« beziehungsweise abgewandelten Bezeichnungen:

Es liegen auch viele andere Städte vor dem oben erwähnten Mainz ebenfalls am Rheinfluss [...]

(Geograph von Ravenna IV 24 [Schnetz p. 60, Zeile 22–27])

[...] *Argentaria* das nun Strassburg (*Stratisburgus*) heisst, Breisach (*Brezecha*), Basel (*Bazela*), Augst (*Augusta*), Rheinfeldern / Magden (*Caistena Cassangita* – das verbrannte *Caistena*), Zurzach (*Wrzacha*), Konstanz (*Constantia*) [...]

(Geograph von Ravenna IV 26 [Schnetz p. 61, Zeile 29–34])<sup>49</sup>

Der Übergang in solchen Quellen hin zu einer mechanischen Gelehrsamkeit wie auch zur Sammlung von Kuriositäten ist fließend. In allen behandelten Quellen sind befestigte Orte berücksichtigt, oft indes ohne Hervorhebung des fortifikatorischen Charakters. Im Falle von *Arialbinum* (Allschwil?), *Cambete* (Kembs), und *Urunci*, die im *Itinerarium provinciarum Antonini Augusti* sowie zum Teil auch auf der *Tabula Peutingeriana* (dort auch *Arialbinum* und *Arialbinnum* – siehe Abb. 50!) und – verschrieben – beim Geographen von Ravenna vermerkt sind, haben wir es mit Orten zu tun, von denen wir nicht wissen, ob sie befestigt waren.

## B Der Kaiser in Aktion

Die Tatsache, dass sich die Fachschriftsteller an die Kaiser wandten, zeigt, wie stark verankert die Vorstellung war, der Kaiser habe zu handeln. Er sei die entscheidende Person. Von ihm hänge das Wohl des gesamten Imperiums ab. Er und seine Taten seien Inbegriff römischer Sieghaftigkeit sowie eines dauerhaften Bestehens des Reiches.

### Gesetzestexte

Diese Vorstellungen zeigen sich auch in der Gesetzgebung. Der Kaiser, in Absprache mit dem Senat und in Übereinstimmung mit der *res publica*, erlässt die Gesetze. Die Edikte der Kaiser widmen sich ganz ausgeprägt den Themen, die für die spätrömische Armee und die Kriegführung im Allgemeinen zentral waren. So enthält der *Codex Theodosianus* ganze Abschnitte, die allein militärischen Angelegenheiten gewidmet sind. Die für den spätrömischen Limes am Hochrhein wichtigen Gesetze, insbesondere Valentinians, werden weiter unten noch zur Sprache kommen (siehe Kapitel 9 A!).

### Befestigungen auf Bildern, Mauern als Symbol

Die Wichtigkeit auch kleinerer Befestigungen, die von den Kaisern für das Imperium Romanum erstellt worden sind, zeigt sich auf bildlichen Darstellungen. Befestigungen des Limes finden sich so auf der Trajans- und auf der Markussäule. Auch in der Spätantike

49 Caistena Cassangita ist mit der Zollstation Kaisten bei Rheinfelden und damit Rheinfelden / Magden und nicht mit der Ortschaft Kaisten bei Laufenburg zu identifizieren: Karl Schib: Geschichte der Stadt Rheinfelden, Rheinfelden 1961, 19–21 (grundlegend); Zehnder 1991, 218–291, 497 – die bei Laufenburg liegende Ortschaft Kaisten (wo es einen bedeutenden merowingischen Hof und zuvor eine römische Siedlung gegeben hat, die man allerdings als sehr gross und sich bis nach Laufenburg erstreckend betrachten könnte; überdies gehörte zu diesem Gebiet mindestens ein Wachturm) trage einen

galloromanischen –acum-Namen. Die spätlateinische Grundform dürfte Cagistinacum oder Cagistiniacum geheissen haben, was soviel bedeutet wie »das dem Cagistin(i)us gehörende Landgut«; Günter Neumann: Namenstudien zum Altgermanischen, hrsg. von Heinrich Nettrich und Astrid van Nahl, Berlin, New York 2008, 168; Edith Hunziker, Peter Hoegger: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 9, Der Bezirk Rheinfelden, mit einer Einleitung von Linus Hüsler und Beiträgen zu Kaiseraugst von Guido Faccani, Bern 2011 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 17, 25 f., 34–37.





Abb. 47 und 48: Lyoner Bleimedaillon: Brücke bei Mainz.

werden der Kaiser und seine erfolgreiche Kriegführung immer wieder in Szene gesetzt. Eine Besonderheit ist der Bau von Brücken zur Rheinüberquerung. Das bekannte Lyoner Bleimedaillon (ein Probeabschlag eines Stempels zur Prägung eines Gedenkmedaillons) aus der Zeit wohl kurz vor 300 zeigt Personen, die eine Brücke über den Rhein (FL[VVIVS] R[H]ENVS) von CASTEL(LVM) nach MOGONTIACVM (Mainz) überqueren.<sup>50</sup> Im oberen Bildteil befinden sich zwei thronende Kaiser mit Nimbus, links neben ihnen Soldaten. Die Umschrift lautet: SAECVLI FELICITAS – Glück und Heil des Jahrhunderts. Ein weiteres solches Beispiel ist ein Goldmultiplum aus Trier, auf dem der Brückenbau Constantins von Köln zum Kastell in Deutz in Erinnerung gehalten wird (dazu unten).

Auf Münzen wird vom ausgehenden 3. bis weit ins 5. Jahrhundert oft ein Lagertor gezeigt.<sup>51</sup> Dabei wird das Mauerwerk dargestellt. Dieses kann durch kleine Türmchen überragt sein. Darüber ist häufig ein Stern zu sehen. Ein Argenteus aus der Münzstätte Siscia zeigt auf der Rückseite die Umschrift VIRTVS MILITVM und vier opfernde Tetrarchen vor einer Befestigung mit einem Tor mit Fallgitter (RIC VI, 459 Nr. 32 b). Auch

<sup>50</sup> Das Medaillon befindet sich im Cabinet des Médailles der Bibliothèque Nationale in Paris. Pierre Bastien: *Le médaille de plomb de Lyon* (Sonderdruck aus: *Numismatique romaine, essais, recherches et documents* XVIII, Wetteren 1989); Umzeichnung: Maria Radnoti-Alföldi: »Zum Lyoner Bleimedaillon«, in: *Schweizer Münzblätter* 8 (1958), 63–68, 65 Abb. 2, wieder abgedruckt in: Heinz Bellen, Hans-Markus von Kaenel (Hrsg.): *Maria-R. Alföldi: Gloria Romanorum. Schriften zur Spätantike*. Zum 75. Geburtstag der Verfasserin am 6. Juni 2001, Stuttgart 2001 (*Historia Einzelschriften* 153), 167–172. Hans Ulrich Nuber, in: *Die Alamannen* 1997, 67 f. (nicht Maximian und Constantius, sondern Diokletian und Maximian seien dargestellt: die beiden hätten es 289 gebilligt, dass Germanen – nun Alaman-

nen geheissen [SHA quadr. tyr. 13, 3] – den Rhein auf der Brücke überschreiten würden, um sich anzusiedeln); Nuber 2015, 61–115 (= »Das ›Lyoner Bleimedaillon‹ – ein frühes Bildzeugnis zur Geschichte Alamanniens«, in: *Alemannisches Jahrbuch* 58/59 [2009/2010] 9–88) (grundlegend und mit ausführlicher Darlegung seiner bereits früher vorgelegten Interpretation, die er im Einklang mit den Panegyriken von 289 und 291 sieht). Vgl. auch Mathisen 2006, v. a. 1024–1026 und Drinkwater 2007, 364–367.

<sup>51</sup> Vgl. auch: Lars Ramskold: »Les portes de camp en trois dimensions sur le monnayage de Constantin: une recherche laborieuse de perspective (Rome, 320 apr. J.-C.)«, in: *Bulletin de la Société Française de Numismatique* 73 (2018) 317–323.



Abb. 49: Bronze Folles (Aes 3) Constantins, auf der Rückseite mit Lagertor und Umschrift PROVIDENTIAE AVGG (RIC VII, 136 Nr. 225 Lyon).

das Bildthema der Darstellung von Toren mit zugehörigem Mauerwerk lässt sich in die Kaiserzeit zurückverfolgen. Ein Mosaik aus einer Villa in Orbe, um nur ein Beispiel zu nennen, vermittelt vorzügliche Anschauung. Als Einfassung eines Labyrinths mit Theseus und Minotaurus in der Mitte ist eine quadratische Stadtmauer dargestellt. Sie hat Ecktürme und zweitürmige Tore mit geschweiften Kegeldächern.<sup>52</sup>

Die Abbildungen in der *Notitia Dignitatum* und auf der *Tabula Peutingeriana* zeigen befestigte Orte, allerdings nicht immer so, wie wir es erwarten würden. So erscheint auf der Peutingerschen Tafel Aquileia befestigt, nicht aber Mailand. Für Kastelle auf dem Gebiet der Schweiz wird gerne ein Symbol verwendet, das zwei Türme mit rotem Dach und Toren zeigt, die durch die Andeutung einer Mauer verbunden sind. Für *Augusta Rauracum* indes wird ein mit Fenstern und Türen versehenes Haus verwendet, bei dem Vorder- und Seitenfront zu sehen sind.

### Das Auftreten der Kaiser<sup>53</sup>

Die Präsenz des Kaisers in der schriftlichen und materiellen Überlieferung ist charakteristisch für die Epoche. Der Kaiser gewährleistete die charismatische Erneuerung der Strategie. Er war sogar Symbol für das, was wir heute als Strategie bezeichnen. Besondere Inszenierungen machten sie anschaulich: Aufnahme von Barbaren als römische Soldaten, Flussüberquerungen, Herrscheransprachen, feierliche Opfer an Gottheiten, Siege, Triumphe, Verteilen von Geschenken, immer wieder auch das diplomatische, militärische und

52 Victorine von Gonzenbach: Die römischen Mosaiken der Schweiz, Basel 1961 (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 13), 181–184; Victorine von Gonzenbach: Die römischen Mosaiken von Orbe, Zürich 1974 (Archäologische Führer der Schweiz 4), 16–20; Laurent Flutsch, Catherine May Castella, Claude-Alain Parratte: Die römische Villa von Orbe-Boscéaz und ihre

Mosaiken, 2001 (Archäologische Führer der Schweiz 4); Sophie Delbarre-Bärschi: Les mosaïques romaines en Suisse. Avec un complément de l'inventaire de Victorine de Gonzenbach, publié en 1961, Basel 2014 (Antiqua 53), 103 mit pl. 44.

53 Hebblewhite 2017, vgl. auch Campbell 1984 und Lassandro 2000.



Abb. 50: Ausschnitt aus der *Tabula Peutingeriana*: Das Gebiet am Rhein von *Argentorate* (Strassburg) links im Bild flussaufwärts bis zum Bodensee, südlich der ALAMANNIA, unter anderem mit *Augusta Rauracum* ungefähr in der Mitte.

religiöse Zeremoniell. Monumente haben solche Vorgänge anschaulich festgehalten, und auch der Hochrhein-Limes hat als Schauplatz kaiserlicher Propaganda gedient. Solche Auftritte haben die Barbaren stärker beeindruckt als die Festungen selbst, obschon der Festungsbau wiederholt zu Reibereien zwischen Römern und Germanen Anlass gegeben hat. Auch die Abbildung von Stadtmauern und die Befestigung von Städten haben im ganzen Reich die Siegesversprechungen der Kaiser veranschaulicht, in Texten wie in Bildern, so auf einem Relieffragment eines tetrarchischen Ehrenbogens in Nikaia, das später als Spolie in der Stadtmauer verbaut war und auf dem auf zwei Zeilen an einer mit Türmen versehenen Mauer die Buchstaben ALAMA und NIA zu lesen sind.<sup>54</sup>

<sup>54</sup> Quellen zur Geschichte der Alamannen VI, S. 45f. Nr. 59.

## 2 Limites, Strategie und Kriegsschauplätze in der Kaiserzeit

58–51 v. Chr.	Caesar (100–44): Gallischer Krieg Gründung von Kolonien in Lyon, Nyon und Augst
14	Tod des Augustus
81–96	Kaiser Domitian, Verstärkung der niedergermanischen Grenzzone, Einrichtung der <i>Germania inferior</i> und <i>superior</i> Tacitus, <i>Germania</i> : Begriff <i>limes</i>
101	Abzug der 11. Legion aus Vindonissa unter Kaiser Trajan
um 161	Abschluss des Ausbaus des unter Kaiser Antoninus Pius letztmalig vorverlegten obergermanisch-raetischen Limes
213	Feldzüge Kaiser Caracallas gegen die Alemannen
233	Kaiser Severus Alexander zieht von Antiochia in den Westen und kämpft gegen die Alemannen.
235–238	Nach der Ermordung des Severus Alexander bei Mainz führt Kaiser Maximinus Thrax die Kriege weiter.
253–268	Kaiser Gallienus
260	Siege gegen Alemannen und Juthungen, Usurpation des Postumus
260–274	Gallisches Sonderreich
276–282	Kaiser Probus

Strategisches Handeln gehört in geschichtliche Kontexte. Es geht über das rein Militärische hinaus. Beim Errichten des Limes ging es zugleich um imperiale Ordnungsaufgaben, die Organisation von Grenzgebieten und ihrer Bevölkerung, deren Eingliederung, Befriedung und Integration in römische Lebensweise und Wirtschaft. Die Befestigungen waren mehr als nur Anlagen im Dienste militärischer Abwehr. Sie hatten Ausstrahlung, prägten Landschaft, wirkten symbolisch nach innen ins Imperium wie nach aussen ins Barbaricum. Ihr Bau und ihre Versorgung nahmen einen wichtigen Platz im Steuer- und im Wirtschaftssystem ein. Redner und Dichter berichteten von ihnen, die Alemannen bewunderten und hassten diese Anlagen. Sie haben indes vielleicht manche der römischen Techniken auch kopiert. Sie verfügten über Geräte und Waffen für Belagerungen. Zu den unter ihnen beliebten Militaria zählen spätrömische Militärgürtel (möglicherweise

haben die Römer sie von den Germanen übernommen). Auf den alemannischen Höhsiedlungen findet man sie ausgesprochen häufig. Diese Anlagen werden unterschiedlich gedeutet: als Befestigungen, Heerlager, Kultplätze, Fürstensitze oder Zentralorte sowie als Refugien. Vielleicht darf man sie auch mit entsprechenden römischen Anlagen vergleichen. Ebenso haben die Alemannen Wälle und Verhaue gebaut, gewissermaßen so, als würden sie einen Gegenlimes gehabt haben wollen.

Zu den Aussengrenzen Roms, wo es immer wieder zu Kriegen kam, wurden die Truppen mit Hilfe eines gut ausgebauten Strassensystems verlegt. An den Grenzen selbst wurden Grenzzonen oder –schneisen geschaffen, welche den Bewegungen der Truppen Bahnen gaben, deren Vorgehen standardisierten und erleichterten. Vielleicht könnte man sogar sagen: Es handelte sich um eine Art Grenzstrassen und Grenzwege, die man mit einer militärischen und logistischen Infrastruktur kombinierte. Zweifellos war es die Idee einer notwendigen Abgrenzung der eigenen Provinzen vom *Barbaricum*, in welcher wir den Motor für solche Vorgehensweisen anzunehmen haben. Die konkreten Arbeiten an solchen strukturellen Massnahmen liefen parallel zu politischen und militärischen Aktionen. Vor diesem Hintergrund sind Limes und römische Strategie aufeinander bezogen. Was in der Kaiserzeit angelegt wurde, wirkte in der Spätantike weiter. Die Grundzüge der Strategie sind ähnlich geblieben, obschon der Limes sich stark verändert hat. Die militärisch hauptsächlich umstrittenen Zonen, die Kriegsschauplätze, bleiben die Rhein- und Donaufront, Nordafrika sowie Syrien und das Zweistromland.

Erst im ausgehenden 1. Jahrhundert bürgerte sich das Wort *limes* ein.<sup>55</sup> Bei der Lektüre der Werke des Tacitus lässt sich beobachten, wie die älteren Bezeichnungen *finis* oder *terminus* durch *limes* ersetzt werden, damals als Kaiser Domitian die niedergermanische Grenzzone verstärkte, aber, so Tacitus, eigentlich dem Reich nur einige unzuverlässige Gallier einbrachte. Eine berühmte Passage aus der *Germania* lautet:

Im gleichen Abhängigkeitsverhältnis [wie die Bataver] steht auch der Stamm der Mattiaker; die Erhabenheit des römischen Volkes hat nämlich die Achtung seiner Herrschaft über den Rhein und damit über die alten Grenzen (*termini*) des Reichs hinausgetragen. So leben sie, was ihr Siedlungsgebiet (ihre *sedes* und ihre *fines*) angeht, auf ihrem Ufer [...]. Nicht unter Germaniens Völker zählen möchte ich, obwohl sie jenseits des Rheins und der Donaus siedeln, die Leute, die Äcker bestellen. Gerade die unzuverlässigsten und durch die Not kühn gewordenen Gallier haben diesen Boden strittigen Eigentumsrechts besetzt. Seitdem dann ein Grenzwall (*limes*) gezogen und Wachtruppen nach vorne verlegt wurden, gelten sie als ein Zipfel des Reichs und als Teil der Provinz [*Germania inferior*].

(Tac. Germ. 29, 2–3)

55 Siehe etwa Rousselle (Hrsg.) 1995; Reddé u. a. 2006, 141–149; Hekster/Kaizer [Hrsg.] 2011; Moschek 2011.

Zum Kapitel insgesamt: Johné (Hrsg.) 2008; Die Krise des 3. Jahrhunderts 2012. Zum Limes: Schallmeyer 2006;



Die römischen Kaiser führten fort, was mit Caesar und Augustus begonnen hat. So setzt der Ausbau der linksrheinischen Wegeroute zur *via militaris* und späteren Limesstrasse wohl bereits mit M. Agrippa ein.<sup>56</sup> Gebaut wurde freilich erst zögerlich. Im Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug 16/15 v. Chr. besetzten römische Truppen das Schweizerische Mittelland. Nun erstellte man etliche militärische Anlagen. Nach der Niederlage im Teutoburger Wald, der sogenannten Varusschlacht 9 n. Chr., gab man einige rechtsrheinische Stützpunkte auf (zum Beispiel das Legionslager Dangstetten gegenüber von Zurzach) und zog die Truppen an oder sogar hinter den Rhein zurück. Von grosser strategischer Bedeutung war die bereits unter Augustus erfolgte Errichtung eines Legionslagers im Wasserschloss der Schweiz bei Vindonissa: Hier kommen die Flüsse Aare, Reuss und Limmat zusammen, hier befindet sich seit jeher ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Diese grossen Stützpunkte (und Städte) am Rhein behielten ihre Bedeutung bis in spätrömische Zeit.

Der Ausbau der Rheingrenze unter Claudius (41–54) und Nero (54–68) erlitt einen Rückschlag in den Wirren der Jahre 68 bis 70. Eingeleitet wurden die Unruhen mit dem Aufstand des Statthalters Iulius Vindex in der *Gallia Lugdunensis*. Die militärische Infrastruktur Roms hat in diesen Jahren schwere Schäden erlitten. Doch rasch kompensierte man, gab die alten Flussgrenzen auf und rückte Richtung Nordosten vor. Ein den alten Grenzen vorgelagerter Grenzwall, der Limes, entstand. Obergermanien und Rätien waren bald besser miteinander verbunden.

Unter Vespasian (69–79) wurden in Niedergermanien die alten Militärstandorte mit loyalen Truppen besetzt. In Obergermanien und Raetien versuchte man Hand in Hand mit der Neuorganisation weitere Gebiete zu annektieren. Der Schwarzwald gelangte unter römische Kontrolle. In Rottweil und im deutschen Sulz entstanden Truppenlager. Von Strassburg aus wurde eine Fernstrasse durch das Kinzigtal Richtung Obere Donau gebaut, eine auch in der Spätantike nach wie vor wichtige Ost-West-Verbindung.

Die flavischen Wiederaufbau- und Erweiterungsmassnahmen führten unter Domitian (81–96) zur Schaffung der beiden germanischen Provinzen *Germania inferior* und *Germania superior*. Dies hat den Westen stabilisiert und zu einer Verstärkung der Befestigungen entlang des Rheins unterhalb Basels geführt. Der Hochrhein-Limes verlor an militärischer Bedeutung.

Die Truppen von Vindonissa wurden wenig später abgezogen, die 11. Legion in den unteren Donaauraum verlegt. Noch einmal inspizierte Trajan Vindonissa, begleitet vom Sohn Frontins; und auch von Hadrian kann man sich vorstellen, dass er das Gebiet der heutigen Schweiz bei einer Inspektionsreise besucht hat.<sup>57</sup> In Vindonissa entwickelte sich die Zivilsiedlung zu beträchtlicher Grösse. Man darf in ihr offenbar die *canabae* des

Moschek 2011; Reutter/Thiel 2015 mit weiteren Verweisen auf die umfangreiche Literatur.

<sup>56</sup> Zu den Strassen: Rathmann 2003; Herzig 2006.

<sup>57</sup> Regula Frei-Stolba: »Der Besuch Trajans in Vindonissa im Jahr 98 n. Chr.«, in: Jahresbericht 2007. Gesellschaft Pro Vindonissa, 3–16.

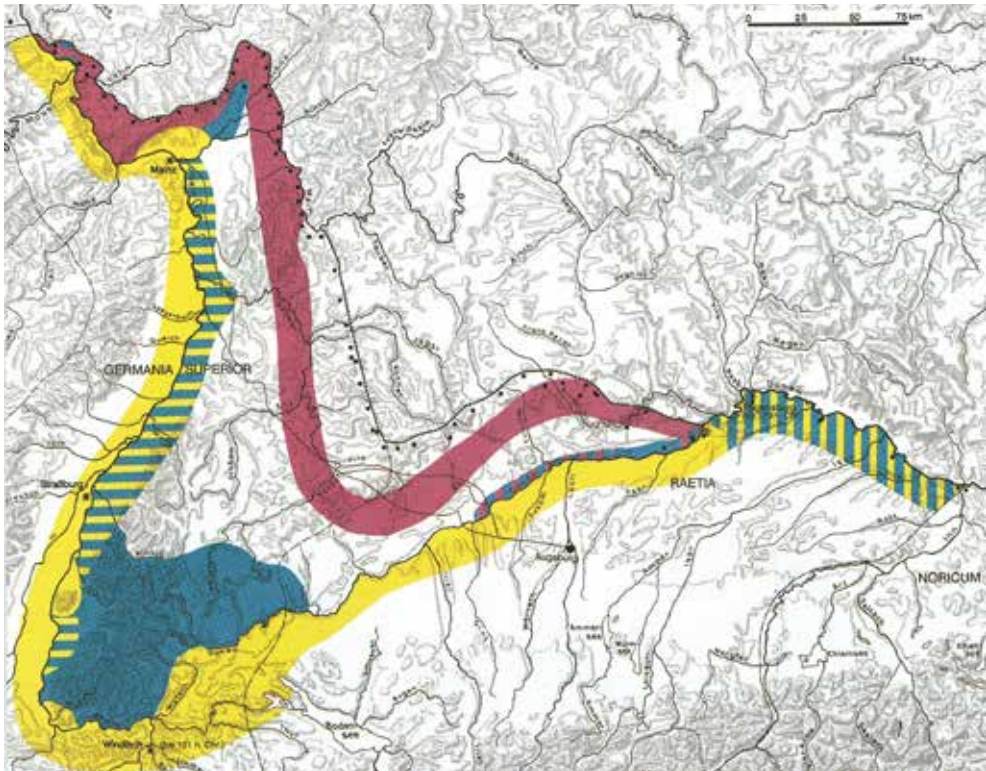


Abb. 51: Ausbau des Limes: gelb: Augustus; blau schraffiert: Tiberius; blau: Vespasian; rot: Trajan; schwarz: Verlauf nach der letzten Vorverlegung.

Legionslagern sehen.<sup>58</sup> In der Zivilsiedlung gab es indes *vicani*: Diese stifteten im Jahr 79 einen Bogen für Mars, Apollo und Minerva (CIL XIII 5195 = Howald/Meyer 265 = Walser 149). Sie sind weiter auf einer prächtigen Bauinschrift für einen Jupitertempel bezeugt, den Asclepiades, ein Leibeigener des Kaisers, für die Einwohner im späteren 2. Jahrhundert errichten liess (CIL XIII 5194 = Howald/Meyer 266 = Walser 148).<sup>59</sup>

Kriege fanden nun weiter weg statt, vor allem im Donauraum. Am Hochrhein herrschte Frieden. Im Jahr 143 hielt der griechische Intellektuelle und Konzertredner Aelius Aristides am Hof des Antoninus Pius (138–161) eine Ansprache, seine wohl berühmteste Rede, die sogenannte Romrede, ein Panegyrikus für Rom und sein Reich: Er ist ein Lob des Imperium Romanum mit seinen zahlreichen Städten, das von der Akropolis Rom aus besonnen und klug regiert werde, ein Reich der Freiheit. Roms alte Servianische Mauern seien unersetzt geblieben, dafür habe es Mauern an den Grenzen des Reiches gegeben, und dort hätten römische Soldaten, die besten der Welt, für den Schutz des Imperiums gesorgt:

<sup>58</sup> Flück 2017.

<sup>59</sup> Zwei weitere Inschriften nennen *cives Romani*,

nämlich: CIL XIII 5221 = Walser 164 = AE 1998, 978; CIL XIII 11518 = Walser 173.

78 Diese Menschen wurden von euch auf ihre Tauglichkeit geprüft, nach Stämmen geschieden und daraufhin in die Gemeinschaft des herrschenden Volkes eingeführt, nicht ohne die Vorrechte, von denen ich sprach, aber auch nicht so, dass sie die in der Stadt zurückbleibenden Bürger noch beneideten, da sie am Anfang nicht die gleiche Rechtsstellung hatten, sondern die Teilnahme am Bürgerrecht als ihren Teil der Ehre empfangen sollten. Nachdem ihr die Krieger auf diese Weise gefunden hattet, schicktet ihr sie an die Grenzen des Reiches, verteilt sie dort und vertrautet ihnen jeweils einen anderen Abschnitt zur Verteidigung an. 79 Auch über die Befestigungsanlagen habt ihr euch beraten und Gedanken gemacht; sie verdienen es, jetzt erwähnt zu werden. Man könnte diese Stadt weder unbefestigt nennen nach dem anmassenden Vorbild der Lakedämonier noch wiederum so glanzvoll bewehrt wie Babylon oder irgendeine andere Stadt, die davor oder danach mit prächtigen Mauern umgeben war. Ja, ihr habt gezeigt, dass diese Befestigung nur Spielerei und in Wahrheit das Werk einer Frau [Semiramis] war. 80 Die Stadt selbst mit Mauern zu umgeben, als wolltet ihr sie verbergen oder vor euren Untertanen flüchten, hietet ihr für unrühmlich und nicht vereinbar mit eurer sonstigen Denkungsart, im Glauben, man könnte euch sonst mit einem Herrn vergleichen, der sich vor seinen eigenen Sklaven fürchtet. Freilich, ihr habt die Mauern nicht vernachlässigt, aber ihr habt sie um euer Reich herumgeführt, nicht nur um eure Stadt. Ihr habt sie so weit ausserhalb errichtet, wie es nur möglich war, prächtig und eures Namens würdig, sehenswert für jene, welche innerhalb dieses Ringes wohnen. Wenn sie aber einer sehen wollte, so würde der Weg dahin von der Stadt aus Monate und Jahre erfordern. 81 Über den äusseren Ring des Erdkreises hinaus legtet ihr ganz ähnlich wie bei der Umwallung einer Stadt noch eine weitere Grenzlinie an, die beweglicher und leichter zu bewachen ist. Dort führtet ihr Befestigungsanlagen auf und erbautet Grenzstädte, jede in einem anderen Gebiet. In diese beriefet ihr Siedler, gabt ihnen zur Unterstützung Handwerker und gewährtet ihnen sonst alles, was sie benötigten. 82 Wie ein Graben ein Lager ringsherum umgibt, so ist es mit dem Umfang dieses Ringes. Wollte man ihn berechnen, so misst er nicht zehn und nicht zwanzig Parasangen oder noch ein wenig mehr – es gibt überhaupt keine Zahl, die man mit Recht angeben könnte –, sondern er schliesst das gesamte Gebiet ein, das von dem bewohnten Teil Äthiopiens und vom Phasis auf der einen Seite sowie vom Euphrat auf im Binnenland der letzten grossen Insel im Westen begrenzt wird. Dies alles kann man als Ring und Umfang der Befestigungen bezeichnen. 83 Sie sind nicht aus Asphalt und gebrannten Ziegelsteinen gebaut, und sie stehen nicht da, mit Stuck verziert – aber auch diese herkömmlichen Formen gibt es an allen Orten, und zwar in sehr grosser Zahl, und sie sind, wie Homer von der Mauer eines Hauses sagt, aus Steinen eng und sorgfältig zusammengefügt, unermesslich an Grösse und heller erstrahlend aus Erz.



Abb. 52: Der Obergermanisch-Raetische Limes um 160.

Um die Mitte des 2. Jahrhunderts schrieb der alexandrinische Historiker Appian in seiner römischen Geschichte voller Bewunderung, die Römer würden ein so grosses Reich regieren, wie die Welt es noch nie gesehen habe. Klug hätten sie es indes nie ins Grenzenlose ausdehnen wollen. Sorgfältig habe man auf Bewahrung geachtet und auf das nutzlose Barbaricum verzichtet. Wichtig sei den Römern der Schutz der Grenzen gewesen:

Schliesslich umgeben sie noch das Reich rings mit starken Heeren und bewachen das riesengrosse Land und Meer mit Hilfe von Garnisonen wie eine Festung.

(App. Rom. pr. 7, 28)

Kurz vor dem Tode des Kaisers Antoninus Pius wurden der obergermanische sowie der westliche Abschnitt des raetischen Limes ein letztes Mal vorverlegt. In Britannien baute

man nördlich des in Stein ausgeführten Hadrianswalls an topographisch günstigerer Lage eine mächtige Wallanlage, den Antoninuswall. Die antiken Schriftquellen berichten indes nichts über diese grossangelegten Massnahmen. Besonders erstaunlich ist das nicht. Denn schon wenig später wurde klar, dass die Grenzanlagen sich mehr und mehr als unzureichend erwiesen. Sie mussten zurückgenommen werden, dies sowohl in Britannien als auch im Donaauraum.

## A Die Alemannen und die Rheingrenze

Die Einbrüche von Germanen über die Rheingrenze zogen die Aufmerksamkeit Roms immer stärker auf sich. Obschon im 3. Jahrhundert die Zahl der Krisenherde rasch grösser wurde, entschied man sich offenkundig regelmässig dazu, am Rhein zu intervenieren, den Limes anzupassen und zu verstärken, Städte zu befestigen und die dortige Infrastruktur zu verbessern, so immer wieder das Strassensystem. In Eschenz am Südufer des Rheinsees vor dem Ausfluss des Rheins aus dem Bodensee hat man beispielsweise die Brücken über den Rhein bei der Insel Werd erneuert: Die verwendeten Hölzer sind in einer Zeitspanne zwischen um 223 bis um 250 gefällt worden.<sup>60</sup> Allerdings blieb die Situation generell schwierig. Die moderne Historiographie hat von der »Krise des 3. Jahrhunderts« gesprochen.<sup>61</sup> Angriffe von aussen erschütterten das Imperium, Bürgerkriege ebenso. Zahlreiche Usurpatoren griffen nach dem kaiserlichen Purpur. Kein Kaiser konnte sich lange halten. Ihre wichtigste Stütze waren immer wieder die Legionen.

Die Gefährdung des Obergermanisch-Raetischen Limes bewegte bereits 213 Kaiser Caracalla zu einem Kriegszug gegen die Germanen. Er überschritt von Raetien aus den Limes und erzielte einen Sieg. Spätere Quellen sehen in diesem militärischen Erfolg zugleich einen Triumph über die gefährlichen und zahlreichen Alemannen, einer *gens populosa*, die auch gut zu Pferde habe kämpfen können, so Aurelius Victor im 4. Jahrhundert (Aur. Vict. Caes. 21, 2). Der Vorgang erscheint wie ein Präludium zu den Ereignissen in den nächsten Jahrzehnten. Herodian weiss nicht, wo genau sich das Geschehen abgespielt hat.

Der Historiker Herodian schildert die Eskalation im Jahr 233 unter Severus Alexander (222–235) in seiner *Geschichte des Kaisertums nach Marc Aurel*, die er danach noch bis zum Jahr 238 führt. Herodian schreibt von sich, er habe manches in seinen kaiserlichen und öffentlichen Ämtern persönlich erlebt (Herodian. 1, 2, 5). Es war ihm klar, dass er es mit einer chaotischen Epoche zu tun hatte, voller »innerer und äusserer Kriege«, wie er schreibt, voller »Unruhen der Provinzen und Eroberungen von Städten in unserem Lande und in vielen Barbarenländern, Erdbeben und Seuchen, unverhofften Lebensläufen von

60 Tasgetium I 2011, 90.

61 Siehe oben Anm. 55!





Abb. 53: Gebiet der Alemannen. Die hier gezeichnete Unterteilung des Gebietes entspricht der spätrömischen Situation.

Usurpatoren und Kaisern, wie sie früher nur selten oder überhaupt nicht zu erwähnen« gewesen seien (Herodian. 1, 1, 4). Bei der Schilderung der Vorgänge des Jahres 233, als die Germanen (und mit ihnen auch Alemannen) Rhein und Donau überschritten, hebt er hervor, dass der Kaiser, der sich im Winterquartier in Antiochia aufhielt, abzuwägen hatte, wo er sich engagieren wollte und welchem Kriegstheater er den Vorrang gab. Sollte er nun gegen die Sassaniden im Osten oder die Germanen im Westen vorgehen? Er entschied sich für den Westen, weil er hier die Gefahr für Rom als grösser beurteilte. Am Rhein sorgte der Kaiser für den Bau von Schiffsbrücken. Herodian berichtet nicht nur von einer dieser spektakulären Aktionen, sondern auch über Eigenarten des Rheins (und der Donau):

6, 7, 4 Tatsächlich hegten bereits Alexander selbst und seine Freunde Befürchtungen unmittelbar um Italien. Denn sie hielten die Gefahr seitens der Perser für gar nicht vergleichbar mit der seitens der Germanen [...] 6 [...] er traf am Rheinufer ein und traf die Vorbereitungen zum Germanenkrieg. Er liess den Strom von beiden Seiten aus mit Schiffen besetzen, um durch deren Verbindung untereinander zur Schiffsbrücke den Soldaten einen, wie er meinte, bequemen Übergang zu bieten. Denn diese beiden sind die grössten Ströme, die im Norden fliessen, der Rhein und die Donau [...] sie haben im Sommer ein schiffbares Flussbett aufgrund ihrer Tiefe und Breite;

im Winter aber erstarren sie durch Frost und werden gleichsam eine platte Ebene, auf der man reiten kann. 7 Der Fluss gefriert bisweilen so hart und fest, dass er nicht nur Pferdehufen und darüberlaufenden Menschen standhält, sondern dass auch die, die die Wasser schöpfen wollen, dazu keine Eimer oder anderen Hohlgefäße nehmen, sondern mit Pickeln und Äxten Brocken loshacken, die sie ohne Behälter aufheben und so das gefrorene Wasser wie einen Stein fortschleppen können. So also ist die natürliche Beschaffenheit der Flüsse.

(Herodian. 6, 7, 4–7)

Auch für Maximinus Thrax (235–238), den Nachfolger des Severus Alexander 235/36, war diese Schiffsbrücke über den Rhein wichtig. Er vollendete ihren Bau. Ein aufständischer römischer Adliger, Magnus, versuchte vergeblich, sie zu zerstören (Herodian 7, 1, 7). Maximinus Thrax habe dann mit seiner ganzen Armee den Rhein überquert und die Germanen besiegt. Stolz habe er von seinen Leistungen nach Rom geschrieben und dort vor dem Senatsgebäude riesige Bildtafeln aufgestellt, auf denen die Ereignisse zu sehen gewesen seien (Herodian. 7, 2, 8, vgl. SHA v. Maximin. 12, 10).

Obschon die beiden Kaiser für den Wiederaufbau und die Verstärkung des Limes wie auch den Bau von Strassen sorgten, hat sich die Historiographie sehr viel stärker für das Vorgehen auf den Feldzügen interessiert.<sup>62</sup> Wir erfahren aus ihr auch nichts über versteckte Schätze oder sogenannte Beutehorte, die bei ihrer Wiederentdeckung – man denke etwa an den Schatzfund von Neupotz – immer viel Aufsehen erregt haben, die wir aber nicht präzise mit einzelnen geschichtlichen Vorgängen im Detail in Verbindung bringen können, so dass vieles offen bleibt (so beispielsweise auch der angebliche Einfall von Germanen nach Raetien im Jahr 254, über den die Schriftquellen ohnehin schweigen und der durch keinen Münzhort wirklich zu belegen ist).<sup>63</sup> Wie bereits vermerkt, erfahren wir auch noch so gut wie nichts über die Alemannen, obschon diese am Geschehen entscheidend beteiligt waren. Die Kaiser selbst sahen sich als Sieger über die Germanen.

62 Schönberger 1969, 175 f.; Markus Reuter: »Der Wiederaufbau des obergermanisch-raetischen Limes unter Maximinus Thrax«, in: Nicolae Gudea (Hrsg.): *Roman Frontier Studies. Proceedings of the XVIIth International Congress of Roman Frontier Studies*, Zalau 1999, 532–537. Meilensteinzeugnisse in den Grenzprovinzen Germania superior und Noricum unter der gemeinsamen Herrschaft des Kaisers Maximinus Thrax und seines Sohnes: CIL III 11316 = CIL XVII,4 135; CIL III 14110 = CIL XVII,4, 82 = CIL XVII,4 76; CIL XVII,4 91 = CIL XVII,2 130 = CIL XIII 9058. Bau- und Ehreninschriften aus der Germania superior haben sich aus den heutigen Gemeinden Öhringen, Saalburg und Zugmantel erhal-

ten. Dort befanden sich römische Kastelle. Siehe: CIL XIII 6547; 7467; 11971.

63 Geraubt und im Rhein versunken. Der Barbarenschatz, hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer. Begleitbuch zur Ausstellung, Stuttgart 2006 – die Publikation des Fundes hat 1993 Ernst Künzl in vier ausführlichen Bänden vorgelegt. Vgl. auch: Isabel Kapesser: *Römische Flussfunde aus dem Rhein zwischen Mannheim und Bingen. Fundumstände, Flusslaufrekonstruktionen und Interpretation*, Bonn 2012 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 209). Zu 254 z. B.: Stadt – Land – Fluss. Römer am Bodensee. Ausstellungskatalog, Frauenfeld 2017, 156.

## B Kaiser Gallienus und der Alemannensturm

Klar ist, dass der Limes, der bereits zuvor wegen der Schwäche Roms ausgedünnt worden war, unter stärksten Druck geraten war und dadurch auch das Imperium. Im Zuge dieses Prozesses vergrösserten sich die politischen und wirtschaftlichen Probleme und wurden viel bedrängender. Es bedurfte der Reformen, es brauchte dringend neue politische, strategische und operative Antworten. Oft heisst es, diese hätten gefehlt, die Epoche sei eben einfach eine Zeit einer »Krise« gewesen. Erst Diokletian und Constantin hätten sie überwunden.

Die rasch wechselnden »Soldatenkaiser« der Zeit haben einen schlechten Ruf. Dabei haben sie durchaus zielgerichtet reagiert. Dies gilt insbesondere für Gallienus, der seit 253 zusammen mit seinem Vater Valerianus regierte. Die beiden teilten sich die Verantwortung auf. Valerianus übernahm den östlichen Teil des Imperiums. Er ging dort gegen gotische Plünderer vor und kämpfte vor allem gegen den Sassanidenherrscher Schapur I. Allerdings unterlag er diesem 260 in der Schlacht von Edessa. Schapur liess stolz seinen Triumph auf einem monumentalen Felsrelief darstellen. Der römische Kaiser wurde zusammen mit hochrangigen Offizieren gefangen genommen. Valerianus starb in einer von Schapur gegründeten Stadt. Gallienus kümmerte sich um die Westprovinzen. Dort wehrte er mehrere Angriffe germanischer Völker ab. Im Oberrhein- und Limesgebiet wandte er sich gegen die Alemannen, dann gegen Markomannen, Sarmaten und Goten an der Donau. 257 kehrte er an den Rhein zurück und wählte Köln zu seinem Hauptquartier. Als die Alemannen den Limes überrannten, sogar die *agri decumates*, die rechtsrheinischen Gebiete, weitgehend verloren gingen und Barbaren bis nach Oberitalien vordrangen, eilte Gallienus, der sich auf seinen Münzen gerne als *restitutor Galliarum* bezeichnete, nach Mailand und liess Gallien *nolens volens* zurück. Sein Sohn Saloninus blieb indes in Köln. Gallienus stellte ihn unter die Obhut des Präfekten der dort stationierten Garde. Den Legaten Postumus ernannte er zum Kommandanten der Rheinarmee.

Der Druck der Germanenstämme auf die Rheingrenze nahm indes weiterhin massiv zu. Die Schwäche Roms zeigte sich zugleich im Triumph der siegreichen Sassaniden. Wie wenn ein Signal gegeben worden wäre, erhoben sich im ganzen Imperium Usurpatoren gegen Gallienus. Auch Postumus (260–269) rief sich zum Kaiser aus. Saloninus und sein Gefolge liess er ermorden. Postumus wollte ein besserer und wahrer *restitutor Galliarum* sein: Als Herrscher des Gallischen Sonderreiches war er tatsächlich recht erfolgreich.<sup>64</sup>

Die schriftlichen Quellen für die Regierungszeit des Gallienus sind wenig vertrauenswürdig. Am ehesten wird man wohl zu den *Historiae abbreviatae* des Aurelius Victor greifen, einer Kaisergeschichte von Augustus bis Constantius II. Der afrikanische Heide

64 Zum Gallischen Sonderreich: König 1981; Drinkwater 1987; Urban 1999; Die Krise des 3. Jahrhunderts 2012. Siehe auch unten Kapitel 2 C!

Aurelius Victor war von Julian 361 zum Statthalter der *Pannonia secunda* gemacht worden, 388/89 war er gar Stadtpräfekt von Rom. Sein Geschichtswerk ist 360/61 entstanden. Gallienus wird von Aurelius Victor höchst negativ beurteilt.

Dies hängt damit zusammen, dass Aurelius Victor sich dem Senat zugehörig fühlte und in dessen Sinne Geschichte darstellte. Die Senatoren, nicht die Militärs, und nicht die im Militäradel stark gewordenen Barbaren sollten von den Kaisern gehört werden. Aurelius Victor dachte wohl an Constantius II., der im 4. Jahrhundert ähnlich wie einst Gallienus im 3. Jahrhundert dem Druck der Germanen ausgesetzt war, sich gegen Usurpatoren zu behaupten hatte und dies alles auch in Gallien spürte, in einem Land, dessen Völker als besonders hitzköpfig galten. Dort war eine ebenso geschickte wie starke Hand zur Beruhigung der Lage besonders notwendig. Constantius II. entschied sich damals dafür, seinen klugen Cousin Julian nach Gallien zu schicken.

Aurelius Victor zeichnet den Soldatenkaiser Gallienus, obschon dieser immerhin vom Senat erhoben worden war, als Intimfeind der senatorischen Aristokratie. Er sei unstet gewesen und habe einen verdorbenen Charakter gehabt (Aur. Vict. 32, 4; 33, 6). Besonders übel habe sich die von ihm vorangebrachte Militarisierung ausgewirkt. Die Angehörigen des *ordo amplissimus*, des Senatorenstandes, der wahren Aristokratie, seien von ihm gezielt vom Heeresdienst ausgeschlossen worden (Aur. Vict. Caes. 33, 33–34; 37, 5–7).

Diese Beurteilung erweist sich bei näherer Betrachtung nicht nur als ungerecht, sondern weitgehend als unzutreffend. So hat Gallienus Senatoren allein vom unmittelbaren Kommando über Legionen ausgeschlossen. Vor allem aber war er ein geschickter und aktiver Reformator. Er handelte nicht als böswilliger Feind des Senats. Vielmehr rekrutierte er bessere Kader, geeignete Persönlichkeiten mit eben jener Erfahrung, die bei ihren Aufgaben tatsächlich benötigt wurde. Neu zog er für militärische Führungsaufgaben Leute hinzu, die aus den Provinzen kamen, dort geboren waren und ihren Aufstieg im Heer gemacht hatten. Angesichts der Bedrohungslage war eine bessere Führung und Organisation der Armee von erstrangiger Bedeutung. Gallienus verstärkte die Truppen, gliederte sie besser, fügte mobile Einheiten hinzu und sorgte für eine Professionalisierung der Laufbahnen und Funktionen. Die strategische Bedeutung Galliens hat er erkannt, gleichfalls indes die Notwendigkeit seiner eigenen Präsenz in Mailand, das in jenen Jahren von Alemannen und Juthungen wiederholt angegriffen worden ist.

Semnonen und Juthungen wurden am 24./25. April 260 durch den stellvertretenden Statthalter Raetiens Marcus Simplicinius Genialis bei Augsburg geschlagen, wie wir von einem am 11. September des gleichen Jahres aufgestellten Siegesaltar wissen (AE 1993, 1231).<sup>65</sup> Simplicinius Genialis verfügte über Truppen, die vom Limes abgezogen worden waren. Sie waren überdies durch *Germaniciani* verstärkt, wohl Truppen aus der benachbarten Provinz *Germania superior*. Weiter kamen noch *populares* hinzu, vielleicht eine

65 Lothar Bakker: »Raetien unter Postumus – Das Siegesdenkmal einer Juthungenschlacht im Jahre 260

n. Chr. aus Augsburg«, in: *Germania* 71, 2 (1993) 369–386.

Art Bürger-Miliz. Man spürt den Übergang von einer statischen zu einer stärker mobilen Verteidigung. Simplicinius Genialis anerkannte zum Zeitpunkt der Aufstellung des Monuments den Usurpator Postumus an. Der Name des Usurpators ist indes später wieder gelöscht worden.

Im Bereich der Provinzverwaltung hat Gallienus gleichfalls Reformen durchgeführt. In der *Germania inferior* und *superior* gab es fortan keine senatorischen *legati Augusti pro praetore* der alten Art mehr. Die Statthalter waren nun vermutlich Ritter mit dem Titel eines *praeses*, wobei zu bemerken ist, dass diese Bezeichnung auch für senatorische Amtsträger verwendet worden ist. Wir kennen einen dieser *praesides* aus einer Inschrift aus Vindonissa, einen Statthalter der *Germania superior*, allerdings allein in seiner Funktion: Der Name fehlt.

Der Inschrift kommt erstrangige Bedeutung zu, zum einen, weil uns sonst keine Angaben über die Statthalter dieser Provinz in jener Zeit überliefert sind; zum anderen, weil die Inschrift zeigt, dass Truppen im Dienste von Statthaltern für Zwecke eingesetzt wurden, welche dem Wohl der Zivilbevölkerung zugute kamen:

[Imp(erator) Caesar P(ublius) Lic(inius) Egnatius Gallienus Pius F]elix [Augu]stus /  
[et P(ublius) Lic(inius) Cornelius Saloninus Valerianus nobil(issimus)] Caesar  
murum / [Vindonissensem (?) --- (?) manu] militari restitue/[runt curante (?)  
prae]s(ide) prov(inciae) G(ermaniae) s(uperioris) qui con/[fecit (?) --- (?) P(ublio  
Cornelio Saeculari iter(um) et C(aio) Iunio Donato] iter(um) co(n)s(ulibus).

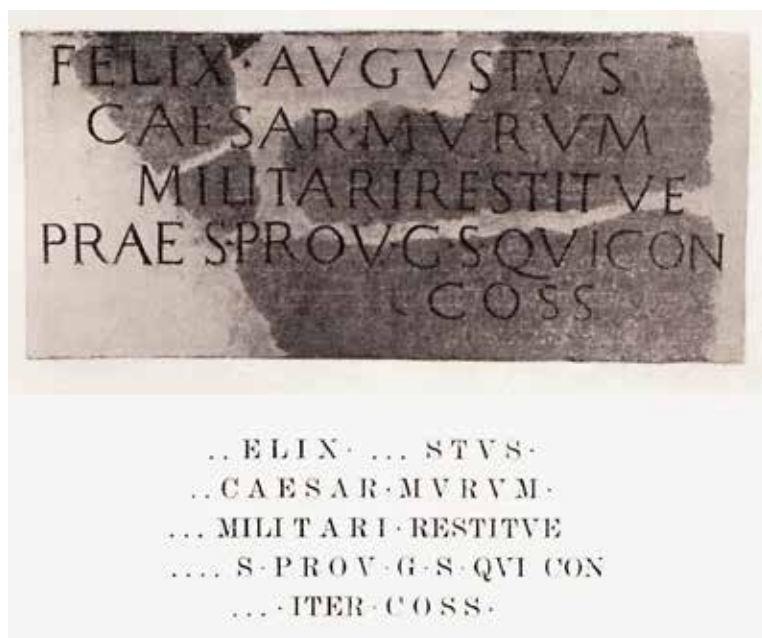


Abb. 54: Bauinschrift aus Vindonissa, bestehend aus vier anpassenden Kalksteinplatten, modern zu einer Platte zusammengefügt, teilweise mit Textrekonstruktionen.



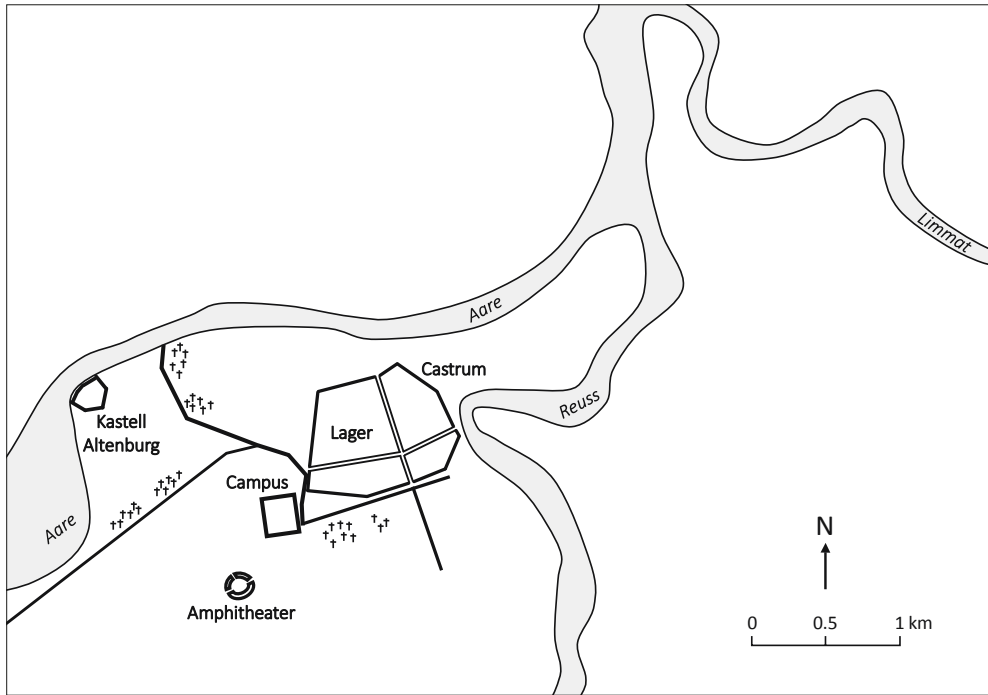


Abb. 55: Situationsplan Kastell Altenburg – Vindonissa – Castrum.

*Kaiser Gallienus und sein Sohn Saloninus liessen die Mauern von Vindonissa (?) mit militärischer Hilfe wiederherstellen unter der Oberaufsicht des Statthalters der Germania superior, der die Arbeiten zu Ende führte, als Saecularis und Donatus jeweils zum wiederholten Mal als Konsuln fungierten (= 260 n. Chr.).*

(CIL XIII 5203 = Howald/Meyer 294 = Walser 155)<sup>66</sup>

Die Inschrift wanderte als Spolie in das spätrömische Kastell Altenburg in Brugg (siehe auch oben Abb. 5–6!). Das Kastell wurde wenig später unweit der ehemaligen Mauern des *vicus* erbaut. Einschränkend ist freilich festzuhalten, dass die *vicus*-Mauern archäologisch nicht nachgewiesen sind. Die Vorgänge wurden vergessen. Die Inschrift ist erst 1854 wieder gefunden worden.

Die Quellen für das 3. Jahrhundert sind dünn. Vieles erfahren wir allein aus Texten, die lange nach dieser Zeit entstanden sind. Wie wir bei Aurelius Victor gesehen haben, ist

<sup>66</sup> Zur Inschrift: Hans Lieb: »Zur Datierung und Bedeutung einer Altenburger Inschrift (CIL XIII 5303)«, in: Jahresbericht 1948/49. Gesellschaft Pro Vindonissa,

22–28 (von hier Abb. 54) und zuletzt vor allem Frei-Stolba 2013, 44 f. sowie auch Flück 2017, 46–49.

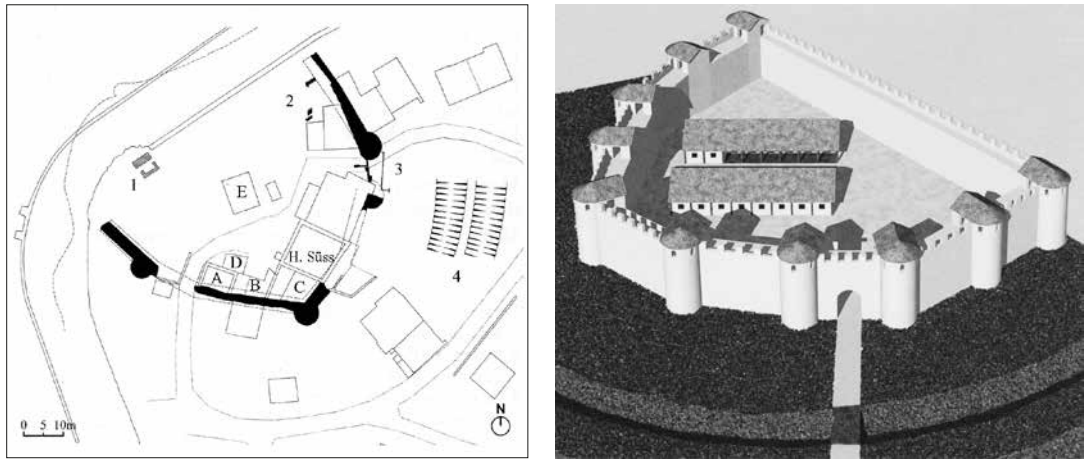


Abb. 56 und 57: Die spätrömische Befestigung in Altenburg, Grundriss und Rekonstruktion (Milosavljevic 2003, 30. 39).

die Historiographie von Vorurteilen mitgeprägt, die in den Auseinandersetzungen späterer Zeiten entstanden sind. Der frühere Reformator Gallienus wurde aus den Erfahrungen mit Reformen und geschichtlichen Konstellationen im ausgehenden 4. Jahrhundert gesehen. Vieles, was in den Quellen steht, hat wenig mit dem zu tun, was Gallienus tatsächlich gemacht hat. Immerhin ist es hinreichend deutlich, dass einige politische und strategische Grundfragen seit dem 3. Jahrhundert ständig eine Rolle gespielt haben. Wie war mit den fremden Völkern umzugehen? Wie war das Imperium zu gliedern und zu organisieren? Wie war es möglich, auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen gleichzeitig präsent zu sein? Welche gewünschten und unerwünschten Folgen hatte die Militarisierung, und wie war mit diesen umzugehen? Zu denken ist bei dieser Frage an die Ordnung der Gesellschaft, den Status von Soldaten, Veteranen und Militäradel; an Wirtschaft und Steuerwesen; Regelungen von Infrastrukturen wie dem *cursus publicus* oder Manufakturen. Welche Mittel gab es gegen die ständigen Insurrektionen, gerade in Gallien? Diese Frage konnte auch umgekehrt gestellt werden: Hatte es nicht Vorteile, solche Aufstände zu unterstützen und auf einen Usurpator in Gallien, Germanien und Britannien zu setzen?

### C Die *Historia Augusta*, spätrömische Geschichtserinnerung und die Militarisierung seit dem 3. Jahrhundert

Vieles von dem, was wir über das 3. Jahrhundert wissen, verdankt sich wie gesagt späteren Quellen und Deutungen. Wir wollen das an der *Historia Augusta* (SHA) veranschaulichen, einem Werk, das beansprucht, von sechs Autoren aus der Zeit Diokletians und Constantins verfasst worden zu sein. Sie ist in Wirklichkeit im ausgehenden 4. Jahr-

hundert entstanden, offensichtlich als Text eines einzigen Verfassers, und hat zweifellos dem Geschmack gerade der Oberschichten in Rom entsprochen. Dort liebte man es, wie es etwa der Soldat und Historiker Ammian satirisch überspitzt und nicht ohne einen bitteren Unterton dargestellt hat, Luxus und Musse zu geniessen und sich zugleich zu unterhalten, indem man bei gutem Essen und Wein über Kriege sprach, die Leistungen und noch mehr die Schwächen der Herrscher beurteilte und solches Geschwätz auch gerne aufzeichnen liess. Dazu las man Juvenal und die seichten Biographien eines Marius Maximus. Seriöse Gelehrsamkeit habe man ebenso gemieden, ja verabscheut, wie echtes Soldatentum (Amm. 28, 12–15). Wahrscheinlich hat Ammian Recht: Die Schreibtischstrategen aus dem Senatorenstand taten gerne so, als wüssten sie genau, was an der fernen Front zu tun gewesen wäre. Dieser Eindruck entsteht jedenfalls bei der Lektüre der *Historia Augusta*. Im Wissen über die Strategie und Politik der Kaiser machen sich die Autoren dieses Werkes wichtig. Sie spielen sich auf und wollen ihr Publikum beeindrucken. Was sie über frühere Kaiser berichten, erinnert immer wieder an die Gegenwart, das heisst an Vorgänge im 4. Jahrhundert, so an bestimmte strategische Massnahmen wie die Verstärkung der *limites*, an Usurpationen in Gallien, an schwächelnde Kaiser, darunter häufig Kindkaiser, an Niederlagen römischer Armeen, an Politik im Alltag, die Rolle bestimmter Familien und bekannter Persönlichkeiten. Immer wird dabei prägnant und geradezu besserwisserisch geurteilt. Dabei kommt viel offenkundig Erfundenes hinzu. Fiktion und Realität lassen sich oft nicht auseinanderhalten. Wir haben eine kaum entwirrbare Mischung von Geschichte, Anspielungen auf die Gegenwart des 4. Jahrhunderts, moralisierenden Urteilen und witziger Unterhaltung vor uns.

Die *Historia Augusta* bezieht wie der Historiker Aurelius Victor Position gegen Gallienus, obschon dieser eigentlich einleitete, was dann die als erfolgreich beurteilten Diokletian, Constantin oder Valentinian ausgeführt und fortgesetzt haben, nämlich eine Professionalisierung und bessere Organisation der Armee, politische und wirtschaftliche Reformen und nicht zuletzt eine Verstärkung der nassen Grenzen entlang von Rhein und Donau. Doch aus der Sicht mancher Angehöriger der Oberschichten war das schlechte Politik. Von Gallienus berichtet die *Historia Augusta* denn auch nichts Gutes:

Dies war der Lebenslauf des Gallienus, den ich in Kürze abgefasst habe, eines Mannes, der nur seinem Bauch und seinen Vergnügungen lebend, Tag und Nacht mit Weingenuss und Ausschweifungen vergeudete, den Erdkreis fast zwanzig Gegenkaisern zur Verwüstung überliess, so dass sogar Frauen besser als er regierten.

(SHA Gall. 16, 1)

Als sein Vater in die Gefangenschaft Schapurs I. geraten sei, habe er sich gefreut, weil ihm dessen Aufsicht unerträglich gewesen sei (SHA Gall. 1, 1; 3, 8–9). Kein Wunder, sei Postumus Herrscher in Gallien geworden:

Während Gallienus sein würdeloses Genussleben fortsetzte und sich seinen Vergnügungen und Schwelgereien hingab und nicht anders regierte als Knaben, die König spielen, beriefen die Gallier in angeborener Abneigung gegen leichtsinnige, ausschweifende Regenten den Postumus zur Herrschaft im Einvernehmen mit den Herren, die unter dem in Wollust versunkenen Kriegsherrn litten.

(SHA Gall. 4, 3)

Postumus revoltierte im Sommer 260 und schuf ein Sezessionsreich, das *Imperium Galliarum*, das unter ihm und seinen Nachfolgern bis 274 Bestand haben sollte.<sup>67</sup> Was Gallienus leistete, konnte und wollte die *Historia Augusta* nicht erkennen. Der Autor der entsprechenden Vita gibt unter anderem an, sich auf einen gewissen, uns indes nicht weiter bekannten Palfurius Sura zu stützen, der das Leben des Gallienus in Tagebuchform geschrieben habe. Im Unterschied zu Gallienus wird Postumus positiv beurteilt:

Sieben Jahre lang regierte Postumus und schützte Gallien tatkräftig vor allen Barbareneinfällen.

(SHA Gall. 4, 5)

In der Vita der *Dreissig Tyrannen*, einer Biographie, die nochmals wie diejenige des Probus angeblich von Trebellius Pollio (sein Name erinnert an den Politiker und Historiker Asinius Pollio) verfasst sein will, wird ein zweifellos erfundenes Schreiben des Valerianus zitiert, des Vaters des Gallienus, der von den Sassaniden gefangen genommen worden war. Gerichtet ist das Schreiben an die Gallier (die Nachfahren jener Gallier, die einst Rom eingenommen hatten). Aus ihm geht hervor, dass Postumus zum Kommandanten des Grenzschutzes auf dem jenseitigen, rechten Ufer des Rheins ernannt worden sei:

Zum Kommandanten des Grenzschutzes auf dem jenseitigen Rheinufer und zum Statthalter von Gallien (*transrhenani limitis dux et Galliae praeses*) haben wir den Postumus bestellt, einen Mann, der vor dem strengen Urteil der Gallier bestens zu bestehen vermag. Wo er waltet, ist der Soldat im Lager [...].

(SHA Tyr. trig. 3, 9)

Gewiss trifft es zu, dass Postumus sich um die Verteidigung Galliens gekümmert hat, doch hätte dies ebenso von Gallienus behauptet werden können. Zu berücksichtigen wäre

<sup>67</sup> Zur Forschungsliteratur siehe oben Anm. 55!

Abb. 58: Das Gallische Sonderreich zur Zeit seiner grössten Ausdehnung.



indes auch, dass der Bürgerkrieg zwischen den beiden diese Massnahmen wiederum konterkariert hat: Es könnte durchaus sein, dass in diesem Zusammenhang Truppen vom Limes abgezogen wurden.

Von Kaiser Probus (276–282) wiederum hat die *Historia Augusta*, dieses Mal in einer panegyrischen Vita, die angeblich Flavius Vopiscus aus Syrakus verfasst haben soll, unter anderem zu berichten:

13, 7 Und als die Barbaren bereits auf unserem Ufer, ja sogar durch alle gallischen Lande unbesorgt ihre Streifzüge machten, erschlug er an die vierhunderttausend, die römischen Boden besetzt hatten, und warf den Rest über den Neckar und die Elbe zurück. 8 Den römischen Städten gegenüber errichtete er in Feindesland Kastelle,



die er mit Truppen belegte. 14, 1 Ländereien, Speicher, Häuser und Getreide stellte er allen Anwohnern des rechten Rheinufer zur Verfügung, wenigstens soweit sie die Grenzwehr hielten.

(SHA Probus 13, 7–14, 1)

Tatsächlich ging es in jenen Jahrhunderten darum, die linksrheinischen Gebiete militärisch zu schützen.<sup>68</sup> Probus sah sich dabei, so wie es die *Historia Augusta* darstellt und es eben vor und nach ihm üblich war, durchaus als siegreichen *restitutor orbis, restitutor provinciarum, restitutor saeculi* oder *victoriarum omnium nominibus illustris*.<sup>69</sup> Doch: Im Gebiet der heutigen Schweiz wurde damals zerstört und geplündert. Zumindest berichtet dies Fredegar im 7. Jahrhundert in seiner Chronik:

Die Alemannen gingen, nachdem sie durch List Aventicum mit dem Beinamen Wibels(burg) (oder: unter Führung Wiblis? – *praeuencione Wibili*) erobert und geplündert und den grössten Teil von Gallien verwüstet hatten, nach Italien.

(Fredegar 2, 40)<sup>70</sup>

Im um 290 redigierten *Itinerarium Antonini* wird Avenches als *Auenticulum Helvetiorum* bezeichnet (352, 4). Die gefundenen Münzen belegen freilich Siedlungskontinuitäten. Die Zerstörungen sind archäologisch nicht fassbar. Mit der Befestigung des Theaters reagierte man aber offensichtlich auf Bedrängnisse.

Einen interessanten Einblick in die Vorgänge der Zeit bieten die Ausgrabungen einer römischen Villa in Neftenbach bei Zürich.<sup>71</sup> In dieser Villa wurde unter einem Bretterboden ein Münzschatz versteckt. Er besteht aus 1243 Silbermünzen, zur Hauptsache Antoniniane. Der Besitzer hat sie wohl in einer Zeit zunehmender Geldverschlechterung schon seit den 240er oder 250er-Jahren beiseite gelegt. Die ältesten Münzen sind unter Septimius Severus geprägt worden. Zuletzt hinzugekommen sind 44 Antoniniane des

68 Vgl. Gerald Kreucher: Der Kaiser Marcus Aurelius Probus und seine Zeit, Stuttgart 2003 (Historia Einzelschriften 174), 220–227.

69 Zu den Titeln und Titelbestandteilen des Probus: Gerald Kreucher: »Der Kaiser Marcus Aurelius Probus und seine Zeit, Stuttgart 2003 (Historia Einzelschriften 174), 87–88 sowie an weiteren Stellen (und mit weiterer Literatur).

70 Vgl. Peter Frei: »Das römische Aventicum bei Fredegar«, in: Museum Helveticum 26 (1969) 101–112; Favrod/Fuchs 1990.

71 Hans-Markus von Kaenel, Hansjörg Brem, Jörg Th. Elmer, Joachim Gorecki, Bettina Hedinger, Cathy E. King, Marlies Klee, Markus Leuthard, J. Peter Northover, Jürg Rychener, Andreas Zürcher: Der Münzhort aus dem Gutshof in Neftenbach. Antoniniane und Denare von Septimius Severus bis Postumus, Zürich und Egg 1993 (Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 16); Jürg Rychener mit Beiträgen von Philippe Della Casa u. a.: Der römische Gutshof in Neftenbach, 2 Bde., Zürich und Egg 1999 (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 31/1–2).



Abb. 59–62: Beispiele für Höhenrefugien. Oben links: Mont Terri (wikimedia). Oben rechts: Sissacher Flue (wikimedia). Unten: Blick auf das Wittnauer Horn und Toranlage mit Wehrmauer auf dem Wittnauer Horn.

dritten Prägeabschnittes des Postumus aus den Jahren 263 bis 265. Das war offenbar die jüngste und letzte Zahlung, die der Besitzer erhalten hat. Er versteckte dann sein Geld. Die Villa wurde indes erst nach 280 aufgegeben oder zerstört, ohne dass man sagen könnte, weshalb.

Manche Menschen zogen sich damals auf befestigte Refugien wie das Wittnauer Horn zurück.<sup>72</sup> In Frick entstand vermutlich eine Befestigung.<sup>73</sup>

Unweit von Frick, auf einer Hochebene oberhalb von Ueken, ist kurz vor der Münzreform Diokletians im Jahr 294 (damals wurde der *nummus* eingeführt) ein Hort von über 4000 Antoninianen aus der Zeit von 260 bis 293 vergraben worden. Der rund 16 kg

72 Berger/Brogli 1980; Höhensiedlungen 2008, 345–350 (Reto Marti).

73 Hartmann/Wälchli 1989; Matter/Schwarz 2016.



Abb. 63: Rekonstruktion des befestigten Kastelenplateaus in *Augusta Raurica* (Markus Schaub).

schwere Schatz hatte den Wert von rund zehn *aurei*, soviel wie ein Legionär während eines Jahres verdiente. Zusammen mit weiteren ähnlich zusammengesetzten Horten – so in Thun – zeugt auch dieser Fund offenbar von der damaligen ökonomischen Situation und wohl nicht von kriegerischen Ereignissen. Man fürchtete Geldverschlechterungen, misstraute den neuen Nominalen und sparte die vergleichsweise kostbaren alten Antoniniane auf.<sup>74</sup>

In *Augusta Raurica* wurde das Kastelenplateau durch das Anlegen von drei Gräben und zwei dazwischen liegenden Wällen abgeriegelt. Über 50 m hin sollte dieses Verteidigungssystem einen böswilligen Zugang von Südosten her unmöglich machen.

In der zerstörten Oberstadt hatten zuvor Kämpfe stattgefunden. Skelette und Leichenteile sowie Militaria zeugen davon. Der Kastelenhügel wurde auf einer Fläche von ca. 3 ha über 750 m hinweg und angepasst an das Gelände mit offensichtlich rasch erbauten, aber massiven, das heisst etwa 2,5 m dicken Mauern befestigt. Gegen 10 m hoch könnten sie gewesen sein. Sie verfügten über eine Brustwehr beziehungsweise einen Zinnenkranz.<sup>75</sup>

74 Hugo W. Doppler, Markus Peter, Pierre Zanchi: »Ru-brik Berichte. Der Münzschatz von Ueken AG (2015):

4083 Antoniniane«, in: Schweizer Münzblätter 66 (2016) Nr. 66, 90 – 93; Estiot/Frey-Kupper/Zanchi 2018.



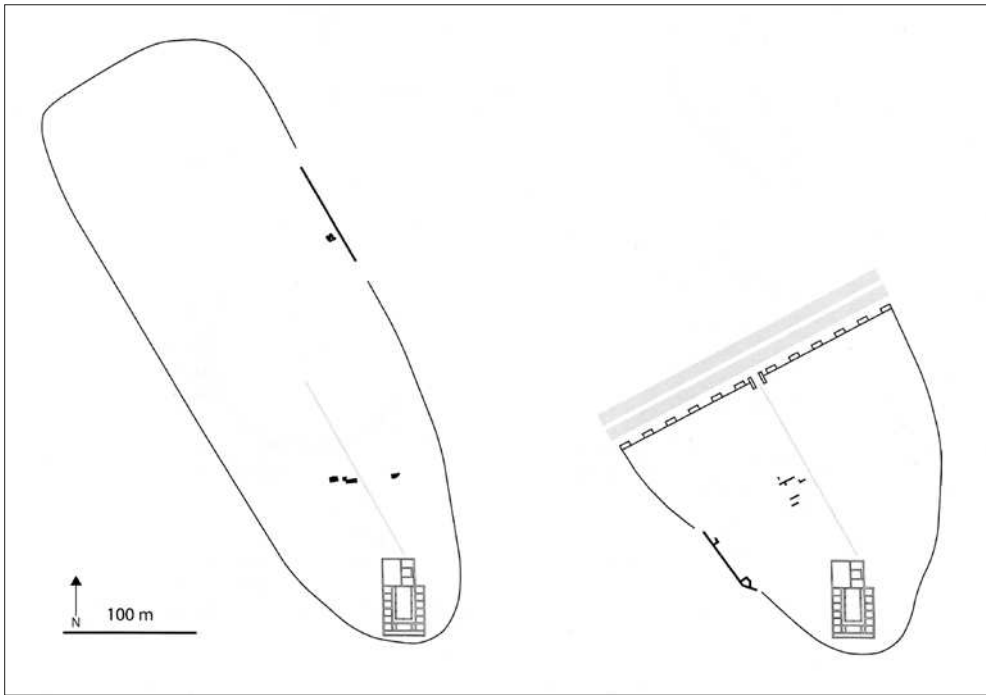


Abb. 64: Breisach, Münsterberg: Links: Wehrmauer ca. 275–330, Gruben, Stampflehböden und wahrscheinliches *praetorium*. Rechts: Befestigung 330–420, Steinbebauung, *praetorium*. Vereinfachte Darstellung mit teilweise hypothetischem Verlauf der Mauern (Blöck/Zagermann 2018, 465 Abb. 4).

Auch in Basel auf dem Münsterhügel baute man Mauern, und zwar vermutlich ebenfalls in einem Zeitraum zwischen ca. 268/70 und 280/85.<sup>76</sup> Gleichfalls erhielt der Münsterberg in Breisach Mauern: Die Siedlung umfasste ca. 7 ha und bot noch mehr Menschen als in Basel Platz. *Enceintes réduites* aus dieser Zeit finden wir weiter in Avenches oder Genf.

Die *enceintes réduites* des späteren 3. Jahrhunderts sind in der Regel mit Hilfe von Spolien (Architekturteile, Grabsteine, Meilensteine etc.) errichtet worden (vgl. unten in Kapitel 4 C!). Sie umfassen nur einen Bruchteil der ehemals überbauten Flächen und liegen oft in topographisch günstigen Arealen innerhalb des ehemaligen Siedlungsperimeters.

<sup>75</sup> Schwarz 2002; Schwarz, in: Schwarz/Berger (Hrsg.) 2000, 50–53 (in der Bibliographie unter den Testimoniasammlungen); Berger 2012, v. a. 24–26; Schatzmann 2013, v. a. 75, 218.

<sup>76</sup> Asal 2017, 294.

Ab ca. 300 entstand in Kaiseraugst, wo schon um 260 ein mutmassliches Truppenlager erbaut worden war, das ca. 3,5 ha grosse *castrum Rauracense* mit 4 m starken und rund 850 m langen Wehrmauern, sechs Tortürmen, insgesamt 20 Türmen, einem rechtsrheinischen Brückenkopf und einer guten Infrastruktur innerhalb der Mauern (Strassen, Gebäude, Kirche, Therme). Das *caput coloniae*, das weitgehend zerstört und geplündert war und vielleicht durch ein oder mehrere Erdbeben Schäden erlitten hatte, wurde Ende des 3. Jahrhunderts weitgehend verlassen. Die Wehrmauern auf dem Kastelenplateau wurden Mitte 4. Jahrhundert abgebrochen, das Steinmaterial anderweitig verwendet; das Wall-Graben-System liquidiert.

Welche Kaiser beziehungsweise eventuell auch Gegenkaiser des Gallischen Sonderreiches geholfen haben oder den Bau veranlassten, lässt sich meist nicht klar sagen. Bei der Befestigung des Kastelenplateaus vermutet man Konsolidierungsmassnahmen des Kaisers Probus. Von Gallienus haben wir die oben zitierte Inschrift aus Vindonissa. Das *Castrum Rauracense* scheint unter Diokletian entstanden zu sein. Zumindest nimmt die Forschung dies auf Grund der gefundenen Münzen so an. Viele Befestigungen sind sicher erst unter Constantin und Valentinian errichtet worden. Manche Anlagen mögen aufgrund lokaler Initiativen entstanden sein.

Man darf nicht übersehen, dass es eigentlich auch ein starkes lokales Militärpotential gegeben hat. Diese Truppen kennen wir nur, weil sie an anderen Orten eingesetzt worden sind. So war eine *cohors* der Sequaner und Rauriker nördlich am Limes stationiert. Die *ala II Valeria Sequanorum* (vgl. Not. dign. occ. 35, 34 Seeck 35, 16 Neira Faleiro) hatte im 0,27 ha grossen Kastell *Vemania* auf dem Gebiet des heutigen Isny im Allgäu ihr Hauptquartier und leistete auf der Strecke bis Bregenz Dienst. Es gab dort 12 bis 15 *burgi*. Zur Truppe gehörten Reiter. Die *II Valeria Sequanorum* hat am Afrikafeldzug Maximians (296–299) teilgenommen.



### 3 Die Erneuerung des Kaisertums durch die Tetrarchie

284–305	Diokletian und 1. Tetrarchie (im Westen mit Maximian als Augustus und Constantius als Caesar) Einrichtung der <i>Maxima Sequanorum</i> Neue Befestigungen: so in <i>Ad Fines</i> (Pfyn), Kaiseraugst, Winterthur-Oberwinterthur ( <i>Vitodurum</i> ) und Stein am Rhein-auf Burg/Eschenz ( <i>Tasgetium</i> ) – Entstehung des spätrömischen Hochrhein-Limes
302	Constantius besiegt die Alemannen bei Langres und bei Vindonissa.
306–337	Kaiser Constantin

Die von der kaiserlichen Propaganda so oft beschworene und immer wieder zitierte Sieghaftigkeit des Imperiums im 3. Jahrhundert gab es nicht wirklich. Roms Macht bröckelte, sein Glanz schien zu verdämmern. Manche triumphale Inschrift oder militärische Erfolge bezeugende Münzlegende belegt in Wahrheit die Probleme der Zeit: Bürgerkrieg, Geiselnahmen, Plünderungen und deprimierendes Scheitern der Verteidigung. Nie war das Ziel erreicht. Ständig musste man wieder in den Krieg ziehen. Militarisierung allein reichte gegen die vielen Katastrophen und gravierenden strukturellen Probleme nicht aus. Es bedurfte weiterer Reformen. Eingeleitet wurden sie von mehreren Soldatenkaisern.

#### A Diokletian und Maximian

Reformen benötigen Zustimmung. Solche Zustimmung erkämpfte und erhielt der um 240 im lateinischen Teil des Reiches geborene Diokletian (eigentlich: Diokles). Diokletian diente sich als Soldat hoch. Als ihn römische Truppen vor Nikomedia zum Kaiser proklamierten, war er der nach Dienstalter rangmässig höchste *protector domesticus* der kaiserlichen Garde, einer Ehrenleibwache. Die Quellen stellen die Usurpation als dramatischen Vorgang dar. Kaiser Carus (282–283) war während seines Feldzuges gegen die Perser vom Blitz erschlagen worden, danach seien Mord und Totschlag gefolgt. Zugleich enthalten die Berichte indes offenbar Elemente einer Propaganda, der es darum gegangen sein mag, die Legitimität des neuen Herrschers gegen jeden Einwand zu verteidigen. Diokletian war dabei in der Tat erfolgreich. Er hat seine Konkurrenten brutal beseitigt

und verschaffte sich breite Anerkennung. Der rechtmässige Augustus wäre eigentlich Carinus gewesen, der ältere Sohn des Carus (der jüngere war ermordet worden), der seit 283 regierte. Carinus hielt sich während der Machtergreifung Diokletians in Gallien auf. Er hatte dort auch einige Erfolge gegen die Germanen zu verzeichnen. Auch sonst sind seine Leistungen besser, als sie die Quellen darstellen. Zusammen mit seinen Truppen siegte er 285 in der Schlacht am *Margus* (die Morava im heutigen Serbien), wurde aber – wohl auf Betreiben Diokletians – ermordet. Diokletians Überzeugungskraft zeichnete ihn auch als Kaiser aus. Er hat visionäre Reformideen im politischen Kampf realisiert, auch gegen Hass und Missgunst, wie wir sie im Urteil des christlichen Schriftstellers Lactantius nachlesen können:

7, 1 Diokletian, der ein Meister im Erfinden von Verbrechen und Anstiften zu Untaten war, konnte, weil er alles ruinierte, nicht einmal von Gott seine Hände lassen. 2 Dieser Mann richtete die ganze Erde gleichermassen aus Habgier wie aus Furchtsamkeit zugrunde. Drei andere beteiligte er nämlich an seiner Gewaltherrschaft; dazu wurde die Welt gevierteilt und die Heere vervielfacht, weil jeder einzelne von ihnen bestrebt war, Soldaten in weitaus grösserer Zahl zu haben, als die früheren Kaiser gehabt hatten, während sie den Staat leiteten. 3 Soviel grösser war die Zahl der Empfänger als die der Geber geworden, dass man, weil durch die ungeheuer hohen Steuern die Kräfte der Bauern erschöpft waren, die Äcker verliess und sich das bebaute Land in Wald verwandelte. 4 Und um alles mit Schrecken erfüllen zu können, schnitt man auch die Provinzen in Stücke, viele Statthalter und noch mehr Behörden fielen den einzelnen Gegenden und beinahe schon den Städten zur Last, desgleichen viele Rechnungs- und Verwaltungsbeamte und Stellvertreter der Amtsinhaber. [...]

(Lact. mort. pers. 7, 1–4)

Die massive Empörung des Lactantius belegt, wie wirkungsreich Diokletian war. Er erreichte eine deutliche Stärkung des Staates durch eine Vermehrung der Kaiser, eine intensivere Präsenz von Verwaltung und Militär sowie eine effizientere und rationalere Organisation. Obschon Diokletian keineswegs die Zustimmung aller erhielt, so vermochte er seine Ziele doch weitaus besser zu kommunizieren und zu verbreiten als Herrscher vor ihm. Um sein Vorgehen zu legitimieren, benutzte er auch die Religion. Das von ihm begründete Regierungssystem mit zunächst zwei und dann vier Herrschern (deshalb der moderne Begriff »Tetrarchie«) gründete unter anderem auf einem intensiven Kaiserkult. In der Folge kam es zu Spannungen mit radikalen religiösen Minderheiten und dann zu grossen Christenverfolgungen. Doch schon bald zeichnete sich ab, dass gerade das Christentum zu einer Stütze des Imperiums wurde. Mit seiner Hilfe sollte man wenig später die Legitimität von Herrschaft und Kaisertum erweisen, die Loyalität zum politischen System sichern und das Charisma der Herrscher stärken. Noch war es nicht so weit.

Abb. 65: Herkules besiegt Geryon. Relief aus einer römischen Villa in Chiragan (in der Nähe von Toulouse) (Toulouse, Musée Saint-Raimond; Jean-Charles Balty: I. Les portraits romains. 1.5 La tétrarchie [Sculptures antiques de Chiragan (Martres-Tolosane)], Toulouse 2008, 136 fig. 117).



Diokletian, der sich unter den Schutz des Juppiter stellte und sich als *Iovius* verstand, erhob schon bald seinen illyrischen Landsmann Maximian, einen Waffengefährten, zum Caesar. Maximians Schutzgottheit war Herkules, eine für Gallien wichtige Gottheit (schon Gallienus hatte sich seiner intensiv bedient und Postumus tat es ebenso), war doch, wie Ammian in seiner Gallienbeschreibung festhält, Herkules über die Alpen nach Gallien gezogen, um blutrünstige Tyrannen, so den dreiköpfigen Geryon, zu besiegen (Amm. 15, 9, 6 und 11, 8).

Maximian sollte gegen die aufständischen Bagauden in Gallien vorgehen und tat dies mit Erfolg. Schon am 1. April 286 wurde er von Diokletian zum Augustus ernannt. Der mit Diokletian gleichberechtigte Westkaiser trat zugleich in dessen Familie ein. Er galt als sein »Bruder«. Mailand wurde seine Residenz. Doch zunächst stand Gallien im Zentrum seiner Aufmerksamkeit.

Die gallischen Redner feierten seine Taten schon früh. Ihre Werke sind im ausgehenden 4. Jahrhundert zusammen mit dem Panegyrikus des Plinius herausgegeben worden.

Dahinter stand zweifellos Drepanius Pacatus. Pacatus stammte aus dem Gebiet der Nitobroger unweit von Bordeaux. Er war der jüngste Beiträger der Sammlung und liess sein Werk unmittelbar demjenigen des grossen Plinius folgen. Pacatus, den Ausonius als Dichter schätzte, hat seine Lobrede zu Ehren des Kaisers Theodosius 389 gehalten. Er berichtet in ihr von den Leiden Galliens und freut sich über die Besserung der Verhältnisse unter Theodosius. Eben sei nämlich der Usurpator Magnus Maximus besiegt worden. Maximus hatte über Britannien, Gallien und Spanien regiert und wollte auch nach Italien ausgreifen. In der ganzen Sammlung von Panegyriken geht es immer wieder um das Wohlergehen Galliens. Die Redner schwärmten auch gerne vom Schutz, welcher der Rhein für Gallien bedeutet habe. Diese Vorstellungen sind, wie wir am Ende des zweiten Kapitels gesehen haben, auch in die *Historia Augusta* eingegangen.

Einer der Redner der Sammlung der *Panegyrici latini*, Eumenius, stellte sich 297/98 in einer Ansprache an den *praeses* der *Lugdunensis prima* vor, wie man in Autun auf einer Karte in der *porticus* der Schule die Welt mit ihren Flüssen sehen konnte, darunter den Rhein (Paneg. 9 [4], 20). Der Statthalter hätte beim Kaiser die Wiederherstellung dieser Schule befürworten sollen. Mit Hilfe der Karte, so Eumenius, könne man dann der Jugend sowohl die Geschichte als auch die Leistungen des Kaisers in der Gegenwart anschaulich machen. Zu letzteren zählte Eumenius jedenfalls auch die Instandsetzung des Limes durch Maximian (Paneg. 9 [4], 18, 4).

### Die Anwesenheit des Kaisers am Rhein. Überquerungen. Brückenköpfe

Als besonders grosse und eindrucksvolle Leistung galt einem weiteren gallischen Rhetor, Mamertinus, dem Festredner des Jahres 289 in Trier anlässlich des Geburtstages der Stadt Rom, die Überquerung des Rheins (Paneg. 10 [2]).<sup>77</sup> Nicht einmal an Caesar konnte oder wollte er sich dabei erinnern, so eindrucksvoll dünkte ihn Maximian. Zunächst hatte er davon gesprochen, dass fremde Völker in Gallien eingedrungen waren und Maximian ihnen teilweise friedlich, teilweise mit List sowie schliesslich mit Gewalt entgegentrat:

Kaum aber war jenes elende Wüten zur Ruhe gebracht, als sogleich alle Barbarenvölker das gesamte Gallien mit Untergang bedrohten, als nicht nur Burgunder und Alemannen, sondern auch Chaibonen und Heruler, an Stärke die ersten unter den Barbaren, dem Wohnsitz nach am weitesten entfernt, in unaufhaltsamem Ansturm in diese Provinzen eingefallen waren – welcher Gott hätte uns da so unverhoffte Rettung gebracht, wärest du nicht zugegen gewesen?

(Paneg. 10 [2], 5, 1)

<sup>77</sup> Vgl. zum Rhein in den *Panegyrici latini* 10 (2) (für Maximian 289) und 6 (7) (für Constantin 310): Sven Greinke: Landschaft und Stadt als literarisierte Räume

in den *Panegyrici Latini der Tetrarchie*, Berlin 2017 (Berlin Studies in the Ancient World 42), 155–196.

Mitten in der Feier seines ersten Konsulats am 1. Januar 287 (in Trier) habe Maximian wegen eines feindlichen Vorstosses die *toga praetexta* durch die Rüstung ersetzt. Maximian sei darauf den Barbaren über den Rhein entgegen gezogen:

10 [2], 7, 1 Was konnte also anders auf einen solchen Auftakt jenes Jahrs folgen als eine unerhörte, ausserordentliche Wundertat? 2 Welch bedeutendere Tat hätte aber nun erfolgen können als dein ruhmreicher Zug hinüber nach Germanien, mit dem du als erster unter allen, Imperator, den Beweis erbracht hast, dass es für das römische Reich keinerlei Grenze gibt ausser der deiner Waffen. 3 Zuvor hatte es den Anschein, als habe die Natur den Rhein in seinem Lauf selber so gelenkt, dass die römischen Provinzen durch die Grenze, die er bildet, vor der Rohheit des Barbarenlandes geschützt waren. 4 Und gab es denn jemals, ehe Ihr Herrscher wart, jemanden, der sich nicht beglückwünscht hätte, dass die gallischen Länder durch jenen Strom gesichert waren? Wann hat es uns nicht mit höchster Besorgnis erfüllt, wenn eine längere Phase guten Wetters den Wasserstand des Rheinbettes hat sinken lassen? Wann hat es nicht in uns das Bewusstsein sorgloser Sicherheit entstehen lassen, wenn seine Fluten angestiegen sind? [...] 6 Du aber, unbesiegbare Imperator, hast jene wilden, unbezwungenen Stämme durch Verwüstung, Kampf, Blutbad, Feuer und Schwert bezwungen. Das ist die Bestimmung des Herkulischen Geschlechts: deiner eigenen Tapferkeit zu verdanken, worauf du Anspruch erhebst. Seit dieser Zeit ist also unser Sinn von Sorgen frei und ungebunden. 7 Mag der Rhein versiegen und mit dünnem Rinnsal kaum noch leichte Steinchen im schon durchsichtigen seichten Wasser fortbewegen, daraus erwächst uns keine Furcht mehr: alles, was ich jenseits des Rheins erblicke, ist römisches Land.

(Paneg. 10 [2], 7, 1–7)

Die Anwesenheit Maximians am Rhein galt auch noch dem von der *civitas Aeduorum* (Autun) entsandten Festredner des Jahres 297 zu Ehren des Constantius als etwas Erfreuliches. Der Schrecken, der die Anwesenheit Maximians verbreitete, erscheint als weit wirkungsvoller als Befestigungen und Soldaten:

Denn du selbst, du Gebieter Maximian, ewiger Kaiser, hast dich entschlossen, durch eine noch unbekannte Abkürzung der Route die Ankunft deiner Göttlichkeit zu beschleunigen, hast überraschend schnell am Rhein Posten bezogen und jener gesamten Grenze nicht mit Reiterei und nicht mit Fusstruppen, sondern durch den Schrecken, den deine Anwesenheit verbreitet, Schutz geboten: ein Maximian am Grenzufer genoss ebensoviel Geltung wie Heere, gleich welcher Grösse!

(Paneg. 8 [5], 13, 3)



Die Leistungen Maximians sind auch noch einmal in der in Trier gehaltenen Rede des Jahres 307 auf Maximian und Constantin gewürdigt worden, und dabei wird wiederum der Übergang über den Rhein besonders hervorgehoben:

7 (6), 8, 3 Er ist es, der gleich, als seine eigene göttliche Macht ihren Anfang nahm, die gallischen Länder, in Aufruhr geraten durch Ungerechtigkeiten früherer Zeiten, dem römischen Staate wieder zum Gehorsam verpflichtet; und dies zum Wohle Galliens selbst. 4 Er hat als erster die römischen Feldzeichen über den Rhein gegen die Barbarenstämme vorrücken lassen, eine Tat, die man in falscher Überlieferung schon früheren Kaisern zugeschrieben hat.

(Paneg. 7 (6), 8, 3–4)

## B Constantius und Maximian

Diokletian und Maximian haben ihre Politik immer wieder miteinander abgesprochen. In der Forschung wird nicht selten angenommen, anlässlich einer Zusammenkunft 291 in Mailand seien Planungen für ein Grenzswehrsystem besprochen worden.<sup>78</sup> Abgesehen davon, dass die Quellen dazu gar nichts sagen, erscheint es indes als viel wahrscheinlicher, dass Diokletian und Maximian von Beginn ihrer Herrschaft an und in Übereinstimmung miteinander bestehende Pläne fortsetzten und weiter umsetzten. Ihre Nachfolger haben sich ihnen angeschlossen. So sind dann allmählich der spätrömische Limes und der Hochrhein-Limes entstanden, letzterer als charakteristische Kette einiger weniger grösserer Befestigungen zusammen mit rund fünfzig Wachtürmen. Manche dieser Bauten, wie etwa der Wachturm Schwaderloch-Unteres Bürkli (Nr. 19 auf der Karte Abb. 119 bzw. der Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes!), standen an Stellen, an denen es offenbar schon in der Kaiserzeit militärische Einrichtungen gegeben hatte.

Diokletian und Maximian entschlossen sich, wie bereits vermerkt, angesichts der Unruhen an den Grenzen, die Zweierherrschaft zu einer Viererherrschaft, zu einer Tetrarchie, zu erweitern. Maximian adoptierte Constantius und ernannte diesen am 1. März 293 zum Caesar. Constantius hatte sich durch einen Sieg über die Rheingermanen und Alemannen ausgezeichnet und war wohl schon seit 289 mit einer Stieftochter Maximians,

<sup>78</sup> Grundlage solcher Aussagen ist Paneg. lat. 11 (3), 11–16. Die Themen, die in Mailand erörtert worden sind, werden dort indes nicht genannt. Staehelin 1948, 267 formuliert, ohne die Quelle direkt zu zitieren und zu analysieren, die Vermutung, dies scheine dort beschlos-

sen worden sein. In späteren Publikationen (beispielsweise zu Konstanz und Pfyf) wird das zuweilen zur Gewissheit. Vgl. Kuhoff 2001, 104 f. (der Panegyriker kenne die Themen nicht).

Theodora, verheiratet. Zuvor hatte er Helena, die Mutter Constantins, verlassen. Er hatte mit ihr – sie kam aus bescheidenen Verhältnissen – höchstens im Konkubinat gelebt.

Der Redner des Jahres 297 will bei den Vorgängen selbst dabei gewesen sein:

Doch auch von den gerade erwähnten Ereignisse muss ich zum jetzigen Zeitpunkt notwendigerweise viele übergehen, und vorzüglich diejenigen, bei denen ich aufgrund der Ausübung der ehrenvollen Verpflichtung, die mir von Eurer Göttlichkeit übertragen war, persönlich anwesend war: wie nämlich der König eines unbändig wilden Stammes genau bei dem hinterlistigen Anschlag, den er gerade ins Werk setzte, gefangen genommen wurde und wie, von der Rheinbrücke [wohl bei Mainz] bis zum Donauübergang bei Günzburg, Alamannia niedergebrannt und von Grund auf vernichtet wurde [...].

(Paneg. 8 [5], 2, 1)

Der Redner kommt dann wiederholt auf die Leistungen des Constantius zu sprechen. Dieser habe Gallien befreit (Paneg. 8 [5], 6, 1). Zum Machtbereich des Constantius zählten die iberische Halbinsel, Gallien und Britannien. Er residierte in York und Trier. Zu Maximians Hauptstadt wurde wie bereits erwähnt Mailand. Maximian kümmerte sich um Italien und Afrika, aber offensichtlich nach wie vor auch um den Norden. Wiederholt kam es zu einem doppelten Vorgehen der beiden Herrscher bei der Verteidigung gallischer und raetischer Gebiete. Der Verbindungsbereich zwischen Gallien und Italien, dem auch Raetien hinzuzurechnen ist, gehörte in den Einflussbereich beider Herrscher. Die Tetrarchen traten dort gemeinsam in Erscheinung. Truppen aus Gallien finden sich auch im Osten, so die *ala Sequanorum* in *Vermania* (Isny).

Wie zu Beginn der Einleitung und bei den Ausführungen am Ende von Kapitel 1 A über das militärisch relevante Wissen deutlich wurde, dürfte die Einrichtung der *Maxima Sequanorum* und der dort geltenden Kommandostrukturen in den Grundzügen in dieser Zeit erfolgt sein. Die expliziten Quellenbelege gehören freilich in eine spätere Zeit, und die Ausgestaltung der Verhältnisse ist im Einzelnen nicht klar rekonstruierbar. Vieles ist zweifellos unter Constantin weitergeführt worden.

Gemäss *Notitia Dignitatum* war die *Maxima Sequanorum* eine von elf Provinzen Galliens (Not. dign. occ. 1, 109). Sie wurde von einem *praeses* verwaltet, von einem der rangtiefsten Statthalter. Man hatte sie aus der *Germania superior* herausgelöst. Das Restgebiet der *Germania superior* wurde als *Germania prima* von einem ranghöheren *consularis* verwaltet.

Gleichfalls sind wohl Grenzdukatate in dieser Zeit eingerichtet worden.<sup>79</sup> *Duces* sind militärische Führer in einem Militärbezirk. Belege für sie finden sich allerdings schon in

<sup>79</sup> Hoffmann 1974b, 385 f.; Zerjadtke 2019, 34–37.

der Kaiserzeit. Manchmal wurden *duces* auch die Verantwortung über zivile Aufgaben übertragen. So wirken sie sogar als Provinzstatthalter. Im Raum der *Maxima Sequanorum* haben gleich mehrere sich überlappende Militärbezirke eine Rolle gespielt.

Die *Notitia dignitatum* verzeichnet einen *dux Sequanicae* (Not. dign. occ. 1, 44) und behandelt ihn in einem eigenen Eintrag als *dux provinciae Sequanici* in Besançon (Not. dign. occ. 36). Rangmässig stehen *comites* und *duces* vor den Statthaltern (Not. dign. occ. 1). Der *dux provinciae Sequanici* verfügte nur über eine ungewöhnlich kleine Truppe: eine Einheit von vielleicht 500 Mann. Dass er zugleich Funktionen eines Statthalters hatte, ist denkbar: möglicherweise blieben indes diese Kompetenzen in Mainz. Die Verwaltung der kaiserlichen Finanzen unter dem *comes privatarum* und einem *rationalis rei privatae per Gallias* wohl in Trier (Not. dign. occ. 42, 13) leitete der *praepositus rei privatae per Sequanicum et Germaniam primam* vermutlich in Mainz (Not. dign. occ. 42, 19).

Im Bereich des *dux provinciae Sequanici*, der für den Kaiser als militärisch schwach bestückter Raum dennoch wichtig war, pflegte der Imperator beziehungsweise das Kommando am Hof offenkundig je nach Bedarf und unabhängig von den Aufgaben des *dux Sequanicae* über den Dienstweg (mit Befehl an weitere Unterstellte) zum einen zusätzliche Truppen einsetzen und zum andern aus der *Maxima Sequanorum* stammende Truppen zu Aufgaben an andere Orten schicken. Der *dux Sequanicae* fehlt im Verzeichnis des *magister peditum praesentalis* (Not. dign. occ. 5). Der *magister peditum praesentalis* befehligte indes den *comes tractus Argenteratenis* (Not. dign. occ. 5, 130), den *dux Germaniae primae* (Not. dign. occ. 5, 141), die zu den *auxilia palatina* zählenden und in Illyrien eingesetzten *Sequani* (Not. dign. occ. 5, 44. 192 und 7, 43) sowie die in Gallien stationierten pseudocomitatensischen *Martenses* (Not. dign. 5, 115. 265 und 7, 91), das heisst Grenztruppen, die für den Hof und das Bewegungsheer, die ranghöheren *comitatenses*, von Bedeutung waren. Man denkt an die *legio I Martia*. Es gibt überdies noch weitere Truppen, deren Namen von Mars abgeleitet sind und die möglicherweise aus der *Maxima Sequanorum* detachiert worden sind.

Die Bodenseeflotte gehörte zum Befehlsbereich des *dux* der beiden Rätien und damit wiederum zu demjenigen des *magister peditum praesentalis* (Not. dign. occ. 35, 15 Neira Faleiro; 35, 32 Seeck). Ein weiterer Militärbezirk *provincia Gallia Riparensis*, zu dem Yverdon gehörte, stand unter der *praepositura* (Vorsteherchaft) des *magister militum praesentalis a parte peditum*. Zu den Truppen dieses Bezirks zählten insbesondere Flotten, so die *classis barcariorum* in Yverdon (Not. dign. occ. 52, 15).

Eine ganze Reihe von Befestigungen müssen in dieser Zeit gebaut worden sein, sicher *Vitudurum*. Die 3 m dicken Mauern umschlossen den heutigen Kirchhügel, auf dem sich das eigentliche Zentrum des *vicus* befand. Die Mauern folgten dem Plateaurand. Es gab mindestens ein Tor, das man mit zwei flankierenden Halbrundtürmen schützte. Auskunft über den Bau gibt ein 1,66 auf 0,74 Meter grosser und 24, 8 Zentimeter dicker und rechts abgebrochener Block mit einer Inschrift (CIL XIII 5249 = Howald/Meyer 264 = Walser 197 = Quellen zur Geschichte der Alamannen VI, S. 44 Nr. 57 [Kuhoff]), die uns berichtet,

Abb. 66: Situationsplan der Provinzen am spätrömischen Hochrhein-Limes.



dass der Statthalter Aurelius Proculus im Jahr 294 den Bau der Mauern von *Vitudurum* (*murum Vitudurensem*) besorgt hat. Dabei werden alle vier Tetrarchen genannt. Der Name der Provinz wird nicht erwähnt.

Man hat oft gesagt, es handle sich bei der einschlägigen Provinz um die *Maxima Sequanorum*, das heisst eine Provinz, die zu Gallien zählte. Die Provinz muss damals geschaffen worden sein. Oder befinden wir uns noch immer in der *Germania superior*, und der Statthalter hätte vielleicht von Mainz aus gehandelt? Ob die Hauptstadt der *Maxima Sequanorum* von Beginn an Besançon gewesen ist, kann sein. Besançon hatte den Vorteil weiter westlich zu liegen und durch den Doubs gut geschützt zu sein. Avenches, die *civitas Helvetiorum*, war damals in keinem guten Zustand. Genf stieg wohl in dieser Zeit zum Rang einer *civitas* auf und erhielt Stadtmauern. Ihr Bau setzt indes schon vor dieser Zeit ein. Bemerkenswerterweise sind auch Steine aus Nyon darin verwendet worden, wohl ein Indiz dafür, dass Nyon an Bedeutung verloren hat. Genf kam dann zur *Viennensis*, dennoch hat die Stadt für den Raum der *Maxima Sequanorum* grosse Bedeutung.

Nicht alle Forscher sind der Auffassung gefolgt, Winterthur liege in der *Maxima Sequanorum*. Manche rechnen den Ort Raetien und damit nicht mehr Gallien, sondern Ita-

lien zu.<sup>80</sup> Uns erscheint es hingegen als einsichtig und verwaltungstechnisch vernünftig, Winterthur zur *Maxima Sequanorum* zu zählen. Das passt auch zur strategischen Lage. Maximian und Constantius handelten damals von Gallien her. Die von Gallien aus in den Westen führenden Strassen, die ausserordentlich wichtig waren, gehören verkehrsgeographisch gesehen zu Gallien. Endpunkte dürften der Bodensee und Richtung Bünderpässe der Walensee gewesen sein. Die archäologischen Funde und Befunde können offenbar eher als westlich ausgerichtet interpretiert werden. Für einen solchen Sachverhalt spricht überdies die Tatsache, dass bis *Ad Fines* (Pfyn) – vorrangig – die gallische Leugenanzählung verwendet worden ist. Pfyn, so das *Itinerarium Antonini*, sei 221 Leugen von Trier entfernt, 136 Meilen von Augsburg.<sup>81</sup>

Bei Aurelius Proculus haben wir es in jedem Fall mit einem Statthalter zu tun, der sich allen Tetrarchen verbunden fühlte und nicht darauf achtete, dass Constantius für Gallien beziehungsweise Maximian für Italien und Raetien zuständig war. Die Provinz *Maxima Sequanorum* wird dann jedenfalls – erstmals – im *Laterculus Veronensis* von 312/314 unter der Form *Sequania* aufgeführt.

Die Inschrift von Oberwinterthur war im Mittelalter im Chor des Konstanzer Münsters in die Mauritiusrotunde eingelassen, offenbar weil man den Inschriftenquader als Nachweis für die Gründung von Konstanz durch Kaiser Constantius I. ansah und es als passend betrachtete, dass dieses Zeugnis an einem Ort aufbewahrt wurde, wo man seit dem 10. Jahrhundert den Kommandanten der Thebäischen Legion, Mauritius, verehrte, der die unrechtmässigen Befehle des Kaisers Maximian nicht ausgeführt hatte. Heute ist die Inschrift in der Eingangshalle des Winterthurer Rathaus aufgestellt.<sup>82</sup>

Der Text der ins Jahr 294 n. Chr. datierten Inschrift lautet:

[I]mp(erator) Caes(ar) C(aius) Aure(lius) Val(erius) Dīocletian[us pont(ifex)  
max(imus) Ger(manicus) max(imus) II] / Sar(maticus) max(imus) Pers(icus)  
max(imus) trib(unicia) pot(estate) XI imp(erator) X co(n)s(ul) V p(ater)  
p(atriciae) proco(n)s(ul) et] / Imp(erator) Caes(ar) M(arcus) Aur(elius) Val(erius)  
Maxsiimia[nus (sic!) pont(ifex) max(imus) Ger(manicus) max(imus) Sar(maticus)]  
/ max(imus) Pers(icus) max(imus) trib(unicia) pot(estate) X imp(erator) VIII  
co(n)s(ul) IIII p(ater) p(atriciae) proco(n)s(ul) P(ii) F(elices) Invv(icti) Augg(usti)] /  
Fl(avius) Val(erius) Cons[t]antius et Gal(erius) Val(erius) M[aximianus nobilissimi]  
/ Caess(ares) murum Vitudurensem a s[olo sumptu suo fecerunt] / (vac.) Aurelio  
Proculo v(iro) p(erfectissimo) pr[aes(ide) prov(inciae) curante] (vac.)

80 So Kaiser 2008, 19.

81 Vgl. Jost Bürgi, in: Ad Fines 2008, 21–28.

82 Vgl. Hansjörg Brem: »Am Rande des Konzils – die Humanisten Poggio Bracciolini und Leonardo Bruni

entdecken die römische Antike im Bodenseeraum«, in: Silvia Volkart: Rom am Bodensee. Die Zeit des Konstanzer Konzils, Zürich 2014 (Der Thurgau im späten Mittelalter 1), 165–177.



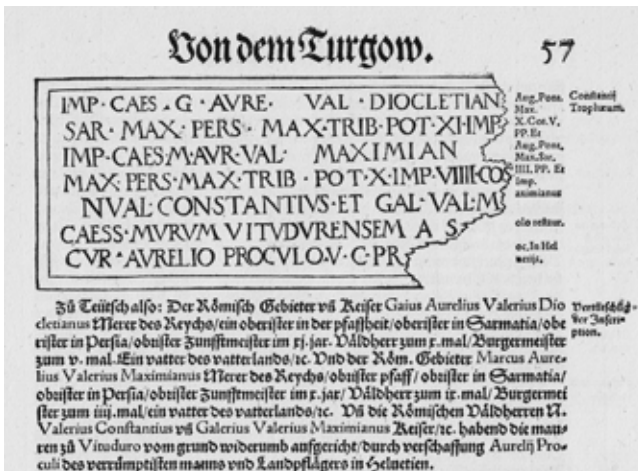


Abb. 67 und 68: Die Bauinschrift von Vitodurum in Winterthur und im Werk des Johannes Stumpf: *Gemeiner loblicher Eydtgenossenschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronikwirdiger thaaten beschreibung*, Zürich: Froschauer, 1547, 57.

Der Imperator Caesar Caius Aurelius Valerius Diocletianus, Pontifex Maximus, grösster Germanensieger zum wiederholten Mal, grösster Sarmatensieger, grösster Persersieger, zum 11. Mal Inhaber der tribunizischen Amtsgewalt, zum 10. Mal zum Imperator ausgerufen, Konsul zum 5. Mal, Vater des Vaterlandes, Prokonsul, und der Imperator Caesar Marcus Aurelius Valerius Maximianus, Pontifex Maximus, grösster Germanensieger, grösster Sarmatensieger, grösster Persersieger, zum 10. Mal Inhaber der tribunizischen Amtsgewalt, zum 9. Mal zum Imperator ausgerufen, Konsul zum 4. Mal, Vater des Vaterlandes, Prokonsul, die frommen, glücklichem, unbesiegten Augusti, und Valerius Constantius und Galerius Valerius Maximianus, die erlauchtesten Caesares, haben die Mauern von Vitodurum von Grund auf auf ihre Kosten bauen lassen unter Leitung des Provinzstatthalters (praeses) Aurelius Proculus im Range eines Ritters (vir perfectissimus).

(CIL XIII 5249 = Howald/Meyer 264 = Walser 197 = Quellen zur Geschichte der Alamannen VI, S. 44 Nr. 57 [Kuhoff])

### Neue Befestigungen, *legio I Martia*

Ungefähr zeitgleich mit *Vitudurum* entstanden weitere Befestigungen. Nicht in jedem Falle lassen sich die Wehrbauten mit der gewünschten Genauigkeit datieren. Sicher sind wir bei Stein am Rhein. Hier gab es einen günstigen Rheinübergang im benachbarten Eschenz am Ausfluss des Untersees.

Das Kastell in Stein am Rhein wurde auf einem beherrschenden Moränenhügel rheinabwärts von Eschenz (*Tasgetium*) errichtet. Zum Kastell gehörte ein rechtsrheinischer Brückenkopf, der aber möglicherweise erst später errichtet wurde. Wir haben eine – leider schlecht erhaltene – Bauinschrift, die einst in den Fussboden der Kirche Burg einge-

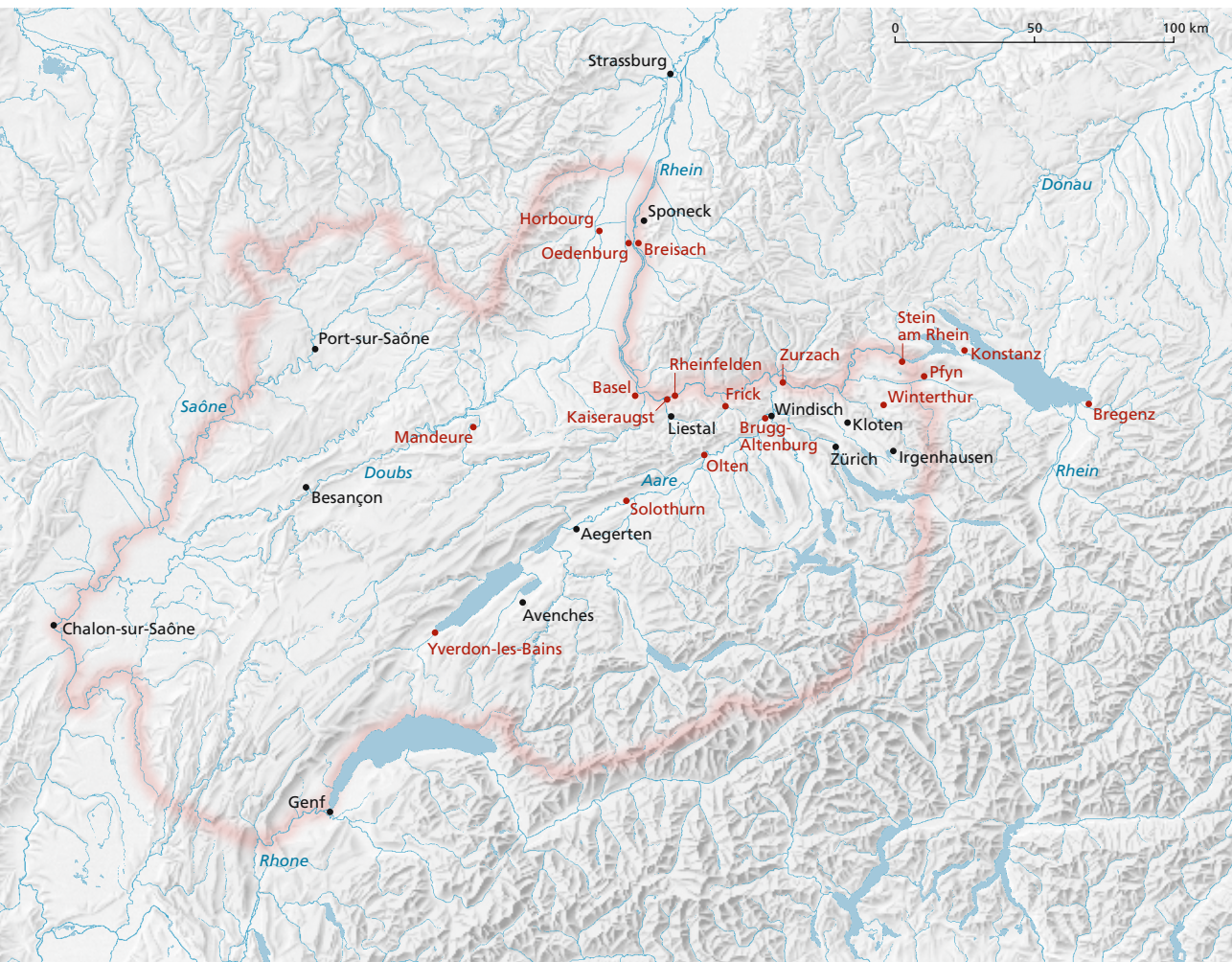


Abb. 69: Situationsplan mit spätrömischen Befestigungen zur Zeit von Diokletian bis Constantin. Rot eingetragen sind Orte, die in tetrarchisch-constantinischer Zeit neu befestigt worden sind.

mauert gewesen war. Diese Kirche erhebt sich in den Ruinen des Kastells. Der Text der Inschrift, der demjenigen von Winterthur gleicht und offenbar auch ins Jahr 294 zu datieren ist, lautet nach der jüngsten Lesung und Deutung von Anne Kolb und ihrem Team:

- 1 Imp(erator) • Caes(ar) Gaius • A[ur(elius)] V[al(erius)] Dī[ocletianus pont(ifex)]
- 2 max(imus) trib(unicia) p(o)<t>(estate) • X[I imp(erator) X co(n)s(ul)] V [p(ater)
- p(atriae) proco(n)s(ul) et]
- 3 [Im]p(erator) C[aes(ar)] Mā[rcus Aur(elius)] V[a(lerius)] M[aximianus]
- 4 [t]ri[b(unicia)] p(ater) p(atriae) proc[o(n)s(ul) p(ii) f(elices) Augg. (i.e. Augusti
- duo) 4 et] V[al(erius)] C[onstantius (et)]
- 5 [Galerius V]a(lerius) M[ax(imianus)] ṇḡb[i]liss[imi] Caess. (i.e. Caesares duo) ---]
- 6 [---]ṭ • a sḡḡ • ṣumtu (!) • su[o ---
- 7 [--- pr]aeside [---]

**Variante 1:**

- 5 [Galerius V]a(lerius) M[ax(imianus)] ṇḡb[i]liss[imi] Caess(ares) mu-
- 6 [rum Tasge]ṭ(iensem) a sḡḡ ṣumtu (!) su[o fecer(unt) Aur(elio) Procu-]
- 7 [lo pr]aeside [provinciae ---].

**Variante 2:**

- 5 [Galerius V]a(lerius) M[ax(imianus)] ṇḡb[i]liss[imi] Caess(ares) murum]
- 6 [fecerun]ṭ a sḡḡ ṣumtu (!) su[o cur(ante) Aur(elio) Procu-]
- 7 [lo pr]aeside [provinciae ---].

**Variante 3:**

- 5 [Galerius V]a(lerius) M[ax(imianus)] ṇḡb[i]liss[imi] Caess(ares) fieri]
- 6 [iusserun]ṭ a sḡḡ ṣumtu (!) su[o cur(ante) Aur(elio) Procu-]
- 7 [lo pr]aeside [provinciae ---].

- 1 *Der Imperator Caesar Gaius Aurelius Valerius Diocletianus, Pontifex*
- 2 *Maximus, Inhaber der tribunizischen Amtsgewalt zum 11. Mal, Imperator, zum 10. Mal, Konsul zum 5. Mal, Vater des Vaterlandes, Prokonsul, sowie*
- 3 *der Imperator Marcus Aurelius Valerius Maximianus,*
- 4 *Inhaber der tribunizischen Amtsgewalt, Vater des Vaterlandes, Prokonsul, diese beiden frommen und glücklichen Augusti sowie Valerius Constantius und*
- 5 *Galerius Valerius Maximianus, diese beiden vornehmsten Caesares,*
- 6 *Variante 1: haben die Tasgetiensische Mauer von Grund auf und auf eigene Kosten errichten lassen unter der Leitung des Provinzstatthalters Aurelius Proculus.*
- 6 *Variante 2: haben die Mauer von Grund auf und auf eigene Kosten errichten lassen unter der Aufsicht des Provinzstatthalters Aurelius Proculus.*
- 6 *Variante 3: haben befohlen, die Mauer von Grund auf und auf eigene Kosten unter der Leitung des Provinzstatthalters Aurelius Proculus zu errichten.*

(CIL XIII 5256 = Friedrich Vollmer: *Inscriptiones Bavariae Romanae sive inscriptiones provinciae Raetiae adiectis aliquot Noricis*, München 1915, Nr. 179 = Howald/Meyer 370 = Walser 199

sowie: Hans Lieb: »Die römischen Inschriften von Stein und Eschenz«, in: Markus Höneisen [Hrsg.]: *Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees*, Basel 1993, 158–165, 160–162 [Nr. 4]; Anne Kolb: »Neue Erkenntnisse zur Kastellbauinschrift aus Stein am Rhein [CIL XIII 5256]«, in: *Museum Helveticum* 76 (2019) 10–13).

Weiter zu nennen ist vor allem Kaiseraugst. Hinzu kommen Befestigungen, die schon bestanden haben und weiter ausgebaut worden sind, so auf dem Münsterhügel in Basel. Diokletianisch/konstantinisch – das heisst, in dieser Zeit mit Befestigungen versehen worden – sind wohl weiter: Breisach (ca. 3 ha), Brugg-Altenburg (0,28 ha), Frick (Wachturm), Horbourg (2,7 ha), Mandeuere (ca. 1,5 ha), Olten (0,123 ha), Pfyn (1,6 ha), Rheinfelden-Augarten West (*horreum*), Solothurn (1,3 ha), Yverdon-les-Bains (2 ha) und Zurzach (Kirchlibuck, eine der zwei Kleinfestungen, zu denen auch ein Brückenkopf gehört: 0,49 ha). Obschon ausserhalb unseres Raumes ist auch an den Bau von Befestigungen in dieser Zeit in Konstanz und Bregenz zu erinnern. Die heute bekannten archäologischen Zeugnisse in Bregenz gehören zwar in valentinianische Zeit, doch sie sind ohne Vorgängeranlagen nicht erklärbar. Bregenz erhielt einen stattlichen Hafen. Zweifellos gilt dies auch für Konstanz, obschon sich dort bislang keine Reste nachgewiesen worden sind. Möglicherweise sind auch Holzwachtürme am Hochrhein errichtet worden.

Besondere Bedeutung erhielt Kaiseraugst, das heisst das *Castrum Rauracense*.<sup>83</sup> Es ersetzte die Wehranlage auf dem Kastelenplateau (siehe oben Kapitel 2 C Ende!). Das unregelmässig rechteckige Kastell hat eine Fläche von ca. 3,5 ha. Seine 4 m dicke Befestigungsmauer war mit mindestens 14 polygonalen Türmen in Abständen zwischen 19 bis 25 m versehen und durch einen 10 m breiten Graben geschützt. Vier von Doppeltürmen flankierte Tore boten Zugang. Mit etlicher Sicherheit verfügten drei dieser Tore über etwa 9 m lange und 3,5 m breite Zwinger, die mit Steinplatten ausgelegt waren. Die Festung wurde innen gut ausgebaut. Nebst mehreren Gebäuden waren eine Therme und – später – eine Kirche vorhanden. Ein Strassenkreuz gab eine klare Struktur und erschloss sie.

Hier – und von hier aus – wirkte bis mindestens in die Mitte des 4. Jahrhunderts die *legio I Martia*.<sup>84</sup> Sie war offensichtlich in tetrarchischer Zeit in Kaiseraugst stationiert worden. Zeugnisse für ihre Präsenz sind ein – allerdings nicht eindeutig lesbarer – Grabstein eines Veteranen, der *signifer* der Legion gewesen war (CIL XIII 5270 = Howald/Meyer 338 = Walser 209) und vor allem gestempelte Ziegel. In der Flur Liebrüti wurden

<sup>83</sup> Berger 2012.

<sup>84</sup> Zur Geschichte der *legio I Martia*: Rudolf Fellmann: »La légion Ia Martia, une légion du Bas-Empire«, in:

*L'armée romaine de Dioclétien à Valentinien Ier* 2004, 201–205.



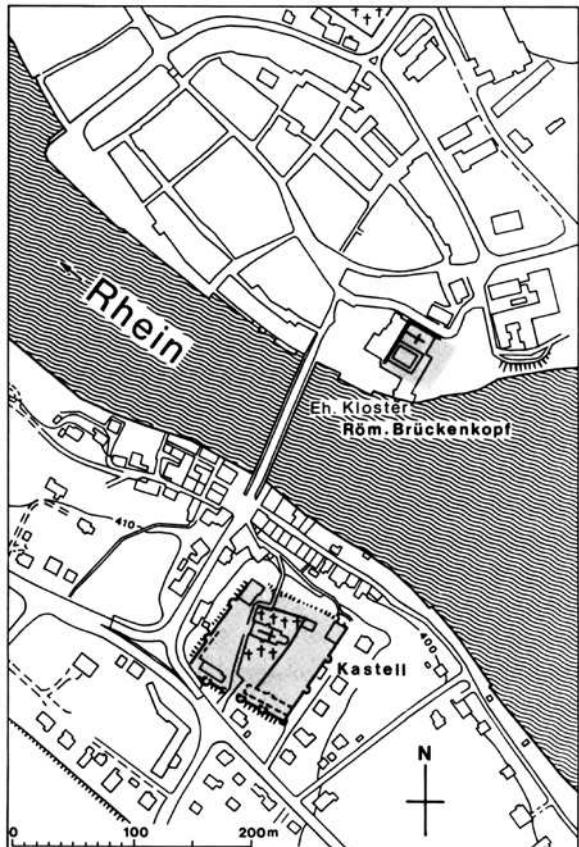


Abb. 70 und 71: Stein am Rhein.  
Ansicht und Situationsplan  
(Die Römer in der Schweiz, von  
Drack/Fellmann 1988, 516).



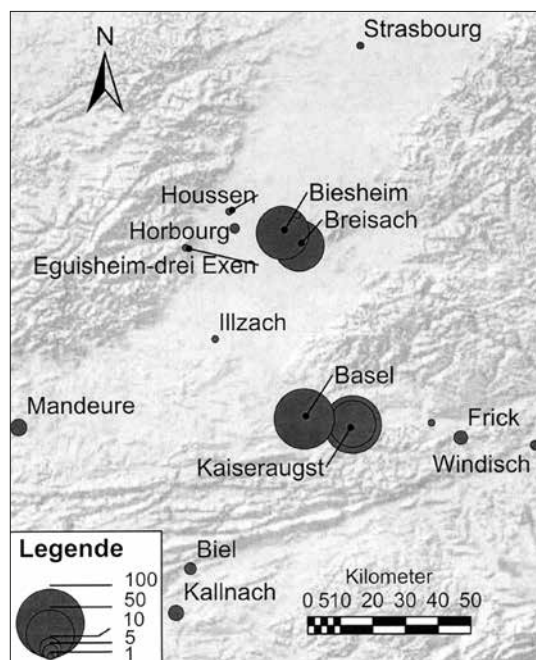


Abb. 72: Fundorte von Ziegelstempeln der *legio I Martia* am Ober- und Hochrhein, Punktgrößen nach Fundmenge (Allemann 2015, 142 [Abb. 6]).

zwischen 1971 bis 1975 sechs Öfen ausgegraben, bei deren Bau man auch Ziegel mit Stempeln der *legio I Martia* verwendet hatte. Solche Ziegel – sie sind aus dem gleichen Rohton gefertigt – finden sich auch im Kastell und im gegenüberliegenden Brückenkopf sowie an weiteren Stellen in Kaiseraugst. Mehr noch: Sie sind bis rund 50 km weit weg von Kaiseraugst an weitere Orte geliefert worden, und in grösserer Zahl, rheinabwärts: von Basel bis nach Strassburg, also sogar über die Provinzgrenze hinaus; und weiter in den Raum zwischen Doubs und Aare, so nach Mandeuere, Frick, Windisch (kein Fund indes im Kastell Altenburg bei Brugg), Biel und Kallnach.<sup>85</sup> Sie fehlen in den kleinen Befestigungen aus valentinianischer Zeit entlang des Hochrheins.

### 302 Alemannenschlacht bei Vindonissa

In dieser Zeit wird nun auch die *Alamannia* explizit genannt, zum ersten Mal im Panegyricus des Jahres 297 – die eine der beiden Stellen mit Nennung der *Alamannia* in dieser Rede haben wir oben schon zitiert (Paneg. 8 [5], 2, 1 – die zweite Stelle: 10, 4). 302 kämpfte Constantius gegen die Alemannen und wurde in einer Schlacht bei Langres verletzt. Eine weitere Schlacht fand im selben Jahr bei Vindonissa statt, wie wir gleichfalls aus einer in Trier auf Constantin, den Sohn des Constantius, gehaltenen Lobrede des Jahres 310 erfahren:

<sup>85</sup> Berger 2012, 312–314; Allemann 2014 und 2015.

Quid Vindonissae campos hostium strage completos et adhuc ossibus opertos?  
Wozu (erinnern) an die Schlachtfelder von Vindonissa mit Bergen gefallener Feinde  
übersät und noch heute von ihren Gebeinen bedeckt?

(Paneg. 6 [7], 6, 3)<sup>86</sup>

Man muss indes noch etwas mehr aus diesem Panegyrikus zitieren. Nach der Erwähnung der Schlacht bei Vindonissa werden die Leistungen des Constantius am Rhein beschrieben:

Wozu an die ungeheure Menschenmenge aus verschiedenen germanischen Völkern erinnern, die der frosterstarrte Rhein zu dem Wagnis verlockt hatte, zu Fuss auf eine Insel hinüberzuziehen, die derselbe Fluss in einer Gabelung seines Laufs umschliesst, so dass sie bei plötzlich einsetzender Schmelze vom Fluss eingeschlossen und, von sogleich entsandten Schiffen belagert, zur Kapitulation gezwungen wurde, und dies in einer Weise, dass sie, was noch schlimmer ist, in einem allgemeinen Losverfahren aus ihrer Mitte diejenigen auszuwählen hatte, die sie als Kriegsgefangene ausliefern sollte, und dann selbst mit ihren restlichen Landsleuten die Kunde von der Schande, die eigenen Leute preisgegeben zu haben, nach Hause zu tragen.

(Paneg. 6 [7], 6, 4)

## C Constantin

Die beiden *Augusti* Diokletian und Maximian feierten am 20. November 303 in Rom einen glanzvollen Triumph zur Feier aller bisher errungenen Siege. Im gleichen Jahr hatten sie sich entschieden, schärfer gegen die Christen vorzugehen. Es kam zu den letzten grossen Christenverfolgungen. Ihre Anfänge lassen sich freilich auf Spannungen und Streitigkeiten schon in den Jahren zuvor zurückverfolgen. Sie betrafen Soldaten. So schreibt Eusebius in seiner *Kirchengeschichte*: »Die Verfolgung begann mit den Brüdern, die im Heere standen.« (Eus. HE 8, 1, 7). Constantius soll sich an diesen Verfolgungen nicht beteiligt haben. Er gilt als Freund der Christen. Allerdings berichtet Lactantius, er habe es aus Loyalität zu den Tetrarchen zugelassen, dass Versammlungsräume der Christen

<sup>86</sup> Die Stelle wirkt nicht wie ein Topos. Zwar erinnert sie fern an Verg. Aen. 12, 33 (*bella vides*) und 12, 35–36 (*recalent nostro Thybrina fluenta sanguine / adhuc campique intentes ossibus albescent* – Servius ist albere aufgefallen). Bei Tacitus findet sich gleichfalls eine Formulierung, von der sie vielleicht inspiriert war: Tac.

ann. 1, 61, 2 – *medio campi albescent ossa*. Ammian (26, 10, 19) schreibt (es geht um Gotenschlachten in Thrakien): *persumdatae visae sunt exanimataeque naufragiis corpora supina iacebant aut prona*. Ausonius, Mosella 4: *infletaeque iacent inopes super arva catervae* – dazu der Kommentar von Gruber. Vgl. zuletzt Frei-Stolba 2013.

zerstört worden seien (Lact. mort. pers. 15, 7). 305 endeten die Diokletianischen Christenverfolgungen: Diokletian und Maximian dankten ab. Diesen Rücktritt hat Diokletian vielleicht langfristig vorausschauend geplant gehabt. Die bisherigen Caesaren wurden zu *Augusti* ernannt und diesen *Augusti* neue Caesaren zur Seite gestellt. Doch das System der Tetrarchie verhinderte es nicht, dass sofort Bürgerkrieg ausbrach. Gewaltsame Konflikte bestimmten die nächsten zwei Jahrzehnte.

Man konnte sich über die Nachfolge nicht einigen. Als Constantius bereits 306 starb, riefen die Soldaten seinen Sohn Constantin zum Herrscher aus. Führend an dieser Usurpation beteiligt war der Alemannenkönig Crocus, der mit seinen Truppen (Auxilien) zum Hof gehörte ([Ps-]Aur. Vict. epit. Caes. 41, 3).<sup>87</sup> Constantin hatte sich zuerst im Westen zu behaupten. In den Jahren von 306 bis 312 wirkte er in Gallien. Die gallischen Redner schwärmten von ihm.

### **Alemannensieger, Erfolge am Rhein und im Süden Galliens – religiöse Verklärung des erfolgreichen Herrschers**

Constantin schützte Gallien. So hatte er auch Alemannien befriedet, er war – unter anderem – ein Alemannensieger. Gut möglich, dass dieses Alemannien nun zu einem Verbündeten geworden war und vielleicht geradezu als römische Provinz gegolten hat.<sup>88</sup> Auf Münzen Constantins wird die Unterwerfung der *Alamannia* (genauso wie diejenige der *Francia*) als »Freude für die Römer« bezeichnet.

Ein Redner aus Autun, dem Hauptort der *civitas* der Häduer (*civitas Aeduarum* in der *Notitia Galliarum*), die in der Spätantike zur Provinz *Lugdunensis prima* kam, feierte im Jahr 310 Constantin in Trier. Viel war geschehen. Es hatte sich als unmöglich erwiesen, das System der Tetrarchie friedlich zu bewahren. Constantin hatte zwar 307 die Tochter Maximians, Fausta, geheiratet. Doch schon bald überwarf er sich mit seinem Schwiegervater. Es kam zum Krieg. Maximian suchte in Gallien Zuflucht und versuchte noch einmal an die Macht zu kommen, freilich vergeblich. Konstantin und die zum ihm haltenden Soldaten marschierten vom Rhein her nach Süden. Im Hafen von Chalon-sur-Saône, dem *castrum Cabillonense*, wie der wie Autun zur *Lugdunensis prima* gehörige Ort in der *Notitia Galliarum* genannt wird, hatte Constantin Schiffe bereitstellen lassen (Paneg. 6 [7], 18, 3). Man ruderte von dort aus auf Saône und Rhone so schnell man konnte und nahm wenig später Marseille ein. Maximian soll den Freitod gewählt haben (Paneg. 6 [7], 14, 5).

Die Hochzeit Constantins mit Fausta hatte in Arles stattgefunden, nicht in Trier. In Arles ist wohl der erste Sohn aus dieser Ehe, Constantin II., vermutlich 316 zur Welt gekommen. Arles, das dann ein knappes Jahrhundert später Sitz des Prätorianerpräfekten wurde (Trier musste aufgegeben werden), und das dann für Kaiser Honorius (395–423)

<sup>87</sup> Vgl. Drinkwater 2007, 146.

<sup>88</sup> Mathisen 2006; Kerneis 2009; Ralph Mathisen: »Ala-

manniam mancipasti: The Roman ›Pseudo-Province‹ of Alamannia«, in: Konrad/Witschel (Hrsg.) 2011, 351–367.

Abb. 73: Solidus Constantins I. aus der Münzstätte Trier (Jahre 310–313). Auf der Rückseite eine sitzende Personifikation der *Alamannia* unterhalb eines dahinterstehenden Tropäums. Darüber die Umschrift: GAVDIVM ROMANORVM (RIC VI, 223 Nr. 823 = Quellen zur Geschichte der Alamannen VI, S. 76 f. Nr. 37). Solche Münzen wurden auch in Pavia (*Ticinum*) sowie unter Constantins Sohn Crispus geprägt. Manche von ihnen erwähnten statt der *Alamannia* die *Francia*.



so wichtig war, ist damals zu einer wichtigen Metropole aufgestiegen. 314 fand hier ein Konzil statt. 316 erliess Constantin Gesetze in dieser Stadt.<sup>89</sup>

Die Aufwertung des Südens hat die Verbindungen der Gebiete am Hochrhein ins Rhonetal wichtiger gemacht. Demensprechend findet sich in spätantiken Fundensembles immer wieder Keramik aus dem Rhonetal. Wichtiger geworden ist auch die Nord-Süd-Verbindung über den Grossen St. Bernhard nach Italien. Dies bezeugen zahlreiche Meilensteine.<sup>90</sup>

Constantin hatte indes zunächst vor allem am Rhein zu kämpfen, insbesondere gegen die Franken. Der Redner kommt wiederholt auf die Vorgänge an diesem Fluss zu sprechen. Dabei hebt er hervor, wie wichtig die Präsenz und die militärischen Aktionen des Kaisers gewesen seien. Der Name Constantins steht für Sicherheit, eine göttliche Sicherheit, wie der Redner dann später ausführt.

Daher rührt also dieser Friede, dessen wir uns erfreuen, o Imperator! Denn uns schützen nicht mehr die reissenden Fluten des Rheins, sondern der Schrecken deines Namens. [...]

(Paneg. 6 [7], 11, 1)

Die in regelmässigen Abständen errichteten Kastelle seien für die Grenzlinien vor allem eine Zierde (Paneg. 6 [7], 11, 5). Auf den Kaiser kommt es an. Er interveniert; wenn es notwendig ist, sogar über den Rhein hinweg. Auch eine Brücke habe er zu bauen begonnen (Paneg. 6 [7], 11, 3; 13). Dank der respekterheischenden Präsenz des Imperators herrsche Frieden. Der vom Redner erwähnte Brückenbau ist wohl auf Köln zu beziehen und mit einer Bauinschrift in Verbindung zu bringen, die das Unternehmen auf das Jahr

<sup>89</sup> Hejmans 2004, 43–46.

<sup>90</sup> Howald/Meyer 1941, 319–330; François Wiblé: »Inscriptions latines du Valais antique«, in: Vallesia 33 (1978) 31–53 Nr. 65–78; Walser 1984, 50 f.; CIL VII,2 (Miliaria provinciarum Narbonensis Galliarum Germa-

niarum, ed. Gerold Walser, Berlin 1986); Herzig 2006, 71–93; Yann Mamin, Joël Meylan: Inscriptions lapidaires de l'Abbaye de Saint-Maurice. Inventaire 2009, Nr. 10–13.

Abb. 74 und 75: Doppelsolidus Constantins I., geprägt in Trier in den Jahren zwischen 313 bis 315 (siehe auch Anm. 91!). Vorne Panzerbüste Constantins mit Strahlenkrone. Auf der Rückseite preist die Münzlegende (AVGG - GLORIA // PTRE) den Ruhm der *Augusti*. Der Kaiser (oder eine Statue des Kaisers) mit Panzer und *parazonium* hat die rechte Hand erhoben. Er steht auf dem Mauerring des Kastells von Deutz, das Köln gegenüberliegt und mit ihm durch eine Brücke (im Vordergrund zu sehen) verbunden war. Erkennbar sind die Quader des Mauerwerks, Turmhelme und Verzierungen der Torflügel. Links und rechts sitzen je ein gefangener Barbar. (Interaktiver Katalog des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin [SMB-digital]).



310 datiert (CIL XIII 8502). Fünf Jahre später ist das Kastell fertiggestellt worden. Ein in Trier geprägtes Goldmultiplum erinnert daran. Man kann sich gut vorstellen, dass diese ausserordentliche Münze zu den Donativen für die Truppen gehört hat.<sup>91</sup>

Wie ein Gott wirkt Constantin auf den Redner aus Autun. Nachdem er wieder einmal an den Rhein gezogen war, huldigt er denn in Grand einem Gott, der zu ihm passt: dem Lichtgott Apollon (Paneg. 6 [7], 21). Allerdings ist für Constantin der Sonnengott Sol noch wichtiger gewesen. So trägt Constantin auf Münzen oft eine Strahlenkrone. Er ist indes zuweilen auch als Herkules in Erscheinung getreten. Doch, wie wir aus Macrobius (Sat. 1, 20, 6) wissen, konnte man Herkules auch als Sohn des Sonnengottes sehen. Bald dachte man bei *Sol* an Christus. Christus war *Sol invictus*. In ihm gründete nach dem Verständnis der Christen jede Sieghaftigkeit, so auch die Sieghaftigkeit des Kaisers.

### Die fragwürdige Kritik des Zosimos an Constantin

Eine wichtige Quelle für die Darstellung der Entwicklungen ist der Historiker Zosimos. Er schildert sie als überzeugter Heide und wusste um die Kraft des Kaisertums im Osten um 500. Allerdings ist er nicht nur Historiker, er will auch unterhalten und bietet oft Fiktion. Er hält sich aber an seine Vorlagen, Dexipp und Olympiodor von Theben, die beide die Völkerwanderung erlebt hatten. Das Werk des Zosimos ist eine Niedergangsgeschichte bis 410. Damals war vor allem der Westen stark abgesunken. Man musste die Kaiser ermutigen, im Westen zu handeln. Im 6. Jahrhundert hat dann zwar Kaiser Justinian (527–565) noch einmal die Ansprüche auf römische Herrschaft über die ganze Oikumene mit seiner Politik der *restauratio imperii* in langen und erschöpfenden Kriegen durchzusetzen versucht und zumindest die Reichsgebiete der Ostgoten und Vandalen zurückgewonnen.

91 RIC VII 162 Nr. 1 Taf. 3 (dieses Stück mit Verweis auf drei weitere, 313–315 n. Ch.); Heinrich Dressel: Die römischen Medaillone des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin, bearbeitet von K. Regling, Dublin, Zürich 1973, 314 ff. Nr. 192 Taf. 22, 9; Maria R.-Alföldi: »Das Trierer Stadtbild auf Constantins Goldmultiplum:

ein Jahrhundertirrtum«, in: Heinz Bellen, Hans-Markus von Kaenel (Hrsg.): Maria-R. Alföldi: Gloria Romanorum. Schriften zur Spätantike. Zum 75. Geburtstag der Verfasserin am 6. Juni 2001, Stuttgart 2001 (Historia Einzelschriften 153), 14–153 [wieder abgedruckt aus Trierer Zeitschrift 54, 1991, 239 ff.]; Eck 2005, 605–611.



Den Niedergang römischer Macht hat diese Gewalteskalation zusammen mit den Auswirkungen der Pest und einer Klimaverschlechterung freilich nur weiter gefördert.

Doch wie war es überhaupt soweit gekommen? Wie lässt sich der Zerfall des römischen Reiches erklären? Zosimos hat auf diese Fragen eingängige Antworten gegeben. Er sieht Diokletian als Restaurator, dessen Massnahmen dann Constantin verdorben habe:

Dank der Fürsorge Diokletians war nämlich das Römerreich an all seinen Fronten auf die von mir bereits erwähnte Art und Weise [die Stellen sind verloren] mit Städten, Verteidigungsanlagen (*phrouria*) und Türmen (*pyrgoi*) versehen worden und hatte das gesamte Heer dortzulande seine Garnisonen. So war es den Barbaren eine Unmöglichkeit einzudringen, da ihnen überall eine Streitmacht entgegentreten konnte, stark genug, die Angreifer zurückzuschlagen.

(Zos. 2, 34, 1)

In der Tat hat Constantin Gallien verlassen. Er wandte sich nach Italien, dann dem Osten zu. Bei seinem Zug nach Italien gegen Maxentius nahm er seine gallischen Truppen mit. Der gallische Festredner Nazarius schwärmte im Jahr 321 noch immer von ihnen, bezeichnete sie als *caelestes exercitus*, himmlische Heere (Pan. 4 [10], 19, 2; 29, 1). Constantin hatte in Trier 312 wie auch später Goldmünzen mit der Umschrift GLORIA EXERCITVS GALL. beziehungsweise VIRTVS EXERCITVS GALL. prägen lassen (RIC VI, 222 f. Nr. 812 Nr. 820).

Constantin hat den Westen nicht vergessen, zog 326 nochmals nach Rom und 328 nach Trier, und er war mit seiner Armee in den frühen 330er Jahren an Rhein und Donau aktiv. Seine Söhne hat er zu Nachfolgern in Gallien erhoben. Zweifellos ist das bislang erst ansatzweise umgesetzte Festungsbauprogramm, in dem sich auch die Umverteilung und Neuorganisation des Militärs widerspiegelt, am Donau-Ilser-Rhein-Limes fortgesetzt worden. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Constantin aktiv gewesen ist. Er folgte in vielem der Strategie von Vorgängern wie Gallienus, Diokletian und Maximian. Da er in späterer Zeit als jener Kaiser wahrgenommen worden ist, der den Prozess der Christianisierung des Imperium Romanum eingeleitet hat, hat man das natürlich nicht als Erstes erwähnt. Schon in seiner eigenen Zeit hat ihn sein Lobredner Eusebius von Caesarea als Kaiser dargestellt, der wichtige Kirchen gebaut hat, allerdings nicht in den Kastellen, sondern, wenn man von Bethlehem absieht, in den Städten, so in Antiochia, Jerusalem, Rom und Tyros.

Die sogenannten Kastellkirchen innerhalb von Befestigungen – so in Kaiseraugst, Solothurn, Zurzach und wohl auch in Yverdon – entstehen freilich erst etwas später im ausgehenden 4. Jahrhundert.<sup>92</sup>

92 Solothurn 1990, 145–167 (Hans Rudolf Sennhauser); Stefan Eismann: Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und

der Schweiz, Rahden/Westf. 2004 (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 8); Faccani 2012 (Kaiseraugst); Cramatte u. a. 2012 (Mandeure).

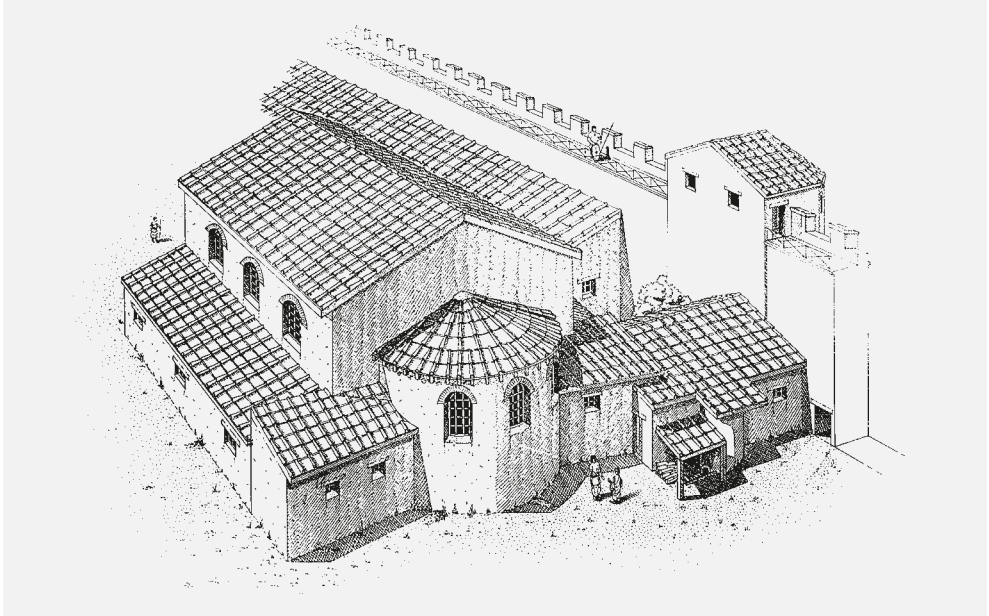


Abb. 76 und 77: Kastellkirche in Kaiseraugst (Faccani 2012, 133). Ruinen der Kastellkirche und des Baptisteriums in Zurzach (Zustand 2002).



Abb. 78: Der Wachturm Schwaderloch-Oberes Bürkli wurde an einem Rheinarms erbaut und liegt heute inmitten ebenen Landwirtschaftslandes – im Hintergrund links der Kühlturm des Kernkraftwerks Leibstadt (Situation 2019).

### **Wirken Constantins am Hochrhein-Limes – ein Wachturm und das *horreum* in Rheinfelden-Augarten West**

Constantin war der Hochrhein-Limes wichtig.<sup>93</sup> Unter dem in der Zeit Valentinians I. neu erbauten Wachturm Schwaderloch-Oberes Bürkli (Nr. 20 auf der Karte Abb. 119 bzw. der Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes!) konnten Spuren eines Holzbaus aus der Zeit Constantins gefunden werden: Pfostenlöcher, Gruben, eine ausgedehnte Brandschuttschicht mit Fachwerklehm sowie 25 Münzen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Zu den Belegen für Constantins Wirken am Hochrhein-Limes zählen auch die archäologischen Überreste eines wahrscheinlich militärisch genutzten Getreidespeichers in Rheinfelden-Augarten West: Er liegt fast unmittelbar am südlichen Ufer des Rheins, drei Kilometer östlich vom Kastell in Kaiseraugst. Entdeckt wurde die Anlage, weil man vor dem Bau einer neuen über den Rhein führenden Brücke, welche das deutsche mit dem schweizerischen Autobahnsystem verbindet, im Jahr 2000 Sondierungen durchführte.

<sup>93</sup> Vgl. auch: Rahel C. Warburton-Ackermann: »Ein constantinischer Münzhort aus Bottighofen TG?«, in: MILLE FIORI. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem

65. Geburtstag, Augst 1998 (Forschungen in Augst 25), 219–225.



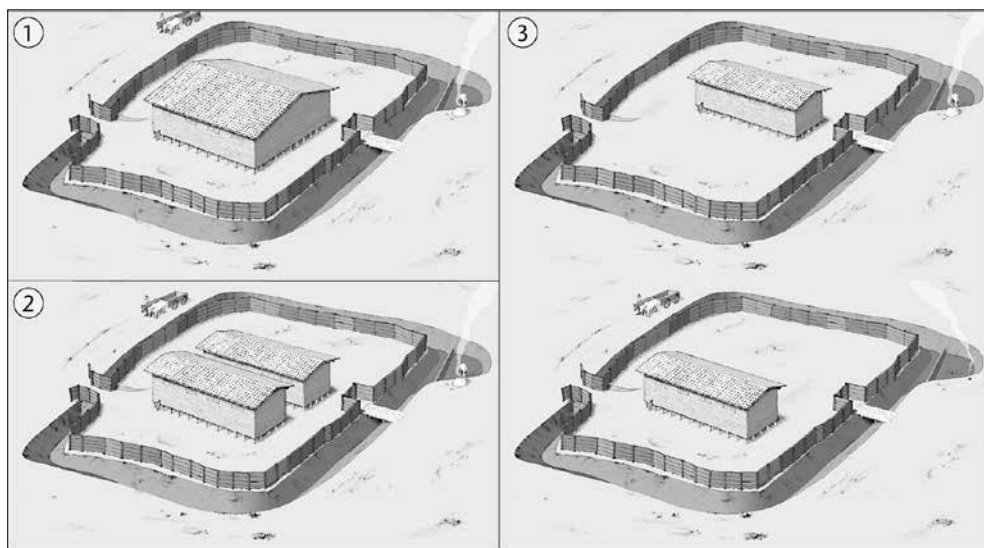


Abb. 79: Rekonstruktionszeichnungen des *horreum* in Rheinfelden-Augarten West (Peter Andrew Schwarz in: Konrad/Witschel [Hrsg.] 2011, 324 – nimmt Asal 2005 auf): 1 Variante mit einem grossen *horreum*. 2 Variante mit zwei kleineren *horrea*. 3 Variante mit zwei sich zeitlich folgenden *horrea*.

Man entdeckte einen Graben und dachte, er könne vielleicht zu einem valentinianischen *burgus* gehören. Bei der Flächengrabung im nächsten Jahr auf rund 1600 Quadratmetern zeigte es sich, dass in einem Bereich von etwa 750 Quadratmetern eine Anlage gestanden hatte, in welcher ein aus Holz errichteter ziegelbedeckter Speicherbau (*horreum*) in der Grösse von 13 auf 13 Metern aus der Zeit zwischen 320 und 350 n. Chr. von einem Wehrgraben mit Palisade umgeben war. Der Befund ist freilich nicht einfach zu interpretieren. So hat man darüber diskutiert, ob es sich um ein grösseres *horreum* oder zwei kleinere Speicherbauten handle beziehungsweise ob sich zwei kleinere Anlagen zeitlich folgen würden.

Schon in der Kaiserzeit hatten die Römer dieses Areal benutzt gehabt. Sie waren in der Umgebung von *Augusta Raurica* sehr aktiv. Die benachbarte Villa Rheinfelden-Görselhof wurde in der Spätantike frequentiert. Sie zeugt von einer relativen Sicherheit hinter der Grenze.

In Rheinfelden-Augarten West entstand eine wohl militärische Einrichtung für die Aufbewahrung von Lebensmitteln, insbesondere Getreide. Münzen aus der Zeit Constantins belegen eine intensive Nutzung während dessen Regierungszeit. Man fand einen Zufahrtsweg und unter anderem zwei Öfen. Um 350 wurde das zu dieser Zeit nahezu leer stehende *horreum* durch einen Brand zerstört. Auf einem Teil des Areals sind auch danach noch Aktivitäten feststellbar. So gibt es noch eine Münze des Valens aus der Zeit von 367–375. Das Fehlen von Mayener Keramik, die aus dem Oberrhein- und Hochrheinge-

biet bekannt ist und erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts in nennenswerten Mengen vorkommt, stützt die aus den Münzfunden ableitbare Datierung. Dies gilt ebenfalls für die Beobachtung, dass bei den Argonnensigillaten die für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts charakteristische Rädchenverzierung fehlt. Die gefundene Keramik belegt zugleich den Warenaustausch mit den Argonnen und dem Rhein-Main-Neckargebiet. Amphoren sind von der Iberischen Halbinsel und aus Nordafrika angeliefert worden. Eine Zwiebelknopffibel, Schuhnägel, ein Pferdegeschirranhänger, Haarnadeln und Perlen zählen gleichfalls zu den Funden. Die zuletzt genannten Funde deuten auf die Anwesenheit von Frauen hin. Die gefundenen Knochen stammen vor allem von Mäusen, von Hirsch, Reh und Pferden sowie von Rindern. Getreideüberreste hat man nicht gefunden, obschon man dies bei einem *horreum* erwarten würde, immerhin aber Dreschreste, verbrannte Nüsse und Obst.

### Constantin als Reformer

Zosimos (2, 34) – wie oben erwähnt – hat den Erfolg Constantins geleugnet und seine Massnahmen sehr negativ beurteilt. Er sprach ihm ab, für den Limes gesorgt zu haben; ja er unterstellt ihm sogar, die Grenzverteidigung am Limes bewusst geschwächt zu haben, was im Widerspruch zu den archäologischen Zeugnissen steht, die für eine eigentliche Blüte im Hinterland in constantinischer Zeit sprechen:

1 Constantinus tat noch ein Weiteres, das den Barbaren ein ungehindertes Eindringen in das den Römern untertänige Gebiet ermöglichte. [...] 2 Constantinus zerstörte dieses System, indem er den Grossteil der Soldaten aus den Grenzgebieten abzog und in die Städte verlegte, die einer Hilfe nicht bedurften. Dadurch beraubte er die von den Barbaren bedrohte Bevölkerung der nötigen Unterstützung und lastete den friedlichen Städten all die Unordnung auf, wie sie eben vom Militär ausgeht. Die Folge ist, dass nunmehr zahllose Orte verödet daliegen. Bei den Soldaten hingegen, welche sich jetzt dem Besuch von Schaustücken und dem Wohlleben hingaben, sorgte er für Verweichlichung und schuf so, kurz gesagt, selbst den Anfang und streute den Samen für den Untergang des Staatswesens, worunter wir noch heute zu leiden haben.

(Zos. 2, 34, 1–2)

Dies sei die wichtigste Stelle zu den militärischen Reformen Constantins, hat Denis van Berchem geschrieben.<sup>94</sup> Das macht noch einmal deutlich, dass wir sogar bei bedeutenden Herrschern wenige Quellen zu den strategischen Prinzipien ihrer Politik und deren Umsetzung mit konkreten Massnahmen haben. Das Wenige bedarf aufmerksamer Analyse. Noch mehr aber wird aus der Wichtigkeit dieser Stelle und ihrem Charakter klar, dass

94 Van Berchem 1952, 115 f.



die Einschätzungen und das Wissen von politischen und religiösen Standpunkten sowie geschichtsphilosophischen Sichtweisen abhängen und von ihnen her zu erklären und zu verstehen waren und sind: Der Historiker Zosimos verurteilt Constantin. Er sieht ihn im Rahmen seiner Niedergangskonzeption der Römischen Geschichte.

Doch aus Zosimos wird hinreichend klar, dass wir es mit Massnahmen zu tun haben, von denen man durchaus zu Recht gesagt hat, sie würden auf einer *Grand Strategy* gründen; einer Strategie, die den ganzen Kontext von Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft berücksichtigt und allein in diesem Gesamtzusammenhang zu verstehen ist. Wir haben es mit Konzepten und Massnahmen zu tun, welche Grundlegendes betreffen und aus Grundlegendem hervorgehen. Sie habe eine weltanschauliche Dimension. So haben die Tetrarchen und vor allem Constantin reformiert. Es war eine Revolution. Doch im Altertum benutzte man die Begriffe »Reform« und »Revolution« noch nicht. Moralische Urteile waren in der Historiographie indes geläufig und üblich. So charakterisiert Lactantius, wie wir gesehen haben, Kaiser Diokletian als böse. Zosimos sieht Constantin als Anfang eines Unterganges. Theodor Mommsen in seinem *Abriss des römischen Staatsrechts* schreibt der spätrömischen Zeit einen neuen Epochencharakter zu: Wir sind im Dominat, nicht mehr im Prinzipat. Doch nach wie vor könne von einem römischen Staatswesen gesprochen werden. In einem gewissen Sinne habe nach der Krise des 3. Jahrhunderts gar eine Restauration stattgefunden. Doch: »Neu ist darin so zu sagen alles.«<sup>95</sup> Zosimos hätte einer solchen positiven Würdigung nicht zustimmen können, weil er die religiösen Überzeugungen Constantins ablehnte und traditionellen geschichtsphilosophischen Auffassungen verpflichtet war. Immer wieder hat man im Altertum Geschichte als Niedergangsprozess gesehen. Fortschrittsvorstellungen sind indes durch das Christentum stark geworden, so bei Euseb, dem Zeitgenossen des Lactantius. Eine ganze neue Rhetorik ist entstanden, in welcher Erneuerung und *novitas* beschworen worden sind, die *novitas christiana*. Allerdings ist diese Rhetorik doppelbödig und missverständlich. Obschon Euseb Constantin panegyrisch verherrlicht hat, sind für ihn Fortschritt und Optimismus letztlich eschatologisch begründet: Das Heil liegt in den Händen Gottes und offenbart sich erst am Ende aller Zeiten.

Euseb verbindet Theologie und Politik in der Zeit Constantins unter theologisch-eschatologischen Gesichtspunkten. Doch augenscheinlich haben wir es zugleich mit einer politischen Theologie zu tun, die schon in der Gegenwart urteilt und keineswegs wartet, bis am Ende aller Zeiten Gott richtet. Euseb ist sich sicher: Die Politik Constantins sei im Sinne Gottes. So sieht man denn in Euseb den politischen Theologen, in Kaiser Constantin ebenso. Wir haben es mit einer Ideologie zu tun. Die grundsätzliche Fundierung von Vorstellungen wie des Glücks der Zeit (*felicitas temporum*) oder der Sieghaftigkeit des römischen Kaisertums im Einklang mit den Göttern beziehungsweise dem Christengott

<sup>95</sup> Theodor Mommsen: *Abriss des römischen Staatsrechts*, Darmstadt 1974 (ursprünglich 1907), 279.

gehörte zu dieser Ideologie der Epoche Constantins und spielte nun bei jeder politischen Propaganda mit.

Zosimos hatte ein klares Urteil: Rom ging es gut, und die Kaiser waren siegreich, solange die alten Kulte gepflegt worden waren. Constantin habe diese Tradition zerstören wollen. Constantin, so könnte man es vielleicht mit einem modernen Wort veranschaulichen, war für Zosimos ein Revolutionär. Constantin wandte sich dem Christentum zu. Zosimos, bei all seiner parteilichen Voreingenommenheit, hat durchaus Recht. Es trifft auch zu, dass die Städte für Constantin wichtig waren. Constantin ist der Gründer Konstantinopels. Er kümmerte sich um Rom, Trier und viele kleinere Städte. Natürlich zog er Truppen von den Grenzen ab, wenn es um solche Städte ging. Allerdings, das muss man auch sagen, machte er auch das Umgekehrte und setzte – falls von ihm als nötig beurteilt – militärische Mittel an den Grenzen ein.

Constantin brauchte jedenfalls eine bewegliche und starke Armee, und er hat mit seinen Reformen für ihre Stärkung und für mehr Flexibilität gesorgt. Wir haben es mit einer Militarisierung zu tun. Doch die Armee war für Constantin gerade nicht die Instanz, welcher er die höchste Autorität gab. Im Gegenteil hat er sie der Strategie und der Politik des Herrschers untergeordnet. Er erklärte seinen Truppen die neue Ausrichtung. Und dabei verlangte er ihr Vertrauen, ihre Loyalität. Die Loyalität zum Kaiser, die *fides militum*, ist eine Basis all seiner Politik und Strategie.

Anschaulich machen das nebst entsprechenden Münzlegenden Fingerringe, welche inschriftlich an die *fides* zu Constantin erinnern. Ein solcher goldener Ring mit der Inschrift FIDEM CONSTANTINO ist auch bei Oberwinterthur gefunden worden. Er stammt möglicherweise aus einem zerstörten spätrömischen Grab.<sup>96</sup>

Nach seinem Zug nach Rom und seinem Sieg über Maxentius löste Constantin die alte Prätorianergarde auf. Maxentius hatte sich auf sie gestützt. In Rom wurden die Kasernen der *equites singulares Augusti*, der zur Garde zählenden Reitertruppe, abgebrochen. Dafür liess Constantin an diesem Ort sinnfällig monumentale christliche Bauten errichten, insbesondere die monumentale Lateranbasilika, die Kirche des Bischofs von Rom, und gleich daneben ein Baptisterium. Die Leibwache des Kaisers bildeten neu die *scholae palatinae*. Fünf Einheiten zu etwa 500 Reitern schuf Constantin. Kommandiert wurden sie von den *protectores domestici*. Germanen wurden gerne für diese Elitekrieger rekrutiert.

Die Palatintruppen unterstanden dem *magister officiorum*, einem unter Constantin geschaffenen wichtigen Amt in der zentralen Hofverwaltung. Dieser Minister befahl auch die *agentes in rebus*, die kaiserlichen Kommissare, Boten und Staatspolizei zugleich. Weiter hatte er die Aufsicht über die *fabricae*. Dort wurden Waffen und Rüstungen herge-

96 Herbert Nesselhauf und Hans Lieb: »Dritter Nachtrag zu CIL XIII«, in: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 40 (1959) 120–228, 156 (Nr. 93); Rudolf Noll: »Fidem Constantino. Treue dem Konstantin.

Zu einem goldenen Fingerring aus Oberwinterthur«, in: *helvetia archaeologica* 17 (1986) 102–108; Hedinger 2000b, 314 (Abb. 28); Beyeler 2011, 284 Nr. 44 (mit Tafel S. 453).



Abb. 80: Fingerring mit der Inschrift FIDEM CONSTANTINO aus Oberwinterthur (Schweizerisches Landesmuseum Zürich).

stellt. Der *magister officiorum* war überdies für den Transport der Waffen zuständig. Der *cursus publicus*, eine Infrastruktur für Transport und Nachrichtendienst, unterstand ihm.

Das Amt des Prätorianerpräfekten wurde neu bestimmt. Diese Magistraten waren fortan nicht mehr zugleich Kommandanten der Garde, sondern zivile Präfekten von Reichsteilen. Die vier gewissermaßen kanonischen Präfekturen Gallien (mit Britannien, Germanien, der Iberischen Halbinsel sowie der *Mauretania Tingitana*), Italien (und Afrika), Illyrien und Orient sind allmählich eingerichtet worden, wohl in zwei Reformschritten, und offenbar schuf Constantin auch fünf Präfekturen (Afrika bildete eine eigene Präfektur). In Gallien hatte Constantin zunächst einen eigenen Prätorianerpräfekten, dann einen Präfekten der neu geschaffenen *praefectura Galliarum*. Sitz der Prätorianerpräfektur war Trier. Ihre Aufgaben beschränkten sich auf den zivilen Bereich. Für den Militärssektor wichtig waren indes die Funktionen der Prätorianerpräfekten bei der Rekrutierung und bei der Verwaltung der *annona*, der Grundsteuer, die der Versorgung der Truppen diente.

Die Hierarchisierung der Verwaltung mit der Schaffung von Diözesen, die mehrere einzelne Provinzen in neuen übergeordneten Zwischeneinheiten zwischen Provinzen und Präfekturen zusammenfassten, setzte sich fort. Hinzu kam die Einrichtung der Kirchenorganisation, die sich eng an die politischen Strukturen anlehnte und langfristig Bestand haben sollte. So leiten bis heute Bischöfe ihre »Diözesen«.

Unter Constantin begann man militärische Einheiten als *comitatenses* (Begleittruppen des Kaisers) und *ripenses* (Uferwächter), später auch *limitanei* (Grenzwächter) zu bezeichnen. Feste Einrichtungen sind sie nicht. Die Benennungen deuten auf die Flexibi-

lisierung des Einsatzes von Truppen hin. Der Einsatz selbst hing vom Kaiser und seinen operativen Plänen ab. Der Kaiser dachte dabei an die Kriegstheater Gallien, Illyrien und Orient. Für sie versuchte er Truppen bereitzuhalten. Kommandiert wurden diese durch *magistri militum*, wobei in einer Region ein *magister equitum* (Reitergeneral) noch über einem *magister peditum* (Infanteriegeneral) stand. Die Sorge für die verstärkte Armee geht mit wirtschaftlichen und steuerlichen Massnahmen einher. Ein wichtiger Punkt umfasste dabei die Versorgung und Privilegierung von Veteranen.

Als Folge solcher Massnahmen entstand eine neue Elite, die stärker militarisiert war als die frühere Reichsaristokratie. In ihr gab es auch mehr soziale Mobilität. Vor allem wurden in den Kreis der militärischen Eliten Barbaren einbezogen.

### *Constantin und die neue fides exercitum*

Constantin sah seinen Erfolg mit dem von ihm geförderten Christentum verbunden. Im Anhang der *Vita Constantini* des Euseb findet sich eine programmatische Rede, die Constantin am Karfreitag des Jahres 314 in Trier gehalten hat. Seine Überzeugung legt er immer wieder klar dar:

Ich also schreibe meinen Erfolg und den Erfolg aller derer, die auf meiner Seite stehen, der Gunst der Gottesfurcht zu. Dafür gibt es auch Beweise: der Ausgang von allem entsprechend meinen Gebeten, nämlich ruhmreiche Heldentaten im Kriege, Siege, von den Feinden erbeutete Trophäen.

(Const. or. a.c. 22, 1)

Auch der Schluss der Rede macht deutlich, wie wichtig nun das Christentum geworden war, wie klar sich der Kaiser für die neue Religion entschieden hatte und als wie grundlegend er sie beurteilte:

Denn Gott fürwahr ist immer zugegen und nimmt das sittlich einwandfreie Verhalten der Menschen mit Wohlwollen auf. Daher ist es menschlich, bisweilen Fehlritte zu begehen, weil Gott keine Schuld an menschlichen Verfehlungen trägt. Es geziemt sich nun also, dass alle, die sich der Gottesfurcht befleißigen, dem Heiland aller lobpreisend Dank sagen für unsere eigene Errettung, und für den glückhaften Zustand der öffentlichen Angelegenheiten; ferner geziemt es sich, mit gottgefälligen Gebeten und bittenden Anrufungen für einander Christus uns geneigt zu machen, auf dass er seine Wohltätigkeit weiterhin aufrecht erhalte. Denn er ist ein unbesiegliger Kampfgenosse und Schutzschild der Gerechten, er, der beste Richter, Geleiter zur Unsterblichkeit, Geber des ewigen Lebens.

(Const. or. a.c. 26, 2)

Auch in offiziellen Schreiben hat er solchen Gedanken Ausdruck verliehen und seine Gebete formuliert:

Und darum bitte ich nicht ohne Grund, oh Herrscher des Universums, heiliger Gott. Denn durch deine Führung habe ich heilbringende Taten begonnen und vollbracht. Indem ich mich überall durch das Siegel schützte, führte ich das siegreiche Heer an. Und wenn irgendeine Notlage des Staates irgendwo ruft, dann folge ich den Anweisungen deiner Vorzüglichkeit und marschiere gegen die Feinde. Deshalb habe ich dir in der Tat meine Seele geweiht [...].

(Eus. vita Const. 2, 55, 1–2)

Constantin wollte Soldaten, die zugleich Christen waren. Christen, die als Soldaten während der Verfolgungen entlassen worden waren, erhielten ihre Ehre und ihren Status zurück (vita Const. 2, 33). Die Soldaten sollten nun am Sonntag beten. Der alte Fest- und Opferkalender, wie wir ihn beispielsweise aus dem *Feriale Duranum* kennen, galt nicht mehr:

Den Tag des Erlösers aber, der zufällig auch den Namen des Lichts und der Sonne trägt, lehrte er alle Soldaten ernsthaft zu ehren. Den einen, die des göttlichen Glaubens teilhaftig waren, gab er Zeit, sich ungehindert der Kirche Gottes widmen zu können, damit sie ihre Gebete verrichten konnten, ohne dass sie jemand gestört hätte.

Den anderen aber, die noch nicht am göttlichen Wort teilhatten, befahl er in einem zweiten Gesetz, an den Tagen des Herrn in den Vorstadtbereichen auf ein freies Feld hinauszutreten. Dort sollten alle das nach einer einheitlichen Vereinbarung eingeübte Gebet gemeinsam zu Gott emporsenden. Denn sie sollten ihre Hoffnungen nicht mit dem Gebrauch von Waffen verknüpfen, nicht mit der Rüstung und auch nicht mit der körperlichen Stärke. Vielmehr sollten sie den Gott über allem kennen, den Spender eines jeden Gutes und so denn auch des Sieges, dem sie auch die satzungsgemässen Gebete abstatten mussten. Dabei sollten sie ihre Arme hoch in die Luft erheben, die Augen ihres Verstandes aber auf den himmlischen Gott ganz oben richten und ihn in den Gebeten als Spender des Sieges und Retter, Wächter und Beistand anrufen. Auch was das Gebet betrifft, war er selbst Lehrer für alle Soldaten. Er befahl, dass alle in römischer Sprache folgendermassen beten sollten:

»Dich allein kennen wir als Gott,  
dich erkennen wir als König an,  
dich rufen wir als Beistand an,



mit deiner Hilfe haben wir die Siege errungen,  
 durch dich haben wir uns als stärker als die Feinde erwiesen,  
 dir wissen wir den Dank für die Güter, die wir zuvor geniessen durften,  
 auf dich auch hoffen wir als Spender der künftigen Güter,  
 vor dir sind wir alle Bittsteller,  
 dass unser Kaiser Constantin und seine Söhne, die Gott wohlgefällig sind, uns über  
 die längste Zeit des Lebens unversehrt und siegreich bewahrt werden, darum bitten  
 wir!

(Eus. vita Const. 4, 18, 3–20, 1)

Constantin hat die Soldaten durch das Christentum an sich gebunden. Die Kirche hat ihn dabei unterstützt. So ist in der Versammlung von Arles im Jahr 314 festgelegt worden, dass jemand, der im Frieden die Waffen wegwerfe, nicht mehr zur Kommunion dürfe. Constantin konnte dabei an eine Tradition im Christentum anknüpfen, die den Dienst der Soldaten für Christen zuließ. Immer wieder wurde Christus als oberster Feldherr gesehen, dem die Christen als *milites*, insbesondere als Märtyrer, durch den Fahneid der Taufe verbunden waren. Eusebius sieht die Märtyrer denn als Kämpfer und Krieger (HE Buch 8). Die Verehrung der sogenannten Soldaten- und Militärheiligen ist in dieser Zeit und von dieser Zeit an wichtig geworden.

Das Handbuch des Vegetius belegt gleichfalls den durch Constantin eingeleiteten Wandel. Bei der Aufstellung der Legionen leisteten die Soldaten offenbar einen Diensteid:

Wenn also die Jungmannschaft sorgfältig ausgewählt ist, geistig und körperlich vorzüglich, und wenn noch tägliche Übungen von vier oder noch mehr Monaten hinzukommen, dann bildet man auf Befehl und unter den Auspizien des unbesieglichsten Kaisers einer Legion. Denn mit dauerhaften Kennzeichnungen auf der Haut werden sie als Soldaten bezeichnet, in die Militärverzeichnisse aufgenommen und leisten dann den Diensteid; und darum spricht man vom heiligen Soldateneid. Sie schwören aber bei Gott, bei Christus und beim Heiligen Geist und bei der Majestät des Kaisers, die nach Gott an zweiter Stelle von den Menschen zu lieben und zu verehren ist. [...] Es schwören nun die Soldaten, dass sie alles tüchtig erfüllen wollen, was der Kaiser befiehlt, niemals den Kriegsdienst verlassen und nie den Tod für den römischen Staat verweigern werden.

(Veg. mil. 2, 5)



Abb. 81 und 82: Feierlichkeiten für die Märtyrer der Thebäischen Legion am 22. September 2019 in Saint-Maurice d'Agaune. Prozession mit den hochmittelalterlichen Reliquienschreinen.

### Die Reformen der Tetrarchen und das Gebiet zwischen Alpen und Rhein

Gewiss waren die Tetrarchen weiter nördlich am Rhein stärker engagiert als zwischen Alpen und Rhein. Gleichwohl zeigen sich hier gleichfalls die Folgen ihrer Reformen und ihrer Eingriffe. Die Festung Kaiseraugst ist entstanden, die *legio I Martia* wurde dort stationiert. Die Meilensteine belegen die Wichtigkeit des Überganges über den Grossen St. Bernhard. Die administrative Umgestaltung der Provinzialordnung setzt in dieser Zeit ein. Dass der älteste Text aus dem Gebiet der heutigen Schweiz, eine Heiligenlegende, die Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion, von den Vorgängen unter den Tetrarchen berichtet, passt zu diesem Sachverhalt. Wir haben es mit einem historischen Einschnitt mit grossen Folgen zu tun. Die im ausgehenden 4. Jahrhundert entstandene Legende (Pass. Acaun.), die im 5. Jahrhundert überarbeitet wurde (Eucher. Pass. Acaun.), hält die Erinnerung an einen nun negativ beurteilten Maximian fest. Ihm werden das Vorgehen gegen Aufständische und ein tyrannisch verlangtes Einhalten des Kaiserkultes vorgeworfen (Pass. Acaun.) sowie – vor allem in der späteren Fassung aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Eucher. Pass. Acaun.) – die Christenverfolgungen. Für beide Legendenfassungen ist das Verständnis von *militia* und von Loyalität, so wie es Constantin meisterhaft für seine Zwecke benutzt hat, entscheidend. Doch sie beziehen es auf die Dienstvorstellung des aufkommenden Mönchtums. Die Soldaten der Thebäischen Legion, der Wiege des Mönchtums, leisten ihren Dienst in erster Linie nach dem Recht Gottes. Einen erheblichen Einfluss auf die Verbreitung des Mönchtums spielte die damalige Hauptstadt Galliens, Trier, als Austauschplatz der neuen Ideen des Christentums.

Der Kult der Thebäischen Legion und ihres Kommandanten Mauritius nahm dann ab etwa 380 an einen Aufstieg, der seinesgleichen sucht.

## 4 Strategie, Verwaltung, Versorgung und Militär-, Provinz- und Truppenorganisation

Strategie ist eng mit Politik verzahnt. Politik stützt sich bei ihrer Umsetzung auf die Zustimmung, die durch die Überzeugung geschaffen wird, gerade diese Politik sei richtig und gut. Solche Legitimierung verschaffen ihr: das Charisma von Herrschern, Recht, Religion und die Benutzung von Medien. Strategie lässt sich von all dem nicht trennen.

Dennoch sind alle Aufgaben, wie sie sich aus einer Strategie ergeben, auf Konkretes bezogen: Machtmittel sollen in Raum und Zeit optimal eingesetzt werden, und zwar nicht nur in allgemeiner Hinsicht und im Hinblick auf das Gesamte, sondern zugleich in bezeichnbaren Situationen, an bestimmten Orten und zu festgelegten Zeiten. Dabei spielt die Organisation der Provinzen und Truppen eine zentrale Rolle.

Die Prinzipien dieser Organisation möchte man als typisch römisch bezeichnen. Wir haben es mit einer administrativen, militärischen und strategischen Logik zu tun, die auf praktische Erfordernisse reagiert, wie sie die Ausdehnung des Imperiums mit sich gebracht hat. Man spürt, wie geschichtliche und regionale Konstellationen einbezogen worden sind. Um mit ihnen umzugehen, hat man immer wieder Rechtssätze angewendet und hierarchisch geordnet. Die Eliten waren mit dieser Art des Denkens ebenso vertraut wie mit einem dazugehörigen Grundwissen. Kenntnisse in Ethnographie, Geographie, Geschichte und Herrschaft bildeten einen festen Bestandteil römischer Kultur.

Die Prinzipien strategischen Handelns sind mit dieser römischen Kultur verknüpft und sind durch sie tradiert worden. Elementar dabei sind literarische Texte. Die Eliten schätzten sie. In ihnen war Herrschaftswissen gespeichert. Die Beherrschung von Sprache und Bildung war Voraussetzung für die Ausübung von Macht in den Provinzen des Imperiums. Die Eliten handelten dort auf Grund eines strategischen Wissens, das durch Bildung weitgehend verinnerlicht war und leicht abgerufen werden konnte. Strategisches Wissen war Bestandteil der Kultur. Gespiesen worden ist es immer wieder durch Persönlichkeiten und ihre literarischen Werke, so durch Caesar. Ausgerichtet war dieses Wissen auf den Kaiser, den obersten Feldherrn, dessen Tun als göttlich legitimiert angesehen wurde.

## A Organisation des Gebietes. Strategisches Handeln, Erinnerung und Reform

Die *Commentarii belli Gallici* Caesars hat man auch in spätrömischer Zeit intensiv studiert. Einer ihrer Leser ist Kaiser Julian. In den *Commentarii belli Gallici* finden wir ein Grundwissen über die Kelten, wie es die antike Historiographie und Ethnographie zur Verfügung gestellt hat und wie es Ammianus Marcellinus im 4. Jahrhundert noch einmal eindrucksvoll aufgegriffen hat; er, der Begleiter Kaiser Julians, der genauso wie der Kaiser selbst Caesar gelesen hatte. Caesar wusste viel von den Kelten, die einst für Rom so gefährlich gewesen waren und vor denen man sich noch immer fürchtete. Dabei waren sie durch die Nähe zu Rom zivilisierter und milder geworden. Gefährlicher waren noch immer die Germanen. Die innergallischen Kämpfe der Völker in Gallien hielten diese zumindest von einem Ausgreifen auf römische Gebiete ab. Gemäss Caesar gab es zwei Parteien, die um Vorherrschaft stritten, darunter die Sequaner (Gall. 6, 12). Als Schwächere verbündeten diese sich mit Ariovist und den Germanen, wobei sie in der Folge freilich erhebliche Gebietverluste erlitten und Boden im Jura wie auch im Elsass am Rhein an die Germanen verloren. Auch das starke Volk der Helvetier suchte Verbindung zu den Sequanern, ebenso freilich zu deren Konkurrenten, den Häduern. Die Helvetier hätten sich in ihrem Gebiet zwischen Rhein, Jura und Genfersee zu beengt gefühlt, so Caesar, und sich unter dem Einfluss des Orgetorix entschieden, ihr Land Richtung Westen zu verlassen. Dies rief, so stellte es Caesar dar, nach römischer Intervention. Wegen der Helvetier zog Caesar im Jahr 58 v. Chr. als Statthalter durch die Provinzen *Gallia Narbonensis*, *Gallia cisalpina* und *Illyricum* von Rom aus »so schnell er konnte« nach Norden (Gall. 1, 7, 1); sie waren für ihn Anlass und Gelegenheit, zum Kriegsherrn zu werden und seinen politischen Aufstieg zur Macht fortzusetzen. Seine Kriege legten den Grundstein zur vollständigen Integration Galliens in das römische Provinzialsystem. Bei Genf trat er den Helvetiern entgegen. Die später erbeuteten Stammrollen hätten die Zahlen der Migranten in gallischer Sprache und griechischer Schrift festgehalten (Gall. 1, 29): 263'000 Helvetier, 36'000 Tulinger, 14'000 Latobriger, 23'000 Rauriker, 32'000 Boier – davon seien 92'200 wehrfähig gewesen. Caesar liess mit seinen Truppen auch Befestigungen erbauen – noch Napoleon III. hat nach deren Spuren gesucht und sie auch gefunden. Bei Caesar lesen wir:

8, 1 Mit der Legion, die er bei sich hatte, und den frisch ausgehobenen Truppen, die aus der Provinz zusammengekommen waren, errichtete er inzwischen einen 28,5 km langen und 4,8 m hohen Wall mit mit einem Graben. Er erstreckte sich von der Stelle, wo die Rhone aus dem Genfersee austritt, bis zum Jura, der die Grenze zwischen dem Gebiet der Sequaner und dem der Helvetier bildet. 2 Nachdem diese Befestigung fertiggestellt war, sicherte er sie mit Bastionen (*castella*), die aus der Verschanzungslinie herausprangen, und verteilte Wachtposten darauf, um die



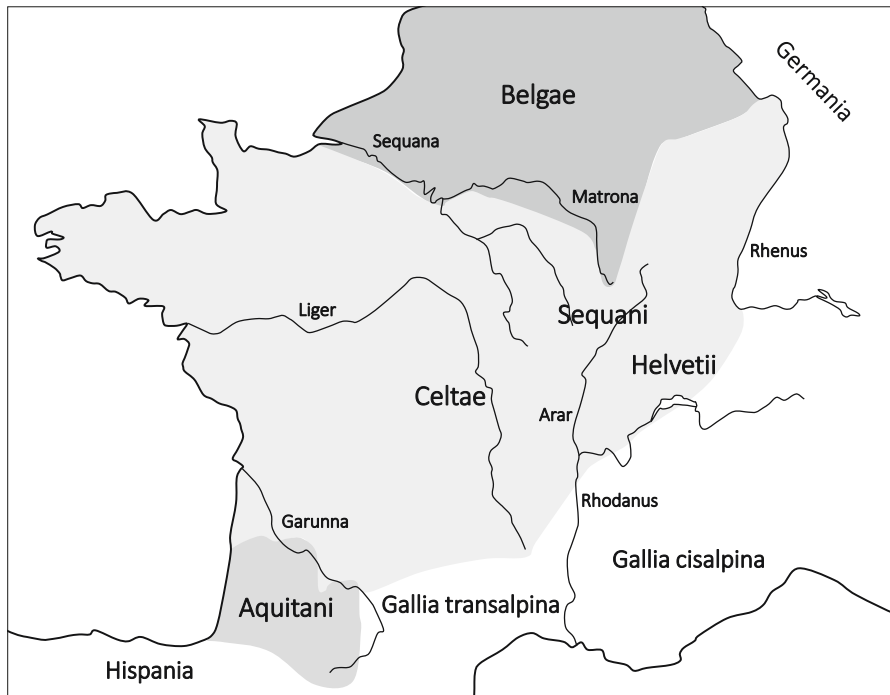


Abb. 83: Caesar und Gallien.

Helvetier leichter abwehren zu können, falls sie gegen seinen Willen den Übergang versuchen sollten.

(Caes. Gall. 8, 1–2)

Gallien, so Caesar am Anfang seines Werkes:

zerfällt in drei Teile, in dem einen leben die Belger, in einem zweiten die Aquitaner und im dritten die Völker, die in der Landessprache Kelten heißen, bei uns jedoch Gallier. [...] Der Teil des Landes, in dem, wie schon gesagt, die Gallier leben, beginnt an der Rhone und wird durch die Garonne, den Ozean und das Gebiet der Belger begrenzt. Er berührt sogar in nächster Nachbarschaft zum Land der Sequaner und Helvetier den Rhein und erstreckt sich dann nach Norden. Das Gebiet der Belger beginnt am äußersten Ende Galliens und erstreckt sich bis zum Unterlauf des Rheins. Es liegt gegen Nordosten. Aquitanien erstreckt sich von der Garonne bis zu den Pyrenäen und zu dem Teil des Ozeans, den auch die spanische Küste berührt. Es weist nach Nordosten.

(Caes. Gall. 1, 1)

Entsprechend dieser Schilderung ist Gallien denn später in Provinzen gegliedert worden. Caesar bietet viele, viele Informationen, die bei einer Einteilung des Herrschaftsgebietes in Untereinheiten von Bedeutung sind. *Oppidum maximum* der Sequaner war Besançon, hält er beispielsweise fest (Caes. Gall. 1, 38, 1). Die Lage der Stadt charakterisiert er folgendermassen:

4 Sie lag zudem strategisch so geschützt, dass sie eine gute Gelegenheit bot, den Krieg hinzuziehen. Denn fast die ganze Stadt umschloss kreisförmig der Fluss Dubis, 5 und an der Stelle, die der Flusslauf offenliess und die nicht breiter als 1600 Fuss war, befand sich ein sehr hoher Berg, dessen Ausläufer auf jeder Seite an die Flussufer stiessen. 6 Eine Mauer umschloss ihn und machte ihn so zu einer Festung, die mit der Stadt verbunden war.

(Caes. Gall. 1, 38, 4–6)

Man organisierte in der Folge die Verwaltung, baute Strassen und Siedlungen. Zahlreiche rechtliche, soziale und wirtschaftliche Massnahmen haben dabei geholfen. Die Verhältnisse zwischen Provinzbevölkerung und Rom wurden seit Caesar mit Geschick strukturiert, so mit der Verleihung des Bürgerrechts, der Schaffung von an früheren Einrichtungen anknüpfenden Provinziallandtagen, mit Hilfe von Privilegien sowie Verträgen mit den Gebietskörperschaften (*civitates* der Helvetier, Rauriker, Sequaner). Dadurch wurde zugleich der Einsatz der Legionen optimal vorbereitet. Das Gebiet der späteren *Maxima Sequanorum* kam wohl unter Augustus zuerst zur *Gallia Lugdunensis*, später zur *Belgica*. Einer der Offiziere Caesars, Lucius Munatius Plancus, hat fortgesetzt, was Caesar wollte. Caesar hatte ihn kurz vor seinem Tode zum Statthalter Galliens eingesetzt. Vielleicht fühlte er sich dabei wie Herkules, dessen Kult er in die von ihm begründeten Kolonien gebracht hat, so nach Lyon und Augst. Caesar selbst hatte in *Noviodunum* (Nyon) die *Colonia Iulia Equestris* an der Strasse von Genf her entlang des Genfersees nach Norden gegründet. Eine keltische Vorgängersiedlung ist dort archäologisch allerdings nicht belegt. Auf dem Weg Richtung Süden kam man von da ins Rhonetal nach Lyon, in die Hauptstadt der *Lugdunensis*. Hier befand sich ein wichtiges keltisches Zentralheiligtum. Die Römer etablierten in Lyon ihren Kaiserkult. Die Vertreter der gallischen Stämme und Provinzen reisten fortan hierher, um an den römischen Provinziallandtagen teilzunehmen und den neuen Gottheiten zu huldigen. Augst im Norden stand am Ende der Strasse von Lyon wie auch der schnellsten Route von Rom in den Norden, des Weges über den Grossen St. Bernhard.

Caesar hob die keltischen Zölle auf und richtete einen Zollbezirk Gallien ein. Dieser ging später in der *Quadragesima Galliarum* auf. Der Name dieses Zollbezirks erklärt sich dadurch, dass eine zweieinhalbprozentige Abgabe erhoben wurde, der vierzigste Teil von Hundert. Die *Quadragesima Galliarum* erstreckte sich über mehrere Provinzen und

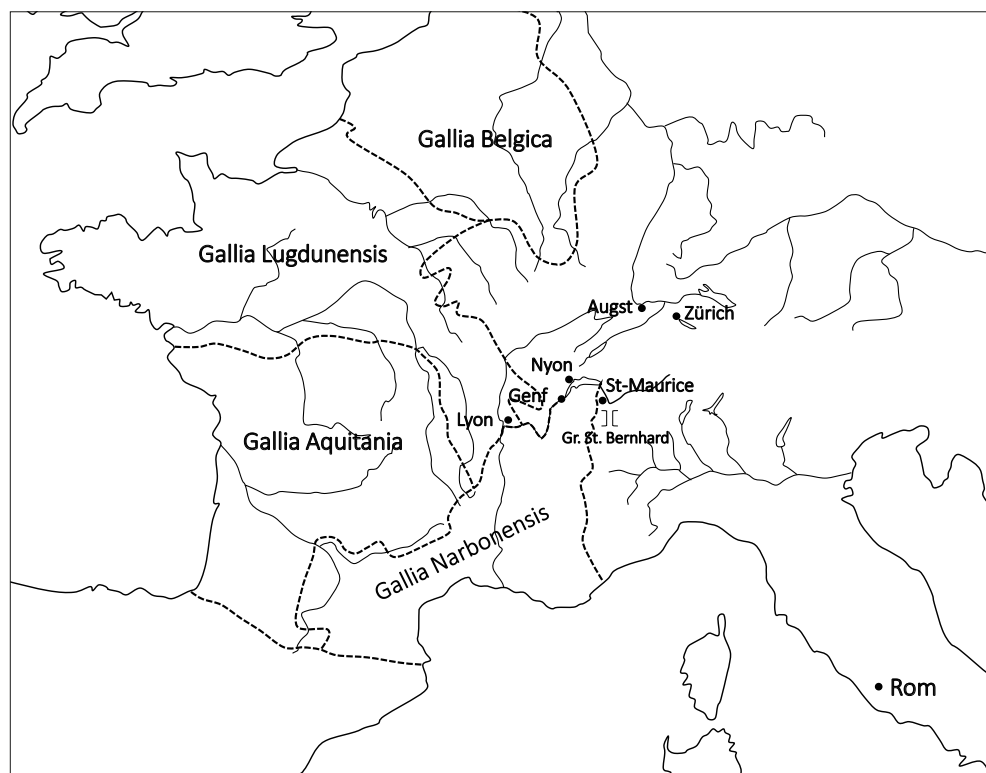


Abb. 84: Caesar und die Neuorganisation Galliens.

orientierte sich nicht an deren Grenzen, sondern an den Verkehrsachsen. Zollstationen in dem von uns behandelten Gebiet befanden sich in Genf, Massongex / St-Maurice, *Augusta Raurica* und Zürich. Erstaunlich weit im Osten – im unteren Vinschgau bei Partschins und noch in Norditalien – lag eine in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts inschriftlich bezeugte Zollstation der *Quadragesima Galliarum* an der von Verona nach Trient, über den Reschen- und Fernpass und durch Raetien hindurch nach Augsburg führenden Via Claudia Augusta, die indes damals bereits an Bedeutung hinter der noch weiter östlichen Route über den Brenner zurückstand.<sup>97</sup>

Die Zerteilung des Gebietes der heutigen Schweiz in Osten und Westen setzt mit Caesar ein, ist aber wesentlich eine Folge der Kriegszüge unter Augustus, der selbst 16

97 Jérôme France: *Quadragesima Galliarum. L'organisation douanière des provinces alpêtres, gauloises et germaniques de l'Empire romain* (I<sup>er</sup> siècle avant J.-C. – III<sup>e</sup> siècle après J.-C., Rome 2001 (Collection de l'École Française de Rome 278). Ergänzend dazu: Erwin Rígert

und Christoph Schneider: »Ein epigraphisches Zeugnis der *Quadragesima Galliarum* in *Augusta Raurica*«, in: Schwarz/Berger (Hrsg.) 2000, 129–132 (in der Bibliographie bei den Quellen- und Testimoniasammlungen).

bis 13 v. Chr. in Gallien weilte. Augustus hat machtvoll im Norden eingegriffen und das Gebiet bis Rhein und Donau, die von ihm als Grenzen gesehen wurden, durch Eroberungen und Eingriffe gegliedert. Bereits 25 v. Chr. war mit brutaler Gewalt das Land der Salasser Rom unterstellt worden. Damit war der Grosse St. Bernhard ganz in der Hand Roms. Während des Alpenfeldzuges 15 v. Chr. eroberten die beiden Prinzen Tiberius Claudius Nero und Nero Claudius Drusus das Gebiet der Vindeliker und Raeter. Tiberius ging von Gallien her entlang des Jurabogens über Augst vor, Drusus von Süden her über das Etschtal und die Pässe Reschen und Brenner. Eine dritte mittlere Heeresgruppe wohl unter L. Calpurnius Piso stiess über den Septimer in das Rheintal vor. Raetien und die *Belgica* wurden eingerichtet. Die Aufteilung auf diese beiden Provinzen ist grundlegend für das Agieren Roms auf dem Gebiet der heutigen Schweiz.

In der Kaiserzeit sind zwei germanische Provinzen geschaffen worden. Der Nordwesten des Gebietes der heutigen Schweiz und die Zentralschweiz sind zur *Germania superior* gekommen, ebenso im Gebiet des heutigen Frankreich die Gebietskörperschaften der Lingonen und Sequaner. Die Hauptstadt dieser Provinz war Mainz, in welcher ein senatorischer *legatus Augusti pro praetore* residierte. Die Finanzen der *Germania superior* wurden zusammen mit denjenigen der *Belgica* und der *Germania inferior* von einem eigenen kaiserlichen *procurator* mit Sitz in Trier verwaltet. Dem Zollbezirk Gallien wurde ein Bezirk *Illyricum* angeschlossen.

Die Reformen Diokletians und Constantins haben die Provinzen verkleinert und in ein hierarchisches System mit den drei Ebenen der Provinzen, Diözesen und Präfekturen eingefügt. Aufgaben und Verantwortlichkeiten von Militär- und Zivilverwaltung sind aufgeteilt, ja getrennt worden. Die *Germania superior* wurde wohl definitiv 297 verkleinert. Man fasste die Helvetier, Rauriker und Sequaner in der *Maxima Sequanorum* zusammen. Das Gebiet der Lingonen mit der Hauptstadt Langres kam wie auch Autun zur *Lugdunensis prima* mit der Hauptstadt Lyon. Besançon (*Vesontio*) wurde Hauptstadt der neuen Provinz. Die *Maxima Sequanorum* gehörte zur Diözese *Galliae* und zur Prätorianerpräfektur Gallien. Hauptstadt der Prätorianerpräfektur Gallien war Trier. Die Herrscher wählten Trier immer wieder als Residenz. Weitere Städte dienten gleichfalls mehr oder weniger lang als Residenzen oder Aufenthaltsorte von Kaisern, so insbesondere Vienne. Julian mochte Paris und war auch in Vienne und Sens. Amiens war die Geburtsstadt des Usurpators Magnentius, und Gratian wurde dort zum Kaiser erhoben. Beide kamen in Lyon ums Leben.

Der Süden Galliens bildete eine eigene Diözese, die *Viennensis*, später: *Quinque* und dann *Septem provinciae*. Doch dann verzichtete man auf die Unterteilung Galliens in zwei Diözesen. Zugleich wurde gegen 400 Trier als Residenz und Sitz der Prätorianerpräfektur aufgegeben. Arles trat an seine Stelle. Der Zeitpunkt ist umstritten, man hat sich wohl auch eher einen Prozess der Verlagerung vorzustellen. Zunächst in Vienne, dann in Arles amtierte ein Stellvertreter des Prätorianerpräfekten, ein *vicarius* für ganz Gallien. Dieser *vicarius Septem provinciarum* war für alle 17 Provinzen in Gallien zuständig, und

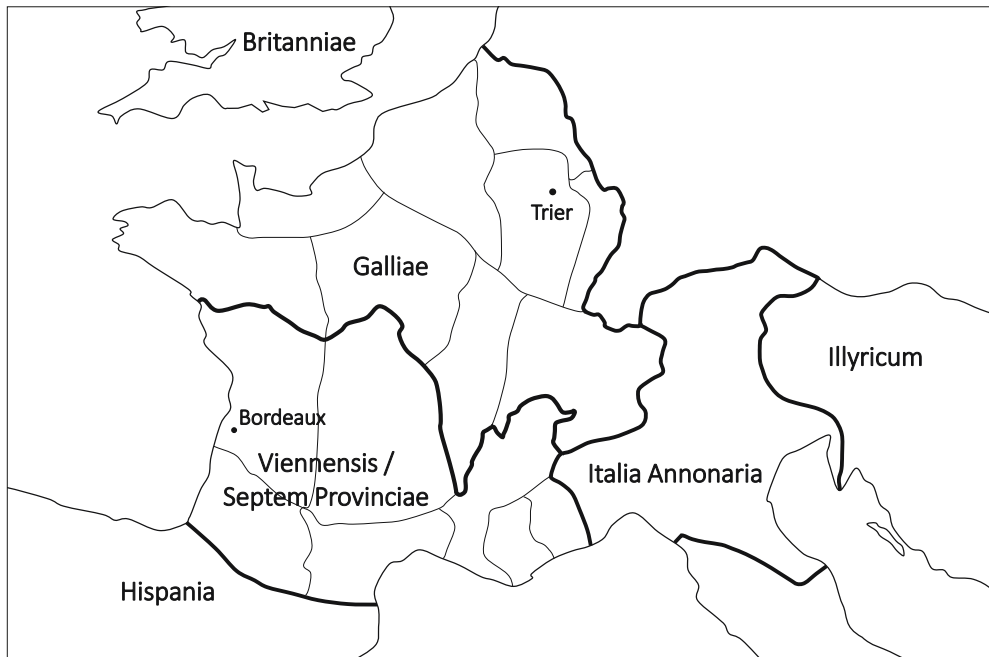


Abb. 85: Gallien in der Spätantike: Die Prätorianerpräfektur Gallien mit ihren Diözesen. Angrenzend die Präfektur Italien.

damit auch für die *Maxima Sequanorum* (Not. dign. occ. 22, 31). In Arles gab es eine Münzstätte und wie in Lyon und Trier einen *praepositus thesaurorum* sowie einen *procurator monetae*, welche dem *comes sacrarum largitionum* unterstanden (Not. dign. occ. 11, 33. 43). Von 418 bis in die 460er Jahre tagte hier auch das *concilium septem provinciarum*. Als Folge der Aufwertung von Arles unter Honorius und Constantius III. erhielten die Bischöfe von Arles eine starke Machtstellung. Sie erhoben als Metropolen einen – heftig umstrittenen – Primatsanspruch in Gallien. Bischof Hilarius von Arles intervenierte so auch in Besançon (siehe Kapitel 11 C!).

Die Provinz *Maxima Sequanorum* reichte recht weit nach Westen, freilich nicht so weit, wie die ursprüngliche *Germania superior* (*Germania I*) es getan hatte. Der Fluss Doubs gehörte zu ihr. Die Ausdehnung hängt damit zusammen, dass damals die Ost-West-Achsen wichtig waren. Die Kaiser und ihre Truppen durchzogen die *Maxima Sequanorum* oft von Gallien her kommend Richtung Donau und umgekehrt. Die *Maxima Sequanorum* bildete eine Art Drehscheibe. Dies gilt auch für die Nord-Südverbindungen (Grosser St. Bernhard, Bündnerpässe). Man stationierte hier nur wenige Truppen und liess den Raum offen für das Agieren der Kaiser und Heermeister.





Abb. 86: Gallien in der Spätantike – die Provinzen.

## B Die *Maxima Sequanorum* und ihre Truppen

In der *Maxima Sequanorum* und wohl in Besançon finden wir nebst dem Statthalter im Range eines *praeses* (Not. dign. occ. 1, 109) einen *dux* (die Provinz wird beim entsprechenden Eintrag in der *Notitia Dignitatum* als *provincia Sequanici* bezeichnet), dem die Truppenabteilung der *milites Latavienses*, *Olitione* zur Verfügung stand, der »Latavienser in Besançon« (Not. dign. occ. 36). Der *dux* findet sich als einer von zwölf weiteren *duces* auch in der Übersicht zu Beginn des Teiles der *Notitia Dignitatum* für den Westen: Die Provinz wird dort als *Sequanica* aufgeführt (Not. dign. occ. 1, 44). Zehn (wie die *Notitia Dignitatum* explizit festhält) *duces* und sechs – höher rangige – *comites* waren hierarchisch dem *magister peditum praesentalis* unterstellt, so der *comes tractus Argen-*

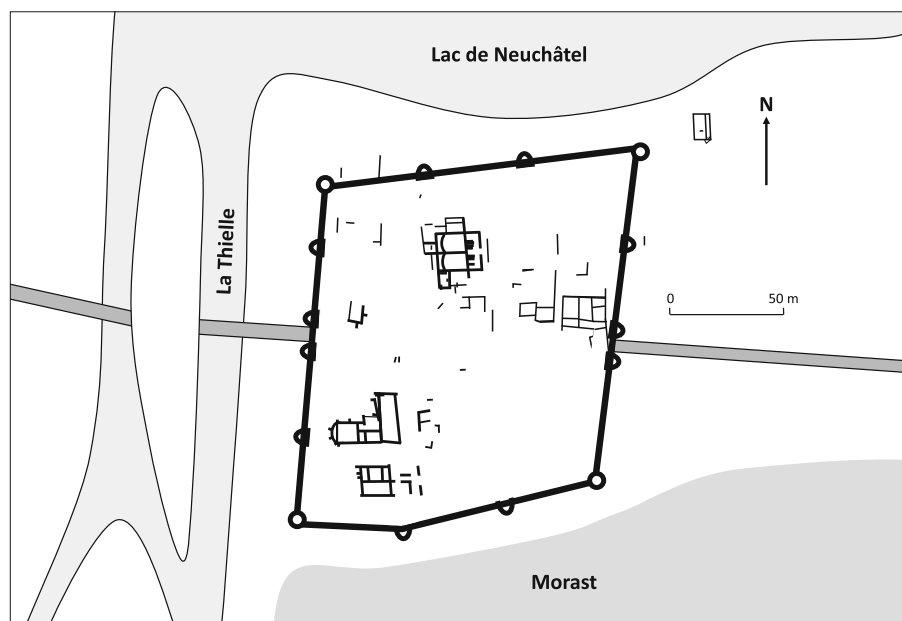


Abb. 87: Situationsplan Yverdon.

*toratensis*, die *duces* der beiden Raetien, der *Belgica secunda* und der *Germania prima* sowie der *dux Mogontiacenensis* (Not. dign. occ. 5), aber nicht der *dux Sequanici* (und auch nicht der *dux tractus Armorici et Nervicani*, dessen Kommandobereich sich über fünf Provinzen erstreckte).

Im Gebiet der *Maxima Sequanorum* gab es eine Barkillenflotte. Sie unterstand dem *praefectus classis barcariorum Ebruduni Sapaudiae* (Not. dign. occ. 52, 15) in Yverdon, einem gut befestigten *castrum*. Zusammen mit einem in Vienne oder Arles stationierten Flottenkommandanten und weiteren Truppenverbänden, die der *Gallia Riparensis* zugeordnet wurden, stand der *praefectus classis barcariorum Ebruduni Sapaudiae* unter der Befehlsgewalt der *praepositura* des *magister militum praesentalis a parte peditum*. Die *Gallia Riparensis* scheint ein Militärbezirk gewesen zu sein, der die wichtigen Flussverbindungen bis nach Marseille ans Meer umfasste.

Der Eintrag für den *dux* der *Maxima Sequanorum* in der *Notitia Dignitatum* enthält eine Abbildung, welche die befestigte Hauptstadt Besançon zeigt. Bekanntlich kennen wir die *Notitia Dignitatum* allein durch Abschriften eines karolingischen Codex, der im Speyerer Domstift aufbewahrt wurde und nebst der *Notitia Dignitatum* weitere Werke vor allem zu Geographie, Militärwesen, Topographie und Verwaltung enthielt, so den *Anonymus de rebus bellicis*, das *Itinerarium Antonini*, die *Notitia Galliarum*, den *Laterculus* des Polemii Silvii und den *Anonymus de rebus bellicis*. Zur Zeit des Basler Reformkonzils liess 1436 Petrus Donatus, Bischof von Padua und Angehöriger der dortigen Universität,

Abb. 88: Der *dux* der *Maxima Sequanorum* (*provincia Sequanici* oder *Sequanicae*) in der *Notitia Dignitatum* (Not. dign. occ. 36 = Oxoniensis Canonicianus Misc. 378 [bibl. Bodl. 19854], fol. 162r).



eine Kopie anfertigen, welche der in Saint-Claude im Jura geborene Péronet Lamy mit Miniaturen in spätgotischer Manier ausstattete, darunter die in Abb. 88 gezeigte Darstellung von Besançon. Diese Abschrift liegt heute in der Bodleian Library in Oxford (Oxoniensis Canonicianus Misc. 378 [bibl. Bodl. 19854]). Die beste Kopie des *Codex Spirensis* (Monacensis Latinus 10291 [Palatinus 291], fol. 178v–222v, Bayerische Staatsbibliothek München = vom Kurfürsten der Pfalz Ottheinrich als Geschenk für Kaiser Karl V. veranlasste zweite Kopie) enthält die entsprechende Miniatur indes leider nicht.

Der *dux*, so möchte man vermuten, müsste eigentlich die Befehlsgewalt über die Kastelle gehabt haben. Doch erfahren wir nichts dazu. Auch fehlen uns Quellen für sein Wirken an der Festungslinie am Rhein sowie in den rückwärtigen Gebieten, insbesondere in den Kastellen an der Aare.

Dass die schon oben erwähnte *legio I Martia* (siehe Kapitel 3 B!) in der Provinz *Maxima Sequanorum* tätig war, obschon sie in der *Notitia Dignitatum* nicht erwähnt wird, weil es sie in der Zeit dieser Quelle nicht mehr gab, ist offenkundig. Weshalb es nur eine Legion ist; warum sie gerade diese Bezeichnung trug; inwiefern sie mit Truppen identifiziert werden kann, die gleichfalls nach Mars benannt sind und warum wir nichts über eine zu erwartende Schwestereinheit wissen, bleibt weitgehend unklar.<sup>98</sup>

<sup>98</sup> Hoffmann 1969, 173–177. 188–189. 348–349; Scharf 2005, 251–254.

### Weitere Truppen, Bodenseeflotte, Schiffe

Truppen aus der Nachbarschaft spielten gleichfalls eine Rolle. Wichtig waren der *dux* in Mainz und der *dux* Raetiens sowie später der *comes* in Strassburg. Zweifellos sind die in Mainz stationierte *legio XII primigenia* wie erst recht die Strassburger *legio VIII Augusta* in der *Maxima Sequanorum* eingesetzt worden. Bereits im 2. Jahrhundert scheinen Soldaten aus Strassburg im Süden präsent gewesen zu sein: Ein in Vindonissa am Ostrand des Lagers gefundener bronzener Schildbuckel dürfte einem Angehörigen dieser Legion gehört haben.<sup>99</sup> Unter anderem darf angenommen werden, dass eine Abteilung der *legio VIII Augusta* im Jahr 371 in Etzgen gebaut hat. Eine Bauinschrift belegt dies. Eine weitere Bauinschrift, die sich vielleicht auf Rheinfeldern bezieht, nennt die Lingonen (siehe unten im Kapitel 8 C!).

Die Bodenseeflotte hat für die *Maxima Sequanorum* gewiss eine Bedeutung gehabt, obschon der in Bregenz stationierte *praefectus numeri barcariorum, Confluentibus sive Brecantia* in den Kommandobereich des Dux der beiden Raetien (*Raetia prima* und *secunda*) gehört hat (Not. dign. occ. 35, 15 Neira Faleiro; 35, 32 Seeck). Dass *Confluentes* und *Brecantia* zwei Bezeichnungen für Bregenz sein sollen, lässt sich allerdings bezweifeln. *Confluentes* könnte Koblenz sein, wo Aare und Rhein zusammenfließen. Vielleicht gab es zwei Amtssitze, oder es war das Einsatzgebiet der Flotte angegeben, und zwar ein weit grösseres als nur von der Mündung des Rheins in den Bodensee bis Bregenz, nämlich von Koblenz (*Confluentes*) und dem Zusammenfluss von Aare und Rhein bis Bregenz. In der Forschung wird *Confluentes* freilich zumeist mit der Mündung des Rheins in den Bodensee gleichgesetzt. Man möchte sich nicht vorstellen, dass der *dux* der beiden Rätien Aufgaben bis hinein in die *Maxima Sequanorum* wahrgenommen hat. Zu Unrecht: Der *dux* der beiden Rätien unterstand als einer von sechs *comites* und zehn *duces* an den *limites*, wie es in der *Notitia Dignitatum* explizit heisst, dem *magister peditum praesentalis* (Not. dign. occ. 5). Zu den *limites* gehörte auch der Limes am Rhein.

Im Befehlsbereich des in Besançon hinter dem Limes kommandierenden *dux* der *Maxima Sequanorum* sind überhaupt Truppen von ausserhalb eingesetzt worden. Der *dux Sequanici* verfügte ja nur über die *milites Latavienses* (Not. dign. occ. 36). Die Flotte in der *Maxima Sequanorum* unterstand dem Oberkommando der *praepositura magistri militum praesentalis a parte peditum*.

Schiffe sind indes jedenfalls so gut wie sicher auf Rhein und Rhone sowie wohl auch auf der Chalaronne, der Saône und dem Doubs eingesetzt worden. Als Constantius II. 354 in der Nähe von Kaiseraugst war, befahl er den Bau einer Schiffsbrücke (Amm. 14, 10, 6) – Schiffe waren also vorhanden (siehe unten Kapitel 7 B!).

<sup>99</sup> Howald/Meyer 293 Nr. 293; Christoph Unz, Eckhard Deschler-Erb: Katalog der Militaria aus Vindonissa. Militärische Funde, Pferdegeschirr und Jochteile bis

1976, Brugg 1997 (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 14), Nr. 565 (Inv.-Nr. 34: 5917); Punzinschrift: AVG.



Abb. 89: *Navis lusoria* – hier ein unter der wissenschaftlichen Leitung von Christoph Schäfer 2009/10 entstandener Nachbau eines in Mainz gefundenen spätrömischen Schiffstyps (Mainz A) – 18 m lang und 2,70 m breit, gebaut und getestet in Kooperation mit der Universität Trier (Foto von Andreas Thull).

Den wichtigsten Schiffstypus über eine lange Zeit hinweg bildeten die *naves lusoriae*. Die flachbodigen Lusorien konnten mit einer Geschwindigkeit von gut 8 km pro Stunde fortbewegt werden. Befestigte Schiffsländen kennen wir weiter nördlich am Rhein, doch dürften sich auch im Gebiet der *Maxima Sequanorum* solche Anlagen befunden haben. Spuren eines solchen Baus gibt es immerhin in Zurzach. Gerne hat man Schiffsländen auf dem dem Imperium gegenüberliegenden Ufer gebaut. Sie bilden gewissermassen Brückenköpfe oder gehörten zu befestigten Brückenköpfen.<sup>100</sup>

Truppen aus der *Sequania* waren unter anderem in Raetien stationiert. Eine bedeutende Festung lag in Isny, auf der Route nach Augsburg: Hier wirkte die *ala II Valeria Sequanorum* (Not. dign. occ. 35, 34 Seeck 35, 16 Neira Faleiro – siehe oben Kapitel 2 C Ende!). Truppen mit der Bezeichnung *Sequani* gehörten zu den palatinen Auxilien (Not. dign. occ. 5, 192) und wurden in Illyrien eingesetzt (Not. dign. occ. 7, 43), die *Vesontes* (wohl aus Besançon) in der *Hispania* (Not. dign. occ. 5, 82. 231; 7, 133). Schliesslich sind Truppen, welche nach Mars bezeichnet worden sind und vermutlich mit der *legio I Martia* der *Maxima Sequanorum* zu tun haben, an diversen Orten zu finden. Baudetachemente am Donaulimes, deren Aktivitäten 371/72 bezeugt sind (siehe unten Kapitel 9 C!)

<sup>100</sup> Schäfer 2016. Zu Hafenanlagen siehe: Christina Wawrzinek: In Portum navigare. Römische Häfen an Flüssen und Seen, Berlin 2014.



gehörten zweifellos zur *legio I Martia*. Obschon die Forschung bisher davon ausgegangen ist, dass dieser Zusammenhang auf ein Verschwinden der *legio I Martia* in der *Maxima Sequanorum* hindeutet, könnte man auch gerade umgekehrt argumentieren: Dies zeige die ungebrochene Bedeutung der *legio I Martia* auch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und ihre Nähe zum kaiserlichen Oberkommando, wenn nicht gar zum Kaiser selbst (zur *legio I Martia* und ihrer Geschichte siehe oben Kapitel 3 B!).

### Gallienarmee

Kaiserliche Truppen sind immer wieder in der Provinz erschienen und haben hier auch Aufgaben erhalten. Die Bautätigkeit der *legio VIII Augusta* in Etzgen und der zu den Palatintruppen zählenden *Tungrecani seniores* in Balsthal am Passübergang des Oberen Hauensteins auf der Achse über den Grossen St. Bernhard ins Mittelland und dann nach Kaiseraugst darf man wohl auch so erklären (siehe unten im Kapitel 8 C!).

Wichtig war die Gallienarmee, die von Kaisern beziehungsweise von zwei *magistri militum* befehligt wurde, einem Kommandanten für die Kavallerie und einem für die Infanterie. Die *Notitia Dignitatum* gibt an, dass die gallische Armee zu ihrer Zeit durch zwei *magistri praesentales*, also am Hof präsenste Generäle, geführt wurde. Der *magister equitum* kommandierte 10 *vexillationes palatinae* und vielleicht 32 *vexillationes comitatenses*. Der *magister peditum* hatte 12 *legiones palatinae*, 65 Einheiten *auxilia palatinae*, 32 *legiones comitatenses* und 18 *legiones pseudo-comitatenses* unter seinem Befehl (Not. dign. occ. 5. 6).

Gallien wurden sehr viele Truppen zugeteilt. Zahlreiche organisatorischen Details werden debattiert. Es ist unmöglich, eine vollständige Liste der Stationierungsorte zu geben. Und auch die Geschichte und Entwicklung der Gallienarmee ist in vielem strittig. Das Bild des Dietrich Hoffmann in seiner gewaltigen Synthese gezeichnet hat, ist jedenfalls in vielem zu revidieren.<sup>101</sup>

Die Bedeutung der gallischen Truppen spiegelt sich auch auf Münzen insbesondere der Kaiser Constantin und Julian, und war für Kaiser Julian in den Jahren 360–363 wichtig.<sup>102</sup>

101 Hoffmann 1969–1970, vor allem Kapitel 6. Das schwierige Werk erschliesst sich leichter, wenn man zuerst Hoffmann 1973 liest. Gut verständlich Le Bohec 2010, v. a. 190–193, 230 f.

102 Grazia Salamone: L'Imperatore e l'esercito. Tipi monetali di età romano-imperiale, Reggio Calabria 2004, 188 f.; Hebblewhite 2017, 204 f.; Michael Mackensen: »Ein Solidusanhänger des Iulianus II. aus Submunto-

rium/Burghöfe«, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 82 (2017) 185–189; David Woods: »A New Mint for Julian II: Rauracum rather than Ravenna«, in: The Numismatic Chronicle 178 (2018) 219–224 (problematisch: solche Münzen wurden in Arles geprägt, Rauracum (RAV plus Kranz) wäre singulär, das Porträt Julians erinnert an neuzeitliche Darstellungen); Maier 2019, 238 f.

## Verwaltung und Logistik

Bei der Versorgung der Truppen wurden zivile und militärische Aufgaben stärker unterschieden sowie zuständige Verantwortlichkeiten geklärt. Der Prozess verläuft kontinuierlich, hat aber wohl in tetrarchischer Zeit Gestalt angenommen und hängt wesentlich mit der Erhebung der Steuern zusammen.

Die Führung der Truppen in den Grenzabschnitten beziehungsweise Provinzen war Sache des *dux*. Für die Versorgung hatte er insofern zu sorgen, als dass er Aufgaben beim Bau und bei der Reparatur von Befestigungen und Schiffen übernahm und dass er zusammen mit seinem *officium*, das von einem Amtsinhaber aus der Zentrale der Heermeister geleitet wurde, Berichte und Anträge an die Prätorianerpräfektur übermittelte. Dort sorgte man für die Erhebung der Getreidesteuer, der *annona*. Zugewiesen wurde diese auf dem Dienstweg. Ein wichtiges Wort dabei hat der Vikar der Diözese gesprochen.

Getreide wurde zum Teil importiert, so aus Britannien und Afrika. Münzstätten gab es in Arles, Lyon und Trier. Manufakturen in Gallien produzierten im Norden Textilien. Manche *fabricae* unterstanden dem *comes sacrarum largitionum*, andere dem *magister officiorum*, so in Amiens, Autun, Mâcon, Reims, Strassburg und Trier, also in Städten nicht ganz unweit des Limes. In der *Maxima Sequanorum* fehlten sie. Hier war man auf die Versorgung aus Gallien angewiesen.

Die Organisation des Nachschubs oblag wie gesagt der Prätorianerpräfektur. Sie kümmerte sich auch um die Aushebung von Soldaten. Denn die Rekrutierung hing gleichfalls von Steuerpflichten ab. Man wies dann dem *dux* über die hierarchisch organisierte Territorialverwaltungen (Diözese, Provinz) Rekruten zu. Männer, die auf kaiserlichem Besitz ausgehoben worden waren, konnten ähnlich auch durch den *comes rerum privatarum* zugeteilt werden.

Die Steuerlisten verwaltete und kontrollierte der Prätorianerpräfekt. Sie wurden über den Vikar an den Statthalter weitergeleitet. Dieser hatte sich dann darum zu kümmern, dass Proviant oder Rekruten auch tatsächlich geliefert wurden. Grundbesitzer oder ganze Gemeinschaften wie Städte oder Stände standen in der Pflicht.

Die Sicherstellung der Versorgung der Truppen umfasste ein Kontrollsystem, das Missbräuche verhindern sollte. Man könnte es als ein System von *checks and balances* bezeichnen. Es gleicht zwischen Militärs und zivilen Beamten aus sowie zwischen den Regionen und den Zentralen in Trier, Arles, Mailand und Rom beziehungsweise Machteinflüssen aus dem Umfeld der jeweiligen Residenzen der Kaiser.

Die staatlichen Gelder kamen aus zwei unterschiedlichen Kassen. Verwaltet wurden sie von zwei Ministern, zwei hohen Beamten am Hofe, dem *comes sacrarum largitionum* und dem *comes rerum privatarum*. Für die Auszahlung von Donativen und Sold brauchte es eine Anordnung des *comes sacrarum largitionum*. Dieser konnte auch Konfiskationen anordnen. In Gallien als einer stark eigenständigen Region war oft ein Herrscher anwesend. Damit waren meist auch die beiden *comites* aus seinem Hof präsent. Wenn dies nicht der Fall war, lag die Verwaltung der Finanzen in der Hand von Unterbeamten, den

*rationales summarum* beziehungsweise den *rationales sui privatae*. Gallien hat zeitweise eigene *rationales* (Amm. 15, 5, 8, 15; 22, 3, 7; Cod. Theod. 6, 19, 1; Not. dign. occ. 11, 19; Not. Dign. occ. 12, 13). Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die *Maxima Sequanorum* zusammen mit der *Germania prima* einen eigenen *praepositus rei privatae per Sequanicum et Germaniam primam* besass (Not. dign. occ. 12, 19). Diese Beamten wurden durch den zuständigen *comes* auf diözesaner Ebene kontrolliert. Zu dessen Aufgabe gehörte es insbesondere, den Aufenthalt des *comitatus* und dessen Aktionen in Gallien vorzubereiten und dafür die entsprechenden Gelder bereitzustellen.

## C Folgen für das Operative

Die Einteilung und Verwaltung des Raumes zeitigten immer wieder Folgen beim operativen Vorgehen. Die betrifft die offensiven Aktionen wie die Massnahmen für den Bau von Befestigungen. Letztere sollte man indes nicht einfach rein defensiv verstehen, weil sie mit den Planungen der Offensiven durchaus zusammenhängen.

### Zangenangriffe

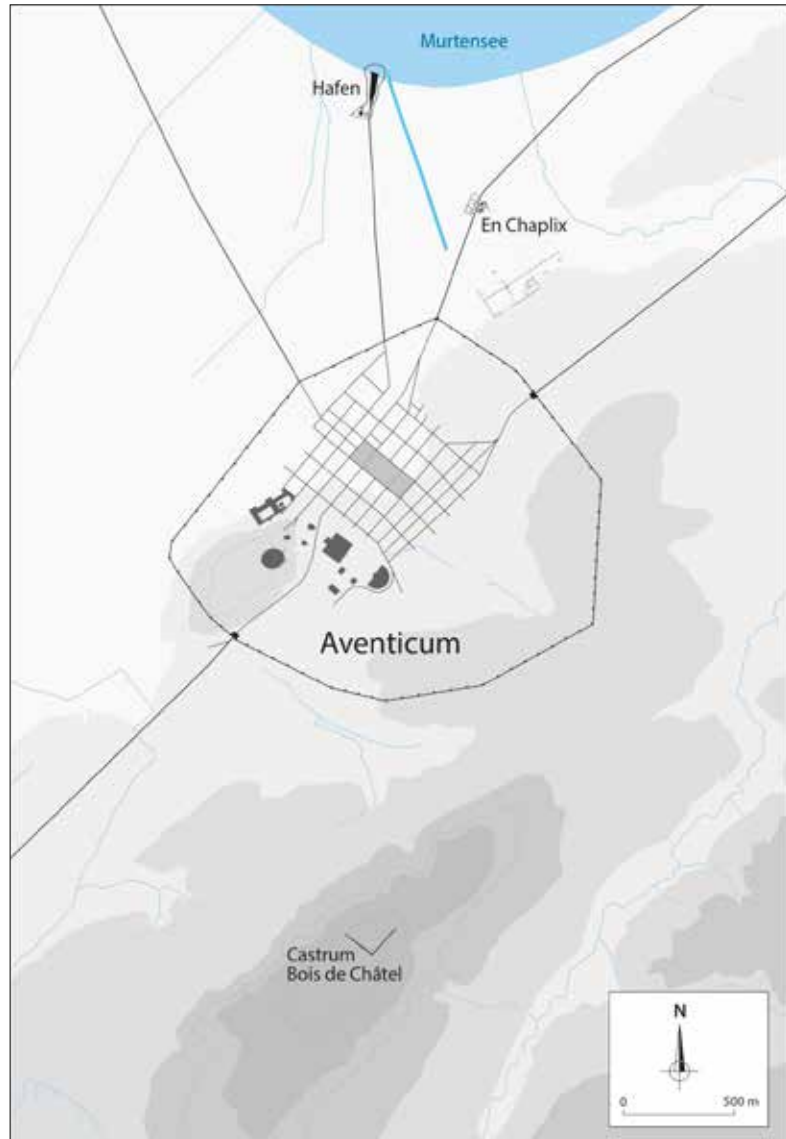
Die Einrichtung von Prätorianerpräfekturen führte im Alpenaum und im angrenzenden Mittelland zu einer Trennung in Osten und Westen. Nicht nur die Routen und die Geographie sind es also, welche bei den operativen Planungen dazu geführt haben, dass immer wieder mit Zangenangriffen vorgegangen worden ist. Dieses strategisch-operative Prinzip ergibt sich auch durch die Organisation von Verwaltung und Militär. Die *Maxima Sequanorum* spielte bei solchen Zangenangriffen die Rolle einer Drehscheibe und eines wichtigen Durchgangsraumes vor dem Zusammenkommen der beiden einer Zange zugehörigen Angriffe.

### Befestigungen, römische und germanische Besatzungen, Waffen

Für Verwaltung, Wirtschaft und Verkehr sowie auch für die militärischen Operationen fundamental waren die Städte. Dass sie befestigt worden sind, ist nichts Neues. Avenches hatte schon unter Vespasian Mauern bekommen. Sie symbolisieren den Status der Stadt, nachdem sie zur Kolonie erhoben worden war. Auf einer Länge von gut 5,5 km erhoben sie sich über 5 m. Rund 2,4 m dick (in den Fundamenten noch breiter, oben dünner) hatte man sie gebaut und mit 73 Türmen und 5 Toren ausgestattet. Die Mauern und die vor ihnen liegenden ca. 3,6 m breiten und 1,6 m tiefen Gräben vermochten Avenches freilich nicht vor Eroberungen, Plünderungen und Zerstörungen zu schützen.

In spätrömischer Zeit verstärkte man die Befestigungen und konzentrierte sich vielleicht auf eine reduzierte Fläche, die indes nicht rekonstruierbar ist, obschon sich an mehreren Stellen Spuren finden. Die alte, schon keltische Befestigung auf dem Bois de Châtel erhielt gleichfalls Wehrmauern.

Abb. 90:  
Situationsplan  
Avenches (Site et  
Musée romains  
Avenches, Daniel  
Castella und Jean-  
Paul Dal Bianco).



Mächtige Mauern baute man in Genf, doch diese wichtige Stadt wurde der Provinz *Viennensis*, und damit zugleich einer anderen Diözese, und nicht der in der Diözese *Galliae* liegenden Provinz *Maxima Sequanorum* zugeschlagen. Noch in der Zeit der Burgunder sind die Mauern verstärkt worden, wie eine Bauinschrift König Gundobads festhält (CIMAH Bd. 2, Nr. 7). Nyon verlor an Bedeutung, Basel erhielt zwei Befestigungen auf beiden Seiten des Rheins. Vom Hauptort der *Maxima Sequanorum* hält Kaiser Julian im Jahr 362 (epist. 21 Weis) fest, dass er durch eine Stadtmauer und überdies die

natürliche Lage gesichert gewesen sei, weil der Fluss Doubs ihn umströme (siehe unten Kapitel 8 G!). In Augst beziehungsweise Kaiseraugst wurden, wie wir gesehen haben, zuerst auf dem kleinen Plateau Kastelen Wehrmauern gebaut, danach entstand die Befestigung von Kaiseraugst. Insgesamt sind die Städte kleiner geworden. Auch die Zahl der Villen ging zurück.

Die Befestigungen der spätrömischen Zeit sind kleiner als die Befestigungen der Kaiserzeit oder später die Anlagen, welche die Byzantiner gebaut haben. Es gab kleinere Truppeneinheiten, die Anzahl der militärischen Aktionen war grösser, es brauchte mehr Flexibilität.

Wenn wir fragen, wieviele Menschen beziehungsweise Soldaten in den Befestigungen Platz hatten, so ist zunächst einmal zu bedenken, dass Fortifikationen nicht allein militärische Funktionen besaßen. *Castra* können zivile Siedlungen bezeichnen. Doch Städte oder zivile *vici* hatten umgekehrt durchaus Bedeutung für Militär und Strategie, waren sie doch beispielsweise für die Logistik und Versorgung von Kriegsoperationen zentral. Bei befestigten Orten wiederum ist es durchaus möglich, dass ausserhalb der Mauern gesiedelt wurde. So wuchs beim *Castrum Rauracense* ein *suburbium*.

Befestigte Orte und Plätze hatten neben ihrer militärischen Funktion eine Bedeutung für die Polizeikontrolle, die Sicherheit der Verkehrswege, das Einziehen von Abgaben, Steuern und Zöllen sowie einen sicheren Aufenthalt bei Reisen oder Verschiebungen des Hofes. Sie schützten die öffentliche Infrastruktur.

Kann man von der Grösse der Befestigungen auf die Zahl der anwesenden Soldaten schliessen? Die Frage ist schwierig. Bei den Wachtürmen ist damit zu rechnen, dass Trupps einiger Männer dort waren. Von einer ständigen Besetzung ist freilich nicht auszugehen. Bei den verschiedenen Fortifikationen geben wir jeweils die Grösse in ha an und gehen von einer Belegung in der Grössenordnung von gegen 200 Personen / ha aus.<sup>103</sup>

Zuständig für die Bauten war zum Teil der *dux*. Festungen sind indes auch auf direkte Veranlassung der Kaiser erstellt worden. Statthalter und Stadtgemeinschaften sind gleichfalls aktiv gewesen. Die repräsentative Wirkung dieser Bauten war offenkundig wichtig. Ästhetisch gestaltete Bedachungen, erhöhte Lage, Mauergestaltung, Massivität, Symmetrie, Türme und Toranlagen verhalfen dazu. Wie wir gesehen haben und noch sehen werden (Symmachus – siehe unten Kapitel 9 B!), hat man gerne von Befestigungen geschrieben und diese bildlich dargestellt, so in der *Notitia Dignitatum* und auf Münzen.

Ein Schwerpunkt von Befestigungen befand sich südlich von Strassburg beim Riegel auf der Höhe von Kaiserstuhl nördlich der Burgundischen Pforte. Weitere Befestigungen folgen den Linien des Doubs, des Rheins, der Aare, des Bieler- und Neuenburgersee sowie der Verkehrsachsen Richtung Bodensee und Bündnerpässe.

103 Julia Bossart, Primin Koch, Andrew Lawrence, Sven Straumann, Ines Winet und Peter-Andrew Schwarz (Schriftleitung): »Zur Einwohnerzahl von Augusta Rau-

rica«, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 27 (2006) 67–108, 80 mit weiterer Literatur. Siehe weiter: Konrad 2001, 104f.



Abb. 91: Irgen-  
hausen: *Opus  
spicatum*.



Die Mauern spätrömischer Befestigungen waren mit einer Stärke von zwei bis mehr als drei Metern und einer Höhe bis zu acht/neun Metern massiv. Die Mauerdicken einer Befestigung unterscheiden sich: Zum Beispiel sind sie in Stein am Rhein auf der Seite Richtung Rhein dünner; Ring- und Turmmauern sind nicht gleich. Zumeist arbeitete man mit zwei Mauerschalen. Die Mauersteine wurden meist in horizontalen Lagen oder im Fischgratmuster beziehungsweise Ährenverband (*opus spicatum*) angeordnet.

Vielfach sind Tuff, Kalk- und Bollensteine verwendet worden. Ausgleichslagen mit Ziegeln bildeten ein häufig anzutreffendes Element, das zugleich eine optische Wirkung zeitigte. Ein wichtiges Element sind Spolien, darunter auch Grabsteine. Manchmal sind Balkenlagen eingebaut (vgl. zur Bautechnik auch unten Kapitel 9 C!).

Man sorgte für starke Fundamente – wohl eher um die Stabilität zu garantieren als aus taktischen Überlegungen heraus. Gewiss haben Angreifer im Altertum bei Belagerungen und Angriffen auf Befestigungen mit Unterminierungen gearbeitet (umgekehrt auch Verteidiger, um Belagerungstürme der Angreifer zu Fall zu bringen). So konnte man Mauern zum Einsturz bringen oder auch ins Innere gelangen. Aber die schriftlichen Quellen schweigen über solche spektakulären Vorgänge – und dies wohl eben deshalb, weil sie im untersuchten Gebiet keine Rolle gespielt haben. Indes spricht wiederum für eine Vorsorge gegen Unterminierung die Beobachtung, dass die Fundamente verschiedentlich auf der Feindseite auf Bodenhöhe auskragen.

Für die Konstruktion der Fundamente hat man verschiedene Techniken verwendet. Sie finden sich an mehreren Orten. Eine unter anderem auf dem Lindenhof in Zürich angewandte Technik besteht darin, zuunterst zwei bis drei Lagen Bruchsteine in den Fun-

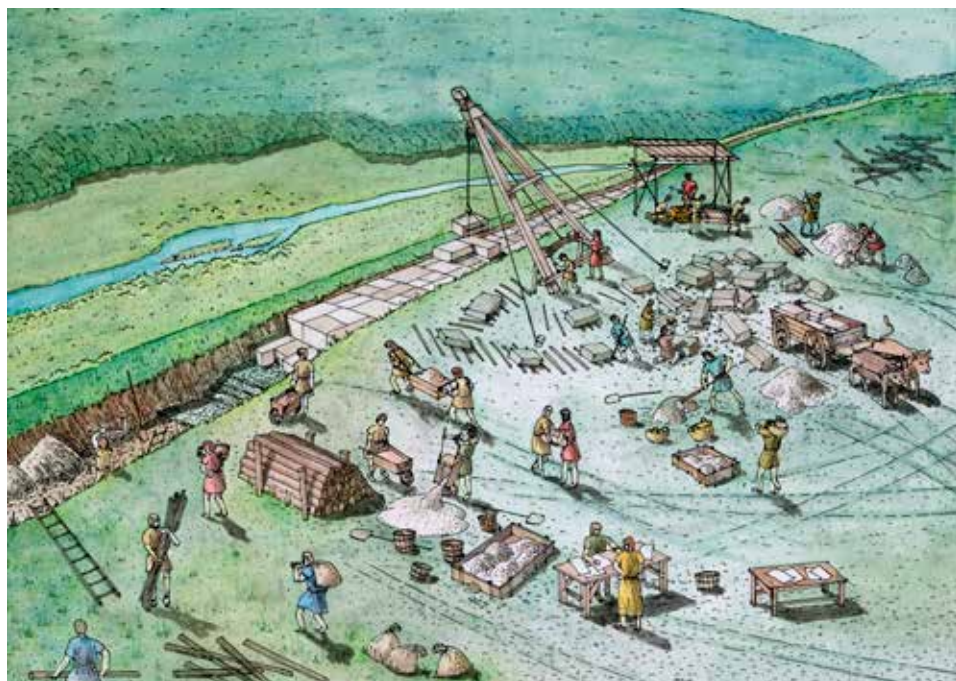


Abb. 92 und 93: Rekonstruktion der spätrömischen Befestigungen in Basel (Münsterhügel und Kleinfestung – ohne *munimentum* – gegenüber) sowie einer Baustelle an der Wehrmauer auf dem Münsterhügel (Asal 2017, 292 Abb. 229, 397 Abb. 232).

damentgraben einzufüllen. So war für eine gute Entwässerung und Trockenheit gesorgt. Über den Bruchsteinlagen folgt dann vermörteltes Mauerwerk.

Bei der Ummauerung des Münsterhügels in Basel hat man Steinblöcke benutzt; darunter Architekturteile, Grabsteine und weitere Spolien, die unter anderem aus *Augusta Raurica* herbeitransportiert worden sind. Um 300 ist das eine beliebte Technik. In eine Fundamentgrube wird also ein Trockensteinfundament gelegt. Darauf baut man die Mauern. Die untersten Schichten der Fundamentgruben auf dem Münsterhügel in Basel umfassen kiesigen Lehm und eine Mörtellage.

Unter Valentinian (siehe auch unten Kapitel 9 C und D!) hat sich die Militärarchitektur etwas verändert. Die Fundamente werden nun gerne mit *opus caementitium* ausgegossen. So lassen sie sich besser anpassen. Der Bau ist aber langsamer, denn es braucht ca. 3 Monate, bis das *opus caementitium* getrocknet und gehärtet ist. Häufig wurde der Untergrund mit Pfählen stabilisiert, so in Aegerten, Kloten, Mandeure und Yverdon. Regelmässig, aber nicht konsequent, hat man dabei zugleich Holzarmierungen benutzt. Das aufgehende Mauerwerk war gemörtelt. Für die beiden Mauerschalen verwendete man in der Regel behauene Bruchsteine. Zuweilen sind ausgleichende Ziegellagen eingefügt. Den Kern verfüllte man mit *opus caementitium*.

Die dicken Mauern und die solide Bauweise haben zweifellos zur Dauerhaftigkeit der Anlagen beigetragen. Sie mögen auch sichergestellt haben, dass es möglich war, Geschütze auf ihnen aufzustellen, Soldaten mit Bogen bequem zu platzieren und Wehrgänge einzurichten. Die Militärarchitektur stützt sich auf eine lange Tradition.

Wehrgänge und Türme waren selbstverständlich. Die Grundrisse der Türme sind rund, halbrund, quadratisch oder auch hexagonal. Es kommt durchaus vor, dass eine Befestigung über unterschiedliche Turmformen verfügt. Die Türme ragen nach aussen vor die Mauern vor. So konnte man Pfeilgeschütze wirkungsvoll einsetzen. Bolzen solcher Waffen sind wiederholt in den *castra* gefunden worden, zum Beispiel in Yverdon. Die Dächer waren mit Ziegeln gedeckt. Ein eindrucksvolles gestaltendes Element ist oft ein mächtiger Torbau mit Tortürmen (vgl. oben Kapitel 1 B!). Gräben und Wälle mit Palisaden schützten die Anlagen. Im Vergleich zu Anlagen in anderen römischen Gebieten, etwa entlang der Donau, zeigen die Befestigungen in der *Maxima Sequanorum* durchaus ein eigenes Profil, sind aber dabei immer wieder individuell gestaltet, so insbesondere auch der Innenausbau, für dessen Verständnis die Ausführungen eines Pseudo-Hyginus (siehe Kapitel 1 A!) nur noch wenig helfen. Diese Feststellung gilt indes wohl für jedes Gebiet.<sup>104</sup> Ein charakteristischer Typus kann man in den Kleinkastellen sehen, wie sie in Kleinbasel, Kloten, Irgenhausen und – ausserhalb unseres Raumes – in Schaan gebaut worden sind. Typisch sind auch die Wachtürme des Hochrhein-Limes. Zu den Besonderheiten des Gebietes zählt auch, dass Befestigungen wiederholt auf die topographischen

104 Vgl. etwa Reddé u. a. 2006. Vgl. weiter u. a. Gassner/Pülz (Hrsg.) 2015.



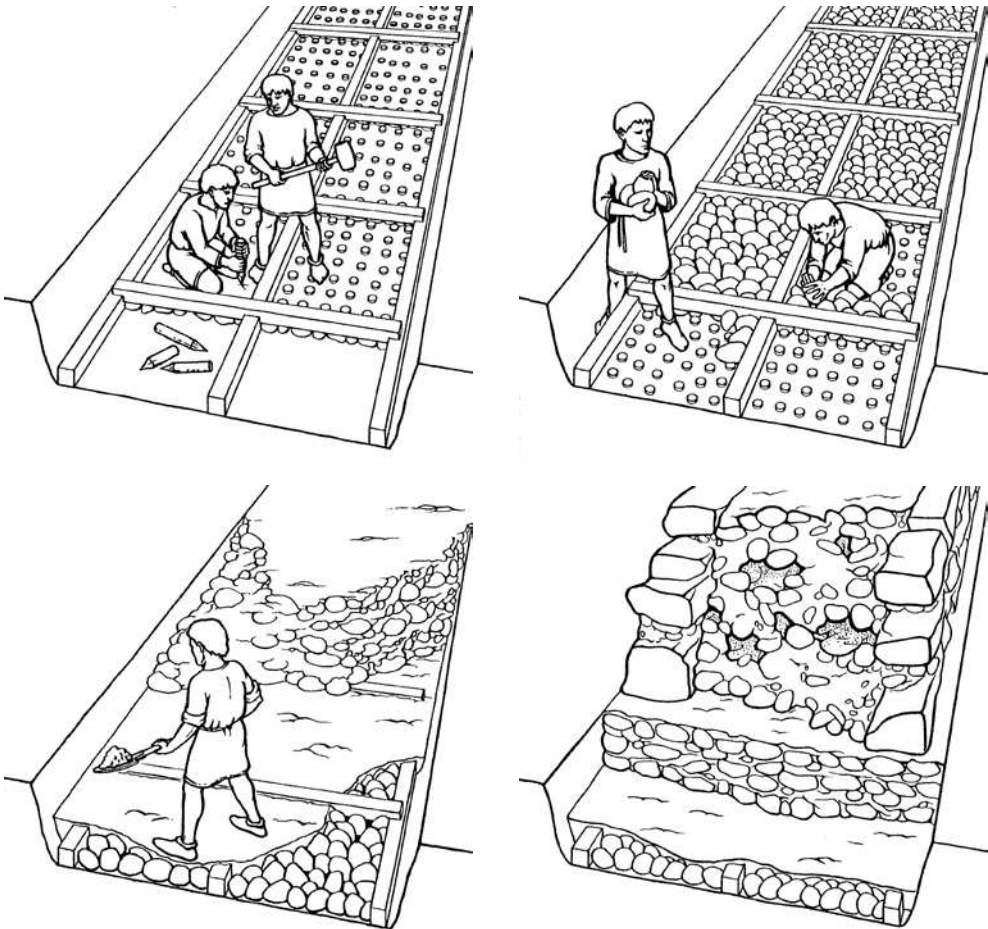


Abb. 94–97: Rekonstruktion des Bauablaufs in Kloten (Matter 2009, 27 Abb. 26–29).

Oben links: Ausheben der Fundamentgrube, Verlegen des Balkenrosts, Einrammen der Fundamentpfäh-  
lung. Oben rechts: Auffüllen der Fundamentgrube mit Erde beziehungsweise Stein-Mörtel-Gemisch.

Unten links: Einbringen der Bollensteinpackung. Unten rechts: Aufmauern der aufgehenden Mauerteile.

Gegebenheiten Rücksicht nehmen, so in Basel, beim Kastelenplateau in *Augusta Raurica*, Pfyn und Winterthur.

Viel Aufwand hat man für den Bau von Wachtürmen entlang des Hochrheins betrieben. Zu rechnen ist mit einer Höhe von sechs bis acht Metern. So wurde der Einblick in die Tiefe des Raumes auf dem gegenüberliegenden Ufer verbessert. Sichtfeldanalysen ergeben, dass damit die optische Verbindung zwischen den Anlagen gewährleistet war. Dabei kam den Erbauern der Wachtürme zugute, dass die Bewaldung im 4. Jahrhundert weit weniger stark war, als man von der heutigen Situation her vermuten könnte.<sup>105</sup> In vieler Hinsicht gleichen sich die Bauten, und doch haben sie einen individuellen Cha-



Abb. 98 und 99: Modell (1980/81) von Marius Rappo für das Historische Museum Basel. Wissenschaftliche Angaben von Rudolf Moosbrugger-Leu und Rudolf Fellmann: Bau der 1973 entdeckten und als Teil des *munimentum Robur* interpretierten Kleinfestung in Kleinbasel (Furger/Jäggi/Martin/Windler 1996, 32; Marius Rappo, Regula Rappo Raz, Martina Desax: Marius Rappo – die Welt im Kleinen. Historische Modelle und ihre Geschichten, Basel 2018).

rakter, sind unterschiedlich gross, unterscheiden sich in den Grundrissen und haben beispielsweise nicht immer Holzarmierungen in den Fundamenten. Die Befestigung war nicht auf Belagerungen ausgerichtet, sondern vorrangig auf einen stabilen, dauerhaften und eindrucksvollen Bau sowie auf die Präsenz von Truppen, wohl pro Wachturm in der Grösse von sechs bis acht Mann. Die Eingänge sind häufig auf der »Feindseite« gelegen und ebenerdig.



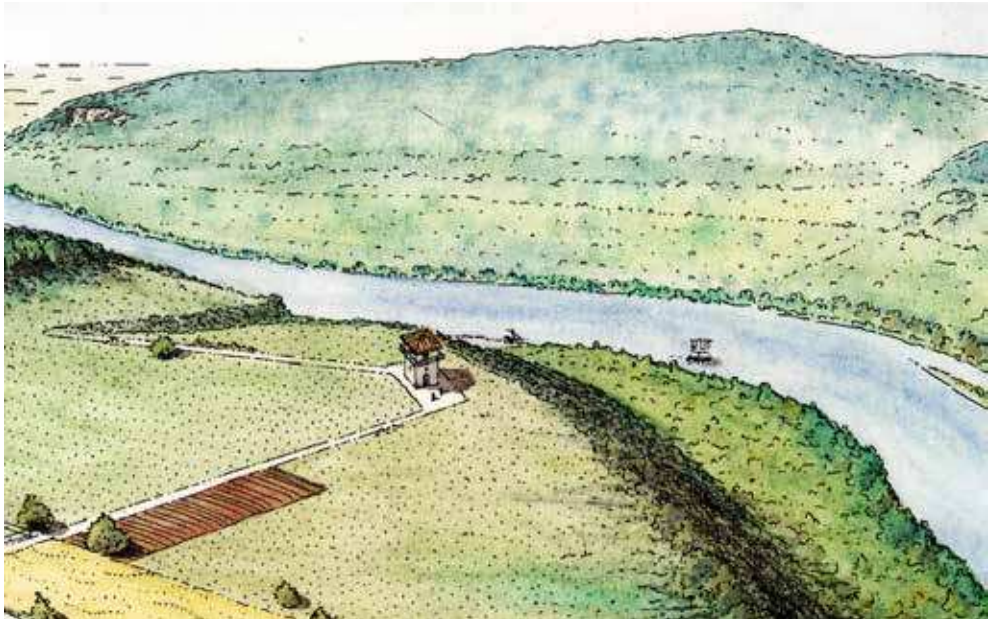


Abb. 100: Rekonstruktionszeichnung des Wachturmes in Muttentz, Au-Hard, Muttentz (Markus Schaub).

An zwei Orten finden wir Wachtürme im Hinterland, nämlich in Dachstein (Bas-Rhin) das ca. 20 km westlich von Strassburg liegt (ausserhalb der *Maxima Sequanorum*), und zwei Türme in Wahlen auf einem hohen Berg, dem Stürmenkopf, unweit einer durch den Jura führenden Route. Diese drei Türme zeigen eindeutige Analogien zu denjenigen am Hochrhein. In Dachstein deutet das Fundinventar (Beinartefakte, Keramik, Militaria, Trachtbestandteile) auf die Anwesenheit germanischer Truppen hin.

Römische Besetzungen germanischer Herkunft sind in mehreren dieser Wachtürme zu vermuten. Dafür sprechen die archäologischen Funde an folgenden Orten (die folgenden Nummern beziehen sich auf die Karte Abb. 119 bzw. die Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes!): Möhlin-Untere Wehren (Nr. 7), Schwaderloch-Oberes Bürkli (Nr. 20), Weiach-Hardwald (Nr. 36), Freienstein-Teufen (Nr. 39), Berg am Irchel – Ebersberg (Nr. 40), Zürich, Rheinau-Köpferplatz (Nr. 42).<sup>106</sup>

Zum »Limes« am Hochrhein gehörten Brücken und Brückenköpfe, so in Basel, in Kaiseraugst, in Zurzach oder in Stein am Rhein. Hinzu kamen starke Festungen im Süden des Hochrheins entlang der Aare sowie an den Verkehrsachsen nach Osten (Kloten, Winterthur, Pfyn) und Richtung Bündnerpässe (Irgenhausen, Weesen). Schliesslich wurden mehrere Höhenrefugien erneuert.

<sup>106</sup> Vogt 1968; Hedinger 2000a; Windler 2012, 88–93; Degen 2014; Schwarz 2014; Nagy 2019, 298 Anm. 1612.

Die Befestigungen passen zu einer im Vergleich zu früheren Zeiten veränderten Bewaffnung. Die Truppeneinheiten waren flexibler, kleiner und mit weniger schweren Schutz Waffen ausgerüstet. Rechteckscutum und Schienenpanzer sind verschwunden. Kammhelm, Kettenhemd und Ovalschild schützten nun Soldaten (vgl. die Largitionsschale Valentinians II. in Genf: Abb. 129 in Kapitel 10 C!).<sup>107</sup>

In *Augusta Raurica* ist vielleicht in den Jahren um 273/75, als die Oberstadt zerstört worden war, ein solcher Kammhelm in den Boden gekommen und im Schutt der Insula 20 der Oberstadt gefunden worden.<sup>108</sup> Zu Beschlägen von Kammhelmen zählen auch Christogramme.<sup>109</sup> Die Hauptangriffswaffe blieb das Langschwert (*spatha*). Lanzen und Wurfspeere sind gut bezeugt. Vereinzelte Pfeilspitzen mögen von Bögen stammen.



Abb. 101: Rekonstruktion eines spätantiken Soldaten mit Kammhelm, Kettenhemd, *spatha*, Lanze und Ovalschild mit Bemalung (Gassner/Pülz [Hrsg.] 2015, 45 Abb. 17 [Thomas Fischer] = Thomas Fischer: Die Armee der Caesaren, Regensburg 2012, 348 Abb. 504 [Aufnahme: Christian Miks] – siehe auch Anm. 107!).

<sup>107</sup> In letzter Zeit sind zahlreiche Rekonstruktionen entstanden, sie werden auch von Vereinen gepflegt, so der »Legio II Italica« (u. a. Klaus Peter Harnack) und den »Herculiani Iuniores«. Es finden sich leicht Fotos und Videos im Internet (Websites, Facebook, Youtube). Rekonstruierte Ausrüstungen und Waffen werden gleichfalls angeboten. Manche Bilder solcher Rekonstruktionen sind auch in Publikationen zu finden: Marcus Altmann: »Einheiten auf den naves lusoriae. Taktik und Bewaffnung«, in: Fritz Brechtel, Christoph Schäfer, Gerit Wagener (Hrsg.): *Lusoria Rhenana. Ein römisches Schiff am Rhein. Neue Forschungen zu einem spätantiken Schiffstyp*, Hamburg 2016, 165–193; Guillaume Marty, Patrick Biemann: »La bataille d'Argentaria«, in: *Annuaire de la Société d'Histoire de la Hardt et du Ried* 31 (2019) 5–18. Siehe auch: Damien Deryckère: *Le Soldat Romain au Combat IV<sup>e</sup> – V<sup>e</sup> siècle AP.-J.C. Introduction aux techniques martiales individuelles et collec-*

*tives*, 2018. Zu erinnern ist aber auch an die zahlreichen gut illustrierten Publikationen des auf Militärgeschichte spezialisierten britischen Buchverlages Osprey Publishing: Genannt seien die Autoren Simon MacDowall und Raffaele D'Amato.

<sup>108</sup> Peter-Andrew Schwarz: »Appendix A zu Testimonium 2: Fundumstände des Recycling-Depots mit den Bronzeplatten und archäologisch-historische Interpretation des Grabungsbefundes in der Insula 20«, in: Schwarz/Berger (Hrsg.) 2000, 51–53, v. a. 50–53 (in der Bibliographie bei den Quellen- und Testimoniasammlungen); Christian Miks: »Spätromische Kammhelme mit hoher Kammscheibe«, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 55 (2008) 449–482, 469–472; Fischer 2014, 158; Schatzmann 2013, 75, 218 (der Helm stamme aus nicht datierten Zusammenhängen und gehöre eher ins 4. Jahrhundert).

<sup>109</sup> Ebd. 458 mit Beispiel aus Kaiseraugst.

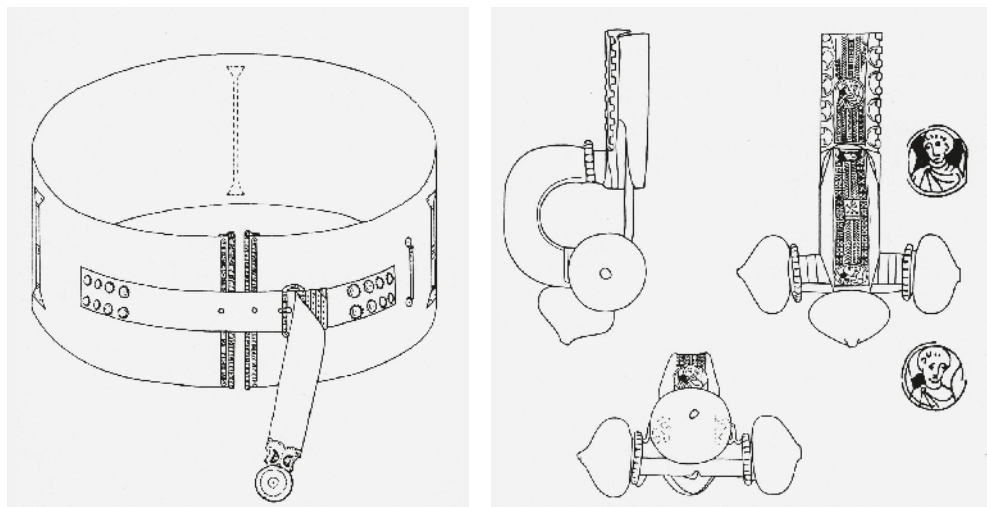


Abb. 102 und 103: Rekonstruktion eines Militärgürtels nach den Funden aus Grab 379 von Basel-Aeschenvorstadt sowie vergoldete Zwiebelkopffibel aus Bronze mit Christus-Monogramm und vier Medaillons mit Niellofond (Drack 1993, 10).

Für die militärische Bekleidung charakteristisch sind die oft mit auffälligen, prächtigen Bronzebeschlägen versehenen »Militärgürtel«, welche auch unter den Alemannen beliebt waren und vielleicht eine germanische Entwicklung sind. Fibeln sind gleichfalls sehr wichtig. Auch Frauen trugen Gürtel solcher Art und ebenso Fibeln. Zwei prominente Beispiele seien zur Veranschaulichung erwähnt: Aus dem Grab eines römischen Offiziers unweit des *castrum* auf dem Münsterhügel bei Basel (Gräberfeld Aeschenvorstadt, Grab 379) stammen ein Militärgürtel sowie eine Zwiebelkopffibel mit einem Christusmonogramm. Inmitten des Gräberfeldes von Schleithem wurde um 420 eine 25- bis 29-jährige reiche Frau in Festtagstracht und unter anderem mit einem wie einem Militärgürtel aussehenden Gürtel in einer Grabkammer bestattet. Sie gilt als germanische Neuzuzügerin, welche wohl zusammen mit ihren Leuten die Siedlung begründete.<sup>110</sup>

Die Angehörigen der Reiterei trugen oft aufwändigere und kostbarere Uniformen. Sie waren besonders wichtig bei den beweglichen Truppen.

Etliche Befestigungen lagen an Gewässern und Häfen. In Yverdon hat man unweit des *castrum* eine über zehn Meter lange Barke gefunden. Reste eigentlicher Kriegsschiffe aus der *Maxima Sequanorum* sind freilich nicht bezeugt. Auf der Sponeck ist ein mutmasslicher Beschlag eines Stakpaddels gefunden worden.

<sup>110</sup> Regine Fellmann Brogli, Silvia Fünfschilling, Reto Marti, Beat Rütli, Debora Schmid: Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel/Aeschenvorstadt, Derendingen 1992 (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10), 51 f., Tafel 32–33; Anke Burzler, Markus

Höneisen, Jakob Leicht, Beatrice Ruckstuhl: Das frühmittelalterliche Gräberfeld Schleithem – Siedlung, Gräberfeld und Kirche, 2 Bde., Schaffhausen 2002 (Schaffhauser Archäologie 5), Bd. 1, v. a. 79–93; Bd. 2, 123 f. und v. a. Tafel 26.



Abb. 104: Vermutlich germanische Geweihartefakte (Werkstücke, Halbfabrikate, Produktionsabfälle) aus dem Wachturm Rheinau-Köpferplatz/Strickboden (Nr. 42 auf der Karte Abb. 119 bzw. der Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes!) (Hedinger 2000a, 107 Abb. 6).

## D Das Verhältnis zu den »Barbaren«<sup>111</sup>

Der Umgang mit der Bevölkerung der angrenzenden Gebiete, das heisst mit den sogenannten Barbaren, hat sich verändert. Es war ja üblich, in den Provinzen Hilfstruppen zu rekrutieren. Zunehmend ging man dazu über, Truppen auch ausserhalb des Imperiums auszuheben. Man kann natürlich sagen, dass bereits Caesar mit Foederatverträgen auswärtige Stammesaufgebote für Rom verpflichtet hat. Doch nun haben solche Verfahren an Bedeutung gewonnen. Die Verträge mit den Barbaren wurden immer wichtiger. Manchmal gründeten sie vorwiegend auf Formen der Unterwerfung, dann wieder hatten sie eher den Charakter von Verträgen, in denen beide Seiten ihre Vorteile sichern konnten. Manchen Barbaren wurde auch innerhalb des Reiches eine Sonderstellung ge-

<sup>111</sup> Chauvot 1998 und 2016.



geben, so offenbar den Laeten. Wichtige Bestimmungen betrafen Ansiedlung, Steuern und Rechtsstellung. Rund zehn Verträge mit den Alemannen gehören in die Zeit des 4. Jahrhunderts.<sup>112</sup> Die *Alamannia* war fast so etwas wie eine römische Provinz (vgl. oben Kapitel 3 C, Alemannensieger ...!). Die Verträge wurden indes immer wieder gebrochen und verändert. Die Formen der Diplomatie haben sich stark entwickelt und insgesamt verbessert. So hat man die Grenzfunktion eines Flusses in späteren Zeiten viel stärker respektiert.

Die Vorstellungen, die man von den Barbaren hatte, sind durch eine ganze Zahl von Stereotypen geprägt, die sich auch bei Autoren wie Ammian finden. Sie haben durchaus eine strategische Funktion gehabt. Insbesondere hat die Vorstellung der Gefährlichkeit und der Wildheit der Fremden das Verhältnis zwischen Diplomatie und militärischem Vorgehen gesteuert, zu Ungunsten natürlich des friedlichen Vorgehens.

Einen besonderen, aber schwierig zu verstehenden Status hatten die auf *terrae laeticae* angesiedelten *laeti* oder *gentiles*. Diese ursprünglich im rechtsrheinischen Gebiet ansässigen Germanen erhielten Gebiete in Gallien (aber auch Spanien und Italien) zugewiesen. Sie mussten Militärdienst leisten (Cod. Theod. 7, 20, 12 a. 400). Ihre Ansiedlung unterstand einem Präfekten oder *praepositus*, ihre Gesamtheit dem *magister militum* (Not. dign. occ. 42, 33–44).

Germanen in römischem Dienste treffen wir in dieser Zeit noch und noch an. Wiederholt zeigen sich auch archäologische Spuren dafür in den spätrömischen Befestigungen.<sup>113</sup> Wie aus einer freilich singulären Stelle bei Ammian hervorgeht, scheinen sie sich zuweilen ausbedungen zu haben, nicht jenseits der Alpen eingesetzt zu werden (Amm. 20, 4, 4).

## E Kaisertum und Religion

Der wichtigste Faktor für die Strategie ist der Kaiser. Seine Entscheidung für den Einsatz in einem der grossen Kriegstheater – Osten, Donauraum oder Gallien / Rhein – ist besonders folgenreich. Sie hat Auswirkungen auf das gesamte Imperium sowie auf die lokalen Vorgänge. Die Präsenz des Kaisers und seine Akzeptanz stehen immer wieder im Zentrum des Geschehens. Präsenz kann auch nur mediale Präsenz sein; Akzeptanz eine Zustimmung, die allein durch das Gefühl einer Machteithabe zustande kommt, ohne dass sie auf einer bewussten, rationalen Entscheidung für einen bestimmten Kaiser und das Kaisertum überhaupt fusst. Für beides hat der Kaiserkult gesorgt, beidem dienten auch die neuen christlichen Kulte. Constantin hat die Bedeutung des Christentums zutiefst gespürt. Man kann sich das kaum als ein rationales, strategisches Erkennen vorstellen.

<sup>112</sup> Schulz 1993.

<sup>113</sup> Stroheker 1965, 9–53; Vogt 1968; Max Martin, in: Die Alamannen 1997, 119–124. Zu den archäologischen

Spuren siehe auch den vorangegangenen Abschnitt (Ende von Kapitel 4 C)!



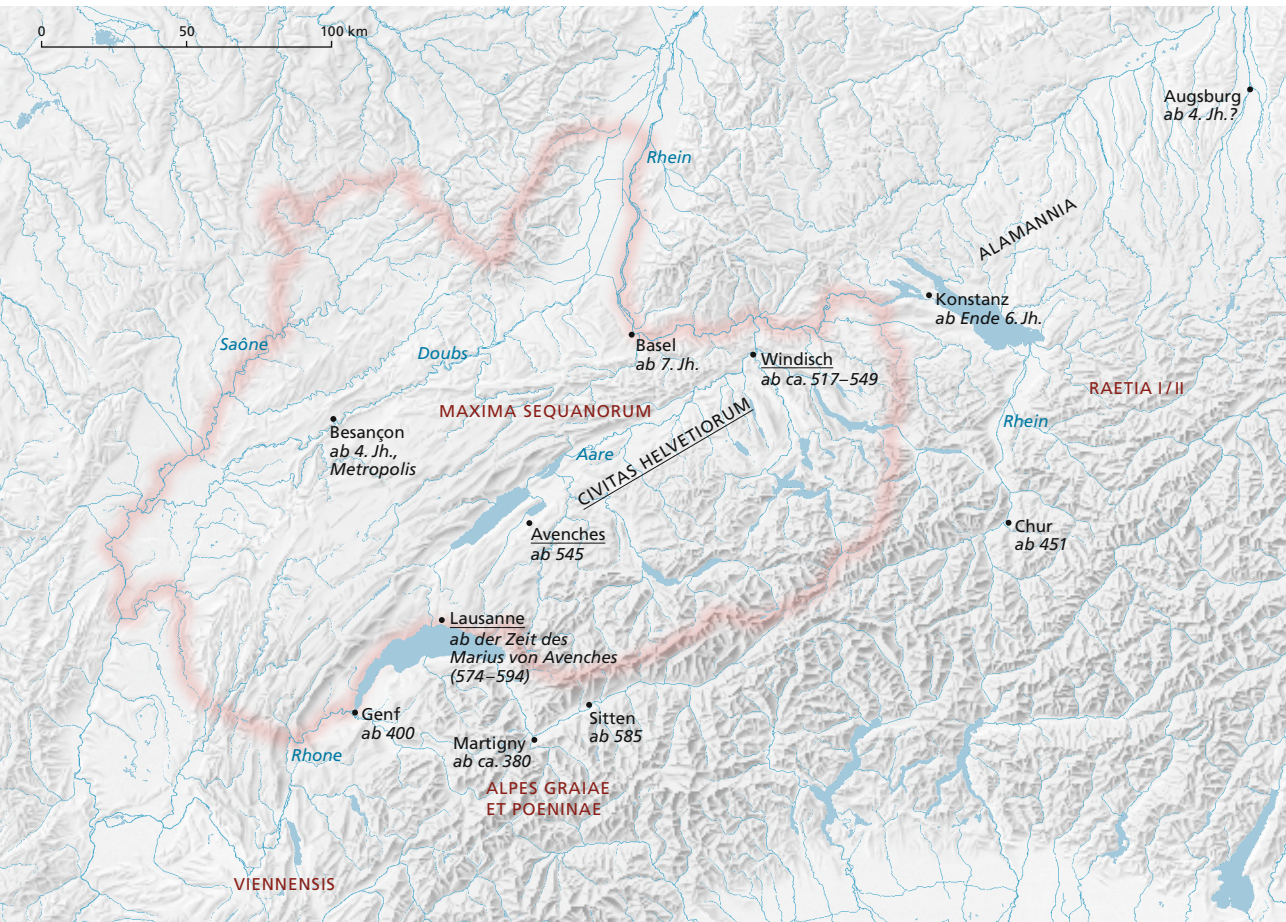


Abb. 105: Spätromische beziehungsweise frühmittelalterliche Bischofssitze.

Es war ein Gefühl, eine Haltung, eine Überzeugung: Der Kaiser wie auch sein Umkreis lebten diese Mentalität. Die Ausstrahlung des Hofes zeitigte enorme Folgen.

Sehr rasch sind die Provinzen, Diözesen und Präpekturen Grundlage für die Organisation der Kirche geworden.<sup>114</sup> Bischöfe sind fortan in den alten Hauptstädten präsent und übernehmen Aufgaben, die früher die profane Verwaltung ausgeübt hatte. Es ist auffallend, dass die wichtigen *castra* Avenches, Basel, Besançon, Genf und Windisch Sitze von Bischöfen geworden sind. In Raetien finden wir Bischöfe in Chur und Augsburg, später auch in Konstanz.

<sup>114</sup> Die besten Informationen finden sich in den entsprechenden Bänden der *Helvetia Sacra*, der *Germania Sacra*, der *Germania Pontificia* und der *Gallia Pontificia*.

Vgl. auch die Angaben in der Bibliographie. Fundorte und Literatur!

Es passt zu dieser Entwicklung, dass man die *Notitia Galliarum* dann für die Zwecke der Kirche verwendet hat. *Militia* war nun Dienst in der Kirche. Die alte Provinz- und Diözesanorganisation spiegelt sich in den Verhältnissen der kirchlichen Verwaltung.

### **Loyalitätsfragen – der Streit um die *fides***

Trotz aller guten Organisation ist ein Grundproblem dieser Zeit die Loyalität der Truppen und Regionen zu einem Herrscher. Immer wieder ist es zu Staatsstreichen, zu Erhebungen von Gegenkaisern insbesondere durch Truppen gekommen. Da stellte sich denn die Frage, zu welchem Herrscher man hielt.

Auch die diversen Völker spielten dabei eine Rolle. Ob nun Alemannen, Burgunder oder Franken, häufig finden wir Barbaren als Soldaten und Funktionäre im römischen Staats- und Militärapparat. In dieser Stellung haben sie einen gewissen Einfluss auf das Verhalten der Völker beziehungsweise Teilen von ihnen gehabt.

Für die Herstellung übergreifender Loyalitäten war das Christentum eine wichtige, wenn auch keine absolute Hilfe. Alle konnten Christen sein. Die wichtigste Treue, so stellte man es sich vor, war dann diejenige zu Gott, und damit war auch die Treue zum Herrscher eingeschlossen. Doch nun stellte sich das Problem, dass die Herrscher unterschiedliche Auffassungen bezüglich Religion und Glauben vertraten.

Die Revolutionierung der Religion und die Einrichtung einer Kirchenorganisation haben die Fragen der Loyalität nicht wirklich gelöst. Gewiss hat das Christentum eine grössere Gemeinschaft mit einem Gemeinschaftsgefühl geschaffen. Die Vielfalt der Kulte ging gewissermassen in einen grossen Kult auf. Doch das Christentum war nicht einheitlich. Die Streitigkeiten um den richtigen Glauben sind fortan ein Dauerthema. Das Christentum hat die Loyalitätskonflikte erweitert und vermehrt. Auf einmal konnte man sich der Gemeinde von Christen oder christlicher Sondergruppen wie den Asketinnen und Asketen stärker zugehörig fühlen als dem römischen Staat. Die Auseinandersetzungen mit Donatisten und Arianern dauerten besonders lange an. Mit Constantius II. haben wir einen einflussreichen Herrscher, der sein Staatskirchentum auf Basis des Arianismus begründet haben wollte.

## 5 Neue Bürgerkriege nach dem Tode Constantins: Der Silberschatz von Kaiseraugst und das Ringen um legitime Herrschaft

316–340	Kaiser Constantin II. (Westen)
337–350	Kaiser Constans (Westen)
337–361	Kaiser Constantius II. (zuerst im Osten, dann auch im Westen)
350–353	Usurpation des Magnentius

Der wichtigste strategische Faktor nach dem Tode Constantins (337) ist der Herrscher geblieben. Mit den Regelungen für das Kaisertum hätte man das Imperium stabilisieren wollen, gerade auch Gallien. Da die Kaiser in Gallien aber zu wenig präsent waren und sich überdies im Kampf um die Nachfolge bekriegten, kam es in 350 in Autun zur Erhebung des Magnentius.

Blenden wir zurück: Die Kriege nach der ersten Tetrarchie haben rasch klar gemacht, wie wichtig es geworden war, die Herrschaft in der Familie weiter zu vererben. Constantin hat deshalb früh seine Söhne zu Mitregenten erhoben. Als er 337 starb, war zwar klar, dass die Herrschaft an sie übergehen sollte und dass Constantin an eine Aufteilung der Verwaltung des Reiches gedacht hatte, gewissermassen an eine dynastische Erneuerung der Tetrarchie; aber es kam sofort zum Streit. Dabei ging es sowohl um einzelne Nachfolgeregelungen als auch um die Reichseinheit, denn Constantin hatte nicht etwa seinem ältesten überlebenden Sohn Constantin II. eine Vorrangstellung eingeräumt. Mehrere Thronanwärter wurden ermordet. Ein Blutbad erschütterte die Familie Constantins, eines, das die Tragik eines früheren Familiendramas geradezu als gering erscheinen lässt, nämlich die auf Anordnung Constantins erfolgte Tötung seines ältesten Sohnes Crispus im Jahr 326. Die über Crispus verhängte *damnatio memoriae* mag ihrerseits zu dessen Vergessen beigetragen haben.

Crispus, erzogen vom »Kirchenvater« Lactantius, Caesar des Westens zusammen mit Constantin II. seit 317, Sieger unter anderem über die Alemannen, wird kaum erwähnt. Indes ist der Vorgang seiner Ermordung durchaus bekannt und gerade bei gallischen Autoren lebendig geblieben (Pol. Silv. princ. 62; Sidon. epist. 5, 8, 2; Greg. Tur. Franc. 1, 36).

Constantin II., der in Trier regierte und in dessen Namen 328 ein Krieg gegen die Alemannen geführt worden war, hatte auf Grund des Testaments Constantins als ältester

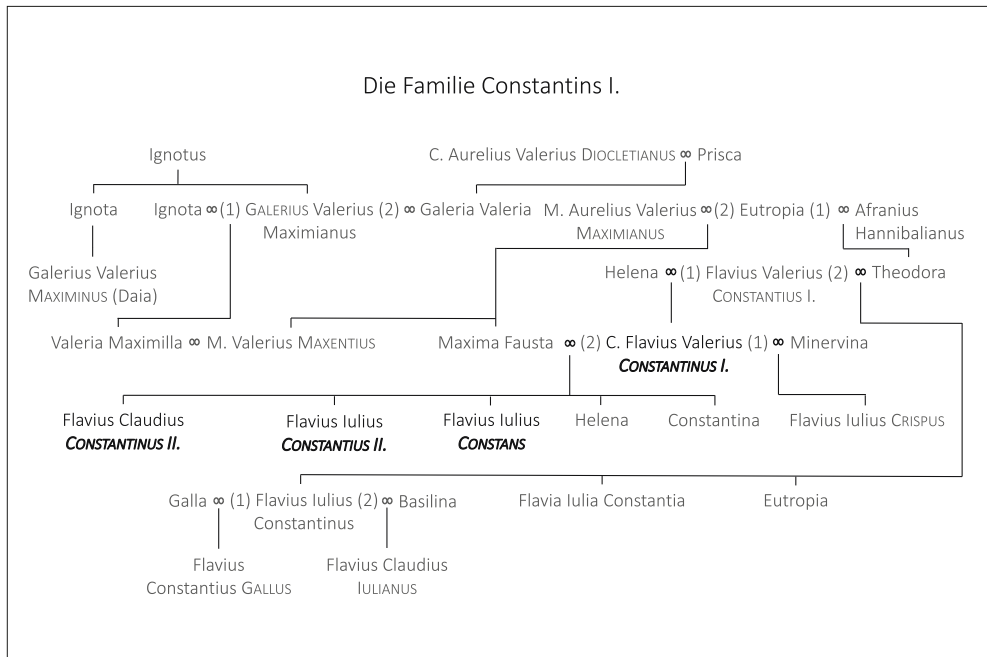


Abb. 106: Stammtafel der Familie Constantins I.

und ranghöchster Augustus nun 21-jährig Gallien mit Britannien und Spanien erhalten. Die Bestimmung war einsichtig. Constantin hatte ja schon zuvor – unter anderem mit Crispus – Gallien regiert.

Constantin II. zerstritt sich rasch mit seinem vier Jahre jüngeren Bruder Constans, der die Verwaltung über Italien, Illyrien und Afrika erhalten hatte, vermutlich in Konstantinopel, zunächst als Caesar noch von Constantin, dann als Augustus in Absprache mit seinen Brüdern, die in Pannonien 337 zusammengekommen waren. 340 zog Constantin II. mit einem Heer gegen ihn und wurde in der Nähe von Aquileia geschlagen. Gallien, Britannien und die Iberische Halbinsel wechselten in die Hand des Constans.

Die Quellen für eine Rekonstruktion dieser Vorgänge sind dünn. Unser Bild stützt sich hauptsächlich auf Breviarien, die Chronik des Hieronymus sowie auf Zosimos, der Eunapios verwendet hat. Etliche Gesetze, Inschriften sowie Münz- und Schatzfunde können die fehlenden Ausführungen der Historiographie nicht ersetzen. Dies gilt auch für den bekannten Silberschatz von Kaiseraugst.<sup>115</sup> Dieser Schatz ist erst 352 in den Boden

115 Guggisberg (Hrsg.) 2003. Siehe auch Beyeler 2011 sowie Franz Alto Bauer: Gabe und Person. Geschenke

als Träger personaler Aura in der Spätantike, Eichstätt 2009 (Eichstätter Universitätsreden 116).



Abb. 107: Silberschatz von Kaiseraugst (ohne Münzen) (Augst Römermuseum, die Abbildung findet sich auch bei Guggisberg [Hrsg.] 2003, Taf. 3.

gekommen; nach einer Katastrophe mit Zerstörungen, die durch zwei oder drei Kupfergeldhorte auf das Jahr 351/52 datiert wird. Damals lebte von den Constantinssöhnen nur noch Constantius II. Er war der grosse Sieger des Bruderstreits, und damals hatte er eben gerade den gallischen Usurpator Magnentius besiegt. Einmal mehr hatte ein Herrscher des Ostens die Oberhand gewonnen. Kein Wunder war man darüber in Gallien wenig erbaut.

Die Forschung hat das Vergraben des Schatzes zumeist in den Zusammenhang eines weiteren Alemannenvorstosses gesehen. Einmal mehr hätten die wilden Barbaren den Limes durchbrochen. Und den Römern sei nichts anders übrig geblieben, als ihre Schätze zu vergraben. Dabei könnte es durchaus auch anders gewesen sein. Die Alemannen standen ja vielfach auf römischer Seite. Die Gefahren kamen weit mehr von den Römern selbst. Denn sie standen ständig in Bürgerkriegen. Kaiseraugst spielte in solchen Auseinandersetzungen vielfach eine Rolle. Denn Kaiseraugst lag zusammen mit Basel in einem verkehrsgeographischen und damit auch strategischen Schlüsselraum, dem bei der Verschiebung von Truppen auf dem Weg in den Osten erstrangige Bedeutung zukam. Hier kam auch der Kaiser selbst vorbei. Hier waren wichtige Offiziere, so auch einer, der von Constans wie auch von Magnentius beschenkt worden war. Die Geschenke umfassten, was man damals mochte. Sie sind weit mehr als nur Hacksilber und Objekte aus Edelmet-



tall – wie gemäss einer recht einflussreichen Deutung der Forschung häufig zu Unrecht gesagt wird.

Die Objekte zeigen und bedeuten etwas. Der Mythos des Achilleus erklärt, was man damals über Kultur, Bildung und Erziehung dachte. Man mag daran erinnern, dass Kaiser Julian von Zeitgenossen als neuer Achilleus gesehen wurde. Seine Mutter träumte, als sie schwanger war und kurz vor der Geburt stand, sie würde Achilleus gebären.<sup>116</sup> Weitere Mythen, von Ariadne und Dionysos etwa, belegen den Einfluss traditioneller Kulte. Der Schatz umfasst auch ein Objekt, das mit dem aufkommenden Christentum zu tun hat. Und schliesslich evozieren die Kostbarkeiten Themen mit grosser Anziehungskraft, so: Erotik, Reichtum oder die Aussicht auf ein luxuriöses Leben in einer prächtigen Villa am Meer. Die Preziosen waren Geschenke des Kaisers, des höchsten Patrons; in dessen Nähe, so nahm man an, auch die Gunst der Götter oder des Gottes der Christen zu erhalten war. Man vermag einige der Besitzer zu nennen, aber nicht alle. Zweifellos teilten diese Mentalitäten und Präferenzen der Epoche, vor allem die Ausrichtung auf den Kaiser. Beim zuletzt aufgeführten Punkt sind wir zugleich bei einem Problem. Denn es gab mehr als einen Kaiser. Bürgerkriegsähnliche Konflikte erschütterten einmal mehr das Reich. Im damals strategisch bedeutsamen Ort Kaiseraugst ist der für seine Zeit so charakteristische Silberschatz in den Boden gekommen.

116 Gregor Weber: Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike, Stuttgart 2000 (Historia Einzelschriften 143), 163.

## 6 Die Usurpation des Magnentius und das geplünderte Kaiseraugst

Die Quellen zur Usurpation des Magnentius sind dünn, und die prägnantesten, aber natürlich auch durch weitere Einflüsse angereicherten Urteile stammen aus späterer Zeit.<sup>117</sup> Sie sind durch die Vorgänge nach dem Untergang des Magnentius in der Mitte der fünfziger Jahre geprägt. Constantius II. beseitigte Magnentius und vernichtete Keime weiterer Usurpationen in Gallien. Entschieden forderte er Loyalität in allen Bereichen ein. Besonders brutal gingen seine Schergen in Britannien gegen Magnentiusanhänger vor. Bischof Athanasius, den Constantius der Sympathien zu Magnentius verdächtige, wehrte sich 356 heftig gegen diesen Vorwurf, mit einem so teuflischen Usurpator in Verbindung gebracht zu werden (Athanas. ad Const. 6–13). Kaiser Julian hat im gleichen Jahr in seiner ersten Lobrede auf Constantius Magnentius als schrecklichen Tyrannen barbarischer Herkunft dargestellt (or. 1, 33d–34b; vgl. schon 26c). Julian befand sich damals selbst in Gallien, und im Jahr zuvor war der Usurpator Silvanus von Ursicinus, einem Heermeister des Constantius, in Köln beseitigt worden. Julian schildert auch ausführlich die gallischen Kerntuppen des Magnentius. Sie hätten sich durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet, wie eben Gallier seit jeher hervorragende Kämpfer gewesen seien. Magnentius hingegen habe sich durch seine Feigheit hervorgetan. Ausgehoben worden seien die Gallier von den Constantinssöhnen. Anders als die Germanen hätten sie nicht freiwillig für Magnentius gekämpft. Die Kriege des Magnentius gegen Constantius hätten dazu geführt, dass die Rheingrenze entblösst worden sei.

Jede Stadt, jeder feste Platz in der Nähe des Rheins war, von den darin liegenden Besatzungen gänzlich verlassen, schutzlos den Barbaren preisgegeben.

(Iul. or. 1, 34d–35a)

Magnentius, Sohn einer fränkischen Mutter und eines britannischen Kriegsgefangenen, offenbar ein Laete, war der ranghöchste Offizier des Constans. Er wurde in Autun am 18. Januar zum Kaiser ausgerufen. Wie Zosimos farbig und phantasievoll berichtet, war

<sup>117</sup> Nach wie vor ist als Ausgangspunkt der Artikel in der Prosopography of the Later Roman Empire nützlich, der letzte grössere Lexikonartikel findet sich im Reallexikon für Antike und Christentum (2010). Hilfreich bei

der Chronologie: Bastien 21983. Vgl. J. Szidat, in: Guggisberg (Hrsg.) 2003, 203–214, 225–246; Moser 2018, v. a. 171–180.

darán Constans nicht unschuldig, habe er doch wegen seiner Homosexualität gerne Barbaren an den Hof geholt (Zos. 2, 42, 1 – so auch schon Aur. Vict. Caes. 41, 24). Paradoxierteise ist allerdings gerade von diesem Kaiser ein Gesetz gegen die Homosexualität erhalten (Cod. Theod. 9, 7, 3). Diese wird gar unter Todesstrafe gestellt. Hier der Bericht des Zosimos über das Ende des Constans und die Erhebung des Magnentius:

2, 42, 2 Auch die Leute an seinem Hofe empörten sich über derartige Zustände und bedienten sich, als sie einmal Constans den Vergnügungen der Jagd hingegeben sahen, der Hilfe seines Schatzmeisters Marcellinus sowie des Magnentius, des Befehlshaber über die Jovianer und Herkulianer – Truppenabteilungen mit Bezeichnungen von Göttern –, und gingen bei ihrem Anschlag gegen ihn folgendermassen zu Werke: 3 Marcellinus erklärte, er wolle den Geburtstag eines eigenen Sohnes begehen, und lud neben vielen anderen führenden Militärs auch den Magnentius zum Gastmahl. Als sich das Gelage bis gegen Mitternacht ausdehnte, erhob sich Magnentius angeblich aus irgend einem dringenden Grund von der Tafel und erschien, nachdem er sich kurze Zeit von den Gästen entfernt hatte, plötzlich wie auf einer Bühne unter den Zechgenossen in kaiserlicher Gewandung. 4 Die Teilnehmer am Gastmahl aber riefen ihm zum Kaiser aus und alle Einwohner der Stadt *Augustodunum*, wo sich das Ereignis abspielte, teilten einhellig dieselbe Einstellung. Als sich dann die Kunde noch weiter verbreitete, strömte die landsässige Masse in die Stadt zusammen und zugleich mischten sich Reiter, welche von den in Illyrien stehenden Abteilungen zur Auffüllung der gallischen Kontingente abgestellt waren, unter die Leute, die anlässlich des erwähnten Unternehmens sich versammelt hatten. 5 Kurz gesagt, die Befehlshaber der ganzen Truppenmasse kamen an einem Ort zusammen und wie sie die Anführer der Verschwörung laute Rufe ausstossen sahen, da antworteten sie alle, fast ohne etwas von den Vorgängen zu verstehen, ihrerseits mit Geschrei und erklärten Magnentius zum Augustus. Sowie Constans von den Ereignisse vernahm, versuchte er, zu einem nahe den Pyrenäen gelegenen Städtchen mit Namen Helene zu entkommen, er wurde jedoch von Gaiso, den man mit einigen ausgesuchten Männer hiezu entsandt hatte, festgenommen und getötet; denn jede Hilfe hatte ihn verlassen.

(Zos. 2, 42, 2–5)

Das Bild des Zosimos ist viel positiver als dasjenige Julians, weil er der Dynastie Constantins nicht günstig gesinnt war. Unter anderem lässt er Magnentius in einer Rede vor der Schlacht von Mursa seine Soldaten daran erinnern, dass er Herrscher geworden sei, damit er Gallien von einem bössartigen Monster, nämlich Constans, befreie (Zos. 2, 47, 3).

Obschon die spätrömischen Historiker von Magnentius kaum Gutes berichten, muss er ein guter Organisator, Soldat und mindestens zeitweise ein geschickter Diplomat gewesen sein. Unverzüglich suchte Magnentius nach seiner Erhebung die Anerkennung



Abb. 108: Barren mit dem eingestempelten Porträt des Magnentius aus dem Silberschatz von Kaiseraugst.

der illyrischen Armee. Doch dort kam es zur Usurpation durch den *magister peditum* Vetrano. Dahinter soll Constantina, die Schwester des Constantius II., gestanden haben. Eine weitere Usurpation im Westen, und zwar in Rom, machte ihm überdies zu schaffen. Hier griff Nepotianus, ein Neffe Constantins, nach der höchsten Macht. Verhandlungen des Magnentius mit Constantius II. kamen zu keinem Ziel. So sorgte Magnentius mit der Erhebung seines Bruders Decentius zum Caesar für die Sicherung seiner Macht in Gallien und zog nach Illyrien.

Gewiss musste er damals in Gallien Truppen abziehen. Zum Teil protestierte man dort dagegen, so in Trier. Decentius hat sich indes tatkräftig um Gallien gekümmert.

Magnentius unterwarf Vetrano und besiegte zunächst gar Constantius, der ihm nun sogar einen Vergleich anbot. Diesen lehnte er ab. Darauf unterlag er Constantius in einer blutigen Schlacht vor Mursa, dem heutigen Osijek. Zwei Drittel seiner Soldaten, darunter viele Gallier, insgesamt 50'000, sollen gefallen sein. Entscheidend für die Niederlage war der Verrat des Franken Claudius Silvanus, des Tribunen der schweren Gardereiter. Dieser lief zu Constantius über. Schon ein Jahr später ernannte ihn Constantius zum *magister peditum* für Gallien (Amm. 15, 5, 2, vgl. Jul. or. 2, 98c). Magnentius konnte sich zwar aus der Schlacht nach Aquileia retten. Und sein Caesar Decentius hielt sich weiter in Trier. Constantius indes fiel in Italien ein.

Zugleich wandten sich die Alemannen unter Chnodomar gegen Decentius. Sie plünderten Strassburg und zogen ins heutige Elsass und in die heutige Pfalz. Dass sie dies auf

Einladung des Constantius gemacht hätten (so Lib. or. 18, 33–34 [Epitaphios auf Kaiser Julian]), wie man immer wieder liest, beruht auf einer Verleumdung des Herrschers. Die damals vergrabenen Münzschatze belegen dies nicht, und die gegen Constantius gerichtete eben zitierte Quelle (Libanios) stammt aus einer Zeit, in der Constantius negativ dargestellt worden ist, weil damals Kaiser Julian gegen ihn kämpfte beziehungsweise gekämpft hatte.

Constantius zog 353 zunächst nach Mailand und heiratete dort Eusebia. Danach ging er nach Gallien und besiegte Magnentius am Mons Seleucus (La Bâtie-Montsaléon) bei Gap in den französischen Alpen. Magnentius und Decentius nahmen sich das Leben.

Der Offizier, den Magnentius zusammen mit weiteren Militärs einst beschenkt hatte und in dessen Besitz sich schliesslich das Ensemble der Donative und darunter die Decennalienplatte des Constans befand, konnte jedenfalls in Kaiseraugst seine Kostbarkeiten nicht mehr aus dem Boden hervorholen. Das Silber blieb vergessen, nicht aber Kaiseraugst, ein Hotspot von erstrangiger strategischer Bedeutung zwischen Gallien, den nördlichen Rheinlanden und Britannien, Alemannien, Italien sowie Illyrien.

Kaiseraugst ist damals – wie auch viele weitere wohlhabende Orte, darunter auch Strassburg – gebrandschatzt und geplündert worden. Sichereres lässt sich indes nicht sagen. Vermutet hat man immer wieder, dass die Vorgänge in den Zusammenhang eines Kriegszuges des Alemannenkönigs Chnodomar im September 352<sup>118</sup> gegen den Caesar Decentius gehören (Amm. 16, 12, 5).

<sup>118</sup> Bastien <sup>2</sup>1983, 23. 27; Joachim Szidat, in: Guggisberg (Hrsg.) 2003, 330.



## 7 Constantius II.

337–361	Regierungszeit des Constantius II.
353/54	Constantius II. in Arles
354	Kriegszug des Constantius gegen die Alemannenfürsten Gundomad und Vadomar Friedensrede des Constantius bei Kaiseraugst
355	Zangenangriff des Kaisers und seines Heermeisters Arbitio gegen die Lentienser am Bodensee Usurpation des Heermeisters Silvanus in Köln Winterquartier in Mailand

Nach dem Sieg über Magnentius blieb Constantius II., der fast zwanzig Jahre im Osten regiert und gekämpft hatte, für weitere Jahre im Westen, in Gallien wie in Italien. Wie wir gesehen haben, war Mailand sein erster Aufenthaltsort. Dort hatte er Eusebia geheiratet.

Constantius II. ist zuweilen unterschätzt worden.<sup>119</sup> Seine Präsenz und seine Aktivitäten sind indes ausserordentlich wichtig. Sie spiegeln sich auch in der Zahl der Fundmünzen.<sup>120</sup>

Im Osten hatte Constantius seinen 351 zum Caesar erhobenen Verwandten Gallus zurückgelassen. Den Winter 353/54 verbrachte er in Arles. Am 10. Oktober 353 feierte er dort seine *tricennalia* mit Spielen im Theater und im Circus (Amm. 14, 5, 1). Die Feier dieses Jubiläums erinnerte an seine Erhebung zum Caesar an der Seite der bereits als Caesaren amtierenden Crispus und Constantin II. am 8. November 323. Constantius war seine Herkunft wichtig: Sein Kaisertum verdankte er Constantin. Unter Constantin war Arles<sup>121</sup> auch schon wichtig gewesen. Constantius II. kümmerte sich in Arles nicht zuletzt auch um kirchenpolitische Fragen und wollte den Arianismus in Gallien fördern. Er verurteilte Bischof Athanasius von Alexandria (dem auch die Unterstützung des Magnentius vorgeworfen wurde) und drohte allen Bischöfen, welche sich seiner Entscheidung widersetzen sollten, die Verbannung an. Diese traf dann unter anderem Bischof Paulinus von Trier.

Drängender wurde dann freilich die Frage, wie mit seinem Verwandten, dem Caesar Gallus, umzugehen war. Ammian berichtet von ihm und seiner Frau Constantina, einer

119 Die Stärken seiner Politik zeigen etwa Barceló 2004, Moser 2018 und Maier 2019. Zum Feldzug gegen die Lentienser: Rollinger 1998.

120 Vgl. Suzanne Frey-Kupper: »Trouvailles monétaires du Bas-Empire en Suisse. État de la recherche«, in: Windler/Fuchs 2002 (Hrsg.): 101–114, 110 f.

121 Zu Arles: Heijmans 2004.

der beiden Schwestern des Constantius II. (die zweite war Helena – Helena wurde mit Julian verheiratet – siehe das Stemma oben am Anfang von Kapitel 5!), das Schlimmste:

14, 1, 1 Der Caesar Gallus verübte viele entsetzliche Greuelthaten und brachte alles durch seine übergrosse Zügellosigkeit in Unordnung. Im angehenden Mannesalter war er aus tiefstem Elend auf den Gipfel kaiserlicher Macht erhoben worden, mit einer Lebensweise, auf die er nie zu hoffen gewagt hätte. Nun überschritt er weit die Grenzen seiner Befugnisse, die ihm übertragen worden waren. Infolge der Verwandtschaft mit der kaiserlichen Familie und der engen Verbindung mit dem Namen des Constantius, die er damals noch hatte, liess er sich zu solchem Hochmut hinreissen, dass er, im Besitz grösserer Machtmittel, sogar gegen den Urheber seines Glücks (so hatte es den Anschein) Feindseligkeiten unternommen hätte. 2 Seine Gattin stachelte seine üblen Charaktereigenschaften noch weitgehend an. Sie war ausserordentlich überheblich, weil sie eine Schwester des Kaisers war; [...]. Eine Megäre in Menschengestalt, hetzte sie den Wahnsinnigen geflissentlich auf, in ihrer Gier nach Menschenblut dem Gatten um nichts nachstehend.

(Amm. 14, 1, 1–2)

Constantius hat Gallus schrittweise isoliert, ihn schliesslich – mit Hilfe seines alemannischen *tribunus Scutariorum* Scudilo (Amm. 14, 11, 11) – in den Westen geholt und Ende 354 hinrichten lassen.

## A Zu den Quellen: Ammian und Julian

Über diesen und weitere Vorgänge haben wir nun Berichterstatter, welche diese Jahre selbst erlebt haben und dabei über einen scharfen Sinn für Geschichte und Strategie verfügten: Ammianus Marcellinus und Kaiser Julian. Beide setzten ihr Geschichtswissen für ihre Zwecke ein. Ihre Texte entstanden im Zuge einer zunehmenden Distanzierung von Constantius II., der beide als Parteigänger des Gallus verdächtigte. Trotz dieser Distanzierung haben Elemente der Loyalität zum Kaiser sowohl bei Ammian wie auch Julian dennoch immer wieder eine Rolle gespielt, bei Julian mindestens bis zu jenem Zeitpunkt, in dem er dann in den Bürgerkrieg gegen diesen zog.

Wie Constantius II. kamen Ammian und Julian aus dem Osten. Julian war unter der Vormundschaft des arianischen Bischofs Eusebius von Nikomedia aufgewachsen, eines umtriebigen Kirchenpolitikers, der die Erziehung einem Eunuchen namens Mardonios überliess, einem Goten. Mardonios führte Julian in die klassische heidnische Bildung ein, die für den künftigen Herrscher ein dauernder und fester Bezugspunkt geblieben ist. Ähnlich wie Alexander der Grosse sich durch die homerischen Mythen inspiriert hatte,

ja sich geradezu von diesem grossen Dichter berauschen liess, brauchte Julian das Philosophieren. Deswegen las er Homer, Hesiod und viele weitere klassischen Texte, deswegen griff er auch zur Bibel. Die Bibel wurde für ihn freilich mehr und mehr zum Inbegriff einer falschen Bildung. In Konstantinopel und Nikomedeia wuchs Julian auf und musste nachher auf Anordnung seines Halbbruders Constantius sechs Jahre auf einem Landgut in Kappadokien verbringen. Er habe in einem Gefängnis leben müssen, hat er später geschrieben. Immerhin konnte er sich dort durchaus mit seinen geliebten Studien beschäftigen. Die Einschränkung seiner Bewegungsfreiheit störte ihn aber offenbar stark. Endlich durfte er seine Studien in Kleinasien und Griechenland fortsetzen, musste dann aber unvermittelt in den Westen: nach Mailand. Noch einmal liess man ihn nach Athen reisen, doch dann brauchte Constantius II. seinen Verwandten als Caesar für Gallien. Dass er dieses Vertrauen erhielt, hing mit der Fürsprache der Kaiserin Eusebia zusammen.

Auch Ammian gelangte damals nach Mailand und kämpfte wenig später unter Julian in Gallien. Er war jung in die kaiserliche Leibgarde eingetreten. Gut zwanzigjährig wurde der *protector domesticus* dem *magister peditum* Ursicinus zugeteilt. Mit diesem ausserordentlich fähigen General kämpfte er gegen die Perser in Mesopotamien. Er erlebte auch die Anklagen, Verdächtigungen und Intrigen gegen seinen Chef in Antiochia im Zuge des Vorgehens des Kaisers gegen Gallus. Beide, Ursicinus und Ammian, finden wir dann in Mailand und wenig später in Gallien. Ursicinus wurde beauftragt, im Dienste des Kaisers Constantius II. sowie des Caesars Julian den Usurpator Silvanus in Köln zu beseitigen.

### Gallien und die Alemannen bei Ammian und Julian

Ammianus hat sein Geschichtswerk natürlich erst nach dieser Zeit verfasst. Weil für ihn (Amm. 14, 6, 19) die Lebensmittelknappheit in Rom von 383 beziehungsweise 384 »noch nicht weit« zurück liegt, hat er wohl wenig später mit der Abfassung des 14. Buches begonnen, das 15. Buch mit einem Exkurs über Gallien dürfte 385/86 entstanden sein.

Für den Feldherrn Julian war es im Zeitraum, den Ammian im 15. Buch behandelt, das heisst nach seiner Proklamation zum Caesar im November 355 (Amm. 15, 8), rasch notwendig, sich zu fragen, wie Gallien aussehe. Dazu konsultierte Julian Caesars *Gallischen Krieg*. Er hatte das Werk von der Kaiserin Eusebia erhalten:

Sie gab mir Bücher in solcher Menge, dass sogar meine Leidenschaft zufriedengestellt wurde, obwohl ich doch unersättlich im Umgang mit Büchern bin, und sie machte Gallien und das Land der Kelten zu einem griechischen Musenplatz.

(Iul. or. 2 [3], 124a)

Immer wieder habe er Caesar gelesen.

Auch Ammian schöpft sein Wissen über Gallien und dessen Völker aus den Klassikern. Lesen wir seine Ausführungen,<sup>122</sup> so entsteht vor unseren Augen ein Bild des Gebietes und seiner Geschichte, das zur historiographischen Darstellung des strategischen und operativen Vorgehens der römischen Truppen in diesem Raum passt. Zunächst gibt Ammian, obschon er so viel in Gallien erlebt hat, seinem Gefühl Ausdruck, es sei ein doch sehr fremdes Land und lange nicht bekannt gewesen. Abgegrenzt sei dieses Gebiet durch hohe Berge, bewohnt werde es durch hochgewachsene Gallier mit Furcht einflössenden Blicken, die gerne streiten würden und dabei von ihren sogar noch stärkeren Frauen unterstützt würden (Amm. 15, 12, 1). Wie aus anderen Stellen deutlich wird, sieht Ammian freilich die Bedrohungen der Gegenwart für die Römer bei den Germanen, insbesondere den Alemannen. Dass sich in Gallien jedenfalls Julian so souverän behauptet hat, wirkt durch die literarische Stilisierung und die Aufnahme traditioneller Topoi umso stärker. Ammian selbst gibt zunächst als Grund für seine Ausführungen an:

Wenn ich nunmehr – wie der erhabene Dichter von Mantua gesagt hat – ein »grösseres Werk beginne« (Verg. Aen. 7, 44–45) und eine wichtigere Folge von Ereignissen vor mir steht, so halte ich es für an der Zeit, die Gegend und die Lage Galliens (*Galliarum tractus et situs*) zu beschreiben. Denn bei der Erzählung von eiligen Feldzügen und schwankendem Schlachtenglück möchte ich nichts erwähnen, was manchen unbekannt sein könnte [...].

(Amm. 15, 9, 1)

Er nennt dann Autoren, die er benutzt hat, so Timagenes, beginnt mit Ausführungen über die Kelten und ihre Ursprünge und wendet sich zunächst den Pyrenäen, dann den Westalpen zu, die man von Italien aus zu überqueren hat, um nach Gallien zu gelangen. Der Weg nach Raetien kommt nicht zur Sprache, das heisst, dass die Bündnerpässe unerwähnt bleiben. Ammian schreibt:

Gallien war wegen der sich hoch und steil erhebenden und stets mit schrecklichem Schnee bedeckten Berge den Einwohnern des übrigen Erdkreises früher fast unbekannt, mit Ausnahme der Küstenstriche.

(Amm. 15, 10, 1)

122 Vgl. nebst den Ausführungen von Pieter de Jonge im *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus* zuletzt Felix K. Maier: »Widerspenstige Flüsse und hinterhältige Schluchten – Ammians anthropomorphe Natur«, in: *Geografia e storia: antico*

e moderno. *Geographie und Geschichte: antik und modern*. Humboldt-Kolleg (Perugia, 19–21 settembre 2013), a cura di Hans-Joachim Gehrke, Francesco Prontera (*Geographia antiqua* 23–24 [2014–2015]), 85–96.

Angefangen bei Herkules über Hannibal bis zu Augustus sind es, so Ammian, grosse mythische und historische Gestalten, welche sich in den Alpen und bei deren Überquerung zu behaupten wussten. Das Wissen über Gallien jenseits der Alpen verdankte sich wesentlich Caesar. Ammian zitiert die bekannte Passage zu Beginn des *Gallischen Krieges*:

Zu allen Zeiten waren diese barbarischen Länder unbekannt. Sie waren, wie man glaubt, dreifach geteilt, unter die Kelten oder Gallier, die Aquitanier und die Belger. Sie unterscheiden sich voneinander durch Sprache, Einrichtungen und Gesetze.

(Amm. 15, 11, 1; vgl. Caes. Gall. 1, 1)

Ammian vergleicht die Provinzeinteilung, wie sie bald nach Caesar entstanden ist, mit derjenigen seiner Zeit. Er beginnt mit der *Germania inferior*, in der Köln und Tongern liegen. Von Köln, der Erhebung des Silvanus und der Niederschlagung dieser Usurpation hatte er schon berichtet (Amm. 15, 5). Danach folgt die *Germania superior* mit ihren Städten. Bei Strassburg vermerkt er die Niederlage der Alemannen im Jahr 357. Sie mache nun die Berühmtheit der Stadt aus. Nun wendet er sich Belgien zu. Trier als Kaiserresidenz wird erwähnt.

Zur *Maxima Sequanorum* schreibt er:

Bei den Sequanern (*apud Sequanos*) sind Besançon (*Bisontio*) und Kaiseraugst (*Rauraci*) zu sehen, die mächtiger sind als viele andere Städte (*aliis potiores oppidis multis*).

(Amm. 15, 11, 11)

Nun geht es in die *Lugdunensis*, es folgen die *Alpes Graiae et Poeninae*. Hier ist der Text verdorben, und anders als etwas weiter unten im Manuskript (Vaticanus latinus 1873, 25 v.) hat der Korrektor im Kloster Fulda (wohl im 9. Jahrhundert) nichts angefügt. Man hat ihn zuweilen so gelesen, als laute er:

Die Graischen und Poeninischen Alpen weisen ausser unbedeutenden Städten Avenches auf, jetzt eine verlassene Stadt, jedoch einst nicht unbedeutend, wie halbzerstörte Gebäude auch heute zeigen.

(Amm. 15, 11, 12)

Denkt man daran, dass zeitgleich mit Ammian Eutropius (Eutr. 6, 17, 2) erklärt, die Helvetier würden heute Sequaner genannt und für diese Zeit bei Festus (Fest. 6, 3) auch die Bezeichnung *Maxima Sequanorum* überliefert ist, wird man nicht daran zweifeln, dass diese Stelle nicht als Beleg einer Zugehörigkeit von Avenches zu den *Alpes Graiae et Poeninae*



und einer damals viel kleineren Provinz *Sequania* gedeutet werden kann.<sup>123</sup> Vielleicht haben wir es indes auch mit einer Ungenauigkeit oder einem Versehen Ammians zu tun. Stellt man sich vor, er hätte als Karte die *Tabula Peutingeriana*, benutzt, so könnte man leicht erklären, weshalb er falsche Zuordnungen vornahm. Die Peutingersche Tafel verzeichnet beispielsweise die *Rauraci* an der Rhone vor dem Einfluss in den Genfersee.

Zurück zu Ammian: Es folgen der Süden und eine Beschreibung der Rhone. Ähnlich wie Ammian den Städten und Kastellen besondere Beachtung schenkt, ja sogar ihr Fehlen vermerkt (Amm. 16, 3, 1), sind ihm die Flüsse wichtig. Zur Rhone und zur Saône schreibt er:

[Vom Genfersee] fließt die Rhone, ohne breiter zu werden, durch die Sapaudia und das Land der Sequaner und streift nach langem Lauf mit ihrem linken Ufer die Viennensis und die Lugdunensis. Nach vielen Windungen nimmt sie den Arar auf, den sie auch Saône (*Sauconna*) nennen, und der zwischen der *Germania prima* und den Sequanern fließt; hier ist der Beginn der gallischen Lande, und von hier aus rechnet man nicht mehr nach Meilen, sondern nach Leugen.

(Amm. 15, 11, 17)

Denkbar ist, dass hier auch an einen Teil jenes Militärbezirks gedacht ist, der in der *Notitia Dignitatum* als *provincia Gallia Riparensis* bezeichnet wird (Not. Dign. occ. 52, 13–17).

Den Rhein hat Ammian bereits im Zuge seiner Darstellung des von Mailand her und weitgehend in der Prätorianerpräfektur Italien geführten Feldzuges des Kaisers Constantius II. und seines *magister equitum* Arbitio (siehe dazu unten in diesem Kapitel C!) gegen die Lentienser behandelt. Der wilde Fluss wäre in seinem Oberlauf, so Ammian:

15, 4, 2 [...] schiffbar, da er reichlich Wasser mit sich führt, wenn sein Lauf nicht mehr einem Sturzbach als eine Flüsse gliche. 3 Bald, aus der Enge befreit, bespült der Strom hohe Uferwege und dringt in einen runden und weiten See ein, den der raetische Anwohner Brigantia nennt. Er ist 460 Stadien lang und misst fast ebensoviel in der Breite. Wegen der schrecklich rauen Wälder gibt es keinen Zugang zu ihm ausser

123 Favrod 1997, 95; Jean-Daniel Morerod: »L'Église du Valais et son patrimoine dans le diocèse de Lausanne. Contribution à une préhistoire des évêchés romands«, in: *Vallesia* 54 (1999) 137–160, 158; Justin Favrod: »Les chrétiens habitent chez les barbares«, in: *Histoire vaudoise*, Lausanne 2015, 122–137, 129; Justin Favrod: »Quatre capitales pour un territoire. L'évêché des Helvètes est né tard. En 1500 ans, il a connu quatre sièges successifs:

Windisch, Avenches, Lausanne et Fribourg«, in: *Passé Simple. Mensuel romand d'histoire et d'archéologie* décembre 2016, Nr. 20, 2–6, 4; Aux sources du Moyen Âge 2019, 17f., mit Abb. 6 [Karte]: »La Suisse occidentale vers 400. L'actuel Plateau suisse est administrativement partagé entre la cité de Genève [Viennensis] e la cité de Martigny [Alpes Graiae et Poeninae].«

dort, wo die altbewährte und nüchterne römische Tüchtigkeit eine breite Strasse angelegt hat, trotz des Widerstandes der Barbaren, der Natur der Gegend und des unwirtlichen Klimas. 4 In diesen See bricht also der Strom ein, tosend mit schäumenden Strudeln, und zerteilt ihn, die träge Ruhe seiner Wogen durchheilend, in der Mitte wie in schnurgerader Linie, als ob er ein durch ewige Zwietracht von ihm geschiedenes Element wäre und ohne dass sich die von ihm herbeigeführte Wassermenge vermehrt oder vermindert. Sein Name und seine Gewalt bleiben unverändert, und so tritt er aus dem See wieder heraus, um sich, weiterhin keine Berührungen duldend, schliesslich mit dem Ozean zu vereinigen. 5 Besonders merkwürdig ist es, dass der See trotz des schnell hindurchfliessenden Wassers unbewegt bleibt und der Fluss durch den sumpfigen Untergrund nicht gehemmt wird und dass sich die zusammengeströmte Wassermenge nicht zu vermischen vermag. Wenn man dies nicht selbst mit eigenen Augen sähe, würde man glauben, sie seien mit keiner Gewalt auseinanderzuhalten. 6 So zerteilt der Alpheus, der in Arkadien entspringt, von Sehnsucht nach der Quelle Arethusa ergriffen, das Ionische Meer, wie die Fabel berichtet, und eilt bis in das Gebiet der geliebten Nympe.

(Amm. 15, 4, 2–6)

Kaiseraugst, ein zusammen mit Besançon zu den mächtigeren Städten zählendes *oppidum* der *Maxima Sequanorum* (siehe oben Amm. 15, 11, 11!), ist im Werk Ammians ein wichtiger Orientierungs- und Fixpunkt, der achtmal genannt ist, weitaus häufiger als Besançon, einmal als *Rauracum*, sonst als *Rauraci*. Noch mehr: Dieses *castrum* ist, wie wir sehen werden, wiederholt Schauplatz von erstrangigen historischen Ereignissen. Es wird als Ziel und Ende von Truppenbewegungen genannt; hier sind die programmatischen Ansprachen des Constantius (eine Friedensrede) und des Julian (eine Kriegsrede) gehalten worden. Kaiseraugst gegenüber wohnten – auf dem Hertenberg – die Alemannenfürsten Vadomar und Gundomad. Kaiseraugst liegt am Ende der Routen über die Westalpen und in einem Schlüsselraum zwischen Gallien, den Rheinprovinzen und dem Osten. So ist Ammian der Auffassung, der Ursprung der Donau, dieser wichtigen Flussverbindung in den Osten, befinde sich unweit von Kaiseraugst:

Der Donaustrom, der in der Nähe von Kaiseraugst (*prope Rauracos*) und den Raetien benachbarten Bergen entspringt, fliesst durch ein weites Gebiet und nimmt sechzig Nebenflüsse auf, die fast alle schiffbar sind [...].

(Amm. 22, 8, 44)

## B Constantius schliesst 354 bei Kaiseraugst Frieden mit den Alemannen und wird *Alamannicus Maximus*

Für das Verständnis der Aktionen des Constantius ist der Gallienexkurs im Werke Ammians nicht günstig platziert. Man hätte alle diese Informationen schon im 14. Buch haben müssen, denn dort wird der Zug des Constantius von Arles an den Rhein und nach Kaiseraugst beschrieben (14, 10). Er gehört ins Jahr 354. Im 14. Buch sind auch der Sturz des Gallus und seine Folgen beschrieben. So werden dort in einem geographischen Exkurs die Provinzen des Ostens vorgestellt (14, 8), und wir erfahren von der Abberufung des Ursicinus von Nisibis und den Folgen der Verdächtigungen des Constantius und seiner Anhänger gegen Ursicinus in Antiochia (14, 9). Ein Exkurs mehr wäre wohl für das 14. Buch zuviel gewesen; so erklärt es sich vielleicht, dass wir ihn erst im 15. Buch vorfinden. Zudem sollte er dort wohl die Leser auf die von Ammian als ausserordentlich dargestellten ersten Taten Julians im 16. Buch vorbereiten.

Der Feldzug des Constantius fand im Frühling 354 statt. Ursicinus und Ammian waren damals in die Prozesse in Antiochia nach dem Tode des Gallus verwickelt (14, 9). In Rom, so Ammian in seinem Geschichtswerk, sei der überhebliche Orfitus Stadtpräfekt gewesen und habe doch die Ansprüche der dekadenten Römer – Volk wie Senat – nicht erfüllen können (14, 6). Constantius, dessen Handlanger in verbrecherischer Weise die Anhänger des Magnentius bestraft hätten (14, 5), sei in Gedanken weitgehend mit den Vorgängen im Osten beschäftigt gewesen. Die ganze Wahrheit ist das wohl nicht. So hatte Constantius ja für die Magnentiusanhänger auch ein Toleranzedikt erlassen. Überdies kümmerte er sich um die Verbindungen nach Rom. So ist wohl in diesem Jahr C. Ceionius Rufius Volusianus *signo* Lampadius Prätorianerpräfekt in Gallien geworden. Er war es, der im folgenden Jahr den Untergang des Kölner Usurpators Silvanus, des einstigen *magister peditum*, einleitete. Gleichfalls hat Constantius auch die Kirchenpolitik nicht aus den Augen verloren. Doch offensichtlich hat er auf diesem Feldzug, und zwar unmittelbar nach seiner Friedensrede, zusammen mit seinem *comitatus* das Vorgehen gegen Gallus beraten (14, 11). Ammian, der dieses Geschehen in Mailand ansiedelt, erwähnt dabei mit Aufmerksamkeit die Äusserungen des von ihm als Intriganten beurteilten *magister equitum* Arbitio.

Constantius zog also von Arles Richtung Norden gegen die Alemannen, und zwar gegen die Könige Gundomad und Vadomar, zwei Brüder. Vadomar lebte, wie Ammian festhält und wir bereits erwähnt haben, gegenüber von Kaiseraugst (Amm. 18, 2, 16; vgl. Eun. hist. fr. 19).

[...] Constantius [begab sich] in seinem siebenten und des Caesars zweitem Konsulat zu Beginn der warmen Jahreszeit von Arelate nach Valentia, um gegen zwei Alemannenkönige zu Felde zu ziehen, die Brüder Gundomad und Vadomar. Denn durch ihre häufigen Raubzüge wurden die gallischen Grenzgebiete arg verheert.

Zuerst ging es also nach Valence, einer wie Arles und Vienne »grossen« Stadt – so Ammian (15, 11, 14) – in der *Viennensis*, noch südlich von Vienne gelegen.

In Valence traf wegen schwerer Regenfälle die Verpflegung aus Aquitanien zu spät ein. Der Prätorianerpräfekt Vulcacius Rufus, ein Onkel des Caesars Gallus, musste aus Trier anreisen und wurde von den Truppen beinahe gelyncht. Sie hatten sich in *Cabillonum* (Chalon-sur-Saône) versammelt. Fast wäre es zur Meuterei gekommen. Man beruhigte sie mit Donativen. Der *praepositus sacri cubiculi* Eusebius überbrachte sie. Überdies konnten auch noch rechtzeitig Essen und Trinken herbeigeschafft werden.

Das Heer zog dann weiter. In der Nähe des heutigen Kaiseraugst versuchte Constantius, den Rhein zu überqueren. Das Unternehmen kam nicht voran. Die Alemannen wollten nicht, dass die Römer ihr Gebiet beträten. Sie wehrten sich heftig. Constantius vermochte keine Schiffsbrücke zu bauen. Er versuchte es weiter rheinaufwärts. Auf Höhe vermutlich des heutigen Rheinfeldens zeigte ein ortskundiger Führer eine furtähnliche Stelle (*vadosus locus*), an welcher der Rhein hätte überschritten werden können. Constantius – versunken in grosse Gedanken (*cogitationibus magnis attonitus*) – verpasste die Gelegenheit und wurde verraten.

14, 10, 6 Nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten, da die meisten Bergstrassen durch Schneemassen verschüttet waren, gelangte das Heer in der Nähe von *Rauracum* an die Ufer des Rheins. Dort stellt sich den Römern eine starke Streitmacht der Alemannen entgegen. Es war nicht möglich, eine Schiffsbrücke (*pons navium*) zu schlagen, da von überallher Geschosse so dicht wie Hagel fielen. Als der Kaiser die Unmöglichkeit eingesehen hatte, vorwärtszukommen, war er, versunken in grosse Gedanken, unschlüssig, was zu beginnen sei. 7 Unversehens stellt sich jedoch ein ortskundiger Führer ein und zeigte gegen eine Belohnung bei Nacht eine Furt, durch die man den Fluss durchqueren konnte. Da die Feinde ihre Aufmerksamkeit auf eine andere Stelle gerichtet hatten, hätte unser Heer den Fluss überschreiten und unerwartet alles verwüsten können, wenn nicht einige Angehörige dieses Volkes, die bei uns höhere militärische Stellen bekleideten, ihre Landsleute durch geheime Boten hiervon unterrichtet hätten.

(Amm. 14, 10, 6–7)

Verraten worden sei Constantius möglicherweise durch seine alemannischen Offiziere:

Dieser schimpfliche Verdacht fiel auf den *comes* der Leibgarde Latinus, den *tribunus stabuli* Agilo und den *rector Scutariorum* Scudilo, die damals so geachtet waren, als hielten sie den Staat in den Händen.

(Amm. 14, 10, 8)

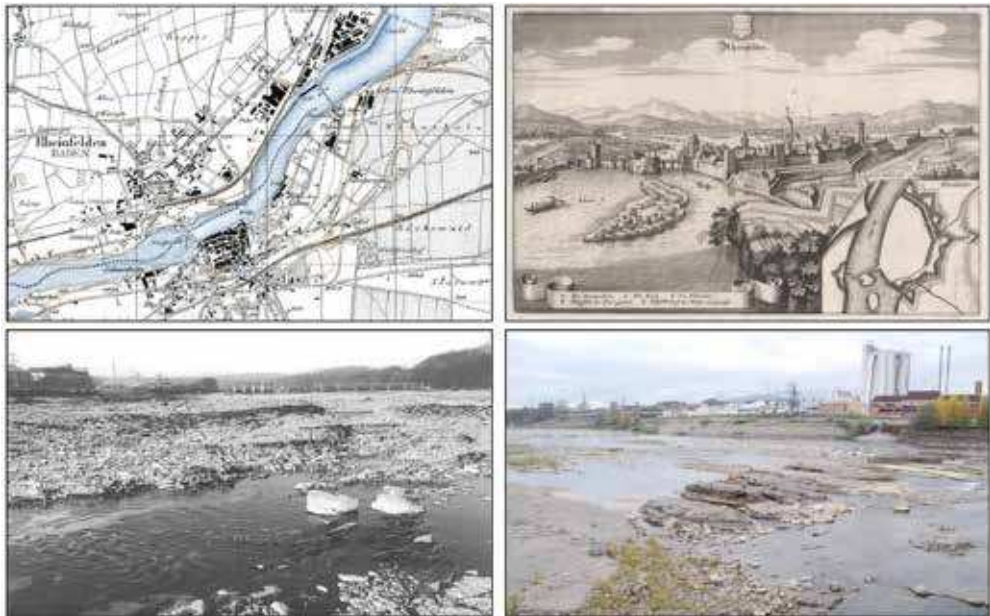


Abb. 109: Furtähnliche Stelle zwischen Rheinfelden und dem Wachturm Rheinfelden-Pferrichgraben (Nr. 3 auf der Karte Abb. 119 bzw. der Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes). Siegfriedkarte – Merianstich – vor dem Bau des Kraftwerks Augst zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte der Rhein bei Niedrigwasser im Bereiche des heutigen Stausees gut überschritten werden (Schwarz, in: Schwarz/Berger (Hrsg.) 2000, 168 Abb. 117) – Situation im Hitzesommer 2003.

Es kam dann doch nicht zur Schlacht. Die Alemannen schickten eine Friedensgesandtschaft. Ammian vermutet, sie hätten schlechte Vorzeichen erhalten oder seien von ihren Priestern gewarnt worden. Constantius beriet sich. Was sollte er tun? An seinen Kriegsplänen festhalten? Oder nachgeben? Er entschied sich für Frieden. Deswegen, so Ammian, habe er das Heer zu einer Versammlung aufgeboten und den Soldaten erklärt, was er vorhatte, nämlich nicht zu kämpfen, sondern die Friedensbereitschaft der Alemannen anzunehmen. Die Alemannen würden aus Furcht vor dem Ruhm der römischen Truppen um Verzeihung bitten und sich unterwerfen:

14, 10, 11 Wundert euch, bitte, nicht, dass ich nach so langen und mühevollen Märschen und trotz der reichlich vorhandenen Verpflegung, als ob ich meinen Plan plötzlich geändert hätte, zu Friedensverhandlungen bereit bin, nachdem ich, geleitet durch eure Zuversicht, im Barbarenland angekommen bin. 12 Wenn ihr entsprechend eurer Stellung und euren Fähigkeiten nachdenkt, werdet ihr es richtig finden, dass der Soldat überall, selbst wenn er sich einer guten Gesundheit erfreut, sich und sein eigenes Leben allein fest ins Auge fasst und verteidigt. Ein Feldherr aber



muss für alle anderen in gleicher Weise sorgen und bedenken, dass dies alles auch seinem Schutze dient. Alle Mittel, die der gegenwärtige Stand der Angelegenheiten zulässt, muss er eifrig aufgreifen, zumal wenn die Gottheit sie ihm geneigten Sinnes darbietet. 13 Um mich kurz zu fassen, und euch darzulegen, warum ich euer aller Gegenwart gewünscht habe, vernehmt, meine treuen Kameraden, mit Wohlwollen, was ich mit knappen Worten zu sagen habe. Denn die Wahrheit ist immer vollkommen und einfach. 14 Aus Furcht vor eurem glanzvollen Ruhm, dessen Ruf in immer wachsendem Ausmass bis zu den Anwohnern der entferntesten Gebiete dringt, verlangen die Könige und Völker der Alemannen durch Unterhändler, die ihr hier seht, mit gebeugtem Nacken Verzeihung für das Geschehene und Frieden. Bedächtig und vorsichtig, wie ich bin, und in Ansehung des Nutzens glaube ich, wenn ihr mir eure Zustimmung gebt, diesen Frieden gewähren zu müssen. Dabei bedenke ich vielerlei: Erstens soll man die Unsicherheit des Kriegsglücks meiden; zweitens wollen wir Helfer statt Feinde für uns gewinnen, wie sie versprechen; ferner wollen wir ohne Blutvergiessen ihre stürmische Wildheit besänftigen, die den Provinzen schon oft Verderben gebracht hat. Schliesslich ist zu überlegen, dass nicht nur der Feind besiegt wird, der durch die Wucht der Waffen und mit Gewalt überwunden in der Schlacht fällt, sondern mit viel grösserer Sicherheit auch der Feind, der sich, ohne dass die Tuba ertönt, freiwillig unterwirft; denn er weiss aus Erfahrung, dass es den Römern weder an Tapferkeit gegenüber Rebellen noch an Milde gegenüber Bittflehenden mangelt. 15 Kurz und gut, ich erwarte, was ihr als Schiedsrichter mir für einen Rat geben werdet, da ich als friedlich gesinnter Kaiser dafür bin, vorsichtig Mass zu halten, zumal das Glück mit uns ist. Einen solchen richtigen Entschluss wird man nämlich, so glaube ich nicht der Untüchtigkeit, sondern der Bescheidenheit und Menschlichkeit zuschreiben.

(Amm. 14, 10, 11–15)

Friedensreden sind in der Geschichtsschreibung des Altertums nicht häufig anzutreffen. Der grosse Polybios hat die in ihnen verwendeten Topoi – er bezieht sich auf Ausführungen des westgriechischen Historikers Timaios – scharf kritisiert (Pol. 12, 25 k). Dabei hat er allerdings übersehen, dass in solchen Reden durchaus vernünftige strategische Überlegungen enthalten sein konnten, die keineswegs als topisch abgetan werden dürfen. Breit ausgeführt hat dies Augustin. Wie Polybios musste er sich mit dem römischen Imperialismus und der römischen Kriegführung grundsätzlich auseinandersetzen. Polybios hatte den Erfolg Roms zu erklären, dessen Aufstieg zur ersten Macht im Mittelmeerraum. Augustin musste gewissermassen das Gegenteil tun. Er sollte zeigen, wie es zum Fall Roms und zu seiner Plünderung durch die Westgoten gekommen war. Im neunzehnten Buch seines Werkes *De civitate Dei* stellt Augustin solche Gedanken in den grossen Zu-

sammenhang der Frage nach der Legitimität von Kriegführung überhaupt. Er kritisiert die römische Theorie des gerechten Krieges und zeigt, wie fundamental es ist, dass Menschen die Ziele des Friedens, und nicht des Krieges, verfolgen. Allerdings vermögen dies Staaten nicht wirklich, so dass eben Krieg doch immer da ist. Dafür werden sie denn auch ständig bestraft.

Das bekannteste Beispiel und Vorbild einer Friedensrede in der antiken Historiographie bietet Hermokrates bei Thukydides. Ähnlich wie in der Ansprache des Constantius geht es um die Vorteile des Friedens in einer Situation, in der mit Krieg offenkundig nichts zu erreichen ist (Thuk. 4, 59). Krieg ist eine Last (Thuk. 4, 59, 2), Friede das, was alle für das Beste halten (Thuk. 4, 62, 2). Friede hilft insbesondere auch bei der Durchsetzung von Rechtsansprüchen.

Darum ist es denn letztlich Constantius gegangen. Er schloss einen Vertrag mit den Alemannen. Es ist anzunehmen, dass dieser Vertrag die römischen Interessen stärker berücksichtigt hat, dass er ungleich gewesen ist. Denn die Verhandlungsbereitschaft der mit der üblichen Barbarentopik charakterisierten Alemannen wird als Unterwerfung ausgelegt. Die Alemannen sind keineswegs als ebenbürtige Verhandlungspartner akzeptiert worden. Wenig später hat sich der Kaiser denn auch passend dazu als Alemannensieger bezeichnet. Als Sieger hat er zugleich für das Wohl der Soldaten gesorgt und Bundesgenossen erhalten, das heisst wohl vor allem: Barbaren, die weiter Rekruten stellten. Nicht zuletzt sollen sich alle diese Vorgänge nach dem Willen der Gottheit so gefügt haben.

Es kann sehr wohl sein, dass Ammian, der freilich auch die Historiographie gut gekannt hat (man hat Beeinflussung durch Herodian vermutet), eine Vorlage des Kaisers oder einen Panegyrikus verwendet hat. Das wichtigste strategische Prinzip, wie es schon Thukydides formuliert hat, wird jedenfalls von Constantius bei Ammian überzeugend formuliert: Der Einsatz des Friedens als politisches Mittel zum einen gegenüber den Alemannen und zugleich im Bürgerkrieg mit Gallus. Die Soldaten, so Ammian, hätten sich überzeugt gezeigt:

Sobald der Kaiser geendet hatte, billigte die gesamte Menge, mit seinem Wunsche einverstanden, den Plan und stimmte für den Frieden. Vor allem hatte sich die Überlegung durchgesetzt, dass, wie man aus der Erfahrung vieler Kriegszüge wusste, sein Glück nur in Bürgerkriegen über ihn wachte, während meistens Unglücksfälle eintraten sooft es zu äusseren Kriegen kam. Hiernach wurde nach dem Völkerrecht und mit vollendeter Feierlichkeit das Bündnis geschlossen, und der Kaiser begab sich nach *Mediolanum* ins Winterquartier.

(Amm. 14, 10, 16)

## C Ein weiterer Alemannenfeldzug: 355 gegen die Lentienser am Bodensee und am Rhein

In Mailand verurteilte eine Kirchensynode noch einmal Athanasius. Kaiser Constantius wollte eine arianische Staatskirche. Zum Konsul des Jahres 355 war der *magister equitum* Arbitio zusammen mit dem Stadtrömer Lollianus ernannt worden. Arbitio, der zusammen mit dem Eunuchen Eusebius für die Hinrichtung des Gallus gesorgt hatte, erhielt als Heermeister im Frühsommer 355 den Auftrag, gegen die Alemannen am Bodensee, die Lentienser, vorzugehen.<sup>124</sup> Constantius, mit dem Arbitio von Mailand aus diesen Feldzug zunächst gemeinsam geführt hatte, kehrte in die Hauptstadt in Norditalien zurück. Silvanus, *magister peditum* in Gallien, ging gegen die Rheinfranken vor und entschied sich für eine Usurpation. Noch war Julian nicht zum Caesar ernannt.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit wurde den [... Lücke im Text] und den Lentiensern, zwei alemannischen Stämmen, der Krieg erklärt, weil sie ständig weite Raubzüge in die römischen Grenzgebiete unternahmen. Der Kaiser zog selbst zu diesem Krieg aus und hielt, als er nach Raetien und zu den Caninischen Feldern [bei Bellinzona oder an einem gleichnamigen Ort im Bündnerland oder im Bodenseeraum, sofern wir es nicht mit einer Verderbnis des Textes oder einer Verwirrung Ammians zu tun haben – vgl. Lieb/Wüthrich 1967, 27 f.?] gekommen war, einen eingehenden Kriegsrat ab. Schliesslich fasste man den Beschluss, der ebenso ehrenvoll, wie nützlich war: Der Kaiser sollte hier mit einem Teil des Heeres abwarten, dagegen der *magister equitum* Arbitio mit einer stärkeren Heeresabteilung am [südlichen] Ufer des Bodensees entlang marschieren, um sofort die Feindseligkeiten gegen die Barbaren zu eröffnen.

(Amm. 15, 4, 1)

Arbitio geriet allerdings in einen Hinterhalt. Seine Truppen wurden zersprengt und erlitten erhebliche Verluste. Dank der Palatinscholen, der berittenen Garde des Kaisers, und dem energischen Einsatz dreier römischer Tribunen gelang es den Römern indes doch noch zu siegen.

124 Dazu – wie immer in diesem und den folgenden Kapiteln – neben den Ausführungen in den Ammian-

kommentaren, bei Matthews 1989 und Lorenz 1997 auch Rollinger, v. a. 1998.

## D Eine weitere Usurpation und ein neuer Caesar für den Westen: Silvanus

Ammian beurteilt in seinem freilich nur trümmerhaft erhaltenen Bericht über den Feldzug gegen die Lentienser das Unternehmen als strategisch und operativ richtig. Doch das Grundproblem, die mangelnde Präsenz eines starken Herrschers in Gallien wie hier auch in Raetien, war dadurch nicht gelöst. Constantius wusste wohl darum und fürchtete deshalb auch Usurpationen. Seine Heermeister haben dieses strategische Grundproblem ebenso gesehen und es je nachdem in ihre eigenen Pläne einbezogen. Manchmal halfen sie dem legitimen Herrscher beim Vorgehen gegen Erhebungen, manchmal versuchten sie selbst gewissermassen in die Lücke zu springen und Kaiser zu werden, dann wiederum drängten sie andere, ja haben dieses Drängen sogar benutzt, um Konkurrenten in die Situation einer Usurpation zu bringen und sie so zu eliminieren.

Dem ohnehin bereits misstrauischen Constantius wurde durch Vertraute seines Hofes, darunter auch Arbitio, mitgeteilt, dass sein Heermeister Silvanus, der als Nachfolger des Magnentius für die militärische Sicherheit in den gallischen Provinzen besorgt war, offenbar nach dem kaiserlichen Purpur strebte. Der Kaiser forderte Silvanus daraufhin auf, von seinem Posten zurückzutreten. Der vielleicht zu Unrecht Verdächtige, der um sein Leben fürchten musste, sah in dieser Situation keine andere Möglichkeit, als sich am 11. August 355 in Köln durch seine Soldaten tatsächlich zum Kaiser ausrufen zu lassen. Kurz dachte er sogar daran, zu den Franken überzulaufen, um dadurch sein Leben zu retten (Amm. 15, 5, 15).

Um keinen neuen Bürgerkrieg in Gallien auszulösen, griff Constantius auf eine List zurück. Er beauftragte den Heermeister der Ostprovinzen, Ursicinus, damit, Silvanus ein Schreiben zu überbringen, in welchem dieser aufgefordert wurde, seine Position als Heerführer des Westens zugunsten des Ursicinus zu räumen und in allen Ehren an den Kaiserhof zurückzukehren.

In der Folge erhielt die Gesandtschaft unter der Leitung des Ursicinus die Möglichkeit, sich frei in Köln zu bewegen und mit verschiedenen Personen zu sprechen. Ursicinus gewann das Vertrauen des Silvanus und konnte ihn in der Folge mit Hilfe bestochener Bracchiaten und Cornuten umbringen.

15, 5, 31 Durch die Aussicht auf Belohnung ermuntert, tauchte beim ersten Morgengrauen eine Schar Bewaffneter auf, machte wagemutig, wie man in einer zweifelhaften Lage zu sein pflegt, die Wachen nieder und drang in den Palast ein. Silvanus schleppte man aus einer kleinen Kapelle hervor, in die er sich voller Angst geflüchtet hatte; als er in einem Versammlungsraum der christlichen Gemeinde Schutz suchen wollte, erschlugen ihn die Soldaten mit vielen Schwertstreichen. 32 So fand ein Feldherr von nicht geringen Verdiensten den Tod.

(Amm. 15, 5, 31–32)

Constantius triumphierte. Ammian, der selbst mit Ursicinus in Köln gewesen war, sieht darin Aufgeblasenheit und einen Ausdruck des tyrannischen Charakters des Herrschers. Constantius habe den starken Ursicinus ebenso wenig respektieren können wie Silvanus und andere starke Heermeister. Das mit der Ermordung seines Heermeisters entstandene Machtvakuum hat Constantius dann durch die Ernennung seines Cousins Julian behoben.

## Heermeister und Prätorianerpräfekten unter Constantius II. und Julian

### Heermeister

- 342: Hermogenes (*magister equitum*)  
 Vor 347 (?): Flavius Eusebius (*magister equitum et peditum*)  
 347: Flavius Iulius Sallustius Bonosus (*magister peditum et equitum*)  
 um 350–358/59; 359/60: Ursicinus (*magister equitum / magister peditum*)  
 351(?)–361/62: Flavius Arbitio (*magister equitum*)  
 352/353–355: Silvanus (*magister peditum per Gallias*)  
 355–359: Barbatio (*magister peditum per Gallias*)  
 356–357: Marcellus (*magister equitum et peditum per Gallias*)  
 357–358: Severus (*magister equitum per Gallias*)  
 359–360 / 363–367: Lupicinus (*magister equitum per Gallias / magister equitum per Orientem*)  
 359–361 Lucillianus (*comes et magister equitum per Illyricum*)  
 359–360 (?): Sabinianus (*magister equitum per Orientem*)  
 359/60–361: Gomoarius (*magister equitum per Gallias*)  
 360–362: Agilo (*magister peditum*)  
 361–363/364: Flavius Nevitta (*magister equitum*)  
 361–369: Flavius Iovinus (*magister equitum per Illyricum et Gallias*)  
 362–363: Hormisdas (*comes rei militaris*)  
 362–363/364: Victor (*comes rei militaris*).  
 362/63–364: Flavius Arintheus (*comes rei militaris*)

### Prätorianerpräfekten

#### **Praefecti praetorio Italiae (Ravenna)**

- 344–347: Vulcacius Rufinus  
 355–361: Taurus (zusammen mit der Prätorianerpräfektur *Africa*)  
 365–368: Vulcacius Rufinus (zusammen mit der Prätorianerpräfektur *Illyricum* und *Africa*)

#### **Praefecti praetorio Galliarum (Trier)**

- 341–349: Fabius Titianus  
 350: Nunechinus (?)  
 353/54: Vulcacius Rufinus  
 354 (?)–355: C. Ceionius Rufius Volusianus *signo* Lampadius  
 355–357: Honoratus  
 357–360: Flavius Florentinus  
 360–361: Nebridius  
 361: Decimius Germanianus  
 361–363: Flavius Sallustius  
 363–366: Decimius Germanianus



## 8 Julian

355	Erhebung Julians zum Caesar in Mailand, Heirat mit Helena, der Schwester des Constantius' II., Abreise Julians nach Vienne
356	Zangenangriff auf alemannische Stämme: Julian operiert von Gallien her; Constantius II. rückt aus Italien über Raetien an.
Winter 356/57	Winterquartier Julians in Sens, wo er für einen Monat lang belagert wird.
357	Gescheiterter Zangenangriff am Hoch- und Niederrhein – Versagen des Heermeisters Barbatio Sieg Julians in der Schlacht bei Strassburg Wiederherstellung des <i>munimentum Traiani</i>
357/58–360	Winterquartier Julians jeweils in Paris
360	Julian wird in Paris zum Augustus ausgerufen. Erneuerung der Rheinkastelle bis nach Kaiseraugst
Winter 360/61	Winterquartier Julians in Vienne, fünfjähriges Regierungsjubiläum
361	Gefangennahme und Verbannung des Alemannenkönigs Vadomar Rede Julians an sein Heer vor Kaiseraugst Julian zieht gegen Constantius II. Tod des Constantius II.
363	Perserzug und Tod Julians, Jovian wird sein Nachfolger

### A Die Erhebung Julians zum Caesar und die Strategie des Constantius

Julian kam erstmals anfangs 355 in den Westen. Er musste kommen. Constantius war der starke Mann. Was Constantius dachte und verlangte, stand als Ausdruck von Staatsräson. Die Interessen des Imperiums verlangten offenkundig, dass Julian nach Mailand reiste. Julian hatte sich zu beugen.

Die Strategie des Constantius umfasste ein verhältnismässig breites und flexibles Instrumentarium. Constantius setzte auch Diplomatie, Kooperation mit den Germanen und Friedensschlüsse ein. Wichtig war diesem Herrscher eine vom Hof aus geleitete Personalpolitik: Sie sollte die Loyalität der militärischen, zivilen und kirchlichen Kader garantieren. Das wichtigste aussenpolitische Ziel war die Befriedung der Alemannen. Begleitet wurde dies alles von einer intensiv betriebenen Religionspolitik, welche eine dogmatische Einheit des Christentums unter Führung der Arianer hätte herstellen sollen

und die paganen Kulte nicht mehr duldeten. So fanden in jenen Jahren mehrere Synoden statt, unter anderem 355 in Mailand. Auf dieser Synode liess Constantius II. einmal mehr den im Westen stark präsenten orthodoxen Bischof von Alexandria, Athanasius, verbannen. Ins Exil mussten auch mehrere Bischöfe aus Gallien und Italien, die auf der Seite des Athanasius standen. Constantius war ein beharrlicher und durchaus geschickter Politiker, der seine strategischen Überlegungen an die ständig wechselnden Situationen anzupassen wusste und das Hauptziel, nämlich die Machterhaltung, nicht aus den Augen verlor. Er setzte auch die Angehörigen der Dynastie Constantins zu diesem Zweck ein. Allerdings erfüllte der mit seiner Schwester Constantina verheiratete Gallus seine Erwartungen nicht. So beorderte Constantius ihn nach Mailand. Eine ähnliche Aufforderung erging an Julian.

Gallus passte nicht mehr ins Kalkül des Constantius. Er war zu einer unerwünschten Person geworden. Nun brauchte Constantius Julian, den Halbbruder des Gallus. Mit Julian sollte fortgeführt werden, was mit Constantin eingesetzt hatte. Gallus erreichte Mailand nicht. Er wurde bereits in der Nähe von Pola umgebracht. Julian fand sich am Hof des Kaisers ein. Zunächst traute der Kaiser ihm nur halbwegs. Julian vermochte indes die Anklagen und Verdächtigungen gegen ihn zu entkräften. Geholfen hat ihm vor allem die Fürsprache der Kaiserin Eusebia. Eusebia brachte es zustande, dass Julian den Kaiser direkt sehen konnte. Dieses Treffen kam im Zuge des Feldzuges des Constantius gegen die Lentienser in Como zustande. Julian reiste daraufhin zurück nach Athen. Er studierte dort, aber als noch wichtiger erachtete er seine Einweihung in die Mysterien von Eleusis. Seine Rede über die *Grosse Göttermutter* belegt dies mit Nachdruck (Iul. or. 8 [5], 13). Julian fand im traditionellen Heidentum eine Kraft, die ihm mehr und mehr zum wichtigsten Fundament seiner Politik wurde; einer Politik, die in Religionsfragen derjenigen des Constantius und der Dynastie Constantins komplett entgegengesetzt war.

Zurück in Mailand bedurfte es erneuten Zuredens der Kaiserin zugunsten Julians, obschon Constantius sich für dessen Erhebung so gut wie entschieden hatte. Am 6. November 355 erhob Constantius Julian zum Caesar. Die Truppen wurden zusammengerufen, der Kaiser sprach zu ihnen und erläuterte ihnen seine Einschätzung der Lage, seine Strategie und seine Entscheidung, die nun von ihnen beurteilt werden sollte. Wiederum kennen wir diesen Vorgang durch den Historiker Ammian. Er ist es, er, mit seinem Sinn für Strategie, der den Kaiser das Grundsätzliche seiner Politik erklären lässt. Diese Erklärungen habe Constantius, nachdem er alles in seiner nächsten Umgebung besprochen und dort unterstützt durch die Kaiserin durchgesetzt habe, den Soldaten gegeben. Vielleicht hat Ammian über all das und die Prinzipien der gewählten Strategie mit Offizieren diskutiert? Doch gewiss waren die Worte des Kaisers auch für die einfacheren Soldaten zu verstehen, und hier, vor den Truppen, nahmen sie verbindliche Gestalt an. Ammian überliefert die Ansprache des Constantius folgendermassen:

16, 8, 5 Wir stehen vor euch, tapfere Verteidiger des Staats, in einer Sache, die alle einmütig als die ihre betrachten müssen. Wenn ich jetzt diese Aufgabe in Angriff nehmen will, werde ich sie euch kurz darlegen, und ihr werdet gerechte Richter sein. 6 Nach der Vernichtung der rebellischen Tyrannen, die Wut und Wahnsinn zu ihren Unternehmungen trieben, haben die Barbaren, als wollten sie deren ruchlosen Manen mit Römerblut Genugtuung verschaffen, den Frieden an den Grenzen gebrochen und schwärmen in ganz Gallien umher. Sie vertrauen darauf, dass uns schwierige Geschäfte in entferntesten Ländern festhalten. 7 Dieser misslichen Lage, die sich schon über die Grenzgebiete auszubreiten droht, wird, sofern es die Zeit erlaubt, das Urteils unseres und eures Beschlusses ein Ende bereiten. Die übermütigen Völker werden ihren Nacken beugen, und die Grenzen des Reichs werden unberührt sein. Nur bleibt es übrig, dass ihr die Hoffnungen auf die Zukunft, die ich hege, durch eure geringe Zustimmung bestärkt. 8 Hier, meinem Vetter Julian, wie ihr wisst, der mir durch seine Bescheidenheit ebenso lieb ist wie wegen unserer Verwandtschaft, der mit Recht Ansehen genießt und bereits ein junger Mann von hervorragenden Fähigkeiten ist, ihm wünsche ich den Rang eines Caesars zu verleihen. Wenn es euch von Nutzen zu sein scheint, unterstützt mein Beginnen durch eure Zustimmung.

(Amm. 15, 8, 5–8)

Der Beifall sei gross gewesen, so Ammian, und daraufhin habe Constantius, der ältere Kaiser, den Jüngeren in seinen Wagen genommen. So sei man zum Palast gefahren und Constantius habe dabei einen Homervers gemurmelt: »Und es erfasst ihn der purpurne Tod und das mächtige Schicksal.« (Hom. Il. 5, 83) Constantius liebte seine Griechen. Auch darin war er Julian verwandt. Begeistert hat er denn 357 Constantius gelobt, den Kaiser und »Freund«, der erfüllt sei von Homerischer Bildung, allen Gutes tun wolle und nun Julian persönlich ein ums andere Mal Ehre und Privilegien erweise (or. 3 [2], 1 [50c]). Im Streit dann einige Jahre später sah er es anders: In Julians Brief an die Athener lesen wir, er sei damals versklavt worden, habe nicht mehr mit seinen Freunden sprechen dürfen und mit Mühe nur gerade vier Haussklaven und seinen Arzt Oreibasios von Pergamon mit sich nehmen können (ad Ath. 7 [277a–277c]). Letzterem vertraute er seine Bücher an. Oreibasios hat auch ein Geschichtswerk über diese Zeit verfasst, das allerdings nicht erhalten ist.

In den Tagen nach der Erhebung zum Caesar in Mailand wurde Julian mit der *virgo* Helena, einer Schwester des Constantius, verheiratet. Diese Tochter Constantins und der Fausta war etwa gleich alt wie Julian; in der Forschung wird aber auch angenommen, sie sei wesentlich älter gewesen. Helena begleitete Julian nach Gallien. Wenige Tage später, am 1. Dezember, reiste man mit kleinem Gefolge ab. Constantius begleitete den Zug ein Stück weit. Vienne war das Ziel. Dort wurde Julian enthusiastisch empfangen.

In seiner Ankunft erblickte man die Rettung von den gemeinsamen Leiden; man glaubte, ein heilbringender Genius sei in der verzweifelten Lage aufgeleuchtet. Als damals eine blinde Frau auf ihre Frage, wer eingezogen sei, die Antwort erhielt, es sei der Caesar Julian, rief sie aus, dieser werde die Tempel der Götter wiederherstellen.

(Amm. 15, 8, 21–22)

Helena wurde in dieser Zeit schwanger. Damit wäre für die offenkundig der Kaiserfamilie wichtige Sicherung der Dynastie gesorgt gewesen. Doch dazu kam es nicht. Gemäss Ammian sei daran ausgerechnet die Kaiserin Eusebia schuld gewesen. Diese Angabe Ammians findet sich im Zusammenhang seiner Schilderung des Triumphes des Constantius 357 in Rom. Sie gehört bereits in das 16. Buch, wo das Auseinanderdriften von Julian und Constantius immer deutlicher wird, und es aussieht, als würde der Kaiser seinem jungen Caesar in Rom die Lorbeeren wegnehmen. Constantius ist für Ammian dort ein Kaiser, der zwar im Bürgerkrieg gegen Magnentius erfolgreich, insgesamt aber eigentlich weder ein erfolgreicher Heerführer noch ein wirklich guter Kaiser war, der einen Triumph verdient hätte. Die aussenpolitische Lage war bedrohlich, Intrigen am Hof brachten Heermeister zu Fall, und die reiche Aristokratie – gerade Roms – bereicherte sich gewissenlos. Weder Rücksicht noch Scham schien sie zu kennen. Nicht besser handelte die Kaiserin:

Unterdessen verfolgte die damalige Kaiserin Eusebia [...] Helena [...] mit heimtückischen Machenschaften. Die Kaiserin war ihr Leben lang kinderlos geblieben, und nun verführte sie jene durch List dazu, ein Mittel einzunehmen. Sie hatte es eigens zu dem Zweck herstellen lassen, dass jene, sooft sie schwanger wurde, das Kind vorzeitig verlieren sollte. Schon früher, als Helena in Gallien einem Knaben das Leben schenkte, hatte sie diesen hinterlistig umbringen lassen: Sie bestach die Hebamme, und diese verursachte den Tod des Kindes dadurch, dass sie die Nabelschnur weiter abschnitt, als richtig gewesen wäre. Diese umfangreichen und sorgfältig durchdachten Umtriebe verfolgten den Zweck, keine Nachkommenschaft des tüchtigen Mannes aufkommen zu lassen.

(Amm. 16, 10, 18–19)

## B Julian und seine Vorstellungen

Julian habe in Vienne, so Ammian zu Beginn des 16. Buches, anfangs 356 seine Konsulfeiern durchgeführt, er wurde zusammen mit Constantius Konsul. Er habe seine Politik in Gallien vorbereitet:

16, 1, 1 In der ihm angeborenen Lebhaftigkeit träumte er bereits vom Lärm der Schlachten und vom Hinmorden der Barbaren und schickte sich an, die Überreste der Provinz wieder zu vereinigen, falls ihm das Glück freundlich lächeln sollte. [...] 3 Alles, was ich berichten will, schmückt keine spitzfindige Übertreibung aus, sondern stützt sich auf die reine Wahrheit. Obwohl es durch einleuchtende Zeugnisse untermauert wird, kommt es doch einer Lobrede sehr nahe. 4 Denn allem Anschein nach hat ein bestimmtes Gesetz eines höheren Lebens diesen jungen Mann von der Wiege seiner adligen Herkunft an bis zum letzten Atemzug geleitet. In schnell zunehmendem Masse erstrahlte er so hell im Frieden und im Kriege, dass er infolge seiner Klugheit wie ein zweiter Titus, Vespasians Sohn, angesehen wurde, dem Kaiser Trajan durch ruhmreiche Kriegszüge gleichkam, ebenso gnädig war wie Antoninus Pius und durch sein Forschen nach richtigem und vollendetem Wissen sich mit Marc Aurel messen konnte, dem er in Taten und Sitten nacheiferte. 5 Wie Ciceros Autorität lehrt, »erfreut uns die Höhe aller grossartigen Wissenschaften und Künste wie die der Bäume, nicht so sehr jedoch ihre Wurzeln und Stämme« (vgl. Cic. de orat. 3, 179), und so wurden auch die ersten Auswirkungen seiner ausgezeichneten Veranlagung damals durch viele umwölkt und verdeckt. Gleichwohl hätte man sie seinen vielen späteren und herrlichen Taten aus dem Grunde vorziehen sollen, weil er in früher Jugend, ähnlich wie Erechtheus in der Abgeschiedenheit der Minerva erzogen, aus der schattigen Ruhe der Akademie und nicht aus einem Soldatenzelt mitten in das Kriegsgeschehen gerissen wurde, die Germanen niederschlug, dem Lauf des frostigen Rheins den Frieden brachte und das Blut mordgieriger Könige vergoss oder ihre Hände mit Ketten fesselte.

(Amm. 16, 1, 1–5)

Im Vergleich mit Kaiser Constantius, der in Rom dem Volk die Feldzeichen vorführte, als hätte er Euphrat und Rhein schrecken wollen (Amm. 16, 10, 6), und der doch keinem Trajan gleichgekommen sei (Amm. 16, 10, 15–16), wirkt Julian für Ammian weitaus glanzvoller. Noch bestand zwischen Constantius und Julian offenkundig Übereinstimmung hinsichtlich der wichtigsten strategischen Ziele: Es ging um ein energisches Vorgehen gegen die Germanen, und man musste sich dabei auf gute und loyale Heermeister stützen.

Doch wissen wir, wie Julian selbst die Dinge gesehen hat und was ihn bewegte? Einiges steht in seinen Schriften. Julian war mit der politischen Theorie seiner Zeit und des Altertums bestens vertraut und hat über dieses Thema insbesondere mit Themistios diskutiert, bei dem er studiert hatte. Er war überzeugt, dass ein der Theorie gewidmetes Dasein als Philosoph dem Leben eines Staatsmannes vorzuziehen sei (so Iul. or. 6). Ein Sokrates stehe über einem Alexander. Dennoch war er bereit, seine Aufgabe zu übernehmen. Ein Mensch – auch als Philosoph und vertraut insbesondere mit Aristoteles und Platon – vermöge indes dennoch nicht aus sich selbst ein idealer Herrscher zu sein:



Möge Gott mir das beste Glück gewähren und dazu die Weisheit, die dem Glück entspricht. [...] Deshalb rufe und beschwöre ich euch, nichts Grosses von mir zu fordern, sondern alles Gott anheim zu stellen.

(Iul. or. 6, 13 [266d. 267a])

Julian hat in seinen beiden ersten Jahren in Gallien, in denen er zugleich mit Constantius Konsul war, zwei Panegyriken auf Constantius geschrieben. Obschon sie zum einen den praktischen Zweck verfolgen, seine Loyalität zu bezeugen, und zum anderen den Regeln der Rhetorenschulen für das Herrscherlob folgen, kommen in ihnen doch auch die oben erwähnten theoretischen Überlegungen zum Ausdruck. So lässt Julian offen, inwieweit Constantius die Ansprüche eines idealen Herrschers erfüllt. Und er verweist in der zweiten Rede auf die Notwendigkeit, dass der gute Herrscher den Kult der Götter nicht vernachlässige (Iul. or. 3 [2], 28 [86a]). Immer in Gedanken und ständig philosophierend war sich Julian bewusst, wie wichtig es war, über Prinzipien von Politik wie auch von Strategie zu reden, dass sie aber nie absolut gesetzt werden durften. Militärisches Genie und Können sind notwendig, und er erinnert Constantius beispielsweise an Diokletian, der die Grenzen mit Festungen gesichert habe (or. 1, 5 [7c]), doch gilt es die Umstände zu berücksichtigen und entsprechend eine Armee zusammenzusetzen (or. 3 [2], 11 [63c]).

Ein langer Abschnitt in seinem zweiten Panegyrikus auf Constantius führt aus, wie ein Kaiser zu regieren hat (or. 2 [3] 28–32 [86d–91d]). Julian orientiert sich an der platonischen *Politeia* und dem dort entwickelten Modell eines organischen und von daher gerechten Staates mit drei Ständen entsprechend den natürlichen inneren Veranlagungen, eines Nähr- und Wehrstandes sowie der regierenden Philosophen. Der Herrscher habe dafür zu sorgen, dass sie in einem rechten Verhältnis zueinander stünden. Wie die Hunde für eine Herde, so Sorge die Armee für die Zivilbevölkerung. Der gute Herrscher müsse Geldgier und Korruption bekämpfen. Als oberster Gerichtsherr und oberster Befehlshaber habe er für innere und äussere Sicherheit zu sorgen. Krieg und Bürgerkrieg habe er gleichermassen zu verabscheuen.

Der neuplatonische Intellektuelle kam mit seinen Überlegungen beim Hof nicht sonderlich gut an. In den kommenden Jahren wurde auch deutlich, dass Julian den Kaiser kritisierte, genauso wie er die Kaiser kritisierte, in deren Tradition sich die constantinische Dynastie sah, am stärksten Constantin. In einer 361 verfassten Satire, den *Caesares* (*Symposion* oder *Kronia*), lässt er die Götter über Constantin ein vernichtendes Urteil sprechen. Für alle grossen Kaiser stellten sie sich als Patron oder Patronin zur Verfügung, so Zeus für den besten aller Herrscher, Marc Aurel, für Julian Mithras. Für Constantin aber findet sich niemand:

Was Constantin anbelangt, der konnte unter den Göttern keinen finden, der ihm Pate für seine Lebensführung stand, doch als er die Lust erblickte, die nicht weit weg stand, rannte er ihr nach. Sie empfing ihn freundlich und umarmte ihn. Nachdem sie ihn in bunte Gewänder gekleidet hatte und ihn auch sonst noch verschönert hatte, führte sie ihn zur Personifikation der Ausschweifung. [...]

(Iul. or. 10, 38 [336a])

Bei der Göttin der Ausschweifung findet er auch Jesus, der alle schlimmen Menschen zu sich ruft und ihnen verzeiht.

Bei allen politischen und strategischen Überlegungen hat sich Julian immer wieder durch seine politische Theologie leiten lassen. Der Neuplatonismus seiner Zeit mit seinen eigenartigen Präferenzen hat ihn bestimmt. Charakteristisch ist die Wertschätzung von Theurgie, das heisst von magischen Praktiken und Riten. Mit ihnen suchte man die Verbindung zu den Göttern aufzunehmen und sich deren Einfluss zu verschaffen. Gerne orientierte man sich an Vorzeichen und deutete Träume. Wenn Julian Theurgie so hoch schätzte, so musste er unweigerlich in Konflikt mit Constantius kommen. Dieser hatte im November 353 nächtliche Opfer verboten (Cod. Theod. 16, 10, 5) und ein Jahr später die Schliessung aller heidnischen Tempel verfügt (Cod. Theod. 16, 10, 4). Im Februar 356 verbot er – auch im Namen Julians – unter Androhung der Todesstrafe alle heidnischen Kulte (Cod. Theod. 16, 10, 6).

## C Feldherr und Herrscher in Gallien

Julian erwies sich trotz seiner völligen Unerfahrenheit in militärischen Belangen und seinen den Hof irritierenden intellektuellen und religiösen Präferenzen sehr schnell als geschickter Herrscher und erfolgreicher Feldherr mit grosser Nähe zu den Soldaten. Ob schon es mit seiner Gesundheit nicht immer zum Besten stand und Julian sich durch seinen Arzt Oreibasios begleiten liess, scheute er sich nicht, an Exerzierübungen teilzunehmen und das einfache Leben seiner Truppen zu teilen. Das mag ihm mehr geholfen haben als das Studium Caesars und die Abfassung einer (verlorenen) Schrift über Katalpulte und Kriegsmaschinen. Die Soldaten bewunderten ihn. Sein asketisches Leben, seine nächtlichen Studien, seine tiefe Religiosität und seine erstaunlichen Traumgesichte – all das verschaffte ihm anscheinend überdies Ansehen und Charisma. Hinzu gewann er die Menschen durch eine *philanthropía*, die sich im Rechtswesen, vor Gericht und bei der Besteuerung zeigte (Amm. 16, 5).

Doch Julian wurde mit seinem Verständnis von Staats- und Truppenführung im Laufe der Zeit mehr und mehr ein Gegenspieler von Constantius. Er hat immer rasch reagiert,

und man kann Schnelligkeit als ein wichtiges strategisches Prinzip anschauen, dem er gefolgt ist. Dabei war es ihm ähnlich wie Constantius wichtig, loyale Persönlichkeiten um sich zu haben und mit einem engen Kreis philosophisch interessierter Freunde intensiven Austausch zu pflegen. Eine Reihe von Zielkonflikten zwischen Constantius und Julian sind so entstanden. Offensichtlich hat Constantius mit der Übertragung des Kommandos in Gallien an spezielle *magistri militum per Gallias*, versucht, Julian zu kontrollieren (siehe die Listen der *magistri militum* am Ende von Kapitel 7!). Ähnliches gilt für die Tatsache, dass Julian von den Entscheidungen des *comes sacrarum largitionum* in Mailand abhing. Allerdings hat ihn dabei 355 der *comes sacrarum largitionum* Ursulus unterstützt und den *praepositus thesaurorum* in Gallien beauftragt, die Wünsche Julians zu erfüllen (Amm. 22, 3, 7).

Bei den Faktoren, die als Massstab der Loyalität wichtig waren, ist die Religion nach und nach immer vorrangiger geworden. In der Zeit nach Julian ist eine starke christliche Polemik gegen den als »Abgefallenen« bezeichneten Kaiser Julian »Apostata« entstanden. Zu ihr passen die Legenden, dass sich christliche Soldaten geweigert hätten, für Julian zu kämpfen (so der heilige Martin [Sulp. Sev. Mart. 4]), ja sogar als Märtyrer gefallen seien. Aus heidnischer Sicht war freilich die Religionspolitik Julians eine notwendige und richtige Gegenmassnahme gegen die Folgen der durch Constantin eingeleiteten Wende.

Der heidnische Historiker Zosimos stellt es in seinen Schriften so dar, als sei mit Julian vieles besser geworden. Doch grossangelegte Unternehmungen zur Verteidigung des Reiches seien für den jungen und begabten Caesar kein einfaches Unterfangen gewesen. Zosimos berichtet, dass Constantius Julian zu Beginn des Feldzuges untaugliche Soldaten überlassen habe (vgl. auch Lib. or. 18, 37). Anstatt zu kämpfen, hätten diese nur zu beten gewusst:

3, 3, 1 [...] Julian indessen fand die im Keltenland stehenden Truppenkörper zum grösseren Teil aufgerieben, während die Barbaren ungehindert den Rhein überschreiten konnten [...]. Er überprüfte die Stärke der noch verbliebenen Einheiten 2 und musste dabei feststellen, dass die über das Land hin verteilten Truppen schon zitterten, wenn sie bloss das Wort Barbaren hören, und die von Constantius überlassenen Männer, dreihundertsechzig an Zahl, wie er selbst an irgendeiner Stelle sagt [die Schrift ist nicht überliefert, vgl. aber Lib. or. 18, 94], nur zu beten wussten [die Truppen kamen aus Mailand].

(Zos. 3, 3, 1–2)

Julian selbst schreibt darüber in seinem Brief an die Athener im Herbst 361 vor dem Zug gegen Constantius aus einem Zwischenhalt in Illyrien. Wie Zosimos stellt er es so dar, dass Constantius ihn habe behindern wollen. Doch von einem schlechten Zustand der Truppen berichtet er nichts. Er denkt vielmehr an die unmittelbare Versorgung seiner

Soldaten, erwähnt die Städte und den Zustand ihrer Mauern sowie die Ansiedlung von Germanen in keltischen Gebieten:

Nach all dem übergab mir Constantius, der in der Sache der Kelten mit einer geringen Verbesserung, nicht aber mit einem solch grossen Wandel gerechnet hatte, zu Beginn das Kommando über die Truppen. Und ich ziehe ins Feld, wenn das Getreide reif ist; denn sehr viele der Germanen liessen sich skrupellos rund um die Städte der Kelten nieder, die sie vorher verwüstet hatten. Die Anzahl der Städte, deren Mauer ganz abgetragen wurde, beträgt etwa fünfundvierzig – ungeachtet der Bollwerke und der kleinen Festungen.

(Iul. epist. ad Ath. 7 [278d])

Julian sorgte tatkräftig für sein Heer und eine energische Kriegführung, wollte aber nicht, dass die zivile Bevölkerung deshalb stärker belastet würde. Ammian ist der Auffassung, Gallien habe sich seit 357/58 wegen dieser Politik erholen können. Julian sei dabei 358 dem Prätorianerpräfekten Flavius Florentius erfolgreich entgegen getreten.<sup>125</sup> Dieser amtierte in Trier und war 357 Nachfolger des Honoratus geworden. Streitfragen der Steuerpolitik scheinen schon damals wichtig gewesen zu sein. Florentius war indes kein Gegner Julians. Im Gegenteil hat er ihn immer wieder tatkräftig unterstützt. Allerdings war ihm seine Loyalität zu Constantius noch wichtiger. Ammian schreibt vom Steuerkonflikt:

17, 3, 1 Jetzt war zu erwarten, dass sich viele Völkerschaften mit noch grösserer Macht zusammentun würden, und so sah sich unser nüchtern denkender Feldherr in Anbetracht der Ungewissheit kriegischer Unternehmungen von einer schweren Sorgenlast bedrückt. Er glaubte, in dieser kurzen, wenn auch an Geschäften reichen Frist die Verluste der Landbesitzer in ihrer schwierigen Lage mildern zu können, und liess das System der Abgaben neu ordnen. 2 Als der *praefectus praetorio* Florentius, wie er behauptete, alles berechnet hatte, was am Ertrag der Kopfsteuer fehlte, und versicherte, man könne dies durch Zwangseintreibungen ausgleichen, sagte der Caesar, der solche Massnahmen kannte, er wolle lieber sein Leben verlieren als zulassen, dass so etwas geschehe. 3 Wie ihm nämlich bekannt war, hatten derartige Vorsichtsmassnahmen oder vielmehr Zerrüttungen (um die Sache beim richtigen Namen zu nennen) den Provinzen schon oft unheilbare Wunden geschlagen und sie in die äusserste Not getrieben [...]. [...]

<sup>125</sup> Die ausführlichste Analyse bei Edgar Pack: Städte und Steuern in der Politik Julians. Untersuchungen zu

den Quellen eines Kaiserbildes, Bruxelles 1986 (Collection Latomus 194).

5 [...] Und so geschah es damals und für die Zukunft infolge der Festigkeit eines einzigen Menschen, dass niemand mehr den Versuch unternahm, den Galliern ausser den üblichen Abgaben eine Mehrleistung abzufordern.

(Amm. 17, 3, 1–3. 5)

Es scheint, dass Florentius ein anderes Verständnis seiner Aufgaben als seine Vorgänger gehabt hat, wohl weil die Aufgaben durch Constantius neu definiert worden sind. So wie es die *Notitia Dignitatum* später zeichnet, führte er sein Amt als Spitzenamt eines administrativen Raumes aus, bei dessen Wahrnehmung er letztlich allein dem Kaiser verantwortlich war, nicht aber einem Caesar. Florentius überlegte sich, was die militärischen Planungen Julians kosten würden und kam zum Schluss, mit dem Jahresertrag der Kopfsteuer (*capitatio*) komme er nicht aus. So sah er eine Ergänzungssteuer vor. Aus dem Brief Julians an die Athener wird deutlich, dass Florentius auch vorhatte, Zahlungen an die Germanen vorzunehmen. Er dachte, dass er 2000 Pfund Silber an die Germanen bezahlen würde, damit diese die aus Britannien anfahrenden Getreideschiffe sicher passieren lassen würden (Iul. ad Ath. 280a). Julian lehnte das ab. Er wollte mit militärischer Gewalt für die freie Fahrt der Schiffe sorgen und diese Kosten einsparen. In der Folge eskalierte der Streit. Kaiser und Hof wurden einbezogen, aber Julian setzte sich durch. Ammian ist der Auffassung, Julian habe die Verhältnisse in Gallien wesentlich verbessert:

16, 5, 14 Wenn man schliesslich von den Siegen absieht, durch die er die oft unterlegenen, aber bei ihrem Starrsinn verharrenden Barbaren niederschlug, wird der Nutzen, den er den unter äusserster Bedrängnis seufzenden gallischen Ländern brachte, vor allem aus folgendem ersichtlich: Als er zum erstenmal jene Landstriche betrat, fand er vor, dass in den Steuereinheiten je fünfundzwanzig Goldstücke als Steuerleistung gefordert wurden, bei seinem Fortgang waren es jedoch nur noch sieben, die für alle Ausgaben genügten. Daher glaubten die Einwohner, ihnen schiene gleichsam eine freundliche Sonne nach dunkler Nacht, und gaben ihrer Freude dadurch durch Fröhlichkeit und Tanzen Ausdruck. 15 Schliesslich hat er, wie man weiss, bis an das Ende seiner Regierung und seines Lebens zum allgemeinen Nutzen den Grundsatz befolgt, nicht durch Gnadenerlasse Steuerrückstände aufkommen zu lassen. Denn er wusste genau, dass hierdurch nur die Begüterten einen Vorteil erlangten, während die Armen bekanntlich überall gleich beim Beginn der Steuerperioden ohne Gnade zur Leistung der Gesamtsumme angetrieben wurden.

(Amm. 16, 5, 14–15)



Hinter den strukturellen Massnahmen steht viel Personalpolitik. Dabei ist immer auch nach den administrativen Zuständigkeiten und Kompetenzen zu fragen. Bei den Prätorianerpräfekten lag das Einsetzungsrecht in der Hand des Constantius. Noch nach der Proklamierung zum Augustus hat Julian hier Constantius respektiert (Amm. 20, 8, 5 ff.). Doch kamen zusehends Spannungen auf. Eine Folge des Streites mit dem Prätorianerpräfekten Florentius war die Abberufung und Verbannung des Quästors Saturninus Secundus Salutius, eines gallischen Freundes Julians, der dessen Präferenzen für Philosophie und heidnische Kulte teilte. Verletzt und enttäuscht hat Julian 358/59 eine Trostrede wegen des Wegganges des Salutius geschrieben (or. 4 [8]). Die Entzweiung zwischen Constantius und Julian ging immer tiefer. In einem Brief an Oribasios hat Julian damals von einem Traum berichtet, der das Ende des Constantius und seiner Dynastie verkündete (epist. 20 Weis).

## D Constantius und Julian: gemeinsame Feldzüge gegen die Alemannen

### Julian 356 in Gallien

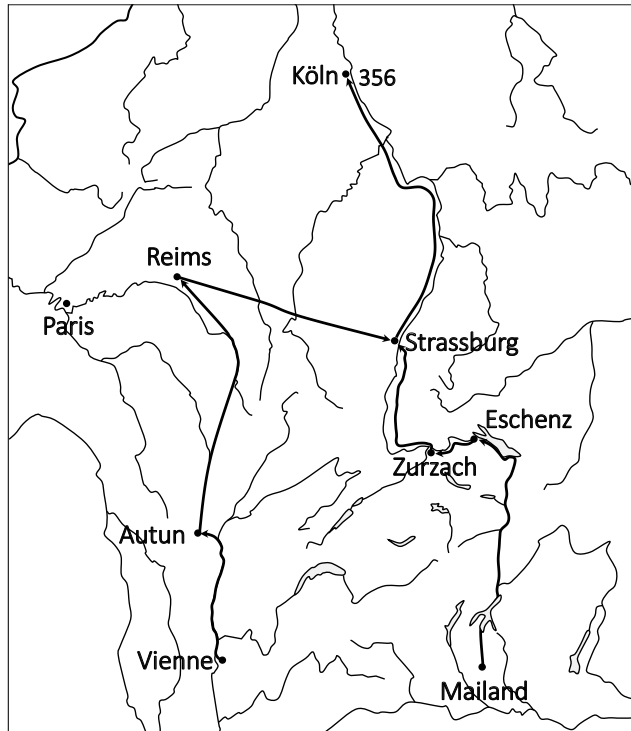
Auf Sommeranfang des Jahres 356 erhielt Julian den Auftrag, an den Rhein zu ziehen. Constantius, der das Oberkommando hatte, blieb zunächst in Mailand. Libanios stellt es so dar, als hätte Constantius Julian bevormundet und den *magistri militum* die Befehlsgewalt gegeben (or. 18, 42). Die Germanen, unter ihnen auch die Alemannen, standen weit im Innern Galliens. Sie versuchten auch, Autun einzunehmen. Der Zustand der Stadt und der Befestigungsmauern liess dort offenbar zu wünschen übrig, doch scheint allein schon der Name Julians eine positive Wirkung entfaltet zu haben, zwar zunächst nicht auf die regulären Truppen, sondern nur auf Veteranen (Lib. or. 15, 43–44; Amm. 16, 2, 2). Begeistert kämpften diese für ihn und kompensierten die Schwächen der römischen Verteidigung. Julian zog dann selbst nach Autun und von dort über Reims weiter an den Rhein und ins Elsass. Zuvor hatte er sich mit dem *magister militum* Marcellus und dessen Truppen vereinigt.

### Die gemeinsamen Feldzüge der beiden Herrscher im Jahr 356

Endlich rückte auch Constantius an. Er überquerte die Alpen und zog weiter durch Raetien gegen die Alemannen. Vielleicht bei Eschenz oder Zurzach, und wohl nicht bei Kaiseraugst, überquerte er den Rhein. Sein Vorstoss in den Schwarzwald hinein und das Kinzigtal hinab bis in die Rheinebene und Julians Vorrücken in das Elsass ergänzten sich. Der doppelt geführte Feldzug brachte mehrere Siege und Rückeroberungen. Ganz offensichtlich hatte Constantius es leichter als Julian. Er konnte zweifellos bei seinem Vorstoss von seinem Friedensvertrag mit den Alemannen profitieren, während die Situation weiter im Norden viel prekärer war.

Zwischen den germanischen Stämmen scheinen damals interne Zwistigkeiten ausgebrochen zu sein. Ammian beschreibt diese Vorgänge, die sich bis in den Winter erstreck-

Abb. 110: Situationsplan zu den militärischen Operationen im Jahr 356.



ten, in recht knapper Form und erst nach der Beschreibung des Kriegsgeschehens im Jahr 357, das heisst nach seiner Darstellung des Sieges Julians in der Schlacht bei Strassburg:

16, 12, 15 Eine zweifache Überlegung hatte unseren Truppen Zuversicht verliehen: Im vergangenen Jahr, so erinnerten sie sich, durchzogen nämlich die Römer die Gebiete jenseits des Rheins auf weite Strecken, und niemand war zu sehen, der sein Haus verteidigt hätte, und niemand trat den Römern entgegen. Vielmehr hatten [die Barbaren] alle Pfade ringsum durch dichte Baumverhaue versperrt und fristeten bei hartem Winterfrost ihr Leben nur kümmerlich in weit entlegenen Verstecken. Als dann der Kaiser ihre Länder betrat, wagten sie keinen Widerstand zu leisten oder hervorzu- kommen, sondern baten unter flehentlichen Beschwörungen um Frieden. Aber nie- mand zog die Veränderungen der Zeitumstände in Betracht. 16 Damals drohte ihnen nämlich von drei Seiten her Verderben. Denn der Kaiser griff sie auf dem Weg über Raetien an, und der Caesar liess ihnen ganz in der Nähe keinen Ausweg offen. Aus- serdem zertraten ihre Nachbarn, die häufige Zwistigkeiten zu ihren Feinden gemacht hatten, ihnen beinahe den Hinterkopf, als sie von hier und dort bedrängt waren.

(Amm. 16, 12, 15–16)

Auch Julian selbst erwähnt die Vorgänge des Jahres 356, nämlich den Rheinübergang des Kaisers mit dem dafür notwendigen Bau einer Schiffsbrücke kurz in seiner Lobschrift an die Kaiserin Eusebia (or. 2 [3], 19 [129c]), die im Winter 356/57 in Sens entstanden ist. Auch in einer Rede des Themistios im Senat von Konstantinopel wohl am 1. Januar 357 scheint diese Rheinüberquerung (oder diejenige von 354) gerühmt worden zu sein (Them. or. 4, 15). Wenig später in Rom standen für ihn indes die Leistungen des Kaisers im Kampf gegen Magnentius im Vordergrund (Them. or. 3, 6).

### **357: Kaiseraugst und der gescheiterte Zangenangriff Julians mit Barbatio**

357 feierte Constantius seinen Triumph in Rom.<sup>126</sup> An seiner Stelle wirkte der Heermeister Barbatio, der bald einmal selbst Kaiser werden wollte, sowie Severus. Der *magister equitum* Marcellus, der Julian im Winter in Sens im Stich gelassen hatte (16, 4), wurde abberufen.

Im Sommer 357 erfolgte ein weiterer Zangenangriff, der weit ausführlicher beschrieben wird und den Ammian auch als solchen bezeichnet hat (*forceps*; ein Wort, das schon der alte Cato verwendet haben soll), ein Indiz dafür, dass dieses operative Vorgehen Bestandteil einer eigens entwickelten Strategie gewesen ist, einer Strategie allerdings, bei der, wie schon im Vorjahr, die östliche Zangenhälfte nicht wirklich griff.

Wichtiger waren damals auch einmal mehr die strategischen Überlegungen, welche dem Gesamttraum des Imperiums galten. In ihnen spielte Julian erst recht nur eine untergeordnete Rolle. Im Frühling 357 feierte Constantius in Rom seinen Triumphzug: Wir haben schon erwähnt, wie Ammian darüber urteilt. In Rom erhielt Constantius höchst beunruhigende Nachrichten. Im gesamten Donaugebiet seien germanische Stämme, darunter die Sueben, die Quaden sowie die Sarmaten eingedrungen und würden dort räubern und brandschatzen. Aus diesem Grund zog er am 29. Mai von Rom aus nach Illyrien. Nun war Constantius wieder im Osten.

Von Sirmium aus entsandte Constantius den erfahrenen Heermeister Severus zu Kriegsvorbereitungen zum Caesar Julian. Zugleich holte er den Heermeister Ursicinus zu sich (Amm. 16, 10, 20). Julian hatte, wie erwähnt, den Winter in Sens verbracht und zog nach Erhalt der Nachricht über kampfbereite Germanen nach Reims weiter, wo er auf Severus traf. Auf Geheiss des Kaisers marschierte ihm zudem der nach dem Tode des Usurpators und ehemaligen Heermeisters Silvanus zum *magister peditum* beförderte Barbatio von Italien aus mit 25'000 Soldaten nach Kaiseraugst entgegen.

126 Vgl. dazu Moser 2018, 277–312.

16, 11, 2 Von der anderen Seite her kam Barbatio, der nach dem Tode des Silvanus zum Oberbefehlshaber der Fusstruppen befördert worden war, auf Befehl des Kaisers mit 25'000 Soldaten aus Italien nach Kaiseraugst (*Rauracos*). 3 Man hatte nämlich den Plan gefasst und sorgfältig alles vorbereitet, die Alemannen, die schlimmer als sonst hausten und weite Raubzüge unternahmen, mit der doppelten Menge unserer Truppen in Form einer Zangenbewegung in die Enge zu treiben und zu vernichten.

(Amm. 16, 11, 2–3)

Das Vorgehen war vermutlich in den Grundzügen von Constantius festgelegt worden. Es gründete auf der gleichen operativen Idee, wie sie schon im Vorjahr bestimmend gewesen war. Damals hatte der Feldzug sich realisieren lassen, aber Julian musste bei seinen Unternehmungen sehr viel mehr leisten als Constantius. Dieses Mal scheiterte der Zangenangriff. Barbatio hätte die Burgundische Pforte sperren sollen. Doch er versagte. Es gelang im Elsass angesiedelten alemannischen Laeten zwischen den beiden Heeren hindurch bis nach Lyon vorzustossen. Julian wurde ihrer zwar Herr. Indes eskalierte in der Folge ein Streit zwischen Julian und Barbatio. Barbatio soll Julian noch und noch behindert haben. Er habe ihm Proviant gestohlen, ja sinnlos Verpflegung fortwerfen und verbrennen lassen, einfach nur um Julian zu schaden. Beim Bau einer Schiffsbrücke durch die Truppen Julians habe er gar alle Schiffe in Brand setzen lassen. Schliesslich sei der ebenso bösertige wie unfähige Feldherr Opfer eines Überfalls geworden. Barbatio verlor einen grossen Teil seines Trosses und musste deshalb »bis nach Kaiseraugst und noch darüber hinaus« fliehen:

16, 11, 14 [...] Da eilte eine grosse Schar von Barbaren so schnell herbei, dass ihnen keine Nachricht zuvorkommen konnte, und stürzte sich in plötzlichem Angriff auf Barbatio und das von ihm geführte Heer. [...]. Unsere Soldaten liefen davon und wurden bis nach Kaiseraugst (*ad Rauracos*) und noch darüber hinaus verfolgt, soweit es ging. Die Barbaren raubten den grössten Teil vom Tross und von den Zugtieren samt den Trossknechten und kehrten danach in die Heimat zurück. 15 Barbatio tat so, als ob er den Feldzug erfolgreich beendet hätte, verteilte die Truppen auf die Winterquartiere und kehrte an den kaiserlichen Hof zurück. Hier wollte er gegen den Caesar eine Anschuldigung erfinden, wie es seine Art war.

(Amm. 16, 11, 14–15)

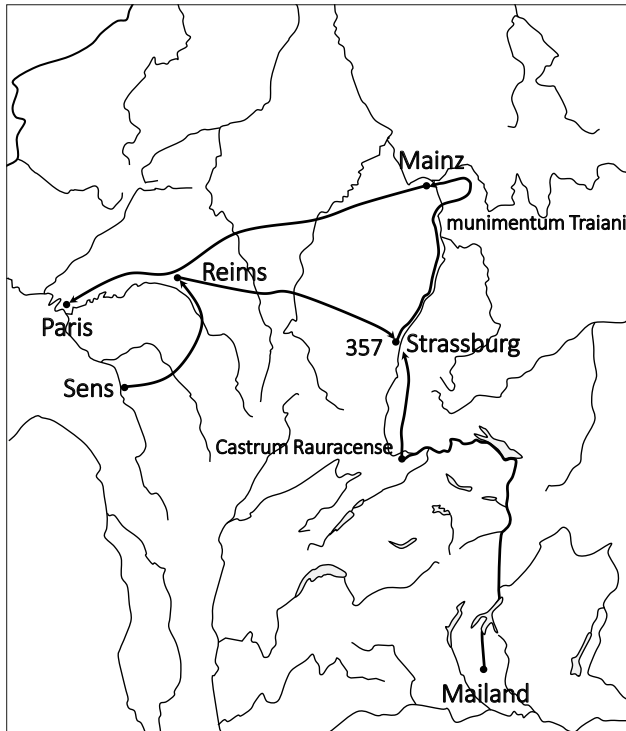


Abb. 111: Situationsplan zu den militärischen Operationen im Jahr 357.

### E Julian profiliert sich – der Sieg von Strassburg im August 357

Das Scheitern des Barbatio, so Ammian, sei ein für die Römer äusserst ungünstiges Zeichen an die Barbaren gewesen. Noch lange habe man sich an die römische Schwäche erinnert und triumphierend der Schildzeichen der fliehenden Truppen des Barbatio gedacht (Amm. 16, 12, 5–6; 16, 12, 16). Doch Julian habe sich behauptet und die Fehler des Barbatio und des Constantius geradezu virtuos kompensiert. Julians Vorgehen war entschieden und brutal. Das aggressive Vorgehen Julians mag die Alemannen aufgestachelt haben, noch mehr zweifellos ihr Wissen um seine relative Schwäche und die geringe Zahl seiner Truppen. Der alemannische Gaukönig Chnodomar betrieb den Aufbau einer Koalition gegen Julian und sammelte Truppen bei *Argentoratum*, dem heutigen Strassburg. Julian ergriff die Initiative und zog vom wieder befestigten Zabern aus nach Strassburg. Dort kam es zur Schlacht. Julian gelang ein Sieg. Er hat ihn selbst in einer eigenen Schrift dargestellt, über die man sich am Hof freilich wie über alle seine Siegesnachrichten nur lustig gemacht habe (Amm. 16, 12, 67). Sie ist zwar nicht erhalten (vgl. Eun. hist. 25), wohl aber sein Bericht im Brief an die Athener (ep. ad Ath. 7, 57–8, 20). Ausführlich schildert Ammian die Schlacht (16, 12), und natürlich ist sie auch ein Prunkstück in der Totenrede des Libanios auf Julian (or. 18). Zosimos vergleicht das Geschehen gar mit Alexanders

Sieg über Dareios (Zos. 3, 3, 7). Zur Seite stand Julian der Heermeister Severus. Dieser kommandierte den linken Flügel der Römer (Amm. 16, 12, 27). Zuspruch erfuhr er durch den Prätorianerpräfekten Florentius (Amm. 16, 12, 14). Doch weitaus wichtiger war sein eigenes Handeln, das später allerdings von Constantius für sich selbst beansprucht wurde; dem Kaiser, der 40 Poststationen weit entfernt in Sicherheit war (Amm. 16, 12, 70). In der Tat scheint Julian beeindruckend aktiv gewesen zu sein. Man ist geradezu schockiert von der Art und Weise, wie der Philosoph die Römer gegen die Alemannen angetrieben haben soll (Amm. 16, 12, 31). Die Soldaten waren indes begeistert von ihm. Noch in Paris, als sie ihn zum Kaiser erhoben, hat sie Julian daran erinnert (Amm. 20, 5, 5). Doch sie hätten ihn am liebsten schon jetzt zum Augustus gemacht (Amm. 16, 12, 64). Es war klar, dass die Gottheit auf seiner Seite stand (Amm. 16, 12, 62).

#### **F Julians Strategie und Kriegführung von Paris aus (357–360): Stärkung von Städten, Kastellen und Infrastruktur – aggressive Germanen- und Alemannenpolitik**

Nach seinem grossen Sieg bei Strassburg sind die strategischen Ziele Julians unverändert geblieben. Erstens liess er Städte und Kastelle wiederaufbauen und befestigen, darunter schon 357 eine Festung Trajans (*munimentum Traiani*) tief im Feindesland (Amm. 17, 1, 11).<sup>127</sup> Die Alemannen wurden in diese Tätigkeiten möglichst einbezogen, das heisst kontrolliert, so mit Gewährung von Waffenstillstands- sowie diversen weiteren Verträgen mit Bestimmungen, wie sie der Stärkere oktroyieren konnte.<sup>128</sup> Zweitens kümmerte Julian sich um die Versorgung seiner Armee und der Zivilbevölkerung sowie um die Infrastruktur. Drittens wandte er sich gezielt gegen germanische Stämme und deren Fürsten, indem er mit seiner Armee mehrfach den Rhein überschritt. Die Feldzüge wurden im Sommer geführt, im Winter hielt er sich in Paris auf. Viertens ist die Zusammenarbeit mit Constantius geblieben. Immer wieder wurde mit dem Hof interagiert.

Bei einem Feldzug im Frühling 358 hat man im Grunde genommen auch noch einmal das operative Vorgehen eines Zangenangriffes angewendet, und Barbatio zog ein weiteres Mal in den Norden (Amm. 17, 6), während Julian von Gallien her Richtung Rhein vorging.

Im folgenden Jahr 359 machte sich Julian daran, seine bisherigen Erfolge im gallischen Raum zu konsolidieren. In Vorbereitung auf künftige Feldzüge gegen die rechtsrheinischen Germanen und zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Situation kümmerte sich der Caesar intensiver um den Wiederaufbau von Getreidespeichern und Städten. Material für diese Bauvorhaben stellten nicht zuletzt die im Jahr zuvor befriedeten Alemannen:

127 Vgl. neben der Standardliteratur Henning 2017.

128 Eine Liste dieser Verträge bei Schulz 1993, 176 f.



18, 2, 3 [...] Dabei glaubte er, eine Aufgabe vor allen Dingen rechtzeitig bewältigen zu müssen, nämlich vor Ausbruch heftiger Kämpfe längst zerstörte und verwaiste Städte aufzusuchen und, soweit sie zurückgewonnen waren, neu zu befestigen, auch Getreidespeicher anstelle der verbrannten anzulegen, in denen man das Getreide einlagern konnte, das gewöhnlich von den britannischen Inseln aus geliefert wurde. 4 Beide Vorhaben wurden schneller ausgeführt, als alle erwartet hatten. Denn die Speicher wuchsen bei schneller Arbeit rasch empor, und in ihnen wurden Nahrungsmittel zur Genüge eingelagert. Sieben Städte wurden in Besitz genommen: *Castra Herculis*, *Quadriburgium*, *Tricensima*, *Novesium*, *Bonna*, *Antennacum* und *Vingo*. [...] 5 Nach diesen Erfolgen drängten die Verhältnisse dazu, die Mauern der wiedergewonnenen Städte wiederherzustellen, zumal gerade damals kein Feind störte. [...] 6 Die Könige [der Alemannen] schickten in Übereinstimmung mit dem Abkommen des vergangenen Jahres auf ihren Wagen reichlich Material zum Bau von Häusern, und die Soldaten der Hilfstruppen, die sonst stets die Dienste als unter ihrer Würde stehend betrachteten, liessen sich durch Julians freundliches Wesen zu diensteifrigem Gehorsam umstimmen und schleppten Balken von fünfzig Fuss Länge und noch längere, ohne zu murren, auf ihren Schultern. Auch leisteten sie bei den Bauarbeiten grosse Hilfe.

(Amm. 18, 2, 3–6)

Daneben achtete Julian auf die Ausbesserung der im Krieg beschädigten Strassen. Ebenso kümmerte er sich um das Rechtswesen und die Verwaltung in den Provinzen, was ihm bei den Bewohnern der gallischen Provinzen insgesamt einen sehr guten Ruf einbrachte:

18, 1, 1 [...] Julian war bereits durch seine anhaltenden Erfolge berühmt geworden und hatte in seinem Winterquartier die Kriegssorgen für eine Zeitlang abgelegt. Hier traf er mit nicht geringer Sorgfalt viele Massnahmen, die dem Wohlstand der Provinzen dienlich waren. Sorgfältig achtete er darauf, dass niemanden die Bürde der Abgaben zu sehr drückte; auch sollte sich kein Mächtiger fremdes Gut aneignen, und keine Leute sollten im öffentlichen Leben bleiben, deren Güter durch die allgemeinen Katastrophen vermehrt worden waren; schliesslich sollte kein Richter straflos vom Wege der Gerechtigkeit abweichen. 2 In dieser Hinsicht setzte er mit geringer Mühe eine Besserung durch. Denn wenn er selbst Rechtsstreitigkeiten schlichtete, sooft es die Bedeutung der Prozesse oder Personen erforderlich machte, liess er sich nicht beirren, Recht und Unrecht zu unterscheiden.

(Amm. 18, 1, 1–2)

Doch eine nachhaltige Konsolidierung war nie möglich. 359 überschritt der Herrscher den Rhein ein weiteres – drittes – Mal, vielleicht in der Gegend von Speyer. Wieder ging es gegen die Alemannen, angeblich auch deshalb, weil Julian Kriegsgefangene frei bekommen wollte. Das Vorgehen gegenüber den Feinden war brutal. Recht wurde nicht respektiert. Die Freunde soll man geschont haben. Viele unterwarfen sich in der Folge, so auch der Alemannenkönig Vadomar. Von ihm wissen wir, dass er Kaiseraugst gegenüber auf dem Hertenberg wohnte und über die Alemannen im heutigen Breisgau herrschte: Ammian hebt das hervor, Eunap ebenso (Amm. 18, 2, 16; Eun. hist. 25).

Julian empfing an einem Ort, wo sich die Grenze zwischen Alemannen und Burgundern befand und angeblich gar mit Grenzsteinen bezeichnet war, Vadomar und weitere Alemannenkönige, die sich ihm unterwarfen. Da man zwar einerseits dauerhafte rechtliche Verhältnisse zwischen Rom und der Gesamtheit der Alemannen schaffen wollte, andererseits aber von Seiten der Römer wie auch der Alemannen unabhängig von Verträgen mit Gewalt vorgegangen wurde, kam es zu keiner Konsolidierung der Verhältnisse. Ammian berichtet:

18, 2, 15 [...] Erst als man zur Gegend gelangt war, die Capellatii oder Palas genannt wird, wo Grenzsteine die Gebiete der Römer und Burgunder scheiden, wurde ein Lager aufgeschlagen, damit die königlichen Zwillingbrüder Macrianus und Hariobaudes empfangen werden konnten, ohne dass sie etwas zu befürchten brauchten. Da sie nämlich bemerkten, dass ihnen das Verderben nahe war, waren sie gekommen um ängstlich um Frieden zu bitten. 16 Nach ihnen kam sofort auch König Vadomar, dessen Wohnsitz gegenüber Kaiseraugst (*contra Rauracos*) lag. Da er ein Schreiben des Kaisers Constantius vorwies, das ihn warm empfahl, wurde er freundlich aufgenommen, zumal er vor langer Zeit vom Kaiser unter den Schutz des römischen Staates gestellt worden war. 17 Macrianus wurde zusammen mit seinem Bruder zu dem Platz geführt, wo die Adler und Feldzeichen standen. Er staunte über den schimmernden Glanz der Waffen und Streitkräfte, denn er sah so etwas damals zum erstenmal; dann brachte er für seine Landsleute Bitten vor. Vadomar hingegen, der mit unseren Verhältnissen vertraut war, da er ja Grenznachbar war, bewunderte zwar den Aufwand des prunkvollen Heeres, erinnerte sich jedoch, derartiges seit seiner frühesten Jugend oft gesehen zu haben. 18 Nach langen Beratungen wurde schliesslich in allseitiger Übereinstimmung dem Macrianus und dem Hariobaudes Frieden gewährt. Vadomar war jedoch gekommen, um für sich selbst sichere Verhältnisse zu schaffen und überdies in der Eigenschaft eines Gesandten Bitten anderer vorzutragen. Daher forderte er für die Könige Urius, Ursicinus und Vestralp ebenfalls Frieden, konnte aber vorerst keine Antwort erhalten. Denn es war zu befürchten, dass die Barbaren, deren Treue ja wenig zuverlässig ist, nach dem Abzug der Unsrigen neue Kräfte sammeln und keine Ruhe halten würden, zumal sie ihre Wünsche durch die Vermittlung anderer durch-

gesetzt hatten. 19 Nachdem aber ihre Kornfelder und Wohnstätten in Brand gesetzt und viele von ihnen gefangengenommen und erschlagen waren, schickten sie selbst Gesandte und baten so demütig um Frieden, als ob sie diese Untaten selbst gegenüber den Unsrigen verübt hätten; daher erhielten sie unter ähnlichen Bedingungen Frieden. Bei diesen Bedingungen wurde in erster Linie darauf gedrungen, dass sie alle Gefangenen zurückgaben, die sie bei ihren häufigen Raubzügen verschleppt hatten.

(Amm. 18, 2, 15–19)

Insgesamt, so stellt es Ammian dar, und so sahen es zweifellos viele Zeitgenossen und auch Julian selbst, war Julians Vorgehen im gallischen Raum zwischen 357 bis 359 von grossem Erfolg gekrönt. Doch wirklich stabile Verhältnisse vermochte er nicht zu schaffen.

#### **G Auf dem Wege zum Bürgerkrieg mit Constantius: Von Paris (359) nach Vienne (360) und Kaiseraugst (361)**

##### **Strategie und Misstrauen**

Strategien werden gerne in einen ideologischen Überbau eingebunden: Sie würden Frieden, Wohlstand und Sicherheit garantieren. So spricht man in der Moderne von Sicherheitspolitik und erhofft sich, mit Hilfe dieses weiten Begriffs Vertrauen und Zustimmung zu gewinnen. Auch die Kaiser Constantius und Julian argumentierten mit Erfordernissen beziehungsweise Früchten von Sicherheit generell. In Wirklichkeit wandten sich indes zunehmend verengten Vorstellungen von Sicherheit zu, nämlich der Idee, Kaisertum, und nur ihr Kaisertum allein, bedeute Erfolg. Constantius verlor so mehr und mehr das Zutrauen zu seiner Strategie. Ja er trug geradezu dazu bei, das zu bewirken, was er am meisten zu verhindern suchte, nämlich die Erschütterung seiner Stellung als Augustus. Julian wiederum fühlte sich durch Constantius behindert und fürchtete zu verlieren, was er in den letzten Jahren geschaffen hatte.

Der ältere Augustus scheint den jüngeren Caesar um dessen Erfolge in Gallien beneidet zu haben. Er fürchtete, dass Julian nach der Alleinherrschaft trachtete. Bald hiess es, er habe die Bemühungen Julians zur Absicherung der gallischen Provinzgrenzen sabotiert und die Barbaren gegen den Caesar aufgewiegelt. Auch Julian stellt es in seinem Brief an die Athener rückblickend so dar, dass Constantius wesentlich zur unsicheren Situation in den gallischen Provinzen beigetragen habe. Sein Vetter habe germanische Stämme aktiv zum Krieg angestachelt und soll dazu auch Nahrungsmittel – explizit genannt wird Getreide aus *Brigantia* – bereitgestellt haben:

Er hingegen liess die Barbaren auf uns los, bezeichnete mich ihnen gegenüber als Feind und zahlte ihnen ein Entgelt, damit das Volk der Gallier vernichtet würde. Die Truppen in Italien wies er in einem Schreiben an, sich in Acht zu nehmen vor Streitkräften aus Gallien; zudem befahl er im Hinblick auf den kommenden Kampf gegen mich, in den nächstgelegenen Städten entlang der gallischen Grenzen rund drei Millionen Mass Getreide bereitzustellen, produziert in *Brigantia*, und noch einmal so viel entlang der Kottischen Alpen. Denn die Briefe sind auch mir in die Hände gekommen, persönlich überbracht von den Barbaren, und der bereitgestellten Nahrungsmittel bin ich habhaft geworden, ebenso wie der Briefe des Taurus.

(Iul. epist. ad Ath. 12 [286a-b])

Das Verhältnis zwischen den Herrschern zerrüttete sich zunehmend. Immerhin, sie waren im Jahr 360 noch gemeinsam Konsuln. Doch unter anderem lösten sich auch die familiären Bindungen auf. Kaiserin Eusebia, die vielfach als Gönnerin Julians in Erscheinung getreten war, verstarb zu Beginn des Jahres 360; Julians Gattin, die Kaiserschwester Helena, gleichfalls kurz danach im Frühling desselben Jahres.

### **Der Usurpator Julian**

Militärische Misserfolge Constantius' im Osten führten schliesslich im Jahr 360 zur Eskalation. Als er seinen Caesar bat, ihm aus dem Westen Truppen zu schicken, damit er den Kampf gegen die Perser im Osten fortsetzen könnte, weigerte sich Julian, der Forderung nachzukommen. Damit soll er die Interessen seiner Soldaten erfüllt haben. Allerdings waren diese dann wenig später doch bereit, in den Osten zu ziehen, nun freilich mit Julian selbst. In seinem Winterquartier in Paris wurde er jedenfalls von seinen Truppen zum Augustus ausgerufen und hielt daraufhin eine Ansprache (Amm. 20, 4–5). Ammian ist die einzige Quelle, die sie überliefert. Sie ist eine der zwölf Reden in seinem Werk, das allerdings ja nicht ganz erhalten ist. Julian hob hervor, wie wichtig für ihn seine Truppen waren, dass er ihnen alles verdanke. Er erinnerte seine Soldaten an das Vorgehen gegen die Barbaren und den Sieg bei Strassburg und versprach ihnen, sich um ihre Karrieren und ihre Versorgung sorgfältig zu kümmern.

Das Sommerhalbjahr nutzte Julian dann, um die Rheingrenzen weiter abzusichern und jenseits des Flusses während drei Monaten Abschreckungsfeldzüge gegen die fränkischen Attuarier durchzuführen. Danach kümmerte er sich um die Grenzverteidigung. Dies führte ihn bis nach Kaiseraugst:

Dabei überprüfte und verbesserte er die Anlagen der Grenzverteidigung (*praesidia limitis*) und kam bis Kaiseraugst (*ad usque Rauracos*). Da er die Plätze wiedergewann, die die Barbaren einmal weggenommen und als ihr Eigentum behalten hatten, sicherte er sie mit grösster Sorgfalt und zog über Besançon (*Besantio*) nach Vienne ab, um dort den Winter zu verbringen.

(Amm. 20, 10, 3)

Ammian verwendet hier für die Befestigungen den Begriff *praesidia* – Julian habe die *praesidia limitis* sorgfältig überprüft und verbessert. Häufiger bezeichnet der Historiker sie als *castra praesidiaria*, *munimenta* oder *castella*. Julians Vorgehen passt ganz in das von Ammian gezeichnete Gesamtbild des Kaisers, der sich immer wieder dafür eingesetzt habe, Orte mit Mauern zu schützen.

Nicht mehr Paris, sondern Vienne also wählte daraufhin Julian als Winterquartier: die gleiche Stadt, in der er zu Beginn seiner Feldzüge in Gallien gewesen war. Am 6. November feierte er dort sein fünfjähriges Regierungsjubiläum. Am 6. Januar 361 nahm er am Dreikönigsfest (Epiphanias/Erscheinung des Herrn) teil und bekannte sich damit zu diesem Zeitpunkt (wohl aus strategischen Gründen) noch zum Christentum. Seine eigentliche pagane Gesinnung offenbarte er erst später in aller Öffentlichkeit:

Alle wollte er für sich gewinnen, ohne dass jemand sich dagegenstellte, und so gab er vor, Anhänger der christlichen Religion zu sein, obwohl er schon früher insgeheim abtrünnig geworden war. Nur wenige waren an den heimlichen Handlungen beteiligt, wenn er sich der Opfer- und Vogelschau hingab sowie allen übrigen Zeremonien, die die Verehrer der Götter stets vollzogen haben. Um dies vorläufig zu verheimlichen, ging er an dem Fest, das die Christen im Januar begehen und Epiphanias nennen, in ihre Kirche. Hier betete er die Gottheit feierlich an, dann entfernte er sich.

(Amm. 21, 2, 4–5)

Julian hat in Gallien zwar viel geschrieben, aber es gibt nicht sehr viele Briefe aus dieser Zeit. In einem Schreiben an seinen Lehrer Maximus, der erst im Jahr danach entstanden ist, nach dem Tode des Constantius, berichtet er, was ihn damals bewegt hat und wie er in Besançon eine Vision hatte und ihm ein wie ein Kyniker gekleideter Mann erschien, in dem er Maximus erkannte. Dieser Brief enthält auch eine Beschreibung der Hauptstadt der *Maxima Sequanorum*:

In gedrängter Fülle bestürmen mich die Gedanken alle [...]. Besançon, das ist ein Städtchen, das sich erst neuerdings wieder erholt hat; vormals jedoch war es gross und mit prächtigen Heiligtümern geschmückt, befestigt durch eine Stadtmauer und überdies durch die natürliche Lage des Platzes gesichert, denn der Fluss Doubs umströmt den Ort, die Stadt aber ragte auf wie eine felsige Landzunge im Meer, unzugänglich [...].

(Iul. epist. 21 Weis)

Besançon wird in den Quellen der Zeit nicht sonderlich häufig erwähnt. Von ihrer Lage her stand die Stadt im 4. Jahrhundert am Rande des Kriegsgeschehens. Bei seinen Worten hat sich Julian zweifellos daran erinnert, dass bereits Caesar beeindruckt von der militärisch vorteilhaften Lage des Hauptortes der Sequaner in einer Schleife des Flusses Doubs gewesen war (Caes. Gall. 1, 38 – siehe oben Kapitel 4 A!). Ammian zählt die Provinzhauptstadt zusammen mit Kaiseraugst zu den mächtigeren *oppida* der *Maxima Sequanorum* (Amm. 15, 11, 11 – siehe oben Kapitel 7 A!). Ausonius erinnert in seiner Dankesrede für sein Konsulat 379 an einen kaiserzeitlichen Redner aus Besançon, der freilich nicht mehr sonderlich berühmt gewesen sei (Gratiarum actio 7, 31). Die Heiligtümer und Einrichtungen der kaiserzeitlichen Stadt waren noch intakt. Sicher beeindruckte nach wie vor das Stadttor (*Porte Noire*) unterhalb der *Colline de la Citadelle*, wo kaiserliche Siege dargestellt sind. Doch in Besançon wurde in der Spätantike ein Bischofssitz errichtet. Kirchenbauten und Heiligenkult nahmen ihren Aufschwung und haben der Stadt eine neue Prägung gegeben. Die durch den Doubs geschützte Stadt mit einer hohen Zitadelle und ihren Befestigungen erscheint phantasievoll dargestellt auch in der *Notitia Dignitatum* (Not. Dign. occ. 36 – siehe oben Kapitel 4 B!). Archäologisch nachgewiesen sind Stadtmauern freilich nicht. Man kann nur vom Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauern auf eine spätrömische Befestigung der Zitadelle schliessen. In der *Notitia Galliarum* ist Besançon als *metropolis civitas Vesontiensium* verzeichnet.

### **Vadomar**

Gewiss hätte sich Julian gerne wieder der Philosophie zugewandt. Nach ihr sehnte er sich. Doch zu den Studien zurückzukehren war unmöglich. Was er tun konnte, war allein dies, den alten Götterkult wieder stark zu machen. Die heidnischen Götter standen für die Tugend und Weisheit der hellenistischen Philosophie. Im Christentum sah Julian eine minderwertige Abspaltung, ein Absinken in Unmoral. Mit dem Versuch, das Rad der Zeit zurückzudrehen und die traditionellen Kulte wieder durchzuführen, wandte er sich zugleich gegen den Christen Constantius. Religionspolitik verknüpfte sich mit politischen Zielen und den sich aus ihnen ergebenden strategischen Hauptaufgaben, allen voran dem Zug in den Osten. Nun wäre es gut gewesen, die Situation in Gallien wäre konsolidiert



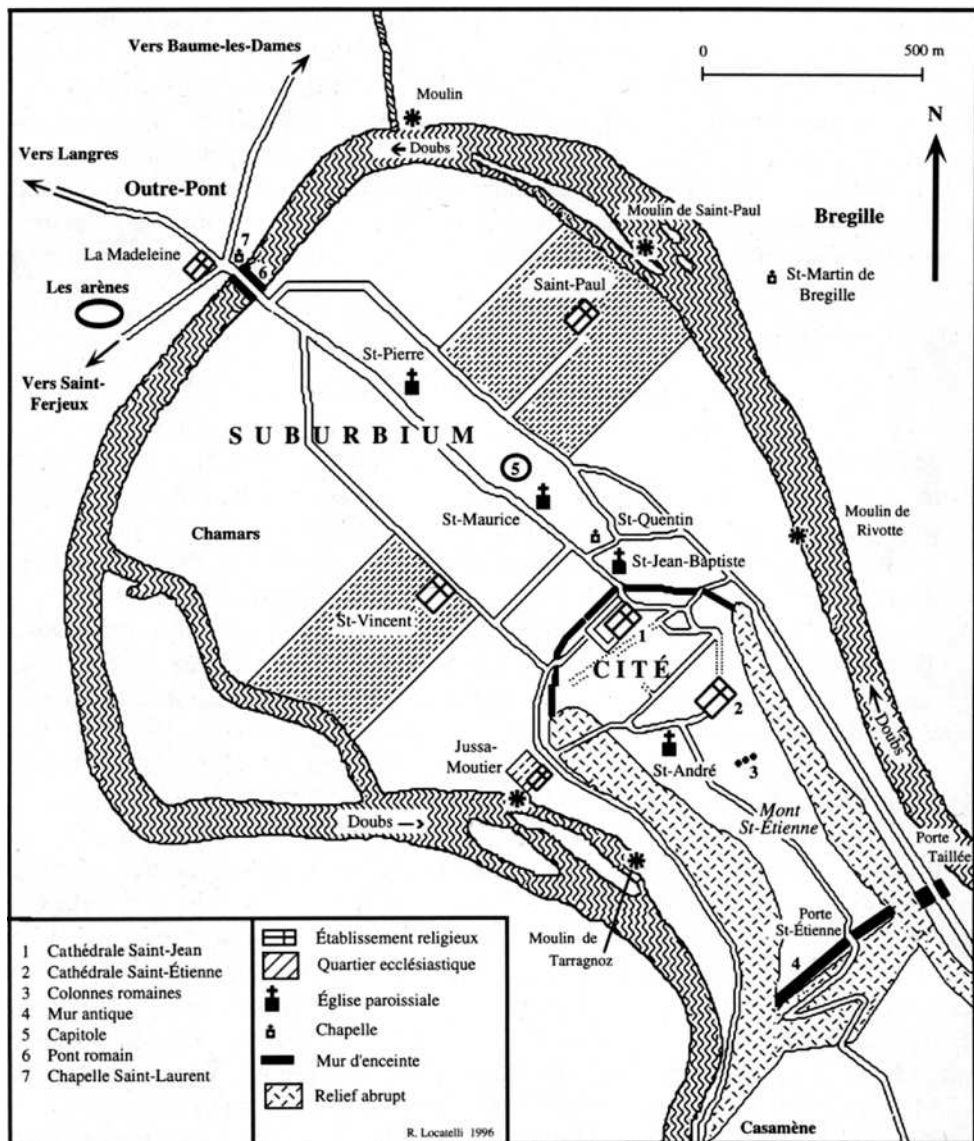


Abb. 112: Besançon im 12. Jahrhundert mit den mittelalterlichen und wohl auch spätrömischen Stadtmauern (Gallia Pontificia. Répertoire des documents concernant les relations entre la papauté et les églises et les monastères en France avant 1198, vol. 1, Besançon, par Bernard de Vregille, René Locatelli et Gérard Moysé, Göttingen 1998, 32).

gewesen. Wer sich neuen Aufgaben zuwendet, möchte den Rücken frei haben. Doch in Gallien und Germanien zeigten sich Probleme.

Die Alemannen blieben dort unbändig und unzuverlässig. Dieses Mal gingen die Unruhen von den Alemannen des Vadomar aus. Dabei stand Vadomar den Römern nahe.

Schon Constantius hatte auf ihn gesetzt, Julian eigentlich ebenso. Doch im Frühjahr 361, nachdem Julian eben sein fünfjähriges Regierungsjubiläum in Vienne gefeiert hatte, überfielen Landsleute Vadomars »Raetien benachbarte Gebiete«, wie Ammian schreibt. Diese müssen natürlich im Westen Raetiens gelegen haben, das heisst in Gallien. Julian schickte einen ausserordentlichen *comes militaris* namens Libino mit Truppen und dem Auftrag, die Angelegenheit, wenn möglich, friedlich zu regeln. Doch es kam zum Kampf in der Nähe des *oppidum Sanctio* unmittelbar vor dem Sitz Vadomars auf dem Hertenberg, in der Nähe des heutigen Stein-Säckingen (auf der Schweizer Seite) beziehungsweise auf der rechten Rheinseite Bad Säckingen (in Deutschland). Die Römer schlugen die Alemannen, wobei Libino schon zu Beginn des Gefechts fiel.

21, 3, 1 Während dies vor sich ging und der Frühling schon vor der Tür stand, wurde Julian von einer unerwarteten Nachricht erschüttert, die ihm Trauer und Kummer brachte. Er erfuhr nämlich, dass sich die Alemannen vom Gau des Vadomar erhoben hatten, von denen man nach Abschluss eines Vertrages kein Unheil mehr erwartet, und dass sie die Raetien benachbarten Gebiete verheerten. [...] 2 Damit dieses Ereignis infolge Unterschätzung keinen neuen Krieg hervorrufen sollte, entsandte Julian einen *comes* Libino mit den Kelten und Petulanten, die bei ihm im Winterquartier lagen, er sollte die Angelegenheit, wie es die Vernunft erforderlich machte, in Ordnung bringen. 3 Als er rasch in die Nähe der Stadt (*oppidum*) Sanctio gekommen war, wurde er schon von weitem von den Barbaren erblickt. Sie hatten sich in der Voraussetzung eines Zusammenstosses in Tälern verborgen. Libino sprach ermunternde Worte zu seinen Soldaten, die zwar an Zahl nicht ebenbürtig, jedoch von Kampfbegierde stark erregt waren, und griff die Germanen unbedacht an. Bereits zu Beginn des Kampfes fiel er selbst als allererster. Sein Tod bestärkte die Barbaren in ihrer Zuversicht, während die Römer auf Rache für ihren Feldherrn brannten, und so entwickelte sich ein hartnäckiger Kampf. Da die Masse der feindlichen Scharen die Unrigen in die Enge trieb, wurden sie zersprengt, aber nur wenige fielen oder wurden verwundet.

4 Mit diesem Vadomar und seinem Bruder Gundomad, der ebenfalls König war, hatte Constantius, wie bereits berichtet wurde, Frieden geschlossen. Danach war Gundomad gestorben und Constantius glaubte, Vadomar werde ihm die Treue halten. Darum machte er ihn zum verschwiegene Vollstrecker geheimer Pläne, wenn man allein Gerüchten Glauben schenken darf. Er schrieb ihm, er solle gleichsam unter Bruch des Friedenspakts wiederholt die an sein Land grenzenden Gebiete überfallen, damit Julian aus Furcht vor solchen Überfällen nirgends den Schutz Galliens aufgeben sollte. 5 Diesen Worten gehorchte Vadomar (wenn man es glauben darf) und führte diese und ähnliche Aufträge aus, [...].

(Amm. 21, 3, 1–5)

Weil Julian im Streit mit Constantius stand, wurde die alte Verbindung Vadomars zu Constantius zu einer Gefahr für Julian. Zur Eskalation kam es, als man ein Geheimschreiben Vadomars mit Nachrichten an Constantius abfing. Grenzposten (*stationarii*) in der *Maxima Sequanorum* nahmen einen Sekretär (*notarius*) Vadomars fest:

[...], und als man nachforschte, ob er etwas bei sich führte, wurde ein Brief von ihm [Vadomar an Constantius] gefunden, in dem er unter anderem schrieb: »Und dein Caesar hält keine Disziplin.« Julian selbst aber nannte er in Briefen geflissentlich seinen Herrn und Kaiser und Gott.

(Amm. 21, 3, 6)

Julian handelte rasch. Einen engen Vertrauten namens Philagrius, der zu diesem Zeitpunkt als *notarius* fungierte und zu einem späteren Zeitpunkt als *comes Orientis* dienen sollte, entsandte er zu Vadomar, um diesen zu einem Gastmahl zu laden. Ohne Verdacht zu hegen, begab sich der verräterische König in das römische Heerlager, wo er gefangen genommen und danach nach Spanien verbannt wurde. Ammian hält fest:

Denn mit grossem Eifer wurde dafür Sorge getragen, dass beim Abzug Julians aus Gallien kein Ungeheuer von einem Menschen den mit Mühe geordneten Zustand der Provinzen willkürlich in Unordnung bringen sollte.

(Amm. 21, 4, 6)

Vadomar blieb nicht in Spanien. Er konnte später im Osten unter Kaiser Jovian (363–364) eine Militärkarriere einschlagen: Er wurde zum *dux* der Grenzprovinz *Phoenice* ernannt. Unter Kaiser Valens (364–378) bekleidete er das Amt eines Generals zur besonderen Verwendung und setzte sich für Valens gegen den Usurpator Prokop ein. Noch 373 hatte er eine Sondermission auf einem Feldzug gegen die Perser.

Im Anschluss an die Gefangennahme des Vadomar zog Julian nach Kaiseraugst weiter.

### *Julians Rede in Kaiseraugst*

Bei Kaiseraugst und den Ruinen des ehemaligen *caput* der *Colonia Raurica* sammelte Julian ein Heer von 23'000 Mann und liess dieses auf sich vereidigen, um danach möglichst rasch gegen Constantius zu ziehen. In einer geheimen Zeremonie opferte er der Kriegsgöttin Bellona, die für militärische *virtus* stand, und wandte sich danach in einer öffentlichen Ansprache an das versammelte Heer. Ammian schreibt:

21, 5, 1 Während diese Taten mit Energie durchgeführt wurden, überlegte Julian, welch grosse Last an innerem Unglück er ins Rollen gebracht hatte, und sah scharfsinnig voraus, dass bei so plötzlichen Umsturzversuchen nichts so nötig sei wie Schnelligkeit. Wenn er seinen Abfall öffentlich zugab, glaubte er sicherer zu sein, war sich aber über die Zuverlässigkeit der Truppe nicht im Klaren. Darum versöhnte er in einer geheimen Zeremonie Bellona und liess dann das Heer durch Signal zu einer Versammlung einberufen. Auf einer Anhöhe von Felsen stehend, führte er schon mit grösserem Selbstbewusstsein, wie es den Anschein hatte, das Folgende deutlicher als gewöhnlich aus:

2 »Meine wackeren Mitkämpfer! Schon seit langem überlege ich mir im Stillen und bin der Ansicht, dass ihr, die ihr durch die Grösse der Geschehnisse erregt seid, diese Beratung erwartet, um die Ereignisse, die bevorstehen, abwägen und im Hinblick auf sie Vorkehrungen treffen zu können. Der Soldat, der durch ruhmreiche Taten gross geworden ist, soll nämlich mehr hören als reden, und nichts anderes soll ein Feldherr von erprobter Gerechtigkeit denken, als was mit Recht gelobt und gebilligt werden kann. Ohne Umschweife will ich daher mein Vorhaben ausführen, und ihr hört, bitte, wohlwollend mit an, was ich in kurzer Rede darlegen will. 3 Nach dem Beschluss des himmlischen Gottes wurde ich noch zu Beginn meiner Jugend in eure Mitte gestellt und habe den beständigen Einfällen der Alemannen und Franken und ihrer andauernden Zerstörungslust ein Ende bereitet. In gemeinsamem Tatendrang mit euch brachte ich zuwege, dass die römischen Heere den Rhein überschreiten können, sooft es ihnen beliebt. Gegen murrende Gerüchte und gegen die ungestümen Einfälle starker Völkerschaften stand ich unerschütterlich, im festen Vertrauen auf die Stütze eurer Tapferkeit. 4 Die gallischen Länder haben miterlebt, welche Mühen wir bewältigt haben. Nach vielen langjährigen schweren Verlusten an Menschen und Gütern haben sie sich wieder erholt und werden diese Taten der Nachwelt durch unzählige Zeitalter empfehlen. 5 Aber jetzt, nachdem ich durch die Vollmacht eures Urteils und durch die drängenden Umstände auf die hohe Stellung des Kaisers erhoben worden bin, greife ich, wenn Gott und ihr mir gewogen seid und wenn das Glück meinem Beginnen beisteht, hoch hinauf nach Grösserem. Denn ich kann mich rühmen, dass ich mich dem Heer, dessen Gerechtigkeit und dessen Waffenmacht berühmt geworden sind, in der Heimat als gemässigt und bedächtig und in den zahlreichen Feldzügen gegen die vereinigten Massen der Volksstämme als besonnen und vorausblickend erwiesen habe. 6 Um also den Massnahmen unserer Gegner mit fester Gemeinsamkeit zuvorkommen zu können, folgt meinem, wie ich glaube, aussichtsreichen Plan, solange wir noch freie Hand haben und die Verhältnisse unsere Absichten und Wünsche begünstigen. Noch sind die Gebiete Illyriens

ohne grössere Besatzungen, darum wollen wir in unbehindertem Ansturm dahineilen und inzwischen die äussersten Gebiete Dakiens besetzen. Dann wollen wir uns angesichts günstiger Erfolge überlegen, was wir weiter zu tun haben. 7 Für dieses Vorhaben bitte ich euch nach der Gewohnheit entschlossener Heerführer, gelobt mir durch einen Eid dauernde und zuverlässig Treue. Dafür will ich rastlos und voller Eifer dafür sorgen, dass nichts unbedacht und lässig unternommen wird, und ich will, wenn jemand es fordert, unablässig mir dessen bewusst bleiben, dass ich nichts mit Willen in Angriff nehmen oder versuchen will ausser dem, was dem gemeinsamen Vorteil dient. 8 Nur beschwöre ich euch und bitte mir eines aus: Seht euch vor, dass niemand von euch sich im Ungestüm zunehmenden Kampfesekifers dazu hinreissen lässt, Privatleuten Schaden zuzufügen. Denn ich denke bei mir, dass uns die zahllosen Blutbäder unter den Feinden nur in dem Ausmass berühmt gemacht haben, wie die Unversehrtheit und das Wohl der Provinzen durch unsere beispielhaften Taten weithin bekannt geworden sind.«

9 Durch diese Ansprache des Kaisers, die wie ein Orakel Billigung fand, wurde die Versammlung heftig ergriffen. In der Begierde, sich zu empören, liess sie in einmütiger Übereinstimmung schreckliche Rufe und entsetzliches Dröhnen der Schilde laut werden und nannte ihn einen grossen und erhabenen Feldherrn und, wie die Erfahrung bestätigt hatte, einen vom Glück begünstigten Bezwiner der Völker und Könige. 10 Alle wurden aufgefordert, feierlich auf seinen Namen zu schwören. Daraufhin richteten sie die Schwerter gegen ihren Nacken und leisteten unter fürchterlichen Verwünschungen nach der vorgedachten Formel den Eid, für ihn alle Wechselfälle zu ertragen, bis sie ihr Leben dahingegeben hätten, wenn es die Notwendigkeit erfordern sollte. Die Truppenführer und die gesamte nähere Umgebung des Kaisers schlossen sich an und versicherten ihn mit einer ähnlichen Zeremonie ihrer Treue. 11 Als einziger von allen weigerte sich, allerdings mit unerschütterlichem Vorsatz, jedoch kühnen Mutes, der Präfekt Nebridius. Er behauptete, er könne sich durch keinerlei eidliche Bindung gegen Constantius fesseln lassen, dem er durch viele reiche Wohltaten verpflichtet war. 12 Als sie dies hörten, erfasste ein heftiger Zorn die nahe dabeistehenden Soldaten, und sie stürzten sich auf ihn, um ihn umzubringen. Daraufhin warf er sich vor die Knie des Kaisers, und dieser schützte ihn mit seinem Feldherrenmantel. Danach kehrte er in den Palast zurück und traf dort Nebridius, der voraufgegangen war und auf dem Boden liegend flehentlich darum bat, der Kaiser möge ihm die Hand reichen, um seine Furcht zu besänftigen. Julian antwortete: »Wird denn meinen Freunden ein besonderer Vorzug gewährt, wenn du meine Hand berührst? Gehe ungefährdet fort, wohin es dir beliebt.« Sobald jener dies vernommen hatte, zog er sich unbehelligt in sein Haus in Etrurien zurück.

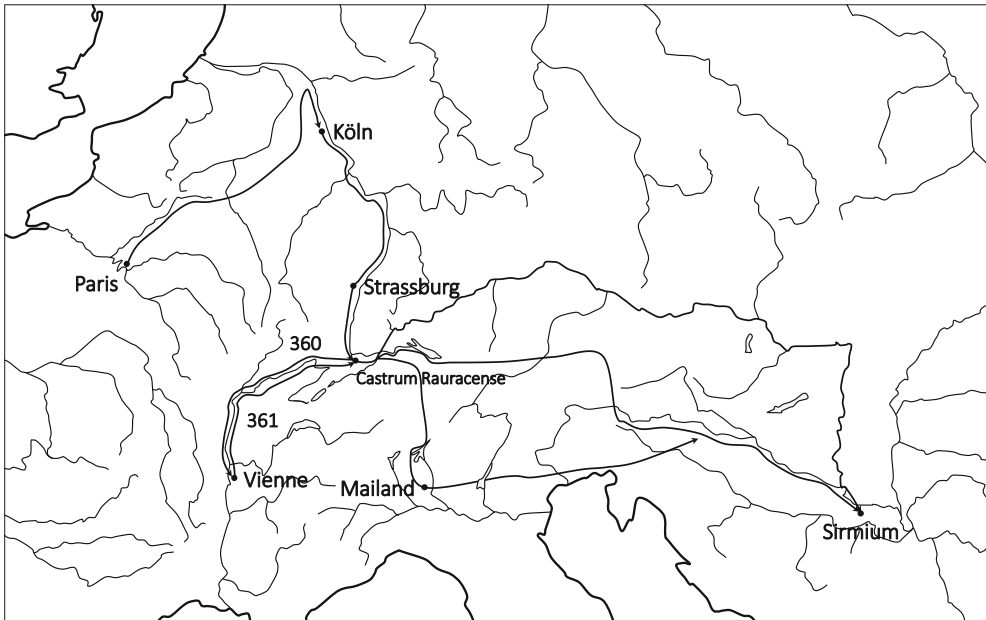


Abb. 113: Situationsplan zu den militärischen Operationen in den Jahren 360/361.

Julian schaut zurück und stellt es so dar, als seien Alemannen und Franken eine dauernde Gefahr gewesen. Nun habe man ihre Zerstörungswut unter Kontrolle. Er und seine Truppen hätten dies ermöglicht. Der Rhein sei keine Grenze mehr, die römischen Truppen könnten sie jederzeit überschreiten. Unter ihm als Kaiser aber solle man sich auf Grösseres besinnen. Julian schaut auf die verschiedenen Kriegsschauplätze und entwickelt den Plan, nach Illyrien und Dakien zu ziehen.

In der Rede lässt Julian die Zukunft offen. Die Soldaten reagierten begeistert. Sie hatten ähnlich wie Julian schon die weit versöhnlichere Politik des Constantius gegenüber den Barbaren nicht verstanden. Julian spürte stärker, welcher Strategie sie den Vorzug gaben. Damit war er erfolgreicher bei ihnen. Die Soldaten scheinen nicht gehnt zu haben, dass einige von ihnen auf einem Kriegszug fallen würden, dem sie sich in Paris gegenüber Constantius verweigert hatten, dem Krieg gegen die Perser.

Julian teilte seinen Truppen in drei Abteilungen auf. Er selbst wählte den Weg zu Schiff auf der Donau mit einer kleinen Streitmacht, eine zweite Abteilung marschierte durch Norditalien, eine dritte durch das nördliche Voralpenland. Man erreichte Dakien, doch dann änderte sich die Situation. Constantius verstarb. Julian zog in Konstantinopel ein, und in den Jahren danach kümmerte er sich mehr und mehr um die Perserfront.

Am 5. März 363 startete er seine ambitionierteste militärische Operation, seinen Feldzug gegen die Perser. Man hat posthum Julian deswegen sogar als einen zweiten Alexander sehen wollen. Doch hochfliegende Pläne und Vergleiche hätten sich in der Realität



bewähren müssen. Das Unternehmen endete in einem totalen Debakel. Und dabei wäre ja eigentlich die persische Seite zu Verhandlungen bereit gewesen. Doch Julian wählte den Angriff. Wie in Gallien setzte er auf Schnelligkeit und entschlossene Demonstration militärischer Stärke. Und einmal mehr befahl er einen Zangenangriff, obschon ein solches Vorgehen zu Problemen führt. So oft hatte man das eigentlich erlebt. Immer wieder hatte es mit der Koordination nicht geklappt. So auch dieses Mal. Die Heeresgruppe, die aus dem Norden unter Führung Prokops hätte vorrücken sollen, vermochte die Zielvorgaben nicht zu erfüllen. Julian selbst kam langsamer voran als gedacht. Zwar erreichte er Ktesiphon, siegte auch in einer Schlacht vor der Hauptstadt, brach dann die Belagerung aber vorzeitig ab, feierte Siegesspiele und trat den Rückzug tigrisaufwärts an, ein Unternehmen, das sich nun freilich als ebenso mühsam wie verlustreich erwies. In einem Gefecht mit persischen Reitern, welche die Römer verfolgten, wurde Julian von einer Lanze getroffen und starb während eines Gespräches über die Unsterblichkeit der Seele (Amm. 25, 3).

Die Christen erinnerten sich an den Apostaten häufig mit Empörung. Nicht selten steigerten sie sich in bössartige Wut. Es gibt schlimme Gegenschriften, und in der Hagiographie spielt der Kaiser eine unrühmliche Rolle. So habe ihm der heilige Martin von Tours, wir haben davon gehört, in Worms den Dienst verweigert. Aber auch bei den Heiden ist Julian nicht unumstritten gewesen und geblieben.

Sein Nachfolger wurde Jovian, der aber nur einen Winter lang regierte. Er kehrte zur traditionellen Religionspolitik zurück und beendete den Krieg gegen die Sassaniden. Er wollte in den Westen. In Reims revoltierten Offiziere. Die gallischen Truppen unter Führung des loyalen Heermeister Flavius Iovinus (den Jovian eigentlich ablösen wollte – Amm. 25, 8, 11) schlugen ihn nieder (Amm. 25, 10, 6). Jovian sollte nie im Westen ankommen und starb an einer Kohlenmonoxid-Vergiftung, noch bevor er Konstantinopel erreichte.

## 9 Valentinian und die Fortsetzung und Verfestigung der Alemannenpolitik (364–375)

365	gescheiterte Alemannenfeldzüge
366	Siege des Heermeisters Iovinus gegen die Alemannen bei <i>Scarponna</i> und <i>Catalauni</i>
367	Erhebung des Gratian zum Augustus in Amiens
368	Ermordung des Alemannenfürsten Vithicab Doppelangriff gegen die Alemannen: Valentinian überquert den Rhein bei Speyer und Strassburg, der <i>comes</i> Sebastianus bei Zurzach (?) Schlachtensieg bei <i>Solicinium</i>
369–375	Wiederherstellung, Ausbau und Neubau von Befestigungen: 374 <i>Robur</i> gegenüber Basel
375	Tod Valentinians in <i>Brigetio</i>

### A Valentinian und Valens: Das Heer und das Kaisertum

Valentinian wurde als 43-Jähriger im Jahr 364 in Nikaia Nachfolger Jovians (Amm. 26, 1–2). Wie schon ein Jahr zuvor, als es an Stelle Julians eines neuen Kaisers bedurfte, handelten die Offiziere. Ihr Urteil führte zur Entscheidung. Einig waren sie sich allerdings nicht in allen Punkten. Schon bei der Erhebung Jovians hatte es sich gezeigt, dass die östlichen und westlichen Heermeister unterschiedliche Interessen verfolgten. Immerhin war damals wie nun auch nach dem Tode Jovians für alle klar, dass sie eine erfahrene Persönlichkeit haben wollten, die zugleich Garantie für die Fortsetzung der bisherigen Politik bot. Beide Male hätten manche gerne einen nahen Freund Julians, den Gallier Saturninius Secundus Salutius, als Kaiser gesehen. Julian hatte ihn als Prätorianerpräfekten für den Orient eingesetzt und teilte mit ihm religiöse und intellektuelle Präferenzen. Salutius lehnte jeweils mit Verweis auf sein Alter beziehungsweise Krankheiten ab und schlug auch nicht seinen Sohn als möglichen Thronfolger vor, weil er ihn als zu jung betrachtete. Er beschränkte sich darauf, dafür zu sorgen, dass die Nachfolge Jovians friedlich geregelt wurde. Den Besten und Erfahrensten suchte man. Man fand ihn in Valentinian, dem Tribunen der zweiten *schola* der Scutarii: Die Zustimmung der Gottheit schien dafür ebenso offenkundig zu sein wie diejenige hoher Zivilbeamter. Bei der Entscheidung

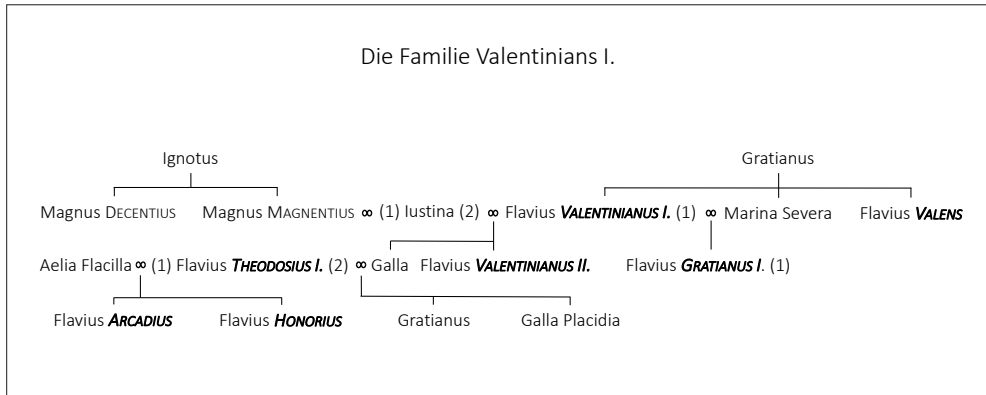


Abb. 114: Stammtafel der Familie Valentinians I.

setzten sich germanische und pannonische Offiziere durch. Valentinian selbst stammte aus Pannonien, genauer aus *Cibalae* in der Provinz *Pannonia secunda*, dem heutigen Vinkovci in Kroatien. Wichtigster Wortführer bei der Regelung der Thronfolge war der *magister equitum* Dagalaifus. Er gab dann auch bald der Forderung Ausdruck, dass man gleich zwei Kaiser wünschte, einen für den Westen, einen für den Osten. Valentinian, obschon gemäss Ammian verärgert, sah die Notwendigkeit ein und handelte. Er ernannte seinen Bruder Valens zunächst am 1. März zum *tribunus stabuli*, wenig später, am 28. März, zum Mitherrscher, und zwar zum Augustus (Amm. 26, 4).

### Valentinians Rede an die Soldaten – ein Programm für ein neues Kaisertum

Die Rede vom 25. Februar nach seiner eigenen Erhebung zum Kaiser richtete Valentinian an die Soldaten und kündigte im Grunde genommen an, was er in Erfüllung der Wünsche des Dagalaifus dann gemacht hat. Die Rede wirkt wie ein erster Schritt auf dem Weg zur Etablierung einer neuen Kaiserdynastie.

Die Rede beginnt mit einer Formulierung, welche die Wichtigkeit der Provinzverteidigung hervorhebt, auf die Laufbahn Valentinians und sein Verhältnis zum Heer eingeht und dann eine Vorstellung des Kaisertums im Anschluss an den Philosophenkaiser Mark Aurel (vgl. auch Amm. 27, 7, 16) entwirft, wonach Valentinian verspricht, einen geeigneten Kollegen für das Kaisertum zu finden. Die Rede endet mit der Ankündigung, nun würde ein Donativ verteilt:

26, 2, 6 Tapfere Verteidiger unserer Provinzen! Ich freue mich und bin mir dessen bewusst und werde mich immer rühmen, dass eure Tüchtigkeit mir als dem Vorzüglichsten die Regierung des römischen Erdkreises übertragen hat, ohne dass ich damit rechnete oder mich darum bewarb. 7 In eurer Hand lag die Aufgabe, solange noch

kein Lenker des Reichs gewählt war. Ihr habt sie zum Nutzen und Ruhm gelöst, als ihr den Mann in das höchste Amt berief, der, wie ihr auf Grund eigener Erfahrung wisst, vom Beginn der Jugend an bis jetzt zum reifen Mannesalter mit Glanz und in Unbescholtenheit gelebt hat. Darum hört, bitte, mit Wohlwollen meine einfachen Worte über das, was meiner Ansicht nach für das Allgemeinwohl erforderlich ist. Wenn es in Anbetracht vieler Gründe erforderlich ist, für alle Fälle einen Mitinhaber der gemeinsamen Macht zu berufen, so bestreite ich es nicht und weise es nicht zurück, zumal ich als Mensch die Berge von Sorgen und die verschiedenen Wechselfälle der Ereignisse fürchte. Wir müssen uns mit allen Kräften um Eintracht bemühen, durch die auch die geringfügigsten Dinge stark werden. Das wird sich leicht erreichen lassen, wenn eure Geduld in Übereinstimmung mit Gerechtigkeit mir wohlwollend überlässt, was zu entscheiden mir allein zusteht. Das Glück wird mir, so hoffe ich, mit guten Ratschlägen beistehen und mir, soweit ich es durchsetzen und erreichen kann, einen Mann von erprobtem Charakter geben, wenn ich mich mit Sorgfalt nach einem solchen umsehe. Das lehren uns nämlich die Philosophen: Nicht nur in der Regierung, wo die Gefahren gross und zahlreich sind, sondern auch bei privaten und alltäglichen Erwägungen darf ein kluger Mann sich einen Fremden zum Freund gewinnen, wenn er ihn erprobt hat, nicht ihn erst erproben, wenn er ihn zum Freund genommen hat. Das verspreche ich euch in der Hoffnung auf einen guten Ausgang. Bewahrt mir nur die Festigkeit und Zuverlässigkeit im Handeln. Stellt, solange es die Winterruhe gestattet, eure geistigen und körperlichen Kräfte wieder her. Was ich euch wegen meiner Ernennung zum Kaiser schulde, werdet ihr sogleich erhalten.

(Amm. 26, 2, 6–10)

Mehr und mehr scheint Valentinian klar geworden zu sein, dass er am besten eine neue Kaiserdynastie begründete. Ammian stellte sich vor, dass dies eigentlich Julian hätte vergönnt sein müssen und können: Doch seien Julians ungeborene Kinder durch Zaubermittel getötet worden. Magische Praktiken im Kampf um das Kaisertum waren damals geläufig. Constantius hatte die Magier 358 in Reaktion unter anderem auf diesen Sachverhalt kurzerhand als »Feinde des Menschengeschlechts« erklärt und ihnen brutalste Foltern angedroht (Cod. Theod. 9, 16, 6). Im Jahr 364 fürchtete man einmal mehr die Angriffe schwarzer Magie. Der Stadtpräfekt in Rom liess Zauberer einsperren. Er sah sogar sich selbst als deren Opfer und glaubte, wegen eines Anschlags unter Kaiser Julian wegen verbrecherischer Zauberei ein Auge verloren zu haben (Amm. 26, 3, 2). Als die neuen *Augusti* Valentinian und Valens eben erst im Amt krank wurden, vermutete man Ähnliches und verdächtigte Anhänger Julians (Amm. 26, 4, 4). Scharf ging man in Rom gegen wirkliche und vermutete Anschläge mit Hilfe magischer Praktiken vor (Amm. 28, 1). Dabei waren die Massnahmen immer wieder zugleich ein Mittel im politischen Kampf.

Nicht zuletzt waren sie gegen Teile des senatorischen Adels gerichtet. 371 versuchte der aus Gallien stammende und im Osten wirkende *secundicerius notariorum* Theodorus mit Hilfe magischer Praktiken auf den Thron zu gelangen (Amm. 29, 1).

Die Gefährdungen durch Usurpatoren blieben weiterhin eines der Hauptprobleme der Zeit. Valentinian und Valens waren schon bald mit dem Umsturz des Prokop konfrontiert, des letzten Abkömmlings aus der Familie Constantins, dem angeblich Julian die Nachfolge versprochen hatte. Es folgen Usurpationen des Marcellus und – weitaus schlimmer – des Firmus in Afrika. Weitere Unruhen kamen hinzu, so der Usurpationsversuch des Valentinus in Britannien. Als Valentinian 367 wieder erkrankte, und zwar so schwer, dass er mit dem Tode rechnete, schlugen die Gallier den *magister memoriae* Rusticus Julianus als neuen Kaiser vor, einen Mann, so Ammian, der wie ein wildes Tier nach Menschenblut gierte (Amm. 27, 6, 1). Valentinian ernannte nun seinen Sohn Gratian, den er bereits 366 zum Konsul gemacht hatte, zum Augustus.

### **Etablierung einer Dynastie und Begründung des Kindkaisertums:**

#### **Valentinians Rede bei der Kaiserernennung Gratians (367)**

Wieder überliefert Ammian eine Rede an die Soldaten. Gehalten wurde sie in Amiens. Sie erklärt die Idee des Kaisertums eines Kindes: ein höchst erfolgreiches Konzept, das in den nächsten Jahrzehnten geradezu prägend geworden ist.<sup>129</sup> Strukturell notwendig gehören zu diesem Konzept einflussreiche Heermeister und ein starker Hof. Valentinian verschweigt dies freilich, sondern handelte. Er sorgte für starke Heermeister. Am Hof erhielten Intellektuelle und Angehörige des Senatorenstandes als Wortführer ihren Platz; nicht zu übersehen sind gleichfalls die Kaiserfrauen – so Valentinians zweite Frau Justina – sowie charismatische heilige Männer – so in Mailand Bischof Ambrosius. Valentinian soll gemäss Ammian gesagt haben:

6 Es ist ein günstiges Zeichen eurer Zuneigung zu mir, dass ich dieses Gewand der kaiserlichen Stellung trage [...]. Ihr seid Teilhaber meiner Pläne und Förderer meiner Wünsche [...]. 8 Diesen meinen herangewachsenen Sohn Gratian, der lange inmitten eurer Kinder gelebt hat und den ihr als gemeinsames Unterpfand liebt, wünsche ich zur allseitigen Festigung des Friedens im Staat in die kaiserliche Gemeinschaft aufzunehmen, wenn der gnädige Wille der himmlischen Gottheit und eurer Hoheit die Liebe des Vaters bei ihrem Vorhaben unterstützt. Nicht wie wir hat er von klein auf eine harte Erziehung genossen, ist nicht herangewachsen im Ertragen von Strapazen und, wie ihr seht, noch nicht imstande, am Kriegsgetümmel teilzunehmen, aber im Einklang mit dem Ruhm seiner Familie und den hervorragenden Taten seiner Vorfahren wird er [...] stetig weiter heranreifen. 9 Denn wie es mir scheinen will, wenn

129 Siehe dazu McEvoy 2013.

ich seine Anlagen [...] betrachte, wird er im Beginn des Jünglingsalters mit unbestechlichem Urteil den Wert richtiger und verkehrter Taten abwägen können, da er in echter Bildung und der Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft wohlunterrichtet ist. Er wird so handeln, dass die wertvollen Menschen wissen, sie werden von ihm verstanden. Er wird zu wackeren Taten eilen, sich an die militärischen Fahnen und Adler halten. Sonne, Schnee und Eis, Durst und Nachtwachen wird er ertragen; wo es einmal die Notwendigkeit mit sich bringt, wird er ein Vorkämpfer für das Lager sein, sein Leben für die Kameraden in Gefahr aufopfern und, was die höchste und erste Aufgabe ehrenvoller Verpflichtung ist, den Staat wie sein väterliches und von den Vorfahren ererbtes Haus zu lieben imstande sein.

(Amm. 27, 6, 6–9)

Die Erhebung Gratians zum Augustus ist weit herum begrüsst worden. Gratian galt als Hoffnung für ein neues Zeitalter. Der stadtrömische Senator Symmachus feierte ihn. Der Kindkaiser, der fortan mit seinem Hof in Trier residierte, stand für eine Politik, welche die Beziehungen zum senatorischen Adel Galliens verbessern sollte. Man wollte die gallische Aristokratie intensiver als bisher integrieren und insbesondere ihre Loyalität zu Rom stärken. Ein Kindkaiser in Gallien: So war Rom präsent und provozierte doch nicht etwa einen neuen Staatsstreich, zumal der Erzieher Gratians, Ausonius, den provinziellen Eliten vor Augen führte, wie viel bessere Aufstiegschancen sich ihnen nun fortan eröffneten.

Wenig später hat sich Valentinian von seiner Frau und Gratians Mutter Marina Severa getrennt. Er heiratete Justina, die Witwe des Magnentius (Zos. 4, 19, 1), der als Usupator Gallien beherrscht hatte. Justina brachte weitere vier Kinder zur Welt, darunter Valentinian II., der bald als nächster und zusätzlicher Kindkaiser eingesetzt werden sollte.

### **Absprachen zwischen Valentinian und Valens**

Valentinian sprach sich mit seinem Bruder Valens ab, was zu tun sei. Valens sollte sich im Osten engagieren, Valentinian im Westen. Die Aufteilung der Aufgaben und Bereiche führte in der Tat zu keinem neuen Bürgerkrieg. Aus den Erfahrungen der Zeit Julians hatte man erfolgreich gelernt. Gewiss hat die von Valentinian realisierte Gleichrangigkeit der *Augusti* positiv dazu beigetragen.

### **Heermeister, Residenzen**

Man bestimmte unter anderem, wer welche Heermeister haben sollte. Valentinians Wille war dabei entscheidend. So wirkten in Gallien Iovinus und Dagalaifus weiter (Amm. 26, 5, 2). Für das Gebiet an der Donaufront wurde Flavius Equitius als *comes et magister militum per Illyricum* eingesetzt. Equitius war ein möglicher Kandidat für den Kaiserthron gewesen, der als Tribun der ersten Schola der Scutarier rangmässig gar über Valentinian



gestanden hätte. Da er Valentinian offenbar als geeigneter als sich selbst ansah, unterstützte er ihn. Er hat sich in seinem Amt nicht zuletzt durch den Bau zahlreicher Befestigungen hervorgetan.

Die Absprachen zwischen Valentinian und Valens erfolgten bei *Naissus* (Niš). Ammian hält fest, dass man auch die Truppen aufgeteilt habe (Amm. 26, 5, 3). Später ging Valentinian nach Mailand und von dort nach Gallien, wo wir ihn vor allem in Paris und Trier, aber auch in Reims und kurzfristig an zahlreichen weiteren Orten finden, unter anderem auch einmal in Basel. Valens blieb im Osten.

### *Fortsetzung der Politik des Julian und des Constantius?*

Weil er sich auf kein so übrissenes militärisches Unternehmen wie den Perserfeldzug Julians einliess, blieb ihm auch mehr Zeit als seinem Vorgänger. Für Ammian ist es klar, dass Valentinian sich mit Julian verglichen hat. Dessen Taten seien ihm ein Ärgernis gewesen, weil sie nicht an das herangereicht hätten, was er selbst zu leisten imstande gewesen sei (26, 10, 8; vgl. 26, 4, 4).

Im Übrigen und zur Hauptsache setzte Valentinian indes fort, was Julian begonnen hatte. Es gab ja eigentlich auch keine Alternativen. Man hat zwar oft von einer Verschärfung der Alemannenpolitik unter Valentinian gesprochen. Doch handelte es sich eher um eine Zuwendung zu einem anderen germanischen Volk, den Franken. Man darf nicht übersehen, dass unser Hauptberichterstatter, Ammian, die offizielle Propaganda darlegte, wonach Kaiser Valentinian nicht gegen den mit Julian verwandten Usurpator Prokop als Privatfeind kämpfe, sondern diese Aufgaben dem dafür zuständigen Kaiser im Osten, Valens, überlasse und sich auf die weitaus gefährlicheren Alemannen konzentriere (Symm. or. 1, 17–19; vgl. Zos. 4, 7, 4). Hassgefühle gegen die Alemannen aufnehmend bezeichnet Ammian diese mit angeblichen Worten des Kaisers Valentinian als »Feinde des ganzen römischen Erdkreises« (26, 5, 13; vgl. etwa auch 28, 5, 9). Passend dazu stellt Ammian in seinem Geschichtswerk den Bau von Befestigungen und hartes Vorgehen gegen die Alemannen in den Vordergrund, so insbesondere die Schlacht von *Solicinium*. Die Gespräche und Verträge mit den Alemannen, die es nach wie vor gab, erscheinen allein im Halblichte damaliger Vorurteile. Eine alemannenfeindliche Politik hat Valentinian nicht betrieben. Freilich waren die Alemannen schwierig. Sie liebten das Plündern. Nie wusste man, ob man sich auf sie verlassen konnte. Valentinian handelte pragmatisch. Er beförderte mehr Franken in höchste Ränge und suchte, wie wir sehen werden, auch Kontakt zu den Burgundern. In der Folge fehlten im spätrömischen Militäradel Alemannen. Eines der stärksten Mittel zur Integration eines germanischen Volkes wurde vergeben. Die Alemannen blieben dem Römischen ferner als Franken und Burgunder.

In der Religionspolitik haben sich Valentinian und Valens von der Politik Julians abgesetzt. Sowohl die Heiden wie auch die christlichen Gruppierungen konnten von einer vergleichsweise toleranten Politik profitieren. Wenn Valens die Arianer bevorzugte und Valentinian die Katholiken, so führte das zu keinen wirklich grossen Spannungen. Zu

den Erfahrungen Valentinians zählte unter anderem das Wirken als Tribun 357 in Gallien (Amm. 16, 11, 6f.). Er hatte damals das Pech, verleumdet zu werden und war von Julian beziehungsweise Constantius wegen angeblicher Anstiftung zur Meuterei entlassen worden. Eine christliche Überlieferung besagt, Kaiser Julian habe ihn wegen seines Christentums entlassen, ja, Valentinian sei als *confessor* (Bekenner) zu betrachten; eine Vorstellung, die erstmals 386 bei Ambrosius von Mailand in einem Brief an Valentinian II. auftaucht (Ambros. epist. 75 [21], 3) und danach von christlichen Autoritäten wie Rufin von Aquileia und Augustin (Aug. civ. 18, 52) weitergegeben wurde.<sup>130</sup> Unter anderem wurde gar berichtet, er sei nach Theben in Ägypten verbannt worden, also in eine Wiege des frühchristlichen Mönchtums (Philostorgius 7, 7; vgl. Theod. hist. eccl. 3, 16; Oros. 7, 32, 2; Sokr. 4, 1). Jovian habe ihn dann von dort zurückgeholt (Philostorgius 8, 5). Für Ammian ist klar, dass ihn Jovian zum *tribunus scholae secundae scutariorum* gemacht hat (Amm. 25, 10, 9; 21, 1, 5). Die Erinnerung an Valentinian scheint unter den Christen gerade in Gallien eine Rolle gespielt zu haben, und vielleicht gehört eine berühmte Reliquienstatue der heiligen Fides von Sainte-Foy in diesen Zusammenhang: Wahrscheinlich hat man für dieses Reliquiar eine Büste Valentinians verwendet.

Die rund 500 Gesetze zeigen gleichfalls, dass Politik und Strategie sich auf Themen konzentrierten, welche fortführten, was Constantius und Julian gemacht hatten.<sup>131</sup> Massnahmen zugunsten des Militärs sind wichtig geblieben. Sie betreffen die Rekrutierung und Zustände bei den Grenztruppen, sie umfassen Bestimmungen zugunsten der Veteranen. Eine entsprechende Konstitution richtete sich 366 an den gallischen Heermeister Dagalaifus und erlaubte es Veteranen, frei Handel zu treiben (Cod. Theod. 7, 20, 9). Valentinian wollte auch Versuche, sich dem Militärdienst zu entziehen, eindämmen (Cod. Theod. 7, 13, 4, 5). Weitere wichtige Gesetze gelten dem *cursus publicus* und der *annona*. Ähnlich wie Julian befasste sich Valentinian gleichfalls mit Waffentechnologie ([Ps.-]Aur. Vict. epit. Caes. 45, 6; Amm. 30, 9, 4). An seinen *magister equitum* Theodosius in Gallien gerichtet, erliess er 370 (?) ein strenges Verbot von Heiraten von Provinzialen mit Barbarenfrauen (Cod. Theod. 3, 14).

Korruption bekämpfte Valentinian immer wieder. Grausamkeit setzte er geradezu bedenkenlos ein. So hatte er, wie Ammian berichtet, neben seinem Schlafzimmer zwei wohl bewachte Bärinnen, die Menschenfleisch frassen (Amm. 29, 4, 9). Er hatte ihnen die Namen *Mica Aurea* und *Innocentia* gegeben. *Innocentia* liess er zum Dank für ihre guten Dienste frei, damit sie gleich geartete Junge zur Welt bringen könne.

Ein frühes Gesetz betrifft die Verstärkung des Limes in Dakien. Es ist wohl entstanden, als Valentinian und Valens 364 in Naissus zusammen waren. Zu diesem Zeitpunkt

130 Vgl. Noël Lenski: »Were Valentinian, Valens and Jovian Confessors before Julian the Apostate?«, in: Zeitschrift für Antike und Christentum 6 (2002) 253–276.

131 Dazu Schmidt-Hofner 2008, v. a. 167–178 und Fe-

derico Pergami: La legislazione di Valentino e Valente (364–375), Milano 1993 (Accademia Romanistica Costantiniana. Materiali per una palinogenesi delle costituzioni tardo-imperiali 4).

war klar, dass Valens sich weiter im Osten, Valentinian aber in Gallien engagieren würde. Die Donaufront lag dazwischen. Zwar hatte hier unter Julian Ruhe geherrscht, doch Julian hatte ihr nicht getraut und weitere Befestigungen errichten lassen. Diese Politik setzten Valentinian und Valens fort. Ein Gesetz, das sich an den *dux* Tauromedes in der *Dacia Ripensis* richtete, belegt dies (Cod. Theod. 15, 1, 13). Mit Nachdruck verlangten die Kaiser den Bau neuer Wachtürme. Für den Bau hatte der *dux* die ihm zur Verfügung stehenden Soldaten zu verwenden. Im Falle einer Vernachlässigung seiner Pflichten haftete er auch noch nach seiner Amtszeit mit seinen eigenen privaten Mitteln.

Mehrere Erlasse sind an den Heermeister Flavius Iovinus gerichtet und haben mit dessen Massnahmen in Gallien zu tun. Zugleich betreffen sie Grundsätzliches. Ein Gesetz betrifft den *cursus publicus* und legt fest:

Die *Augusti* Valentinian und Valens an Iovinus, *magister equitum*. Eure Rechtschaffenheit soll unverzüglich sowohl die *duces* als auch die *comites* und diejenigen, die mit der Bewachung der Rheinlinie (*Rheni custodia*) beauftragt sind, ermahnen, dass sie weder königliche Boten noch Legaten mit ihren Packtieren ausrüsten sollen. Denn solche Boten und Legaten müssen mit ihren eigenen Tieren an den Posten gelangen, von wo aus der *cursus publicus* weiterführt. Kraft deiner Autorität befehle aber, dass Sorge getragen werde, dass es nicht an Futter mangle für die Tiere der Obengenannten an den eingerichteten Haltepunkten.

Erlassen am vierten Tag vor den Kalenden des Februars in Reims im Jahr der Konsulatschaft des Lupicinius und des Iovinus – 29. Januar 367.

(Cod. Theod. 7, 1, 9)

Ein weiteres an Iovinus gerichtetes Gesetz (Cod. Theod. 5, 7, 1 vom 15. Juni 366) sichert Provinzialen, welche von Alemannen ergriffen und versklavt worden waren und aus der Gefangenschaft zurückkehrten, die Rückgabe ihres Eigentums zu.

Die an den Prätorianerpräfekten des Orients gerichtete Konstitution *De erogatione militaris annonae* (Cod. Theod. 7, 4, 15) vom 3. Mai 369 hat zweifellos auch für den Westen gegolten. Sie legt fest, dass der Nachschub der Limeskastelle weitgehend von den Provinzialen übernommen wird, nämlich zu zwei Dritteln. Maximal ein Drittel hat die Armee heranzutransportieren. Zwei Drittel ihrer Verpflegung durften die Truppen aus den Magazinen beziehen:

Die Kaiser Valentinian und Valens an den *praefectus praetorio* Auxonius. Entsprechend unserer in weiser Voraussicht für alle Grenzwahlbezirke getroffenen Vorschrift wirst du anordnen, dass die Güter der *annona* von den Provinzialen, die in Nachbarschaft zu einem Grenzwahlbezirk leben, zu den Grenzkastellen verschafft werden.

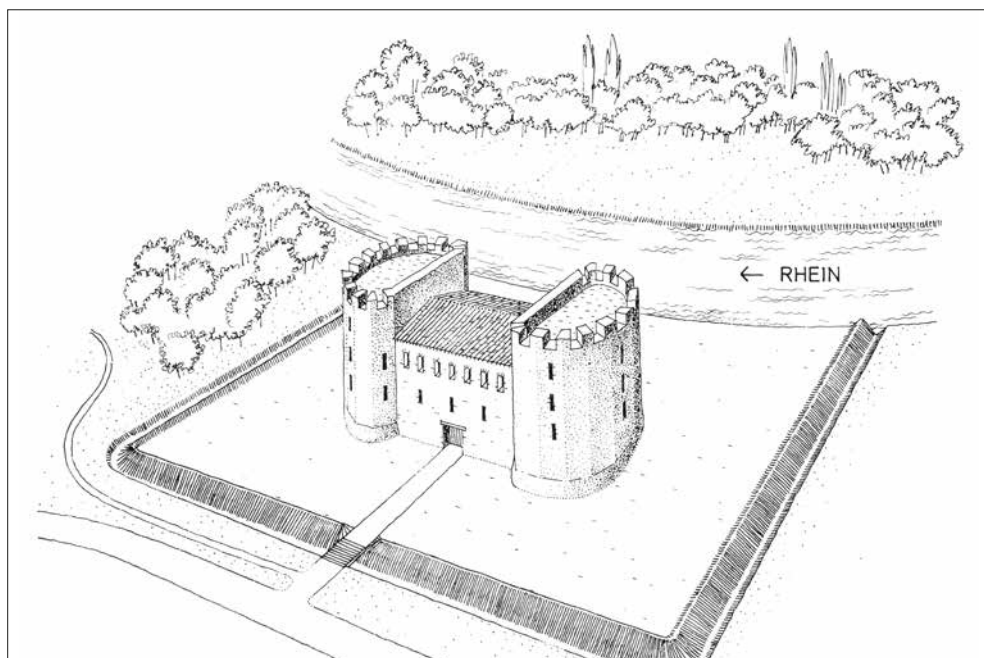


Abb. 115: Versuch einer Rekonstruktion des »Magazinbaus« Mumpf-Burg. Ähnliche Bauten gab es in Aegerten und Sisseln (siehe unten Karte Abb. 119 bzw. Karte Abb. 149 in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes!) (Entwurf: Alban Gerster; Zeichnung: K. Weber und U. Malzach – Drack 1993, 22).

Die in den benachbarten Kastellen stationierten Soldaten dürfen zwei Drittel ihrer Verpflegung aus den Magazinen nehmen und sollen nicht gezwungen werden, mehr als ein Drittel selbst heranzutransportieren. Erlassen am fünften Tag vor den Nonen des Mai in *Marcianopolis* im Jahr der Konsulenschaft des designierten Kaisers Valentinian und des Victor – 3. Mai 369.

(Cod. Theod. 7, 4, 15)

Die Regelungen Valentinians haben offenbar Massstäbe gesetzt und sind später wieder benutzt worden. So wird in einer Konstitution aus dem Jahre 396 an die *lex divi Valentiniani* und ihre Bestimmungen erinnert und die Fourage von Heu, nicht aber dessen Transport, bestimmten Truppeneinheiten zugesichert (Cod. Theod. 7, 4, 23).

Zweifellos sind damals auch Umstrukturierungen in der Armee vorgenommen worden. Allerdings ist eine Rekonstruktion dieser Massnahmen schwierig. Jedenfalls haben sie auch den Einbezug alemannischer Einheiten in die römische Armee betroffen. Beispielsweise hat Valentinian den Alemannenkönig Fraomar mit dem Rang eines Tribunen zum Kommandanten eines grossen alemannischen Truppenteils ernannt (Amm. 29, 5, 7).

### Misserfolge aggressiver Alemannenpolitik

Mit den Problemen der Alemannenpolitik wurde Valentinian bereits 365 in Mailand konfrontiert. Es war eine Politik, die er selbst im Westen führte, ohne sich darüber mit Valens auszutauschen. Dementsprechend finden wir in den griechischen Quellen kaum Informationen. Die besten Auskünfte bietet Ammian.

In Mailand meldete sich eine alemannische Delegation. Sie wollte Geschenke erhalten, wurde aber weitgehend enttäuscht, reiste verärgert ab und hetzte in der Heimat die Völker auf (Amm. 26, 5, 7). Als die Alemannen in der Folge einmal mehr die Rheingrenze überschritten, war es für Valentinian klar, dass es in Fortsetzung der bisherigen Politik eines harten Entgegentretens mit aktiven militärischen Operationen bedurfte, einer Politik, die er nach Niederlagen dann ab 369 in Richtung einer Stärkung der Defensive veränderte. Angehörige der Eliten Galliens und Italiens, Ausonius und Symmachus, haben dafür Propaganda betrieben.

Die militärischen Operationen folgten, wie wir das schon bei Constantius und Julian gesehen haben, wiederholt der Logik der Zangenangriffe. Ein solches Vorgehen ist bereits für das Jahr 365 zu vermuten, als Valentinian von Paris aus agierte und den Heermeister Dagalaifus gegen die Alemannen vorgehen liess, ein Feldzug, der aber ins Leere sties, weil sich die Alemannen zurückzogen (Amm. 26, 5, 12).

Anfangs des nächsten Jahres 366 fielen die Alemannen wieder in Gallien ein. Der fränkische *comes per utramque Germaniam* Charietto trat ihnen entgegen. Er hatte sich mit dem *comes* Severianus vereint. Die beiden suchten bei Chalon-sur-Saône die Schlacht und gingen jämmerlich zugrunde (Amm. 27, 1). Der alte und bereits gebrechliche Severianus kommandierte dabei die *Divitenses* und *Tungricani*. Von den *Tungrecani seniores* haben wir eine Bauinschrift an der Hauensteinroute (siehe unten Kapitel 9 C!).

Nun erhielt Dagalaifus den Befehl, von Paris aus gegen die Alemannen vorzugehen. Als er indes nicht handelte, weil er der Auffassung war, die Alemannen seien zu zerstreut, liess Valentinian ihn durch Iovinus ablösen.

Von Reims aus zog Iovinus gegen die Alemannen und vermochte sie im Mai 366 bei *Scarponna* und vor allem *Catalauni* zu schlagen (Amm. 27, 2). Die Schlacht von *Catalauni* war für die Alemannen höchst verlustreich. Obschon Ammian weit ausführlicher über die Schlacht von Strassburg geschrieben hat, so ist doch dieser Sieg mindestens so bedeutsam gewesen. Iovinus wirkt bei seinem Verhalten gegenüber den Alemannen weit weniger blutrünstig als Kaiser Julian. So bestrafte er einen Tribun, der einen Alemannenkönig hatte ans Kreuz schlagen lassen (Amm. 27, 2, 9). Man feierte dann in Paris, nicht in Reims, und Valentinian konnte dort das abgeschlagene Haupt des Usurpators Prokop in Empfang nehmen. Die Erinnerung an Iovinus ist in Gallien noch lange lebendig geblieben.

Die anstehenden Probleme indes blieben gleich. Die Alemannen traten auch im folgenden Jahr 367 mit Raubzügen in Erscheinung, wenngleich diese Zeit insgesamt ruhiger erscheint. Damals wurde Gratian zum Augustus an der Seite des damals schwer kranken Valentinian erhoben.

Im Frühling des folgenden Jahres 368 überfielen Alemannen unter Führung ihres Königs Rando Mainz und plünderten die Stadt. Darüber hinaus irritierte der König der *Brisigavi*, Vithicab, die Römer. Sie verfolgten ihn, bis es ihnen gelang, ihn ermorden zu lassen:

27, 10, 3 [...] Der Sohn Vadomars, König Vithicab, dem Anschein nach ein verweichtlicher und kränklicher, in Wirklichkeit jedoch energischer und tapferer Mann, suchte wiederholt Kriegsbrände gegen uns anzufechten, und darum wandte man gelegentlich Mühe auf, ihn auf jede mögliche Art und Weise zu beseitigen. 4 Immer wieder unternahm man einen derartigen Versuch [...]. Endlich fand er den Tod durch den Verrat eines persönlichen Dieners, den unsere Leute bestochen hatten. Nach seinem Tod hörten die feindlichen Raubzüge eine Zeitlang auf. [...]

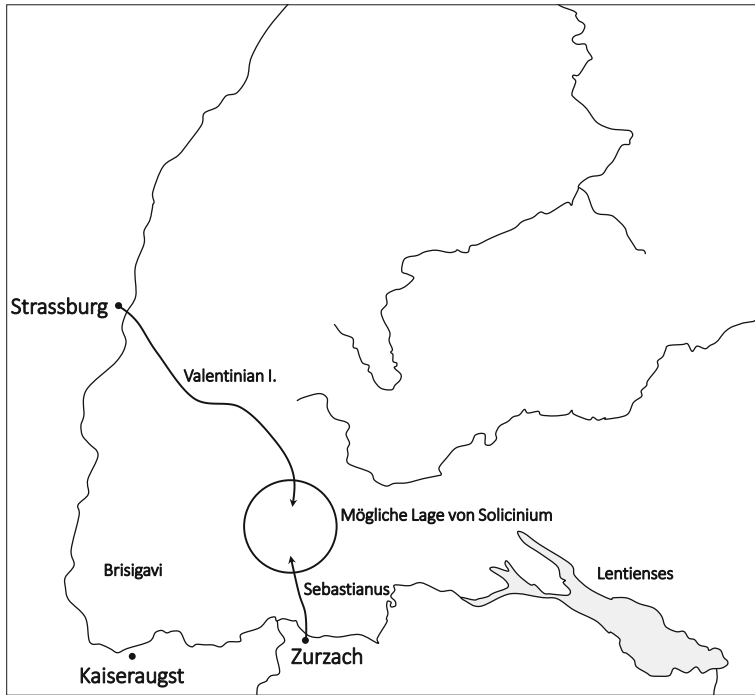
(Amm. 27, 10, 3–4; vgl. auch 30, 7, 7)

Der wieder genesene Kaiser wollte nun nachhaltig mit einem besonders grossen Kriegszug in Erscheinung treten, und zwar wieder mit Hilfe eines Doppelangriffs, der in den Süden, ins Breisgau gerichtet war und in der Schlacht von *Solicinium* (einem nicht klar identifizierbaren Ort) »bei den Donauquellen« gipfelte. Der *comes* Sebastianus, einer seiner besten Offiziere, führte seine italischen und illyrischen Truppen von Süden her nach Norden. Er wird den Rhein bei Zurzach überschritten haben. Valentinian dürfte zwischen Speyer und Strassburg über den Rhein gegangen sein. Dabei, und das ist wichtig, nahm er seinen Sohn Gratian mit. Dessen Erzieher Ausonius sowie der Senator Symmachus haben die Vorgänge vielleicht in nächster Nähe erlebt oder dann von ihnen gehört, als sie wenig später am Hof waren. Ihre panegyrischen Berichte lassen indes eine zuverlässige Rekonstruktion der Operationen ebensowenig zu wie die weitaus präziseren Angaben Ammians.

Durch Ammian wissen wir, dass Valentinian zusammen mit seinen beiden Heermeistern Jovinus und Severus kämpfte. In der Schlacht befehligten die beiden die Flügel, während Valentinian das Zentrum führte und Gratian bei den Feldzeichen der Jovinianer im Hintertreffen behalten wurde. Die direkte Konfrontation wurde recht lange herausgezögert. Die Alemannen führten ja keinen Krieg gegen die Römer. Einige von ihnen hatten sich auf einen Hügel bei *Solicinium* zurückgezogen. Erst in der Bedrängnis entschieden sie sich für einen Angriff. Nun kam es zum Kampf.

Dies alles deutet darauf hin, dass der Kern von Valentinians Strategie zur Hauptsache in der simplen Absicht zu sehen ist, in alemannisches Gebiet vorzustossen und dort wohl – wie Ammian wiederholt schreibt – Schrecken und Verwüstungen anzurichten. Es ging in erster Linie um Machtdemonstration. Das war gewissermassen das Pendant zu den alemannischen Raubzügen, die auch keinen konkreten strategischen Zielen dienten. Sie richteten sich letztlich auch nicht gegen Rom als Ordnungsmacht, wie das die Römer sahen.



Abb. 116: Schlacht von *Solicinium*.

Die Alemannen waren vielmehr Aufständische mit dem Status von Nichtrömern. Sie waren dabei nicht die einzige Gruppierung, die sich so benahm. Das Räuberwesen war verbreitet (Amm. 28, 2, 10), und nicht zuletzt ist bei diesem zeittypischen Thema an die immer wieder aufständischen Bagauden zu erinnern.

Es ist nicht klar, ob der Feldzug Valentinians ein Rachefeldzug war. Es lässt sich nicht einmal sagen, gegen wen er sich überhaupt richtete und was sein konkretes Ziel war. Der Kaiser habe sich für den Schutz des Staates einsetzen müssen. Man habe Erhebungen der Alemannen befürchtet. Das sind ziemlich nichtssagende Formulierungen. Ammian schreibt wörtlich:

27, 10, 5 Danach wurde mit besonderer Sorgfalt und mit Truppen aller Art ein ernsthafterer Feldzug als gewöhnlich gegen die Alemannen vorbereitet, zumal der Schutz des Staates dies entschieden forderte; denn man hatte treulose Erhebungen des Volkes zu befürchten, das sich stets von Rückschlägen schnell erholte. Auch die Soldaten waren nichtsdestoweniger aufgebracht, da ihnen keine Ruhe gewährt werden konnte. Denn die Feinde besaßen einen sehr verdächtigen Charakter: Bald lagen sie demütig am Boden, bald stießen sie schlimmste Drohungen aus.

6 Daher wurde von allen Seiten eine gewaltige Menge von Einheiten zusammengezogen und mit Waffen und Verpflegung ausreichend versorgt. Der *comes* Sebastianus wurde mit den ihm unterstellten illyrischen und italischen Abteilungen herbeordert, und mit Beginn der warmen Jahreszeit ging Valentinian in Begleitung Gratians über den Rhein.

(Amm. 27, 10, 5 – 6)

Deutlich wird indes dies: Es war ein grosses Unternehmen. Man entschied sich für einen Zangenangriff. Der Kaiser war dabei, und nicht nur der Kaiser, auch sein Sohn. Zwei *Augusti* kümmerten sich um den »Schutz des Staates« und operierten an der Rheinfront, und einmal mehr im Gebiete nördlich des »Limes« am Hochrhein, das für die gallische Präfektur so wichtig war und nun, da die Kaiser in Trier, der Hauptstadt der gallischen Präfektur residierten, noch wichtiger geworden war.

Die Schlacht wurde gewonnen, aber Ammian macht in seinem Bericht klar, wie prekär der Sieg war. Beinahe wäre Valentinian umgekommen. Sein Kämmerer, der den mit Gold und Edelsteinen verzierten Helm des Kaisers trug, wurde von einem Sumpf verschluckt. Man vermochte ihn nicht mehr aufzufinden. Als man nach Trier ins Winterlager zurückkehrte, muss Valentinian klar geworden sein, dass er sich besser auf Defensive, Propaganda und Barbarenpolitik mit Donativen und Verträgen kümmern sollte. Er war auch hier mässig erfolgreich. Gewalt, zum Teil wütend hilflose Gewalt, zählte weiterhin zum Inventar seiner Strategie. Neu war der Versuch, die Burgunder zu gewinnen und gegen die Alemannen einzusetzen, ein Versuch, vor dem Valentinian dann offenbar doch zurückschreckte (Amm. 28, 5, 8–14). Zu fordernd, ungeduldig und rasch zu Wutausbrüchen bereit waren sie ihm. Der Vorgang gehört ins Jahr 372.

Valentinian liess damals gleichzeitig seinen Heermeister Theodosius von Raetien her einen Angriff auf die Alemannen unternehmen. Noch immer spielte also die operative Idee der Doppel- oder Zangenangriffe eine wichtige Rolle in der Kriegführung. Theodosius machte viele Gefangene und schickte diese dann auf Befehl Valentinians nach Italien, wo sie als zinspflichtige Bauern in der Poebene angesiedelt wurden (Amm. 28, 5, 15).

Gegen die Sachsen und gegen den Alemannenkönig Macrianus ging er gleichfalls mit Gewalt vor, und überhaupt setzte er nach wie vor Terror und Verwüstungsaktionen im alemannischen Gebiet als Mittel seiner Politik ein. Immerhin kam es zu einem Vertrag mit den Sachsen (Amm. 28, 5, 3–4). Und als sein Feldzug gegen Macrianus scheiterte (Amm. 29, 4) und er gleichzeitig nach Illyrien ziehen musste, schloss er einen »Freundschafts-« Vertrag (*amicitia* und *societas*) mit Macrianus (Amm. 30, 3, 4–7).

Verhältnismässig erfolgreich war er hingegen im Bau von Festungen. In befestigten Orten, die man nicht so gut kennt oder die man nur mit Mühe identifizieren kann, hat er denn auch eine Reihe von Gesetzen erlassen, so 369 in *Alta Ripa*, auf dem *mons Brisiacus*,

in *Confluentes*, im *Castellum Mattiacorum* sowie in *Noviomagus*, 374 dann auch in *Robur* bei Basel und in *Carnuntum*. Die hauptsächlichste Propaganda wurde von Trier aus betrieben. Ausonius und Symmachus halfen dabei an vorderster Front.

## B Panegyriken des Symmachus 368/69 und 370 – Dichtungen des Ausonius: Der Rhein und die Befestigungen künden vom römischen Erfolg<sup>132</sup>

Ammian berichtet nichts von Feiern in Trier. Dafür haben Ausonius und Symmachus für Valentinian gesprochen und geschrieben. Symmachus kam als Gesandter des Senats nach Trier und rühmte Valentinian mit zwei Panegyriken. Die erste Rede könnte im Zusammenhang der *quinquennalia* 368 stehen, die zweite gehört ins Jahr 370, als Valentinian zum dritten Mal Konsul geworden ist. Ein dritter Panegyrikus aus dem Jahre 368 ist Gratian gewidmet, der ersehnten Hoffnung eines neuen Zeitalters (*nova saeculi spes sperata*). Auch in dieser Rede ist von erbauten Befestigungen die Rede (or. 3, 9): Der Rhein fliesse durch sie hindurch. Wie der Tiber trage er römische Bauwerke, aber im Unterschied zu diesem als besiegtter Fluss. Symmachus, der den gebildeten Kreisen der römischen Senatoren angehörte, zeigt viel Verständnis für die Strategie Valentinians. Solche Themen zählten in Rom indes nicht zu jenen Tischgesprächen, die im stadtrömischen Adel als besonders vornehm und hochstehend galten. Bei den altmodischen, rückwärts auf die Vergangenheit gerichteten, gelehrten Empfehlungen für interessante Unterhaltung, wie Macrobius sie in seinen *Saturnalien* gibt (Sat. 7, 1), finden sie sich nicht.

In der ersten Rede lässt Symmachus Kaiser Valentinian den Soldaten seine Konzentration auf das Kriegstheater in Gallien und am Rhein erklären. Den Osten und den Kampf gegen den Usurpator Prokop hatte er ja Valens überlassen:

Hierher meine treuen Kampfgefährten! Gegen grimmige Völker und die wilden Kinder des Rheins tragt Eure Feldzeichen! Der hier ist der gemeinsame Feind, jener da ist nur mein persönlicher. Im ersten Rechtsstreit geht es um einen Sieg aller, im zweiten um meine Privatsache. In dem letztgenannten Krieg ist unsere Würde angegriffen, im erstgenannten euer Besitz.

(Symm. or. 1, 19)

In der zweiten Rede lobt Symmachus nebst den Siegen in den Schlachten ausführlich den Bau und die Wirkung der Kastele und befestigten Städte:

<sup>132</sup> Nebst den in der Einleitung unter E genannten Standardwerken zahlreiche Angaben in den Kommen-

taren der Editionen der behandelten Quellen. Siehe auch die beiden Aufsätze von Shanzer 1998a und b.

1 Könige achten auf Deine magistratischen Erlasse. Kastelle werden anstelle der Rutenbündel aufgepflanzt. Nach Siegerrecht entscheidest du als Richter zwischen den Geiseln und befiehlst denen, die du zurückgibst, ihrer Wege zu gehen und denen, die du aufnimmst, wieder herzukommen. Mag auch ein reicher Schleier aneinandergefügt Edelsteine Deine heiligen Schultern umhüllen und ein vielfarbiges Geflecht die Konsultogen als Zierde verbrämen. Dennoch ist jener Schmuck prächtiger, den der Rhein sich verdiente, den die Grenzbefestigung erhielt.

[...]

2. [...] Die Regierung anderer ist nach den Fasten gezählt worden, Eure nach Siegen. Wenigstens dafür aber haben wir mit Recht gesorgt, dass man in den unlängst errichteten Ortschaften als ersten Konsul den Gründer kennenlernt, und dass die Triumph-Kastelle mit den erlauchten Namen eingeweiht werden.

[...]

12 Ich werde berichten, was keine Siegesdenkmäler bezeugen: Für dich lebt der Einwohner Alemanniens. Die du dem Schwert entreisst, fügst du der Herrschaft hinzu. Es genügt, dass du den Charakter der Barbarenvölker durch Schonung gewandelt hast. Was gehört noch denen, deren gesamte Existenz durch Deine Wohltaten dein Eigentum wurde, wie ihr Land durch Deine Kastelle mit Beschlag belegt ist.

[...]

13 [...] Es geschieht, so prophezeie ich im Voraus, dass Gesandtschaften der Burgunder immer wieder auf eine Übereinkunft drängen. Entweder fühlt man die Waffen des Kaisers, oder es leuchten schon die hohen Dächer der Kastelle rot von ferne. Sie wünschen mit den Siegern eher durch Frieden in Verbindung zu stehen, als sie an deren Militärzone grenzen. Wenn du irgendwelche Zeit auf Ruhe verwendetest, hätten sie ihre Bitten vielleicht aufgeschoben. Alles, was dazwischenliegt, werdet Ihr durch den Ausbau des Zuganges anschliessen [...]. Wo sind jene, die eben erst die Städte Germaniens durch Belagerung einnahmen. Wenn ich es ausdrücken darf: Sie werden durch die Städte belagert.

[...]

28 Von der Quelle bis zu seinen Mündungen in den Ozean säumt und ziert ein Kranz von Befestigungen die Uferländer des Rheins. Wer würde vermuten, auch dafür sei gesorgt, dass er nicht Mangel an Häfen hätte?

(Symm. or. 2, 1, 2, 12, 13, 28)

Wahrscheinlich im Herbst 368 hat Valentinian den Dichter und Lehrer Ausonius aus Bordeaux nach Trier berufen, damit dieser sich um die Erziehung seines Sohnes kümmere. Es war ein geschickter Schachzug, die Grossgrundbesitzer Aquitaniens mit ihrem weiten Beziehungsnetz für den Hof zu gewinnen. Ausonius befreundete sich rasch auch

mit dem Römer Symmachus. Sicher hat er auch leicht Anschluss an die Villenbesitzer des Mosellandes gefunden. In seinem *Ordo urbium nobilium*, einem Gedicht in welchem die wichtigen Städte mit Versen gefeiert werden, würdigt er Trier an sechster Stelle, noch vor Mailand:

Waffenmächtig, trachtet Gallien seit langem danach gefeiert zu werden,  
und der Trierischen Stadt Thron, die, obwohl sehr nahe am Rhein,  
wie mitten im Schoss des Friedens ohne Sorge ruht,  
weil sie der Herrschaft Kräfte nährt, weil sie kleidet und bewaffnet.  
Breit läuft über einen ausgedehnten Hügel das Gemäuer vor,  
freigebig gleitet vorbei mit stillem Strom die Mosel,  
von weit entfernt befördernd Waren jeglicher Art Landes.

(Auson. *Ordo urbium nobilium* 6)

Sein Gedicht *Mosella* schildert eine Reise in der Nähe von Bingen, wo es ein Kastell gab, über den heutigen Hunsrück zur Mosel. Bingen war eben wieder ummauert worden und erinnert Ausonius an den Schlachtenort von *Cannae*, als wären die Toten der Geschichte und der Völkerwanderungszeit noch da. Ein grosser Teil des Gedichtes widmet sich der friedlichen Landschaft. Doch im Schlussteil, wo vom Rhein die Rede ist, der ja die Mosel in sich aufnimmt, wird an die jüngste Geschichte erinnert, an den Feldzug Valentinians und Gratians gegen die Alemannen sowie an die Schlacht bei *Solicinium* (*Mosella* 418–425). Bei Ausonius lebte seither die Kriegsgefangene Bissula, welcher er gleichfalls mehrere kurze Gedichte gewidmet hat. Auf die Erfolge der beiden Kaiser wird überdies an weiteren Stellen angespielt (Epigramme 4, 28 und 31). Das Gedicht *Mosella* liegt wohl in einer Art zweiter Edition vor, da Ausonius auch von seinem Konsulat spricht, das er später von Gratian erhalten hat (*Mosella* 451).

Valentinian ist es also gelungen, mit Hilfe der Erhebung Gratians und dem Einbezug von Intellektuellen an seinen Hof für eine nachhaltige und positive Darstellung seiner Politik und Strategie zu sorgen, die sich nun stärker auf die Defensive konzentrierte, ohne freilich auf aggressive Aktionen zu verzichten, wie wir schon gesehen haben (siehe Ende des vorangegangenen Abschnittes 9 A!).

## C Bau von Befestigungen

Ausführlich geht Ammian im 28. Buch auf den Bau der Befestigungen unter Valentinian ein. Wie immer hat Ammian das ganze Imperium im Blick. Er denkt an die Auseinandersetzungen mit Persien. Er sieht die Prozesse, die in Rom gegen die Senatoren stattfinden, und er schildert die Politik Valentinians.

Dieser hatte einen neuen ausserordentlich fähigen Heermeister ernannt: Theodosius. Theodosius wurde in Britannien eingesetzt, um einen Aufstand zu bekämpfen. Auch dort wurden die Kastelle instand gestellt (Amm. 28, 3). Theodosius war auf der Insel seit 368 im Einsatz. Ende 369 oder anfangs 370 ernannte ihn Valentinian als Nachfolger des Iovinus zum *magister equitum* (Amm. 28, 3, 9). Gegen die Sachsen ging man militärisch vor. Das Zusammengehen mit den Burgundern kam nicht voran.

Erfolgreich waren aber die Planungen des Baus von Befestigungen sowie auch deren Durchführung. Allerdings gab es dabei, wie wir gleich sehen werden, auch erhebliche Schwierigkeiten. Valentinian muss unter den Offizieren und Soldaten zum Teil auf Ablehnung gestossen sein. Die Arbeiten waren häufig frustrierend. Und vor allem kam es dabei zu Auseinandersetzungen mit den Alemannen. So war es wichtig, dass der Kaiser möglichst auch persönlich dabei war und Einfluss nahm. Ammian beurteilt den Bau von Befestigungen als höchst sinnvoll. Er würdigt den Gesamtplan Valentinians und charakterisiert ihn in den Grundzügen. Zugleich berichtet er von einem sehr erfolgreichen Bauunternehmen beim Zusammenfluss von Rhein und Neckar sowie den Problemen bei einer weiteren Festung jenseits des Rheins:

28, 2, 1 Valentinian schmiedete bedeutende und nutzbringende Pläne. Den ganzen Rhein angefangen von Raetien bis zur Meerenge des Ozeans liess er mit grossen Dämmen befestigen und auf der Höhe Militärlager und Kastelle, ferner in dichten Abständen an geeigneten und günstigen Stellen Türme errichten, soweit sich die gal-lischen Länder erstrecken. Zuweilen wurden auch Gebäude jenseits des Stroms ange-  
legt, wo er das Land der Barbaren berührt. 2 Schliesslich kamen ihm Bedenken, dass eine hochragende und feste Burg, die er selbst vom ersten Anfang an gegründet hatte, vom dem vorüberfliessenden Neckar allmählich durch übermässigen Wellenschlag untergraben werden könnte. Darum plante er, den Flusslauf zu verlegen und nahm mit einer hinreichenden Abteilung von Soldaten das Werk in Angriff. [...].

(Amm. 28, 2, 1–2)

28, 2, 5 Froh über diese und weitere Leistungen und in gehobener Stimmung [Lücke im Text] übernahm der Kaiser nach Massgabe der Jahreszeit [Lücke im Text] eine dem Staat dienliche Aufgabe, wie sie der kaiserlichen Pflicht entsprach. In der Mei-nung, seine Pläne so am geeignetsten ausführen zu können, entschloss er sich, rasch jenseits des Rheins auf dem Pirusberg [wohl etwa bei Heidelberg oder Schwetzingen], der im Barbarenland liegt, eine Festung zu errichten. In der Absicht, durch schnelles Handeln eine sichere Ausführung zu bewirken, liess er durch den damaligen Notar



und späteren Präfekten und Konsul Syagrius dem Feldherrn Arator (*dux Germaniae primae*) die Weisung überbringen, dieses Vorhaben in Angriff zu nehmen, solange noch überall grösste Ruhe herrschte. 6 Befehlsgemäss ging der Feldherr sofort zusammen mit dem Notar über den Strom und hatte gerade begonnen, durch die von ihm geführten Soldaten die Fundamentgräben ausheben zu lassen, als er den Hermogenes zum Nachfolger erhielt.

Gerade in diesem Augenblick kamen alemannische Adlige, die Väter der Geiseln, die wir auf Grund des Vertrags und zur Sicherung des Friedens für längere Zeit als nicht zu verachtende Unterpfänder festhielten. 7 Gebeugten Knies baten sie flehentlich, die Römer, deren Glück unwandelbarer Treue bis in die Nähe des Himmels gehoben habe, sollten ihre Sicherheit nicht aufs Spiel setzen und sich einem verhängnisvollen Irrtum hingeben. Sie sollten die Verträge nicht mit Füßen treten und kein unrechtes Vorhaben in Angriff nehmen. 8 Doch sprachen sie diese und ähnliche Reden in den Wind. Als man nicht auf sie hörte und sie bemerkten, dass ihnen keine beruhigende oder freundliche Antwort gegeben wurde, zogen sie unter Klagen über das schlimme Los ihrer Söhne ab.

Kaum waren sie fort, brach aus der abgelegenen Schlucht eines nahen Bergs eine Barbarenschar hervor, die auf eine Antwort an ihre Adligen gewartet hatte, wie jetzt verständlich wurde. Die Barbaren griffen die halbnackten Soldaten an, die noch mit Erdarbeiten beschäftigt waren, und erschlugen sie mit schnell gezücktem Schwert; darunter wurden auch die beiden Truppenführer niedergemacht.

Nicht einer blieb übrig, um das Geschehene zu melden, ausser Syagrius. Nach der vollständigen Vernichtung der Truppe kehrte er an den Hof zurück und wurde durch eine Entscheidung des erzürnten Kaisers von seinem Diensteide entbunden. Er ging nach Hause, durch ein törichtes Urteil verdammt, diese Behandlung verdient zu haben, weil er allein entkommen war.

(Amm. 28, 2, 5–10)

Der Vorgang zeigt, dass die Befehle der Zentrale nicht ganz einfach umgesetzt werden konnten. Die Aufgaben der *duces* zwischen Alemannen und einem unerbittlichen Hof waren offenkundig schwierig. Wir erfahren noch von einem weiteren *dux* der *Germania prima*, Florentius (Amm. 29, 4, 7), der diese Funktion 372 ausübte. Er zeigte einen zum Tribunen ernannten Alemannenkönig wegen Verrates an. Dieser wurde in der Folge gefoltert und hingerichtet. Der Sitz des *dux* der *Germania prima* muss Mainz gewesen sein. Die Stadtmauern von Mainz wurden unter Valentinian verstärkt. In der Hierarchie der *Notitia Dignitatum* folgt der Mainzer *dux* – obschon alle in der gleichen Rangklasse der *spectabiles* sind – nach dem *dux provinciae Sequanici* (36), dem *dux Raetiae* (35) und dem *comes Argentoratensis* (27). Die letzteren hatten zweifellos ähnliche Aufgaben im Gebiet

des Hochrheins. Wir erfahren von ihnen aber nichts. Dennoch sind offenkundig Truppen aus der *Germania prima* am Hochrhein eingesetzt worden. Umgekehrt sind Soldaten aus der *Maxima Sequanorum* nach Norden sowie an weitere Orte abkommandiert worden.

### Festungsbau im Gebiet des Hochrheins und der rückwärtigen Gebiete

Valentinian, so Ammian, konnte schön schreiben, ansprechend malen und modellieren und wusste neue Waffen zu erfinden (Amm. 30, 9, 4). Städte und Grenzbefestigungen habe er rechtzeitig angelegt (Amm. 30, 9, 1). Wiederholt rühmt Ammian Valentinians Sorge für die Grenze. Wir haben das oben im 28. Buch gesehen, aber auch im 29. Buch findet sich eine solche Passage, die freilich nicht vollständig erhalten ist:

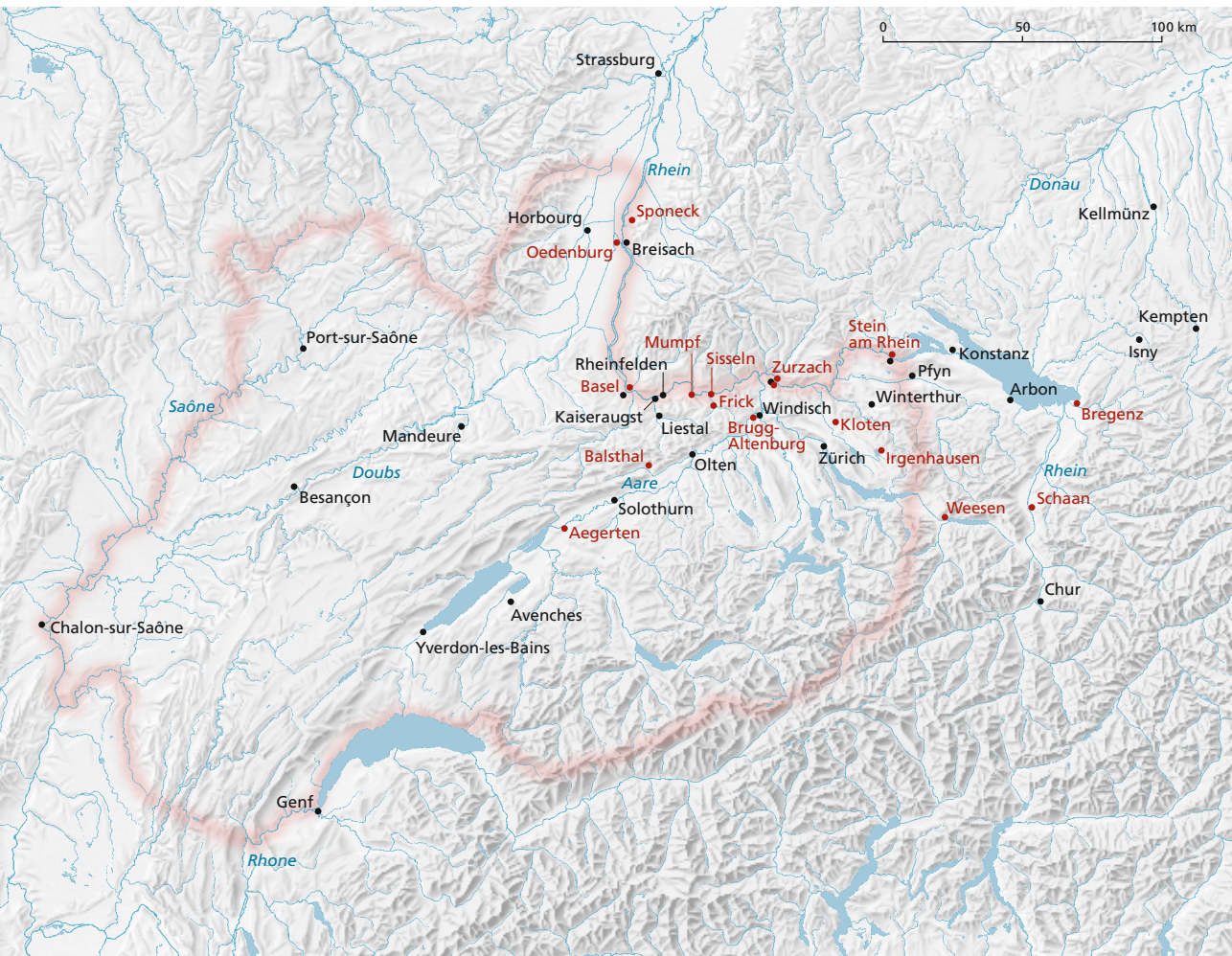


Abb. 117: Situationsplan mit spätrömischen Befestigungen zur Zeit Valentinians I. Rot eingetragen sind Orte, die in valentinianischer Zeit neu beziehungsweise wieder befestigt worden sind.



Abb. 118: Rekonstruktionszeichnung (Lebensbild) des spätantiken Basels mit dem um 270/80 errichteten *castrum* auf dem Münsterhügel (vorne) und dem Quadriburgus in Kleinbasel (1). Zwischen dem St. Alban-graben (2) und der Flur »Auf der Burg« (3) könnte eine Schiffsbrücke existiert haben.

Wenn sich ein Feind in Bewegung setzte, wurde er von den Wachtürmen (*speculae*) aus beobachtet und überwältigt.

(Amm. 29, 4, 1)

Valentinian habe die Barbaren mit seinem Limes in Schranken gehalten. Auf Karten mit den militärischen Bauten auf dem Gebiet der *Maxima Sequanorum* ist zu sehen, dass der Kaiser sich in die Landschaft eingeschrieben hat. Dabei hielt er sich in der Hauptsache an die topographischen Vorgaben, folgte der Tradition und beachtete die wichtigen Verbindungsachsen.

Der Limes am Hochrhein wurde verstärkt, insbesondere mit Basel das Rheinknie: Valentinian baute in *Robur* auf der rechten Rheinseite (im heutigen Kleinbasel) eine starke Befestigungsanlage (vgl. auch unten Kapitel 9 D!). Zu ihr gehörte ein kleiner Quadriburgus (0,04 ha), mit überdurchschnittlich dicken Mauern versehen: 3,95 m messen sie und sind damit gleich stark wie diejenigen von Kaiseraugst. Die Anbindung des Quadriburgus und einer weiteren Wehranlage auf dem rechten Rheinufer (auf der Flur »Auf der



Burg«) an die bereits um 270/80 errichtete Befestigung auf dem Münsterhügel gegenüber könnte mit Hilfe einer Schiffsbrücke erfolgt sein, und zwar von der Wehranlage bei der Flur »Auf der Burg« zu einer Schifflande beim St. Alban-Tal.

Brückenköpfen schenkte man grosse Beachtung (Basel, Kaiseraugst beziehungsweise Grenzach-Whylen, Zurzach beziehungsweise Küssaberg-Rheinheim, Stein am Rhein; vermutlich – aber archäologisch nicht belegt – auch in Rheinfelden, Stein/AG beziehungsweise Bad-Säckingen und Laufenburg). In Basel, Zurzach und wohl auch an weiteren Orten dürften Ländestellen vorhanden gewesen sein.

Weiter im Norden verstärkte Valentinian die Befestigungen im Gebiet des Kaiserstuhls mit den Kastellen Biesheim-Oedenburg (1,2 ha), Breisach (zur Hauptsache ist die dortige Anlage indes älter), und Sponeck (0,3 ha?). Der fortifikatorische Riegel dort hatte für Valentinian offensichtlich grosse Bedeutung.

Bei den südlich des Rheins liegenden Gebieten ist die Ost-Westachse mit dem wichtigen Knotenpunkt Bregenz (in Raetien) verstärkt worden: In Frick (Kleinfestung), Irgenhausen (0,37 ha), Kloten (Kleinfestung 0,27 ha) und wohl auch Zurzach (Sidelen: 0,24 ha) finden sich valentinianische Befestigungen und Bauten. In Kaiseraugst wurden die Befestigungsmauern repariert. Am Südtor erfolgten Umbauten. Ein bei diesem Tor liegender und in Ansätzen erkennbarer Apsidenbau – eine *aula palatina* oder die *principia*? – im Innern des *castrum* dürfte wohl in dieser Zeit gebaut worden sein.<sup>133</sup>

Die Anlage in Liestal prägt bis heute das Ortsbild. Die Hauensteinroute hat in der Klus bei Balsthal eine Befestigung erhalten. An der Strasse von Kloten nach Winterthur beziehungsweise von Windisch nach Bregenz liegen in Nürensdorf die Untere und Obere Heidenburg (Nr. 41: Untere Heidenburg).<sup>134</sup> Die Untere Heidenburg ist auf drei Seiten von einem 45 m breiten und 1 m tiefen Spitzgraben und den Resten eines zu vermutenden Walles umgeben und weist einen quadratischen Grundriss von innen 16 x 16 m auf. Bei der Oberen Heidenburg haben geoelektrische Messungen Hinweise auf verstürzte Mauern oder Steinpflasterungen ergeben. Funde deuten auf eine spätantike Verwendung der Anlagen.

In Aegerten, Mumpf und Sisseln entstanden befestigte Einrichtungen, welche der Versorgung gedient haben. Zugleich wurden dort wohl auch kleinere Truppenkontingente stationiert. An vielen Orten hat Valentinian fortgeführt, was schon vor ihm begonnen worden war.

Entlang des Hochrheins standen zahlreiche Wachtürme. Diese gleichen sich, sind indes durchaus individuell gestaltet. Ihre Grundrissform ist quadratisch, trapezoid oder rechteckig. Kleinere Wachtürme – zum Beispiel in Schwaderloch-Oberes Bürkli (Nr. 20) – sind ca. 7 x 7 m gross; die grösseren – zum Beispiel Sulz-Rheinsulz (Nr. 15) – ca. 15 x

<sup>133</sup> Berger 2012, 329.

<sup>134</sup> Vgl. Leandra Reitmaier-Naef, Patrick Nagy: »Den Wald durchschaut. Lidar-Archäologie im Kanton Zü-

rich«, in: archäologie schweiz 40 (2017) Heft 4, 24–31, 29 f.

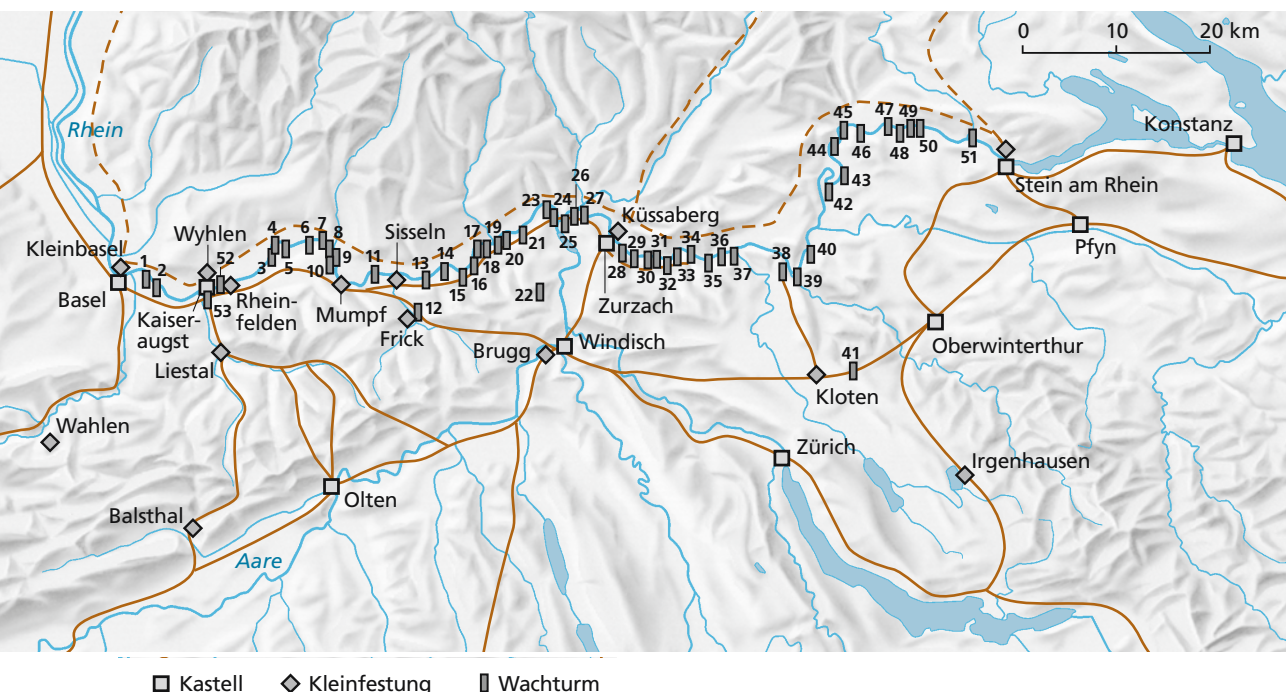


Abb. 119: Hochrhein-Limes. Eine detaillierte Legende findet sich in der Bibliographie, Fundorte und Literatur, Hochrhein-Limes (Abb. 149)!

15 m. Der noch mächtigere *burgus* von Wallbach-Stelli (Nr. 8) mit Seitenlängen aussen von 17,5 m und ca. 2,4 m starken Mauern ist bautypologisch betrachtet ein Gebäude. Die Kleinfestung besass wohl mindestens zwei Stockwerke und einen Innenhof (Atrium) und entspricht einem Bautypus, der auch am Donaulimes zu finden ist (Visegrád-Lepence [Ungarn], Ulcisia 2, Budakalász-Luppa csárda [Ungarn], Alisca 3, Öcsény-Soványtelek [Ungarn]). Im Unterschied zu Anlagen am *limes Pannonicus* fehlt in Wallbach-Stelli indes eine Umfassungsmauer. Bei den Altgrabungen konnte ein allerdings nur 1 m tiefer Wehrgraben nachgewiesen werden, der sich einer jüngeren geomagnetischen Untersuchung allerdings nicht erfassen liess.

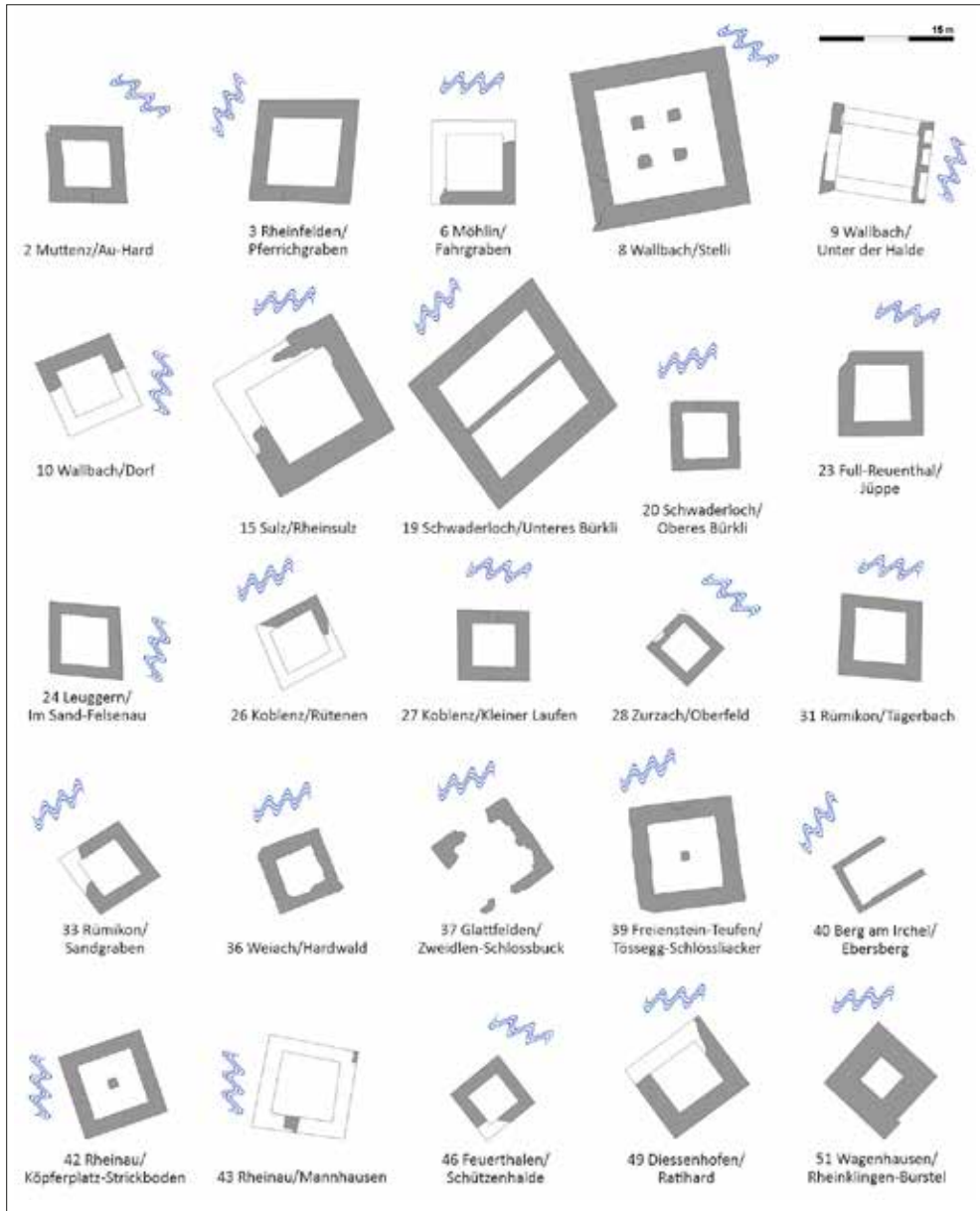


Abb. 120: Grundrisse von Wachtürmen des Hochrhein-Limes (Callierotti 2014, 26). Als Wellenlinie die ungefähre Lage des Rheins.



Dieser Teil des Rhein-Iller-Donau-Limes bildet eine relativ leichte, lockere und doch starke Befestigungslinie, eine Art Kette. Sie diente offensichtlich dem Ziel, das Gebiet zu überwachen und Präsenz zu markieren. Die Bedrohung war hier weniger massiv als weiter im Norden, bei Strassburg, Mainz und Köln, oder im Osten an der Donaufront. Die Anlagen in Pannonien gleichen zum Teil Anlagen am Hochrhein-Limes. Die Befestigungen nördlich von Basel, die noch zur *Maxima Sequanorum* zählen, haben ihre Funktion als Sperrriegel der Rheinebene und der Burgundischen Pforte. Wir haben dort nicht Wachtürme, sondern grössere Befestigungen. Eine Ausnahme bildet der Wachturm in Dachstein (Bas-Rhin). Am Hochrhein-Limes haben allein Basel, Kaiseraugst, Stein am Rhein und Zurzach eine ähnliche Stärke wie die massiven Anlagen im Gebiet des Kaiserstuhls. Sie bildeten das Rückgrat des Hochrhein-Limes. Zu diesen vier *castra* gehörten Brückenköpfe. Hinzu kamen die doppelpilzförmigen Bauten in Mumpf und Sisseln (vielleicht Magazine, aber auch für die Aufnahme von Truppen geeignet) sowie die rund fünfzig Wachtürme.

Der Hochrhein-Limes wurde mit geringen militärischen Kräften betrieben und war für die Kontrolle der Grenze der *Maxima Sequanorum* zwischen Basel und Bodensee konzipiert. Die verhältnismässig bescheidenen Funde, die man dort gemacht hat, sprechen dafür, dass die Wachtürme überdies nicht ständig bemannt waren. Weil der Rhein hier nicht wie bei Breisach mäandriert und grösstenteils schiffbar war, konnte man für die Überwachung auch Schiffe einsetzen. Allerdings war der Rhein wegen der Stromschnellen nicht ohne Unterbrüche zu befahren. Wenn man Schiffe einsetzte, so dürfte man eine Aufteilung in einzelne Abschnitte gemacht haben.

Typisch für die grösseren Befestigungen aus valentinianischer Zeit sind Holzarmierungen im Fundamentbereich. Sie bestehen aus kreuz und quer verlegten Rund- oder Kanthölzern.

Solche Armierungen finden sich etwa beim Quadriburgus in Kleinbasel, beim *burgus* von Balsthal-St. Wolfgang oder beim Quadriburgus von Kloten (vgl. auch oben Kapitel 4 C!). In Kloten wie auch an anderen Orten stabilisierte man überdies mit einem Pfahlrost den Baugrund. Überreste von Holzarmierungen gab es unter anderem im Fundamentbereich des Wachturmes von MuttENZ, Au-Hard (Nr. 2). In Möhlin-Fahrgraben (Nr. 6) haben sich Hohlräume von Rundhölzern erhalten. Die Armierungen haben ein rascheres Bauen ermöglicht.

Römischer Mörtel brauchte zum Austrocknen ungefähr drei Monate. In Möhlin-Fahrgraben (Nr. 6) und Rheinfelden-Pferrichgraben (Nr. 3) bezeugen Bau fugen im *opus caementitium*, dass man zwischen dem Einbringen des unteren und oberen Teils des Fundaments einige Zeit verstreichen liess, damit der Mörtel aushärten konnte. In Rheinfelden-Pferrichgraben (Nr. 3) war es wie an vielen anderen Orten Kalkmörtel mit Steinabschlägen und Sand. Ziegelschrot und Holz wurden beige fügt, damit der Mörtel schneller binden sollte. Offenbar benutzte man eine Standardrezeptur. Mörtelspatzen sind häufig. Sie haben einen positiven Effekt: In die Mauern eingedrungenes Wasser wird mit ihrer

Abb. 121: Holzarmierungen  
im Fundamentbereich eines  
Wachturmes (Au-Hard in  
Muttentz [Nr. 2], Einfüllung  
moderner Kanthölzer  
anlässlich der Freilegung  
1975 durch Jürg Ewald)  
(Archäologie Baselland).



Hilfe gebunden und bewirkt so einen Reparaturreffekt. Die Fundamentzone des Wachturmes in Rheinfelden-Pferrichgraben umfasste ein Volumen von rund 20 m<sup>3</sup> *opus caementitium*. Mit Holzarmierungen konnte man zudem Steinmaterial und Mörtel einsparen. Vermutlich reduzierten sie auch Rissbildungen. Aber längst nicht bei allen Wachtürmen ist diese Technik verwendet worden.

Wichtig war offenkundig der Ausblick von den Wachtürmen. Zu vermuten ist, dass in der Spätantike der Wald ausgedünnt war (vgl. allerdings Amm. 15, 4, 3 – siehe oben gegen Ende von Kapitel 7 A!). Freilich ist im 4. Jahrhundert offenbar eine Wiederausbreitung der Buchen zu verzeichnen.<sup>135</sup> Vermutlich war der Ausblick indes vergleichsweise leicht zu garantieren. Schon die Türöffnungen sind zumeist auf den Rhein hin orientiert (aber zum Beispiel nicht in Rheinfelden-Pferrichgraben [Nr. 3]). Einfache oder doppelte Wallanlagen und Spitzgräben schützten manche, aber keineswegs die meisten Wachtürme im Rücken und auf den Seiten. Sie wurden im Abstand von ca. 4 bis 10 m gebaut. Hätten zu ihnen auch Palisaden gehört – sie lassen sich freilich nicht nachweisen –, so hätten diese jedenfalls den Blick auf den Rhein und das Land gegenüber schon auf Bodenhöhe offen gelassen. Sichtfeldberechnungen ergeben, dass man von den zwischen 4 und 8 m hohen Wachtürmen ohne weiteres bis zu den nächsten Türmen und darüber hinaus weit in das linksrheinische Vorland und die Täler am Südabhang des Schwarzwalds sehen konnte.<sup>136</sup> In Muttentz-Au Hard (Nr. 2) wurde eine Fensterluke aus Sandstein gefunden. Wallbach-Stelli (Nr. 8) war mit Lichtscharten ausgestattet. Die Türme wurden an hochgelegenen und taktisch wichtigen Stellen in Abständen von ungefähr 1,5 bis 3 km angelegt.

In Koblenz-Kleiner Laufen (Nr. 27) gab es eine Türschwelle aus mehreren Spolien mit Anschlag und Achspfanne. Der Eingang in Wallbach-Stelli (Nr. 8) war zum Teil mit

135 Wick 2015.

136 Callierotti 2014.

roten Sandsteinplatten ausgelegt. Rheinau-Köpferplatz/Strickboden (Nr. 42) besitzt eine Schwelle aus Tuffstein mit Anschlag und Drehpfanne.

Zwei mit Bauinschriften versehene Befestigungen in Etzgen und Koblenz standen an wichtigen Orten mit guter Sicht. In Etzgen (Nr. 18 und 19) endet das Mettauertal beim Rhein. Dieses Tal bildete offenbar zugleich zu einer Grenze zwischen Raurikern und Helvetiern (?). Der Zugang zu diesem Tal wurde durch die Mandacher-Egg bei Villigen (Nr. 22) gesichert. Bei Koblenz mündet die Aare in den Rhein. Die Befestigung Koblenz-Kleiner Laufen (*Summa Rapida*) (Nr. 27) liegt unweit des Zusammenflusses von Aare und Rhein, das heisst rheinaufwärts etwas unterhalb der Stromschnelle Kleiner Laufen am Rand einer steil abfallenden Schotterterrasse. Hier hatte man einen guten Blick auf ein taktisch und strategisch wichtiges Gebiet, und unmittelbar vor den Augen befand sich offenbar auch ein furtähnlicher Rheinübergang. Wegen der Stromschnelle konnte man an dieser Stelle die Schifffahrt leicht kontrollieren.

Auch weitere Befestigungen standen in der Nähe von Furten beziehungsweise Fährstellen (vgl. oben Abb. 109!). Beliebt war eine Lage oberhalb von Runsen beziehungsweise einmündenden Gewässern. Nicht immer freilich berücksichtigte man dabei die Stabilität des gegen den Rhein hin abfallenden Baugrundes in ausreichendem Masse. Etliche Türme sind deswegen im Laufe der Jahrhunderte der Erosion zum Opfer gefallen.

Ob die Zahl der Wachtürme gegen den Bodensee hin ausdünn, oder ob wir wegen der Erosion manche Befestigungen noch nicht kennen, ist nicht ganz klar. Zumindest gibt es eine ganze Reihe von Orten, an denen mit grosser Wahrscheinlichkeit Wehranlagen vorhanden gewesen sein müssen.

Aus vier Befestigungen sind Inschriften erhalten, drei davon stammen vom Rhein, und zwei von ihnen gehören ins Jahr 371. Die beiden ersten Inschriften werden in der Forschung nicht selten miteinander verwechselt:

**Koblenz, Lokalität: Kleiner Laufen (Nr. 27)**

Salvi[s ddd. nnn. (i. e. dominis nostris tribus)] / Valenti[niano] / Valente e[t Gratiano / per(petuis) tr(iumphatoribus)] senp[er (sic!) Auggg. (i. e. Augustis) in] / summa rapida [burgum] / fecit sub cura [---] / consul(ibus) d(omino) n(ostro) Gratian[o II et Probo v(iro) c(larissimo)].

*Unter der Regierung unserer drei Kaiser Valentinian, Valens und Gratian, den stetigen Triumphatoren und für immer Kaiser, hat an der oberen Stromschnelle [diesen Wachturm] erbaut, unter Leitung von ---, im Jahr [371], als unser Kaiser Gratian[us zum zweiten Mal und der Senator Sextus Claudius Petronius Probus] Konsuln waren.*

(CIL XIII 11537 = Howald/Meyer 339 = Walser 201 = Schulthess 1907 = Schwarz 2014, 53 f. [mit der älteren Literatur])

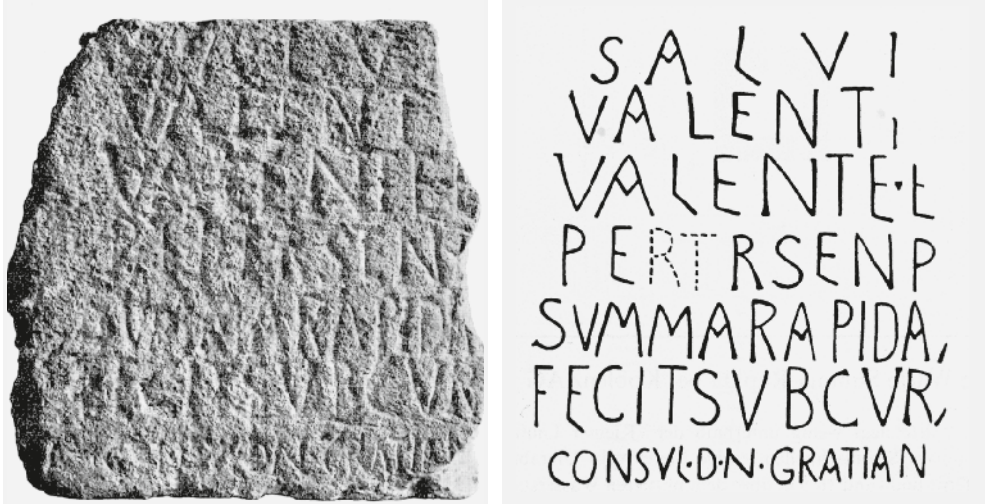


Abb. 122 und 123: Originalaufnahme und Umzeichnung der 1906 gefundenen Bauinschrift des Wachturms Koblenz-Kleiner Laufen (Schwarz 2014, 53 [Abb. 16], Archiv Archäologie Schweiz Kob. 014.1).



Abb. 124: Wachturm Koblenz-Kleiner Laufen 2019.





Abb. 125: Bauinschrift aus Etzgen  
(© Kantonsarchäologie Aargau, Brugg).

*Etzgen, Lokalität: Rote Waag (Nr. 18)*

**[S]alvis ddd. nnn. (i. e. dominis nostris tribus) / Valentiniano / [Va]lente et Gratiano  
/ [victo]r(ibus) senp(er) (sic!) Aug(ustis) burgum / [in Raur]iaco confine leg(io)  
octa(va) / [August]anensium fecit sub cur(a) / [---]RI p(rae)p(ositi) consu(libus)  
d(omino) n(ostro) Gratiano II / [et P]robo v(iro) c(larissimo).**

*Unter der Regierung der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian, Sieger und für immer Kaiser, hat die VIII. nach Augustus benannte Legion diesen burgus an der Grenze des Rauriker Gebietes errichtet, unter Leitung des Kommandanten ...-rius, im Jahr [371], als unser Kaiser Gratian zum zweiten Mal und der Senator [Sextus Claudius Petronius P]robus Konsuln waren.*

(CIL XIII 11538 = Howald/Meyer 340 = Walser 202 = Pick 1892)<sup>137</sup>

<sup>137</sup> Siehe weiter: Berendt Pick: »Neue Funde 100. Schwaderloch«, in: Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 12/10 (1893) 193–197 mit Zusätzen von Theodor Mommsen; AE 1893, 114; Julius Stizenberger: »Beschreibung der Fundstelle der von der Nordostbahn 1892 in Etzgen ausgegrabenen Römischen Schrifttafel«, in: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 7 (1892) [Teilband 1895, Heft 28–2] 441 f.; Katalog des Kantonalen Antiquariums in Aarau, im Auftrag der Behörde verfasst von Dr. A. Gessner-Siegfried, Aarau 1912, 6f. Nr. 909; Stehlin/Gonzenbach

1957, 93 mit Tafel 4, Abb. 2; Quellen zur Geschichte der Alamannen II (1984), S. 54f. Nr. 71–73 (Gunter Gottlieb und Wolfgang Kuhoff); Drack 1993, 30; Rudolf Fellmann: »Germania Superior, in der Städte sind. Von den Raurikern aber Augusta Raurikon und Argentovaria. Kritische Bemerkungen zu ›civitas‹ und ›colonia‹ im Raurikergebiet«, in: Franz E. Koenig, Serge Rebetez (Hrsg.): Arculiana. Ianno Boegli anno sexagesimo quinto feliciter peracto ..., Avenches 1995, 289–301, 289f.; Jürgen Trumm: »Kochtöpfe, Besiedlungsmuster und eine Inschrift – Bemerkungen zur Ostgrenze der Civitas

In Etzgen hat also ein Kommandant (*praepositus*) der *legio VIII Augusta* gewirkt. Diese Einheit besass eine lange Tradition.<sup>138</sup> Caesar hatte sie aufgestellt und mit ihr in den Gal-lischen Kriegen gekämpft. Später unterstand sie dem *dux* der *Germania prima*. Eine Abteilung war als *comitatenses* herausgelöst worden. Teile der Legion und der *legio II Italica* wurden im rechtsrheinischen Kastell Deutz bei Köln in der *Germania secunda* stationiert. Das Hauptlager der *Octaviani*, das heisst, der *legio VIII Augusta Pia Fidelis Constans*, verstärkt durch die *legio XII Victrix*, war Strassburg. Hier kommandierte der *comes tractus Argentoratensis*. Ob es sich wirklich um eine Einheit dieser Legion handelt, lässt sich freilich nicht mit Sicherheit erschliessen. Gerne würde man auch wissen, ob sie den Palatintruppen eingegliedert gewesen waren und wir es möglicherweise mit einer Parallele zum Bauvorgang in Balsthal zu tun haben (siehe unten in diesem Abschnitt!).

Bemerkenswert ist die Erwähnung der alten keltischen Grenze der Rauriker, die sonst in den spätrömischen Quellen eher Rauraker genannt werden. Sie zeigt, dass beim Bau der neuen Festungen zugleich an alte Traditionen und lokale Bezeichnungen gedacht wurde. Vielleicht spiegelt sich darin auch die Bedeutung der militärischen Bauten für die Bevölkerung. Es scheint auch, dass Siedlungsaktivitäten in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts mehr und mehr auf sichere, das heisst durch Befestigungen geschützte Orte konzentriert waren. Neuere Untersuchungen im Hinterland des Hochrhein-Limes – so im aargauischen Fricktal – bestätigen diese Vermutung. Man findet dort kaum noch Münzen.

Die Bezeichnung als *burgus* fällt auf. Das lateinische Wort für einen Wachturm oder eine kleine Grenzfestung orientiert sich in Bedeutung, Flexion und Geschlecht am griechischen πύργος (Turm), dann aber auch am Germanischen. Das Wort lebt noch immer im Deutschen weiter. An einigen Orten mit spätrömischen Türmen finden wir denn Toponymie wie »Burg«, »Bürgli« oder »Bürkli«. In spätrömischer Zeit wurde dieser Begriff wichtiger. Vegetius schreibt, ein kleines Kastell sei ein *burgus*. Er empfiehlt, ausserhalb von auf Bergen angelegten Städten und ausserhalb von deren Schussweite an Quellorten solche Bauten zu errichten, um die Wasser vor Feinden zu sichern (Veg. mil. 4, 10, 3). Die Burgunder sollen sogar ihren Namen von *burgi* her abgeleitet haben (Oros. 7, 32, 11 – siehe unten Kapitel 11 C!). Germanische Soldaten in römischen Befestigungen sind, wie vom Fundmaterial her geschlossen werden kann, jedenfalls geläufig (siehe oben Kapitel 4 C!).

Es gibt eine ganze Reihe von Inschriften, welche *burgi* nennen, und zwar bereits in der Kaiserzeit, so Bauinschriften in der *Germania superior* und in Nordafrika. Dass bei ihrem Bau Germanen beteiligt waren, ist unwahrscheinlich.

Zeitgleiche und sehr ähnliche Inschriften stammen vom Donaulimes. Unter dem *magister militum (per Illyricum) Equitius* hat 370 der *praepositus* Leontius mit Hilfstruppensoldaten aus *Lauriacum* in Ybbs an der Donau einen *burgus* errichtet (CIL III 5670a [die

Rauricorum«, in: Christel Bucker u. a. (Hrsg.): *Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für Gerhard Fingerlin* zum 65.

Geburtstag, Rahden 2002 (Internationale Archäologie, *Studia honoraria* 18), 113–123, 121–123 mit Abb. 6.

<sup>138</sup> Oldenstein-Pferdehirt 1984.



Inscription ist verloren]). 371 haben Angehörige der *legio I Martiorum* unter dem *praepositus* Foschianus beziehungsweise unter dem bereits genannten *magister utriusque militum* (*per Illyricum*) Equitius 371 in 48 Tagen einen *burgus* mit dem Namen *Commercium* bei Esztergom in Ungarn, in der damaligen Provinz *Valeria* gebaut (CIL III 3653 [Inscription ist verloren]).<sup>139</sup>

Zwei weitere ähnliche Bauinschriften für Wachtürme dieses Foschianus aus den Jahren 371 (Visegrád-Steinbruch) und 372 (Visegrád-Lepence) stammen aus der gleichen Gegend an der Donau westlich von Brigetio und kurz vor der Biegung des Flusses nach Süden Richtung Budapest.<sup>140</sup> Die ins Jahr 372 datierte Inschrift wurde beim Wachturm Visegrád-Lepence anlässlich der Untersuchungen und Grabungen in den Jahren 1992–1997 gefunden. Sie ist nicht sonderlich sorgfältig abgefasst und auf der unteren und oberen Seite auf weissem Grund mit einem rot gemalten Gittermuster und Streifen verziert. Sie besitzt eine Art Ösen, genau: zwei Ösen, und war offenbar an der Aussenseite des *burgus* angebracht. Der *burgus* gleicht demjenigen von Wallbach-Stelli (Nr. 8): Er war verhältnismässig gross (18,3 m x 18,3 m) und verfügte über einen Innenhof mit vier Pfeilern. Ein Tor und ein schmaler Eingang liegen auf der Flussseite. In diesem Wachturm sind überdies drei aus Spolien gearbeitete Kaiserporträts gefunden worden, die offenbar die Kaiser Valentinian, Valens und Gratian darstellen.<sup>141</sup>

Eine zeitgleiche und ähnliche Inschrift zu derjenigen in Etzgen kommt im Weiteren aus der Provinz Arabien (CIL III 88).

Die Inschrift von Etzgen gleicht stark derjenigen von Koblenz. Man fragt sich, ob nicht beide vielleicht gar vom gleichen Steinmetz hergestellt worden sind.

### Magidunum

[Ddd. nnn. (i. e. domini nostri tres) Valentinianus / Valens et Grati]anus per[p(etui) / tr(iumphatores) semp(er) Aug(usti) mu]rum Magid[unensem] / [refecerun]t / curante [---] / [---pr(aefecto) mill(itum) (sic!) Li(n)g(orum)].

Unsere Kaiser Valentinian, Valens und Gratian, stetige Sieger und für immer Kaiser, haben die Mauer von Magidunum wiederherstellen lassen unter der Leitung von ---, des Kommandanten der Einheit der Lingonen [oder der Ligurer – Ligurum?].

(CIL XIII 11543 = CIL XIII 11538 = Howald/Meyer 340 = Walser 202)

139 Soproni 1985, 109 f.; László Borhy: »Praepositus legionis hunc burgum a fundamentis in diebus XXXX-VIII fecit pervenire.« Überlegungen zu CIL III 3653 aus Esztergom hinsichtlich der Dauer der Errichtung spät-römischer Militäranlagen«, in: *Arctos* 33 (1999) 7–13.

140 Soproni 1978, 53 mit Tafel 57; Soproni 1985, 111 f.; Péter Gróf, Dániel Gróf: »Spät-römischer Wachturm und Statuenfund zu Visegrád-Lepence«, in: *Folia Archaeologica* 47 (1998–1999) 103–115, 108 f.; AE 2000, 1223.

141 Borhy 2014, 139–141 (mit farbiger Abbildung).

Auf der Rückseite dieser Bauinschrift befindet sich eine spätere Grabinschrift einer Militärperson, eines Kanzleichefs der Fusstruppen (*actarius peditum*) (CIL XIII 11544; AE 2000, 1041). *Magidunum* könnte Rheinfelden sein. Peter-Andrew Schwarz hat in den von ihm und Ludwig Berger herausgegebenen *Tituli Rauracenses. Testimonien und Aufsätze* (2000) die Inschrift ausführlich behandelt (AE 2000, 1040): Er kommt zum Schluss, die Ergänzung der Kaisernamen sei nicht gesichert. Für ihn ist auch denkbar: [*Diocletianus et Maximi*]anus. Bei der genannten Truppe könne es sich um die *cohors I Lig(urum) et Hisp(anorum)* des Kastells Niederberg am Main handeln.<sup>142</sup>

### Balsthal: *Tungrecani seniores*

**Pedat[ura] / Tungrec[ano]rum senio[rum] / succur(a) Au[reli(?)] / tribu[ni].**

*Abschnitt der Älteren Tungrecaner unter Leitung des Tribunen Aurelius.*

(CIL XIII 5190 = Howald/Meyer 254 = Walser 139 = Motschi 1998, 168 f.<sup>143</sup>)

Die *Tungrecani* (auch: *Tungricani* und *Tongrecani*) zählen zu den Palatintruppen. Im frühen 4. Jahrhundert war die Einheit in *Tungri* (Tongern) in Nordgallien stationiert oder dort rekrutiert worden. Die *Tungrecani* kämpften 365 bei Chalon-sur-Saône gegen die Alemannen (siehe oben im letzten Abschnitt Kapitel 9 A!). Im 5. Jahrhundert, so die *Notitia Dignitatum*, sind sie nach Italien verlegt worden. Auch Alemannen gehörten damals zu den Palatintruppen.

### Wirkungen des Befestigungsbaus

Wie wir gesehen haben, fügt sich das Programm des Befestigungsbaus aufs Beste mit Politik und militärischem Vorgehen Valentinians zusammen. Es war aufwändig, hat aber doch genützt und ist wohl im Gesamten gesehen als erfolgreich zu beurteilen. An zahlreichen Orten im Hinterland finden sich Indizien für positive Wirkungen der durch Valentinian geschaffenen relativen Sicherheit an der Grenze. Beispiele dafür sind etwa die *villa rusticae* Rheinfelden-Görbelhof oder Bellach-Franziskanerhof.<sup>144</sup> Man stellt auch fest, dass in der Nähe der grösseren Kastelle wie zum Beispiel Kaiseraugst Vorstädte wachsen.

<sup>142</sup> Peter-Andrew Schwarz: »Bemerkungen zur sog. Magidunum-Inschrift (CIL XIII 11543) und zum Grabstein eines *actarius peditum* (CIL XIII 11544)«, in: Schwarz/Berger (Hrsg.) 2000, 147–171 (in der Bibliographie unter den Testimoniasammlungen); vgl. Freistolba 2013, 43 (zustimmend).

<sup>143</sup> Siehe weiter: Das Lapidarium im Kreuzgang zu Jesuiten in Solothurn, von Konrad Glutz von Blotzheim,

Solothurn 1954, 16. Vgl. auch: Fundort. Archäologie im Kanton Solothurn, hrsg. von Pierre Harb und Hanspeter Spycher, Solothurn 2016, 239–242 (Mirjam Wullschleger).

<sup>144</sup> Marti 2000 (Textband), 313–315 (Nordwestschweiz); SPM V, 150–154 (allgemein), 392 f. (Rheinfelden-Görbelhof); Solothurn 1990, 23 mit Anm. 55. (Bellach-Franziskanerhof).

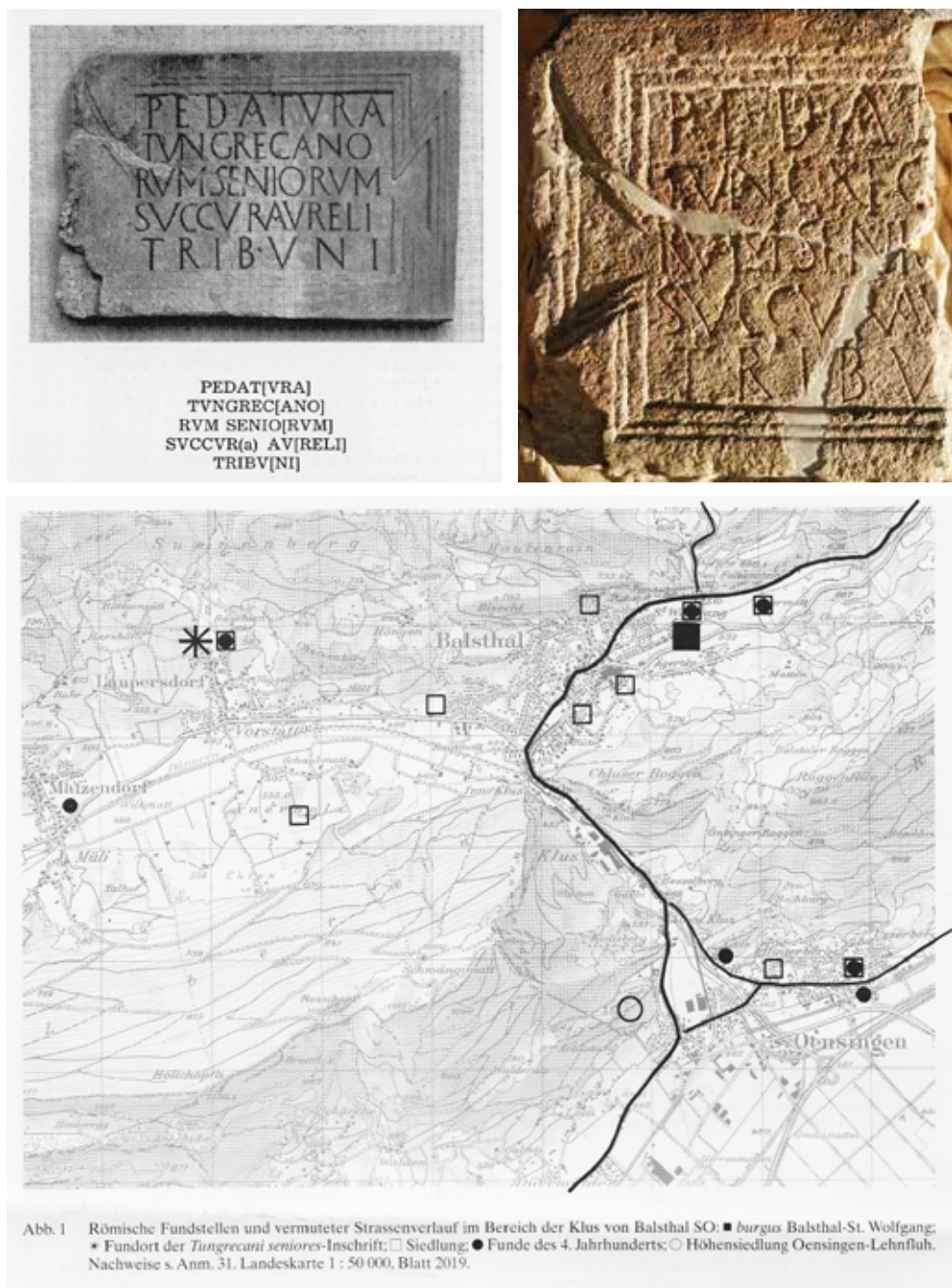


Abb. 126–128: Bauinschrift aus einem Abschnitt der *Tungrecani seniores* und Situationsplan Klus von Balsthal (Lapidarium 1954 [siehe Anm. 142!], 16; Motschi 1998, 164; Foto der Inchrift durch Jens Bartels 2012).

## D Valentinian zieht nach Illyrien – Bau der Festung *Robur* in der Nähe von Basel

Soviel zu den Zeugnissen für das Wirken Valentinians am Hochrhein und an den wichtigen Achsen der südlich davon liegenden Gebiete. Im Jahr 374 wollte Valentinian noch einmal sichere Verhältnisse in diesem Raum schaffen und zog persönlich von seiner Residenz Trier in den Süden, um Strafaktionen gegen die Alemannen durchzuführen. Wir finden ihn dort wieder am Ende dieses Jahres (Cod. Theod. 4, 17, 1 vom 3. Dezember). Valentinian verwüstete einige Gaue Alemanniens und erbaute ein *munimentum* bei Basel. Diese Befestigung hätten die Anwohner *Robur* genannt, berichtet Ammian (30, 3, 1 – die Stelle wird unten zitiert). *Robur* war indes durchaus ein offizieller Name: Der Kaiser selbst hat diese Bezeichnung gleichfalls gebraucht. Man kann darin eine lokalen Namen sehen, eine Bezeichnung, die mit Bäumen (Eichen) zu tun hat (ähnlich wie im Falle von Arbon), sie passt indes zur damals geläufigen Propaganda für Befestigungen, wie sie Ammian, Symmachus oder der *Anonymus de rebus bellicis* (Anon. de rebus bell., praef. 10 sowie 20) gemacht haben: Nach letzterem verschaffen die militärischen Anlagen der landbebauenden Bevölkerung Kraft (*robur*) (vgl. oben Kapitel 1 A! und 9 B!). *Robur* dient auch als Bezeichnung für einen Stützpunkt (Tac. hist. 2, 19). Mit *munimentum* meint Ammian wie an anderen Stellen (17, 1, 11; 28, 2, 1–4) eine grössere Befestigungsanlage. In der Tat finden sich nebst den Resten des kleinen Quadriburgus gegenüber dem Münsterhügel etwa 700 m rheinaufwärts weitere antike Ruinen, die zu solchen Bauten gehört haben könnten. Ein grundrissgleicher und in etwa gleich grosser Quadriburgus findet sich in Oberanna (Engelhartzell, Österreich) am Donaulimes. Die Befestigungen in Kleinbasel dürften mit derjenigen auf dem Münsterhügel gegenüber durch eine Schiffsbrücke verbunden gewesen sein (siehe oben zu Beginn von Kapitel 9 C!). In *Robur* erreichte Valentinian die Nachricht, dass der Prätorianerpräfekt Illyriens, Sextus Claudius Petronius Probus, in Pannonien militärische Unterstützung brauchte. Offensichtlich spielt Ammian mit der Sinnfälligkeit der Vorkommnisse. Noch sieht er Valentinian kraftvoll und Zustimmung erhaltend im Westen im Raume der von ihm errichteten Befestigungen. In Kürze aber sollte der Kaiser zorn erfüllt wegen der Reaktion der Barbaren auf seine Politik und Strategie am Donaulimes sterben.

Valentinian traf Abklärungen und folgte schliesslich im Jahr darauf dem Ruf des mächtigen Aristokraten, der in vielem, wenn auch nicht allem, die Politik Valentinians stützte. So hat Probus den Festungsbau vorangetrieben, und man darf annehmen, dass die *vita* des Probus in der *Historia Augusta* wie auch Ausonius in der *Mosella* an diesen einflussreichen Mann erinnern. Probus war eine graue Eminenz, überall präsent. Unter anderem wirkte er als Patron des Ambrosius. Ambrosius wurde 374 Bischof von Mailand und stieg zu einem der einflussreichsten Kirchenpolitiker der Zeit auf.

In *Robur* unterstützte Valentinian in einem am 10. Juli 374 erlassenen Gesetz seinen nach Afrika geschickten Feldherrn Theodosius (Cod. Theod. 8, 5, 33). Theodosius sollte streng kontrollierte Militärkleider erhalten, und er sollte autorisiert werden, diese Militärkleidung wie Gold und Silber mit Hilfe des *cursus publicus* direkt zu den Soldaten

transportieren zu lassen, damit diese nicht ihre Wachtposten verlassen mussten. Der Text des Edikts lautet:

Die Kaiser Valentinian, Valens und Gratian an Constantius [Paulus Constantius, *pro-consul Africae*]. Deine Lauterkeit soll die Möglichkeit haben, Transportbewilligungen (*evectiones*) für den *cursus publicus* auch durch andere Provinzen auszugeben, allerdings nur für den Transport von Militärkleidung, damit es nicht zu Verspätungen kommt, falls der *vicarius* nicht zugegen ist, wenn eben diese Kleider transportiert werden. Auf jeden Fall, falls dieser *vicarius* zufällig aufgehalten wird, wird er entweder deine Transportbewilligungen gelten lassen, oder selbst neue [Transportbewilligungen] erstellen. Dies ist gewiss auch im folgenden Beispiel festgehalten, wo es sich um den Transport von Gold und Silber handelt, bei dem deine Transportbewilligungen unter allen Umständen gültig bleiben, um sicherzustellen, dass das Transportgut an den vorgesehenen Ort gelangt. Erlassen am 6. Tag vor den Iden des Juli in Robur im Jahr der dritten Konsulenschaft Kaiser Gratians und der Konsulenschaft des *vir clarissimus* Equitius – 10. Juli 374.

(Cod. Theod. 8, 5, 33)

Theodosius hatte in Nordafrika den Firmus-Aufstand zu bekämpfen. Er war weitgehend erfolgreich, wurde indes dann in einen Prozess gezogen, weil er mit grosser Härte auch für Disziplin unter den Soldaten gesorgt hatte. Dies führte anfangs 376 zu seiner Hinrichtung. Dahinter stand auch der mächtige Heermeister Merobaudes. Valentinian sollte Theodosius nicht mehr schützen können, denn sein Zug nach Illyrien endete mit dem Tod des Kaisers.

Valentinian muss gewusst haben, wie gefährlich die Aufforderung des Probus war, ihm an der Donau zu helfen. Nur zögerlich kam er ihr nach. Auch am Hof wollte man ihn noch in Gallien haben. Erst im Frühling darauf zog er über *Carnuntum* nach Pannonien. Zuvor hat er mit dem Alemannenkönig Macrian in Mainz ein *foedus* geschlossen.

Ammian schreibt über die Vorgänge bei *Robur*:

30, 3, 1 Im folgenden Jahr 374 wurde Gratian zusammen mit Equitius Konsul. Valentinian verwüstete einige Gaue Alemanniens und erhielt, als er gerade eine Festung in der Nähe von Basel erbaute, die die Anwohner Robur nennen, einen Bericht des Prätorianerpräfekten Sextus Petronius Probus, der ihn über das Unglück Illyriens unterrichtete. 2 Er las den Bericht sorgfältig durch, wie es sich für einen vorsichtigen Heerführer gehört, und liess sich durch ängstliche Überlegungen verwirren. Dann entsandte er den Notar Paternianus und liess die Angelegenheit genau untersuchen. [...]

(Amm. 30, 3, 1–2)

## Die Quaden und der Tod Valentinians

Auch an der Donau hat Valentinian sich um seine Befestigungen gekümmert. Sogar sein Tod steht damit im Zusammenhang: Valentinian starb an einem Zornesanfall. Der *magister militum* und Konsul Flavius Equitius, einer der pannonischen Mitkonkurrenten Valentinians bei der Kaisererhebung, gestattete Quaden den Zutritt zum Kaiser. Er hatte sich 373 mit ihnen intensiv herumschlagen müssen (Amm. 29, 6), und einmal mehr bereiteten sie ihm Schwierigkeiten. Die Situation ist vergleichbar mit derjenigen am Rhein. Die Römer warfen den Quaden Übergriffe vor und verlangten Botmässigkeit, die Quaden beklagten sich über den Festungsbau. Der Kaiser brauste auf. Ammian berichtet folgendermassen über das Geschehen im Kastell *Brigetio* im heutigen Nordungarn, wo Valentinian sein Hauptquartier bezogen hatte:

30, 6, 1 Danach kamen Gesandte der Quaden und baten unterwürfig um Frieden und Vergebung für die früheren Taten. Um sie ohne Hindernis zu erlangen, versprachen sie Rekruten und was sonst für den römischen Staat von Nutzen sein konnte. 2 Man beschloss sie zu empfangen und nach Gewährung des Waffenstillstands, den sie verlangten, wieder ziehen zu lassen, da der Mangel an Verpflegung und die ungünstige Jahreszeit nicht zuliessen, sie länger heimzusuchen, und so wurden sie auf Anraten des Equitius in das Beratungszimmer vorgelassen. Als sie so dastanden, mit gebeugtem Rücken und gelähmt und benommen vor Furcht, liess man sie ihr Anliegen vortragen, und sie brachten die üblichen Arten von Ausreden unter Hinzufügung eidlicher Beteuerungen vor: Nach ihren Versicherungen war kein Vergehen gegen die Unsrigen aus gemeinsamer Absicht der Vornehmen ihres Volkes begangen worden, vielmehr seien die unrechtmässigen Taten durch einige weit entfernte und dem Strom benachbarte Räuber geschehen. Auch fügten sie hinzu und behaupteten, als ob dies ausreiche, das Geschehene zu entschuldigen, der Beginn mit dem Bau der Festung sei nicht zu Recht und zu ungelegener Zeit erfolgt und habe die Landbevölkerung in Wut versetzt. 3 Daraufhin bekam der Kaiser einen Anfall von Jähzorn und brauste auf, als er mit seiner Antwort begann. Er schalt mit vorwurfsvollem Ton das ganze Volk, es habe wohl die erwiesenen Vergünstigungen vergessen und sei undankbar. Allmählich beruhigte er sich und wurde zum Nachgeben geneigter, doch da sah man ihn wie vom Blitz getroffen; die Kehle und die Stimme waren ihm zugeschnürt und sein Gesicht von Feuerröte verfärbt. Der Puls setzte aus, und der Todesschweiss überströmte ihn. Damit er nicht angesichts der niedrigen Umgebung hinfallen sollte, liefen seine persönlichen Diener herzu und führten ihn in seine Privatgemächer.

(Amm. 30, 6, 1–3)



Ammian würdigt den toten Kaiser und sein Wirken – er sieht ihn als Fortsetzer der Politik Julians:

30, 7, 5 [...] Kaum hatte er die Regierung angetreten, eilte er nach Gallien, um Burgen (*arces*) an den Flüssen und Städte zu befestigen; denn dieses Land lag offen für die Einfälle der Alemannen da, die wieder erheblich an Lebhaftigkeit gewannen, als der Tod des Kaisers Julian bekannt wurde, vor dem sie nach Constans als einzigem von allem Furcht hatten. 6 Aus dem Grunde aber fürchtete man auch Valentinian mit Recht, weil er die Heere mit starkem Ersatz auffüllte und den Rhein an beiden Ufern auf den Anhöhen mit Lagern und Kastellen befestigte. Denn kein Feind sollte sich irgendwo verborgen halten können, um einen Einfall in unser Gebiet zu wagen.

7 Vieles will ich übergehen, was er mit der Autorität eines gefestigten Staatsmannes ausführte und was er in eigener Person oder durch seine tatkräftigen Heerführer in Ordnung brachte. Nachdem er seinen Sohn Gratian zum Teilhaber seines Amtes gemacht hatte, liess er den Alemannenkönig Vithicab, den Sohn des Vadomar, einen Jüngling in erster Mannesblüte, der die Stämme zu Unruhen und Kriegen aufhetzte, heimlich umbringen, weil er es nicht offen tun konnte. In einer Schlacht mit den Alemannen bei *Solicinium* wäre er beinahe umgekommen, da er schon eingekreist war, konnte aber alle Feinde bis zur äussersten Vernichtung vertilgen, mit Ausnahme einiger weniger, die eine schnelle Flucht in die Dunkelheit rettete.

(Amm. 30, 7, 5–7)

30, 9, 1 Nach diesen Bemerkungen ist es folgerichtig, zu denjenigen seiner Taten zu kommen, die rechtlich Denkende sich zum Beispiel nehmen und anerkennen müssen. Wenn er alles Übrige mit Mass betrieben hätte, so hätte er wie Trajan und Mark Aurel gelebt. Gegen die Provinzbewohner verfuhr er schonungsvoll und erleichterte überall die Bürde der Abgaben. Städte und Grenzbefestigungen legte er zur rechten Zeit an. [...]

(Amm. 30, 9, 1)

## 10 Von Gratian zu Theodosius

375	Erhebung Valentinians II. zum Augustus
378	Krieg mit den Alemannen, Sieg Gratians bei <i>Argentaria</i> Schlacht bei Adrianopel: Kaiser Valens fällt.
380/81	Das orthodoxe, katholische Christentum wird Staatsreligion.
381	Konzil von Aquileia; organisiert durch Bischof Ambrosius von Mailand, Teilnahme des Bischofs Theodor von <i>Octodurus</i> <i>Passio Acaunensium martyrum</i> des <i>Anonymus</i>
383	Usurpation des Magnus Maximus Ermordung Gratians in Lyon
392	Usurpation des Eugenius
393	Tod Valentinians II.
395	Tod Theodosius des Grossen

Nach dem Tod des Valentinian in *Brigetio* an der mittleren Donau handelten die Offiziere (Amm. 30, 10; [Ps.-]Aur. Vict. epit. Caes. 45, 45, 10; Zos. 4, 19): Eine weitere Usurpation in Gallien (durch den Heermeister Sebastianus, der später in der Schlacht bei Adrianopel fiel) wollte man unbedingt verhindern. Die beiden Heermeister Flavius Merobaudes sowie Flavius Equitius proklamierten Valentinian, den vierjährigen Halbbruder Gratians, zum Kaiser. So umfasste das Kaiserkollegium wieder drei *Augusti*: Valens, Gratian und Valentinian II.

Die nächste Kaisererhebung sollte Gratian selbst vornehmen können. Sie erfolgte im Schatten der Niederlage und des Todes des Valens bei Adrianopel im Jahr 378, unmittelbar nach Gratians Schlachtensieg bei *Argentaria* über die Alemannen. Gratian wählte 379 im Einverständnis mit der Armee den fähigsten Offizier, Flavius Theodosius, den Sohn des älteren Flavius Theodosius und Sprössling einer reichen spanischen Familie. Auch der Usurpator Magnus Maximus, unter dem Gratian sein Leben verloren hat, kam aus Spanien. Er hatte zusammen mit dem älteren Theodosius gedient.

Gratian war von Valentinian Trier als Aufenthaltsort zugewiesen worden. Gratian war allseits beliebt, und sein Name stand für ein gutes Verhältnis zu den senatorischen Oberschichten. Das war ganz im Sinne Valentinians, zumal dieser in einem angespannten Verhältnis zu den Senatoren gestanden hatte. Gratian und sein zunehmend an Einfluss gewinnender Erzieher Ausonius zielten auf eine Verbesserung dieses Verhältnisses. Diese

Absicht wurde indes teilweise konterkariert durch eine Religionspolitik, die stark auf Förderung des nicaenischen Christentums ausgerichtet war. Dies führte zu Spannungen mit den heidnischen Oberschichten, vor allem in Rom, aber ebenso mit jenen Angehörigen des *ordo amplissimus*, die Bewegungen des Christentums unterstützten, die als häretisch abqualifiziert, ja verboten wurden. So haben die Priszillianisten unter den Eliten Sympathisanten gehabt. Die auf Einheit ausgerichtete kaiserliche Religionspolitik trat mehr und mehr in den Vordergrund und wurde zunehmend härter. Die Wende hin zu religiös intoleranten Massnahmen ist ab 380 vollzogen, setzte aber vielleicht schon früher ein. Sie kam indes den christlichen Senatoren Roms gelegen. Bereits mehrere Gesetze aus dem Jahre 376, als Gratians Dezennalien in Rom gefeiert wurden, erfüllten Wünsche der römischen Senatoren. 374 wurde Ambrosius Bischof von Mailand. Er war in Trier als Sohn eines in Gallien eingesetzten Prätorianerpräfekten zur Welt gekommen und später durch den Anicier Sextus Claudius Petronius Probus gefördert worden.

Damals zeichnete sich immer klarer ab, dass die für das Imperium Romanum militärisch gefährlichste Region in den Donauprovinzen lag. Vielleicht hatte der Bau der chinesischen Mauer und / oder eine Klimaverschlechterung mit extremen Auswirkungen auf die Lebensbedingungen in der Eurasischen Steppe (Trockenheit und Dürren) dazu geführt, dass die Hunnen, mongolische Reiternomaden, die seit Jahrhunderten das Reich der Mitte bedroht hatten, sich nach Westen wandten. Sie überrannten die Alanen, iranische Nomaden am Aralsee, überquerten die Mäotis, griffen die Ostgoten an, unterwarfen sie und besiegten die Westgoten, die nun ihrerseits gegen Westen zogen und Kaiser Valens ersuchten, sie an der Donau anzusiedeln. Bald sollte Valens die Hilfe der Truppen aus dem Westen brauchen und bat denn auch seinen Neffen um Unterstützung.

Valens hatte an der Donau die Politik Valentinians fortgesetzt. Nach dem ersten Gotenkrieg (366–369) war er mit den Westgoten einen Frieden eingegangen, hatte aber immer auch für starke Befestigungen gesorgt und hie und da die Donau überquert (Them. or. 10). Er hatte es freilich nicht fertiggebracht, sich mit den Goten vertraglich zu arrangieren. Gewiss war das nicht allein seine Schuld. Die Beamten an der Donau hatten allzuoft für ihren eigenen Vorteil gesorgt. Hinzu kamen militärstrategische Fehler: Valens achtete viel zu wenig auf eine angemessene Versorgung seiner Soldaten, und er wartete die Ankunft von Truppen aus dem Westen nicht ab. So kam es 378 zu einer Niederlage sondergleichen. Sie schockierte die Zeitgenossen ähnlich wie später der Fall Roms 410. Für Ammian war es ein zweites *Cannae* (Amm. 31, 13, 19).

## A Gratian und die Alemannen im Jahr 378

Die Ereignisse im Osten hatten im Westen ihre Auswirkungen, sie führten zu einem Angriff der alemannischen Lentienser, die vom Hilfesuch des Valens durch einen lentiensischen Angehörigen der kaiserlichen Garde hörten:

31, 10, 1 Solches Geschehen fegten die unheilvollen Stürme in Thrakien zusammen, als sich der Herbst [377] zum Winter neigte. Als ob die Furien die ganze Welt in Aufruhr versetzten, drang dieser Wahnsinn der Zeiten sogar bis in entfernte Gegenden und griff weit um sich. 2 Schon brachen die Lentienser, ein alemannisches Volk, das den Gebieten Raetiens benachbart lebt, den vor langer Zeit geschlossenen Vertrag [wohl mit Constantius II.] und griffen mit hinterhältigen Raubzügen unser Grenzgebiet an. Diese Katastrophe nahm ihren verderblichen Anfang durch folgenden Umstand. 3 Ein Angehöriger dieses Volks, der in der kaiserlichen Garde diente, erhielt in einer dringenden Angelegenheit Heimaturlaub. In seiner Geschwätzigkeit berichtete er vielen auf ihre Fragen über die Vorgänge im Palast, Gratian werde auf Anforderung seines Onkels Valens bald das Heer nach dem Osten in Marsch setzen [...].

(Amm. 31, 10, 1–3)

Die Lentienser überschritten den gefrorenen Rhein und es kam zu einem Gefecht mit Truppen, die offensichtlich zur Gallienarmee gehört haben. Das Gefecht muss auf dem Gebiet des heutigen Kantons Thurgau stattgefunden haben. Die Lentienser wurden zum Rückzug gezwungen.

Doch das spornte sie erst recht zu einem noch grösseren Vorgehen an. Zusammen mit den *Brisigavi* zogen sie unter Leitung ihres Königs Priarius Richtung Elsass:

31, 10, 4 [...] Behende und raubgierig wie sie sind, rotteten sie sich zu Plündererbanden zusammen und gingen im Februar über den Rhein, den die Winterkälte begehbar gemacht hatte. Die Kelten, die zusammen mit den Petulanten in der Nähe zelteten, brachten ihnen – nicht ohne eigene Verluste – eine schwere Niederlage bei und verjagten sie mit mächtigen Kräften. 5 Doch gerieten die Germanen nur noch in heftigere Wut, nachdem sie zum Rückzug gezwungen worden waren; denn sie wussten, dass der grösste Teil des Heers nach Illyrien vorausmarschiert war, da der Kaiser dort bald eintreffen werde. So nahmen sie ein noch grösseres Vorhaben in Angriff, boten die Einwohner aller Gaue auf und brachen frech und voller Übermut in unser Gebiet ein, mit vierzigtausend Kriegern oder sogar siebzigtausend, wie manche behaupten, um den Ruhm des Kaisers noch zu steigern.

(Amm. 31, 10, 4–5)

Gratian rief die schon nach Pannonien vorausgeschickten Truppen zurück und zog weitere Einheiten zusammen. Das Kommando übertrug er Nannienus, der wohl *comes utriusque Germaniae* war. Mit gleicher Befehlsgewalt wurde ihm der *comes domesticorum* und Frankenkönig Mallobaudes zur Seite gestellt. Mallobaudes war für den Angriff: Bei

*Argentaria* kam es zur Schlacht. Die Römer siegten. Priarius fiel. 40–70'000 Alemannen seien es gewesen, 5000 hätten entkommen können.

Was Ammian berichtet, lautet im Eintrag der Chronik des Hieronymus zum Jahr 377:

Ungefähr 30'000 Alemannen wurden vom Heer Gratians bei *Argentaria*, einer gallischen Stadt, niedergestreckt.

(Hier. chron. zum Jahr 377)

Auch Orosius und die *Epitome de Caesaribus* des (Pseudo-)Aurelius Victor halten das Ereignis ähnlich wie Hieronymus fest (Oros. 7, 33, 8; [Ps.-]Aur. Vict. epit. Caes. 47, 2).<sup>145</sup>

*Argentaria* oder *Argentovaria* (so: Ptol. 2, 9, 18, das *Itinerarium Antonini* und die *Tabula Peutingeriana*) (beziehungsweise in der *Notitia Galliarum: castrum Argentariense*) wird heute mit dem abgegangenen Ort in Oedenburg-Alt Kirch auf dem Boden der Gemeinde Biesheim bei Colmar gleichgesetzt.<sup>146</sup> Dort gab es ein spätrömisches Kastell. Es ist nicht das einzige in der Gegend – wie wir wiederholt gesehen haben (siehe vor allem Kapitel 9 C!). Unweit von ihm findet sich Horbourg, auf der gegenüberliegenden Seite des Rheins liegt Breisach, und etwas weiter nördlich folgt die Festung Sponeck. In der *Epitome de Caesaribus* des (Pseudo-)Aurelius-Victor wird *Argentaria* als *oppidum* bezeichnet ([Ps.-]Aur. Vict. epit. Caes. 47, 2). Man kann sich fragen, ob damit die Vorstadt (*suburbium, continentia*) gemeint ist, die gleichfalls befestigt war.

Gratian selbst hatte sich auch schon auf dem Weg nach Pannonien befunden. Man kann sich vorstellen, dass er wie einst Julian über Kaiseraugst zog und sich nun, wie Ammian schreibt, nach links wandte, und nach der Schlacht den Rhein überquerte.

Durch diesen erfreulichen Erfolg (die Schlacht bei *Argentaria*) stieg das Selbstvertrauen Gratians. Schon auf dem Wege nach Osten, wandte er sich nach links, überquerte heimlich den Rhein und beschloss in kühner Erwartung, das ganze treulose und nach Unruhen trachtende Volk zu vernichten, falls ihm bei diesem Versuch das Glück zur Seite stehen sollte.

(Amm. 31, 10, 11)

Die Lentienser gaben auf. Sie flüchteten in die »Berge«. Der Zugang dorthin sei von »unwegsamen Klippen« geschützt gewesen. Die Römer belagerten die Lentienser. Es kam zur Schlacht und schliesslich zur Kapitulation der Alemannen. Man schloss einen Friedens-

<sup>145</sup> Weitere Stellen: Quellen zur Geschichte der Alamannen VI, S. 110 Jahr 378.

<sup>146</sup> So Matthieu Fuchs, in: Horbourg-Wihr 1995, 127–134.

vertrag: Die Lentienser sicherten in diesem die Stellung von Rekruten zu. Dafür durften sie ungestraft nach Hause gehen.

Gratian selbst zog wieder Richtung Osten. Zwei Orte seiner Route nennt Ammian: *Arbor Felix* und *Lauriacum* (Amm. 31, 10, 20), Arbon im Kanton Thurgau und Enns, Ortsteil Lorch am Donaulimes in Österreich. Ammian hält zugleich fest, dass er alle Vorkehrungen getroffen habe, welche die Verhältnisse und die Vernunft in Gallien für den Augenblick erforderten:

So wurden nun alle Vorkehrungen getroffen, welche die Verhältnisse und die Vernunft in Gallien zur Zeit erforderten. Der verräterische Scutarier, der den Barbaren berichtet hatte, dass der Kaiser nach Illyrien eilen wollte, wurde bestraft; dann marschierte Gratian von hier aus ab, über *castra*, die den Namen Felix Arbor haben, um auf dem Weg über Lauriacum dem bedrängten Landesteil Hilfe zu bringen. In Eilmärschen rückte er vor.

(Amm. 31, 10, 20)

Diese Stelle folgt einer etwas zwiespältig wirkenden Würdigung des begabten jungen Kaisers. Ammian fühlt sich wegen Gratians Vorlieben für Spiele und Jagd an den schlechten Herrscher Commodus erinnert. Immerhin habe Gratian dessen Blutrünstigkeit nicht geteilt.

Der Abzug Gratians hat in Gallien offenkundig Unsicherheit ausgelöst. Zurückgeblieben ist zwar der schon unter Valentinian I. ernannte *magister peditum* Flavius Merobaudes. Doch über welche Truppen konnte er verfügen? Merobaudes hatte es offenbar fertiggebracht, dass Soldaten, die nach dem Willen Gratians in den Osten unterwegs waren, befehlswidrig zurückkehrten. Zumindest wurde dies behauptet. Merobaudes brauchte sie:

Er befürchtete nämlich, das seines Schutzes beraubte Gallien könne nach einem Durchbruch der Barbaren über den Rhein hemmungslos verwüstet werden.

(Amm. 31, 7, 4)

## B Die Niederlage von Adrianopel (378) und die Folgen

Gratian kam zu spät. Der Zug in den Osten war vergeblich. Die Goten besiegten Kaiser Valens bei Adrianopel. Noch schlimmer, der Kaiser selbst fiel; sein General Sebastianus, der für ihn so wichtig war, gleichfalls. Es war eine Katastrophe sondergleichen.

Gratian stand in *Sirmium*. Er gestattete verbannten Bischöfen die Rückkehr und wiederholte das Toleranzgesetz seines Vaters. Ausgenommen waren allerdings die Manichäer



sowie die Anhänger des Photeinos und Eunomios. In *Sirmium*, wir haben es schon gesagt, hat Gratian Flavius Theodosius auf den Thron erhoben, einen starken Kaiser, den man später als »den Grossen« bezeichnet hat und den letzten, unter dem das Imperium Romanum noch als Einheit bestand. Bei seinem Tode im Jahr 395 brachen Osten und Westen auseinander.

Theodosius verpflichtete sich zum Christentum noch stärker als Gratian, den Ambrosius als heiligen und christlichsten Kaiser angeredet hat, obschon Gratian nicht getauft war und vielleicht ähnlich wie sein Vater religionspolitisch zur Toleranz tendierte und kaum ein inneres Interesse an der Bekämpfung des Arianismus hatte.<sup>147</sup> Doch die Orthodoxie setzte sich mehr und mehr durch, wenn auch nicht bei den Germanen. Die Kirchengeschichte des orthodoxen Theodoret schildert die Erhebung des Theodosius zum Kaiser vor diesem Hintergrund. Dem künftigen Herrscher sei im Traume Meletios erschienen, der rechtläubige beziehungsweise jungnicaenische Bischof von Antiochia. Meletios habe Theodosius das Diadem umgelegt (Theod. hist. eccl. 5, 6).

In *Sirmium* kam Gratian auch mit Ambrosius von Mailand zusammen. Dieser verfasste daraufhin das Gratian gewidmete Werk *De fide*, in dem unter anderem die Niederlage des Valens als Folge eines falschen Glaubens, nämlich des Arianismus, gedeutet wird.

Die zunehmend offenkundige Machtlosigkeit Roms und seines Kaisertums versuchte man mit der Rede vom Glauben an den Christengott zu kompensieren. Was die Kaiser durch eigene Leistungen nicht zu erreichen vermochten, das konnten sie vielleicht erbringen, wenn die Truppen und die Bevölkerung umso fester an Gott glaubten und dabei die Loyalität zum sündigen Imperium Romanum und den so schwach wirkenden Herrschern durchaus bewahrten. Ambrosius von Mailand führt das in *De fide* aus, aber auch in späteren Werken, insbesondere der Totenrede für Theodosius. Gratian war für ihn ein Garant des richtigen Glaubens. Für den richtigen Glauben sorgte auch der Heiligenkult. Die Heiligen wurden von immer mehr Menschen als wichtige Helferinnen und Helfer angesehen.

Auch das Mönchtum erhielt bei dieser Aufgabe eine wichtige Funktion. Man verstand nicht mehr, dass Kaiser Valens verlangt hatte, dass auch Mönche Militärdienst leisteten und sogar mit Gewalt gegen sie vorging (Oros. 8, 33, 1; Hier. chron. zum Jahr 375; Cod. Theod. 12, 1, 63).

Mehr und mehr übernahm die Kirche Funktionen, die zuvor von Magistraten und Militärs erfüllt worden waren. Führend dabei waren die Bischöfe. Die Kirche ist eine weltliche Einrichtung. Auch nach ihrem eigenen Verständnis war sie für weltliche Aufgaben da. Und dazu brauchte sie Ressourcen. Sie wurde zu einer Institution, die Geld, Grundbesitz und menschliche Arbeitskraft erhielt. Dazu zählten Sklaven, die dabei selbst oft ihre Freiheit gewannen. Doch die Sklaverei war eine so alte Form der Abhängigkeit, dass

<sup>147</sup> Kirsten Gross-Albenhausen: *Imperator christianissimus. Der christliche Kaiser bei Ambrosius und Johannes Chrysostomus*, Frankfurt a. Main 1999.

die Christen sie zumeist hinnahmen. Wichtig für die Kirche war ganz einfach, dass sie Arbeitskräfte erhielt. Doch die Formen der Abhängigkeit entwickelten sich. Es entstanden auch neue Verpflichtungen, so zur Keuschheit, zum Mönchtum und zur Übernahme von Aufgaben in der kirchlichen Hierarchie. Manche Aufgabe, für die bisher der Staat gesorgt hatte, wurde nun von der Kirche übernommen. Der Katalog öffentlicher Leistungen ist überdies erweitert worden. Man sorgte besser für Arme, Kranke und Alte. Möglich wurde dies durch einen gewaltigen Wertewandel. Eine neue Ethik entstand. Ambrosius von Mailand hat dabei führend mitgewirkt. Die Kirche konnte sich auf die Unterstützung zahlreicher Grossgrundbesitzer und reicher Personen stützen. Für viele Angehörige der Oberschichten war klar, dass sie in dieser neuen Einrichtung einen sichereren, wahreren Adel erhalten würden, als ihnen einst Rom mit Kaiser und Senat zugesichert hatten. Dies war eine *nobilitas*, so stellte man es sich vor, die alle Zeiten überdauern werde. Von solchem Wertewandel zeugen die Formen des christlichen Totenkultes, wie sie sich damals entwickelt haben. Zu ihnen gehört christlicher Glaube: Er garantiert im Verständnis der Christen ewiges Leben und damit auch das Bestehen der Familien über den Tod Einzelner hinaus.<sup>148</sup>

Die Kirche erhielt mehr und mehr ein Monopol bei der Kommunikation der massgeblichen Ideologie. Sie war dabei weitgehend eine Einwegkommunikatorin. Massgebend waren die Stimmen der Bischöfe. Das Volk mag anders gedacht und gehandelt haben, geblieben sind kanonisch gewordene Texte charismatischer Meister der Interpretation und Auslegung der Bibel.

Der Kampf gegen die Barbaren, dieses alte Ideologem, konnte eigentlich nicht Sache der Kirche sein. Zwar haben Bischöfe Truppen gegen die Barbaren geführt, weitaus wichtiger wurde indes eine neue Perspektive, nämlich die, dass die Völkerwanderung eine Folge menschlichen Versagens sei, vielleicht sogar die Ankunft der Endzeit, aber jedenfalls ein Prozess, in dem die Menschen wie in allem, wenn sie es wollen und tun, sich auf die Hand Gottes verlassen können und damit auf das Christentum, die Erlösung und das ewige Leben.

Was Gallien angeht, so hören wir auf einmal so gut wie nichts mehr vom Kampf gegen die Alemannen. Zum einen mögen die Probleme mit ihnen kleiner geworden sein. Sicher waren die Schwierigkeiten entlang der Donau mit den Goten gewachsen und weitaus bedrängender. Aus strategischer Perspektive wurde dieser Raum wichtiger. Dort entwickelten sich auch neue Massstäbe für Foederatsverträge. Hinzu kam, wir haben schon darauf hingewiesen, die Prägung strategischen Denkens durch die neue christliche Ideologie. Man kam zur Auffassung, die strategischen Probleme müssten hingenommen werden. Sie seien als typische Erscheinung der Endzeit unvermeidbar und nicht kontrollierbar. Doch

148 Beat Näf: Senatorisches Standesbewusstsein in spätrömischer Zeit, Fribourg 1995 (Paradosis 40); Peter Brown: Der Schatz im Himmel. Der Aufstieg des Chris-

tentums und der Untergang des Römischen Reichs, aus dem Amerikanischen von Michael Bayer und Karin Schuler, Stuttgart 2017.

bald stünde das Gericht Gottes bevor und damit Erlösung für alle, die Christus gefolgt seien. Schon die Propheten des Alten Testaments hätten das angekündigt, so Daniel. Solche Gedanken hat unter vielen anderen beispielsweise der gallische Grossgrundbesitzer und Autor der *Martinsvita* Sulpicius Severus formuliert (Sulp. Sev. chron. 2, 3, 3, zugleich mit einem auch bei Ambrosius von Mailand anzutreffenden antisemitischen Gedanken).

379 (oder erst 382) verzichtete Gratian auf den Titel *pontifex maximus*, des höchsten Aufsichtsführenden über die ordnungsmässige Praktizierung der Staatsreligion und über die im Reich zugelassenen Kulte. Zosimus spottete: »Wenn der Kaiser sich weigert, *pontifex* genannt zu werden, wird er sehr bald ein *pontifex maximus* werden.« (Zos. 4, 36, 5) In der Tat: wenig später wurde Gratian durch den Heermeister des durch einen Staatsstreich an die Macht gekommenen Magnus Maximus in Lyon ermordet: Auf einer Brücke sollte er sterben und dort sein Blut vergiessen (Zos. 4, 35, 6). Die Berichte über sein Ende differieren freilich in den Quellen.

Die Verschärfung der Religionspolitik unter Gratian kann nur beschränkt als erfolgreiche Strategie bezeichnet werden. Sie hat dem Herrscher Gallien genommen und zu seinem Tode geführt. Anderen ist sie zugute gekommen. In Rom konnte sich Papst Damasus entfalten, einer der Protagonisten bei der Ausbreitung des Heiligenkultes. Damasus wie auch Ambrosius von Mailand führten den Kampf für ein einheitliches orthodoxes Christentum. Gratian half ihnen dabei, ebenso Theodosius. Die beiden Herrscher widerriefen Privilegien der Heiden. Der berühmte Victoria-Altar wurde aus dem Senatsgebäude entfernt. Das nicaenische Christentum stieg zur Staatsreligion auf.

Als Gratian Gallien zurückliess, war es, wir haben schon davon gesprochen, zu Unstimmigkeiten wegen der Truppen gekommen. Man befürchtete eine Invasion der Alemannen. Der zurückgebliebene Merobaudes soll dem Kaiser sogar Truppen abspenstig gemacht haben (Amm. 31, 7, 4).

Gratian kehrte dann wieder nach Gallien zurück. Denn obschon wir von den Alemannen nie mehr als von einem erstrangigen strategischen Problem wie in den Jahren 350 bis 378 hören, dürfte die Situation im Wesentlichen die gleiche geblieben sein. Nach wie vor gab es Übergriffe der Römer wie der Alemannen. Auch Gefangene wurden gemacht. Nur sorgte man nun auf andere Art und Weise für ihre Freilassung. Das heisst, man sah in den Streitigkeiten kein strategisches Problem mehr und operierte mit regelmässigen militärischen Feldzügen. Noch der heilige Patrick in seiner *epistula ad Coroticum* weiss, dass Menschen in Gefangenschaft abgeführt wurden. Das war normal. Nur verwendete man nun andere Mittel. So liess man heilige Männer agieren und Kompromisse aushandeln, um die Rückkehr von Verschleppten zu erreichen (*epistula ad Coroticum* 14).

Gratian ist auch selbst wieder gegen die Alemannen vorgegangen. Doch zu diesem Zeitpunkt hatte sich die strategische Lage grundlegend verändert. Für Gratian wie auch für seinen Halbbruder Valentinian II. wurde Mailand die wichtigste Residenz. Gratian finden wir zwar noch in Trier, aber gerade im Jahr 383 war er in Mailand. In der Zwischenzeit hatte man in Britannien Magnus Maximus zum Gegenkaiser erhoben. In Kürze fiel auch

Gallien in seine Hände. Es ist sogar – aber zu Unrecht – vermutet worden, die *Maxima Sequanorum* sei nach ihm benannt worden, ja gar zu einem Teil seine Neuschöpfung. Der Zug Gratians gegen die Alemannen und nach Gallien gehört bereits zum Kampf gegen den Usurpator. Gratian unterlag. 383 wurde er von Andragathius vielleicht gar im Einvernehmen mit Merobaudes und Theodosius in Lyon erschlagen. Für Bischof Ambrosius war er ein Märtyrer. Der Leichnam des Kaisers wurde nach Mailand überführt.

## C Die Usurpation des Magnus Maximus

Die Präsenz Gratians war – vor allem in den Jahren nach 378 – spürbar schwächer als diejenige seiner Vorgänger. Gerade in Britannien merkte man das am stärksten. Noch immer war es so, wie es die *Expositio totius mundi* (58) in den Jahren Julians beschrieben hatte: Gallien brauchte wegen seiner Grösse einen eigenen Kaiser. Wie so oft teilten sich indes die Auffassungen darüber, wer nun geeignet sei. Der Gallier Pacatus, der 389 einen Panegyrikus auf Theodosius hielt, zeigte sich wenig angetan von Magnus Maximus. Doch der Spanier Magnus Maximus, den Truppen in Britannien zum Kaiser erhoben hatten, konnte sich rasch in Trier etablieren. Zur dynastischen Absicherung erhob er seinen Sohn Flavius Victor zum Augustus. Gratian wollte er zunächst für sich gewinnen und forderte ihn auf, wie zu einem Vater zu ihm nach Trier zu kommen. Martin von Tours, Sulpicius Severus (Mart. 20) und Orosius (7, 34, 9) sahen durchaus Positives an ihm.

383 erfuhr Gratian von der Usurpation, als er von Mailand aus über den Brenner zum Kampf gegen die Alemannen unterwegs war. Nun wandte er sich gegen den Usurpator. Im Sommer standen Truppen Gratians und des Magnus Maximus vor Paris einander gegenüber. Zum Kampf kam es nicht. Ein stattlicher Teil der Soldaten und Offiziere Gratians wechselte die Seite. Gratian blieb nur die Flucht (Zos. 4, 35, 5). Wie bereits mehrfach erwähnt, kam er in Lyon um.

Magnus Maximus konnte nicht in Gallien bleiben. 387 zog er über die Alpen nach Mailand, wo der Kindkaiser Valentinian II. residierte. Einmal mehr stellte sich die fundamentale Frage nach der Loyalität der Truppen: Hielten die Soldaten zum rechtmässigen Herrscher, Valentinian II., oder setzten sie auf den Gegenkaiser?

Donative an Truppen haben solche Loyalität bestärken sollen. Ein eindrucksvolles Zeugnis dafür ist eine Largitionsschale Valentinians II., die bei Genf am Fluss Arve gefunden worden ist. Sie ist um 385/86 in Mailand hergestellt worden und zeigt den Kaiser inmitten seiner – wohl germanischen – Soldaten. Sein Haupt ist von einem Nimbus mit einem Christogramm umgeben.<sup>149</sup>

149 CIMA Bd. 2, Nr. 1; Arbeiter 2008; Beyeler 2011, 315 f.; vgl. auch Annemarie Kaufmann-Heinimann, Max Martin: Die Apostelkanne und das Tafelsilber im Hort-

fund von 1628. Trierer Silberschätze des 5. Jahrhunderts, Trier 2017 (Trierer Zeitschrift, Beiheft 35), 256.



Abb. 129: Largitionsschale Valentinians II.  
(Musée d'Art et d'Histoire, Genf).

Zum Schutz der Rheingrenzen und als Stütze für seinen zum Augustus erhobenen Sohn Victor liess Maximus seine Generäle Nannienus und Quintinus zurück (Sulpicius Alexander in Greg. Tur. Franc. 2, 9). Nannienus war als Offizier bereits bei der Schlacht von *Argentaria* im Jahr 378 dabei gewesen. Maximus und sein Söhnchen konnten sich indes nicht lange halten. Zum einen bedrängten die Franken Gallien intensiv und erfolgreich. Vor allem aber hat Theodosius der Usurpation ein Ende gesetzt. Er schickte Arbogast nach Gallien und liess ihn Victor absetzen und töten (Zos. 4, 47). Sein eigener Feldzug in den Westen hatte bereits am 28. August 388 mit der

Hinrichtung des Maximus vor Aquileia geendet. Anfangs 389 konnte Valentinian II. im Namen aller Kaiser (das heisst auch des Theodosius sowie des 383 zum Augustus erhobenen Arcadius) von Mailand aus gesetzlich erklären, dass die Zeit der Usurpation aus dem Kalender gelöscht werden solle (Cod. Theod. 15, 14, 8). Zahlreiche Rechtshandlungen des Maximus wurden freilich respektiert. Der Erlass ist an den *praefectus praetorio per Gallias* Constantianus gerichtet.

In der Region um Kaiseraugst und in der *Maxima Sequanorum* blieb es in diesen Jahren offenbar still. Im Kriegsgeschehen scheint indes noch Mainz eine Rolle gespielt haben. Damals wurden in der Hauptstadt der *Germania prima* Münzen geprägt.<sup>150</sup> Allerdings schweigen die Schriftquellen. Auch von den Alemannen hören wir nichts. Doch sie sind durchaus wichtig geblieben.

## D Die Usurpation des Eugenius und die Alemannen

Die Alemannen blieben schwierige und einflussreiche Partner und Feinde der Römer. Das wird klar durch Ereignisse unter Eugenius, einem weiteren Usurpator. Der fränkische Heermeister Arbogast hat diesen einstigen römischen Grammatik- und Rhetoriklehrer und späteren Hofbeamten am 22. August 392 in Lyon zum Augustus erhoben. Am 15. Mai war Valentinian II. in Vienne ums Leben gekommen. Manche sprachen von Selbstmord, andere sahen Arbogast als seinen Mörder (am ausführlichsten Philostorgios 11, 1). Eugenius und Arbogast blieben nicht lange an der Macht. Theodosius besiegte sie 394 in der

<sup>150</sup> Konstantin Olbrich: »Die Mainzer Prägungen des Jahres 388 n. Chr. im Zuge der Eroberung Galliens

durch Theodosius den Grossen«, in: Schweizerische numismatische Rundschau 73 (1994) 97–108.

Schlacht am Frigidus. Eugenius wurde getötet, Arbogast beging Selbstmord. Das Andenken an Arbogast aber ist in Trier, wo auch Eugenius gewesen ist, lebendig geblieben.

Eugenius hat offenbar Verträge mit Franken und Alemannen aus der Zeit des Constantius II. aufgegriffen und erneuert. Dazu zog er ihnen mit einer eindrucksvollen Truppe entgegen. Wir erfahren davon bei Gregor von Tours, welcher das nicht erhaltene Geschichtswerk des Sulpicius Alexander zitiert:

Darauf rüstete der Tyrann Eugenius einen Heereszug und ging an die Rheingrenze, um mit den Königen der Alemannen und Franken die alten Bündnisse wie gewöhnlich zu erneuern und ein für jene Zeit unermesslich grosses Heer jenen unbändigen Volksstämmen zu zeigen.

(Greg. Tur. Franc. 2, 9)

## E Strategische Grundprobleme

Die strategischen Hauptprobleme sind am Ende des Jahrhunderts weitgehend die gleichen geblieben wie zu Beginn der sogenannten Spätantike, die eigentlich keine späte Antike ist, sondern eine wesentlich römische Epoche. Als erstes zu nennen ist die ständig wiederkehrende Aufgabe, die Präsenz des römischen Kaisertums in Gallien sowie die Loyalität zu ihm sicherzustellen. Dabei war die Auswahl der Heermeister zentral. Die Heermeister hatten an Einfluss massiv gewonnen. Rechtliche Regulierungen für die Bestimmung von Kaisern und Heermeister sind kaum systematisch und strategisch-konzeptionell geleitet gewesen. Man verliess sich auf die Tradition und nun eben auch auf diese neue Tradition des 4. Jahrhunderts, die dem Heermeister so viel Macht gegeben hat.

Ähnliches gilt für die Entwicklung des Rechtsstatus der verschiedenen Völker. Der Status der Laeten verlor an Bedeutung, Foederatsverträge wurden wichtiger und erhielten zunehmend mehr Gewicht. Auf Grund solcher Verträge sind dann ja auch Barbaren auf römischem Gebiet angesiedelt worden. Die – freilich halbherzige und nicht konsequente – Friedenspolitik des viel geschmähten Constantius II. erwies sich als weitaus erfolgreicher, als man es sehen wollte. Weil das Christentum Staatsreligion wurde, bekamen bei der Erklärung von Strategie wie auch bei der Anwendung strategischer Prinzipien christliche Ideologie und Rhetorik einen erstrangigen Platz. Obschon die Kommunikation von oben nach unten erfolgte, hat dies den Völkern, den *gentes*, wie die Römer sie nannten, neue Möglichkeiten für die Kooperation eröffnet. Auf einmal waren nicht nur Kaiser, Magistraten und Militärs da, sondern auch Bischöfe, mit denen sich die Könige der Germanen denn nun regelmässig austauschten. Dies gilt gleichfalls für die Bagauden, eine – keltische – Minderheit, die von den Römern gerne als nicht viel mehr als ein barbarischer Unruheherd angesehen wurde. Weil auch die Bagauden das Christentum



annahmen, wurde auf einmal klar, dass man sie nicht verfolgen sollte. Es gab ein höheres Recht, für das einst die Märtyrer der Christenverfolgungen eingestanden waren, jene Blutzegen, deren Kulte gegen Ende des Jahrhunderts sich überall ausbreiteten. Die Bagauden waren an und für sich geradeso räuberisch oder wenig räuberisch wie das Römische Reich, denn alles hing, wie Augustin in *De civitate Dei* darlegt, davon ab, ob Menschen sich für oder gegen Gott entscheiden und gerecht leben. Sonst sei ein Reich einer Räuberbande ähnlich (Aug. civ. 4, 4). Heiligenlegenden waren ein wichtiges Mittel, das die Bischöfe in jener Zeit als Mittel der Propaganda für eine neue Strategie benutzten, eine Strategie, die auf Integration ausgerichtet war und sowohl Rom wie auch die lokalen christlichen Gemeinden stärker machen sollte.

### **Die *Passio Acaunensium martyrum* als Antwort auf Probleme der Zeit**

In dieser Zeit ist denn die *Passio Acaunensium martyrum* entstanden, in den *Alpes Graiae et Poeninae*, der südlichsten, stark romanisierten und doch keltisch bestimmten Provinz der gallische Diözese *Galliae* am Fusse des Grossen St. Bernhard und an einer wichtigen Verkehrsachse zwischen Gallien und Italien. Man kann nicht sagen, dass dort ein offeneres Milieu für die neue Mentalität vorherrschte, aber es gab dort einen tatkräftigen Bischof. Bischof Theodor gehörte zum Umfeld des Bischofs Ambrosius von Mailand, der gute Beziehungen nach Gallien pflegte.

Für Ambrosius war Widerstand gegen einen Kaiser, der sich nicht der Kirche unterwarf, geradezu selbstverständlich. Wiederholt hatte er dem Hof in Mailand sowie Theodosius Stirn geboten. Wie Theodor, nur in weit grösserem Stil, förderte er den Ausbau der Christengemeinden sowie das Mönchtum. Er trat entschieden für Orthodoxie ein, baute Kirchen und setzte auf Integration der den Römern nahestehenden Völker.

Theodor hat mit Hilfe angesiedelter Asketinnen und Asketen in seinem Bistum einen Toten- beziehungsweise Heiligenkult etabliert und in *Acaunus*, dem späteren Saint-Maurice d'Againe (in der Schweiz heute: St-Maurice), einen Wallfahrtsort geschaffen, der zunächst in seiner Diözese, dann aber weit darüber hinaus eine starke Integrationswirkung entfaltet hat. Im Jahrhundert danach ist er für die Burgunder wichtig geworden. Sie haben ihn als zentralen Kultort und als Königsgrabstätte benutzt.

Mehr als den Befestigungen vertraute man den Heiligen und der Kirche. Darin sah man eine Befreiung. Augustin hat in jenen Jahren im Mailand des Ambrosius gelebt und von einem »neuen Turmbau« gesprochen (Aug. conf. 8, 6, 15). Er meinte damit die Entscheidung des Ponticianus und seiner Freunde für das Mönchtum. Sie waren vor den Mauern Triers spaziert und hatten dort die Vita des Antonius kennengelernt. Da merkten sie, dass sie dieses Leben unabhängig von der unsicheren Gunst des Kaisers und dem Zwang des Hofdienstes machte. In Mailand erzählten sie Augustin und seinem Freund Alypius von ihrem neuen Leben. Dabei ist Augustin dieses Bild des Turmbaus in den Sinn gekommen, ein Bild für eine Christusbefreiung in Aufnahme von Lukas 14, 28, und dies in Mailand, das damals Residenz geworden war und von wo aus die Aktionen in Bezug

auf den Norden durchgeführt wurden, Unternehmungen, die offenkundig allzuoft keinen Erfolg zeitigten. Es bedurfte neuer Strategien.

Auf die alten Mauern und Befestigungen wollte man aber offenkundig nicht verzichten. In diesen sind denn Kirchen und Bischofssitze eingerichtet worden. Und man hat von den römischen Truppen und ihrem Verhalten immer wieder erzählt, so in den *Duo Passiones Acaunensium martyrum*. Die Thebäische Legion war zwar nicht wirklich im Gebiet der heutigen Schweiz, aber sie hätte sehr wohl dort sein können, genau so wie es eine weitere Palatintruppe tatsächlich war. Die *Tungrecani seniores* (siehe oben im Kapitel 9!) waren bei Balsthal an der Hauensteinroute stationiert. Die Legende passt zu vielem, was wir aus dieser Zeit wissen und hat Zuhörer damals zweifellos gepackt, weil sie darin die Probleme der Zeit und Antworten auf sie erkennen konnten. Die ständigen Usurpationen und die Probleme mit der Loyalität der Truppen bewegten viele. War es da nicht wunderbar, wenn Truppen aus einer Wiege des Mönchtums, aus der Thebais, eine Haltung bewiesen, auf die man sich wirklich verlassen konnte, weil sie mit dem höchsten Recht übereinstimmte? Christusunachfolge und *militia Christi* – das waren erfolgreiche Schlagworte, die sich rasch ausbreiteten. Die Legende hat in den Jahrhunderten danach immer wieder eine historische Rolle gespielt. Sie ist im 5. Jahrhundert umgeschrieben und erweitert worden. So haben wir es mit zwei Überlieferungssträngen zu tun, die aber miteinander verknüpft sind. Erweiterungen der Kerngeschichte sind beiden Strängen gemeinsam. Und zu diesen Erweiterungen gehört die Vorstellung, dass im spätrömischen Kastell Solothurn zwei Angehörige der Thebäischen Legion ihr Leben gelassen hätten:

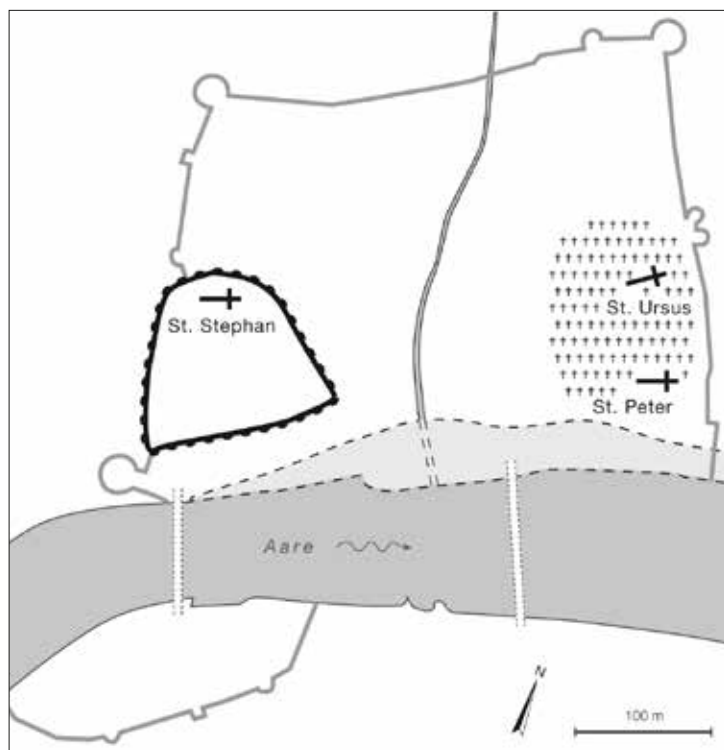
Jener Legion sollen auch Ursus und Viktor angehört haben, jene Märtyrer, die der Überlieferung nach in Solothurn das Martyrium erlitten haben. Solothurn aber ist ein befestigter Ort, der über der Aare und nicht weit vom Rhein entfernt gelegen ist.

(pass. Acaun. beziehungsweise Eucher. pass. Acaun. 14)

Das spätrömische *castrum* in Solothurn erhielt seine kalotten- oder glockenförmige Befestigung aus Schalenmauerwerk in der Zeit zwischen 325 und 350. Etwa gleichzeitig wurde ein weiterer Ort an der Aare, Olten, auf ähnliche Weise befestigt. Nachdem Alemannen und Burgunder sich südlich des Hochrheins festgesetzt hatten, hatten Solothurn und die Aare eine zentrale Funktion an der Grenze zwischen diesen beiden Völkern, die zugleich zur Sprachgrenze werden sollte.



Abb. 130–131:  
Solothurn – Mauern  
des spätrömischen  
*castrum* an der  
Löwengasse (Jürg  
Stauffer, Langenthal,  
Kantonsarchäologie  
Solothurn). Schema-  
tisierte Plan mit drei  
frühen Kirchen in und  
ausserhalb der spätrö-  
mischen Befestigung  
sowie Gräberfeldern  
vor dem Kastell.



# 11 Der Fall Roms und die Folgen: Vom Kindkaiser Honorius zu den Burgundern

395	Die beiden Kindkaiser Honorius (395–423) und Arcadius (im Osten) folgen auf Theodosius. Stilicho Heermeister im Westen – Stilicho kümmert sich um die Rheingrenzen.
406	Die Völker überschreiten den Rhein.
408	Fall des Heermeisters Stilichos
410	Plünderung Roms durch die Westgoten Alarichs, Zug der Westgoten unter Alarichs Nachfolger Athaulf nach Gallien – die Schwester des Honorius, Galla Placidia, wird mitgenommen und von Athaulf geheiratet.
407–411	Usurpation Constantinus III.
411	Heermeister Flavius Constantius (er heiratet Galla Placidia und wird 421 Augustus, er stirbt im gleichen Jahr)
411–413	Usurpation des Iovinus
425–455	Kaiser Valentinian III.
443	Umsiedlung der Burgunder vom Rhein in die <i>Sapaudia</i> durch den Heermeister Aëtius
443–534	(Zweites) Burgunderreich an der Rhone

Im Laufe des 5. Jahrhunderts wurden Burgunder zwischen Alemannen und Italien angesiedelt. Den Rheinlimes gab man weitgehend auf. Wie es dazu kam und wie man sich die historischen Vorgänge im Einzelnen vorzustellen hat, lässt sich nur annäherungsweise sagen. Vieles bleibt dunkel. Wie in den vorangegangenen Jahrzehnten ist dieser Prozess auf römischer Seite wesentlich durch Heermeister beeinflusst worden. Heermeister haben die Strategie sogar stärker geprägt als bisher.

Für Rekonstruktionen strategischer Konzepte stehen weitaus weniger Quellen zur Verfügung als für das 4. Jahrhundert. Insbesondere fehlt ein Geschichtswerk, das sich der Zeitgeschichte widmet. Bei Orosius wird Zeitgeschichte in eine christliche universalhistorische und geschichtstheologische Konzeption eingebunden. Zosimos bietet gewissermaßen ein Pendant aus einer im Polytheismus verwurzelten Perspektive: Bei ihm wird die Schuld für den Untergang Roms beim Christentum und der Vernachlässigung der traditionellen Kulte gesehen. Zu diesen recht ausführlich berichtenden Quellen hinzu kommen Chroniken. Sie wirken freilich spröde. Sie enthalten nur kurze, oft fast nichtssagende Einträge und lassen viele unserer Fragen unbeantwortet. Zwar interessierte

man sich damals für Geschichte, doch ein Werk zur Zeitgeschichte ist nicht erhalten. Die Zeiten waren zu unruhig. Hieronymus beendete die Einleitung seiner Fortsetzung der Chronik des Euseb mit der Bemerkung, er höre beim Jahr 378 auf: Angesichts der Völkerwanderung mit ihrer Unsicherheit lasse seine Chronik sich vorerst nicht weiterführen. Als der Gallier Protadius, der wenig später Stadtpräfekt von Rom wurde, dem römischen Senator Symmachus im Jahr 396 einen Brief schrieb, in dem er ihn um die Abfassung einer Geschichte Galliens bat, dachte er an ein Werk über die alte Geschichte (Symm. epist. 4, 18). Doch auch das lehnte Symmachus ab, gebe es doch die klassischen Werke eines Livius, Caesar und Plinius. Da finde man alles. Gewiss, die Bitte um Abfassung eines Geschichtswerkes und deren Ablehnung wiederholen sich topisch. Sie finden sich auch etwas später noch im Briefwerk des Sidonius Apollinaris (epist. 4, 22).

Klar ist, dass wie für die Kaiser auch für die Heermeister die Präsenz des Kaisertums in Gallien ein zentraler strategischer Faktor war. Weiterhin ist man mit Truppen an den Rhein gezogen, wenn es möglich war. Aber es wurde schwieriger. Eine stärkere Bedeutung haben Verträge bekommen. Barbaren sind weiterhin und wohl stärker in die Armee integriert worden. Vor allem aber haben sich ganze Völker auf dem Boden des Imperiums niedergelassen. Die Römer hatten die Fragen der Land- und Steuerzuteilung zu regeln. Der einschneidendste Vorgang für unseren Raum war 443 die Ansiedlung der Burgunder in der *Sapaudia*, dem südlichen Teil der *Maxima Sequanorum*. Das war die Leistung des Heermeisters und Politikers Aëtius, einer der vielen Persönlichkeiten, die man als »letzte Römer« bezeichnet hat.

Zuvor ist von Honorius und seinem Heermeister Stilicho zu sprechen. Theodosius hatte seinen kleinen, achtjährigen Sohn Honorius als eine seiner Massnahmen gegen den Staatsstreich des Eugenius zum Augustus ernannt. Dabei stellte er ihm den ausserordentlich fähigen Heermeister Stilicho zur Seite (Zos. 4, 59, 1). Stilichos Mutter war Römerin, sein Vater Vandal.

## A Honorius, Stilicho und die Auswirkungen der Völkerwanderung bis 410

Der Hofdichter Claudian feierte Honorius ebenso wie die Erfolge Stilichos. Doch die Geschichte der beiden, die auch familiär miteinander verbandelt waren, endete 408 tragisch. Stilicho wurden Hochverratsabsichten unterstellt. Er und sein Sohn hätten sich an die Stelle des Honorius setzen wollen. 408 wurden die beiden hingerichtet. Zwei Jahre später nahmen die Westgoten Alarichs Rom ein und plünderten die ewige Stadt. Dieser schier unfassbare Vorgang verdüsterte die Urteile über Honorius und Stilicho. Dem Debakel von 410 waren überdies weitere Katastrophen vorausgegangen, so die Ereignisse der Silvesternacht des Jahres 405 oder 406: Hieronymus erlebte sie in Bethlehem und empfahl der jung verwitweten und reichen Gallierin Geruchia im Jahr 409/10, sie solle angesichts der Zustände besser nicht an eine weitere Heirat denken:

Zahllose wilde Völker haben Besitz ergriffen von ganz Gallien. Das gesamte Gebiet zwischen den Alpen und Pyrenäen, zwischen dem Ozean und dem Rhein haben Quaden und Vandalen, Sarmaten und Alanen, Gepiden und Heruler, Sachsen, Burgunder und Alemannen und – o du unglückliches Reich – die Feinde aus Pannonien zerstört. Denn Assur kam mit ihnen. Mainz, einst eine berühmte Stadt, haben sie eingenommen und völlig zerstört. In der Kirche wurden viele tausend Menschen niedergemacht. Worms musste eine lange Belagerung aushalten, bis es dem Untergang anheimfiel. Die mächtige Stadt Reims, ferner Amiens, Arras, das an der äussersten Grenze liegende Gebiet der Moriner, Tournay, Speyer, Strassburg, alle diese Städte sind in den Besitz der Germanen übergegangen. Die Städte Aquitaniens, des Neungaulandes, des Gebietes um Lyon und der Provinz Narbonne sind bis auf einige wenige sämtlich zerstört. Und diese vernichtet von aussen das Schwert, im Innern wütet der Hunger. Die Tränen kommen mir, wenn ich an Toulouse denke. Wenn sich diese Stadt bis heute halten konnte, so ist es das Verdienst ihres heiligen Bischofs Exuperius. Selbst Spanien erzitterte bereits täglich vor dem Untergang und erinnerte sich an den Einfall der Kimbern [...].

(Hier. epist. 123, 15)

Hieronymus war – wie auch Orosius – der Auffassung, Stilicho habe die Völkerwanderung angestiftet (Oros. 7, 38, 3; 7, 40, 3 – noch Gregor von Tours zitiert das: Franc. 2, 9). Dem am Hof zurückgezogenen römischen Imperator Honorius wollten die beiden zwar keine Schuld am Fall Roms geben, doch das haben andere getan, und bis heute hat der Kindkaiser in der Geschichtsschreibung keinen guten Ruf. Dabei hat er sich über viele Jahre gehalten und dann mit Flavius Constantius ab 411 wieder einen fähigen Heermeister an seiner Seite gehabt.

Die Ereignisse von 406 und 410 führten fast nahtlos zu einer grundlegenden Umgestaltung Galliens. Die Westgoten zogen nämlich unter Athaulf, dem Nachfolger Alarichs, von Italien Richtung Gallien und später – zum Teil auch unter militärischem Druck – über die Pyrenäen. Doch als sie dort einmal etabliert waren, zeigte es sich rasch, dass das Reich der Westgoten eigentlich vielmehr der Erhaltung römischer Kultur in Gallien zugute gekommen ist. Man kann den Zug der Westgoten von daher geradezu als ein Unternehmen sehen, das sie als Soldaten der Römer durchführten (Oros. 7, 43, 3–7). Die Verträge mit den Westgoten und die Regelung der Ansiedlung erwiesen sich letztlich als wirksam. Vorbereitet waren sie durch die Verträge mit den Ostgoten. 382 hatte der Heermeister Flavius Saturninus dafür gesorgt, dass die Westgoten sich im thrakisch-illyrischen Raum ansiedeln durften. Sein Freund Themistios lobte diese Politik (or. 16). Durch die Verträge mit den Westgoten wurden diese an Rom gebunden. Alarichs Aufstieg und Zug in den Westen verdankt sich diesem Hintergrund, bereits 399 war Alarich Heermeister in Illyrien. Sein Sohn Athaulf sollte diese Tradition fortsetzen. Im Westgotenreich, das



sich beiderseits der Pyrenäen erstreckte, haben wir jedenfalls eines der poströmischen Germanenreiche, in dem die römische Tradition wichtig geblieben ist.

Die Völkerwanderung konnte also auch aus römischer Sicht positive Folgen haben. Der in Nordportugal geborene Orosius hat in seiner christlichen Universalgeschichte 417 denn die positiven Effekte der Völkerwanderung für die Christianisierung hervorgehoben (Oros. 7, 41, 8).

## B Sorge um die Rheingrenze in der Zeit des Kaisers Honorius (395–423)

Die Westkaiser wollten freilich Gallien keineswegs aufgeben. Um eine Stabilisierung der Rheingrenze in der Zeit des Honorius hat sich zuerst Stilicho gekümmert. Obschon er 395 und 397 Feldzüge gegen Alarich in Griechenland durchführen musste, finden wir Stilicho 396 am Rhein. Seine Präsenz führte zu vertraglichen Regelungen mit den verschiedenen Völkern, darunter auch den Alemannen. Die vom Usurpator Eugenius geschlossenen Verträge wurden erneuert. Das offenbar erfolgreiche Wirken Stilichos am Rhein hat Claudian wiederholt in seinen Dichtungen festgehalten. Anlässlich der Feier für das vierte Konsulat des dreizehnjährigen Honorius im Jahr 398 lässt Claudian dessen Vater Theodosius dem Kaiser Ratschläge für militärische Taktik und Disziplin erteilen, die in vielem an Vegetius erinnern (Claud. carm 8 [paneg. dictus Hon. cos. IV], 320–352). Das Vertrautwerden mit dem Beruf eines Kriegers soll durch das Studium der Geschichtsbücher und klassischen Autoren erfolgen (Claud. carm 8 [paneg. dictus Hon. cos. IV], 396–427). Das Lob der Politik des Honorius, welche den Anordnungen des Vaters folgt, ergibt sich ganz durch die Leistungen des Stilicho. Stilicho habe den Rhein befriedet. Sein Zug dorthin bedurfte nicht einmal der Begleitung durch Palatintruppen:

Du (Honorius) ordnest an, dass Stilicho jedoch zuerst die wilden Völker besänftigen und den Rhein befrieden solle. Jener fliegt, von flinken Pferden getragen, von keiner ihn umdrängenden Schar begleitet; er begibt sich zu den unwegsamen Gebieten auf der Seite, wo Rätien sich den wolkenverhangenen Alpen darbietet, und zieht ohne Begleitung – so gross ist sein Selbstvertrauen – zu den feindlichen Ufern. Da konnte man den ganzen Strom entlang wie vom Donner gerührte Könige mit demütig gebeugtem Nacken herbeieilen sehen. Vor unserem Heerführer breiteten die Sigambrier ihr blondes Haar zu Boden nieder; mit angstbleichem Gemurmel flehend, lagen die Franken auf dem Boden hingestreckt. Es wird der Eid auf Honorius abgelegt, obwohl er abwesend ist; und das demütige Alemannien fleht Deinen Namen an. [...] Wer erinnert sich, dass der Rhein je allein durch Furcht besiegt worden wäre? Was andere durch lange Kriege zu erreichen vermochten, das schenkt Dir ein Marsch Stilichos.

(Claud. carm. 8 [paneg. dictus. Hon. cos. IV], 439–459)<sup>151</sup>

Claudian hat diese Leistungen Stilichos wiederholt gewürdigt, so vor allem im Zusammenhang des Höhepunktes von Stilichos Karriere, nachdem er den aufständischen Gildo in Afrika sowie seinen erbitterten Gegenspieler am Hof in Konstantinopel, Eutropios, besiegt hatte und im Jahr 400 sein erstes Konsulat feiern konnte:

[...] das hat Stilicho im Vorübergehen erledigt, und den Rhein hat er in so vielen Tagen bezähmt, wie ihr Jahre dafür gebraucht habt; den Ihr mit dem Schwert (bezähmt hat), hat er ganz allein (besiegt). [...] Die Barbaren betrachten den Sieger mit andächtigem Gemüt und unterstützen ihn. Wie oft hat Alemannien gebeten, ihre Scharen beizusteuern und Deinen Feldzeichen angeschlossen zu werden! Aber obwohl ihre Treue geringschätzig behandelt worden war, hat sie sich dennoch nicht beklagt, und trotz Ablehnung ihrer Hilfe ist sie voll des Lobes heimgekehrt.

(Claud. carm. 21 [de consulatu Stilichonis 1], 195–236)<sup>152</sup>

Dennoch zeichnete es sich ab, dass Stilicho nicht durchweg Anerkennung fand. Wenn Claudian schilderte, wie die personifizierten Länder des Westreichs nach Rom kommen, um Stilicho zu würdigen, so klagt Gallia, Stilicho würde mehr Ruhm verdienen:

Dann sagt die blondgelockte, wilde Gallia, das Haar zurückgekämmt, ein geziemen- des Halsband umgelegt, zwei eiserne Wurfspiesse haltend, mit leidenschaftlicher Brust: »Warum liest man von demjenigen, der mir die Germanen und die Franken allein unterworfen hat, noch nichts in den Fasten? Warum kennt die Buchseite bisher einen so bedeutenden Namen nicht, den aufzuführen schon ehrenvoll wäre? Wiegt denn der Ruhm des befriedeten Rheins so leicht?

(Claud. carm. 22 [de consulatu Stilichonis 1], 240–246)<sup>153</sup>

401/402 wurden mancherorts – aber nicht am Hochrhein-Limes – noch einmal Ausbesserungen und Verstärkungen an den Grenzfestungen vorgenommen. Auf den Münzen finden sich weiterhin Lagertore abgebildet (siehe oben Kapitel 1 B!). Wie aus der *Notitia Dignitatum* zu ersehen ist, reformierte Stilicho die Heeresbezirke Mainz und Strassburg und fügte der römischen Armee alemannische Einheiten hinzu (so: Not. Dign. occ. 5, 130, 143; 28, 1–4; 52, 125<sup>154</sup>).

151 Übersetzung: Die Germanen in der Völkerwanderung 2007, 211 f.

152 Übersetzung: Die Germanen in der Völkerwanderung 2007, 215 f.

153 Übersetzung: Die Germanen in der Völkerwanderung 2007, 217.

154 Eugen Ewig: »Der Raum zwischen Selz und Andernach vom 5. bis zum 7. Jahrhundert«, in: Werner/Ewig (Hrsg.) 1979, 271–296.

Aber Stilicho hatte viele Einheiten abziehen müssen, um das Kernland Italien gegen Alarich und zuvor Radagais zu verteidigen. Der Vorgang wird in Claudians Gedicht über den Gotenkrieg (carm. 25 f.) behandelt. Alarich und seine Westgoten waren über die Julischen Alpen nach Italien eingebrochen. Die Befestigungen in den Julischen Alpen erwiesen sich als wirkungslos. Der germanische Vorstoss konnte nicht gestoppt werden. In Italien gelang es Stilicho, die Westgoten 402 bei Pollentia und Verona zu besiegen. Dabei bedurfte er auch der Truppen aus dem Norden. Claudian hat nach Stilichos Sieg bei Pollentia eine Lobrede für einen Festakt im Apollontempel in Rom verfasst. Er sah im Triumph Stilichos eine Wiederholung des Sieges des Marius über die Kimbern (Claud. carm. 26, 640–642). Stilicho habe auch Einheiten aus dem Norden und aus Gallien geholt, doch habe das keineswegs die Aufgabe des Rheinlimes bedeutet:

Die in der Nähe stationierte Truppe kam herbeigeeilt, die das neulich vor vandalischer Plünderung verteidigte Rätien als stark erwiesen hat; die vorgeschobene Legion aus den äussersten Gegenden Britanniens kam herbei, die dem wilden Schotten Zügel anlegt, und wenn die Pikten sterben, die entseelten Gestalten durchmustert, die von Eisen gezeichnet sind; sogar die Scharen, die den blonden Sigambrenn entgegengestellt waren, und diejenigen, die die Chatten und die wilden Cherusker im Zaum hielten, wendeten alles Drohpotential von dort ab nach hier, zogen die Wachposten ab und liessen den Rhein allein durch den Schrecken gesichert zurück. Wie wird irgendeine spätere Zeit das glauben? Jenes Germanien, das einst durch seine Völker ein Schrecken gewesen war, das einst kaum mit ganzer Kraft durch die Kaiser, die sich dem eifrig widmeten, hatte gehalten werden können: es bietet sich jetzt selbst friedlich der Leitung durch Stilicho dar, so dass es, auch nachdem der Limes seines Schutzes beraubt ist, nicht versucht, das offen daliegende Land zu betreten, und den Strom nicht überschreitet, aus Angst, das unbewachte Ufer zu betreten.

(Claud. carm. 26, 414–429)<sup>155</sup>

Diese Stelle ist immer wieder als Beleg für den Abzug der Truppen an der Rheingrenze und deren Aufgabe gedeutet worden. Claudian sei ein Panegyriker, man dürfe seiner Propaganda nicht glauben. Doch Strategie und Propaganda gehören zusammen, in Panegyriken hat man die Strategie damals erklärt und zugleich die Detailpläne vor dem Feind verborgen gehalten. Ein zentrales Ziel römischer Strategie war die Bewahrung Galliens. Claudian erklärt das noch einmal in seinem Panegyrikus für das sechste Konsulat des Honorius im Jahr 404. Damals feierte Rom den *adventus* des Honorius in Rom. Claudian

155 Übersetzung: Die Germanen in der Völkerwanderung 2007, 251, welche sich an Döpp 1980, 202 f. hält.

blickt auf die Erfolge von Pollentia und Verona zurück. Und er macht deutlich, welche zentrale strategische Bedeutung Gallien nach wie vor hatte. Auch Alarich wusste darum. Und deswegen hätte er sich gerne auch dieses Gebietes bemächtigt. Stilicho habe dies zu verhindern gewusst:

Auf verborgenem Pfad sucht er die Berge zu erreichen, um über die Bergspitzen von dort unerwartete Wege nach Rätien und Gallien auszuspähen. Aber die stärkere Sorge unseres Feldherrn stand dem entgegen. Wer nämlich könnte sein göttliches Herz und sein wachsames Auge täuschen, auf Wachposten für das Reich? Nie hat ein Feind seinen Plan ergründet, noch konnte je einer seinen eigenen (Plan) vor ihm verbergen. Die Geheimnisse der Geten wusste er im Voraus und mit schneller Auffassungsgabe trat er ihren Listen entgegen.

(Claud. carm. 28, 230–237)<sup>156</sup>

Gewiss: Die Beziehungen zu Gallien gestalteten sich damals schwieriger. Der Kaiser war vorrangig in Italien präsent, kaum mehr in Gallien. Die Kaiserresidenz hatte man von Trier nach Mailand verlegt. 402 zog der Hof dann gar nach Ravenna. Indes scheint am Hofe des Honorius immerhin kurz zuvor auch der Gedanke da gewesen zu sein, in den Fortifikationen (*castra*) an der Saône Zuflucht zu suchen (Claud. carm. 25, 296–301). Die gallische Präфекtur wechselte in jenen Jahren nach Arles. Die Münzzufuhr ging massiv zurück. Für die Münzstätten Trier und Lyon sind zu Beginn des 5. Jahrhunderts nur noch wenige Kupferprägungen bezeugt. Gold- und Silbermünzen gewannen an Bedeutung. Bei der Abwicklung alltäglicher Geschäfte mangelte es an Kleingeld.

Um die Neuorganisation der Rheingrenzen kümmerten sich auch die Usurpatoren Constantin III. (407–411) und sein Nachfolger Iovinus (411–413). Constantin III., wohl ein einfacher Soldat, wurde in Britannien von den Truppen zum Kaiser erhoben. Er richtete den Regierungssitz in Arles ein. Constantin III. hat mit mehreren Völkern, so auch mit den Burgundern, Soldverträge geschlossen. Als er von der Armee des Honorius – sie wurde vom Heermeister Flavius Constantius kommandiert – in Arles eingeschlossen worden war, kam es zu einer weiteren Usurpation, an der auch die Burgunder unter ihrem König Gundichar beteiligt waren: Im Norden, in der *Germania II* bei Tongern, wurde der adlige Gallorömer Iovinus zum Herrscher erhoben. Gregor von Tours, der Renatus Profuturus Frigeridus zitiert, hält unter anderem fest:

<sup>156</sup> Übersetzung: Die Germanen in der Völkerwanderung 2007, 265.

Constantinus wurde noch nicht ganz vier Monate belagert, da kam unerwartet Botschaft aus dem nördlichen Gallien, Jovinus habe die königlichen Abzeichen angenommen und ziehe mit den Burgundern, Alemannen, Franken, Alanen und seinem ganzen Heer gegen die Belagerer heran.

(Greg. Tur. Franc. 2, 9)

Iovinus erging es nicht besser als Constantin, und es war der Heermeister Flavius Constantius, der im Namen des Honorius die Verhältnisse am Rhein zu stabilisieren hatte. Damals sind im Zuge der oben erwähnten Verträge mit Constantin die Burgunder am Mittelrhein angesiedelt worden. Die frühere Limitanorganisation wurde weitgehend aufgegeben. Prosper von Aquitanien hält in seiner Chronik den Vorgang unter dem Jahr 413 folgendermassen fest:

Die Burgunder nahmen den Teil Galliens, der an den Rhein angrenzt, ein.

(Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi 9,  
S. 467, Nr. 1250 [vgl. KFHist G 5])

Prosper betrachtete Constantin wie Iovinus als Usurpator. Wenn er den Vorgang der Ansiedlung mit dem Verb »einnehmen« (*optinere*) beschreibt, so ist damit offenbar eine gewaltsame Aneignung und widerrechtliche Aneignung angedeutet.

Wenige Jahre später handelte Flavius Constantius 418 mit den Westgoten einen Vertrag aus, der diesen ein Gebiet in Aquitanien zuwies. Ein Jahr zuvor hatte der Heermeister, der seit 415 auch *patricius* war, Galla Placidia, die Schwester des Honorius, geheiratet. 421 liess er sich von Honorius gegen den Willen des Ostens zum Augustus proklamieren. Doch er starb im gleichen Jahr, Honorius 423.

## C Von der *Maxima Sequanorum* zur *Burgundia*

### Aëtius

In der Regierungszeit des Kaisers Valentinian III. (425–455), des Sohnes des 421 früh verstorbenen Augustus Constantius und der Galla Placidia, kümmerte sich Aëtius intensiv um Gallien und um die Rheingrenzen.<sup>157</sup> Sein Wirken ist damals panegyrisch gefeiert worden, so vom ligurischen Dichter Quintianus, der Aëtius nach Gallien begleitete, wie

157 Zu Aëtius vor allem Stickler 2002.

der gallische Dichter und Senator Sidonius Apollinaris berichtet (Sidon. carm. 9, 289–295). Flavius Merobaudes, Soldat, *comes* am Hof in Ravenna und Dichter, hat die Erfolge des Aëtius in Gallien und am Rhein gleichfalls panegyrisch gerühmt und unter anderem mit den Leistungen Caesars verglichen: Diese habe er gar übertroffen (Merob. poet. 144–148)! Seine Erfolge würden nebst den militärischen Leistungen auch Befriedung der Rheingrenze mittels Verträgen umfassen (Merob. poet. 5 f.). Die Lobreden dieser Dichter sind in Italien vorgetragen wurden. Für die Reichseliten in Italien waren damals Gallien und die Rheingrenze noch immer wichtig, und es bestanden starke Verbindungen mit der gallischen Aristokratie und deren Interessen. Kein Heermeister konnte darüber hinwegsehen. Und jedem von ihnen war es auch wichtig, seine Vorgehensweisen und Strategien in Gallien und am Rhein propagandistisch zu erklären.

Der Franke Merobaudes aus der *Baetica* gehörte vermutlich zur Familie jenes Heermeisters und zweimaligen Konsuls Flavius Merobaudes, der unter Kaiser Julian und danach den Herrschern Valentinian I. und Gratian diente, für die Kaisererhebung Valentinians II. sorgte, den Usurpator Magnus Maximus unterstützte und in Trier bestattet ist. Der jüngere Merobaudes hatte als Dichter grossen Erfolg und wurde wiederholt mit Statuen geehrt (Hyd. chron. 128 sub anno 443; vgl. CIL VI 1724 a. 435 für eine Bronzestatue auf dem Trajansforum sowie Merob. poet. frg. II A 2 f. und Sidon. carm. 9, 296–301). Merobaudes war stolz auf seine Karriere und die Zugehörigkeit zum Senat (Merob. poet. frg. II A), wie es typisch für die Angehörigen der spanischen und gallischen Oberschichten und zum Teil auch der Militäraristokratie ist: Diese waren im *ordo amplissimus*, dem Senatorenstand, wie auch in der Senatsversammlung, wo nur die Ranghöchsten sassen, recht gut vertreten und verfügten oft auch über verwandschaftliche Beziehungen mit den italischen Senatsfamilien. Die Senatoren schätzten die Panegyriken des Merobaudes, und der Senat sah Aëtius als Garanten der Sicherheit Italiens (vgl. vor allem die Ehreninschrift für Aëtius aus dem Atrium Libertatis bei der Curia: CIL VI 41389).

Aëtius war Sohn des Gaudentius, der als *magister equitum* in Gallien wohl in der Zeit des Usurpators Johannes (423–425) bei einem Aufstand getötet wurde. Seine Mutter stammte aus der italischen Aristokratie. Aëtius kam in seiner Jugend an den Hof des Honorius in Ravenna, wurde dann aber vergeiselt, zunächst bei den Westgoten Alarichs, dann bei den Hunnen. Seine Beziehungen zu den Hunnen nützten ihm in seiner Politik vielfach. Für seinen Aufstieg entscheidend war die Übertragung militärischer Kommandos in Gallien, zum ersten Mal unmittelbar nach der brutalen Beseitigung des in Gallien unbeliebten Usurpators Johannes. Doch der Weg dazu war mit etlichen Konflikten verknüpft. Denn Aëtius hatte am Hofe des Usurpators Johannes die *cura palatii* ausgeübt. Freilich musste man darüber ziemlich rasch hinwegsehen. Denn Aëtius verfügte über eine starke hunnische Streitmacht, man brauchte ihn, und er wusste sich gegen seine Konkurrenz unter den Heermeistern zu behaupten.

So besiegte er 425 mit seinen Hunnen den von Ostrom nach Italien entsandten Heermeister Aspar. Geschickt schloss er unmittelbar darauf Frieden mit Galla Placidia



und ihrem Sohn, dem Kindkaiser Valentinian III. Die beiden ernannten ihn zum *comes rei militaris* für Gallien (Olymp. frg. 43; Philost. 12, 14). In Gallien kämpfte er gegen die Westgoten, die Arles belagerten; und er stellte mit einem Feldzug gegen die damals aufständischen Franken 428 die alten Rheingrenzen wieder her. Schliesslich wurde er oberster Heermeister des Westens. Dazu bedurfte es 430 der Ermordung seines Vorgängers Fl. Constantius Felix und 432 des Todes des Heermeisters Bonifatius, der zwar in Italien Aëtius besiegte, aber an seiner Verwundung starb. Aëtius besiegte auch den Schwiegersohn des Bonifatius, Sebastianus, der wie vor ihm Bonifatius in der Gunst der Kaiserin Galla Placidia stand. In dieser Zeit – zwischen 429 bis 431 – kämpfte Aëtius erfolgreich gegen plündernde Juthungen in den Alpen, und er unterdrückte einen Aufstand in Noricum.

In den folgenden Jahren wurde das Engagement in Italien wichtiger. Doch liess Aëtius Gallien nicht aus den Augen. Er bekämpfte die dortigen Bagaudenaufstände und kümmerte sich weiterhin um die Rheingrenze. Deren Festigung dienten auch Verträge und Ansiedlungspolitik. Merobaudes und eine Mehrheit des römischen Senats beurteilten Aëtius positiv. Sie waren der Auffassung, er habe insgesamt gesehen die Rheingrenzen und Gallien wieder hergestellt und günstige Verträge mit den Völkern geschlossen.

Aëtius hat sich verschiedener Völker strategisch bedient, so der Hunnen, der Franken und der Burgunder. Die Bündnisse wechselten, nicht selten wurde Aëtius dabei geradezu zum Spielball der Geschichte: Viele Geschehnisse vermochte er als Strategie nicht nach seinem Willen zu beeinflussen. Dies führte denn auch zu seinem Untergang. 454 beseitigte ihn Kaiser Valentinian III. Eine wichtige Rolle in seiner Strategie haben unter anderem die Burgunder gespielt. Er siedelte sie neu in der *Sapaudia* an.

#### Die Burgunder im 4. Jahrhundert

Die Burgunder waren schon früher durch eine immer wieder beachtliche Loyalität zu den Römern aufgefallen. Dafür steht die berühmte Inschrift des Burgunders Hariulf in Trier, die 1877 auf der Nekropole von St. Matthias im Süden der Stadt Trier gefunden wurde. Sie ist Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts entstanden:

**Hariulfus protector / domesitigus filius Han/havaldi regalis genti/s  
Burgundionum qui / vicxit annos XX et men/sis nove(m) et dies nove(m) /  
Reutilo avunculu/s ipsius fecit.**

*Hariulf, kaiserlicher Leibwächter, Sohn des Hanhawald, des Königs des Stammes der Burgunder, hat 20 Jahre und 9 Monate und 9 Tage gelebt. Reutilo, sein Onkel, hat (die Grabschrift) gesetzt.*

(CIL XIII 3682)

Die Burgunder, so hiess es, hätten sich als Römer gefühlt. So konnte man sich vorstellen, ihr Name habe mit den *burgi* zu tun. Orosius berichtet über sie in einem kleinen Exkurs nach seinen Ausführungen zum Zug Valentinians gegen die Sachsen im Jahr 370:

7, 32, 11 Auch die Burgunder, neue Feinde mit neuem Namen, die nach Überlieferung 80'000 Bewaffnete zählten, hatten sich an den Ufern des Rheins niedergelassen. 12 Diese sollen einst nach Unterwerfung des inneren Germanien durch Drusus und Tiberius, die Adoptivsöhne Caesars, zunächst auf die Lager verteilt gewesen und dann zu einem grossen Volk zusammengewachsen sein. Sie sollen so auch den Namen von dem Befestigungswerk her im Voraus angenommen haben, weil sie die zahlreichen an der Grenze errichteten Wohnplätze im Volksmund *burgi* nennen. Dass ihr Haufen sehr stark und gefährlich ist, bezeugen heute noch gallische Lande, in denen sie sich aufhalten, nachdem sie sich die Besitzergreifung in den Kopf gesetzt hatten. 13 Nachdem sie jedoch durch die Vorsehung Gottes alle jüngst katholischen Glaubens geworden sind und unsere Priester, welchen sie gehorchen, aufgenommen haben, leben sie höflich, milde und unsträflich nicht wie mit unterworfenen Galliern, sondern wahrhaft wie mit christlichen Brüdern zusammen.

(Oros. 7, 32, 11–13)

Hieronymus schreibt in seiner Chronik zum Jahr 373:

Von den Burgundern drangen fast 80'000 zum Rhein vor, was vorher nie geschehen war.

(Hier. chron. zum Jahr 373)

369/70 versuchte Kaiser Valentinian I., die Burgunder für die römische Verteidigung gegen die Alemannen zu gewinnen. Das Unternehmen scheiterte, die Römer bekamen Angst, und bald konnte man auch keine Truppen mehr in den Norden schicken. Doch zunächst sah das Zusammengehen mit den Burgundern vielversprechend aus. Ammian schreibt:

28, 5, 9 Einen Plan nach dem andern prüfte der Kaiser (Valentinian) und kam endlich zu dem Entschluss, die Burgunder zu ihrem (der Alemannen) Verderben auf den Plan zu rufen. Denn sie waren kriegerisch, verfügten über unzählige junge und kräftige Mannschaften und flossten daher ihren gesamten Nachbarn Furcht ein. 10 Durch verschwiegene und zuverlässige Mittelsmänner schickte er ihren Königen wiederholt Briefe, sie sollten die Alemannen zu einen bestimmten Zeitpunkt überfallen, und

versprach selbst, mit einem römischen Heer den Rhein zu überschreiten. [...] 11 Aus zweifachem Grund fanden die Briefe des Kaisers beifällige Aufnahme: Erstens wissen die Burgunder seit Urzeiten, dass sie Nachkommen der Römer sind, zweitens haben sie ständig mit den Alemannen Streit um Salzquellen [vgl. dazu: vitae patr. Iurens. 157] und Grenzen.

(Amm. 28, 5, 9–11)

Fredegar hält unter den zahlreichen Vorgängen in jenen Jahren (zuletzt des Sieges Valentinians 370 über die Sachsen und vor der Erwähnung seines Todes in Brigetio) offensichtlich im Anschluss vor allem an Orosius fest:

In jener Zeit drangen von den Burgundern fast 80'000 bis an den Rhein vor, was zuvor niemals auch nicht einmal erwähnt worden war. Und sie legten dort Kastelle an und wurden genannt wie ein *burgus*. Deshalb nahmen sie den Namen *Burgundiones* an. Sie nahmen dort von nichts anderem Besitz als das, was sie von den Germanen kauften beziehungsweise, was sie als Sold erhielten. Und nachdem sie dort zwei Jahre gewohnt hatten, wurden sie über Gesandte, durch Römer oder Gallier, die in den Provinzen *Lugdunensis*, *Gallia comata*, *Gallia domata* und *Gallia cisalpina* lebten, eingeladen, so dass sie Tributzahlungen ablehnen konnten. Dort haben sie sich mit Frauen und Kindern niedergelassen.

(Fredegar 2, 46)

Die Burgunder verdrängten nach ihrer offenbar friedlichen Niederlassung am Rhein jedenfalls die Alemannen und überschritten dann 406 mit den Völkern den Rhein.

### **Vom Mittelrhein in die *Sapaudia*: Das zweite Burgunderreich**

Die Burgunder sind dann, wir haben es gesehen, am Mittelrhein angesiedelt worden. Das burgundische Reich am Rhein hatte nicht lange Bestand und wurde zerstört, wie eine Reihe von Chronisten (Cassiodor, Gallische Chronik, Hydatius, Prosper Tiro) in dünnen Sätzen festhalten und die Nibelungensage es episch ausführt. Die Hunnen und der mächtige römische Heermeister Aëtius waren dafür verantwortlich. Aëtius indes sorgte zugleich für die Neuansiedlung der Burgunder in der *Sapaudia* im Jahr 443. Die Notiz der *Chronica Gallica* lautet:

Sapaudia Burgundionum reliquiis datur cum indigenis dividenda.

Den Resten der Burgunder wird die Sapaudia zur Aufteilung mit den Einheimischen gegeben.

(Chron. Gall. 452 = KFHist G 7, 128)

Marius von Avenches hält unter dem Jahr 456 fest:

In diesem Jahr besetzten die Burgunder einen Teil Galliens und teilten den Boden mit den gallischen Senatoren.

(Mar. Avent. chron. sub anno 456)

Was umfasste die *Sapaudia*, von dem später die Bezeichnung Savoyen abgeleitet worden ist? Nach neuen Forschungen haben wir es mit einem Raum zu tun, das dem südlichen Teil der Provinz *Maxima Sequanorum* entsprochen hat, aber noch weiter in den Südwesten reicht. Dazu zählten die drei *civitates* Genf, Nyon und Avenches-Windisch inklusive eines grossen Gebiets rechts von der Aare bis zum Rhein. Yverdon (*Eburodunum Sapaudiae*) gehörte gleichfalls dazu. Hier war gemäss der *Notitia Dignitatum* ein Präfekt einer Schiffsflotte stationiert.

Grosse Teile der *Maxima Sequanorum* wurden weitgehend zur *Burgundia*. Aëtius mag sich vorgestellt haben, die Burgunder würden in ihrem Gebiet am Genfersee zum einen nicht mehr als Kraft am Rhein wirken und zum anderen die Alemannen vor einem Vordringen gegen Süden und Südwesten abhalten. Die Ansiedlungsmodalitäten scheinen erfolgreich gelöst worden zu sein. Greifbar werden sie erst in den *Leges Burgundionum*. Sie folgten den Grundsätzen der *hospitalitas* (Einquartierung) und sahen eine Zuteilung von Land- und / oder Steueranteilen vor. Die *Gallische Chronik* und Marius von Avenches sagen uns nichts über die Details.

Der gallische Senator Sidonius Apollinaris, der kurz nach dem Tod des weströmischen Kaisers Majorian (457–461) Burgunder auf ein Landgut in oder bei Lyon aufgenommen hat, zeigt sich in einem bekannten Gedicht wenig begeistert (carm. 12): Die langhaarigen, viel essenden und rülpsenden Barbaren, die sich ranzige Butter in die Haare strichen und in ihrer hässlichen Sprache unschöne Lieder sangen, stiessen ihn ab. In einer guten Kenntnis von Latein sah er den Inbegriff der römischen Welt, in seinem Fehlen das Wesen des Barbaricums (Sidon. epist. 4, 17, 2). Auch die *Leben der Juraväter* deuten auf Spannungen bei Einquartierungen hin (vitae patr. Iurens. 94).

Im Zuge der Schaffung und Aufzeichnung eines eigenen Rechts (*Leges Burgundionum: Liber constitutionum*), das den Status von Burgundern, Römern und Angehörigen weiterer Gruppen erfasste, gelang es indes, stabile Verhältnisse zu schaffen. An diesem

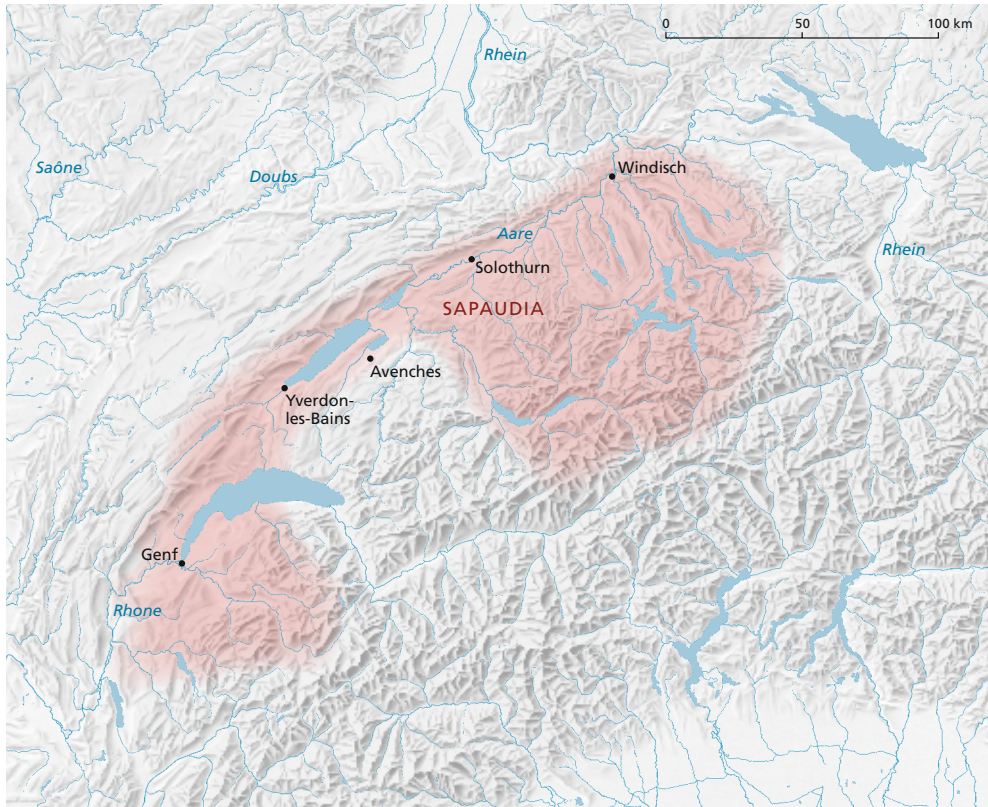


Abb. 132: *Sapaudia* (nach: Favrod 2002, 45).

Prozess war zweifellos auch Syagrius, ein Brieffreund des Sidonius, beteiligt, gleichfalls ein Senator und Besitzer einer oder mehrerer Villen. Sidonius bewunderte es, wie schnell und gut Syagrius die Sprache der Burgunder gelernt hatte. Dies ermöglichte es Syagrius, die Burgunder in Rechtsfragen zu beraten. Sidonius bezeichnet ihn als neuen Solon der Burgunder (Sidon. epist. 5, 5, 3).

Die Burgunder kämpften als Foederaten mit Aëtius gegen die Hunnen unter Attila und verhalfen dem römischen Heermeister in einer verlustreichen Schlacht 451 zum Sieg auf den Katalaunischen Feldern. Nachdem Valentinian III. seinen Heermeister 454 beseitigt hatte und eine Krise ausbrach, haben die Burgunder profitiert. Sie griffen weit über den ihnen zugewiesenen Raum der *Sapaudia* aus. Den nachfolgenden Kaiser Petronius Maximus, der sich nur ein Jahr halten konnte, liessen sie im Stich, ein Burgunder soll ihn verraten haben (Sidon. carm. 7, 442 f.). Dafür setzten sie auf den Gallier Avitus (455–456), den Schwiegervater des Sidonius. Als Avitus gestürzt wurde und die gallische Aristokratie Kaiser Majorian (457–461) die Anerkennung verweigern wollte, ja es zu offener Rebellion kam, fanden die aufständischen Senatoren in den Burgundern Verbündete. Zwar schei-

terte der gemeinsame Kampf. Der nordgallische Heermeister Aegidius nahm Lyon, das Zentrum des Widerstandes, ein. Doch man arrangierte sich rasch mit den Burgundern. Burgund wurde in Gallien nebst dem Westgotenreich und dem von Aegidius und Syagrius behaupteten Norden, der später den Franken in die Hände fiel, eine sich verändernde, aber doch irgendwie feste Grösse, auch noch, als Burgund im Frankenreich aufgegangen war.

Kaiser Libius Severus (461–465) übertrug dem Burgunderkönig Gundioc das *magisterium militum per Gallias*. Der einflussreiche Heermeister und Kaisermacher Flavius Ricimer war ein Schwager König Gundiocs.<sup>158</sup> Ricimer sorgte dann dafür, dass Gundobad, der Sohn Gundiocs, das heisst sein Neffe, seinem Vater als *magister militum per Gallias* folgte.

Libius Severus war wie vor ihm auch Avitus und Petronius Maximus vom Osten nicht anerkannt. Erst der vom Ostkaiser Leo (457–474) in den Westen geschickte Kaiser Anthemius (467–472) galt als legitim. Zunächst galt er als Hoffnungsträger. Doch bald zeigten sich Unstimmigkeiten. So gab es einen Versuch des gallischen Prätorianerpräfekten Arvandus zusammen mit dem Westgotenkönig Eurich, Gallien in die Hand zu bekommen. Arvandus wurde abgesetzt und der Prozess gemacht. Ricimer wandte sich schliesslich aus weiteren Gründen gegen Anthemius. Er zog sogar mit Truppen gegen ihn und wurde dabei durch Gundobad unterstützt. Gundobad soll Anthemius gar eigenhändig ermordet haben. Manche Quellen machen indes auch Ricimer für das Ende des Herrschers verantwortlich.

Als Ricimer 472 und wenig später im gleichen Jahr auch der Nachfolger des Anthemius, Kaiser Anicius Olybrius, starben, hat Gundobad als noch unter Olybrius zum Nachfolger von Ricimer erhobener erster präsentaler Heermeister des Westens gewirkt. Gundobads Bruder Chilperich II. wurde damals Heermeister in Gallien und *patricius*.<sup>159</sup> Er kämpfte gegen die Westgoten und war König der Burgunder. Er residierte in Lyon und Genf. In Genf besuchte ihn der Mönchsvater und Abt Lupicinus aus dem Jura: Dabei massregelte dieser den *patricius* und trat für Anliegen der Bevölkerung ein, was dieser indes mit sich geschehen liess (*vita patr. Iurens.* 92–94).

Noch für Sigismund, den Sohn Gundobads und Burgunderkönig von 516 bis 523, war es wichtig, Heermeister des römischen Kaisers zu sein, nun des Ostkaisers, denn das weströmische Kaisertum ist 476 mit Romulus Augustulus und dem noch einige Jahre darüber hinaus lebenden Iulius Nepos erloschen.

Das Burgunderreich umfasste zur Zeit seiner grössten Ausdehnung je drei einstige Provinzen zweier ehemaliger römischer Diözesen. Im Norden war dies die Diözese *Galliae* mit den Provinzen der *Lugdunensis prima*, der *Maxima Sequanorum* und der *Alpes Graiae et Poeninae*; im Süden die Diözese der *Septem Provinciae* (früher: *Viennensis*) mit den Provinzen *Viennensis*, *Alpes Maritimae* und *Narbonensis secunda*. Diese Diözesen

158 Zu Ricimer: Anders 2010.

159 Zu diesem Titel nach wie vor Wilhelm Heil: Der konstantinische Patriziat, Basel 1966 (Basler Studien zur Rechtswissenschaft). Vgl. zuletzt: Yaniv Fox: »New ho-

nores for a Region Transformed. The Patriciate in Post-Roman Gaul«, in: *Revue belge de philologie d'histoire* 93 (2015) 249–286.



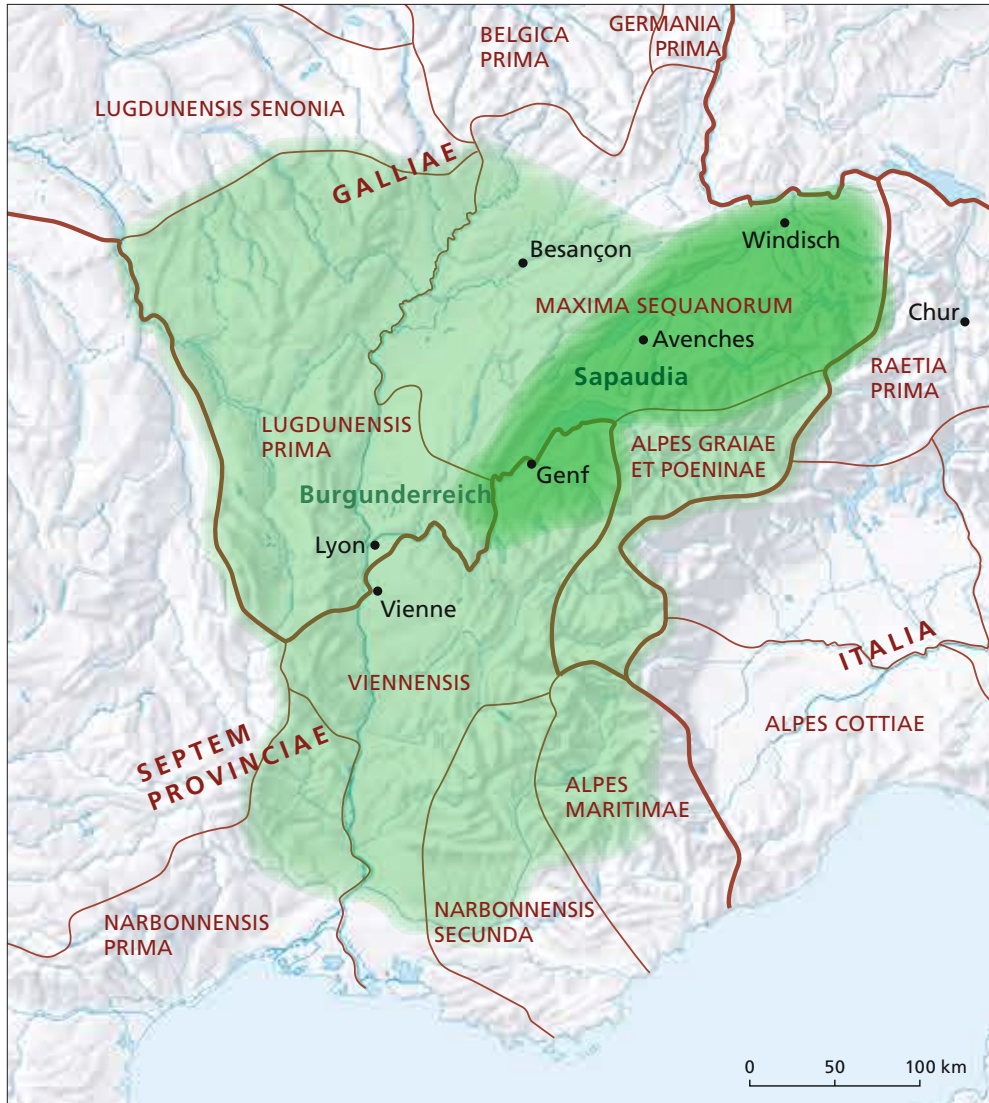


Abb. 133: Das Burgunderreich um 476 und die einstige römische Verwaltungsstruktur.

waren längere Zeit von Arles abhängig gewesen. Dort hatte sich die Prätorianerpräfektur befunden. Von Arles aus hat man zunächst noch versucht, Einfluss auf den Norden zu nehmen, aber erfolglos.

In Arles (*Arelate*) wirkte um 430 bis 445 ein starker Bischof, der sich nicht scheute, auch mit Soldaten aufzutreten (Leo epist. 10, 6): Hilarius von Arles. Hilarius hatte lange in den Klöstern der beiden Inseln von Lérins gelebt, der Pflanzstätte der gallischen Bischöfe, einem Lieblingsort gallischer Aristokraten, wo auch Eucherius von Lyon zusammen mit

seiner Frau gewesen war, bevor er Bischof von Lyon wurde. Hilarius versuchte, seinen Einfluss mit Hilfe des Aëtius und des Prätorianerpräfekten auf die Diözesen im Norden auszudehnen. So griff er ein, als er seinen Freund Bischof Germanus in Auxerre besuchte und dort Klagen über den neu ernannten Bischof der *metropolis civitas Vesontiensium* Chelidonius zu hören bekam. Nach Einberufung einer Versammlung in Besançon ersetzte er diesen Metropolitanbischof. Auch für einen weiteren Bischof bestimmte er einen Nachfolger, in diesem Falle, weil dieser erkrankt war. Es handelt sich um einen Bischof Proiectus (Leo epist. 10, 4) aus der Diözese *Viennensis*. Chelidonius warf er vor, eine Witwe geheiratet zu haben und in einem früheren zivilen Amt Todesstrafen ausgesprochen zu haben (vita Hilarii Arelatensis 21). Hilarius benutzte auch militärische Gewalt und liess offenbar die Mauern von Besançon belagern (*claustra murorum in hostilem morem vel obisidione cingebat vel adgressionem reserabat*), wie eine Stelle in einer Novelle zum *Codex Theodosianus* vermuten lässt (Liber legum Novellarum divi Augusti Valentiniani Augusti, 17 [= Leo epist. 11], De episcoporum ordinatione 17, 1, Rom, 8. Juli 445).

Chelidonius dürfte, wie aus dem zweiten der zitierten Vorwürfe des Hilarius hervorgeht, zuvor Statthalter dieser Provinz gewesen sein (vita Hilarii Arelatensis 21). Die Liste der Statthalter der *Maxima Sequanorum* ist kärglich. Wir kennen sonst nur noch Aurelius Proculus, den Erbauer der Mauern von Winterthur und Stein am Rhein (siehe oben Kapitel 3 B!), der aber gleichfalls nicht mit Sicherheit als Statthalter dieser Provinz gesehen werden kann.

Sowohl Papst Leo (epist. 10, 3) als auch Kaiser Valentinian haben das Vorgehen des Hilarius scharf kritisiert und ihn zurückgebunden. Chelidonius und Hilarius wurden an einem Konzil in Rom verhört, Hilarius daraufhin verurteilt.

Wie aus den *Leben der Juraväter* hervorgeht, hatte man auch in der Region selbst mehrheitlich kein Verständnis für Hilarius.

Der erwähnte Hilarius hatte übrigens den ehrwürdigen Chelidonius, den Patriarchen der genannten Metropole, ohne jeden vorliegenden Grund von seinem Bischofsstuhl verdrängt. Dabei hatte sich Hilarius, der ungerechterweise nach bischöflicher Gewalt über Gallien strebte, auf die Gunst des *patricius* (Aëtius) und des *praefectus praetorio Galliarum* ([*vir*] *praefectorius*) gestützt.

(vitae patr. Iurens. 18)

Die *Burgundia* organisierte sich als ein eigener Herrschaftsraum, unabhängig von Arles. Was das Verhältnis zu den Bischöfen angeht, erhielten vorrangig die Bischöfe in den Hauptstädten des Reiches Einfluss. Die königlichen Residenzen Genf und Lyon waren zugleich Sitze von Bischöfen. Viel Einfluss besass Bischof Avitus von Vienne. Erst Sigismund und wohl auch sein Bruder Godomar konvertierten zwischen 500/01 und 507 vom Arianismus zum Katholizismus. Obschon das Konzil von Epao nicht vom König, sondern von



Abb. 134: Das Gebiet Burgunds auf Grund der Unterschriften der teilnehmenden Bischöfe am Konzil von Epao 517.

den beiden Metropolen Avitus von Vienne und Viventius von Lyon einberufen wurde, kann es als Reichskonzil gelten, spiegelt die Teilnehmerliste doch das damalige burgundische Reich. So reisten auch Bischof Claudius aus Besançon sowie Bischof Bubulcus aus Windisch an. Ihre Unterschriften unter dem Text bestätigen die Lektüre der Satzungen (*Concilia Galliae* a. 511–a. 695, CCL 148, A, 36, 264, 278 f.). Bischof Claudius, von dem man annehmen würde, dass er eigentlich Metropolit gewesen wäre, erscheint dabei nur als Bischof unter Bischöfen.



Abb. 135: Germanenreiche um 526.

Der Einflussbereich der Alemannen hat sich je länger je mehr südlich des Rheins ausgedehnt. Alemannen drangen bis auf die Höhe von Solothurn vor. Wiederholt gelangten sie gar für kürzere Zeit bis nach Genf, um dessen Befestigung sich nach dem Zeugnis einer Inschrift König Gundobad kümmerte (CIMAH Bd. 2, Nr. 7). Die Stadtmauern dürften aber eher während des Bruderkrieges mit Godigisel gelitten haben. Solothurn ist die einzige Festung im Hinterland des Hochrhein-Limes geblieben, von der wir noch erfahren. In den Nachträgen der *Duo Passiones Acaunensium martyrum* lesen wir, dass in Solothurn die beiden Angehörigen der Thebäischen Legion, Urs und Victor, ihr Leben gelassen hätten.

Auch in Besançon und im Gebiet der Franche-Comté und im Jura traten Alemannen auf. Marius von Avenches berichtet freilich nichts von einem eigentlichen Vorstoss von Alemannen. Die Archäologie erlaubt kaum Rückschlüsse auf die historischen Vorgänge im Einzelnen.<sup>160</sup> Von den Quellen her zu schliessen, blieben die Alemannen nach wie vor unbeliebt. Verzeichnet sind ihre Untaten. Vorgeworfen wird ihnen Heidentum. Das zeigt sich besonders stark in der Hagiographie. Der unhistorische Bischof Antidius von Besan-

<sup>160</sup> Siehe die zahlreichen Publikationen zu Gräberfeldern und zur Siedlungsarchäologie in der Bibliographie sowie die Einleitung E zum Stand der Forschung!

con soll im 5. Jahrhundert als Märtyrer durch die Hand von Alemannen gestorben sein. Die *Vitae patrum Iurensium* berichten von Überfällen der Alemannen (vitae patr. Iurens. 157). Die christlichen Quellen pflegen den Alemannen auch regelmässig Unmenschlichkeit vorzuwerfen. Indes sollen die Juraväter »innerhalb der Grenzen Alemanniens« (*intra Alamanniae terminum*) ein Kloster – wohl Romainmôtier – errichtet haben (Greg. Tur. vit. patr. 1, 2). Als der Frankenkönig Chlodwig die Alemannen 506 besiegte und sich taufen liess, ein Vorgang, den Gregor von Tours und viele Historiker freilich zehn Jahre vorher geschehen lassen, mahnte Theoderich Chlodwig indes zum Einhalten und zur Milde (Cassiod. var. 2, 41). Die Alemannen waren für die Ostgoten zweifellos eine Art Grenzschutz gegenüber den Franken. Noch immer also waren die Rheingrenzen für Italien von Bedeutung.

#### **D Römische Strategie, burgundisches Königtum und Heiligenkult in einstigen spätrömischen *castra***

Strategie dient der Führung. Führung, so stellte man sich in römischer Zeit vor, wurde durch den Kaiser in Zusammenarbeit mit dem Hof sowie den Eliten aus Reichsaristokratie, Heer, Städten und Kirche garantiert. Das burgundische Königtum, das an die Stelle des westlichen Kaisertums getreten war, schaute zwar noch nach dem Kaiser im Osten, aber es organisierte sich mehr und mehr selbst. Das burgundische Königtum war allerdings zerrissen. Noch und noch wurde in der Königsfamilie gestritten. Bei diesen Auseinandersetzungen spielten die Allianzen und Heiratsallianzen mit den übrigen Germanenstaaten immer wieder eine wichtige Rolle. Ein zentraler Faktor für alle germanischen Staaten war überdies die Stützung des Königtums durch die Religion. Der Wechsel vom Arianismus zum Katholizismus, der Aufbau von Reichskirchen, der Einfluss der Bischöfe und die Ausbreitung von Heiligenkulten waren von elementarer Bedeutung.

Die Rolle Solothurns als ein für die Burgunderkönige wichtiges *castrum* an der Grenze zu den Alemannen spiegelt sich in der Überlieferung der Heiligenkulte. Solothurn, so die hagiographischen Berichte, war mit der gut befestigten Hauptstadt Burgunds, Genf, verbunden, Genf wiederum mit Lyon, einer weiteren und bald noch wichtigeren Kapitale der Burgunder. Genf war Bischofssitz. Die Genfer Bischöfe und die Burgunderkönige schauten nicht nur nach Rom und übernahmen so für die Kathedrale in Genf das Patrozinium des Petrus, sie waren auch am Kult der Thebäischen Legion interessiert.

Eine Angehörige des Königshauses, am ehesten wohl Crona, die Tochter Chilperichs II. und Schwester Chrodechildes (Chrodechilde heiratete den Frankenkönig Chlodwig), die sich für ein klösterliches Leben entschieden hatte (Greg. Tur. Franc. 2, 28), stiftete in der Zeit des Bischofs Domitianus (um 470–490) die ausserhalb der Stadtmauern gelegene Kirche St. Victor (Fredegar 4, 22; Passio Victoris et Ursi), zu der wohl auch ein Kloster gehörte.

Bischof Domitianus war einem der Nachträge *der Duo Passiones Acaunensium martyrum* zufolge zusammen mit weiteren Bischöfen schon bei der Auffindung und Translation des Thebäerheiligen Innocentius in Saint-Maurice d'Agaune dabei gewesen. In seiner Zeit und der Regierungszeit des Burgunderkönigs Godigisel wurden Reliquien des Victor – so die im 7. Jahrhundert entstandene *Passio Victoris et Ursi* – unter grossangelegten und feierlichen Zeremonien von Solothurn nach Genf überführt. Die *Passio Victoris et Ursi* berichtet, die beiden Heiligen seien unweit des *castrum* Solothurn bestattet gewesen. Die Translation sei deshalb möglich gewesen, weil zur Diözese des Bischofs Domitian nicht nur das Gebiet mit den *vici* und *castra* an beiden Seiten des Genfersees gehört hätte, sondern auch das *castrum* Solothurn an der Aare (*castrum Solodorum supra Arulam situm*). Wie Josias Simler in seinem einflussreichen und vielfach wieder aufgelegten Werk *Respublica Helvetiorum* (1576) bei seinen Ausführungen zu Solothurn festhält, gab es in der Kirche St. Victor in Genf eine Inschrift, welche diesen Sachverhalt festgehalten hat.<sup>161</sup>

Heiligenkult half bei der Legitimierung der Königsherrschaft und bei der Aufrechterhaltung burgundischer Identitätsansprüche. Während der Soldatenheilige Martin für die Franken wichtig wurde, haben die Heiligen der Thebäischen Legion für die Burgunder eine vergleichbare Rolle erhalten. Saint-Maurice d'Agaune wurde zu einem wichtigen religiösen Zentrum, das mit der Idee des burgundischen Reiches fest verknüpft wurde.

Vom Grundsätzlichen her gesehen haben die burgundischen Könige die Grundprinzipien römischer Strategie übernommen und fortgeführt. Die Sicherung des christlichen Königtums war ihnen so zentral wie einst diejenige des christlichen Kaisertums. Die Idee des Kaisertums wurde indes noch immer respektiert. Die burgundischen Könige waren loyal. Ihr Königtum verstanden sie nicht als etwas Absolutes. Sie sahen sich im Dienste der Kirche und des Kaisers, der nun weit weg in Konstantinopel residierte. Es war ihnen wichtig, im Namen des Kaisers im Osten und des Kaisers schlechthin, den Titel eines *patricius* zu tragen und dessen *magister militum* zu sein.

Solche Ideale der Loyalität zum Kaiser spiegelt die Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion. Doch weitaus stärker bietet sie ein Zeugnis für eine noch höhere und grundsätzlichere Loyalität, die Ausrichtung auf ein höchstes Recht, das Recht Gottes. Diese Hierarchisierung von Recht half der burgundischen Selbstorganisation. Hand in Hand mit katholischen Bischöfen wurde Sigismund zu einem der ersten germanischen Könige, die katholisch getauft wurden. Hydatius berichtet bei seinem chronikalischen Eintrag zum Jahr 448 unspektakulär von der katholischen Konfession des Suebenkönigs Rechiarius (Hyd. chron. 137). Gregor von Tours inszeniert eine eindrucksvolle Erzählung

<sup>161</sup> Josias Simler: *De Republica Helvetiorum*, Zürich: Froschauer 1576, 69: *Acta sunt haec regnante Domitiano episcopo Genevensi, quo tempore etiam castrum Salodurensis episcopatus Genevensi subditum erat, etc.* Nebst der Quelle und der zugehörigen Literatur: Waldeemar Deonna: »Catalogue des collections lapidaires«,

in: Genava 5 (1927), 107–234, 115–118 (Inschrift 220); Eric Chevalley, Justin Favrod: »Soleure dans le diocèse de Genève? Hypothèse sur les origines du diocèse d'Avenches/Vindonissa«, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 86 (1992) 47–68.



einer solchen Taufe für Chlodwig (Hist. Franc. 2, 27–31). Doch noch vor Chlodwig wechselte Sigismund zum Katholizismus. Im gleichen Jahr, als Sigismunds fromme Mutter Caretena in Lyon St. Michel gründete und in Genf die Kathedrale St. Pierre eingeweiht wurde, liess Sigismund sich taufen: Begeistert bezeichnete ihn Bischof Avitus von Vienne in einem Schreiben an den Papst als Bannerträger Christi – *christianorum signifer* (Avit. epist. 8). Caretena liess sich in der Kirche des Soldatenheiligen Michael in Lyon bestatten und auf ihrem Grabepigramm festhalten, wie wichtig ihr der christliche Glauben ihrer Nachkommen war. 515 gründete Sigismund das Kloster Saint-Maurice d'Agaune neu. Man verlas die Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion. Avitus von Vienne predigte (Avit. hom. 25).

Nach seinem Tode wurde Sigismund in Saint-Maurice d'Agaune bestattet. Die Legende vom Martyrium der Thebäer sowie die Legenden um den bald gleichfalls als Heiligen verehrten Sigismund dienten der Pflege eines burgundischen Königs Kultes beziehungsweise dann den Versuchen, burgundische Besonderheiten nach dem Untergang des Burgunderreiches unter den merowingischen Herrschern zu legitimieren.

### **Burgund und die einstige *Maxima Sequanorum* im Merowingerreich**

Burgund ist zur Beute der Franken geworden. Die merowingischen Könige verfolgten eine neue Politik und neue Strategien, einige von ihnen haben indes an das burgundische Königtum angeknüpft. Auch der Kult der burgundischen Reichsheiligen der Thebäischen Legion, der zugleich mit einer Form des frühen Mönchtums verknüpft ist, ist weiterhin gefördert worden.<sup>162</sup>

Alte römische Kastellorte – darunter das *castrum* Solothurn – wurden verstanden als Städte, in den Soldaten der Thebäischen Legion ihr Martyrium gefunden hätten und nun als Patrone für deren Schutz sorgten (Passio Victoris et Ursi). Gregor von Tours, obschon kein Freund der Burgunder, zeigt uns, wie wichtig die *castra* der alten römischen Verteidigungszone am Rhein geblieben sind und wie bedeutend der Kult von Heiligen der Thebäischen Legion in Köln und Xanten geworden ist (so Greg. Tur. glor. mart. 62. 63).

Burgund wurde zu einem fränkischen Teilreich neben einem östlichen Reich, Austrasien, und einem nordwestlichen Reich, Neustrien. Die Bezeichnung *Burgundia*, die zunächst noch für das einstige Burgunderreich benutzt worden war (Gregor von Tours verwendet sie nur so), galt ab 600 mehr und mehr diesem territorial definierten Teilreich. Besonderheiten Burgunds haben immer wieder eine Rolle gespielt, und die Adligen im burgundischen Raum haben sich auf sie wiederholt bezogen, insbesondere die sich auf

162 Zum Folgenden: Auguste Longnon: *Géographie de la Gaule au VI<sup>e</sup> siècle*, Paris 1878; Paul Edmond Martin: *Études critiques sur la Suisse à l'époque mérovingienne 554–715*, Genève, Paris 1910; Karin Selle-Hosbach: *Prosopographie merowingischer Amtsträger in der Zeit von 511 bis 613*, Bonn 1974; Eugen Ewig: *Spätantikes und*

fränkisches Gallien. *Gesammelte Schriften* (1952–1973), 2 Bde. hrsg. von Hartmut Atsma, München 1976 (Beihfte der Francia 3/1 und 2); Werner/Ewig (Hrsg.) 1979; Zerjadtk 2019. Neu gezeichnete Karten auf der Basis von Lognon und Ewig finden sich auf der Website des Réseau Ménéstrel sowie in wikipedia.

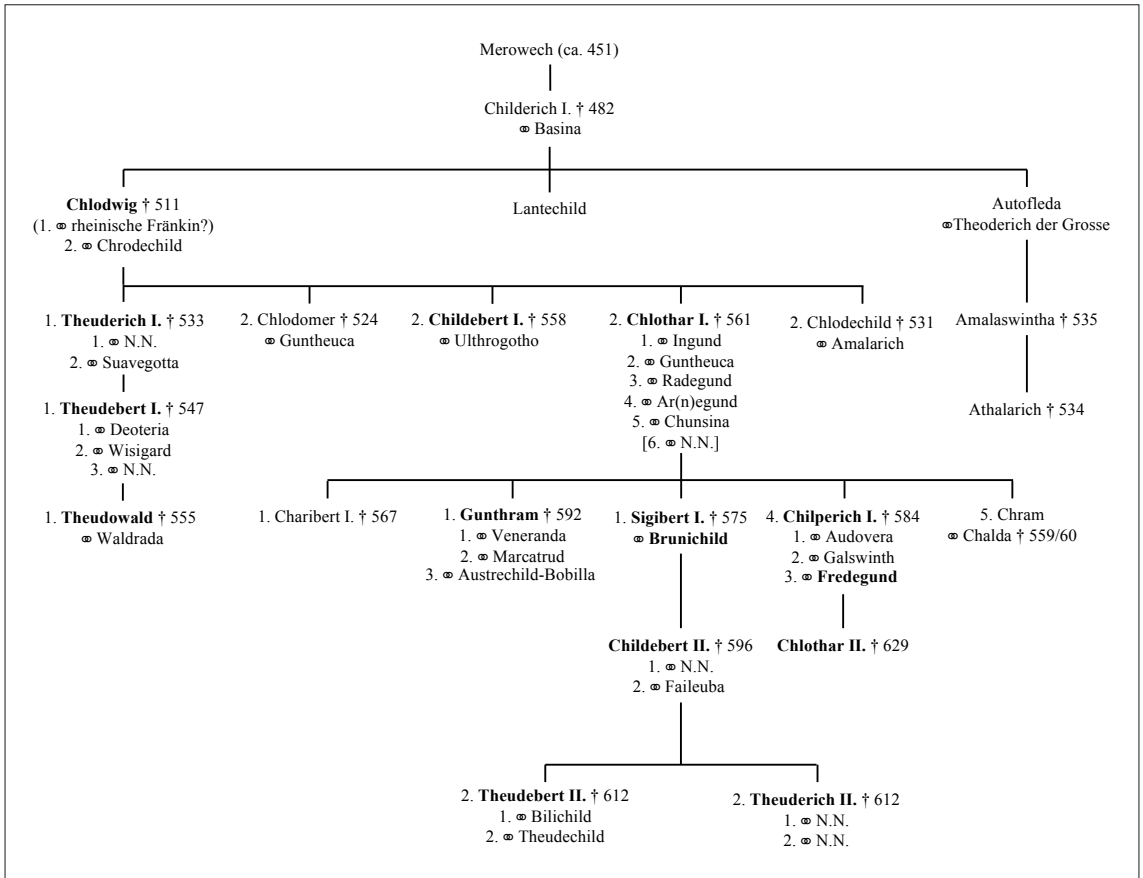


Abb. 136: Vereinfachte Stammtafel der Merowingier.

die burgundischen Könige zurückführenden Burgundofaronen. Das Gebiet des Burgunderreiches ist indes immer wieder aufgeteilt worden.

Nach dem Ende des Burgunderreiches gelangte das Gebiet der *Maxima Sequanorum* an Theudebert. Er war Sohn des bedeutendsten der vier Söhne Chlodwigs, nämlich Theuderichs (gest. 533). Theuderichs Residenz war Reims. Theudebert beherrschte von Reims und Sens aus das grösste merowingische Teilreich im Osten. Zu ihm zählte das Gebiet entlang des Rheins. Lyon und Vienne indes gehörten zum Reich Childeberts, der überdies über Paris und den Nordwesten des heutigen Frankreichs verfügte, während Chlothars Hauptstadt in Soissons lag und sein Reich Gebiete im Norden und Südwesten umfasste. Die Gebiete südlich des Rheins wurden zu Aufmarschgebieten für Züge nach Italien. Theudebert wie dann auch sein Sohn Theudowald kämpften gegen Kaiser Justinian, sie verstanden sich nicht mehr wie die Burgunderkönige als loyale Soldaten Roms. Die *Alemannia* wurde zu einer fränkischen Verwaltungs- und Militäreinheit neben den Teilen

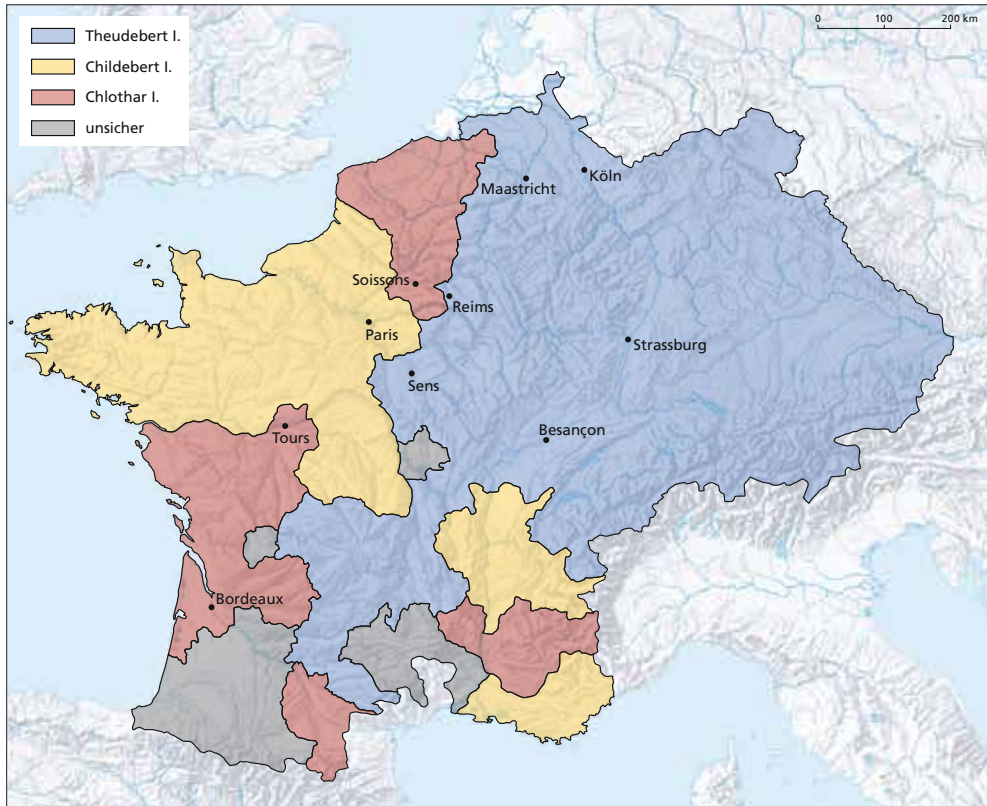


Abb. 137: Situation um 536: Theodebert regiert Burgund und ebenso die *Alamannia*.

Burgunds, insbesondere dem wohl unter Gunthram geschaffenen *pagus Ultraiuranus*, der hauptsächlich den Westen des schweizerischen Mittellandes umfasste.

Nach dem Tode Theudeberts im Jahr 547 und dann auch Childeberts I. im Jahr 558 konnte Chlothar I. (gest. 561) für kurze Zeit als Gesamtherrscher amtieren. Alemannien und Burgund bewahrten indes viele ihrer Besonderheiten.

561 wurde das Reich unter die Söhne Chlothars aufgeteilt, Burgund kam an Gunthram. In dieser Zeit dürfte der *pagus Ultraiuranus* geschaffen worden sein. Wie auch in der freilich nicht zum Gunthramreich gehörigen *Alemannia* und weiteren Provinzen standen im *pagus Ultraiuranus* *duces* an der Spitze. In Burgund gab es *patricii* mit zentralen Aufgaben sowie *patricii*, welche den ersten Rang in der Provinz einnahmen. Burgundische Tradition war Gunthram wichtig. So pflegte er auch den Kult der Thebäerheiligen. Er wählte Chalon-sur-Saône zu seiner Residenz. Fredegar bezeichnet das Gebiet als sequanisch (Fredegar 4, 1), obschon Chalon ursprünglich den Häduern gehörte und in der Spätantike zur *Lugdunensis prima* kam. Doch vermutlich dachte er an die *Maxima Sequanorum*, dieses wichtige nördliche Teilgebiet Burgunds. Gunthram förderte den in

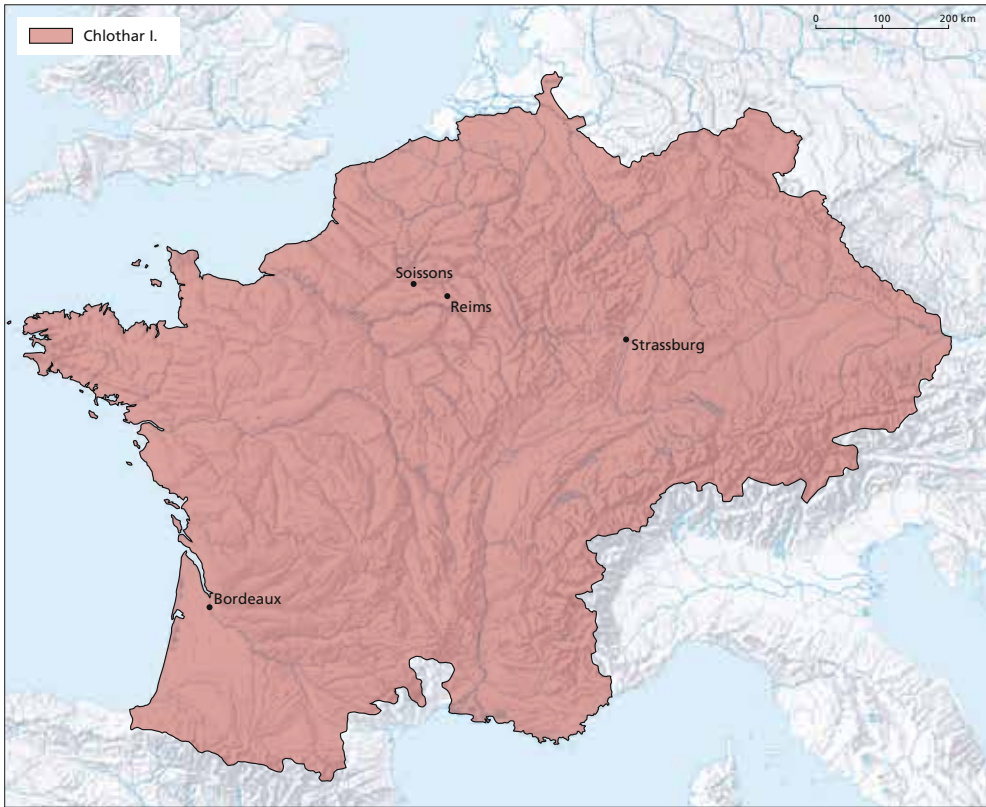


Abb. 138: Situation um 558: Burgund gehört zum Gesamtreich Chlothars I.

Chalon heimischen Kult des Märtyrers Marcellus. Das Kloster, das er dort einrichten liess, folgte indes dem Vorbild von Saint-Maurice d'Agaune. Gunthram liess sich in Chalon bestatten. In Chalon fanden auch häufig Synoden statt.

Mehr und mehr wurde der Abwehrkampf gegen die Langobarden wichtig. An ihm waren gerade auch *duces* des *pagus Ultraiuranus* beteiligt. Zunächst gab es eine gemeinsame Politik der Merowinger, doch bald verstrickten sich Sigibert I. und der in dritter Ehe mit Fredegunde verheiratete Chilperich I. in furchtbare Fehden. Zentrale Figur war die Frau Sigiberts, Brunichilde, eine Tochter des Westgotenkönigs Athanagilds und Intimfeindin Fredegundes. Sie übte über Jahrzehnte hinweg ihren unheilvollen Einfluss aus.

Als Gunthram 592 starb, konnte der Sohn Sigiberts und Brunichildes, Childebert II., der schon unmündig König geworden war, die Herrschaft über Burgund übernehmen und den grössten Teil des Merowingerreiches regieren. Allein ein kleines Neustrien gehörte dem Sohn Chilperichs I. und der Fredegunde, Chlothar II. Doch nur für kurze Zeit blieb dies so, denn Childebert starb schon 596.

Nun wurden zwei Enkelsöhne Brunichildes als Könige eingesetzt, die unmündigen

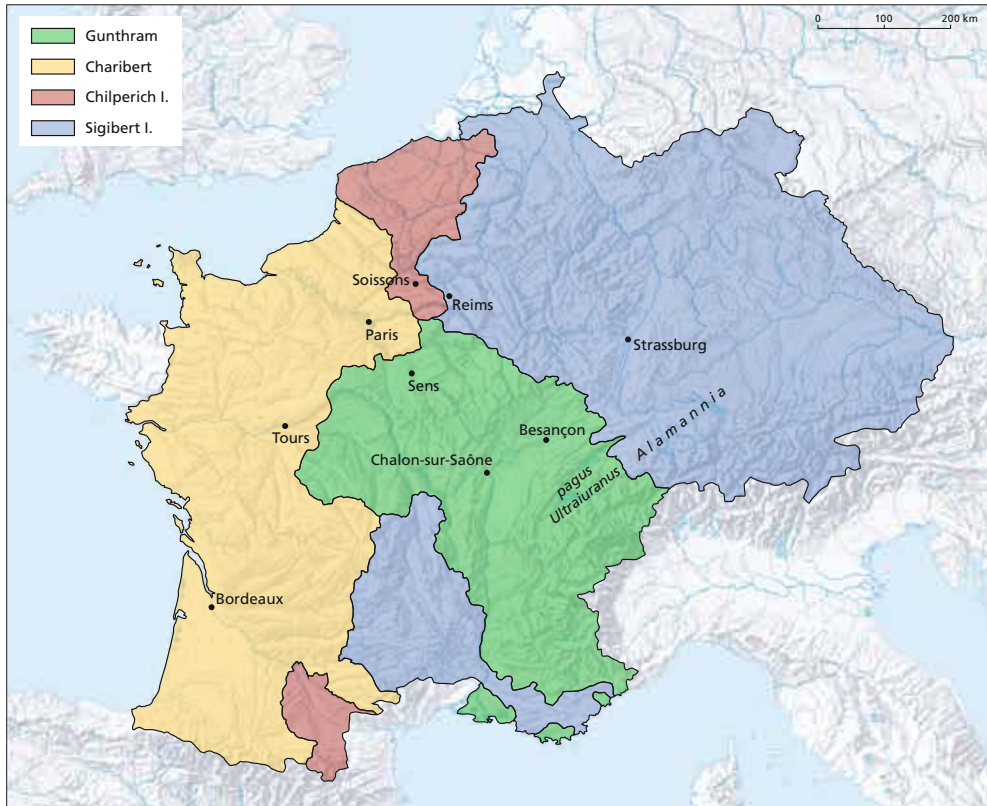


Abb. 139: Reichsteilung nach dem Tode Chlothars I. (561): Burgund fällt an Gunthram.

Söhne Theudebert II. und Theuderich II. Brunichilde versuchte, deren beide Teilreiche zu regieren. Theudebert II. gehörte das Ostreich Austrasien. Zum Reiche Theuderichs II. zählte Burgund. Die beiden kämpften zunächst gegen Chlothar II.

Dann führten wachsende Spannungen zwischen den beiden zum Bruderkrieg. Theudebert fiel 612 in Burgund ein, wurde aber in zwei Schlachten geschlagen und gefangen genommen. Brunichilde liess ihn und seinen kleinen Sohn töten. Sie war nahe daran, ihren Kampf gegen Chlothar II., den Sohn ihrer Erzfeindin Fredegunde zu gewinnen. Doch da starb Theuderich II. in Metz, der Hauptstadt Austrasiens, welches für eine kurze Zeit an ihn gefallen war. Der austrasische Adel rief nun Chlothar ins Land. Brunichilde und zwei ihrer Urenkel wurden Chlothar ausgeliefert, der alle drei grausam umbrachte. Im Gebiet Burgunds und der *Maxima Sequanorum* war man indes nicht wirklich von Chlothar begeistert. Noch und noch zeigte sich Widerstand. Immer wieder pochte man in der *Burgundia* auf eigene Rechte und Interessen.

Für die Verwaltung blieben die römischen Gebietskörperschaften, die *civitates*, grundlegend. Doch sie wurden häufig verkleinert. Schon bei der ersten merowingischen Reichs-



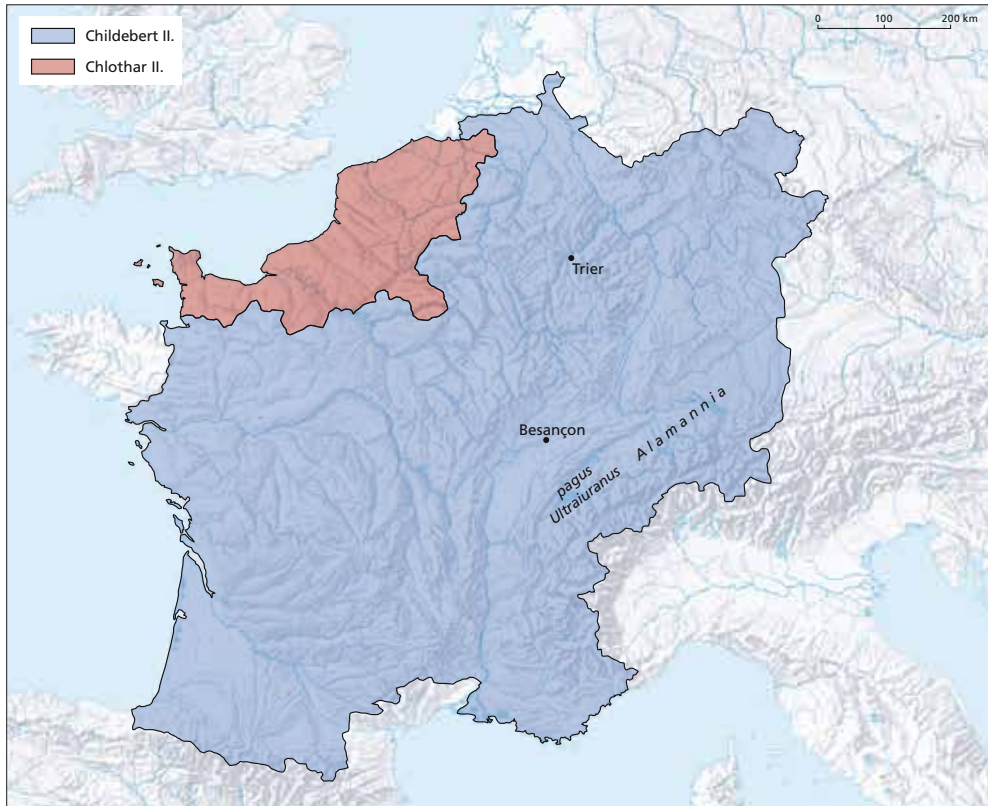


Abb. 140: Situation 592: Burgund kommt zum Gesamtreich Childeberts II.

teilung 511 nach dem Tode Chlodwigs spielten die römischen Provinzgrenzen keine Rolle mehr: Man orientierte sich an den *civitates*.

Dies zeigt sich auch bei der Münzprägung. In einer ersten Phase wurden Nachahmungen von Goldmünzen byzantinischer Herrscher geprägt. Theudebert I. setzte seinen eigenen Namen an Stelle des Kaisers. In einer zweiten Phase sorgten Monetare in mehreren Orten (*civitas*- oder *pagus*-Hauptorte, *basilica*, *pons*) für die Münzprägung. Die Hauptfunktion dieser Münzen bestand in der Abgabenerhebung. Auf der Rückseite sind die mutmasslichen Abgabeorte genannt, darunter Avenches, Basel, Besançon, Genf, Lausanne, Saint-Maurice d'Agaune, Sitten und Windisch. Die Vorderseiten zeigen zuweilen merowingische Könige.<sup>163</sup>

163 U. a. Hans-Ulrich Geiger: »Die merowingischen Münzen in der Schweiz«, in: Schweizerische numismatische Rundschau 58 (1979) 83–179, Taf. 1–7; Philip Grierson, Mark Blackburn: Medieval European Coinage with

a Catalogue of the Coins in the Fitzwilliam Museum, Cambridge, vol. 1, The Early Middle Ages (5th–10th Centuries), Cambridge u. a. 1986; Georges Depeyrot: Le numéraire mérovingien. L'âge de l'or, vol. 2, Les ate-



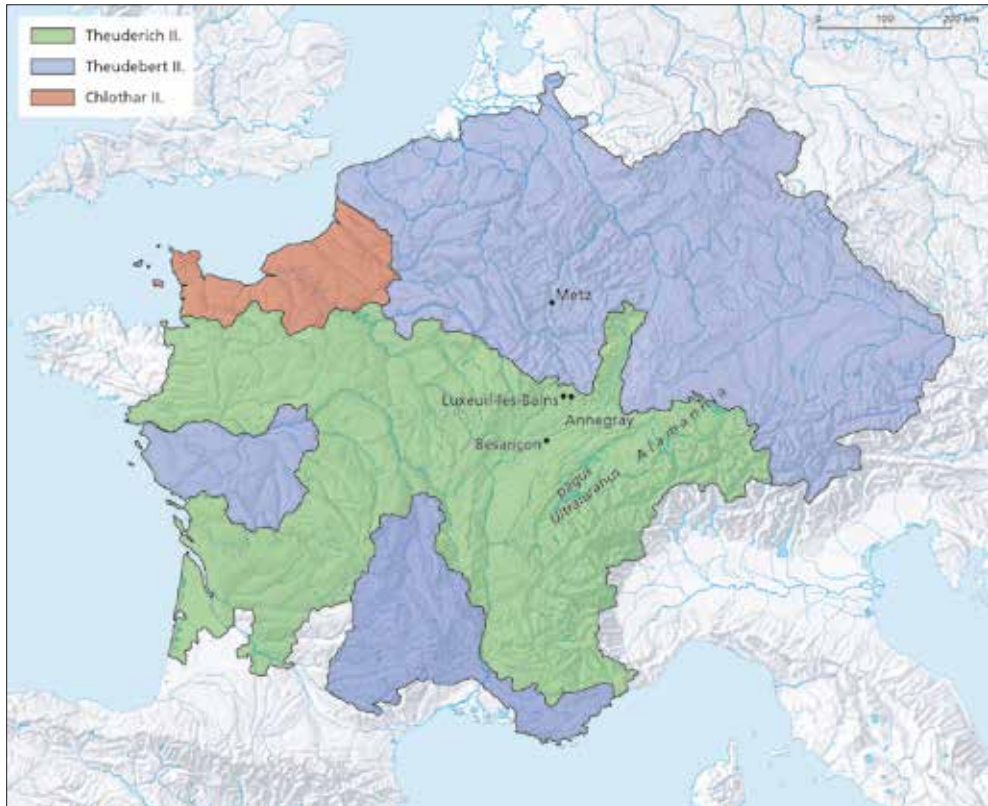


Abb. 141: Austrasien (Theudebert II.), Neustrien (Chlothar II.) und Burgund (Theuderic II.) im Bruderstreit Theuderichs und Theudeberts um 600, kurz vor dem Untergang der austroburgundischen Merowinger.

Zusammenfassend und zum Teil in Wiederholung von bereits Gesagtem kommen wir noch einmal auf Grundzüge der Verwaltung zu sprechen: An der Spitze eines Gebietes stand vielfach ein Statthalter im Rang eines *patricius*. So gab es einen *patricius* in Burgund. Eine wichtige Bedeutung besaßen die Bischöfe. Die militärische Führung wurde in die Hände von *duces* gelegt. Zumeist sind die römischen Dukate indes nicht mehr geblieben. Die *Raetia prima* bildet eine Ausnahme. Wichtig für die Franken waren auch die alemannischen *duces*, die immer wieder in Erscheinung treten. Bei der Reichsteilung von 561 muss der militärisch wichtige *pagus Ultrajuranus* eingerichtet worden sein. Der *pagus* oder Dukat umfasste ein wichtiges Teilgebiet der einstigen *Maxima Sequanorum*. Auch in Besançon gab es einen weiteren Dukat (Ionas, *vita Columbani* 1, 14).

liers septentrionaux, Wetteren 1998. Renata Windler, in: SPM 6 (2005), 347–351; Zuletzt Albrecht Greule, Bernd Kluge, Jörg Jarnut, Maria Selig (Hrsg.): Die Merowingischen Monetarmünzen als interdisziplinär-mediävisti-

tische Herausforderung. Historische, numismatische und philologische Untersuchungen auf Grundlage des Bestandes im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, 2 Bde., Paderborn 2017 (MittelalterStudien 30).

## E Spätromische Militärverteidigung und hagiographische Erinnerung im Kontext: Ausblick auf den heiligen Severin und die Kastelle an der Donau

Manche Grenzfestungen sind auch noch im 5. und 6. Jahrhundert wichtig geblieben, weit über den Untergang des Weströmischen Reiches hinaus.<sup>164</sup> Das Wissen darum spiegelt sich in den Legenden von der Thebäischen Legion, von Felix und Regula in Zürich oder Verena in Zuzach, die im 8. und 9. Jahrhundert im Anschluss an die *Duo Passiones Acaunensium* entstanden sind.

Auch an anderen Orten spielt die Erinnerung an spätromische Fortifikationen und Truppen in der Hagiographie eine wichtige Rolle. So errichtete Columban seine Klöster Annegray und Luxeuil auf den Mauern einstiger römischer *castra* (Ionas, *vita Columbani* 1, 6. 10). In den ab dem frühen 8. Jahrhundert entstandenen Viten im Gedenken an den Columbanschüler und Klostergründer Gallus (um 550–640) – im alemannischen Raum also – wird den *castra* Arbon, Bregenz (nur noch Ruinen) und Konstanz viel Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>165</sup> Auch das Kloster Remiremont im Quellgebiet der Mosel im Massiv der Vogesen steht in einer solchen Kontinuität.<sup>166</sup>

Für das frühe Mönchtum und das Christentum war die Vorstellung wichtig, eine *militia* auszuüben, so zuverlässig wie sie einst die römischen Soldaten geleistet hatten, nun aber als eine *militia Dei*. Soldaten finden sich sodann in der Hagiographie noch und noch. Die Reliquien der Stadtpatrone von Besançon, die Heiligen Ferréol und Ferjeux, sollen im Jahr 370 von einem Militärtribunen aufgefunden worden sein. Am 5. September wird des Ereignisses im liturgischen Kalender gedacht.

Geschichten, die mit dem römischen Militär zu tun haben, finden sich in grosser Zahl in den Legenden sogenannter Soldatenheiliger. Zu ihnen zählen Sergios und Bakchos, zwei Offiziere einer römischen Grenztruppe, die in Resafa, dem späteren Sergiupolis, das Martyrium erlitten.

Ein ausführliches schriftliches Zeugnis aus dem Westen bietet die *Vita* des heiligen Severin, welche Eugippius, Abt des Klosters Lucullanum bei Neapel, 509 verfasst hat. Eugippius hatte im Kloster des Severin in Mautern (*Favianis*) an der Donau gelebt und war von dort aus auf Aufforderung Odoakers nach Italien umgezogen – den Leichnam Seve-

<sup>164</sup> Siehe u. a. auch Weinzierl 2018 und Wagner 2019, 204–249.

<sup>165</sup> Die in den *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Merovingicarum* 4, Hannover und Leipzig 1902, 229–337 von Bruno Krusch editierten Prosaviten (*Vestustissima* und *réécriture* durch Wetti und Walahfrid Strabo) sind wiederholt übersetzt worden. Eine Einführung in diese Welt bietet Max Schär: *Gallus. Der Heilige in seiner Zeit*, Basel 2011. Bei der Datierung des ältesten Textes folgen wir Iso Müller und nun Raphael Schwitzer: »Zur Entstehungszeit der ältes-

ten Teile der »Vita s. Galli«, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 46 (2011) 185–200.

<sup>166</sup> Charles Kraemer: »Du Castrum Habendum au Monasterium Habendum: Le Saint-Mont et ses relations avec le peuplement de la Moselotte et de la haute vallée de la Moselle«, in: *L'Austrasie. Sociétés, économies, territoires, christianisation. Actes des XXVI<sup>e</sup> journées internationales d'archéologie mérovingienne*, Nancy 22–25 septembre 2005, textes réunies par Jacques Guillaume et Édith Peytremann, Nancy 2008, 205–219.

rins nahmen Eugippius und seine Mönche mit. Die Verhältnisse an der Donau dürften in mancher Hinsicht mit denjenigen am Rhein und in seinem Hinterland vergleichbar sein. Auffällig ist die Aufmerksamkeit der Christen für die militärischen und organisatorischen Aufgaben, die mit den zentralen Lebensfragen in den durch die Völkerwanderung erschütterten Provinzen im Norden zusammenhängen.

Severin war offenbar *magister militum* des Kaisers Majorian gewesen (allerdings ist diese These umstritten). Bei seiner *conversio* spielte ein Besuch in Oberägypten eine zentrale Rolle. Dort lernte er mönchische Lebensweise kennen und gründete später mehrere Klöster.

Als Heiliger kümmerte er sich um das Land. In den Kastellen hoffte man auf seinen Schutz. Zu den Kastellen gehören nun Kirchen und Klöster. Der Reliquienkult wurde gepflegt. Wunder geschahen. Severin sorgte sich indes auch um die konkrete Verteidigung:

30, 1 Die Bürger aus der Stadt *Lauriacum* und die Flüchtlinge aus den donauaufwärts gelegenen Kastellen hatten an verdächtigen Stellen Späher aufgestellt und suchten sich dadurch, soweit sie es durch menschliche Vorsicht vermochten, vor den Feinden in acht zu nehmen. Durch göttliche Eingebung ermahnt, unterwies sie der Diener Gottes mit seinem seherischen Geist, sie sollten all ihre armseligen Habseligkeiten innerhalb der Stadtmauern sicher bergen, damit die Feinde bei ihren schrecklichen Überfällen nichts vorfänden, was Menschen zum Leben brauchen, und so vom Hunger getrieben ihr ungeheuerliches, grausames Unternehmen aufgäben. 2 Dazu forderte er sie vier Tage lang auf, und als es Abend wurde, sandte er einen Mönch namens Valens zum heiligen Constantius, dem Bischof des Ortes, und zu den übrigen Einwohnern und liess ihnen ausrichten: »Verteilt in der folgenden Nacht wie gewöhnlich Posten auf der Stadtmauer, haltet besonders aufmerksam Wache, und heute euch vor den Überfällen der Feinde.«

(Eugipp. Sev. 30)

Eindrucksvoll trat er dem Alemannenkönig Gibuld (Eugipp. Sev. 19) und weiteren Mächtigen entgegen.

Soldaten waren kaum mehr da, weil die Soldzahlungen ausblieben und viele von ihnen getötet wurden:

20, 1 Zu der Zeit als das Römische Reich noch bestand, wurden die Soldaten vieler Städte zur Bewachung des Limes aus öffentlichen Mitteln unterhalten; als es diese Einrichtung nicht mehr gab, verschwanden zugleich mit dem Limes auch die militärischen Einheiten; nur in Passau hielt noch eine Truppenabteilung durch (*Batavinus numerus*), so gut es ging. Von dieser waren ein paar Männer nach Italien aufgebro-

chen, um für ihre Kameraden den letzten Sold herbeizuholen. Niemand hatte bemerkt, dass sie unterwegs von Barbaren getötet wurden. 2 Eines Tages aber, als der heilige Severin in seiner Zelle las, schloss er plötzlich das Buch und weinte unter lautem Schluchzen. Die Leute, die bei ihm waren, forderte er auf, eilends zum Fluss zu laufen; dieser, behauptete er fest, werde zu dieser Stunde mit Menschenblut getränkt. Und alsbald wurde gemeldet, dass die Leichen der obengenannten Soldaten durch die Strömung des Flusses ans Land gespült wurden.

(Eugipp. Sev. 20)

So hoffte man stärker auf die Heiligen, das Beten, die Kirche und die Reliquien, obschon manche freilich auch noch die heidnischen Kulte ausübten.

11, 1 Als die Städte Ufer-Noricums an der oberen Donau noch bestanden, aber fast kein Kastell von Barbareneinfällen verschont blieb, erstrahlte der Ruf des heiligen Severin weithin so sehr, dass ihn die einzelnen Kastelle um die Wette zu ihrem Schutze zu sich einluden; sie glaubten nämlich, ihnen werde kein Unheil widerfahren, wenn er anwesend sei. [...] 2 Auch in ein Kastell namens *Cucullis* war der heilige Mann gekommen, herbeigerufen durch die demütigen Bitten der Bewohner. Ein grossartiges Wunder, das dort geschah, kann ich nicht verschweigen [...]

(Eugipp. Sev. 11)

Dabei sorgte Severin immer auch für die Versorgung, für Arme und für Kranke.

# Schluss / Ausblick

## Die Befestigungen des »Limes« am Hochrhein nach dem Fall der Grenzen – kein Einzelfall

Nachdem die Limesgrenzen gefallen waren, haben die Befestigungen, die man zum »Limes« am Hochrhein zählen kann, ihre ursprüngliche Funktion verloren. In manch anderen Gebieten des römischen Imperiums ging es ähnlich. Zum Teil sind die *burgi* und die kleineren *castra* verlassen worden und zerfallen. Etliche *castra* sind in Städte aufgegangen und bis heute noch zu sehen. An manchen Orten haben sich die Siedlungen neben den Festungen entwickelt. Manchmal haben sich Kirchen in sie eingenistet. Hagiographische Texte nehmen Bezug auf sie.

### »Strategie«

Bei den Recherchen für unser Buch haben wir uns gefragt, welche Funktion diese Befestigungen im Rahmen der römischen Strategie besaßen. Denn die Mauern erzählen uns ja nicht, wofür sie da gewesen sind. Wenn wir indes die Schriftquellen durchgehen, so finden wir zahlreiche Aussagen, die uns beim Verstehen helfen. Freilich fügen sich diese Aussagen nicht einfach zu einem verständlichen Ganzen. Deswegen fragen wir nach »Strategie« und »Strategien«.

Strategie ist ein Konzept, das die Wahrnehmung von Verhältnissen und das Agieren in solchen Verhältnissen auf Wesentliches konzentriert. Das Konzept ist auch für die Geschichtsforschung nützlich und dort auch immer wieder verwendet worden. Die Vorstellung, es habe Strategien gegeben, führt zu Fragen, mit Hilfe derer wir die Zeugnisse untersuchen, die aus damaligem Handeln entstanden sind. Die ersten Zeugnisse, die wir untersucht haben, waren Mauern von Befestigungen. Sie standen entlang des Rheins sowie auch im Gebiet südlich davon im Hinterland. Gehörten sie zu einer fest geschlossenen Grenze? Ging es darum, ein Gebiet zu kontrollieren, zu schützen oder gar abzusperren? Ja! Aber nicht allein!

Die Befestigungen erhielten ihren Sinn durch die damals Handelnden. Sie waren sowohl für ihre Politik wie auch für ihr militärisches Vorgehen wichtig. Bau und Ausbau des Limes hatten ihre Bedeutung bei der Verfolgung der momentanen und langfristigen politischen und militärischen Ziele. Zwar zieht sich die Idee der Sicherung von Grenzen mit Hilfe eines Limes durch die Römische Geschichte hindurch, aber offenkundig hat sich diese Grenzzone verschoben, und die Konstellationen von Machtverhältnissen waren

strategisch bedeutsamer als der Limes selbst. Vor allem hat der Limes der Stabilisierung und Steuerung der Migrationen durch Ansiedlung und Vertragspolitik gedient.

### Kaiser, Usurpatoren, Heermeister

Ohne das Kaisertum ging das alles nicht. Seit dem 3. Jahrhundert wird immer deutlicher, dass es in Gallien der Anwesenheit eines Kaisers bedurfte. Für die dortigen Eliten sowie für die dort stationierten Truppeneinheiten war dessen Präsenz fundamental. Manche Kaiser haben auf dieses strategische Erfordernis erfolgreich Rücksicht genommen, so die Herrscher der Tetrarchie, Constantius II. oder Valentinian I. Sie standen dabei unter erheblichem Druck, denn wenn sie nicht handelten, wurde an ihrer Stelle gehandelt. Die zahlreichen Staatsstriche in Gallien und die Installation von Usurpatoren bilden eine Konstante der Geschichte dieses Raumes.

Seit Constantin und noch stärker seit Valentinian I. hat man versucht, die Anwesenheit des Kaisers durch starke Heermeister zu begleiten oder auch zu ergänzen, zu kompensieren und gar zu ersetzen. Vor allem in den Fällen, in denen das Kaisertum in der Hand von Kindkaisern lag, kam diesen Heermeistern entscheidende Bedeutung zu.

### Die strategische Bedeutung der *Maxima Sequanorum*

Seit Caesar ist die strategische Bedeutung der Orte am Hochrhein sowie im Gebiet südlich davon erkannt worden. So sind denn hier Städte, Stützpunkte und Befestigungen geschaffen worden. Die spätrömische *Maxima Sequanorum* ist eine Drehscheibe innerhalb des Imperiums und am Rande Galliens. Sie ist auch Grenzgebiet zu den Alemannen, die aber seit dem 3. Jahrhundert halbwegs zum Imperium gehörten, oft zwar als ständige Störefriede und Räuber, aber auch als Foederaten und Soldaten der Römer. In Kaiseraugst und Basel finden wird denn mehrere Kaiser und Heermeister während des 4. Jahrhunderts. Hier sind sogar programmatische Reden von Kaisern gehalten worden, in denen es um zentrale strategische Fragen geht. Constantius II. erklärte seinen Soldaten, dass es eines Friedens mit den Alemannen bedürfe, Julian zog von hier in den Osten, um ein Gesamtkaisertum zu erneuern: Kaiseraugst unweit der Donau, noch in Gallien, das war der Ausgangspunkt für den Weg in den Osten. Valentinian I. hat sich in Basel mit einem gefährlichen Aufstand in Nordafrika befasst und die Limesbefestigungen verstärkt.

Jeden Limes hat man überschritten, so auch den Limes am Hochrhein. Die Befestigungen halfen den römischen Truppen, sich im Raum zu orientieren und auf die römische Logistik zurückzugreifen. Sie erleichterten militärische Aktionen über die Grenzen hinweg. Beides, die eindrucksvollen militärischen Anlagen einerseits und die aktiven Massnahmen andererseits, demonstrierte römische Macht. Man kann in den kriegeri-



schen Unternehmungen der Römer auch ein Gegenmittel und zugleich ein Pendant zu den Raubzügen der Alemannen sehen. Man wollte sich vor Gewalt, Gefangennahmen, Plünderungen und Zerstörungen schützen und tat doch selbst, was man eigentlich nicht wollte und eben doch wollte. Die Alemannen haben die Römer imitiert oder vielleicht auch umgekehrt die Römer die Alemannen. Die Mittel sind auf beiden Seiten ähnlich. Aber man hört in der Hauptsache nur noch von den Römern.

Die meisten Aktionen sind von Gallien aus erfolgt, immer wieder auch von Italien aus, oft in Doppelangriffen beziehungsweise Zangenangriffen. Das Problem bei Zangenangriffen, nämlich die Koordination, hat wiederholt den Erfolg gefährdet, und mehr als an anderen Orten zeigt sich im drehscheibenartigen Raum des Limes am Hochrhein das Scheitern dieser römischen Strategie.

Die strategischen Charakteristika des Gebietes als Aufmarsch- und Durchgangsraum haben dazu geführt, dass man in diesem nur wenige Truppen stationierte. Wenn Kaiser oder Heermeister kamen, führten sie Truppen mit, immer wieder natürlich Palatintruppen, für deren Anwesenheit wir wenigstens *ein* inschriftliches Zeugnis haben. Die Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion spielt offenkundig auf diesen Zusammenhang an. Wichtig waren auch die Flotten. Gerne hat man überdies Truppen aus Strassburg und Mainz im Raum der *Maxima Sequanorum* eingesetzt.

Die Grösse der *Maxima Sequanorum* ist wiederholt angepasst worden. Aëtius hat dieses Gebiet militärisch verstärkt, indem er die Burgunder in ihm ansiedelte. Diese Massnahme sollte vorrangig einen weiteren Vorstoss der Hunnen verunmöglichen und Italien, das römische Voralpengebiet und Gallien vor den nach wie vor als unzuverlässig geltenden Alemannen schützen.

### Vernachlässigte Friedenspolitik

Diplomatische Massnahmen spielten eine geringere Rolle. Hier ist die Politik Constantius' II. hervorzuheben. Die Vertragsabschlüsse mit den Germanen waren ein wichtiges strategisches Mittel für ihn. Das Problem ist aber, dass man den Germanen nicht den vollen Bürgerstatus gegeben hat. So konnte keine gemeinsame Zivilgesellschaft entstehen. Militarisierung ist ein zentrales Merkmal der Epoche. Die Barbaren wurden Soldaten Roms, zumeist loyale Soldaten, aber die Abspaltungen, wie sie die Usurpationen immer wieder bewirkt haben, sind bald durch ein neues Phänomen ergänzt worden, die Schaffung poströmischer Germanenstaaten. Einige Gruppierungen blieben ganz ausserhalb des Systems. Sie erhielten keinen Rechtsstatus und wurden auch nicht für den Kriegsdienst rekrutiert beziehungsweise angeworben. Die Bagaudenaufstände waren denn ein Krebsübel der Zeit.

## Strategie erklären

Der Erfolg militärischer und politischer Massnahmen, die immer auch wirtschaftliche und Steuermassnahmen sind, wird nur möglich, wenn Handelnde sich durchsetzen beziehungsweise Zustimmung beim Handeln erhalten. Deshalb gibt es so viele Texte, welche die Legitimität der Kaiser und ihre Erfolge feiern. Ammian und Symmachus haben die Limesverstärkungen Kaiser Valentinians erklärt und verherrlicht. Ammian überliefert wichtige Herrscherreden, in denen ausgeführt wird, welche Strategie verfolgt wird. In diesen Reden wird zugleich kraftvoll um Akzeptanz und Loyalität geworben. Die damals modischen Panegyriken sind gleichfalls in den Dienst dieser Aufgabe gestellt worden. Christliche Texte führen diese Tradition weiter. Die Loyalität zum Kaiser wurde in ihnen durch ein zusätzliches strategisches Ideologem ergänzt, der Vorstellung, dass Kaiser und Volk durch wahren Glauben verknüpft seien und das Handeln des Kaisers dann rechtmässig und erfolgreich sei, wenn es in Übereinstimmung mit der Kirche, dem Inbegriff der Glaubensgemeinschaft, stehe. Die charismatischen Exponenten dieser Kirche waren insbesondere Bischöfe. Bei ihrem Wirken stützten sie ihre Autorität gerne mit der Heiligenverehrung.

## Wirkungen in poströmischer Zeit

Was für das spätrömische Reich gilt, trifft auch für die poströmischen Germanenstaaten zu. Die Herrscher in ihnen wollten rechtmässig regieren. Ihre Strategien standen im Dienste dieser Rechtsordnung. Diese stand nach ihrem Selbstverständnis im Einklang mit den Anforderungen der Religion, neu nun des Christentums.

Die Limesbefestigungen brauchte es nicht mehr. Römische *castra* und Befestigungen südlich des Rheins sind aber zuweilen durchaus noch weiter benutzt worden. Vor allem an den Bischofssitzen ist dies eindrucksvoll festzustellen. Noch weniger als das Imperium Romanum zielte das Christentum auf Abschottung. Das römisch-katholische Christentum mit seinem Anspruch, Christentum schlechthin zu sein, ist global und will global sein. Abgrenzungen und Ausgrenzungen sind freilich ebenso wenig verschwunden wie Befestigungen, Mauern und Krieg.

Nur wurde nun die Wahrheit der Geschichte, die in ihrer Unfassbarkeit und im Vergessen liegt, neu erklärt. Am Ende der Tage werde Gott im Weltgericht die Antworten geben. Die alte, »heidnische« Auffassung, wonach das Erinnerungswürdige, die grossen Taten der Geschichte und insbesondere der Römischen Geschichte umfassen würde, hat freilich weiter gewirkt und ist nicht verschwunden. In beiden Auffassungen ist Vergessen und Verdrängen, beide schauen auf das, was sie als wesentlich betrachteten, seien es nun bedeutende Taten oder die Hand Gottes. So wird die unüberschaubare Fülle der Geschichte in ihrer Komplexität auf Verständliches reduziert. So kann denn auch von

Geschichte überhaupt erst verständlich und wiederholbar gesprochen werden. So sind Ausbreitung und Kanonisierung von Geschichtsbildern möglich.

Die Limesbefestigungen als Ergebnis der Taten bedeutender Kaiser haben in spätrömischer christlicher Geschichtsauffassung – etwa des Universalhistorikers Orosius – dann einen Sinn, wenn sie die Ausbreitung christlicher Lebensweise gefördert haben. Heute stehen wir vor und auf den Resten dieser Kultur und benutzen sie auf neue Art und Weise. Beim Anschauen der Ruinen träumen wir melancholisch, es lasse sich kompensieren, was jeder Kultur fehlt: Weder sind Kulturen ja dauerhaft, noch vermögen sie umfassend zu integrieren. Solche Träume sind nicht unnütz. Denn angesichts der Schwäche jeder Kultur, sollten wir nicht den Schluss ziehen, es sei notwendig, auf Kultur zu verzichten. Die Schwäche und das Unvermögen einer Leitkultur lassen Raum für regionale und lokale Differenzen, für das Provinzielle, für die Begrenzung grosser Geschichtsentwürfe, für die Liebe zu dem, was vor Ort ist, für Erinnerungen, für Gefühle oder für Zuwendung zu Unscheinbarem und Unverständlichem. Sie lassen Raum offen. So auch für eine Phantasie, welche in all dem und im Blick auf Ruinen und alte Mauern an Flüssen zugleich in die Welt hinaus schaut und sich für deren Geschichte und Gegenwart interessiert.

Wenn römische Ruinen aus der sogenannten Völkerwanderungszeit gepflegt und erhalten werden, gibt uns das viel. Auch Mauern können sprechen, wenn wir uns mit ihnen und den Quellen der Geschichte befassen. Nicht zuletzt stehen sie für die Einwirkungen der Menschen auf die Naturlandschaft des Rheins, die viele nachteilige Prägungen erfahren hat. In manchen Büchern über den Rhein wird das ebenso empathisch wie emphatisch bedauert: Wir denken an Horst-Johannes Tümmers oder Marc Cioc, bei Martin Hendriksma hingegen werden sie positiv gewürdigt.<sup>167</sup> Auch beim Schreiben am vorliegenden Buch war uns immer wieder bewusst, dass wir von der Geschichte einer europäischen Naturlandschaft sprechen, die durch Menschen gewaltig verändert worden ist und laufend verändert wird. Migrationen sind im Vergleich dazu Phänomene von weitaus geringerer Wirkung.

<sup>167</sup> Horst-Johannes Tümmers: *Der Rhein. Ein europäischer Fluss und seine Geschichte*, München 1999; Marc Cioc: *The Rhine. An Eco-Biography, 1815–2000*, Seattle,

London 2002; Martin Hendriksma: *De Rijn. Biografie van een rivier*, Amsterdam 2017.

# Verzeichnis der Karten und Abbildungen

Ausführliche Legenden, Bildnachweise und Literatur jeweils am Ort der Abbildungen im Text! Die von Nikolas Hächler (schwarz-weiss) und Michael Vock (farbig) erstellten Karten sind in der nachfolgenden Liste für den Textteil nach der Bezeichnung »Abb.« als »(Karte)« vermerkt, für die Abbildungen in der Bibliographie sind allein die beiden farbigen Karten von Michael Vock nach der Bezeichnung »Abb.« als »(Karte)« eingetragen. Abb. 130 (schematisierter Plan) stammt von Sarah Steinbacher. Fotos ohne nähere Quellenangabe stammen von den Verfassern.

Für die Abbildungen (Karten) 1, 46, 69, 105, 117, 119, 132, 149 und 150 wurden Karten des Bundesamtes für Landestopografie der Schweizerischen Eidgenossenschaft verwendet. Die Quellenangabe lautet: Quelle: Bundesamt für Landestopografie swisstopo.

Für die Abbildungen (Karten) 133, 137, 138, 139, 140 und 141 kommen die Grundlagen aus dem Schweizer Weltatlas. Die Quellenangabe lautet entsprechend dem Wunsch der Herausgeberin, der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK): Schweizer Weltatlas @ EDK, 2017.

## Karten und Abbildungen im Textteil

### Einleitung

#### *A: Ruinen spätrömischer Befestigungen und ihre Bedeutung*

Abb. 1 (Karte): Die spätrömische Provinz *Maxima Sequanorum* in ihrer ungefähren Ausdehnung.

Abb. 2: Ernst Meyer, Professor für Alte Geschichte an der Universität Zürich von 1927 bis 1968.

Abb. 3: Felix, Regula und Exuperantius: Märtyrer der Thebäischen Legion vor dem Hügel mit dem Lindenhof in Zürich, wo sich ein spätrömisches Kastell befunden hat.

#### *B: Römische Mauern als historische Monumente – moderne Wahrnehmungen*

Abb. 4: Spätrömische Kastellmauern vor der Höhenburg Sponeck.

Abb. 5 und 6: »Schlössli« Altenburg in Brugg.

Abb. 7: Schloss Laufen am Rheinfluss.

Abb. 8: Rekonstruktion des Wachturmes in Schlatt-Schaarewis (Kantonsarchäologie Thurgau).

Abb. 9: Hafen und Eingang ins *castrum* von Yverdon (Cecilia Bozzoli).

Abb. 10: Lebensbild des spätrömischen Kastells auf dem Lindenhof in Zürich (Marco Bernasconi, archaeolab).

Abb. 11: Heinrich Loriti (Glarean) auf einer Federstrichzeichnung von Hans Holbein dem Jüngeren.

Abb. 12: Der Glanz eines Heiligtums (Grienmatt-Tempel) und unverstandene spätrömische Ruinenreste. Eine phantasievolle und idealisierende Rekonstruktion des Grienmatt-Tempels vor dem Schönbühl und dem Belvédère auf Kastelen: Joseph Aubert Parent 1802.

Abb. 13 und 14: Wachturm Au-Hard, Muttensz, Zeichnung von Emanuel Büchel zu den Ausgrabungen von 1751 und Situation 2013.

Abb. 15–17: Karl Stehlin (1859–1934).

Abb. 18: Karl Jauslin (1842–1904) und seine »Bilder aus der Schweizergeschichte«: »Attila zerstört Augusta Rauracorum«.

Abb. 19: Übersichtskarte aus dem Zeichnungsbuch für den Geschichtsunterricht von Hans Witzig: »Römerstrassen auf Schweizerboden«.

Abb. 20: Illustration aus dem Zeichnungsbuch für den Geschichtsunterricht von Hans Witzig: »Die Grenzwehr am Rhein« – Blick von der deutschen Seite (»Germanen«) auf die Schweizer Seite (»Römer«).

Abb. 21: Illustration aus dem Zeichnungsbuch für den Geschichtsunterricht von Hans Witzig: »Kastell aus spätrömischer Zeit«.

Abb. 22: Abbildungen von der Trajanssäule.

Abb. 23 und 24: Südlicher Teil der Ausgrabungen 2003/04 des Kastells in Konstanz und »Pyramide am Münsterplatz« mit Sicht auf die Ruinen.

Abb. 25: Situationsplan Konstanz.

#### *D: Die Ruinen der römischen Befestigungen am »Hochrhein« und die Geschichtsschreibung*

Abb. 26: Der Zürcher Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe Walter Drack mit Sekretärin Maia Rickert 1965 in seinem Büro in Zürich.

Abb. 27: Lorenz Clasen (1812–1899): »Germania auf der Wacht am Rhein« (1860).

Abb. 28 und 29: Hansi: Professor Knatschké. Rechts: »L'Alsace est submergée par les hordes barbares«.

Aus: *L'Histoire d'Alsace racontée aux Petits enfants d'Alsace et de France par l'Oncle Hansi*.

Abb. 30 und 31: Denis van Berchem (1908–1994) und Gerold Walser (1917–2000).

Abb. 32: Theodor Mommsen (1817–1903) auf einem Gemälde des Malers Ludwig Knaus (1881).

Abb. 33: Ferdinand Keller (1800–1881), Präsident der 1832 gegründeten Antiquarischen Gesellschaft Zürich und Pionier der Archäologie. Lithografie nach einer Zeichnung von Johannes Notz, 1838.

Abb. 34 und 35: Jakob Heierli (1853–1912) im Porträt und beim Wachturm Koblenz-Kleiner Laufen.

Abb. 36 und 37: Felix Staehelin (1873–1952) und Theophil Burckhardt-Biedermann (1840–1914).

### **E: Zur modernen Präsenz der spätromischen Befestigungen**

Abb. 38 und 39: Luftaufnahme Irgenhausen 1946. Ausgrabungen unter Otto Schulthess im Kastell Irgenhausen 1907: Überreste der Villa rustica ausserhalb des Südeckturms.

Abb. 40: Luftaufnahme Pfyn 1995.

Abb. 41: Der 1987 entdeckte Wachturm in Rheinsulz mit Erläuterungstafel aus dem Jahr 1996.

Abb. 42: Aus einem seit 2015 angebotenen multimediale Führer für das *castrum Eburodunum* (Yverdon): Zwei Kurgäste vor einer Rekonstruktion der spätromischen Festung.

Abb. 43: Sport bei den spätantiken Mauern von Kaiser-augst.

Abb. 44: Beispiel einer Informationstafel der Kantonsarchäologie Aargau in Zusammenarbeit mit der Vindonissa-Professur für einen Wachturm des Hochrhein-Limes: Schwaderloch-Oberes Bürkli.

## **Kapitel 1: Römische Strategie**

### **A: Militärisch relevantes Wissen bei antiken Fachschriftstellern**

Abb. 45: Konstruktion von Befestigungsmauern bei Vitruv.

Abb. 46 (Karte): Karte mit den wichtigen Verkehrsverbindungen im späten 3. und im 4. Jahrhundert.

### **B: Der Kaiser in Aktion**

Abb. 47 und 48: Lyoner Bleimedaillon: Brücke bei Mainz.

Abb. 49: Bronze Follis (Aes 3) Constantins, auf der Rückseite mit Lagertor und Umschrift PROVIDENTIAE AVGG (RIC VII, 136 Nr. 225 Lyon).

Abb. 50: Ausschnitt aus der *Tabula Peutingeriana*: Das Gebiet am Rhein bis zum Bodensee, südlich der *Alamannia*, unter anderem mit *Augusta Rauracum*.

## **Kapitel 2: Limites, Strategie und Kriegstheater in der Kaiserzeit**

Abb. 51 (Karte): Ausbau des Limes.

Abb. 52 (Karte): Der Obergermanisch-Raetische Limes um 160.

### **A: Die Alemannen und die Rheingrenze**

**Karte** Abb. 53: Gebiet der Alemannen.

### **B: Kaiser Gallienus und der Alemannensturm**

Abb. 54: Bauinschrift aus Vindonissa aus dem Jahre 260 (CIL XIII 5303).

Abb. 55 (Karte): Situationsplan Kastell Altenburg – Vindonissa – Castrum.

Abb. 56 und 57: Die spätromische Befestigung in Altenburg, Grundriss und Rekonstruktion.

### **C: Die Historia Augusta, spätromische Geschichtsschreibung und die Militarisierung seit dem 3. Jahrhundert**

Abb. 58 (Karte): Das Gallische Sonderreich zur Zeit seiner grössten Ausdehnung.

Abb. 59–62: Beispiele für Höhenrefugien.

Abb. 63: Rekonstruktion des befestigten Kastellenplateaus in *Augusta Raurica* (Markus Schaub).

Abb. 64: Breisach »Münsterberg«.

## **Kapitel 3: Die Erneuerung des Kaisertums durch die Tetrarchie**

### **A: Diokletian und Maximian**

Abb. 65: Herkules besiegt Geryon. Relief aus einer römischen Villa in Chiragan.

### **B: Constantius und Maximian**

Abb. 66 (Karte): Situationsplan der Provinzen am spätromischen Hochrheinlimes.

Abb. 67 und 68: Die Bauinschrift von *Vitudurum* in Winterthur und im Werk des Johannes Stumpf.

Abb. 69 (Karte): Situationsplan mit spätromischen Befestigungen zur Zeit von Diokletian bis Constantin.

Abb. 70 und 71: Stein am Rhein. Ansicht und Situationsplan.

Abb. 72: Fundorte von Ziegelstempeln der *legio I Martia* am Ober- und Hochrhein

### **C: Constantin**

Abb. 73: Solidus Constantins I. aus der Münzstätte Trier (Jahre 310–313). Auf der Rückseite eine sitzende Personifikation der *Alamannia*.

Abb. 74 und 75: Doppelsolidus Constantins I., geprägt in Trier in den Jahren zwischen 313 bis 315 (Kastell Deutz).

Abb. 76 und 77: Kastellkirche in Kaiseraugst. Ruinen der Kastellkirche und des Baptisteriums in Zurzach.

Abb. 78: Wachturm Schwaderloch-Oberes Bürkli.

Abb. 79: Rekonstruktionszeichnungen des *horreum* in Rheinfelden-Augarten West.

Abb. 80: Fingerring mit der Inschrift FIDEM CONSTANTINO aus Oberwinterthur.

Abb. 81 und 82: Feierlichkeiten für die Märtyrer der Thebäischen Legion am 22. September 2019 in Saint-Maurice d'Agaune. Prozession mit den hochmittelalterlichen Reliquenschreinen.

#### **Kapitel 4: Strategie, Verwaltung, Versorgung und Militär-, Provinz- und Truppenorganisation**

##### *A: Organisation des Gebietes. Strategisches Handeln, Erinnerung und Reform*

Abb. 83 (Karte): Caesar und Gallien.

Abb. 84 (Karte): Caesar und die Neuorganisation Galliens.

Abb. 85 (Karte): Gallien in der Spätantike: Die Prätorianerpräfektur Gallien mit ihren Diözesen.

Abb. 86 (Karte): Gallien in der Spätantike – die Provinzen.

##### *B: Die Maxima Sequanorum und ihre Truppen*

Abb. 87: Situationsplan Yverdon.

Abb. 88: Der *dux* der *Maxima Sequanorum* (*provincia Sequanici* oder *Sequanicae*) in der *Notitia Dignitatum* (Not. dign. occ. 36).

Abb. 89: *Navis lusoria*.

##### *C: Folgen für das Operative*

Abb. 90: Situationsplan Avenches.

Abb. 91: Irgenhausen: *Opus spicatum*.

Abb. 92 und 93: Rekonstruktion der spätromischen Befestigungen in Basel.

Abb. 94–97: Rekonstruktion des Bauablaufs in Kloten.

Abb. 98 und 99: Modell (1980/81) von Marius Rappo für das Historische Museum Basel. Wissenschaftliche Angaben von Rudolf Moosbrugger-Leu und Rudolf Fellmann: Bau der 1973 entdeckten und als *munimentum Robur* interpretierten Kleinfestung in Kleinbasel.

Abb. 100: Rekonstruktionszeichnung des Wachturmes in Muttenz, Au-Hard.

Abb. 101: Rekonstruktion eines spätantiken Soldaten mit Kammhelm, Kettenhemd, *spatha*, Lanze und Ovalschild mit Bemalung.

Abb. 102 und 103: Rekonstruktion eines Militärgürtels nach den Funden aus Grab 379 von Basel-Aeschenvorstadt sowie vergoldete Zwiebelkopffibel aus Bronze mit Christus-Monogramm und vier Medaillons mit Niellofond.

Abb. 104: Vermutlich germanische Geweihartefakte (Werkstücke, Halbfabrikate, Produktionsabfälle) aus dem Wachturm Rheinau-Köpferplatz/Strickboden.

##### *E: Kaisertum und Religion*

Abb. 105 (Karte): Spätromische beziehungsweise frühmittelalterliche Bischofssitze.

#### **Kapitel 5: Neue Bürgerkriege nach dem Tode Constantins: Der Silberschatz von Kaiseraugst und das Ringen um legitime Herrschaft**

Abb. 106: Stammtafel der Familie Constantins I.

Abb. 107: Silberschatz von Kaiseraugst.

#### **Kapitel 6: Die Usurpation des magnentius und das geplünderte kaiseraugst**

Abb. 108: Barren mit dem eingestempelten Porträt des Magnentius aus dem Silberschatz von Kaiseraugst.

#### **Kapitel 7: Constantius II.**

##### *B: Constantius schliesst 354 bei Kaiseraugst Frieden mit den Alemannen und wird Alamannicus Maximus*

Abb. 109: Furtähnliche Stelle bei Rheinfelden.

#### **Kapitel 8: Julian**

##### *D: Constantius und Julian: Gemeinsame Feldzüge gegen die Alemannen*

Abb. 110 (Karte): Situationsplan zu den militärischen Operationen im Jahr 356.

Abb. 111 (Karte): Situationsplan zu den militärischen Operationen im Jahr 357.

##### *G: Auf dem Wege zum Bürgerkrieg mit Constantius: Von Paris (359) nach Vienne (360) und Kaiseraugst (361)*

Abb. 112: Besançon im 12. Jahrhundert mit den mittelalterlichen und wohl auch spätromischen Stadtmauern.

Abb. 113 (Karte): Situationsplan zu den militärischen Operationen in den Jahren 360/361.



## Kapitel 9: Valentinian und die Fortsetzung und Verfestigung der Alemannenpolitik (364–375)

### A: Valentinian und Valens: Das Heer und das Kaisertum

Abb. 114: Stammtafel der Familie Valentinians I.

Abb. 115: Versuch einer Rekonstruktion des »Magazinbaus« Mumpf-Burg.

Abb. 116 (Karte): Schlacht von *Solicinium*.

### C: Bau von Befestigungen

Abb. 117 (Karte): Situationsplan mit spätrömischen Befestigungen zur Zeit Valentinians I.

Abb. 118: Rekonstruktionszeichnung des spätantiken Basels.

Abb. 119 (Karte): Hochrhein-Limes (= Abb. 149).

Abb. 120: Grundrisse von Wachtürmen des Hochrhein-Limes.

Abb. 121: Holzarmierungen im Fundamentbereich eines Wachturmes (Au-Hard in MuttENZ).

Abb. 122 und 123: Originalaufnahme und Umzeichnung der 1906 gefundenen Bauinschrift des Wachturms Koblenz-Kleiner Laufen.

Abb. 124: Wachturm Koblenz-Kleiner Laufen 2019.

Abb. 125: Bauinschrift aus Etgen.

Abb. 126–128: Bauinschrift aus einem Abschnitt der *Tungrecani seniores* und Situationsplan Klus von Balsthal.

## Kapitel 10: Von Gratian zu Theodosius

### C: Die Usurpation des Magnus Maximus

Abb. 129: Largitionsschale Valentinians II. (Musée d'Art et d'Histoire, Genf).

### E: Strategische Grundprobleme

Abb. 130–131: Solothurn – Mauern des spätrömischen *castrum* an der Löwengasse. Schematisierter Plan.

## Kapitel 11: Der Fall Roms und die Folgen: Vom Kindkaiser Honorius zu den Burgundern

### C Von der Maxima Sequanorum zur Burgundia

Abb. 132 (Karte): Sapaudia.

Abb. 133 (Karte): Das Burgunderreich um 476 und die einstige römische Verwaltungsstruktur.

Abb. 134 (Karte): Das Gebiet Burgunds auf Grund der Unterschriften der teilnehmenden Bischöfe am Konzil von Epao 517.

Abb. 135 (Karte): Germanenreiche um 526.

Abb. 136: Vereinfachte Stammtafel der Merowinger.

Abb. 137 (Karte): Situation um 536: Theudebert regiert Burgund und ebenso die *Alamannia*.

Abb. 138 (Karte): Situation um 558: Burgund gehört zum Gesamtreich Chlothars I.

Abb. 139 (Karte): Reichsteilung nach dem Tode Chlothars I. (561): Burgund fällt an Gunthram.

Abb. 140 (Karte): Situation 592: Burgund kommt zum Gesamtreich Childeberts II.

Abb. 141 (Karte): Austrasien, Neustrien und Burgund im Bruderkrieg Theuderichs und Theudeberts, um 600, kurz vor dem Untergang der austroburgundischen Merowinger.

## Situationspläne und Karten in der Bibliographie: Fundorte und Literatur

Abb. 142: Aegerten.

Abb. 143: Avenches.

Abb. 144: Basel, Münsterhügel.

Abb. 145: Besançon.

Abb. 146: Oedenburg-Altkirch.

Abb. 147: *Castrum* Oedenburg-Altkirch.

Abb. 148: Breisach, Münsterberg.

Abb. 149 (Karte): Hochrhein-Limes (= Abb. 119).

Abb. 150 (Karte): Höhenrefugien im untersuchten Raum.

Abb. 151: Horbourg.

Abb. 152–153: Irgenhausen.

Abb. 154: Augst, Kaiseraugst.

Abb. 155: *Castrum* Kaiseraugst.

Abb. 156: Kleinfestung Kloten.

Abb. 157: Liestal Stadtkern.

Abb. 158: Mandeure.

Abb. 159: Olten.

Abb. 160–161: Pfyn.

Abb. 162: Solothurn.

Abb. 163: Sponeck.

Abb. 164: Stein am Rhein.

Abb. 165: Stein am Rhein, Kastell Burg.

Abb. 166: Altenburg – Vindonissa – *castrum Vindonissense*.

Abb. 167: Windischer Sporn mit spätantiken Baubefunden.

Abb. 168–169: Spätrömische Befestigungen Wahlen-Stürmenkopf.

Abb. 170: Winterthur (spätrömische Befestigung).

Abb. 171: Yverdon.

Abb. 172: Zürich.

Abb. 173: Zürich, Lindenhof

Abb. 174: Zurzach und Rheinheim.

# Wichtigste Testimonia im Überblick

Recte geschrieben sind vollständig zitierte Testimonia; *in runden Klammern () und kursiv* einige allein erwähnte oder paraphrasierte Testimonia, die indes für die Argumentation (Strategie im Raume der *Maxima Sequanorum*) von Bedeutung sind. Alle Untertitel kursiv, hier in teilweise vereinfachter Titelhierarchie.

## Einleitung

### *A Ruinen spätrömischer Befestigungen und ihre Bedeutung*

Quellenbelege mit den antiken Bezeichnungen für die Provinz *Maxima Sequanorum*.

## Kapitel 1: Römische Strategie

(*Claudian* – ausführlicher zu ihm 11 B!)

### *A Militärisch relevantes Wissen bei antiken Fachschriftstellern*

(*Caes. Gall.*); (verlorene Schrift Julians zur Mechanik); Vit. 1, praef. 2; Vit. 1, 5, 2–7 (Mauerbau); 10, 16, 1–2 (Verteidigung, Maschinen); Front. strat. 1, 1, 3, 10 (Bedeutung des Limes); (*Polyb. 6, 26*); (*Ps.-Hyg. mun. castr.*), Prok. aed. 2, 1, 1–3 (Justinian); Anonymus Byzantinus 9 (Warten); Amm. 25, 4, 1 (Würdigung Julians) und 30, 9, 4 (Würdigung Valentinians); Anon. de rebus bell. 20; vgl. auch praef. 10 (Bedeutung der Sorge für die Grenzen, Abstände der *burgi*, Finanzierung); Veg. mil., praef. (Verhältnis Fachschriftsteller – Kaiser seit Augustus) sowie 1, 1, 2 (Bedeutung des Militärischen für Rom); 3, 13, 1 (Bedeutung des topographischen Wissens); 3, 6, 4–5 (Topographisches Wissen) und (I, 27) (Training der Truppen) (*Itinerarium provinciarum Antonini Augusti*); (*Tabula Peutingeriana*); Ptol. 2, 9, 20–21; (*Not. Dign. occ. 1, 44* [Statthalter der *Maxima Sequanorum* im Range eines praeses]. 36 [dux provincia Sequanici] 52, 15 [praefectus classis barcariorum, Ebruduni, Sapaudiae]); (*Laterculus Veronensis*); (*Notitia Galliarum*); (*Laterculus des Polemius Silvius, Nomina provinciarum*); (*Amm. 15, 11*); Fest. 6, 3; Eutr. 6, 17, (früheste explizite Nennung der *Maxima Sequanorum*); (*Hil. syn. praescr.*); vitae patr. Iurens. (4.) 5. (16. 18–19); (*Isidor von Sevilla*); Geograph von Ravenna IV 24 (Schnetz p. 60, Zeile 22–27); IV 26 (Schnetz p. 61, Zeile 29–34)

### *B Der Kaiser in Aktion*

Lyoner Bleimedaillon; Münzen mit Lagertor; Ausschnitt *Tabula Peutingeriana* mit dem Gebiet südlich der *ALA-MANNIA*; Relieffragment eines tetrarchischen Ehrenbogens in Nikaia mit Buchstaben *ALAMA* und *NIA*

## Kapitel 2: Limites, Strategie und Kriegstheater in der Kaiserzeit

Tac. Germ. 29, 2–3 (*limes*); Aristeid. or. 26, 79–83 (Lob der Stadt Rom ohne Mauern und des Imperium Romanum mit Befestigungen an der Grenze); App. Rom. pr. 7, 28 (Grenzschutz des Imperiums)

### *A Die Alemannen und die Rheingrenze*

(*Aur. Vict. Caes. 21, 2*) (Alemannen); Herodian. 6, 7, 4–7 (Kaiser Alexander Severus zieht 233 gegen die Alemannen, Bau einer Schiffsbrücke über den Rhein, zu den Flüssen Rhein und Donau)

### *B Kaiser Gallienus und der Alemannensturm*

(*AE 1993, 1231*) (Siegesaltar von Augsburg); CIL XIII 5203 = Howald/Meyer 294 = Walser 155 (Bauinschrift eines Statthalters der *Germania superior* aus Vindonissa, 260 n. Chr.)

### *C Die Historia Augusta, spätrömische Geschichtserinnerung und die Militarisierung seit dem 3. Jahrhundert*

Zu den Vorgängen unter den Kaisern Gallienus (253–268) und Probus (276–282) sowie dem Gegenkaiser Postumus und seiner Nachfolger (Gallisches Sonderreich) nebst weiteren Stellen: SHA Gall. 4, 5; SHA Tyr. trig. 3, 9; SHA Probus 13, 7–14, 1; Fredegar 2, 40 sowie (*Itinerarium Antonini 352, 4*) (Eroberung und Plünderung von Avenches); archäologische Zeugnisse zu den Alemanneneinfällen

## Kapitel 3: Die Erneuerung des Kaisertums durch die Tetrarchie

### *A Diokletian und Maximian*

Lact. mort. pers. 7, 1–4; Maximian als Herkules

### *Die Anwesenheit des Kaisers am Rhein.*

### *Überquerungen. Brückenköpfe*

Paneg. 10 (2), 5, 1 (zusammen mit weiteren Völker drin- burgunder und Alemannen in Gallien ein); Paneg. 10 (2), 7, 1–7 (Maximian zieht den Barbaren über den Rhein entgegen) sowie Paneg. 8 (5), 13, 3 und Paneg. 7 (6), 8, 3–4

### **B Constantius und Maximian**

Paneg. 8 (5), 2, 1; Bauinschriften aus Winterthur und Stein am Rhein aus dem Jahre 394: CIL XIII 5249 = Howald/Meyer 264 = Walser 197; CIL XIII 5256 = Howald/Meyer 370 = Walser 199; Befestigungen; Wirken der *legio I Martia*

### **302 Alemannenschlacht bei Vindonissa**

Paneg. 6 (7), 6, 3; Leistungen des Constantius am Rhein: Paneg. 6 (7), 6, 4

### **C Constantin**

#### **Alemannensieger, Erfolge am Rhein und ihre religiöse Verklärung**

Solidus des Constantin aus der Münzstätte Trier (Jahre 310–313). *GAUDDIVM ROMANORVM* (RIC VI, 223 Nr. 823); Name Constantins als Garantie für Sicherheit: Paneg. 6 (7), 11, 1; (*Kastelle als Zierde: Paneg. 6 [7], 11, 5*); (*Brückenbau: Paneg. 7 [7] 11, 3; 13*); Doppelsolidus Constantins I. in Trier, geprägt in den Jahren zwischen 313 bis 315 mit Mauerring des Kastells von Deutz bei Köln (RIC VII, 162 Nr. 1 Taf. 3)

#### **Die fragwürdige Kritik des Zosimos an Constantin**

Zos. 2, 34, 1; Kastellkirchen in Kaiseraugst und Zurzach

#### **Horreum in Rheinfelden-Augarten West**

#### **Constantin als Reformator**

Zos. 2, 34, 1–2

#### **Constantin und die neue fides exercitum**

Const. or. a.c. 22, 1; 26, 2; Eus. vita Const. 2, 55, 1–2; 4, 18, 3–20, 1; Veg. mil. 2, 5

#### **Die Reformen der Tetrarchen und das Gebiet zwischen Alpen und Aare**

(*pass. Acaun. und Eucher. pass. Acaun.*)

### **Kapitel 4: Strategie, Verwaltung, Versorgung und Militär – Provinz- und Truppenorganisation**

#### **A Organisation des Gebietes. Strategisches Handeln, Erinnerung und Reform**

Caes. Gall. 8, 1–2; Caes. Gall. 1, 1; (*Caes. Gall. 1, 38, 1 [Besançon ist oppidum maximum der Sequaner]*); Caes. Gall. 1, 38, 4–6 (Lage von Besançon); (*Not. dign. occ. 22, 31 [Maxima Sequanorum als eine der 17 Provinzen der einen gallischen Diözese unter dem Vicarius Septem Provinciarum]*)

#### **B Die Maxima Sequanorum und ihre Truppen**

*Not. dign. occ. 1, 109* (praeses der Maxima Sequanorum); *Not. dign. occ. 36* (*dux der Maxima Sequanorum [provincia Sequanici]*); (*Not. dign. occ. 1, 44 [Sequanica]*); (*52, 15 [praefectus classis barcariorum Ebruduni Sapaudiae]*); (*Not. dign. 12, 19 [praepositus rei privatae per Sequanicum et Germaniam primam]*)

### **Kapitel 5: Neue Bürgerkriege nach dem Tode Constantins: Der Silberschatz von Kaiseraugst und das Ringen um legitime Herrschaft**

#### **Kapitel 6: Die Usurpation des Magnentius**

Iul. or. 1, 34d–35a; Zos. 2, 42, 2–5

#### **Kapitel 7: Constantius II.**

Amm. 14, 1, 1–2

#### **A Zu den Quellen: Ammian und Julian**

#### **Gallien und die Alemannen bei Ammian und Julian**

Iul. or. 2 (3), 124a (Julian erhält von Kaiserin Eusebia Bücher und liest Caesar in Gallien); Amm. 15, 10, 1; 15, 11, 1. 11. 12. 17; 15, 4, 2–6; 22, 8, 44

#### **B Constantius schliesst 354 bei Kaiseraugst**

#### **Frieden mit den Alemannen und wird Alamannicus Maximus**

Amm. 14, 10, 1; 14, 10, 6–7. 8; Amm. 14, 10, 11–15. 16

#### **C Ein weiterer Alemannenfeldzug: 355 gegen die Lentienser am Bodensee und am Rhein**

Amm. 15, 4, 1

#### **D Eine weitere Usurpation und ein neuer Caesar für den Westen: Silvanus**

(Amm. 15, 5, 15); Amm. 15, 5, 31–32

#### **Liste der Heermeister und Prätorianerpräfekten unter Constantius II. und Julian**

### **Kapitel 8: Julian**

#### **A Die Erhebung Julians zum Kaiser und die Strategie des Constantius**

Amm. 15, 8, 5–8

#### **B Julian und seine Vorstellungen**

Amm. 16, 1, 1–5; (*Constantius soll wie Diokletian die Grenzen befestigen: or. 1, 5 [7c]*)

**C Feldherr und Herrscher in Gallien**

Zos. 3, 3, 1–2; Iul. epist. ad Ath. 7 (278d); Amm. 17, 3, 1–3, 5; Amm. 16, 5, 14–15

**D Constantius und Julian: gemeinsame Feldzüge gegen die Alemannen**

**Julian 356 in Gallien**

**Die gemeinsamen Feldzüge der beiden Herrscher im Jahr 356**

Amm. 16, 12, 15–16; (Iul. or. 2 [3], 19 [129c]); (Them. or. 4, 15)

**357: Kaiseraugst und der gescheiterte Zangenangriff Julians mit Barbatio**

Amm. 16, 11, 2–3; Amm. 16, 11, 14–15

**E Julian profiliert sich – der Sieg von Strassburg im August 357**

(Iul. ep. ad Ath. 7, 57–8, 20); (Amm. 16, 12); (Lib. or. 18); (Zos. 3, 3, 7)

**F Julians Strategie und Kriegführung von Paris aus (357–360): Stärkung von Städten, Kastellen und Infrastruktur – aggressive Germanen und Alemannenpolitik**

Amm. 18, 2, 3–6; 18, 1, 1–2; (Eun. hist. 25); Amm. 18, 2, 15–19

**G Auf dem Wege zum Bürgerkrieg mit Constantius: Von Paris (359) nach Vienne (360) und Kaiseraugst (361)**

**Strategie und Misstrauen**

Iul. ep. ad Ath. 12 (286a–b)

**Der Usurpator Julian**

(Amm. 20, 4–5) (Rede in Paris); Amm. 20, 10, 3 (Prüfung und Verbesserung der Grenzverteidigung, Julian gelangt bis nach Kaiseraugst); Amm. 21, 2, 3–4; Iul. epist. 21 Weis (Beschreibung von Besançon)

**Vadomar**

Amm. 21, 3, 1–5, 6; 21, 4, 6

**Julians Rede in Kaiseraugst**

Amm. 21, 5, 1–12

**Kapitel 9: Valentinian und die Fortsetzung der Alemannenpolitik (364–375)**

**A Valentinian und Valens: Das Heer und das Kaisertum**

**Valentinians Rede an die Soldaten – ein Programm für ein neues Kaisertum**

Amm. 26, 2, 6–10

**Etablierung einer Dynastie und Begründung des Kindkaisertums: Valentinians Rede bei der Kaiserernennung Gratians (367)**

Amm. 27, 6, 6–9

**Abreden zwischen Valentinian und Valens Heermeister, Residenzen**

(Amm. 26, 5, 2)

**Fortsetzung der Politik des Julian und des Constantius?**

Cod. Theod. 7, 1, 9; (Cod. Theod. 5, 7, 1); Cod. Theod. 7, 4, 15; (Cod. Theod. 7, 4, 23)

**Misserfolge aggressiver Alemannenpolitik**

Amm. 27, 10, 3–4; 27, 10, 5–6 (Schlacht bei Solicinium), (Römer – Burgunder: Amm. 28, 5, 8–14)

**B Panegyriken des Symmachus 368/69 und 370 – Dichtungen des Ausonius: Der Rhein und die Befestigungen künden vom römischen Erfolg**

Symm. or. 1, 19; 2, 1, 2, 12, 13, 28; Auson. Ordo urbium nobilium 6; (Auson. epigrammata 4, 28, 31; Mosella 418–425, 451)

**C Bau von Befestigungen**

Amm. 28, 2, 1–2, 5–10

**Festungsbau im Gebiete des Hochrheins und der rückwärtigen Gebiete**

Amm. 29, 4, 4; CIL XIII 11537 = Howald/Meyer 339 = Walser 201 = Schulthess 1907 = Schwarz 2014, 53 f.; CIL XIII 11538 = Howald/Meyer 340 = Walser 202 = Pick 1892; CIL XIII 5190 = Howald/Meyer 254 = Walser 139 = Motschi 1998, 168 f.

**D Valentinian zieht nach Illyrien – Bau der**

**Festung Robur in der Nähe von Basel**

Cod. Theod. 8, 5, 33; Amm. 30, 3, 1–2 (Valentinian in Robur)

**Die Quaden und der Tod Valentinians**

Amm. 30, 6, 1–3; 30, 7, 5–7; 30, 9, 1

**Kapitel 10: Von Gratian zu Theodosius**

**A Gratian und die Alemannen im Jahr 378**

Amm. 31, 10, 1–3, 4–5; Hier. chron. zum Jahr 377 (Oros. 7, 33, 8; [Ps.-]Aur. Vict. epit. Caes. 47, 2); Amm. 31, 10, 11, 20; 31, 7, 4

**B Die Niederlage von Adrianopel (378) und die Folgen**

**C Die Usurpation des Magnus Maximus**

Largitionsschale Valentinians II. (Musée d'art et d'Histoire, Genf)

**D Die Usurpation des Eugenius und die Alemanen**

Greg. Tur. Franc. 2, 9

**E Strategische Grundprobleme**

**Die Passio Acaunensium martyrum als Antwort auf Probleme der Zeit**

pass. Acaun. beziehungsweise Eucher. pass. Acaun. 14

**Kapitel 11: Der Fall Roms und die Folgen:  
Vom Kindkaiser Honorius zu den Burgundern**

**A Honorius, Stilicho und die Auswirkungen der Völkerwanderung bis 410**

Hier. epist. 123, 15

**B Sorge um die Rheingrenzen in der Zeit des Kaisers Honorius (395–423)**

Claud. carm. 8 (paneg. dictus. Hon. cos. IV), 439–459; Claud. carm. 21 (de consulatu Stilichonis 1), 195–236; Claud. carm. 22 (de consulatu Stilichonis 1), 240–246; (Not. Dign. occ. 5, 130, 143; 28, 1–4; 52, 125); Claud. carm. 26, 414–429; Claud. carm. 28, 230–237; Greg. Tur. Franc. 2, 9; Prosper Tiro von Aquitanien, Chronik zum Jahr 413 (Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi 9, S. 467, Nr. 1250 [vgl. KFHist G 5])

**C Von der Maxima Sequanorum zur Burgundia**

**Aëtius**

Erfolge des Aëtius in Gallien und an den Rheingrenzen: (Merob. poet. 5. f., 144–148).

**Die Burgunder im 4. Jahrhundert**

CIL XIII 3682; Oros. 7, 32, 11–13; Hier. chron. zum Jahr 373; Amm. 28, 5, 9–11; Fredegar 2, 46.

**Vom Mittelrhein in die Sapaudia: Das zweite Burgunderreich**

Chron. Gall 452 = KFHist G 7, 128; Mar. Avent. chron. sub anno 456; (Sidon. carm. 12); (vitae patr. Iurens. 94); (Leges Burgundionum: Liber constitutum); (Sidon. epist. 4, 17, 2; 5, 5, 3; carm. 7, 442f.); (vita patr. Iurens. 92–94); (vita Hilarii Arelatensis 21); (Cod. Theod.: Liber legum Novellarum divi Augusti Valentiniani Augusti 17 [= Leo epist. 11], De episcoporum ordinatione 17, 1); vitae patr. Iurens. 18 (Hilarius von Arles und Bischof Chelidonius von Besançon, vermutlich früherer Statthalter); (CIMA H Bd. 2, Nr. 7)

**D Römische Strategie, burgundisches Königtum und Heiligenkult in einstigen spätrömischen castra**

(Fredegar 4, 22; Passio Victoris et Ursi); (Avit. epist. 8); (Avit. hom. 25); (Pass. Acaun. und Eucher. pass. Acaun.)

**Burgund und die einstige Maxima Sequanorum im Merowingerreich**

(Greg. Tur. glor. mart. 62. 63)

**E Spättrömische Militärverteidigung und hagiographische Erinnerung im Kontext: Ausblick auf den heiligen Severin und die Kastelle an der Donau**

Eugipp. Sev. 30. 20. 11

# Bibliographie

Zitierte Literatur sowie eine Auswahl von Grundlagenwerken.

## Quellen (verwendete Ausgaben und Übersetzungen)

Die alphabetische Ordnung richtet sich primär nach den Abkürzungen für die Autoren beziehungsweise deren Namen, wenn keine Abkürzung verwendet worden ist!

Abkürzungen für die antiken Autoren folgen soweit möglich vorrangig dem *Neuen Pauly* (DNP 3 [1997] XXXVI–XLIV), sodann dem Index des *Thesaurus linguae Latinae* (Leipzig <sup>5</sup>1990) und dem *Greek-English Lexicon* (compiled by Henry George Liddell and Robert Scott, revised and augmented by Henry Stuart Jones with the assistance of Roderick McKenzie and with the cooperation of many scholars. With a revised supplement, Oxford 1996). Abkürzungen biblischer Bücher sind im Folgenden nicht aufgenommen: Sofern abgekürzt wurde, folgen sie dem Ökumenischen Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien, Stuttgart <sup>2</sup>1981.

### AE

L'Année épigraphique

### Aineias Taktikos

Kai Brodersen: Aineias / Aeneas Tacticus: Stadtverteidigung. Poliorketika, Berlin, Boston 2017 (Sammlung Tusculum)

### Ambrosius von Mailand (Ambr.)

Die Werke des Ambrosius finden sich in der lateinisch-italienischen Reihe *Sancti Ambrosii episcopi Mediolanensis opera* (SAEMO).

Epistulae:

SAEMO 20–21 (Gabriele Banterle)

De fide:

Ambrosius von Mailand: De Fide [Ad Gratianum]. Über den Glauben [An Gratian], übersetzt und eingeleitet von Christoph Marksches, 3 Bde., Turnhout 2005 (Fontes Christiani 47/1–3)

Hymni (hymn.):

Ambroise de Milan: Hymnes, texte établi, traduit et annoté sous la direction de Jacques Fontaine par J.-L. Charlet, S. Deléani, Y.-M. Duval, J. Fontaine, A. Gouillon, M.-H. Jullien, J. de Montgolfier, G. Nauroy, M. Perrin, H. Savon, Paris 1992, repr. 2008

De obitu Theodosii:

SAEMO 18, 161–251 (Gabriele Banterle)

Des Heiligen Kirchenlehrers Ambrosius von Mailand Pflichtenlehre und ausgewählte kleinere Schriften, übersetzt und eingeleitet von Johannes Ev. Niederhuber, Kempten, München 1917 (Bibliothek der Kirchenväter. Des Heiligen Kirchenlehrers Ambrosius von Mailand ausgewählte Schriften aus dem Lateinischen übersetzt 3), 387–423

### Ammianus Marcellinus (Amm.)

Ammianus Marcellinus. Römische Geschichte, lateinisch und deutsch und mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfarth, 4 Bde., Berlin 1968–1971 (Schriften und Quellen der Alten Welt 21, 1–4)

Weitere Ausgaben und Übersetzungen, die ausführlichen Kommentare und die umfangreiche Forschungsliteratur sind verzeichnet bei: Fred W. Jenkins: Ammianus Marcellinus. An Annotated Bibliography. 1474 to the Present, Leiden, Bosten 2017.

### Anonymus de rebus bellicis

(Anon. de rebus bell.)

De rebus bellicis. Sur les affaires militaires, texte établi, traduit et commenté par Philippe Fleury, Paris 2017 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

### Anonymus Byzantinus

Des Byzantiner Anonymus Kriegswissenschaft. Nebst einem dreifachen Anhang und den erklärenden Anmerkungen zu den drei Taktiken, Neudruck der Ausgabe 1853–1855, Osnabrück 1969 (Griechische Kriegsschriftsteller. Griechisch und deutsch mit kritischen und erklärenden Anmerkungen von Hermann Köchly und Wilhelm Rüstow, Zweiter Theil: Die Taktiker. Zweite Abteilung)

Three Byzantine Military Treatises. Text, Translation and Notes by George T. Dennis, Washington 1985 (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 25)



**Appian, Römische Geschichte (App. Rom.)**

Appian von Alexandria: Römische Geschichte, Erster Teil, Die Römische Reichsbildung, übersetzt von Otto Veh, durchgesehen, eingeleitet und erläutert von Kai Brodersen, Stuttgart 1987 (Bibliothek der griechischen Literatur 23)

**Alios Aristides, oratio 26 (Aristeid. or. 26)**

Die Romrede des Aelius Aristides, hrsg., übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Richard Klein, Darmstadt 1983 (Texte zur Forschung 45)

**Athanasius, apologia ad Constantium (Athan. ad Const.)**

Athanasius Werke, hrsg. von der Patristischen Arbeitsstelle Bochum der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Bd. II, Die »Apologien«, Lieferung 8, hrsg. von Hanns Christof Brennecke, Uta Heil, Annette Stockhausen, Berlin, New York 2006, 279–309

**Augustinus (Aug.)**

Confessiones (**conf.**):

Aurelius Augustinus. Confessiones. Bekenntnisse, lateinisch-deutsch, übersetzt von Wilhelm Thimme, mit einer Einführung von Norbert Fischer, Düsseldorf, Zürich 2004 (Tusculum)

De civitate Dei (**civ.**):

Bibliothèque Augustinienne 33–37

Der Gottesstaat. De civitate Dei, in deutscher Sprache von Carl Johann Perl, 2 Bde., Paderborn u. a. 1979 (Aurelius Augustinus' Werke)

**Aurelius Victor, liber de Caesaribus****(Aur. Vict. Caes.)**

S. Aurelius Victor: Die römischen Kaiser. Liber de Caesaribus, lateinisch-deutsch, hrsg., übersetzt und erläutert von Kirsten Gross-Albenhausen und Manfred Fuhrmann, Darmstadt 1997 (Sammlung Tusculum)

**(Pseudo-)Aurelius Victor, epitome de Caesaribus ([Ps.]Aur. Vict. epit. Caes.)**

Pseudo-Aurélius Victor: Abrégé des Césars, texte établi, traduit et commenté par Michel Festy, Paris 1999 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

**Ausonius, Werke (Auson.)**

Roger P. H. Green: The Works of Ausonius, edited with introduction and commentary, by R. P. H. Green, Oxford 1991

Decimus Magnus Ausonius: Sämtliche Werke, 3 Bde., herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Paul Dräger, Trier 2011–2015

Joachim Gruber: D. Magnus Ausonius, »Mosella«. Kritische Ausgabe, Übersetzung, Kommentar, Berlin, Boston 2013 (Texte und Kommentare 42)

**Avitus von Vienne (Avit.), Homilien (hom.), Briefe (epist.) und weitere Werke**

Alcimi Ecdicii Aviti Viennensis episcopi Opera quae supersunt, hrsg. von Rudolf Peiper, Berlin 1883, repr. München 1985 (MGH, Auctores antiquissimi 6, 2)

Avitus of Vienne. Letters and Selected Prose, translated with an introduction and notes by Danuta Shanzer and Ian Wood, Liverpool 2002 (Translated Texts for Historians 38)

Max Burckhardt: Die Briefsammlung des Bischofs Avitus von Vienne (gest. 518), Berlin 1938

**Caesar, Gallischer Krieg (Caes. Gall.)**

Gaius Iulius Caesar: De bello Gallico. Der Gallische Krieg, lateinisch/deutsch, übersetzt und hrsg. von Marieluise Deissmann, Stuttgart 1980 (Reclams Universalbibliothek 9960)

**Cassiodor, Variae (Cassiod. var.)**

Cassiodori Senatoris Variae, recensuit Theodor Mommsen, Berlin 1894 (Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi 12)

Andrea Giardina et al. (Hrsg.): Flavio Magno Aurelio Cassiodoro Senatore. Variae, Rom 2014 ff.

**Chronica minora (Chron. min.)**

Chronica minora saec. IV. V. VI. VII., edidit Theodor Mommsen, 3 Bde., Berlin 1892 (Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi 9. 11. 13)

**Gallische Chronik (von 452 sowie von 511) (Chron. Gall.)**

Gallische Chroniken, ediert, übersetzt und kommentiert von Jan-Markus Kötter und Carlo Scardino, Paderborn 2017 (Kleine und Fragmentarische Historiker der Spätantike [KfHist] G 7 und G 8) = Chron. min. Bd. 1, 615–666

**Cicero, De oratore (Cic. de orat.)**

Marcus Tullius Cicero: De oratore. Über den Redner, lateinisch/deutsch, übersetzt und hrsg. von Harald Merklin, Stuttgart 21986 (Reclams Universalbibliothek 6884)

**CIL**

Corpus Inscriptionum Latinarum, Berlin 1863 ff. – die meisten der von uns zitierten Inschriften finden sich auch in den digitalen epigraphischen Datenbanken, so der Epigraphik-Datenbank Clauss-Slaby!

**CIMAH**

Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae. Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz, hrsg. von Carl Pfaff, 5 Bde., Freiburg Schweiz 1977–1997 (Scriinium Friburgense Sonderbände 1–5)

**Claudian (Claud.)**

Claudii Claudiani carmina, edidit John Barrie Hall, Leipzig 1985 (Bibliotheca Teubneriana)

Dichtungen des Claudius Claudianus, übersetzt von Georg Freiherr von Wedekind, Darmstadt 1868

**carm. 8 [paneg. dictus. Hon. cos. IV]**

**carm. 21 [de consulatu Stilichonis 1]**

**carm. 22 [de consulatu Stilichonis 2]**

**carm. 25 f.** (bellum Geticum [bellum Pollentinum]):

De bello Gothico, hrsg., übers. und komm. von Giovanni Garuti, Bologna 1979 (Edizioni e saggi universitari di Filologia classica 23)

**carm. 27 f.** (Panegyrici dicti Honorio Augusto sextum consuli):

Panegyricus de sexto consulatu Honorii Augusti, ed. with introduction, translation and literary commentary by Michael Dewar, Oxford 1996

**Codex Justinianus (Cod. Iust.)**

Corpus Iuris Civilis. Codex Iustinianus, recognovit et retractavit Paulus Krüger, Berlin 1954

**Codex Theodosianus (Cod. Theod.)**

Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis, edidit adsumptu apparatu P. Kruegeri Th. Mommsen, Berlin 1904

Codex Theodosianus I–II, recognovit Paulus Krueger, Berlin 1923–1926

The Theodosian Code and Novels and the Sirmondian Constitutions, a translation with commentary, glossary and bibliography by Clide Pharr in collaboration with Theresa Sherrer Davidson and Mary Brown Pharr, New York 1969 (The Corpus of Roman Law [Corpus Iuris Romani] 1)

**Concilia Galliae a. 314–695**

Concilia Galliae a. 314–a. 506, cura et studio Charles Munier, Turnhout 1963 (Corpus Christianorum, Series Latina 148)

Concilia Galliae a. 511–a. 695, cura et studio Caroli de Clercq, Turnhout 1963 (Corpus Christianorum, Series Latina 148 A)

Josef Limmer: Konzilien und Synoden im spätantiken Gallien von 314 bis 696 nach Christi Geburt, 2 Teile (Bde.), Frankfurt a. Main u. a. 2004 (Wissenschaft und Religion 10)

**Konstantin der Große (Const.)**

Oratio ad sanctorum coetum (**or. s.c.**):

Eusebius Werke, Bd. 1, Über das Leben Constantins. Constantins Rede an die heilige Versammlung. Triennatsrede an Constantin, hrsg. von Ivar August Heikel, Leipzig 1902 (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte 7), 154–192  
Konstantin. Rede an die Versammlung der Heiligen, eingeleitet und übersetzt von Klaus Martin Girardet, Freiburg i. Br. 2013 (Fontes Christiani 55)

**Duo Passiones Acaunensium martyrum**

siehe Eucher. pass. Acaun. und Pass. Acaun.

**Passio Acaunensium martyrum des Eucherius (Eucher. pass. Acaun.)**

Passio Agaunensium martyrum, in: Sancti Eucherii Lugdunensis opera omnia 1, ed. Carolus Wotke, Prag, Wien, Leipzig 1894 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum 31), 165–173

Passio Acaunensium martyrum auctore Eucherio episcopo Lugdunensi, in: Bruno Krusch, (ed.): Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Merovingicarum 3, Hannover 1896, repr. 1977, 20–41 (sowie die Ergänzung in Bd. 7, 1896, 799 f.)

Website Duo Passiones Acaunensium martyrum (2015)

**Eugippius (Eugipp.).**

epistula ad Paschasium (**epist. ad Pasch.**)

vita Severini (commemoratorium) (**Sev.**):

Eugippius: Vita Sancti Severini. Das Leben des heiligen Severin, lateinisch/deutsch, übersetzt und hrsg. von Theodor Nüsslein, Stuttgart 1986 (Universal-Bibliothek 8285 [2])

**Eunapios von Sardes, Historiae (Eun. hist.)**

The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus, by Roger Charles Blockley, 2 Bde., Liverpool 1983

**Eusebius von Caesarea (Eus.)**

Historia ecclesiastica (**HE**):

Die Kirchengeschichte 1–3, hrsg. von Eduard Schwartz, Theodor Mommsen, 2. Aufl. von Friedhelm Winkelmann, Berlin 1999 (Die Griechischen Christlichen Schriftsteller, Neue Folge 6/1–3, Eusebius Werke 2/1–3)

Eusebius von Caesarea: Kirchengeschichte, hrsg. von Heinrich Kraft mit der von Hans Armin Gärtner durchgesehenen Übersetzung von Philipp Haeuser (Kempten 1932), 3. unveränderte Aufl., Darmstadt 1989 (1. Aufl. München 1981)

De vita Constantini (**vita Const.**):

Eusebius von Caesarea: De Vita Constantini. Über das Leben Konstantins, eingeleitet von Bruno Bleckmann, übersetzt und kommentiert von Horst Schneider, Turnhout 2007 (Fontes Christiani 83)

**Eutropius (Eutr.).**

Friedhelm L. Müller: Eutropii Breviarium ab urbe condita (753 v. Chr. – 364 n. Chr.). Einleitung, Text und Übersetzung, Anmerkungen, Index, Stuttgart 1995 (Palingenesia 56)

**Expositio totius mundi et gentium**

Expositio totius mundi et gentium, introduction, texte critique, traduction, notes et commentaire par Jean Rougé, Paris 1966 (Sources Chrétiennes 124)

**Festus (Fest.).**

Festus: Abrégé des hauts faits du peuple Romain, texte établi et traduit par Marie-Pierre Arnaud-Lindet, Paris 1994 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

**Fredegar**

Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici libri IV cum continuationibus, ed. Bruno Krusch, in: Fredegarii et aliorum Chronica. Vitae sanctorum, ed. Bruno Krusch, Hannover 1888 (Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum 2), 1–193

Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar, unter der Leitung von Herwig Wolfram neu übertragen von Andreas Kusternig. Die Fortsetzungen der Chroniken des sogenannten Fredegar ..., Darmstadt 1982 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 4a)

Frédégaire. Chronique des temps mérovingiens (Livre IV et Continuations), texte latin selon l'édition de John Michael Wallace-Hadrill, traduction, introduction et notes par Olivier Devillers et Jean Meyers, Turnhout 2001 (Miroir du Moyen Âge)

Frédégaire: Les compilations, partie II, texte original latin du Ms B.n.F., lat. 1090, traduction et présentation par Nathalie Desrugillers, Clermont-Ferrand 2011 (éditions Paleo. L'encyclopédie médiévale)

**Frontin, Kriegslisten (Front. strat.)**

Frontin. Kriegslisten, lateinisch und deutsch von Gerhard Bendz, 3., unveränderte Auflage, Berlin 1987 (Schriften und Quellen der Alten Welt 10)

**Geograph von Ravenna**

Joseph Schnetz: Itineraria Romana, Bd. 2, Ravennatis Anonymi cosmographia et Guidonis geographica, Leipzig 1929

**Gregor von Tours (Greg. Tur.)**

Die Werke sind in den Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Merovingicarum 1 (ed. Bruno Krusch, Wilhelm Levinson) und 2 (ed. Bruno Krusch) ediert. Eine neue französische Übersetzung bieten die Oeuvres complètes (Sources de l'Histoire de France).

Historia Francorum (**Franc.**):

Zehn Bücher Geschichten, auf Grund der Übersetzung Wilhelm von Giesebrechts neubearbeitet von Rudolf Buchner, 2 Bde., Berlin 1955–1956 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 3)

Liber in gloria martyrum (**glor. mart.**):

Gregory of Tours: Glory of the Martyrs, translated with an introduction by Raymond Van Dam, Liverpool 1988 (Translated Texts for Historians, Latin Series 3)

De vita patrum (**vit. patr.**):

Gregory of Tours: Life of the Fathers, translated with an introduction by Edward James, Liverpool 1985 (Translated Texts for Historians, Latin Series 1)

**Herodian (Herodian.)**

Herodian. Geschichte des Kaisertums nach Marc Aurel, griechisch und deutsch mit Einleitung, Anmerkungen und Namenindex von Friedhelm L. Müller, Stuttgart 1996

**Herodot**

Herodot. Historien, griechisch-deutsch hrsg. von Josef Feix, 2 Bde., München <sup>3</sup>1980 (Tusculum-Bücherei)

**Hieronymus (Hier.)**Chronicon (**chron.**):

Eusebi Chroniconum canonum quae supersunt, edidit Alfred Schoene ..., editio tertia, Berlin 1866, Hildesheim <sup>3</sup>1999 (Eusebi chroniconum libri duo, II)

Rudolf Helm (Hrsg.): Eusebius Werke VII. Die Chronik des Hieronymus. Hieronymi Chronicon, 3. unveränderte Aufl. mit einer Vorbemerkung von Ursula Treu, Berlin 1984 (Die griechischen christlichen Schriftsteller 47)

Saint Jérôme: *Chronique*. Continuation de la *Chronique* d'Eusèbe années 326–378, suivie de quatre études ..., texte latin de l'édition de Rudolf Helm, traduction française inédite, notes et commentaires par Benoît Jeanjean et Bertrand Lançon, Rennes 2004 (Collection Histoire)

Epistulae (**epist.**):

Sancti Eusebii Hieronymi epistulae, ed. Isidor Hilberg, Wien 1912–1919 (CSEL 54–56)

Eine Auswahl der Briefe in deutscher Übersetzung: Des heiligen Kirchenvaters Eusebius Hieronymus ausgewählte Briefe, aus dem Lateinischen übersetzt von Ludwig Schade, 2 Bde. München 1936–1937 (Bibliothek der Kirchenväter. Des heiligen Hieronymus ausgewählte Schriften ... 2–3)

**Hilarius von Poitiers (Hil.)**Epistula de synodis (**syn.**):

Patrologia latina 10, 479B–546B (Mauriner-Ausgabe von 1693)

St. Hilary of Poitiers. Select Works, translated by Edward William Watson, Lighton Pullan and others, edited by William Sanday, 1899, repr. Peabody Mass. 1994 (Nicene and Post-Nicene Fathers, second series, vol. 9)

**Homer, Ilias (Hom. II.)**

Homer: Ilias, übertragen von Hans Rupé, München, Zürich <sup>9</sup>1989

**Hydatius, Chronik (Hyd. chron.)**

Hydace: Chronique, introduction, texte critique, traduction, commentaire et index par Alain Tranoy, 2 Bde, Paris 1974 (Sources Chrétiennes 218–219)

**Isidor von Sevilla, Etymologiae (orig.)**

Isidori Hispalensis episcopi: Etymologiarum sive originum, recognovit brevique adnotatione critica instruxit Wallace Martin Lindsay, 2 Bde., Oxford 1911 (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis)

Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller, Wiesbaden 2008

**Itinerarium Antonini**

Itineraria Romana I. Itineraria Antonini Augusti et Burdigalense, edidit Otto Cuntz, accedit tabula geographica, editio stereotypa editionis primae (MCMX–XIX), conspectum librorum recentiorum adiecit Gerhard Wirth, Stuttgart 1990 [Sammlung wissenschaftlicher Commentar (Teubner)]

Bernd Löhberg: Das »Itinerarium provinciarum Antonini Augusti«. Ein kaiserzeitliches Strassenverzeichnis des Römischen Reiches. Überlieferung, Strecken, Kommentare, Karten, 2. überarbeitete und korrigierte Auflage, 2 Bde., Berlin 2010

**Jonas Ionas, vita Columbani**

Ionaе Vitae sanctorum Columbani abbatis discipulorumque eius libri duo auctore Iona, in: Ionaе Vitae sanctorum Columbani, Vedastis Iohannis, ed. Bruno Krusch, Hannover, Leipzig 1905 (Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 37)

Frühes Mönchtum im Abendland, Bd. 2, Lebensgeschichten, eingeleitet, übersetzt und erklärt von Karl Suso Frank, Zürich, München 1975, 169–230

Jonas of Bobbio: Life of Columbanus, Life of John of Réomé, and Life of Verdast, translated with introduction and commentary by Alexander O'Hara and Ian Wood, Liverpool 2017 (Translated Texts for Historians 64)

**Julian (Iul.)**Orationes (**or.**):

L'empereur Julien. Oeuvres complètes, tome I, I<sup>re</sup> partie, Discours de Julien César, texte établi et traduit par Joseph Bidez, Paris <sup>2</sup>1972 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

L'empereur Julien. Oeuvres complètes, tome II, I<sup>re</sup> partie, texte établi et traduit par Gabriel Rochefort, Paris 1963, 2<sup>e</sup> partie, texte établi et traduit par Christian Lacombrade, Paris 1964 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

Briefe:

L'empereur Julien. Oeuvres complètes, tome I, 2<sup>e</sup> partie. Lettres et fragments, texte revu et traduit par Joseph Bidez, Paris <sup>3</sup>1972 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

Ignazio Tantillo: La prima orazione di Giuliano a Costanzo, introduzione, traduzione e commento, Rom 1997 (Saggi di storia antica 10)

Giuliano Imperatore: Elogio dell'Imperatrice Eusebia, testo critico, traduzione e commento a cura di Adele Filippo, introduzione e indici a cura di Marco Ugenti, Pisa, Roma 2016 (Testi e commenti 29)

Julian: Briefe, griechisch-deutsch ed. Bertold K. Weis, München 1973

epistulae ad Athenienses (**ad Ath.**) (=or. 5 Budé):

Sara Stöcklin-Kaldewey: »Kaiser Julian, An den Senat und das Volk der Athener. Einleitung, Übersetzung, Kommentar«, in: *Klio* 96 (2) (2015) 687–725

### **Lactantius (Lact. mort. pers.)**

De mortibus persecutorum:

Laktanz: De mortibus persecutorum. Die Todesarten der Verfolger, übersetzt und eingeleitet von Alfons Städele, Turnhout 2003 (Fontes Christiani 43)

### **Laterculus Veronensis**

Verzeichnis der römischen Provinzen aufgesetzt um 297, hrsg. von Theodor Mommsen, mit einem Anhang von Karl Müllenhoff, aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1862, Berlin 1863 (findet sich auch im 5. Band der Gesamten Schriften [= 2. Band der Historischen Schriften] Mommsens, S. 561–588)

Alexander Riese: *Geographi Latini minores*, Heilbronn 1878, 127–129

Otto Seeck: *Notitia dignitatum. Accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum*, Berlin 1876 (unveränderter Nachdruck Frankfurt am Main 1962), 247–251

Timothy David Barnes: *The New Empire of Diocletian and Constantine*, Cambridge Mass. 1982, 201–208

### **Leo (Papst), Briefe (epist.)**

*Patrologia Latina* 54

St. Leo the Great: *Letters*, translated by Edmund Hunt, New York 1957 (*The Fathers of the Church* 34)

### **Lex Burgundionum**

*Leges Burgundionum*, hrsg. von Ludwig Rudolf von Sallis, Hannover 1892 (*Monumenta Germaniae historica, Leges sectio I, Leges nationum Germanicarum* 2, 1)

*Gesetze der Burgunden*, hrsg. von Franz Beyerle, Weimar 1936

### **Libanios (Lib.), Reden (or.)**

Libanius: *Selected Works*, with an English translation, introduction and notes by Albert Francis Norman, London 1969 (*Loeb Classical Library* 451)

Libanios: *Kaiserreden*, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Georgios Fatouros, Tilman Krischer und Werner Portmann, Stuttgart 2002 (*Bibliothek der griechischen Literatur* 58)

### **Livius (Liv.)**

T. Livius: *Römische Geschichte*, Buch I–III, lateinisch und deutsch hrsg. von Hans Jürgen Hillen, München, Zürich 1987

### **Macrobius, Saturnalien (Sat.)**

Ambrosii Theodosii Macrobii *Saturnalia*, ed. Iacobus Willis, Leipzig 1970 (*Bibliotheca Teubneriana*)

Ambrosius Theodosius Macrobius: *Tischgespräche am Saturnalienfest*, Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen von Otto und Eva Schönberger, Würzburg 2008

### **Marius von Avenches, Chronik**

#### **(Mar. Avent. chron.)**

Justin Favrod: *La Chronique de Marius d'Avenches* (455–581). Texte, traduction et commentaire, Lausanne 1991 (*Cahiers Lausannois d'histoire médiévale* 4)

### **Maurikios**

Maurice's Strategikon. *Handbook of Byzantine Military Strategy*, translated by George T. Dennis, Philadelphia 1984 (*The Middle Ages series*)

### **Merobaudes (Merob.), panegyricus prosa oratione conscriptus [paneg. 1] dictus Aetio cos. II a. 437 (pros.); panegyricus poeticus [paneg. 2] dictus Aetio cos. III a. 446 (poet.)**

Fl. Merobaudis reliquiae ..., hrsg. von Friedrich Vollmer, Berlin 1905 (*Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi* 14)

Frank M. Clover: *Flavius Merobaudes. A Translation and Commentary*, Philadelphia 1971 (*Transactions of the American Philosophical Society, new series*, 61, 1, 1971) (enthält auch den Text der MGH)

### **Notitia Dignitatum occidentis und orientis**

#### **(Not. dign. occ. und or.)**

Otto Seeck: *Notitia dignitatum. Accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum*. Berlin 1876 (unveränderter Nachdruck Frankfurt am Main 1962)

Concepción Neira Faleiro: *La Notitia dignitatum*. Nueva edición crítica y comentario histórico, Madrid 2005 (Nueva Roma 25)

Website [notitiadignitatum.org](http://notitiadignitatum.org)

### **Notitia Galliarum**

Otto Seeck: *Notitia dignitatum*. Accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum, Berlin 1876 (unveränderter Nachdruck Frankfurt am Main 1962), 261–274

Chronica minora saec. IV. V. VI. VII., 3 Bde., hrsg. von Theodor Mommsen, Berlin 1892–1894 (Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi 9. 11. 13), Bd. 1 (9), 552–612

Jill Harries: »Church and State in the Notitia Galliarum«, in: *Journal of Roman Studies* 28 (1978) 26–43

### **Olympiodor (Olymp.)**

Roger C. Blockley: *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire*. Eunapios, Olympiodorus, Priscus and Malchus. Text, Translation and Historiographical Notes, 2 Bde., Liverpool 1981–1983 (ARCA Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs 6. 10)

### **Orosius (Oros.)**

Orose: *Histoire (Contre les Païens)*, texte établi et traduit par Marie-Pierre Arnaud-Lindet, 3 Bde., Paris 1990–1991 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

Paulus Orosius: *Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht*, übersetzt und erläutert von Adolf Lippold, eingeleitet von Carl Andresen, 2 Bde., Zürich, München 1985–1986 (Die Bibliothek der Alten Welt)

### **Panegyrici latini (Paneg.)**

Panegyriques latins, texte établi et traduit par Édouard Galletier, 3 Bde., Paris 1949–1955 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

Panegyrici Latini. Lobreden auf römische Kaiser, 2 Bde., lateinisch und deutsch, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Brigitte Müller-Rettig, Darmstadt 2008 (Edition Antike) (wir folgen dieser Zählung der Reden, die erste Ziffer bezieht sich auf den Platz im Manuskript, die zweite Ziffer auf die chronologische Ordnung; bei Müller-Rettig gilt der Panegyricus von 307 als VII/VI, derjenige von 310 als VI/VII – bei Galletier ist es umgekehrt)

### **Anonyme Passio Acaunensium martyrum (pass. Acaun.)**

Die anonyme *Passio Sanctorum qui passi sunt in Acauno X kl. Octobris* wurde ediert und übersetzt von Eric Chevalley: »La Passion anonyme de saint Maurice d'Agaune. Édition critique«, in: *Vallesia* 45 (1990) 37–120. Wieder abgedruckt in: *La Mémoire hagiographique de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune*. Passion anonyme de saint Maurice. Vie des abbés d'Agaune. Passion de saint Sigismond, textes édités et traduits par Eric Chevalley et Cédric Roduit, Lausanne 2014 (Cahiers Lausannois d'histoire médiévale 53), 6–113.

Website *Duo Passiones Acaunensium martyrum* (2015)

### **Passio Victoris et Ursi**

Die *Passio* findet sich im Codex Sangallensis 569 (unter e-codices online). Dieser Codex enthält Viten frühchristlicher Päpste sowie weitere Texte, so die *Apocolocyntosis* des Seneca. Der Text der *Passio Victoris et Ursi* (fol. 224–239) wurde im 9. oder 10. Jahrhundert geschrieben. Der Codex enthält weiter eine Homelie zum Fest der beiden Heiligen (fol. 231–233) sowie eine jüngere *Passio Ursi et Victoris* (fol. 233–239) – hier wird Urs an die erste Stelle gerückt; der Text nimmt Formulierungen von Eucher. pass. Acaun. sowie der Zürcher Heiligen Felix und Regula (siehe Einleitung A, Anmerkung 5!) auf.

Berthe Widmer: »Der Ursus- und Victorult in Solothurn«, in: *Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter*. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn, Zürich 1990 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 9), 33–81 (mit dem Text der Passionsberichte im Anhang)

In einem an der Universität Neuchâtel 2002/03 entstandenen *Mémoire de licence* von Stéphane Leuenberger werden eine kritische Edition und eine Übersetzung der älteren *Passio*, sie wird als Genfer *Passio* bezeichnet, vorgelegt. Leuenberger hat nebst dem Codex Sangallensis 569 den Text der *Passio* aus einem in Montpellier aufbewahrten Codex aus dem 10. Jahrhundert ausgewertet (Montepussalensis H 238, fol. 123–124). Die Abweichungen dieses Textes zu demjenigen aus St. Gallen sind unwesentlich.

Nach wie vor zu beachten ist die ältere Grundlagenliteratur, so: Alois Lütolf: *Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus*, Luzern 1871 (Forschungen und Quellen zur Kirchengeschichte der Schweiz), 143–181.



**Patricius (Patrick von Irland)**

Saint Patrick. Confession et lettre à Coroticus, introduction, texte critique, traduction et notes par Richard P. C. Hanson avec la collaboration de Cécile Blanc, Paris 1978 (Sources Chrétiennes 249)

**Philostorgios (Philost.)**

Philostorgios. Kirchengeschichte, ediert, übersetzt und kommentiert von Bruno Bleckmann und Markus Stein, 2 Bde., Paderborn 2015 (Kleine und Fragmentarische Historiker der Spätantike [KFHist] E 7)

**Polemius Silvius, Laterculus, Nomina omnium principum Romanorum (Pol. Silv. princ.)**

Origo gentis Romanorum. Polemius Silvius: Nomina omnium principum Romanorum; Breviarium temporum. Narratio de imperatoribus domus Valentinianae et Theodosianae, ediert, übersetzt und kommentiert von Bruno Bleckmann, Jan-Markus Kötter, Mehran A. Nickbarth, In-Yong Song und Markus Stein, Paderborn 2017 (Kleine und Fragmentarische Historiker der Spätantike [KFHist] B 5–7)

Laterculus, Nomina provinciarum:

Chronica minora saec. IV. V. VI. VII., 3 Bde., hrsg. von Theodor Mommsen, Berlin 1892–1894 (Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi 9. 11. 13), Bd. 1 (9), 524–542

Otto Seeck: Notitia dignitatum. Accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum. Berlin 1876 (unveränderter Nachdruck Frankfurt am Main 1962), 254–260

Gabriele Wesch-Klein: »Der Laterculus des Polemius Silvius – Überlegungen zu Datierung, Zuverlässigkeit und historischem Aussagewert einer spätantiken Quelle«, in: Historia 51 (2002) 57–87

Nur noch oberflächlich ausgewertet werden konnte: David Paniagua: Polemii Silvii Laterculus, Rom 2018 (Fonti per la storia dell'Italia medievale, Antiquitates 51)

**Polyainos, Strategemata (Polyain.)**

Polyainos: Strategika, griechisch-deutsch, hrsg. und übersetzt von Kai Brodersen, Berlin, Boston 2017 (Sammlung Tusculum)

**Polybios (Pol.)**

Polybios: Geschichte. Gesamtausgabe in zwei Bänden, eingeleitet und übertragen von Hans Drexler, Zürich, München <sup>2</sup>1978–79

**Prokop (Prok.)**

Bauten (aed.):

Prokop: Bauten, griechisch-deutsch ed. Otto Veh, München 1977 (Prokop Werke 5, Tusculum)

Bellum Gothicum (BG):

Prokop: Gotenkriege, griechisch-deutsch ed. Otto Veh, München <sup>2</sup>1978 (Prokop Werke 2, Tusculum)

**Prosper Tiro von Aquitanien, Chronik**

Chronica minora saec. IV. V. VI. VII., 3 Bde., hrsg. von Theodor Mommsen, Berlin 1892–1894 (Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi 9. 11. 13), Bd. 1 (9), 341–499

Prosper Tiro: Chronik. Laterculus regum Vandalorum et Alanorum, ediert, übersetzt und kommentiert von Maria Becker und Jan-Markus Kötter, Paderborn 2016 (Kleine und Fragmentarische Historiker der Spätantike [KFHist] [5] Prosper Tiro, Chronik [6] Laterculus regum Vandalorum et Alanorum)

**Pseudo-Hyginus, De munitionibus castrorum (Ps.-Hyg. mun. castr.)**

Fortifying a Roman Camp. The *Liber de munitionibus castrorum* of Hyginus, text, translation and brief introduction by Duncan B. Campbell, Glasgow 2018

**Ptolemaios (Ptol.)**

Klaudios Ptolemaios: Handbuch der Geographie, griechisch-deutsch, hrsg. von Alfred Stückelberger und Gerd Grasshoff unter Mitarbeit von Florian Mittenhuber, Renate Burri, Klaus Geus, Gerhard Winkler, Susanne Ziegler, Judith Hintermann, Lutz Koch, Kurt Keller, 2 Bde., Basel 2006

**RIC**

Harold Mattingly, Edward A. Sydenham u. a.: The Roman Imperial Coinage, London 1923–1994

**Historia Augusta (= scriptores historiae Augustae, SHA)**

Scriptores historiae Augustae, hrsg. von Ernst Hohl, Christa Samberger und Wolfgang Seyfarth, 2 Bde., Stuttgart <sup>3</sup>bzw. <sup>5</sup>1971

Historia Augusta. Römische Herrschergestalten, eingeleitet und übersetzt von Ernst Hohl, bearbeitet und erläutert von Elke Merten und Alfons Rösger, mit einem Vorwort von Johannes Straub, 2 Bde., Zürich, München 1976–1985 (Bibliothek der Alten Welt)

**Sidonius Apollinaris (Sidon.)**

Carmina (**carm.**):

Sidoine Apollinaire: Poèmes, texte établi et traduit par André Loyen, Paris 1960 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

Epistulae (**epist.**):

Sidoine Apollinaire: Lettres, texte établi et traduit par André Loyen, 2 Bde., Paris 1970 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

**Strabon**

Strabons Geographika mit Übersetzung und Kommentar hrsg. von Stefan Radt, Bd. 1, Prolegomena. Buch I–IV: Text und Übersetzung, Göttingen 2002

**Sulpicius Severus (Sulp. Sev.)**

Vita Martini (**Mart.**):

Sulpice Sévère. Vie de Saint Martin, Bd. 1–3, introduction, texte et traduction / commentaire par Jacques Fontaine, Paris 1967–1969 (Sources Chrétiennes 133–135)

Sulpicius Severus. Vita sancti Martini. Das Leben des heiligen Martin, lateinisch/deutsch, Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von Gerlinde Huber-Rebenich, Stuttgart 2010 (Reclams Universal-Bibliothek 18780)

Sulpicius Severus's *Vita Martini*, ed. by Philip Burton, Oxford 2017

Chronik (**chron.**):

Sulpice Sévère: Chroniques, introduction, texte critique, traduction et commentaire par Ghislaine de Senneville-Grave, Paris 1999 (Sources Chrétiennes 441)

**Symmachus (Symm.)**

Epistulae (**epist.**):

Symmaque: Lettres, texte établi, traduit et commenté par Jean-Pierre Callu, 4 Bde., Paris 1972–2002 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

**Tabula Peutingeriana**

Konrad Miller: Die Peutingersche Tafel, Neudruck der letzten von Konrad Miller bearbeiteten Auflage einschließlich seiner Neuzeichnung des verlorenen 1. Segments mit farbiger Wiedergabe der Tafel, sowie kurzer Erklärung und 18 Kartenskizzen der überlieferten römischen Reisewege aller Länder, Stuttgart 1962

Tabula Peutingeriana. Codex Vindobonensis 324. Kommentar Ekkehard Weber, Graz 1976

Tabula Peutingeriana. Die einzige Weltkarte aus der Antike, eingeleitet und kommentiert von Michael Rathmann, Darmstadt 2016

**Tacitus (Tac.)**

Germania (**Germ.**):

Cornelius Tacitus: Agricola. Germania, lateinisch und deutsch, hrsg. übersetzt und erläutert von Alfons Städele

Historien (**hist.**):

P. Cornelius Tacitus: Historien, Lateinisch-deutsch, hrsg. von Joseph Borst unter Mitarbeit von Helmut Hross und Helmut Borst, München, Zürich 1984 (Sammlung Tusculum)

**Themistios, Reden (Them. or.)**

Themistii orationes quae supersunt, recensuit Heinrich Schenkl, opus consummavit Glanville Downey et Albert Francis Norman (A. F. Norman: Bd. II und III), 3 Bde., Leipzig 1965–1974 (Bibliotheca Teubneriana)

Themistios: Staatsreden, Übersetzung, Einführung und Erläuterungen von Hartmut Leppin und Werner Portmann, Stuttgart 1998 (Bibliothek der griechischen Literatur 46)

**Theodoret, Kirchengeschichte**

(**Theod. hist. eccl.**)

Théodoret de Cyr: Histoire ecclésiastique, introduction Annick Martin, traduction Pierre Canivet, revue et annotée par Jean Bouffartigue u. a., Paris 2006–2009

Des Bischofs Theodoret von Cyrus Kirchengeschichte, aus dem Griechischen übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Andreas Seiler, München 1926 (Bibliothek der Kirchengeschichte)

**Thukydides (Thuk.)**

Thukydides: Geschichte des Peloponnesischen Krieges, griechisch-deutsch übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Georg Peter Landmann, München 1993 (Sammlung Tusculum)

**Vegetius (Veg. mil.)**

Vegetius: Epitoma rei militaris, recognovit brevique annotatione critica instruxit Michael D. Reeve, Oxford 2004 (Oxford Classical Texts)

Publius Flavius Vegetius Renatus: Abriss des Militärwesens, lateinisch und deutsch mit Einleitung, Erläuterungen und Indices von Friedhelm L. Müller, Stuttgart 1997

**Vergil, Aeneis (Verg. Aen.)**

Vergil: Aeneis, lateinisch-deutsch, in Zusammenarbeit mit Maria Götte hrsg. und übersetzt von Johannes Götte, München und Zürich 1988

**Vita Hilarii Arelatensis**

Honorat de Marseille: La vie d'Hilaire d'Arles, texte latin de Samuel Cavallin, introduction, traduction et notes par Paul-André Jacob, Paris 1995 (Sources Chrétiennes 404)

**Vitae patrum Iurensium (Leben der Juraväter) (vitae patr. Iurens.)**

Vies des pères du Jura. Introduction, texte critique, lexicque, traduction et notes par François Martine, réimpression de la première édition revue et augmentée, Paris 2004 (Sources Chrétiennes 142)

Frühes Mönchtum im Abendland, Bd. 2, Lebensgeschichten, eingeleitet, übersetzt und erklärt von Karl Suso Frank, Zürich, München 1975, 97–168

**Vitruv, Die Architektur (Vitr.)**

Vitruvii De architectura libri decem. Vitruv: Zehn Bücher über Architektur, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Curt Fensterbusch, Darmstadt 1991 (Bibliothek klassischer Texte)

**Zosimos (Zos.)**

Zosimos: Neue Geschichte, übersetzt und eingeleitet von Otto Veh, durchgesehen und erläutert von Stefan Rebenich, Stuttgart 1990 (Bibliothek der griechischen Literatur 31)

Zosime. Histoire Nouvelle, 5 Bde., texte établi et traduit par François Paschoud, Paris 1971–1989 (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé)

**Quellen- und Testimoniasammlungen**

Paul-Marie Duval: La Gaule jusqu'au milieu du V<sup>e</sup> siècle, 2 Bde., Paris 1971 (Les sources de l'Histoire de France des origines à la fin du XV<sup>e</sup> siècle)

Escher 2005: Katalin Escher: Genèse et évolution du deuxième royaume burgonde (443–534). Les témoins archéologiques, 2 Bde., Oxford 2005 (BAR International Series 1402), Bd. 2, 687–817

Die Germanen in der Völkerwanderung 2007: Die Germanen in der Völkerwanderung. Auszüge aus den antiken Quellen über die Germanen von der Mitte des 3. Jahrhunderts bis zum Jahre 453 n. Chr., zweiter Teil, hrsg. und übersetzt von Hans-Werner Goetz, Steffen Patzold und Wilhelm Welwei, Darmstadt 2007

Germania Latina. Sammlung inschriftlicher und archäologischer Zeugnisse zur Geschichte und Kultur Westdeutschlands in der Römerzeit, von Hans Klingelhöfer, Düsseldorf 1955

Howald/Meyer 1941 oder auch nur: Howald/Meyer: Ernst Howald und Ernst Meyer: Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung, Zürich o. J. (1941)

Quellen zur Geschichte der Alamannen 1976–1987: Quellen zur Geschichte der Alamannen, Hefte I–VII, hrsg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Kommission für Alamannische Altertumskunde, Heidelberg, Sigmaringen 1976–1987

Riese 1892: Alexander Riese: Das Rheinische Germanien in der antiken Litteratur, Leipzig 1892

Alexander Riese: Das Rheinische Germanien in der antiken Literatur«, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 8 (1913–1915) 7–29

Schwarz/Berger (Hrsg.): 2000: Peter-Andrew Schwarz und Ludwig Berger (Hrsg.): Tituli Rauracenses 1. Testimonien und Aufsätze. Zu den Namen und ausgewählten Inschriften von Augst und Kaiseraugst, Augst 2000 (Forschungen in Augst 29)

Walser: Gerold Walser, Römische Inschriften in der Schweiz. II. Teil: Nord-, West- und Nordschweiz, Bern 1980

## Literatur (mit verwendeten Kurztiteln und Abkürzungen)

Erläuterungen (Aufschlüsselung nach Themen) in der Einleitung E!

Vieles ist digital zugänglich: e-periodica (Schweizer Zeitschriften online), JSTOR, OpenEdition Journals, Propylaeum (von der UB Heidelberg und der BSB München betriebener Fachinformationsdienst für die Altertumswissenschaften) etc.

Kurztitel – sofern verwendet – sind kursiv vorangestellt.

Einige Titel, die allein für einen spezifischen Zusammenhang von Bedeutung sind, finden sich lediglich in den Fussnoten oder den Abbildungslegenden zitiert. Literaturzusammenstellung zu den einzelnen Orten: siehe unten Fundorte und Literatur!

*Ad Fines 2008*: Ad Fines. Das spätrömische Kastell Pfyn. Befunde und Funde, mit Beiträgen von Hansjörg Brem u. a., Frauenfeld 2008 (Archäologie im Thurgau 8.1)

*Agglomerations, vici et castra du Nord de la Gaule 2017*: Agglomerations, *vici et castra* du Nord de la Gaule entre Antiquité tardive et début du haut Moyen Âge, sous la direction de Michel Kasprzyk et Martial Monteil, in: Gallia 74-1 (2017)

*Die Alamannen 1997*: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997

*Allemann 2014*: Martin Allemann: »Die spätantiken Ziegelbrennöfen in der Flur Liebrüti (Kaiseraugst AG) und ihr Bezug zur Legio I Martia«, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 35 (2014) 157–240

*Allemann 2015*: Martin Allemann: »Neue Ergebnisse zur Produktion und Verteilung der Ziegel der Legio I Martia«, in: Christina Later, Michaela Helmbrecht und Ursina Jecklin-Tischhauser: Infrastruktur und Distribution zwischen Antike und Mittelalter. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter 8, Hamburg 2015 (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 8), 129–150

*Anders 2010*: Friedrich Anders: Flavius Ricimer. Macht und Ohnmacht des weströmischen Heermeisters in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, Frankfurt a. Main 2010 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 1077)

*Antike im Mittelalter 2014*: Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverband »Archäologie und Geschichte des

ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland, hrsg. von Sebastian Brather, Hans Ulrich Nuber, Heiko Steuer und Thomas Zotz, Ostfildern 2014 (Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 21)

*Antiquité tardive dans l'Est de la Gaule 2011*: L'antiquité tardive dans l'Est de la Gaule. La Vallée du Rhin supérieur et les provinces gauloises limitrophes: actualité de la recherche, Actes du colloque international de Strasbourg, 20–21 novembre 2008, textes réunies par Michel Kasprzyk et Gertrud Kuhnle avec la collaboration d'Alexandre Burgevin, Dijon 2011 (Revue Archéologique de l'Est, trentième supplément)

*Anthes 1917*: Eduard Anthes: »Spätrömische Kastelle und feste Städte im Rhein- und Donaugebiet«, in: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 10 (1917) 86–167

*Arbeiter 2008*: Achim Arbeiter: »Der Kaiser mit dem Christogramm-Nimbus. Zur silbernen Largitionsschale Valentinians in Genf«, in: helvetia archaeologica 154 (2008) 42–73

*Archäologie im Thurgau 2010*: Archäologie im Thurgau, mit Beiträgen von Simone Benguerel, Hansjörg Brem, Albin Hasenfratz, Oskar Keller, Urs Leuzinger, Thomas Stehrenberger und Franziska Steiner, Mitwirkung von Regula Gubler und Matthias Schnyder, hrsg. vom Amt für Archäologie Thurgau, Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2010 (Archäologie im Thurgau 16)

*Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland 1990*: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland, hrsg. von Hans Ulrich Nuber, Karl Schmid, Heiko Steuer, Thomas Zotz, Sigmaringen 1990 (Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 1)

*L'armée romaine de Dioclétien à Valentinien I<sup>er</sup> 2004*: L'armée romaine de Dioclétien à Valentinien I<sup>er</sup>. Actes du Congrès de Lyon (12–14 septembre 2002), rassemblés et édités par Yann Le Bohec et Catherine Wolff, Lyon 2004 (Université Jean Molin-Lyon 3, Collection du Centre d'Études Romaines et Gallo-Romaines, Nouvelle série 26)

*Asal 2005*: Markus Asal (mit Beiträgen von Alfred M. Hirt, Heide Hüster Plogmann, Markus Peter, Philippe Rentzel, Gerwulf Schneider, Petra Zibulski): Ein spätrömischer Getreidespeicher am Rhein. Die Grabung Rheinfelden-Augarten West 2001, Brugg 2005 (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 19) – vgl. dazu die Rezension von Peter-Andrew Schwarz, in: Germania 87 (2009) 309–313

- Asal 2017*: Markus Asal: Basilia – das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätromischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6 + 8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels, mit Beiträgen von Philippe Rentzel, Christiane Pümpin und Elisabeth Marti-Grädel, 2 Bde., Basel 2017 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 2017/Heft 24, A und B)
- Aspects de la Romanisation dans l'Est de la Gaule*, sous la direction de Michel Reddé, Philippe Barral, François Favory, Jean-Paul Guillaumet, Martine Joly, Jean-Yves Marc, Pierre Nouvel, Laure Nuninger, Christophe Petit, 2 Bde., Glux-en-Glenne 2011 (Collection Bibracte 21/1 und 2)
- Aux sources du Moyen Âge 2019*: Aux sources du Moyen Âge. Entre Alpes et Jura de 350 à l'an 1000, sous la direction de Lucie Steiner avec la collaboration de Justin Favrod, ouvrage publié à l'occasion des expositions de Sion et de Lausanne, Gollion 2019
- Les auxiliaires de l'armée romaine*. Des alliés aux fédérés, textes rassemblés et éditées par Catherine Wolff et Patrice Faure, Actes du sixième Congrès de Lyon (23–25 octobre 2014), Paris, Lyon 2016
- Ernest Babelon*: La grande question d'Occident. Le Rhin dans l'Histoire, 2 Bde., Paris 1916–1917
- Bacher u. a. 1990*: René Bacher, Peter J. Suter, Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Liselotte Meyer: Aegerten: Die spätromischen Anlagen und der Friedhof der Kirche Bürglen, mit Beiträgen von Franz E. Koenig und W. Stöckli, Bern 1990 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern)
- Balmer 1999*: Margrit Balmer: »Der Wachturm von Rheinsulz, Gemeinde Sulz, und die Kleinbefestigungen zwischen Kaiseraugst und Koblenz«, in: Jahresbericht 1999. Gesellschaft Pro Vindonissa, 73–71
- Margrit Balmer, Andreas Motschi, Dölf Wild*: »Archäologie auf dem Zürcher Lindenhof«, in: archäologie schweiz 27 (2004) Heft 1, 16–25
- Margrit Balmer*: Zürich in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit. Vom keltischen Oppidum zum römischen Vicus Turicum, mit Beiträgen von Luisa Bertolaccini u. a., Zürich und Egg 2009 (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 39)
- Barceló 2004*: Pedro Barceló: Constantius II. und seine Zeit. Die Anfänge des Staatskirchentums, Stuttgart 2004
- Philippe Barral u. a.*: »Epomanduodurum, une ville chez les Séquanes: bilan de quatre années de recherche à Mandeure et Mathay (Doubs)«, in: Gallia 54 (2007) 353–434
- Barrington Atlas of the Greek and Roman World 2000*: Barrington Atlas of the Greek and Roman World, ed. by Richard J. A. Talbert, Princeton, Oxford 2000
- Bastien <sup>2</sup>1983*: Pierre Bastien: Le monnayage de Magence (350–353), 2<sup>e</sup> édition, Wetteren 1983
- Audrey Becker*: Les relations diplomatiques romano-barbares en Occident au V<sup>e</sup> siècle. Acteurs, fonctions, modalités, Paris 2013 (Collections de l'Université de Strasbourg. Études d'archéologie et d'histoire ancienne)
- Robert Bedon*: Atlas des villes, bourgs, villages de France au passé romain, Paris 2001
- Riccardo Bellettati, Peter-Andrew Schwarz*: »Zur Bauge-schichte der Badeanlage auf dem Windischer Sporn«, in: Jahresbericht 2009. Gesellschaft Pro Vindonissa, 63–96
- Bender/Pohl 2005*: Helmut Bender, Gerhard Pohl: Der Münsterberg in Breisach I, Römische Zeit und Frühmittelalter. Karolingisch-vorstauische Zeit, mit Beiträgen von Lothar Bakker, Ulrich Brandl, Karl Brun-nacker, Christel Bücker, Klaus-Peter Burgath, Beatrice Huber, Ewald E. Kohler, Bernhard Overbeck, Edward Sangmeister, Roksanda M. Swoboda, Reinhard Ziegler, München 2005 (Veröffentlichungen der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in Verbindung mit dem Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege und dem Geschichtsverein Breisach am Rhein e. V., Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 39)
- Van Berchem 1952*: Denis van Berchem: L'armée de Dioclé-tien et la réforme constantinienne, Paris 1952 (Institut français d'archéologie de Beyrouth, Bibliothèque archéologique et historique 56)
- Denis van Berchem*: Les routes et l'histoire, volume publié par Pierre Ducrey et Daniel Paunier avec la collaboration d'Hubert Lichtenthaler, Genève 1982 (Université de Lausanne, Publications de la Faculté des lettres 25)
- Berger/Brogli 1980*: Ludwig Berger und Werner Brogli: Wittnauer Horn und Umgebung, Basel 1980 (Archäo-logische Führer der Schweiz 12)
- Berger 2012*: Ludwig Berger: Führer durch Augusta Rau-rica, mit Beiträgen von Thomas Hufschmid, einem Gemeinschaftsbeitrag von Sandra Ammann, Ludwig Berger und Peter-A. Schwarz und einem Beitrag von Urs Brombach, 7. Auflage des von Rudolf Laur-Belart begründeten »Führers durch Augusta Raurica«, Basel 2012
- Raphael Berger und Peter-Andrew Schwarz*: »Neue For-schungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kan-ton Aargau, III. Der Wachturm Rheinfelden-Pferrich-

- graben und andere spätantike Wehranlagen auf dem Gemeindegebiet von Rheinfelden«, in: Jahresbericht 2018. Gesellschaft Pro Vindonissa, 63–94
- Beyeler 2011*: Markus Beyeler: Geschenke des Kaiser. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert n. Chr., Berlin 2011 (Klio Beihefte 18)
- Blanchet 1907*: Adrien Blanchet: Les enceintes romaines de la Gaule. Étude sur l'origine d'un grand nombre de villes françaises, Paris 1907
- Blöck 2016*: Lars Blöck: Die römische Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet, Wiesbaden 2016 (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 1)
- Blöck/Zagermann 2018*: Lars Blöck, Marcus Zagermann: »Das Hinterland zur Grenzzone – Das südliche Oberrheingebiet zwischen 200 und 300 n. Chr.«, in: C. Sebastian Sommer, Suzana Matešić (Hrsg.): Limes XXIII. Proceedings of the 23<sup>rd</sup> International Congress of Roman Frontier Studies Ingolstadt 2015, Mainz 2018 (Beiträge zum Welterbe Limes, Sonderband 4/1), 462–471
- Boeft/Drijvers/den Hengst/Teitler 2007*: Jan den Boeft, Jan Willem Drijvers, Daniel den Hengst, Hans Teitler (Hrsg.): Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae, Boston 2007 (Mnemosyne 289)
- Henning Börm*: Westrom. Von Honorius bis Justinian, 2. erweiterte und aktualisierte Auflage, Stuttgart 2018
- Borhy 2014*: László Borhy: Die Römer in Ungarn, mit einem Beitrag von Miklós Szabó, Darmstadt 2014 (Zaberns Bildbände zur Archäologie, Sonderbände der Antiken Welt)
- Brather/Denhofer (Hrsg.) 2017*: Sebastian Brather, Jürgen Denhofer (Hrsg.): Grenzen, Räume und Identitäten. Der Oberrhein und seine Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter, Ostfildern 2017 (Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 22)
- Hansjörg Brem, Jost Bürgi, Katrin Roth-Rubi*: Arbon – Arbor Felix. Das spätrömische Kastell, mit Beiträgen von Peter Frei, Bruno Kaufmann, Max Martin und Barbara Scholkmann, Frauenfeld 1992 (Archäologie im Thurgau 1)
- Bridger/Gilles (Hrsg.) 1995*: Clive Bridger, Karl-Josef Gilles (Hrsg.): Spätrömische Befestigungsanlagen. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft »Römische Archäologie« bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumsforschung in Kempten 08.06–09.06.1995 in Kempten, Oxford 1998 (British Archaeological Reports, International Series 704)
- Klaus Bringmann*: Kaiser Julian. Der letzte heidnische Herrscher, Darmstadt 2004 (Gestalten der Antike)
- Brulet 1990*: Raymond Brulet: La Gaule septentrionale au Bas-Empire. Occupation du sol et défense territoriale dans l'arrière-pays du Limes au IV<sup>e</sup> et V<sup>e</sup> siècles. Nordgallien in der Spätantike, Trier 1990 (Trierer Zeitschrift, Beiheft 11)
- Bücker 1999*: Christel Bücker: Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts nach Christus, Sigmaringen 1999 (Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 9)
- Christel Bücker*: Der Breisacher Münsterberg. Ein Zentralort im frühen Mittelalter, Rahden/Westf. 2007 (Archäologie und Geschichte, Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 11)
- Theophil Burckhardt-Biedermann*: »Römische Kastelle am Oberrhein zur Zeit Diocletians«, in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 25 (1906) 131–178
- Burgersdijk/Ross 2018*: Diederik W. P. Burgersdijk und Alan J. Ross (Hrsg.): Imaging Emperors in the Later Roman Empire, Leiden, Boston 2018 (Cultural Interaction in the Mediterranean 1)
- Burgondes, Alamans, Franks, Romans, dans l'Est de la France 2003*: Burgondes, Alamans, Franks, Romans, dans l'Est de la France, le sud-ouest de l'Allemagne et la Suisse, V<sup>e</sup>-VII<sup>e</sup> siècle après J.-C., textes réunies sous la direction de Françoise Passard, Sophie Gizard, Jean-Pierre Urlacher et Annick Richard, Actes du XXI<sup>e</sup> journées internationales d'archéologie mérovingienne, Besançon 20–22 octobre 2000, Besançon 2003 (Presses universitaires Franc-Comtoises 892; Annales Littéraires de l'Université de Franche-Comté 756)
- Callierotti 2014*: Andreas Callierotti: Überlegungen zur Rekonstruktion der Höhe valentinianischer Wachtürme am Hochrhein anhand von Sichtbarkeitsanalysen, Seminararbeit Vindonissa-Professur Universität Basel Frühlingssemester 2012, vorgelegt am 14.7.2014 (academia.edu)
- Cambridge Ancient History 1998 und 2000*: Cambridge Ancient History (CAH): Alan K. Bowman, Peter Garnsey, Averil Cameron (Hrsg.): The Crisis of Empire A.D. 193–337, Cambridge 2005 (CAH 12); Averil Cameron, Peter Garnsey (Hrsg.): The Late Empire A.D., 337–425 (CAH 13), Cambridge 1998; Averil Cameron, Bryan Ward-Perkins, Michael Whitby: Late Antiquity: Empire and Successors A.D. 425–600, Cambridge 2000 (CAH 14)



- Campbell 1984*: J. Brian Campbell: The Emperor and the Roman Army 31 BC–AD 235, Oxford 1984
- Carte archéologique de la Gaule* (jeweils mit Autor, Kurztitel, Bandnummer und Erscheinungsjahr): Carte archéologique de la Gaule, Paris 1931 ff.
- Chauvot 1998*: Alain Chauvot: Opinions romaines face aux barbares au IV<sup>e</sup> siècle ap. J.–C., Paris 1998 (Collections de l'Université des Sciences Humaines de Strasbourg. Études d'archéologie et d'histoire ancienne)
- Chauvot 2016*: Alain Chauvot: Les »barbares« des Romains. Représentations et confrontations, études réunies par Audrey Becker et Hervé Huntzinger avec le concours de Christel Freu et Olivier Huck, Metz 2016 (Centre de Recherche Universitaire Lorrain d'Histoire. Université de Lorraine 59)
- Chevallier 1997*: Raymond Chevallier: Les voies romaines, Paris 1997
- Christ 1955*: Karl Christ: »Die Militärgeschichte der Schweiz in römischer Zeit«, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 5 (1955) 452–493
- Clauss 1980*: Manfred Clauss: Der magister officiorum in der Spätantike (4.–6. Jahrhundert). Das Amt und sein Einfluss auf die kaiserliche Politik, München 1980 (Vestigia 32)
- Collins/Symonds/Weber (Hrsg.) 2015*: Rob Collins, Matt Symonds, Meike Weber (Hrsg.): Roman Military Architecture on the Frontiers: Armies and their Architecture in Late Antiquity, Oxford, Philadelphia 2015
- Cramatte u. a. 2012*: Cédric Cramatte, Mathias Glaus, Yann Mamin: »Une église du 5<sup>e</sup> siècle dans le castrum de Mandeure (F)«, in: archäologie schweiz 35 (2012) Heft 1, 1–15
- Cédric Cramatte*: »Le castrum de l'Antiquité tardive et du haut Moyen Âge«, in: Philippe Barral u. a.: »Nouvelles données sur l'agglomération antique d'Epomanduodurum (Mandeure et Mathay, Doubs)«, in: Gallia 72.2 (2015) 11–142, 105–121
- Rudolf Degen*: »Spätromische Befestigungen am Rhein: Weiach, Koblenz, Zurzach«, in: helvetia archaeologica 2 (1970) 41–49
- Degen 2014*: Rudolf Degen: »Germanische Söldner im spätromischen Kastell von Zürich?«, in: helvetia archaeologica 45 (2014) Nr. 180, 132–141
- Delaplace 2015*: Christine Delaplace: La fin de l'Empire romain d'Occident. Rome et les Wisigoths de 382–531, Rennes 2015 (Collection »Histoire«. Série »Histoire Ancienne«)
- Delmaire 1989*: Roland Delmaire: Largesses sacrées et res privata. L'aerarium impérial et son administration du IV<sup>e</sup> au VI<sup>e</sup> siècle, Rome 1989 (Collection de l'École Française de Rome 121)
- Demandt 2007*: Alexander Demandt: Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr., vollständig bearbeitete und erweiterte Neuauflage, München 2007
- Döpp 1980*: Siegmur Döpp: Zeitgeschichte in Dichtungen Claudians, Wiesbaden 1980 (Hermes Einzelschriften 43)
- Drack 1993*: Walter Drack, Die spätromische Grenzwehr am Hochrhein, Basel 1993 (2. überarb. Aufl.) (Archäologische Führer der Schweiz 13)
- Drack/Fellmann* – siehe: *Die Römer in der Schweiz*, von Drack/Fellmann 1988
- Drinkwater 1987*: John F. Drinkwater: The Gallic Empire. Separatism and Continuity in the North-Western Provinces of the Roman Empire A.D. 260–274, Stuttgart 1987 (Historia Einzelschriften 52)
- Drinkwater 2007*: John F. Drinkwater: The Alamanni and Rome 213–496 (Caracalla to Clovis), Oxford u. a. 2007
- Eck 2004*: Werner Eck: Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum, Köln 2004 (Geschichte der Stadt Köln 1)
- Elton 1986*: Hugh Elton: Warfare in Roman Europe, AD 350–425, Oxford 1986
- Escher 2005*: Katalin Escher: Genèse et évolution du deuxième royaume burgonde (443–534). Les témoins archéologiques, 2 Bde., Oxford 2005 (BAR International Series 1402)
- Esmonde Cleary 2013*: Simon Esmonde Cleary: The Roman West, AD 200–500. An Archaeological Study, Cambridge u. a. 2013
- Estiot/Frey-Kupper/Zanchi 2018*: Sylviane Estiot, Suzanne Frey-Kupper, Pierre Zanchi: Le trésor de Thun 1955 (CH, Bern) 2'304 monnaies romaines au terminus 293 de notre ère, Bern 2017 (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 15)
- Faccani 2012*: Guido Faccani: Die Dorfkirche St. Gallus in Kaiseraugst/AG. Die bauliche Entwicklung vom römischen Profangebäude zur heutigen christkatholischen Gemeindekirche, Augst 2012 (Forschungen in Augst 42)
- Favrod/Fuchs 1990*: Justin Favrod, Michel Fuchs: »Avenches de 260 à l'époque mérovingienne: état de la question«, in: Museum Helveticum 47 (1990) 163–180
- Favrod 1997*: Justin Favrod: Histoire politique du Royaume Burgonde (443–534), Lausanne 1997 (Bibliothèque Historique Vaudoise 113)
- Favrod 2002*: Justin Favrod: Les Burgondes. Un royaume oublié au coeur de l'Europe, Lausanne 2002
- Lucien Febvre*: Der Rhein und seine Geschichte, hrsg., übersetzt und mit einem Nachwort von Peter Schött-

- ler, 3. durchgesehene Aufl., Frankfurt a. Main 2006 (Campus Bibliothek)
- Fellmann 1992:* Rudolf Fellmann: La Suisse gallo-romaine. Cinq siècles d'histoire, Lausanne 1992
- Fischer 2014:* Thomas Fischer: Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte, 2. aktualisierte Auflage, Regensburg 2014 (1. Auflage 2012)
- Flück 2017:* Hannes Flück, mit Beiträgen von Örne Akeret, Mathias Bolliger, Sabine Deschler-Erb, Simon Jeanloz, Simon Kramis, Sarah Lo Russo, Erik Martin, Roman Schmidig: Vor den Toren von Vindonissa. Wohnen und Arbeiten in einem Handwerkerquartier in den Canabae des Legionslagers (Windisch Zivilsiedlung West 2006–2008), Brugg, Basel, Frankfurt a. Main 2017 (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 23)
- Tyler V. Franconi (Hrsg.): Fluvial Landscapes in the Roman World, Portsmouth, Rhode Island 2015 (Journal of Roman archaeology, Supplementary series 104)
- Frank 1969:* Richard Ira Frank: Scholae Palatinae. The Palace Guards of the Later Roman Empire, Rom 1969 (Papers and Monographs of the American Academy in Rome 23)
- Frederiksen u. a. (Hrsg.) 2016:* Rune Frederiksen, Silke Muth, Peter Schneider, Mike Schnelle (Hrsg.): Focus on Fortifications. New Research on Fortifications in the Ancient Mediterranean and the Near East, Oxford 2016 (Fokus Fortifikation Studies 2; Monographs of the Danish Institute at Athens 18)
- Frei-Stolba 2013:* Regula Frei-Stolba: »Die Schlacht von Vindonissa (302 n. Chr.)«, in: Jahresbericht 2013. Gesellschaft Pro Vindonissa, 35–48
- La frontière romaine sur le Rhin supérieur 2001:* La frontière romaine sur le Rhin supérieur. À propos des fouilles récentes de Biesheim-Kunheim. Exposition présentée au Musée gallo-romain de Biesheim du 31 août au 20 octobre 2001, Biesheim 2001
- Fundort. Archäologie im Kanton Solothurn 2016:* Fundort. Archäologie im Kanton Solothurn, hrsg. von Pierre Harb, Hanspeter Spycher, Solothurn 2016
- Furger/Jäggi/Martin/Windler 1996:* Andres Furger, Carola Jäggi, Max Martin, Renata Windler: Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter, hrsg. von Andres Furger, Zürich 1996
- Sebastian Gairhos: »Archäologische Untersuchungen zur spätromischen Zeit in Curia/Chur Gr. Mit einem Beitrag von Michael Peters«, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83 (2000) 95–147
- Gallien in der Spätantike 1980:* Gallien in der Spätantike. Von Kaiser Constantin zu Frankenkönig Childerich, Mainz a. Rhein 1980
- Garbsch 1967:* Jochen Garbsch: »Die Burg von Meckatz und Untersaal und die valentinianische Grenzbefestigung zwischen Basel und Passau«, in: Bayerische Vorgesichtsblätter 32 (1967) 51–82 (mit Karte als Beilage I)
- Garbsch 1970:* Jochen Garbsch: Der spätrömische Donau-Iller-Rhein-Limes, Stuttgart 1970 (Limes-Museum Aalen, Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands) (mit Übersichtskarte)
- Garbsch 1988:* Jochen Garbsch: »Übersicht über den spätrömischen Donau-Iller-Rhein-Limes«, in: Jochen Garbsch, Peter Kos (Hrsg.): Das spätrömische Kastell Vermania bei Isny I: Zwei Schatzfunde des frühen 4. Jahrhunderts, München 1988, 105–127
- Gassner/Pülz (Hrsg.) 2015:* Verena Gassner, Andreas Pülz (Hrsg.): Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern, Wien 2015
- Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel, Frankfurt a. Main 1986
- Geschichte des Fleckens Zurzach, hrsg. von Albert und Hans Rudolf Sennhauser und Alfred Hidber, Zurzach 2004
- Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1, 1995:* Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1, Frühzeit bis Spätmittelalter, Zürich 1995
- Geuenich 1997:* Dieter Geuenich: Geschichte der Alemannen, Stuttgart, Berlin, Köln 1997 (Urban-Taschenbücher 575)
- Geuenich (Hrsg.) 1998:* Dieter Geuenich (Hrsg.): Die Franken und die Alemannen bis zur »Schlacht von Zülrich« (496/97), Berlin, New York 1998 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 19)
- Bastien Gissingier: Recherches sur le site fortifié de Strasbourg durant l'Antiquité tardive. Le *castrum d'Argentoratum*, Oxford 2002 (British Archaeological Reports International Series 1024)
- Gonzales/Gresser 2014:* Antonio Gonzales, Pierre Gresser: Nouvelle histoire de la Franche-Comté, Bd. 1, Pontarlier 2014
- Griffe 1947–1966:* Élie Griffe: La Gaule chrétienne à l'époque romaine, 3 Bde., Paris, Toulouse 1947–1966
- Guggisberg (Hrsg.) 2003:* Martin A. Guggisberg (Hrsg.), unter Mitarbeit von Annemarie Kaufmann-Heinimann: Der spätrömische Silberschatz von Kaiser-augst. Die neuen Funde. Silber im Spannungsfeld von Geschichte, Politik und Gesellschaft der Spätantike, Augst 2003 (Forschungen in Augst, 34)
- Guyan 1971:* Walter Ulrich Guyan: Erforschte Vergangenheit, Bd. 2, Schaffhauser Frühgeschichte, Schaffhausen 1971

- Franz Ludwig von Haller von Königsfelden: Helvetien unter den Römern, 2 Bde., Bern, Suhr 1811–1812
- Handbuch der Schweizer Geschichte* 1980: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 1, Zürich 1980
- Histoire de Besançon* 1964: Histoire de Besançon, Bd. 1, Des origines à la fin du XVI<sup>e</sup> siècle, sous la direction de Claude Fohlen, Paris 1964
- Historisches Lexikon der Schweiz (HLS),
- Harper* 2017: Kyle Harper: The Fate of Rome. Climate, Disease and the End of an Empire, Princeton, Oxford 2017 (The Princeton History of the Ancient World)
- Martin Hartmann: Das römische Kastell von Zurzach – Tenedo, Brugg 1980 (Archäologische Führer der Schweiz 14)
- Martin Hartmann: »Castrum Vindonissense: »Neues zum spätantiken Kastell von Vindonissa«, in: Archäologie der Schweiz 3 (1980) 23–28
- Martin Hartmann: Das römische Legionslager von Vindonissa, Brugg 1983, Aktualisierung René Hänggi / Thomas Pauli Gabi 2003 (Archäologische Führer der Schweiz 18)
- Martin Hartmann: Vindonissa. Oppidum – Legionslager – Castrum, Brugg 1986
- Martin Hartmann: »Grenzland am Rhein in römischer Zeit«, in: 50 Jahre. 1938–1988. Grenzbrigade 5, hrsg. von Brigadier Hans Jörg Huber (Kdt Gz Br 5, 1982–1987), Baden 1988, 10–31
- Hartmann/Wälchli* 1989: Martin Hartmann, David Wälchli: »Die römische Besiedlung von Frick«, in: Archäologie der Schweiz 12 (1989) 71–31
- Martin Hartmann, Hans Weber: Die Römer im Aargau, Aarau, Frankfurt a. Main, Salzburg 1985
- Histoire Vaudoise* 2015: Histoire Vaudoise, Lausanne 2015
- Hebblewhite* 2017: Mark Hebblewhite: The Emperor and the Army in the Later Roman Empire, AD 235–395, London, New York 2017
- Hedinger* 2000a: Bettina Hedinger: »Geweihverarbeitung im spätrömischen Wachturm von Rheinau-Köpferplatz«, in: Archäologie der Schweiz 23 (2000) 104–114
- Hedinger* 2000b: Bettina Hedinger: »Zur römischen Epoche im Kanton Zürich«, in: Archäologie im Kanton Zürich, 15. Bericht, Jahre 1997–1998, Zürich, Egg 2000, 293–332
- Heierli* 1904–1905: Jakob Heierli: »Über das römische Grenzwehr-System am Schweizer-Rhein«, in: Jahresberichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich 5 (1904–1905) 21–69
- Heiligmann* 2009: Jörg Heiligmann: »Der Konstanzer Münsterhügel. Seine Besiedlung in keltischer und römischer Zeit«, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 127 (2009) 3–24
- Heinz Heinen: Trier und das Treverland in römischer Zeit, Trier 1988
- Hekster/Kaizer* (Hrsg.) 2011: Olivier Hekster, Ted Kaizer (Hrsg.): Frontiers in the Roman World. Proceedings of the Ninth Workshop of the International Network Impact of Empire (Durham 16–19 April 2009), Leiden 2011 (Impact of Empire 13)
- Heijmans* 2004: Marc Heijmans: Arles durant l'antiquité tardive. De la *duplex Arelas* à l'*Urbs Genesii*, Rome 2004 (Collection de l'École française de Rome 324)
- Dirk Henning: *Periclitans res publica*. Kaisertum und Eliten in der Krise des Weströmischen Reiches 454/5–493 n. Chr., Stuttgart 1999 (Historia Einzelschriften 133)
- Henning* 2017: Dirk Henning: »Das »munimentum Traiani« und Julians Alamannenfeldzug vom Herbst 357 n. Chr.«, in: Historia 66 (2017) 216–227
- Herzig* 2006: Heinz E. Herzig: »Römerstrassen in der Schweiz«, in: helvetia archaeologica 146/147 (37/2006) 42–114
- Historisches Lexikon der Schweiz, Basel 2002–2014 (mit e-HLS ab 2008)
- Höhensiedlungen* 2008: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, hrsg. von Heiko Steuer und Volker Bierbrauer unter Mitarbeit von Michael Hoepfer, Berlin, New York 2008 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58)
- Höneisen* 1993: Markus Höneisen (Hrsg.): Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees, Basel, Schaffhausen 1993 (Antiqua 26 / Schaffhauser Archäologie 1)
- Hoffmann* 1969–1970: Dietrich Hoffmann: Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia dignitatum, Düsseldorf 1969–1970 (Epigraphische Studien 7/I–II)
- Hoffmann* 1973: Dietrich Hoffmann: »Die Gallienarmee und der Grenzschutz am Rhein in der Spätantike«, in: Nassauer Annalen 84 (1973) 1–18 (bietet eine Zusammenfassung wichtiger Thesen von Hoffmann 1969–1970)
- Hoffmann* 1974a: Dietrich Hoffmann: »Die Neubesetzung des Grenzschutzes am Rhein, an der gallischen Atlantikküste und in Britannien unter Valentinian I. um 369 n. Chr.«, in: Roman Frontier Studies 1969. Eighth International Congress of Limesforschung, ed. by Eric Birley, Brian Dobson Michael Jarrett, Cardiff 1974, 168–173
- Hoffmann* 1974b: Dietrich Hoffmann: »Der Oberbefehl des spätrömischen Heeres im 4. Jahrhundert n. Chr.«,

- in: Actes du IX<sup>e</sup> Congrès International d'études sur les frontières romaines, Mamaia, 6–13 septembre 1972, édités par Dionisie M. Pippidi, Bukarest, Köln, Wien 1974, 381–397
- Valentin Homberger: »Ein neu entdecktes spätrömisches Kastell bei Weesen SG«, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz 91 (2008) 141–149
- Horboung-Wihr 1995: Horbourg-Wihr à la lumière de l'archéologie. Histoire et nouveautés. Mélanges offerts à Charles Bonnet, sous la direction de Matthieu Fuchs, Horbourg-Wihr 1995 (Association ARCHIHW, Actes 2, 1996)
- Imperium Romanum 2005: Imperium Romanum, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, 2 Bde., Stuttgart 2005
- Im Schutze mächtiger Mauern 2005: Im Schutze mächtiger Mauern. Spätrömische Kastelle im Bodenseeraum, hrsg. von Norbert Hasler, Jörg Heiligmann, Markus Höneisen, Urs Leuzinger und Helmut Swozilek, mit Beiträgen von Hansjörg Brem u. a., Frauenfeld 2005
- Benjamin Isaac: The Limits of Empire. The Roman Army in the East, 2 Bde., Oxford 1993
- Jahn 1874: Albert Jahn: Die Geschichte der Burgundionen und Burgundiens bis zum Ende der I. Dynastie in Prüfung der Quellen und der Ansichten älterer und neuerer Historiker, 2 Bde., Halle 1874
- Jähns 1889: Max Jähns: Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland, 3 Bde., München, Leipzig 1889–1881 (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland 21, 1–3)
- Tido Janssen: Stilicho. Das weströmische Reich vom Tode des Theodosius bis zur Ermordung Stilichos (395–408), Marburg 2004
- Johne (Hrsg.) 2008: Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284), hrsg. von Klaus-Peter Johnen unter Mitwirkung von Udo Hartmann und Thomas Gerhardt, 2 Bde., Berlin 2008
- Johnson 1983: Stephen Johnson: Late Roman Fortifications, London 1983
- Jones 1964: Arnold Hugh Martin Jones: The Later Roman Empire 284–602: A Social, Economic and Administrative Survey, 3 Bde., Oxford 1964
- Jullian 1907–1926: Camille Jullian: Histoire de la Gaule, 8 Bde., Paris 1907–1926
- Kalafikis 2014: Georgios Kalafikis: »Ammianus Marcellinus on the Military Strategy of the Emperor Valentinian I (365–375): General Principles and Implementation«, in: Byzantiaka 31 (2014) 15–50
- Kaiser 2004: Reinhold Kaiser: Die Burgunder, Stuttgart 2004 (Kohlhammer Urban-Taschenbücher 586)
- Kaiser 2008: Reinhold Kaiser: Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert, hrsg. vom Institut für Kulturforschung, Graubünden, Chur, in Verbindung mit dem Südtiroler Kulturinstitut, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage, Basel 2008
- Michel Kasprzyk: Les cités des Éduens et de Chalon durant l'Antiquité tardive. Contribution à l'étude de l'Antiquité tardive en Gaule centrale, Dijon 2005 (open access: HAL)
- Rodolphe Kasser, Jacqueline Rigoir, Yves Rigoir: »Le castrum romain d'Yverdon-les-Bains (Suisse) (I–III) ...«, in: Latomus 64 (2005) 417–444, 704–732, 981–994
- Ferdinand Keller: Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz, I. Abtheilung, Zürich 1860 (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XII, 7)
- Ferdinand Keller: Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz, Zürich 1964 (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft XV, 3)
- Ferdinand Keller: »Die römischen Warten, Speculae, längs des linken Rheinufers vom Bodensee bis Basel«, in: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 1 (1871) 237–248
- Kerneis 2009: Soazick Kerneis: *Francus civis, miles Romanus*: les barbares de l'Empire dans le *Code Théodosien*, in: Droit, religion et société dans le *Code Théodosien*. Troisième Journées d'Etudes sur le *Code Théodosien*, Neuchâtel, 15–17 février 2007, sous la direction de Jean-Jacques Aubert et Philippe Blanchard, Genève 2009 (Université de Neuchâtel. Recueil de travaux publiés par la Faculté des Lettres et Sciences Humaines 55), 377–399
- Dietmar Kienast, Werner Eck, Matthäus Heil: Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie, Darmstadt 2017
- Klee 2013: Margot Klee: Germania Superior. Eine römische Provinz in Deutschland, Frankreich und der Schweiz, Regensburg 2013
- Kölzer/Schieffer (Hrsg.) 2009: Theo Kölzer und Rudolf Schieffer (Hrsg.): Von der Spätantike zum frühen Mittelalter: Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde, Ostfildern 2009 (Vorträge und Forschungen 70)
- König 1981: Ingemar König: Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus, München 1981 (Vestigia 31)
- Konrad 2001: Michaela Konrad: Der spätrömische Limes in Syrien. Archäologische Untersuchungen an den Grenzkastellen von Sura, Tetrapyrgium, Cholle und in Resafa, mit Beiträgen von H. R. Baldus und T. Ulbert, Mainz 2001 (Deutsches Archäologisches Institut, Resafa 5)

- Konrad/Witschel (Hrsg.) 2011:* Michaela Konrad und Christian Witschel (Hrsg.): Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? München 2011 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 138)
- Kreis (Hrsg.) 2014:* Georg Kreis (Hrsg.): Die Geschichte der Schweiz, Basel 2014
- Die Krise des 3. Jahrhunderts 2012:* Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich. Akten des Interdisziplinären Kolloquiums Xanten 26. bis 28. Februar 2009, hrsg. von Thomas Fischer, Wiesbaden 2012 (ZAKMIRA-Schriften 8)
- Johannes Kromayer und Georg Veith: Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer, unter Mitarbeit von A. Köster, E. v. Nischer und E. Schramm, München 1928 (Handbuch der Altertumswissenschaft, 4. Abteilung, 3. Teil, 2. Band)
- Kuhoff 2001:* Wolfgang Kuhoff: Diokletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau (284–313 n. Chr.), Frankfurt a. Main u. a. 2001
- Gertrud Kuhnle: Argentorate. Le camp de la VIII<sup>e</sup> légion et la présence militaire romaine à Strasbourg, avec de contributions de Heidi Cicutta, Bérandère Fort, Francesca Ginella, Stefanie Jacomet, Marc Leroy, Denis Leybold, Stéphane Martin, Paul Merluzzo, Delphine Minni, Claudine Munier, Markus Peter, Laurent Popovitch, Olivier Putelat, Paula J. Reimer, Minze Stuiver, Wolfhard Wimmenauer, 2 Bde., Mainz 2018 (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 141, 1–2)
- Kuhnle/Wirbelauer (Hrsg.) 2019:* Gertrud Kuhnle, Eckhard Wirbelauer, unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn (Hrsg.) beziehungsweise Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart: Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins / Sur l'autre rive. L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81)
- Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 1927 ff.
- Lander 1984:* James L. Lander: Roman Stone Fortifications: Variation and Change from the First Century A.D. to the Fourth, Oxford 1984 (British Archaeological Reports International Series 206)
- Lassandro 2000:* Domenico Lassandro: Sacratissimus Imperator. L'immagine del princeps nell'oratoria tardoantica, Bari 2000 (Quaderni di »Invigilata Lucernis« 8)
- Le Bohec 2010:* Yann Le Bohec: Das römische Heer in der Späten Kaiserzeit, aus dem Französischen von Antje und Gottfried Kolde, Stuttgart 2010
- Le Bohec 2014:* Yann Le Bohec: Géopolitique de l'Empire Romain, Paris 2014
- Lenski 2002:* Noel Lenski: Failure of Empire. Valens and the Roman State in the Fourth Century A.D., Berkeley, Los Angeles, London 2002
- Lieb/Wüthrich 1967:* Hans Lieb und Rudolf Wüthrich: Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1, Hans Lieb: Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967 (Antiquitas, Reihe 1, Abhandlungen zur Alten Geschichte 15)
- Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel 1981:* Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, Mainz a. Rhein 1981 (Führer zu vor und frühgeschichtlichen Denkmälern 47)
- Lorenz 1997:* Stefan Lorenz: Imperii fines erunt intacti. Rom und die Alamannen 350–378, Berlin u. a. 1997 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 772)
- Luttwak 1976 bzw. 2016:* Edward N. Luttwak: The Grand Strategy of the Roman Empire from the First Century CE to the Third, revised and updated edition, Baltimore 2016 (1. Auflage 1976)
- Michael Mackensen: Das spätrömische Grenzkastell Caelius Mons in Kellmünz an der Iller, Stuttgart 1995 (Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern, Schwaben, 3)
- Maier 2019:* Felix K. Maier: Palastrevolution. Der Weg zum hauptstädtischen Kaisertum im Römischen Reich des vierten Jahrhunderts, Paderborn 2019 (Antike Imperien. Geschichte und Archäologie 1)
- Marti 2000:* Reto Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), 2 Bde., Liestal 2000 (Archäologie und Museum 41 A und B)
- Mathisen 2006:* Ralph W. Mathisen: »Peregrini, Barbari, and Cives Romani: Concepts of Citizenship and the Legal Identity of Barbarians in the Late Roman Empire«, in The American Historical Review 111 (2006) 1011–1040
- Matthews 1989:* John Matthews: The Roman Empire of Ammianus, London 1989
- Matter 2009:* Georg Matter unter Mitarbeit von Brigitte Andres, Valentin Homberger und Consuelo Keller, mit Beiträgen von Hansjörg Brem und Renata Windler: Die spätantike Befestigung von Kloten (Grabungen Pfarreizentrum 1989/1990), Zürich und Egg 2009 (Zürcher Archäologie 28)



- Matter/Schwarz 2016: Georg Matter, Peter-Andrew Schwarz, unter Mitarbeit von Tina Lander, David Wälchli, Jakob Baerlocher: »Die römische Siedlungslandschaft im Fricktal«, in: *archäologie schweiz* 39 (2016) Heft 3, 4–15
- McEvoy 2013: Meaghan A. McEvoy: *Child Emperor Rule in the Late Roman Empire, AD 367–455*, Oxford 2013 (Oxford Classical Monographs)
- Meier 2019: Mischa Meier: *Geschichte der Völkerwanderung, Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.*, München 2019
- Meyer 1969: Ernst Meyer: *Das römische Kastell Irgenhausen*, Basel 1969 (Archäologische Führer der Schweiz 2)
- Miller 1916: Konrad Miller: *Itineraria Romana. Römische Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana dargestellt von Konrad Miller*, Stuttgart 1916, unveränderter Nachdruck Bregenz, Wien 1988
- Milosavljevic 2003: Darko Milosavljevic: »Das spätromische Kleinkastell Altenburg bei Brugg«, in: *Jahresbericht 2003. Gesellschaft Pro Vindonissa*, 29–44
- Theodor Mommsen: *Gesammelte Schriften*, 8 Bde., Berlin 1905–1913, davon die Historischen Schriften Bd. 5.2 und Bd. 6 (vor allem die Beiträge zur Militärgeschichte, zur Schweiz in römischer Zeit und zum *Laterculus Veronensis*)
- Moosbrugger-Leu 1971: Rudolf Moosbrugger-Leu: *Die Schweiz zur Merowingerzeit*, 2 Bde., Bern 1971 (Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit, hrsg. von Andreas Alföldi)
- Moschek 2011: Wolfgang Moschek: *Der Römische Limes. Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte*, Speyer 2011
- Moser 2018: Muriel Moser: *Emperor and Senators in the Reign of Constantius II. Maintaining Imperial Rule Between Rome and Constantinople in the Fourth Century AD*, Cambridge u. a. 2018 (Cambridge Classical Studies)
- Motschi 1998: Andreas Motschi: »Der spätromische *burgus* von Balsthal-St. Wolfgang und die Inschrift der *Tungrecani seniores* aus Laupersdorf SO«, in: MILLE FIORI. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag, Augst 1998 (Forschungen in Augst 25), 163–169
- Andreas Motschi: »*Palatium imperiale*. Neue Befunde zur jüngern Königspfalz auf dem Lindenhof in Zürich«, in: *Mittelalter. Moyen Age. Medioevo. Temp medieval*. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 16 (2013) 3, 65–87
- Nagy 2019: Patrick Nagy: *Archäologie in Rheinau und Altenburg. Prospektionen im schweizerisch-deutschen Grenzgebiet*, mit Beiträgen von Rahel C. Ackermann u. a., Zürich und Egg 2019 (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 51)
- Beat Näf: *Mauritius – der heilige Soldat. Geschichte einer Legende* (2015/2017): Website Duo Passiones Acauensium martyrum (2015), Materialien
- Nesselhauf 1938: Herbert Nesselhauf: *Die spätromische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder*, Berlin 1938 (Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1938, Phil.-hist. Klasse Nr. 2)
- Nuber 2015: Hans-Ulrich Nuber: *Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Gabriele Seitz, Rahden/Westf. 2015
- Jürgen Oldenstein: *Kastell Alzey. Archäologische Untersuchungen im spätromischen Lager und Studien zur Grenzverteidigung im Mainzer Dukat*, Habilitationsschrift Universität Mainz, Online-Ausgabe Mainz 2009
- Oldenstein-Pferdehirt 1984: Barbara Oldenstein-Pferdehirt: »Die Geschichte der Legio VIII Augusta. Forschungen zum Obergermanischen Heer II«, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 31 (1984) 397–433
- Omissi 2018: Adrastos Omissi: *Emperors and Usurpers in the Later Roman Empire. Civil War, Panegyric, and the Construction of Legitimacy*, Oxford 2018
- Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Stuttgart 1894–1963
- Le peuplement de l'Arc jurassien de la Préhistoire au Moyen Âge* 2013: *Le peuplement de l'Arc jurassien de la Préhistoire au Moyen Âge. Actes des deuxièmes journées archéologiques frontalières de l'Arc jurassien. Delle (F) – Boncourt (CH), 16–18 novembre 2007*, sous la direction de Annick Richard, François Schifferdecker, Jean-Pierre Mazimann, Cécile Bélet-Gonda, Besançon 2013 (Annales Littéraires de l'Université de Franche-Comté, série Environnement sociétés et archéologie 17; Cahier d'archéologie jurassienne 21)
- Petrikovits 1971: Harald von Petrikovits: »Fortifications in the North-Western Roman Empire from the Third to the Fifth Centuries A.D.«, in: *Journal of Roman Studies* 61 (1971) 178–218
- Pick 1892: Behrendt Pick: »Römische Inschrift von Schwaderloch«, in: *Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde* 7 (1892) [Teilband 1893, Heft 26–4] 269–273
- Piper 1895: Otto Piper: *Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen*, München 1895
- Prosopographie chrétienne du Bas-Empire 4. *Prosopographie de la Gaule chrétienne (314–614)*, sous la direction de Luce Pietri et Marc Heijmans, 2 Bde., Paris 2013



- Prosopography of the Later Roman Empire, 3 Bde., by Arnold Hugh Martin Jones u. a., London u. a. 1971–1992
- Ployer 2018: René Ployer: Der norische Limes, Wien 2018 (Österreichische Denkmaltopographie 1)
- Gerhard Rasch: Antike Geographische Namen nördlich der Alpen. Mit einem Beitrag von Hermann Reichert »Germanien in der Sicht des Ptolemaios«, hrsg. von Stefan Zimmer unter Mitwirkung von Hasso Heiland, Berlin, New York 2005 (Dissertation 1950)
- Rathmann 2003: Michael Rathmann: Untersuchungen zu den Reichsstrassen in den westlichen Provinzen des Imperium Romanum, Mainz 2003 (Beihefte der Bonner Jahrbücher 55)
- Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Berlin, New York 1973–2007 (und: Germanische Altertumskunde Online, seit 2010)
- Michel Reddé u. a.: »Odenburg. Une agglomération d'époque romaine sur le Rhin supérieur: Fouilles françaises, allemandes et suisses à Biesheim-Kunheim (Haut-Rhin)«, in: Gallia 62 (2005) 215–277
- Reddé u. a. 2006: L'architecture de la Gaule romaine sous la direction générale de Pierre Aupert, Les fortifications militaires, sous la direction de Michel Reddé, Raymond Brulet, Rudolf Fellmann, Jan Kees Haalebos + und Siegmund von Schnurbein, L'architecture de la Gaule romaine, Bordeaux 2006 (Documents d'archéologie française 100)
- Michel Reddé: Les frontières de l'Empire romain. 1<sup>er</sup> siècle avant J.-C. – 5<sup>e</sup> siècle après J.-C., Lacapelle-Marival 2014 (Éditions Archéologie Nouvelle)
- Adolf Reinle: Kunstgeschichte der Schweiz, Bd. 1, zweite Auflage unter Benützung der ersten Auflage (1936) von Joseph Gantner, Frauenfeld 1968
- Reutter/Thiel 2015: Marcus Reutter, Andreas Thiel: Der Limes. Auf den Spuren der Römer, Darmstadt 2015
- Die Römer in Baden-Württemberg, hrsg. von Philipp Filtzinger, Dieter Planck, Bernhard Cämmerer, Stuttgart und Aalen 1976, Stuttgart 1986
- Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten, hrsg. von Dieter Planck, Stuttgart 2005
- Die Römer in der Schweiz, von Drack/Fellmann 1988: Die Römer in der Schweiz, von Walter Drack und Rudolf Fellmann, Stuttgart 1988 – die französische Ausgabe ist zum Teil vorzuziehen, enthält allerdings keinen Katalog der Fundstätten: Rudolf Fellmann: La Suisse gallo-romaine. Cinq siècles d'histoire, Lausanne 1992
- Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer 2000: Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht. Kataloghandbuch zur Landesausstellung des Freistaates Bayern Rosenheim 2000, hrsg. von Ludwig Wamser in Zusammenarbeit mit Christof Flügel und Bernward Zigaues, Mainz am Rhein 2000
- Rollinger 1998: Robert Rollinger: »Zum Alamannenfeldzug Constantius' II. an Bodensee und Rhein im Jahre 355 n. Chr. und zu Julians erstem Aufenthalt in Italien. Überlegungen zu Ammianus Marcellinus 15, 4«, in: Klio 80 (1998) 163–194
- Robert Rollinger: »Ammianus Marcellinus' Exkurs zu Alpenrhein und Bodensee. Eine Studie zu Amm. 15, 4, 2–6«, in: Chiron 31 (2001) 129–152
- Robert Rollinger: »Die Beschreibung von Bodensee, Bodenseelandschaft und Alpenrheintal durch Ammianus Marcellinus und deren Bewertung durch die landesgeschichtliche Forschung: Eine kritische Zusammenschau«, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 120 (2002) 1–39
- Rousselle (Hrsg.) 1995: Aline Rousselle (Hrsg.): Frontières terrestres, frontières célestes dans l'antiquité, études réunies et présentées par Aline Rousselle, Paris 1995 (Collection Études)
- Philipp von Rummel: Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert, Berlin, New York 2007 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 55)
- Sarantis/Christie (Hrsg.) 2013: Alexander Sarantis, Neil Christie (Hrsg.): War and Warfare in Late Antiquity. Current Perspectives, 2 Bde., Leiden, Boston 2013 (Late Antique Archaeology 8)
- Schäfer 2016: Christoph Schäfer: »Der Typ der Navis Lusoria. Die spätantike Grenzverteidigung an Rhein und Donau«, in: Fritz Brechtel, Christoph Schäfer, Gerrit Wagener (Hrsg.): Lusoria Rhenana. Ein römisches Schiff am Rhein. Neue Forschungen zu einem spätantiken Schiffstyp, Hamburg 2016, 194–217
- Schallmeyer 2006: Egon Schallmeyer: Der Limes. Geschichte einer Grenze, München 2006, 2011 (C. H. Beck Wissen)
- Scharf 2005: Ralf Scharf: Der Dux Mogontiacensis und die Notitia Dignitatum. Eine Studie zur spätantiken Grenzbefestigung, Berlin 2005 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 50)
- Schatzmann 2013: Regula Schatzmann: Die Spätzeit der Oberstadt von Augusta Raurica. Untersuchungen zur Stadtentwicklung im 3. Jahrhundert, Augst 2013 (Forschungen in Augst 48)
- Schleiermacher 1943–1950: Wilhelm Schleiermacher:

- »Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein«, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 33 (1943–1950) 133–184
- Schmidt-Hofner 2008: Sebastian Schmidt-Hofner: Regagieren und Gestalten. Der Regierungsstil des spätrömischen Kaisers am Beispiel der Gesetzgebung Valentinians I., München 2008 (Vestigia 58)
- Schönberger 1969: Hans Schönberger: »The Roman Frontier in Germany. An Archaeological Survey«, in: The Journal of Roman Studies 59 (1969) 144–197
- Schulthess 1907: Otto Schulthess: »Die Bauinschrift der Römerwarte beim Kleinen Laufen bei Koblenz«, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 9 (1907) 190–197
- Schulthess 1911: Otto Schulthess: Das römische Kastell Irgenhausen (Kanton Zürich), Zürich 1911 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 75)
- Otto Schulthess: »Fundbericht aus der Schweiz für 1913 und 1914«, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 8 (1913–1915), 83–118, »3. Die römische Grenzwehr am Rhein«, 108–113
- Schulz 1993: Raimund Schulz: Die Entwicklung des römischen Völkerrechts im vierten und fünften Jahrhundert n. Chr., Stuttgart 1993 (Hermes, Einzelschriften 61)
- Peter-Andrew Schwarz: Le Mont Terri, Pruntrut 1991 (Guides archéologiques de la Suisse 26)
- Schwarz 2002: Peter-Andrew Schwarz mit naturwissenschaftlichen Beiträgen von Peter Lehmann u. a. sowie Fundmünzenbestimmung durch Markus Peter: Kastelen 4. Die Nordmauer und die Überreste der Innenbebauung der spätrömischen Befestigung auf Kastelen. Die Ergebnisse der Grabung 1991–1993.51 im Areal der Insula 1 und 2 von Augusta Raurica, Augst 2002 (Forschungen in Augst 24)
- Schwarz 2014: Peter-Andrew Schwarz: »Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau I. Die Wachtürme Koblenz-Kleiner Laufen, Möhlin-Fahrgraben und Möhlin-Untere Wehren«, in: Jahresbericht 2014. Gesellschaft Pro Vindonissa, 37–68
- Peter-Andrew Schwarz: »Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau II. Der spätantike Wachturm und die karolingisch-ottonische Toranlage Riburg/Bürkli in Möhlin«, in: Jahresbericht 2016. Gesellschaft Pro Vindonissa, 45–73
- Otto Seeck: Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr. Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit, Stuttgart 1919
- Shanzer 1998a: Danuta Shanzer: »The Date and Literary Context of Ausonius's Mosella. Valentinian I's Alamannic Campaigns and an Unnamed Office-Holder«, in: Historia 47 (1998) 204–233
- Shanzer 1998b: Danuta Shanzer: »The Date and Literary Context of Ausonius' Mosella: Ausonius, Symmachus, and the Mosella«, in: Style and Tradition. Studies in Honor of Wendell Clausen, ed. by Peter Knox and Clive Foss, Stuttgart, Leipzig 1998 (Beiträge zur Altertumskunde 92) 284–305
- Società romana e impero tardoantico 1986: Società romana e impero tardoantico, a cura di Andrea Giardina, 4 Bde., Roma, Bari 1986 (Collezione storica)
- Solothurn 1990: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn, Zürich 1990
- Soproni 1978: Sándor Soproni: Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre. Das Verteidigungssystem der Provinz Valeria im 4. Jahrhundert, Budapest 1978
- Soproni 1985: Sándor Soproni: Die letzten Jahrzehnte des Pannonischen Limes, München 1985 (Veröffentlichungen zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 38)
- SPM: Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, vor allem die Bände V (2002) und VI (2005) der jüngsten Auflage
- Stahelin 1948: Felix Stahelin: Die Schweiz in römischer Zeit, dritte, neu bearbeitete und erweiterte Auflage, hrsg. durch die Stiftung von Schnyder v. Wartensee, Basel 1948
- Hans Stather: Die römische Militärpolitik am Hochrhein unter besonderer Berücksichtigung von Konstanz, Konstanz 1986
- Stehlin/Gonzenbach 1957: Karl Stehlin †, bearbeitet von Victorine von Gonzenbach: Die spätrömischen Wachtürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee, 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach, Basel 1957 (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10)
- Stickler 2002: Timo Stickler: Aëtius. Gestaltungsräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmischen Reich, München 2002 (Vestigia 54)
- Storia di Roma 1993: Storia di Roma, vol. III, 2 Bde., Torino 1993
- Stoll 2001: Oliver Stoll: Römisches Heer und Gesellschaft. Gesammelte Beiträge 1991–1999, Stuttgart 2001 (MAVORS Roman Army Researches 13)
- Stroheker 1965: Karl Friedrich Stroheker: Germanentum und Spätantike, Zürich, Stuttgart 1965 (Bibliothek der Alten Welt)

- Roksanda M. Swoboda: Die spätrömische Befestigung am Kaiserstuhl, mit Beiträgen von Lothar Bakker, Angela von den Driesch, Ewald E. Kohler, Bernhard Overbeck, Peter Schröter und Herbert Tremel, München 1986 (Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In Verbindung mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 36)
- Symonds 2017: Matthew Symonds: Protecting the Roman Empire. Fortlets, Frontiers and the Quest for Post-Conquest Security, Cambridge 2017
- Szidat 2010: Joachim Szidat: Usurpator tanti nominis. Kaiser und Usurpator in der Spätantike (337–476 n. Chr.), Stuttgart 2010 (Historia Einzelschriften 210)
- Tabula Imperii Romani 1934 ff.:  
L-31, Lugdunum (Lyon), 1938  
L-32, Mediolanum, Avenicum, Brigantium, 1966 (Giulio Filippini Carettoni)  
M-32: Mogontiacum, 1940 (Peter Goessler)
- Tasgetium I 2011: Tasgetium I. Das römische Eschenz, mit Beiträgen von Simone Benguerel, Hansjörg Brem, Barbara Fatzer, Melanie Giger, Benjamin Hartmann, Urs Leuzinger, Sabrina Meyer, Erich Müller, Matthias Schnyder, Werner Schoch, Roswitha Schweichel und Franziska Steiner, Frauenfeld 2011 (Archäologie im Thurgau 17)
- Alexander Tanner: Die römischen Kastelle – Brücken zwischen Kelten und Alemannen. Ein Beitrag zu Fragen der Besiedlungskontinuität, 2. Auflage, Zürich 1979 (1. Auflage 1978)
- Theune 2004: Claudia Theune: Germanen und Romanen in der Alamannia. Strukturveränderungen aufgrund der archäologischen Quellen vom 3. bis zum 7. Jahrhundert, Berlin, New York 2004 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 45)
- Topographie chrétienne des cités de la Gaule: Topographie chrétienne des cités de la Gaule des origines au milieu du VIII<sup>e</sup> siècle, XV, Province ecclésiastique de Besançon (*Maxima Sequanorum*), par Charles Bonnet, Hans Lieb, Catherine Santschi u. a., Valais (*civitas Vallensium*), par Charles Bonnet et Catherine Santschi, Paris 2007
- Trumm 2002: Jürgen Trumm: Die römerzeitliche Besiedlung am östlichen Hochrhein, Stuttgart 2002 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 63)
- Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, vor allem die Bände V (Die römische Epoche, 1975) und VI (Das Frühmittelalter, 1979)
- Urban 1999: Ralf Urban: Gallia rebellis. Erhebungen in Gallien im Spiegel antiker Zeugnisse, Stuttgart 1999 (Historia Einzelschriften 129)
- Valentinian I. und die Pfalz in der Spätantike 2018: Valentinian I. und die Pfalz in der Spätantike, hrsg. von Alexander Schubert für die Stiftung Historisches Museum der Pfalz Speyer zusammen mit Axel von Berg und Ulrich Himmelmann für die Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie sowie Roland Prien und Christian Witschel für das Heidelberg Center for Cultural Heritage, Heidelberg u. a. 2018
- Sanderrijn van der Meulen 2017: Berber Sanderrijn van der Meulen: The Late Roman Limes Revisited. The Changing Function of the Roman Army in the Dutch River/Coastal Area (AD 260–406/7), 2017 (Universiteit van Amsterdam UVA SCRIPTIES ONLINE)
- Vannesse 2010: Michaël Vannesse: La défense de l'Occident romain pendant l'Antiquité tardive: recherches géostratégiques sur l'Italie de 284 à 410 ap. J.-C., Brüssel 2010 (Collection Latomus 326)
- Villes et fortifications de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule 2019: Villes et fortifications de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule. Actes du colloque tenu à Villeneuve d'Asq (Université de Lille 3) et à Bayeux les 25, 26 et 27 mars 2015, sous la direction de Didier Bayard et Jean-Pascal Fourdrin, Lille 2019 (Revue du Nord, Hors série, Collection Art et Archéologie 26)
- »Villes et villages. Tombes et églises« 2002: »Villes et villages. Tombes et églises«. La Suisse de l'Antiquité Tardive et du haut Moyen Age. Actes du colloque tenu à l'Université de Fribourg du 27 au 29 septembre 2001 ..., Zürich 2002 (Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59 [2002] Heft 3)
- Vitudurum. Beiträge zum römischen Oberwinterthur, Bände 1–9, hrsg. von der Kantonsarchäologie Zürich, Zürich 1984–2001
- Emil Vogt: Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38, Zürich 1948
- Vogt 1968: Emil Vogt: »Germanisches aus römischen Rheinwarten«, in: Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur-Belart, hrsg. von der Stiftung Pro Augusta Raurica, Redaktion Elisabeth Schmid, Ludwig Berger, Paul Bürgin, Basel, Stuttgart 1968, 632–646
- Wagner 2019: Rafael Wagner: Schwertträger und Gottekrieger. Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Kriegergesellschaft Alemanniens, Zürich 2019 (St. Galler Kultur und Geschichte 42)
- Gerold Walser: Die römischen Strassen in der Schweiz, 1. Teil, Die Meilensteine, Bern 1967 (Itinera Romana 1)

- Walser 1984: Gerold Walser: Summus Poeninus. Beiträge zur Geschichte des Grossen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit, Wiesbaden 1984 (Historia Einzelschriften 46)
- Gerold Walser: Via per Alpes Graias. Beiträge zur Geschichte des Kleinen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit, Stuttgart 1986 (Historia Einzelschriften 48)
- Walser 1994: Gerold Walser: Studien zur Alpenge-schichte in antiker Zeit, Stuttgart 1994 (Historia Einzelschriften 86)
- Weber 2011: Karl Weber: Die Formierung des Elsass im Regnum Francorum. Adel, Kirche und Königtum am Oberrhein in merowingischer und frühkarolingischer Zeit, Ostfildern 2011 (Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 19)
- Weinzierl 2018: Herbert Franz Weinzierl: Nachantike Siedlungsentwicklung am Römischen Limes in Österreich, Wien 2018
- Werner/Ewig (Hrsg.) 1979: Joachim Werner und Eugen Ewig (Hrsg.): Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, Sigmaringen 1979 (Vorträge und Forschungen, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte 25)
- Wienand (Hrsg.) 2015: Johannes Wienand (Hrsg.): Contested Monarchy. Integrating the Roman Empire in the Fourth Century AD, Oxford, New York 2015 (Oxford Studies in Late Antiquity)
- Charles R. Whittaker: Frontiers of the Roman Empire. A Social and Economic Study, Baltimore 1994
- Wick 2015: Lucia Wick: »Das Hinterland von Augusta Raurica: Paläoökologische Untersuchungen zu Vegetation und Landnutzung von der Eisenzeit bis zum Mittelalter«, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiser-augst 36 (2015) 209–215
- Wigg 1991: David Wigg: Münzumlauf in Nordgallien um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr.: numismatische Zeugnisse für die Usurpation des Magnentius und die damit verbundenen Germaneneinfälle, Berlin 1991 (Studien zu Fundmünzen der Antike 8)
- Windler/Fuchs (Hrsg.) 2002: Renata Windler und Michel Fuchs (Hrsg.): De l'Antiquité tardive au Haut Moyen-Âge (300–800). Continuité und Neubeginn, Basel 2002 (Antiqua 35)
- Windler 2012: Renata Windler: Ein Gräberfeld des 5.–7. Jahrhunderts bei Flaach, mit Beiträgen von Antoinette Rast-Eicher, Christian Bader, Christian Hübner, Marlies Klee, Elisabeth Langenegger, Patrick Nagy, Katharina Schmidt-Ott, Zürich und Egg 2012 (Zürcher Archäologie 29)
- Marcus Zagermann: Der Münsterberg in Breisach III. Die römerzeitlichen Befunde und Funde der Ausgrabungen Kapuzinergasse (1980–1983), Rathhausserweiterung/Tiefgaragenbau (1984–1986) und der baubegleitenden Untersuchungen am Münsterplatz (2005–2007), München 2010 (Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 60)
- Zehnder 1991: Beat Zehnder: Die Gemeindenamen des Kantons Aargau. Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen, Aarau 1991 (Argovia 100, Teil II)
- Zerjadtke 2019: Michael Zerjadtke: Das Amt ›Dux‹ in Spätantike und frühem Mittelalter. Der ›ducatu‹ in Spannungsfeld zwischen römischem Einfluss und eigener Entwicklung, Berlin, Boston 2019 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskund 110)

# Fundorte und Literatur

Um die Benutzbarkeit zu erleichtern, sind die meisten Publikationen (sie sind auch oben in der Literaturliste aufgeführt) noch einmal vollständig zitiert. Zusätzlich sind hier Publikationen verzeichnet, welche vorrangig für die einzelnen Orte von Bedeutung sind, also einen spezielleren Charakter haben. Sie fehlen in der allgemeinen Bibliographie und finden sich allein hier. Die ältere Forschung ist hier in der Regel nicht zitiert. Weitere Angaben zur älteren Forschung bietet die Einleitung E! Bei einzelnen Einträgen haben Severin Aschwanden und René Zimmermann mitgearbeitet. Umgezeichnete vereinfachte Planskizzen stammen von Nikolas Hächler.

Die Einträge können und sollen keineswegs das Studium der Literatur ersetzen: Sie zeigen unsere Wahrnehmung und Gewichtung. So dürfen hier gemachte Angaben auch nicht an Stelle der Ausgrabungsberichte verwendet werden. In einigen Fällen bedarf es auch der Konsultation der Originaldokumentation. Wir hoffen gleichwohl, dass sie für einen ersten Eindruck sowie bei der Orientierung und dem Aufsuchen der Standardwerke beziehungsweise Forschungsliteratur helfen!

Für Auskünfte und Rechte danken wir zahlreichen Personen und Institutionen, darunter dem Bundesamt für Landestopografie swisstopo der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Quelle: Bundesamt für Landestopografie swisstopo).

## Aegerten

Hier wurden die Reste von zwei gleichartigen offenbar knapp 62 m langen doppelstängelartige Bauten mit einem rechtwinkligen Mitteltrakt (50 x 21 m) und je zwei Halbrundtürmen an den Schmalseiten gefunden. Sie sind ungefähr 125 m voneinander entfernt und befanden sich an den beiden Ufern eines antiken Nebenarms des aus dem Bielersee in die Aare fliessenden Flüsschens Zihl (die Zihl verläuft heute anders). Die aufgehenden Aussenmauern sind im Bodenbereich ungefähr 2,70 m dick und verjüngten sich wohl nach oben. Die Ausgräber errechnen eine durchschnittliche Gebäudehöhe von 12 m. Für das Fundament wurden Gruben ausgehoben und Eichenpfähle eingeschlagen. Sie sind in Reihen ausgerichtet, die quer zur Mauerrichtung verlaufen. Der Zwischenraum zwischen den Pfählen wurde mit

Steinen verkeilt. Auf diese unterste Fundamentschicht wurden zwei horizontale Lagen von Mauerwerk eingefügt. Nun verlegte man einen Balkenrost mit vermutlich 30–40 cm dicken Rundhölzern (die Balkengraben sind 40 cm breit), mörtelte und errichtete schliesslich die aufgehenden Mauern aus Steinen und Mörtel (Kalk und Sand-Kies-Gemisch). Die Befestigungen werden zumeist als Magazinbauten gedeutet. Vielleicht gehörten sie zu einer Hafenanlage. Aegerten befindet sich unweit von *Petinesca* an der Verzweigung der Strassen vom Genfersee her durch das Mittelland weiter nach Norden beziehungsweise über den Jurapass der *Pierre Pertuis* zum Rhein sowie nach *Epamanduodurum* (siehe Abb. 46 [Karte] am Ende von Kapitel I A!).

Ähnliche, aber kleinere Anlagen befinden sich am Hochrhein in Mumpf (Gesamtlänge 47 m) und Sisseln (Gesamtlänge 48,5 m).

Zu den Funden zählen drei Aes 2-Münzen (Gratian, Theodosius I., Imitation einer 386 für Magnus Maximus in Lyon geprägten Münze). Die dendrochronologische Untersuchung der Eichenpfähle lässt für Isel auf einen Baubeginn im Jahr 369 n. Chr. und für Bürglen 368 n. Chr. schliessen. Das Gelände wurde mit Sicherheit schon vor dem Bau der Anlage benutzt.

René Bacher, Peter J. Suter: »Die spätrömischen Befestigungsanlagen von Aegerten BE«, in: Archäologie der Schweiz 12 (1989) 124–135

René Bacher, Peter J. Suter, Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Liselotte Meyer: Aegerten: Die spätrömischen Anlagen und der Friedhof der Kirche Bürglen, mit Beiträgen von Franz E. Koenig und Werner Stöckli, Bern 1990 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern)

## Avenches

Der ehemalige Hauptort der Helvetier besass eine 5,6 km lange Stadtmauer sowie eine befestigte spätrömische Verteidigungsanlage (*castrum*) auf dem Bois de Châtel: Nachgewiesen sind dort rund 2 m breite Mauerreste, gegen Südwesten eine 112 m lange Quermauer mit einer 6,50 m weiten, von zwei polygonalen Türmen flankierten Toranlage, auf der Südostseite ein 182 m langes Stück

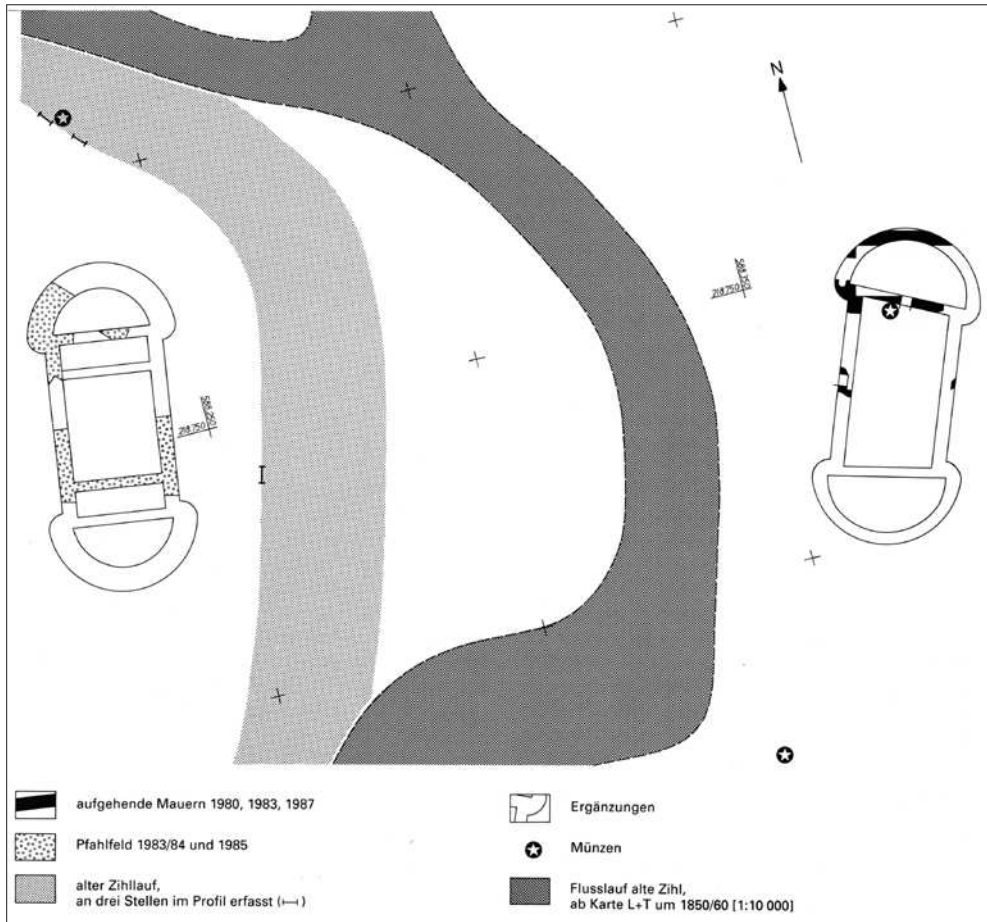


Abb. 142: Aegerten, links (westlich): Isère, rechts (östlich) Bürglen (Bacher u. a. 1990, 64 [Abb. 41]). Die eingezeichneten älteren Flussverläufe sind nicht antik. Die Sterne markieren die Fundorte der spätantiken Münzen.

einer bei der Südecke bewehrten Mauer (Die Römer in der Schweiz, von Drack/Fellmann 1988, 348). Bischof Grammatius, der sich auch als Bischof von Windisch verstand (siehe unten), signierte in der Regierungszeit Theudeberts I. (gest. Ende 547 oder Anfang 548) 545 an der Synode von Clermont als *episcopus ecclesiae Aventicae* (Concilia Galliae a. 511–a. 695, CCL 148 A, 111, 29f.). Sein Nachfolger Marius von Avenches signierte 585 auf der Synode von Macon als *episcopus ecclesiae Aventice* (Concilia Galliae a. 511–a. 695, CCL 148 A, 248, 348), verlegte dann aber den Bischofssitz nach Lausanne.

Reste spätrömischer Befestigungen befinden sich überdies innerhalb des kaiserzeitlichen Mauerrings: Amphitheater, Verteidigungsgraben beim Theater aus dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts und in Funktion

bis ungefähr Mitte 4. Jahrhundert sowie »Mur des Sarrazins« süd-westlich des Theaters. Avenches war im 6. Jahrhundert Bischofssitz. Es ist im Einzelnen nicht klar, wie man sich den Übergang zur mittelalterlichen Stadt vorzustellen hat.

*Topographie chrétienne des cités de la Gaule* XV (2007) 41 (Literatur), 51–59

In Ergänzung zur dort genannten Literatur (u. a.: Favrod/Fuchs 1990):

Georg Matter, mit Beiträgen von Suzanne Frey-Kupper, Anne Hochuli-Gysel, Marie-France Meylan-Krause und Stefan Oelschig: »Die Sondierungen am römischen Theater, *En Selley*, Avenches 1998/1999«, in: Bulletin de l'Association Pro Aventico 41 (1999) 147–198



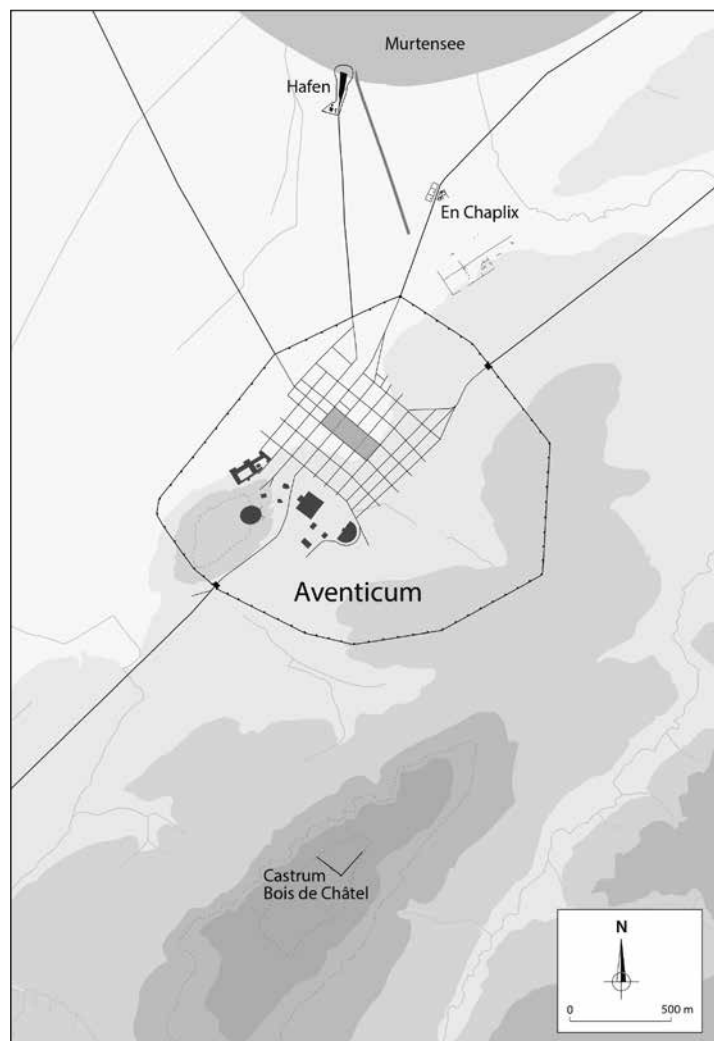


Abb. 143: Situationsplan Avenches (Site et Musée romains Avenches, Daniel Castella und Jean-Paul Dal Bianco).

Pierre Blanc: »Nouvelles données sur l'occupation d'Avenches/Aventicum dans l'Antiquité tardive«, in: Windler/Fuchs (Hrsg.) 2002, 27–38

Pierre Blanc: »Avenches/Aventicum dans l'antiquité tardive et au haut Moyen Âge à la lumière des récentes découvertes archéologiques«, in: »Villes et villages. Tombes et églises«. La Suisse de l'Antiquité Tardive et du haut Moyen Âge. Actes du colloque tenu à l'Université de Fribourg du 27 au 29 septembre 2001 ..., Zürich 2002 (Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59 [2002] Heft 3), 177–188

Marcel Grandjean: Avenches. La ville médiévale et mo-

derne. Urbanisme, Arts et Monuments, 2 Bde., Avenches 2007

Pierre Blanc, Daniel Castella: »Avenches du milieu du III<sup>e</sup> au début du IV<sup>e</sup> siècle. Quelques éléments de réflexion«, in: Regula Schatzmann, Stefanie Martin-Kilcher (Hrsg.): L'Empire romain en mutation. Répercussions sur les villes romaines dans la deuxième moitié du 3<sup>e</sup> siècle. Actes du Colloque international de Bern/Augst (Suisse) (3–5 décembre 2009), Montagnac 2011 (Archéologie et histoire romaine 20), 141–153

Daniel Castella (Hrsg.), Pierre Blanc, Matthias Flück, Thomas Hufschmid, Marie-France Meylan Krause: Aventicum. Eine römische Hauptstadt, Avenches 2015

## Balsthal, St. Wolfgang

Kleinfestung an einer Verzweigung der Oberen Hauensteinroute. Quadratischer Grundriss von 20 m Seitenlänge. Für die 2,4 m breiten Fundamente hatte man mehrere Lagen aus Bruchsteinen mit Mörtel übergossen. Zusätzlich war in das Fundament ein Balkenrost verlegt. 100 m nördlich des Kastells befand sich eine Badeanlage. Ein in der Martinskirche in Laupersdorf gefundener Inschriftenstein erwähnt einen Bauabschnitt der Älteren Tungreaner unter dem Kommando des Tribunen Aurelius. Siehe Kapitel 9 C!

Andreas Motschi: »Der spätrömische *burgus* von Balsthal-St. Wolfgang und die Inschrift der *Tungricani seniores* aus Laupersdorf SO«, in: MILLE FIORI. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag, Augst 1998 (Forschungen in Augst 25), 163–169

Fundort. Archäologie im Kanton Solothurn 2016, 239–242

## Basel

Auf dem Münsterhügel am Südufer des Rheins entstand im ausgehenden 3. Jahrhundert eine Befestigung, die den gesamten ca. 500 m langen Geländesporn mit einer Gesamtlänge von ca. 1300 m umwehrte (ca. 5,5 ha). Wie an einigen Stellen zu beobachten ist waren die Mauern im Aufgehenden ca. 1,2 m dick. Für den Bau der Fundamente wurden viele Spolien verwendet. Vermutlich gehörten Türme und mindestens eine Toranlage zur Anlage. Im Süden waren ein beziehungsweise zwei Gräben vorgelagert. Das Innere war anscheinend locker überbaut. Die Siedlung bestand überwiegend aus Fachwerk- und Holzbauten, es gab indes auch Steingebäude. Zu den Funden zählen (wenige) Militaria und ein Ensemble von zehn Fragmenten alemannischer Keramik.

Auf dem gegenüberliegenden Rheinufer beim heuti-

gen Reverenzgässlein wurde nach der Mitte des 4. Jahrhunderts eine Kleinfestung mit quadratischem Grundriss (21 x 21 m), 4 Rundtürmen in den Ecken, Innenhof und ca. 4 m dicken Mauern gebaut (Fläche ca. 0,04 ha). Ein grundrissgleicher und in etwa gleich grosser Quadriburgus findet sich in Oberanna (Engelhartzell, Österreich) am Donaulimes.

700 m rheinaufwärts finden sich weitere antike Mauerreste in einem Areal, das vom Rhein, dem heutigen Burgweg sowie von Alemannen- und Römergasse begrenzt wird. Peter-Andrew Schwarz sieht im Anschluss etwa an Rudolf Fellmann (1955, 75) im *munimentum prope Basiliam* (Amm. 30, 3, 1) ein befestigtes Feldlager oder ein grösseres, aus mehreren Wehranlagen bestehendes Befestigungssystem, zu dem diese Mauern sowie der zuvor erwähnte Quadriburgus zählen.

Rudolf Fellmann: Basel in römischer Zeit, Basel 1955 (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10)

Ludwig Berger: Archäologischer Rundgang durch Basel, Basel 1981 (Archäologischer Führer der Schweiz 16)

Max Martin: »... munimentum ... prope Basiliam, quod appellant accolae Robur ...« (Amm. Marc. 30, 3, 1)«, in: MILLE FIORI. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag, Augst 1998 (Forschungen in Augst 25), 141–145

Markus Asal: Basilia – das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6 + 8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels, mit Beiträgen von Philippe Rentzel, Christiane Pümpin und Elisabeth Marti-Grädel, 2 Bde., Basel 2017 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 2017/Heft 24, A und B)

Zu Oberanna: René Ployer, in *Gassner/Pülz (Hrsg.)*, 138 f.

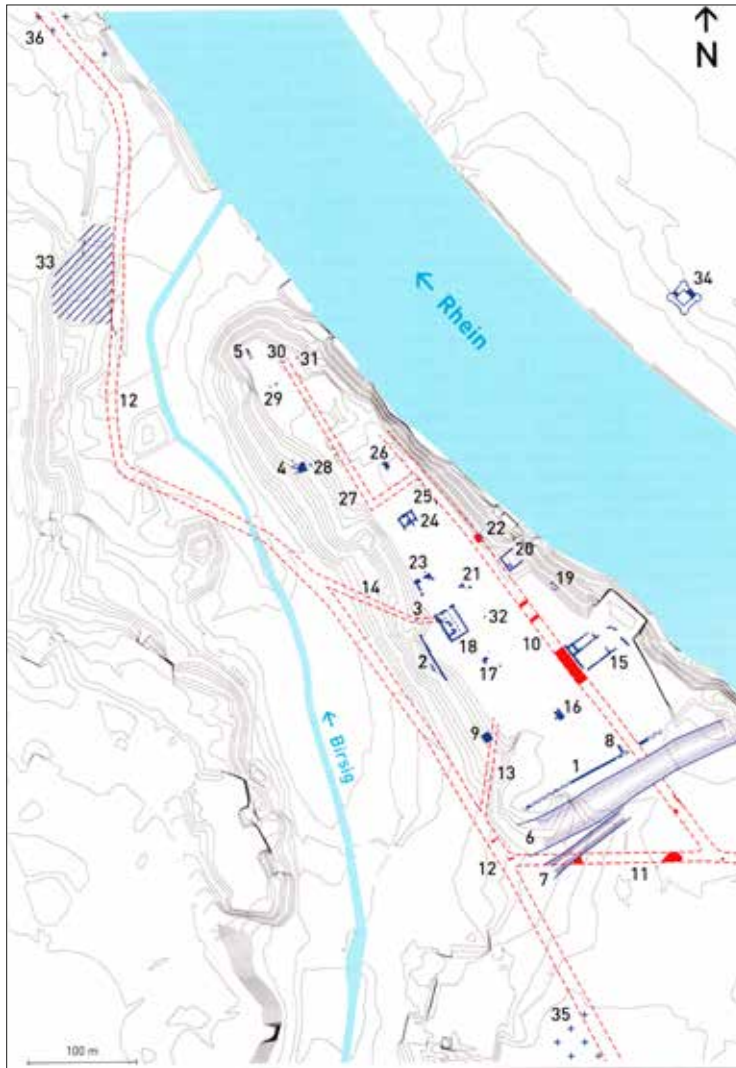


Abb. 144: Basel: spätrömische Siedlungsbefunde auf dem Münsterhügel (Asal 2017, 279 [Abb. 219]).

1 Südliche Wehrmauer, 2 Wehrmauer unter dem Schulhaus »zur Mücke«, 3 mutmasslicher Wehrmauerrest am Schlüsselberg 9, 4 Baustelle der Wehrmauer an der Martinsgasse 6 und 8, 5 mutmasslicher Wehrmauerrest und eventueller Turm bei der Martinskirche, 6 Wehrgraben, 7 mutmasslicher vorgelagerter Wehrgraben, 8 Reste des Südtors, 9 vermuteter Turm, 10 Hauptstrasse, 11 Rheinuferstrasse, 12 Hangfussstrasse, 13/14 westliche Zufahrtsstrassen, 15 grosser Repräsentativbau, 16/17 Gebäude mit Hypokaustheizungen, 18 »horreum«, 19 gewerbliche Überbauung mit mutmasslichem Kalkbrennofen, 20 grosses Steingebäude, 21 Reste von Fachwerkhäusern und Heizkanal, 22 Überbauungsspuren, 23 grosses öffentliches Steingebäude, 24 grosses Steingebäude, 25 verfüllter Keller, 26 grosser Steinbau mit vier hypokaustierten Räumen, 27 unbebaute Zone mit vermuteter Zufahrtsstrasse, 28 Fachwerkhäuser und landwirtschaftliche Nutzung, 29 Steingebäude und Bleigiesser, 30 Fachwerkhäuser und eventuelles Steingebäude, 31 Steingebäude und Hypokaust, 32 Sodbrunnen, 33 Siedlung im Birsigtal, 34 Kleinfestung »munimentum«, 35 Gräberfeld an der Aeschenvorstadt, 36 Gräberfelder am Totentanz.

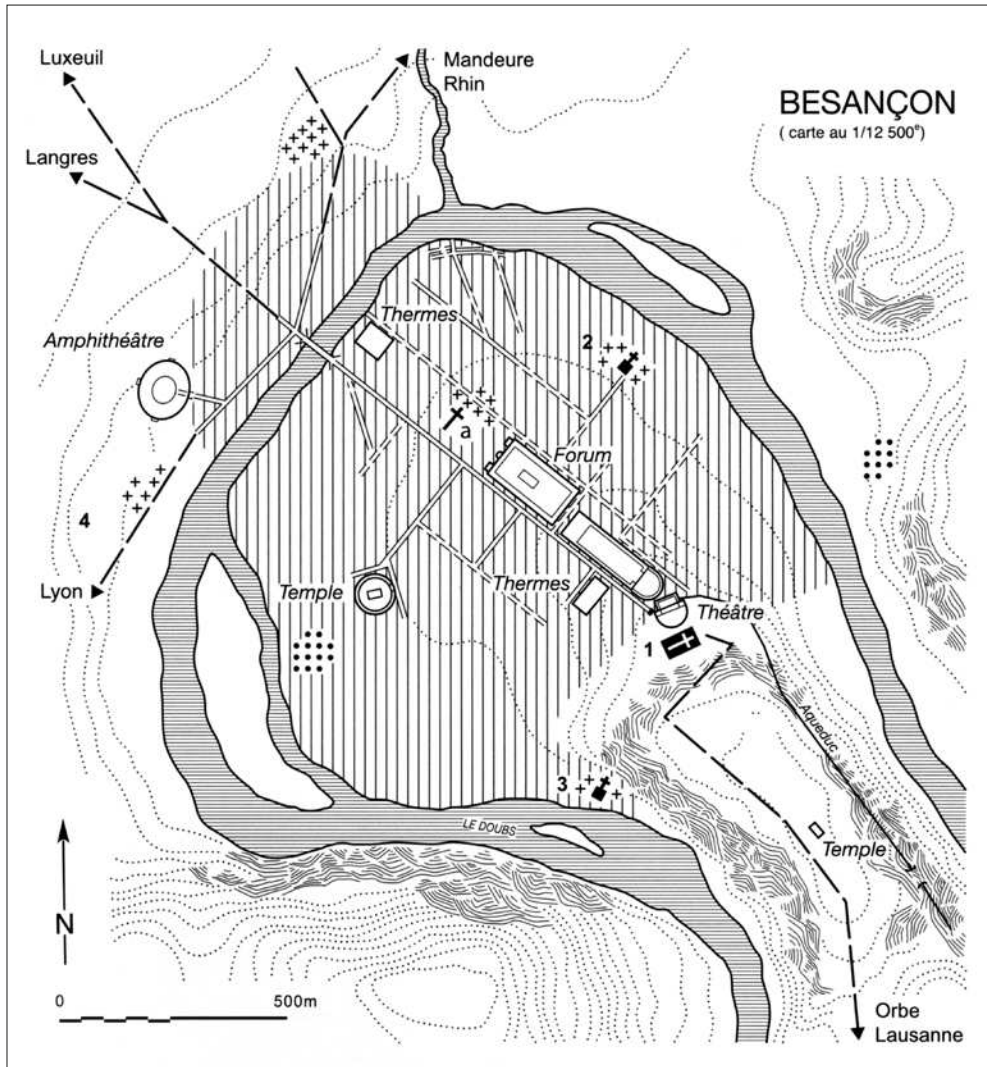


Abb. 145: Situationsplan des kaiserzeitlichen und spätrömischen Besançon (*Topographie chrétienne des cités de la Gaule* XVI [2014] 464):

- 1 Groupe épiscopal, Kirche St. Stephan (später: Saint-Jean l'Evangéliste) am Fuss des Berges mit der Zitadelle,  
 2 und 3: Klöster, 4 (ausserhalb der Karte) Krypta und Kirche für die Stadtpatrone Ferreolus und Ferrucio.

## Besançon

Der ehemalige Hauptort der Sequaner ist topographisch günstig gelegen. Eine beinahe kreisförmige Schleife des Doubs schützt ihn. In spätrömischer Zeit wurde der Ort Hauptstadt der *Maxima Sequanorum*. Wir wissen wenig über die spätrömische Stadt. Offenbar zog sie sich zur *Colline de la citadelle* zurück.

Jonas von Bobbio beschreibt die Stadt in der *Vita Columbani* (1, 20) noch immer ähnlich wie einst Caesar und Julian: »Übrigens ist das die Lage der Stadt Besançon: Während die Häuser dicht und tief unter dem hohen Berg stehen, steigen die Bergwände steil zu den höchsten Gipfeln hin. Diese Höhe ist vom Tal des Doubs umgeben und nach allen Seiten so abgeschnitten, dass keinem Heranziehendem ein Weg offensteht.«

Besançon wurde im 4. Jahrhundert Bischofsstadt und stand als *civitas* und *metropolis* an erster Stelle in der *Maxima Sequanorum* (Notitia Galliarum). Von den frühen Bischöfen kennen wir meist nur gerade die Namen aus den Listen der gallischen Konzilien (Concilia Galliae). Von zwei Bischöfen wissen wir mehr. Bischof Chelidonius (um 430–445), wohl ein früherer Statthalter der *Maxima Sequanorum*, behauptete sich mit Unterstützung von Papst Leo und Kaiser Valentinian III. erfolgreich im Streit mit Bischof Hilarius von Arles. Donatus, ein Sohn des *dux* des Cisoranus in Besançon (sein Dukat umfasste die *gentes qui intra Alpium septa et Iurani saltus, arva incolunt*), Wandelenus, und dessen Frau, Flavia, wurde in Luxeuil aufgezogen (Ionas, vita Columbani 14) (vgl. zuletzt Zerjadtke 2019, 230f.). Er wurde Bischof von Besançon. In seiner langen Amtszeit richtete er in der Stadt das Kloster *Palatium* (Saint-Paul) ein und verfasste eine *Regula ad virgines* (Patrologia Latina 87, 273–298) für eine von seiner Mutter in Besançon etablierte asketische Gemeinschaft von Frauen.

Die Stadtpatrone Ferreolus und Ferrucio (Ferreol, Ferjeux) waren im 6. Jahrhundert weit herum bekannt (vgl. Greg. Tur. glor. mart. 70). Sie sollen am 10. Juni 212 (Passio aus dem 5. oder 6. Jahrhundert) enthauptet worden sein. Ihre Reliquien habe ein Militärtribun im Jahre 370 aufgefunden (der Text der Inventio kommt aus dem 7. oder 8. Jahrhundert). Siehe oben Kapitel 1 A, Ende; 4 A; 8 G Der Usurpator Julian, Ende; 11 C Vom Mittelrhein in die *Sapaudia*: Das zweite Burgunderreich, gegen Ende!

Lydie Joan: Le Doubs et le territoire de Belfort, Paris 2003 (Carte archéologique de la Gaule 25. 90), v. a. S. 244 (Les enceintes: Commune 056 – 103\*)  
*Topographie chrétienne des cités de la Gaule* XV (2007) 21–34 und XVI (2014) 464f.

## Biesheim-Oedenburg

Das langrechteckige ca. 93,30 x 126 m grosse *castrum* mit einer Fläche von ungefähr 1,2 ha, wohl das antike *Argentovaria* (in den Quellen zumeist *Argentaria* genannt – vgl. Kapitel 10 A!), erhob sich auf dem höchsten Punkt in Oedenburg-Alt Kirch zwischen den heutigen Dörfern Biesheim und Kunheim und auf dem Gebiet von Biesheim auf der linken Rheinseite fast parallel zur unmittelbar westlich vorbeiführenden Rheintalstrasse vis-à-vis des *castrum* auf dem Breisacher Münsterberg. Das Baumaterial stammte zu einem grossen Teil aus der Umgebung (Vulkangestein). Beim Bau verwendete man eine Masseinheit von 66 cm, was zwei der in Germanien

verbreiteten gallischen *pedes Drusiani* (zu 0,3327 m) entspricht. Die beiden zweikammrigen Toranlagen im Norden und im Süden an den Schmalseiten des *castrum* verfügten über zwei Durchfahrten. Die Festung besass vier vorspringende Eckbastionen. Je eine gleichartige Bastion teilte die Nord- beziehungsweise Südfront. Auf den Längsseiten im Osten und Westen gliederten zwei Bastionen die Anlage. Die Kurtinen zwischen diesen Bastionen waren ca. 21 m lang. Die Innenbebauung bestand aus mehrstöckigen Einbauten entlang den Kurtinen. Sie waren in zehn Blöcke mit jeweils vier 7,5 m x 5,5 m grossen Räumen unterteilt. Die Aussenmauern waren ca. 3 m breit, die Innenmauern 1,50 m, die Trennmauern der Räume 1,20 m. Zum Fundamentbereich gehören Holzarmierungen. Die einzige architektonische Parallele zum Bau kennt man aus Trier-Pfalz. Auf der Nordseite war ein 8,20 m breiter und 1,80 m tiefer Sohlgraben angelegt. Im Süden gab es einen etwas kleineren Sohlgraben. Zu den Funden zählt eine Siliqua aus der Zeit des Constantius III. (408–411). Ziegel der *legio I Martia* zeugen vom Wirken dieser Einheit in Biesheim.

Nördlich des Kastells befand sich auf der Flur Westergass ein in konstantinischer Zeit oder wenig später erbautes *praetorium*, eine befestigte Unterkunft für reisende Offiziere und Beamte. Sie setzte sich aus einer Herberge und einem Badegebäude zusammen. Die Anlage wurde noch im 5. Jahrhundert verwendet. Zu den Funden zählte römische und germanische Kleidungsbestandteile.

Unmittelbar neben dem *castrum* lag eine befestigte Vorstadt (*suburbium, continentia*), die möglicherweise in der *Epitome de Caesaribus* des (Pseudo-)Aurelius Victor mit dem dort erwähnten *Argentaria oppidum* ([Ps.-]Aur. Vict. epit. Caes. 47, 2) gemeint ist.

La frontière romaine sur le Rhin supérieur. À propos des fouilles récentes de Biesheim-Kunheim. Exposition présentée au Musée gallo-romain de Biesheim du 31 août au 20 octobre 2001, Biesheim 2001

Michel Reddé u. a.: »Oedenburg. Une agglomération d'époque romaine sur le Rhin supérieur: Fouilles françaises, allemandes et suisses à Biesheim-Kunheim (Haut-Rhin)«, in: Gallia 62 (2005) 215–277

Reddé u. a. 2006, 229–234

Michel Reddé: »Oedenburg«, in: Aspects de la Romanisation dans l'Est de la Gaule, sous la direction de Michel Reddé, Philippe Barral, François Favory, Jean-Paul Guillaumet, Martine Joly, Jean-Yves Marc, Pierre Nouvel, Laure Nuninger, Christophe Petit, 2 Bde., Glux-en-Glenne 2011 (Collection Bibracte 21/ 1 und 2), Bd. 1, 173–182



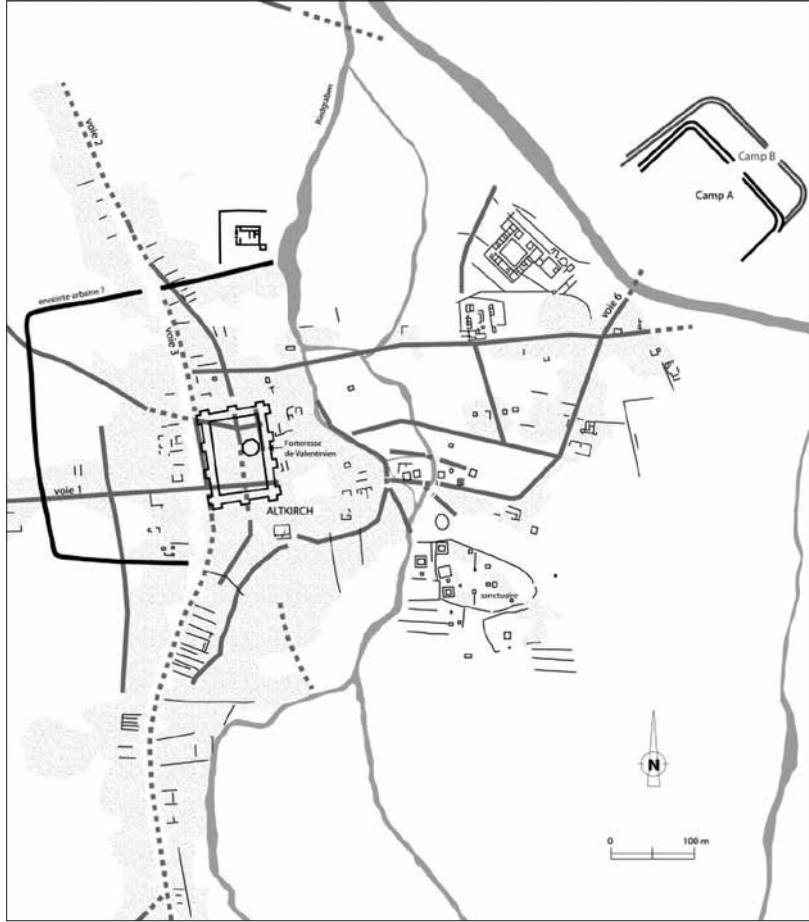


Abb. 146: Übersichtskarte  
Oedenburg-Alt Kirch (Michel  
Redd  2011; vgl. 2018 planche  
hors texte 1).

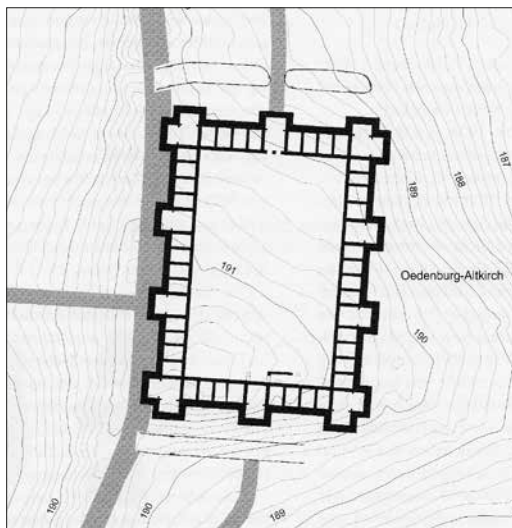


Abb. 147: Castrum Oedenburg-  
Alt Kirch (Nuber u. a. 2011, 240  
[Ausschnitt Fig. 16]).



Hans-Ulrich Nuber, Gabriele Seitz, Marcus Zagermann: »Zwischen Vogesen und Schwarzwald. Die Region um Brisiacum/Breisach und Argentovaria/Oedenburg in der Spätantike«, in: *Antiquité tardive dans l'Est de la Gaule* 2011, 223–246

Hans-Ulrich Nuber: »Zwei spätromische Reitersporen aus Argentovaria-Oedenburg«, in: *Annuaire de la Société d'Histoire de la Hardt et du Ried* 24 (2011/2012) 15–27 = Nuber 2015, 569–576

Patrick Biellmann, Diamantino Gil, Thierry Kilka: »De l'Antiquité tardive au Moyen Âge: les monnaies tardo-antiques et alto-médiévales d'Oedenburg (Biesheim-Kunheim, Alsace, France)«, in: *The Journal of Archaeological Numismatics* 8 (2018) 125–173

Michel Reddé (Hrsg.), Stéphane Martin, Caty Schucany: Oedenburg. Fouilles françaises, allemandes et suisses à Biesheim et Kunheim, Haut-Rhin, France, vol. 3, *L'agglomération civile (fouilles 2009–2012)*, Mainz 2018 (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseum 79, 3)

Gertrud Kuhnle, Eckhard Wirbelauer, unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn (Hrsg.) beziehungsweise Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart: Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins / Sur l'autre rive. *L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional*, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81) (mehrere Beiträge)

## Breisach, Münsterberg

Der vulkanische Münsterberg ragt fast 40 m aus der Rheinebene heraus. In der Antike befand sich der Rhein hier in einer Furkationszone. Es gab Auenwälder. Rheinarme umflossen den Berg. Der Hauptarm verlief stets westlich des Berges.

Gegen 300 entstand hier eine Siedlung mit einer Umfriedung, welche wohl den gesamten Berg einfasste. Ihre Fundamente bestanden aus unvermörtelten Bachgeröllen, wenigen Tephriten sowie Spolien, die in einem Fall möglicherweise einem Grabmal der Umgebung entstammten. Vom aufgehenden Mauerwerk fanden sich keine Reste. Die Mauer umschloss ein Areal von ca. 7 ha. Fundmaterial und Baudetails erinnern an die Siedlung auf dem Kastelenplateau bei Augst beziehungsweise Kaiseraugst. Siehe auch oben Kapitel 2 C mit Abb. 60!

Das *castrum* des 4. Jahrhunderts hatte einen unregelmässigen und weitgehend dem 500 x 200 m grossen Höhenplateau angepassten Grundriss und nahm eine

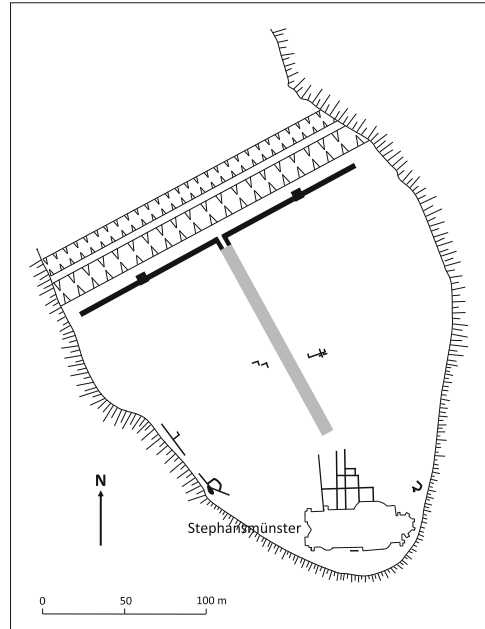


Abb. 148: Situationsplan Breisach, Münsterberg.

Fläche von ca. 3 ha ein. Es entstand um ca. 330–350 im Zuge einer Reduktion der früheren Bebauung des Kastellhügels. An der von Natur aus ungeschützten Nordseite besass es eine gut 200 m lange Massivmauer mit einer 3 m breiten Toranlage. Senkrecht in den Boden gerammte Pfähle nahmen ein dreilagiges unvermörteltes Fundament aus Bachgeröllen auf, dem drei Lagen Löss und vermörtelte Steinlagen folgten. Horizontal verlegte Balken konnten archäologisch nicht nachgewiesen werden. Das aufgehende Mauerwerk wurde zweischalig aus Tephriten und wenigen Sandsteinen errichtet; auch ältere Ziegel und Bruchsteine fanden sich in wiederverwendeter Form. Vor dieser Mauer waren möglicherweise zeitgleich zwei Sohlgräben angelegt, von denen der nördliche bereits kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts wieder verfüllt wurde. Dieser schneidet die Mauer des 3. Jahrhunderts und ist deshalb später als dieselbe entstanden. Entlang der Steilhänge verfügte das *castrum* über eine relativ schmale Mauer mit Zwischentürmen (zwei davon sind erschlossen) in unterschiedlichen Abständen. Der Innenbereich wurde (im Bereich des heutigen Münsters) von einem ca. 1500 m<sup>2</sup> grossen Gebäude im äussersten Süden beherrscht, wohl dem *praetorium* – möglicherweise entstammt es bereits der Anlage des späten 3. Jahrhunderts. Ziegelstempel weisen auf die Anwesenheit der *legio XXII Primigenia* sowie der *legio*

*I Martia* hin. Keramikfunde lassen auf die Präsenz von Alemannen sowie auf ostgermanische Söldner schließen. Diverse Militaria sind gefunden worden, darunter Helmteile und Geschosspitzen von Pfeilgeschützen. Die jüngste römische Keramik lässt sich bis ins erste Drittel des 5. Jahrhunderts verfolgen.

Helmut Bender, Gerhard Pohl: Der Münsterberg in Breisach I, Römische Zeit und Frühmittelalter. Karolingisch-vorstauische Zeit, mit Beiträgen von Lothar Bakker u. a., München 2005 (Veröffentlichungen der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 39)

Christel Bückler: Der Breisacher Münsterberg. Ein Zentralort im frühen Mittelalter, Rahden/Westf. 2007 (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 11)

Marcus Zagermann: Der Münsterberg in Breisach III. Die römischen Befunde und Funde der Ausgrabungen Kapuzinergasse (1980–1983), Ratshaus-erweiterung/Tiefgaragenbau (1984–1986) und der baubegleitenden Untersuchungen am Münsterplatz (2005–2007), München 2010 (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 60)

Hans Ulrich Nuber, Gabriele Seitz, Marcus Zagermann: »Zwischen Vogesen und Schwarzwald: Die Region um *Brisiacum*/Breisach und *Argentovaria*/Oedenburg in der Spätantike«, in: *Antiquité tardive dans l'Est de la Gaule* 2011, 223–245

Marcus Zagermann: »Der Breisacher Münsterberg. Neu gegründetes Zentrum der Zeit um 300«, in: Gertrud Kuhnle, Eckhard Wirbelauer, unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn (Hrsg.) beziehungsweise Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart: Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins / Sur l'autre rive. *L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional*, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), 255–264

## Brugg, Altenburg (siehe auch unten: Windisch!)

Glockenförmiges Kleinkastell mit einer Fläche von 0,28 ha. Siehe Kapitel 2 B!

Danko Milosavljevic: »Das spätrömische Kleinkastell Altenburg bei Brugg«, in: Jahresbericht 2003. Gesellschaft Pro Vindonissa, 29–44

Jürgen Trumm: »Vindonissa – Stand der Erforschung I. Vorgeschichte, keltische Zeit und der militärische Komplex«, in: Jahresbericht 2010. Gesellschaft Pro Vindonissa, 37–54, 52

Jürgen Trumm: »Spätrömisches Kastell«, in: Jahresbericht 2017. Gesellschaft Pro Vindonissa, 65

## Gräber, Gräberfelder (Kastelle und Siedlungsgeschichte)

Max Martin: »Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung«, in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Bd. VI, Das Frühmittelalter, Basel 1979, 97–132

Max Martin: »Die spätrömisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Jura und Mittelland«, in: Werner/Ewig 1979, 411–446

Max Martin: »Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter. Ein Bericht zum Stand der archäologischen Forschung«, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 66 (1983) 215–239

Max Martin: Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau, Derendingen 1991 (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5A)

Regine Fellmann Brogli, Silvia Fünfschilling, Reto Marti, Beat Rütli, Debora Schmid: Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel/Aeschenvorstadt, Derendingen 1992 (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10)

Ulrike Giesler-Müller: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln, Derendingen, Solothurn 1992

Lucie Steiner, François Menna u. a.: *La nécropole du Pré de la Cure à Yverdon-les-Bains (IV<sup>e</sup>–VII<sup>e</sup> s. après J.-C.)*, 2 vols., Lausanne 2000 (Cahiers d'archéologie romande 75–76)

Renata Windler und Michel Fuchs (Hrsg.): *De l'Antiquité tardive au Haut Moyen-Âge (300–800). Continuité und Neubeginn*, Basel 2002 (Antiqua 35)

»Villes et villages. Tombes et églises«. La Suisse de l'Antiquité Tardive et du haut Moyen Age. Actes du colloque tenu à l'Université de Fribourg du 27 au 29 septembre 2001 ..., Zürich 2002 (Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59 [2002] Heft 3)

Anke Burzler, Markus Höneisen, Jakob Leicht, Beatrice Ruckstuhl: Das frühmittelalterliche Gräberfeld Schleithelm – Siedlung, Gräberfeld und Kirche, 2 Bde., Schaffhausen 2002 (Schaffhauser Archäologie 5)

Mathias Schmidheiny: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Beringen-Spinnbündten, Schaffhausen 2006 (Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 1)

Stefan Lehmann: Das mittelalterliche Gräberfeld von Basel-Gotterbarmweg, Bern 2014

Lucie Steiner: La nécropole du Clos d'Aubonne à la Tour-de-Pelz (VD). Origine, développement et abandon d'un ensemble funéraire du V<sup>e</sup> au IX<sup>e</sup> siècle, Lausanne 2011 (Cahiers d'archéologie romande 129–130)

Renata Windler: Ein Gräberfeld des 5.–7. Jahrhunderts bei Flaach, mit Beiträgen von Antoinette Rast-Eicher, Christian Bader, Christian Hübner, Marlies Klee, Elisabeth Langenegger, Patrick Nagy, Katharina Schmidt-Ott, Zürich und Egg 2012 (Zürcher Archäologie 29)

Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Martin Bossert, Frank Siegmund, Lara Tremblay, mit Beiträgen von Danielle Decrouez, Suzanne Frey-Kupper, Michel E. Fuchs, Sylvia Fünfschilling, Stefanie Nagel und Boaz Paz: Vom spätantiken Mausoleum zur Pfarrkirche. Die archäologische Untersuchung der Kirche von Biel-Mett, Bern 2016 (Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 1) (S. 119: Synopse der Chronologiesysteme)

Gabriele Graenert: Der frühmittelalterliche Friedhof von Riaz/Tronche-Bélon (Freiburg, Schweiz): Die Ausgrabungen von 1974 bis 1976, Fribourg 2017 (Archéologie fribourgeoise 25)

Bemerkenswert ist unter anderem ein spätrömisches Grab in der Kirche von Biel-Mett unweit Aegerten (siehe oben!) und Studen (*Petinesca*), wo Ende des dritten Jahrhunderts ein freilich unvollendeter Festungsturm gebaut wurde. Hier befand sich eine Abzweigung der durch das Mittelland führenden Hauptachse Richtung Jura, das heisst zum Jurapass der Pierre Pertuis und von dort nach Basel beziehungsweise auch nach Mandeure (siehe Abb. 46 [Karte] am Ende von Kap. I A!).

Hans-Markus von Kaenel: »Das spätrömische Grab mit reichen Beigaben in der Kirche von Biel-Mett BE«, in: Archäologie der Schweiz 1 (1978) 138–148

Hansjörg Lehner: »Die Ausgrabungen in der Kirche Biel-Mett BE«, in: Archäologie der Schweiz 1 (1978) 149–154

Peter Eggenberger: »Spätrömische Zeit: Das Mausoleum einer hochgestellten Persönlichkeit«, in: Peter Eggenberger u. a.: Vom spätantiken Mausoleum zur Pfarrkirche. Die archäologische Untersuchung der Kirche von Biel-Mett, Bern 2016 (Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 1), 14–21

## Hochrhein-Limes, Befestigungen am Hochrhein und im Hinterland, Besiedlungsgeschichte:

### a) Hochrhein-Limes

Karl Stehlin †, bearbeitet von Victorine von Gonzenbach: Die spätrömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee, 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach, Basel 1957 (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10)

Jochen Garbsch: »Die Burgi von Meckatz und Untersaal und die valentinianische Grenzbefestigung zwischen Basel und Passau«, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 32 (1967) 51–82 (mit Karte als Beilage I)

Walter Drack, Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein, Basel 1993 (2. überarb. Aufl.) (Archäologische Führer der Schweiz 13)

Georg Matter unter Mitarbeit von Brigitte Andres, Valentin Homberger und Consuelo Keller, mit Beiträgen von Hansjörg Brem und Renata Windler: Die spätantike Befestigung von Kloten (Grabungen Pfarrreizentrum 1989/1990), Zürich und Egg 2009 (Zürcher Archäologie 28), 50 f. (mit Karte)

Lars Blöck: Die römerzeitliche Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet, Wiesbaden 2016 (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 1)

Renata Windler: »Schloss Laufen – Hinweise auf einen spätrömischen Wachturm«, in: Berichte der Zürcher Denkmalpflege 11 (1983–1986) 279

Peter-Andrew Schwarz: »Die spätrömischen Befestigungsanlagen in Augusta Raurica – Ein Überblick«, in: Clive Bridger, Karl-Josef Gilles (Hrsg.): Spätrömische Befestigungsanlagen. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft »Römische Archäologie« bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumsforschung in Kempten 08.06–09.06.1995 in Kempten, Oxford 1998 (British Archaeological Re-

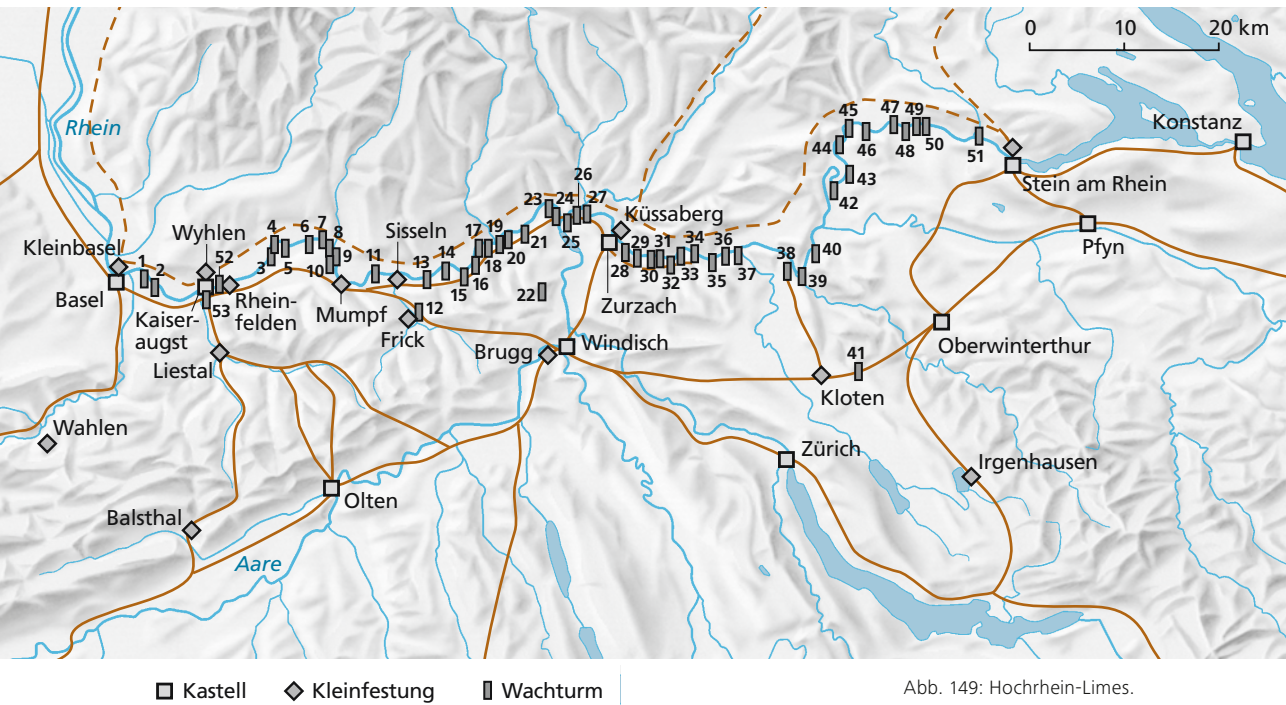


Abb. 149: Hochrhein-Limes.

AG = Kanton Aargau; BL = Kanton Baselland; TG= Kanton Thurgau; ZH = Kanton Zürich.

1 Birsfelden/BL, Sternensfeld, 2 Muttenz/BL, Au-Hard, 3 Rheinfelden/AG, Pferrichgraben, 4 Rheinfelden/AG, Heimenholz, 5 Möhlin/AG, Bürgli (oder: Bürkli), 6 Möhlin/AG, Fahrgraben, 7 Möhlin/AG, Untere Wehren, 8 Wallbach/AG, Stelli, 9 Wallbach/AG, Unter der Halde, 10 Wallbach/AG, Dorf, 11 Stein-Säckingen/AG, Salmenwaage, 12 Frick/AG, Bläsihaus, 13 Kaisten/AG, Kaisterbach, 14 Laufenburg/AG, Schlossberg, 15 Sulz/AG, Rheinsulz (seit 2010 zu Laufenburg gehörig), 16 Etzgen (seit 2010 zur Gemeinde Mettauertal gehörig)/AG, Sandrüti, 17 Etzgen (seit 2010 zur Gemeinde Mettauertal gehörig)/AG, Hauensteiner Fähre, 18 Etzgen (seit 2010 zur Gemeinde Mettauertal gehörig)/AG, Rote Waag, 19 Schwaderloch/AG, Unteres Bürkli, 20 Schwaderloch/AG, Oberes Bürkli, 21 Leibstadt/AG, Schloss Bernau, 22 Villigen/AG, Mandacher-Egg, 23 Full-Reuenthal/AG, Jüppe, 24 Leuggern/AG, Im Sand-Felsenau, 25 Koblenz/AG, Frittelhölzli, 26 Koblenz/AG, Rütenen, 27 Koblenz/AG, Kleiner Laufen, 28 Zurzach/AG (heute Bad Zurzach als Teil von Zurzach), Oberfeld, 29 Rekingen/AG, Schlössliacker, 30 Mellikon/AG, In der Hub, 31 Rümikon/AG, Tägerbach, 32 Rümikon/AG, Rümikon, 33 Rümikon/AG, Sandgraben, 34 Fisibach/AG, Bleiche, 35 Weiach/ZH, Leebern, 36 Weiach/ZH, Hardwald, 37 Glattfelden/ZH, Zweidlen-Schlossbuck, 38 Eglisau/ZH, Rhinsberg-Burg, 39 Freienstein-Teufen/ZH, Tössegg-Schlössliacker, 40 Berg am Irchel/ZH, Ebersberg, 41 Nürensdorf/ZH, Untere Heidenburg, 42 Rheinau/ZH, Köpferplatz/Strickboden, 43 Rheinau/ZH, Mannhausen, 44 Laufen-Uhwiesen/ZH, Schloss Laufen, 45 Flurlingen/ZH, Allenwinden, 46 Feuerthalen/ZH, Schützenhalde, 47 Schlatt/TG, Schaarewis, 48 Diessenhofen/TG, Langriet/Galgenholz, 49 Diessenhofen/TG, Ratihard, 50 Diessenhofen/TG, Unterhof, 51 Wagenhausen/TG, Ortschaft Rheinklingen, Burstel; 52 Rheinfelden bzw. Kaiseraugst/AG, Augster Stich; 53 Augst/BL, Obermühle Augst.

- ports, International Series 704), 105–111, 108 (Wach-/ Signalturm in der Flur Obermühle)
- Bettina Hedinger: »Geweihverarbeitung im spätrömischen Wachturm von Rheinau-Köpferplatz«, in: Archäologie der Schweiz 23 (2000) 104–114
- Margrit Balmer: »Der Wachturm von Rheinsulz, Gemeinde Sulz, und die Kleinbefestigungen zwischen Kaiseraugst und Koblenz«, in: Jahresbericht 1999. Gesellschaft Pro Vindonissa, 73–71
- Peter-Andrew Schwarz, mit Beiträgen von Sandra Ammann, Sabine Deschler-Erb, Juha Fankhauser, Lukas Freitag, Simon Jeanloz, Tina Lander und Daniel Schuhmann: »Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau I. Die Wachtürme Koblenz-Kleiner Laufen, Möhlin-Fahrgraben und Möhlin-Untere Wehren«, in: Jahresbericht 2014. Gesellschaft Pro Vindonissa, 37–68
- Peter-Andrew Schwarz, unter Mitarbeit von Tina Lander, Daniel Reber, Daniel Schuhmann (†) und René Zimmermann: »Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau II. Der spätantike Wachturm und die karolingisch-ottonische Toranlage Riburg/Bürkli in Möhlin«, in: Jahresbericht 2016. Gesellschaft Pro Vindonissa, 45–73
- Raphael Berger und Peter-Andrew Schwarz: »Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau, III. Der Wachturm Rheinfelden-Pferrichgraben und andere spätantike Wehranlagen auf dem Gemeindegebiet von Rheinfelden«, in: Jahresbericht 2018. Gesellschaft Pro Vindonissa, 63–94
- Patrick Nagy: Archäologie in Rheinau und Altenburg. Prospektionen im schweizerisch-deutschen Grenzgebiet, mit Beiträgen von Rahel C. Ackermann u. a., Zürich und Egg 2019 (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 51), 243–246 (betrifft auch mehrere Wachtürme in diesem Raum)
- Peter-Andrew Schwarz: »Der spätantike Hochrhein-Limes. Zwischenbilanz und Forschungsperspektiven«, in: Gertrud Kuhnle, Eckhard Wirbelauer, unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn (Hrsg.) beziehungsweise Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart: Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins / Sur l'autre rive. L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), 28–43
- b) Besiedlungsgeschichte**
- Reto Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), 2 Bde., Liestal 2000 (Archäologie und Museum 41 A und B)
- Jürgen Trumm: Die römische Besiedlung am östlichen Hochrhein, Stuttgart 2002 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 63)
- Lucia Wick: »Das Hinterland von Augusta Raurica: Paläoökologische Untersuchungen zur Vegetation und Landnutzung von der Eisenzeit bis zum Mittelalter«, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 36 (2015) 209–215
- Lars Blöck: Die römische Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet, Wiesbaden 2016 (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 1)
- Patrick Nagy: Archäologie in Rheinau und Altenburg. Prospektionen im schweizerisch-deutschen Grenzgebiet, mit Beiträgen von Rahel C. Ackermann u. a., Zürich und Egg 2019 (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 51)
- Lucie Steiner: »Romani, Burgondes, Francs et Alamans«, in: Aux sources du Moyen Âge 2019, 197–207
- Gertrud Kuhnle, Eckhard Wirbelauer, unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn (Hrsg.) beziehungsweise Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart: Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins / Sur l'autre rive. L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81) (mehrere Beiträge)
- Höhenrefugien, Rückzugsorte**
- Peter-Andrew Schwarz: Le Mont Terri, Pruntrut 1991 (Guides archéologiques de la Suisse 26)
- Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, hrsg. von Heiko Steuer und Volker Bierbrauer unter Mitarbeit von Michael Hoepfer, Berlin, New York 2008 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58)
- Patrick Nagy: Archäologie in Rheinau und Altenburg. Prospektionen im schweizerisch-deutschen Grenzgebiet, mit Beiträgen von Rahel C. Ackermann u. a., Zürich und Egg 2019 (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 51)



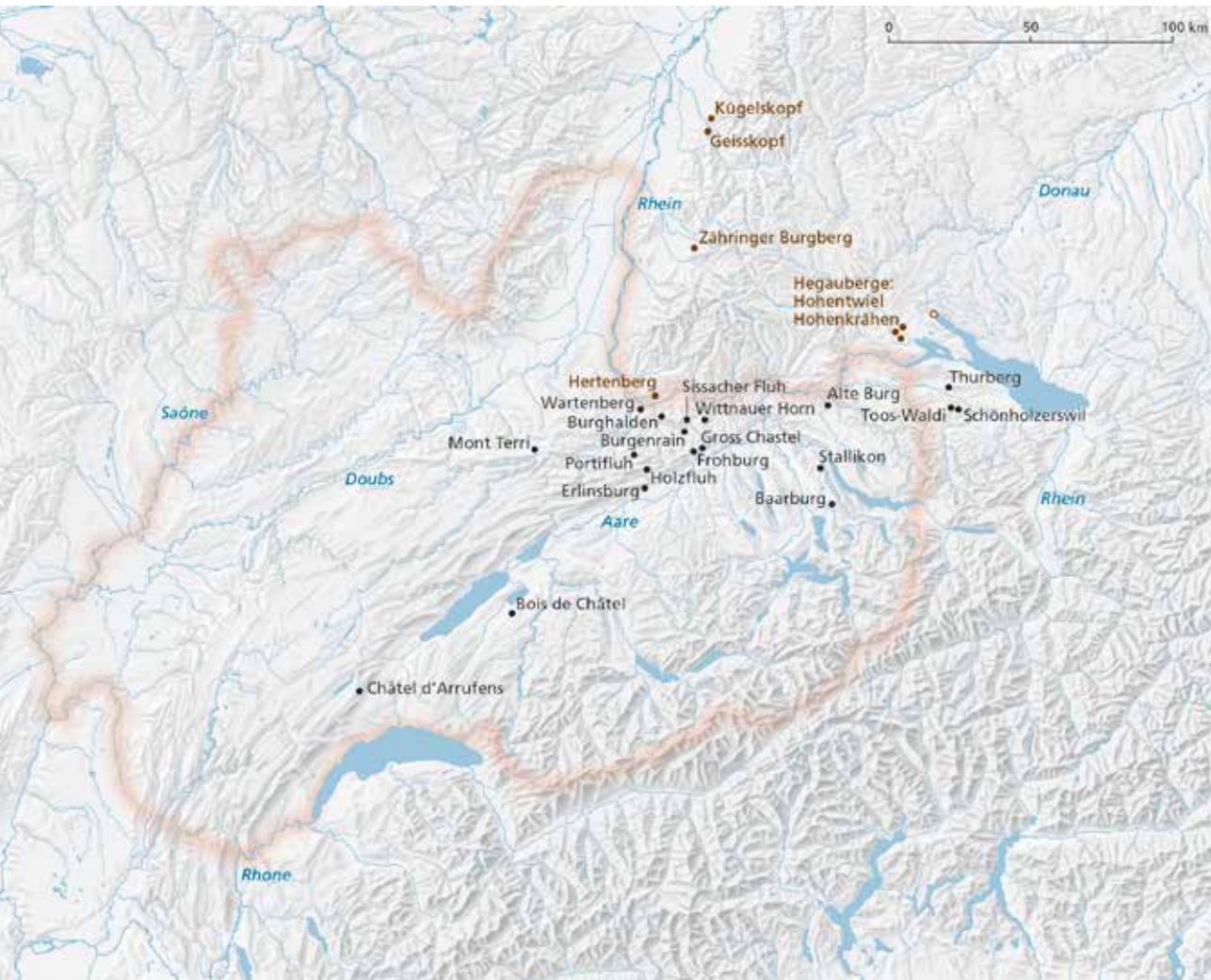


Abb. 150: Höhenrefugien im untersuchten Raum. Braun eingetragen sind einige wichtige alemannische Höhensiedlungen.

Clément Hervé, Jacques Monnier, in: *Aux sources du Moyen Âge* 2019, 51–53

Valerie Schoenberg: »Höhenstationen östlich des südlichen Oberrheins«, in: Gertrud Kuhnle, Eckhard Wirbelauer, unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn (Hrsg.) *beziehungswise Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart: Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins / Sur l'autre rive. L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional*, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), 248–255

## Horbourg-Wihr

Horbourg auf dem Boden der Gemeinde Horbourg-Wihr ist eine beinahe quadratische Festung mit 168,5 x 160 m langen Mauern, einer Fläche von 2,70 ha, runden Ecktürmen, vier Toren und einem Gebäude im Innern.

Horbourg-Wihr à la lumière de l'archéologie. Histoire et nouveautés. Mélanges offerts à Charles Bonnet, sous la direction de Matthieu Fuchs, Horbourg-Wihr 1995 (Association ARCHIHW, Actes 2, 1996)

Reddé u. a. 2006, 299 f. (Matthieu Fuchs)



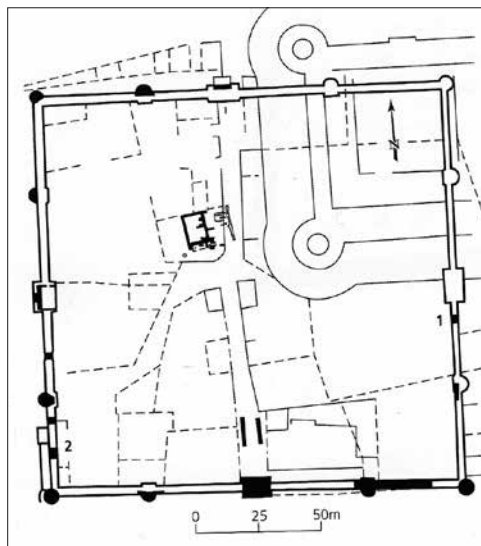


Abb. 151: Horbourg (Reddé u.a. 2006, 299 [fig. 326] [Matthieu Fuchs]; folgt Horbourg-Wihr 1995, 136 [fig. 1] beziehungsweise Anthes 1917, 125).

Matthieu Fuchs und François Schneikert: »Le castellum de Horbourg-Wihr«, in: Gertrud Kuhnle, Eckhard Wirbelauer, unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn (Hrsg.) beziehungsweise Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart: Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins / Sur l'autre rive. L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), 282–291

### Irgenhausen (gehört als »Aussenwacht« [Weiler] zur Gemeinde Pfäffikon)

Nahezu quadratische Anlage auf einem kleinen Moränenhügel östlich des Pfäffikersees an der Strasse von Winterthur nach Kempraten am Ort eines früheren Gutshofes (ähnlich wie auch das sich an das Gelände anfügende Kastell mit unregelmässigem Grundriss in Chancy bei Genf) mit rund 60 m Seitenlänge und vorspringenden eckigen vier Seiten- und vier Ecktürmen auf einer Fläche von ca. 0,37 ha.

Der Hauptzugang erfolgte im Südosten durch einen massiven Torbau, nämlich einen wohl geschlossenen Turm von 10,8 x 8,5 m mit einem 5 m breiten Durchgang. Drei kleine Nebeneingänge befanden sich auf den

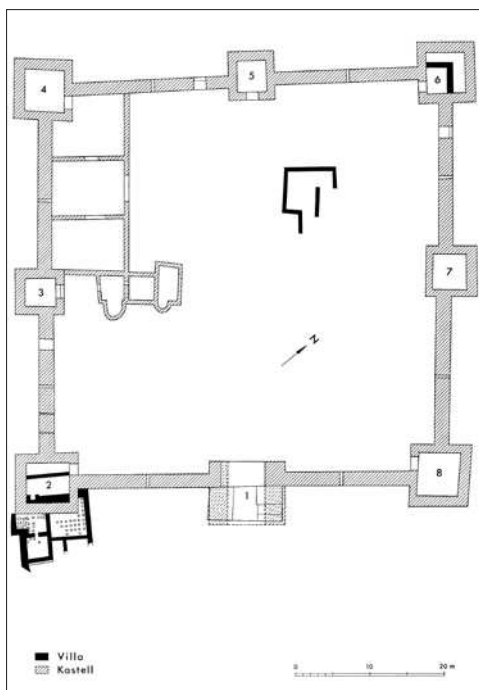
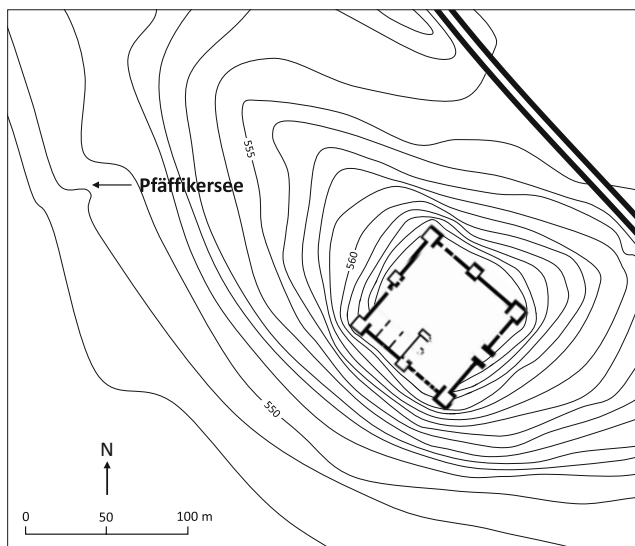


Abb. 152–153: Situationsplan Irgenhausen (nach Schulthess 1911, Topographischer Plan [Ausschnitt]) und Grundriss (Meyer 1969).

1 Louis Blondel: »La villa romaine et le castrum de Montagny-Chancy«, in: Genava 7 (1929) 138–166; Die Römer in der Schweiz, hrsg. von Drack/Fellmann 1988, 380.

übrigen Frontseiten. Zwei von ihnen waren 1,6 m breit und verfügten über jeweils zwei Stufen nach aussen. Ein Durchgang war 1,5 m breit.

Jede Kurtine verfügte über einen engen Mauerschlit, innen etwa 40 cm, aussen etwa 20 cm breit. Sie weisen alle gegen aussen ein Gefälle auf und waren auszementiert. Auf dem Schlitz in der Südkurtine der Westfront befand sich der obere Deckstein noch in seiner ursprünglichen Lage. Die Scharfe war 2 m hoch.

Für die ca. 1,90 m dicken Umfassungsmauern sind vor allem unbehauene Feldsteine verwendet worden. Man hat sie in regelmässigen Schichten aufgebaut, ährenförmig angeordnet (*opus spicatum*) und mit recht viel sandhaltigem Kalkmörtel ausgegossen. An den Turmecken und weiteren Ecken finden sich behauene Sandsteinquader. Im Gegensatz zu den Kurtinen weisen die Turmmauern viele Ziegeleinlagen auf. Die Mauerschalen umgeben einen Kern aus Gussmauerwerk.

Im Innern stand in der Südwestecke ein rund 24,5 m x 10 m grosses Gebäude mit drei Räumen, wobei die Seitenräume allein vom Mittelraum her betreten werden konnten. Nur dieser Mittelraum besass einen Eingang vom Kastellinnern her. Das Gebäude hatte vermutlich einen Oberbau aus Holz. Später fügte man einen Bau mit zwei Apsiden an, vermutlich ein kleines Kastellbad, obschon keine Reste einer Hypokaustheizung gefunden wurden. Weitere an die Kastellmauern angelehnte Bauten wohl aus Holz dürfen angenommen werden, gefunden worden sind Reste von Fussbodenbelägen.

Der Grundriss gleicht demjenigen des neu entdeckten Kastells in Weesen, wo wir es allerdings mit einem leicht schrägen Parallelogramm von rund 60 x 61,3 m zu tun haben und für die Rekonstruktion nur wenige Reste vorhanden sind, so dass zahlreiche Fragen, wie diejenigen nach Form und Position der Toranlagen, offenbleiben. Verwandte Bauschemata gibt es in Brezgenz, Kloten, Schaan und Innsbruck-Wilten. Innenbauten in Schaan und Innsbruck-Wilten werden meist als Magazine (*horrea*) gedeutet. Alle diese Festungen sind ähnlich gross. Irgenhausen und Weesen wird man der Provinz *Maxima Sequanorum* zurechnen dürfen, dazu mit Sicherheit Kloten, bei Weesen ist diese Zuordnung freilich weitaus problematischer als bei Irgenhausen. Die zeitliche Einordnung von Irgenhausen und Weesen ist schwierig, doch leuchtet es ein, dass Valentin Homberger in der jüngsten Publikation zu dieser Frage vermutet, sie seien unter Valentinian gebaut worden.

Otto Schulthess: Das römische Kastell Irgenhausen (Kanton Zürich), Zürich 1911 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 75)

Wilhelm Unverzagt: »Einzelfunde aus dem spätrömischen Kastell bei Irgenhausen«, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge, 18 (1916) 257–268.

Ernst Meyer: Das römische Kastell Irgenhausen, Basel 1969 (Archäologische Führer der Schweiz 2)

Bettina Hedinger: »Das Kastell Irgenhausen«, in: Eine Ahnung von Ahnen. Archäologische Entdeckungsgeschichte im Zürcher Oberland, Wetzikon 1993, 143–148

Bettina Hedinger: »Zur römischen Epoche im Kanton Zürich«, in: Archäologie im Kanton Zürich, 15. Bericht, Jahre 1997–1998, Zürich, Egg 2000, 293–332, 321, 325, 329 (zur Forschungsgeschichte, so zur Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und der archäologischen Vereinigung Lora in der Zürcher Landschaft im Oberland und schliesslich zur interaktiven CD-ROM »Zeitreise: Irgenhausen« der Antiquarischen Gesellschaft Pfäffikon von 1999)

Beat Horisberger, Bettina Hedinger, Florian Hoek, Roger Büsser: Römisches Landleben im Zürcher Oberland. Die Römer in Wetzikon, Stuttgart, Wien 2007, 23–25

Valentin Homberger: »Ein neu entdecktes spätrömisches Kastell bei Weesen SG«, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz 91 (2008) 141–149 (mit Ausführungen zu Irgenhausen)

### Kaiseraugst (und Augst sowie Brückenkastell des zugehörigen Brückenkopfes in Grenzach-Wyhlen)

Das *castrum Rauracense* auf einer Fläche von ca. 3,50 ha ist von einem 4 m dicken Mauerring umgeben, der im Norden ungefähr 267 m, im Süden 267, im Westen 155 und im Osten 142 m lang ist. Eck- und Lateraltürme gehören zur Befestigung. Die Abstände der Türme variieren zwischen 19 und 25 m. Auf den drei Landseiten ist vor der Kastellmauer wiederholt ein Graben geschnitten worden. Im Innern finden sich mehrere Steinbauten, darunter ein *horreum*, Thermen und eine Kirche. Eunapios von Sardes hält fest, der Alemannenkönig Vadomar habe gegenüber der »Festung« Kaiseraugst (»bei den Raurakern«) gewohnt: πρὸς τοῖς Ραυράκοις, ὃ ἐστὶ προῦριον (Eun. hist. 19). Ammian nennt den Ort einmal *Rauracum* und sonst (noch siebenmal) *Rauraci*, weitaus häufiger als Besançon, mit dem zusammen es gemäss Ammian zu den Städten (*oppida*) gehört, die »mächtiger« (*potiores*) seien als »viele andere« »bei den Sequanern« (Amm. 15, 11, 11 – siehe Kapitel 7 A!).

Eine frühere Befestigung auf dem Kastelensporn im Norden der Stadt Augst, die nach 276 errichtet worden

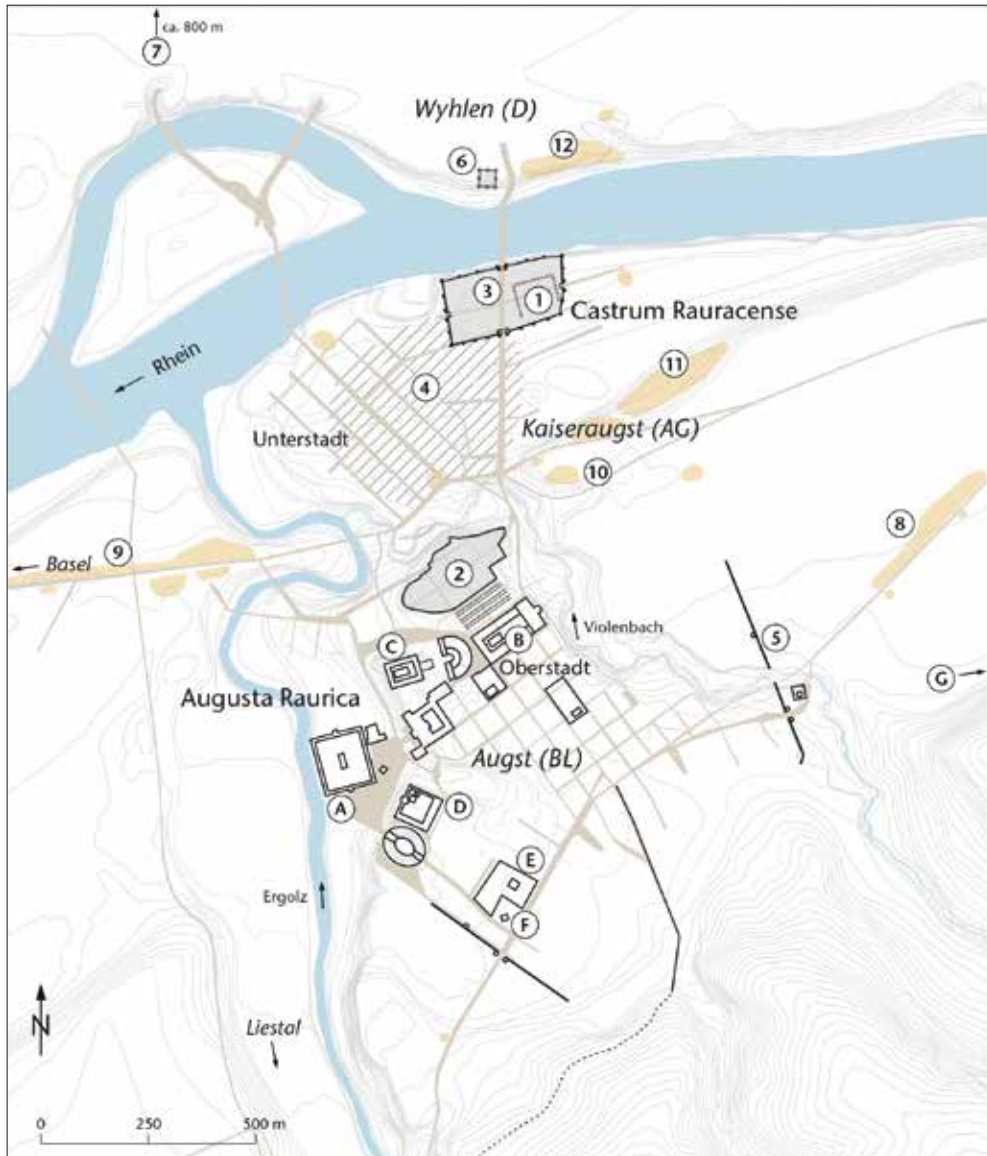


Abb. 154: Lageskizze Augst, Kaiseraugst. 1 spätrömisches Truppenlager (um 260?), 2 spätrömische *enceinte réduite* auf dem Kastelenplateau, 3 *Castrum Rauracense*, 4 *suburbium* (Kastellvorstadt), 5 Ziegeleien der *legio I Martia* (Flur Liebrüti), 6 rechtsrheinischer Brückenkopf des *Castrum Rauracense* (Gemeinde Grenzach-Wyhlen, Deutschland), 7 Alemannische Höhensiedlung auf dem Hertenberg, 8 Nekropole »Im Sager« (1./2. Jh. und 4. Jh.), 9 Nekropole »Rheinstrasse« (1.–4. Jh.), 10 ältere Kastellnekropole (1. H. 4. Jh.), 11 jüngere Kastellnekropole (2. H. 4.–7. Jh.), 12 frühmittelalterliche Nekropole, A–G keltische und kaiserzeitliche Sakralbauten.

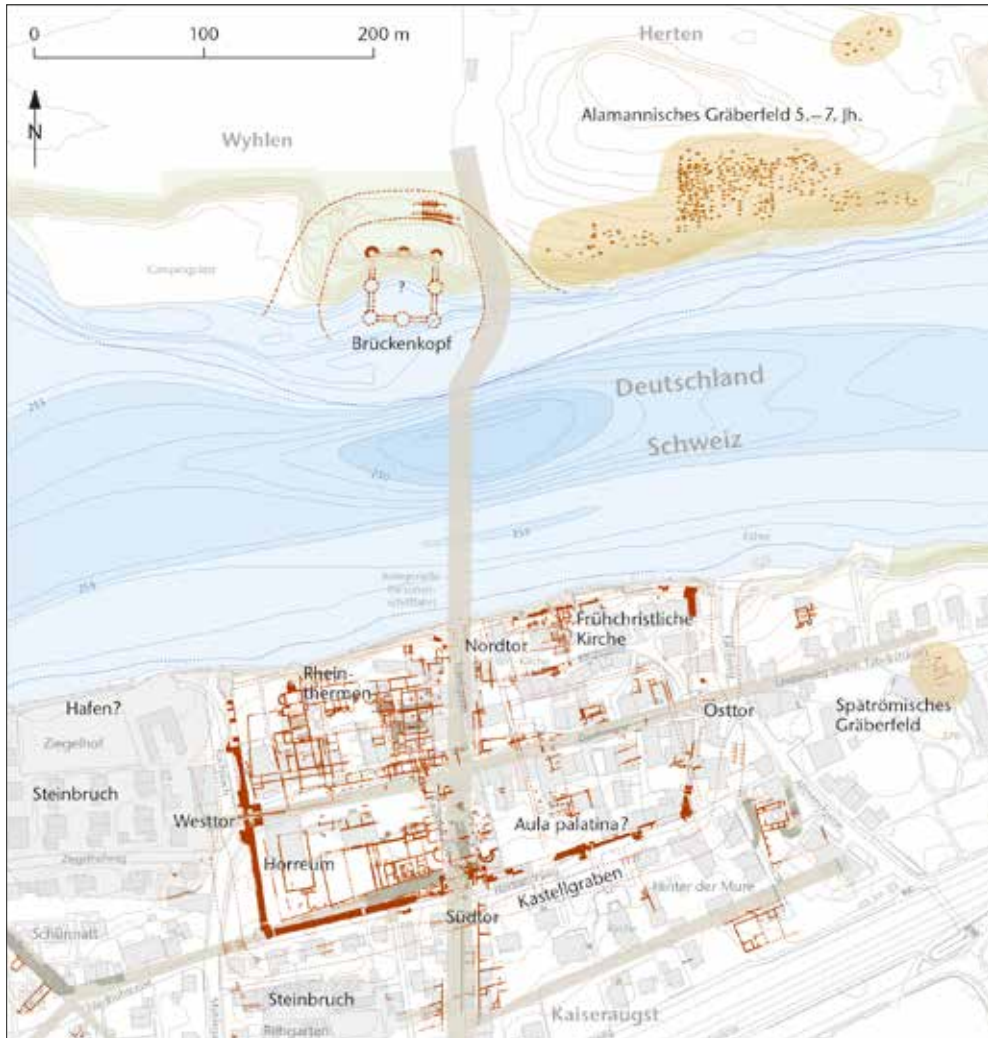


Abb. 155: *Castrum* Kaiseraugst mit Brückenkopf in Grenzach-Wyhlen, vereinfachter archäologischer Plan.

war, wurde aufgegeben. Der Siedlungskern dort hatte etwa 3 ha umfasst) (siehe oben Kapitel 2 C Ende!).

Dem *castrum* gegenüber liegt ein Brückenkopf. Es handelt sich um eine quadratische oder rechteckige und mit acht oder sechs Türmen bewehrte und möglicherweise nicht fertiggestellte Anlage im heutigen Grenzach-Wyhlen (Deutschland), von der Teilstücke der landseitigen Rundtürme erhalten sind. Siehe Kapitel 3 B!

Peter-Andrew Schwarz: »Die spätromischen Befestigungsanlagen in Augusta Raurica – Ein Überblick«, in: Clive Bridger, Karl-Josef Gilles (Hrsg.): Spätro-

mische Befestigungsanlagen. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft »Römische Archäologie« bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumsforschung in Kempten 08.06–09.06.1995 in Kempten, Oxford 1998 (British Archaeological Reports, International Series 704), 105–111

Peter-Andrew Schwarz mit naturwissenschaftlichen Beiträgen von Peter Lehmann u. a. sowie Fundmünzenbestimmung durch Markus Peter: Kastelen 4. Die Nordmauer und die Überreste der Innenbebauung der spätromischen Befestigung auf Kastelen. Die Ergebnisse der Grabung 1991–1993.51 im Areal der



Insula 1 und 2 von Augusta Raurica, Augst 2002 (Forschungen in Augst 24)

Martin A. Guggisberg (Hrsg.), unter Mitarbeit von Annemarie Kaufmann-Heinimann: Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Die neuen Funde. Silber im Spannungsfeld von Geschichte, Politik und Gesellschaft der Spätantike, Augst 2003 (Forschungen in Augst, 34)

Peter-Andrew Schwarz: »Das *Castrum Rauracense* und sein Umland zwischen dem späten 3. und dem frühen 7. Jahrhundert«, in: Michaela Konrad und Christian Witschel (Hrsg.): Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? München 2011 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 138), 307–349

Guido Faccani: Die Dorfkirche St. Gallus in Kaiseraugst/AG. Die bauliche Entwicklung vom römischen Profangebäude zur heutigen christkatholischen Gemeindekirche, Augst 2012 (Forschungen in Augst 42)

Ludwig Berger: Führer durch Augusta Raurica, mit Beiträgen von Thomas Hufschmid, einem Gemeinschaftsbeitrag von Sandra Ammann, Ludwig Berger und Peter-A. Schwarz und einem Beitrag von Urs Brombach, 7. Auflage des von Rudolf Laur-Belart begründeten »Führers durch Augusta Raurica«, Basel 2012

Regula Schatzmann: Die Spätzeit der Oberstadt von Augusta Raurica. Untersuchungen zur Stadtentwicklung im 3. Jahrhundert, Augst 2013 (Forschungen in Augst 48)

Lucia Wick: »Das Hinterland von Augusta Raurica: Paläoökologische Untersuchungen zu Vegetation und Landnutzung von der Eisenzeit bis zum Mittelalter«, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 36 (2015) 209–215

Ludwig Berger, Markus Schaub: »Drei Rheinbrücken in Augusta Raurica? Quellenlage, Forschungsgeschichte und Diskussionen zu den Rheinbrücken von Augusta Raurica, Teil 1«, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 38 (2017) 265–314

Lukas Freitag: »Der Wehrgraben des *Castrum Rauracense*: Die Ergebnisse der Grabung »MFH Heidemurweg 28« (2015.003) und weiterer Aufschlüsse aus Altgrabungen«, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 39 (2018) 121–142

Cédric Grezet: »Chronologie, organisation et fonction des fortifications tardo-antiques d'Augusta Raurica«, in: Villes et fortifications de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule 2019, 239–250

Die Website »Augusta Raurica« bietet unter anderem eine aktuelle Bibliographie!

## Kloten

Quadratische Kleinfestung mit massiven aufgehenden zweischaligen Seitenmauern (für die Schalen wurden Tuffblöcke mit geglätteter Aussenseite verwendet) von 2,5 m Breite und rund 25 m Länge mit vier runden oder polygonalen Ecktürmen mit Durchmessern von 6,3 m. Grundriss ca. 27 x 27 m. Ein quadratischer Torturm mit rund 6 m Seitenlänge lag mittig in der Nordmauer der Befestigung. Den Mauergrund sicherte man mit einer dichten Pfählung und legte darüber Balkenroste mit Geröll an. Im Innern des Kastells fanden sich Spuren von Holz-/Lehmkonstruktionen sowie die Reste eines möglichen Sodbrunnens. Ein Brand hat die Innenbauten zerstört. Zu den Funden zählen Münzen der Jahre zwischen 364 und 388. Eine Münze Valentinians liefert den *terminus post quem* von 378. Dem Bau des Kastells ging ein Töpferatelier voran. Ein älterer, rund 4,5 m tiefer Sodbrunnen wurde gleichfalls bei der Errichtung des Kastells überbaut. Der Ort ist auch nach der Aufgabe

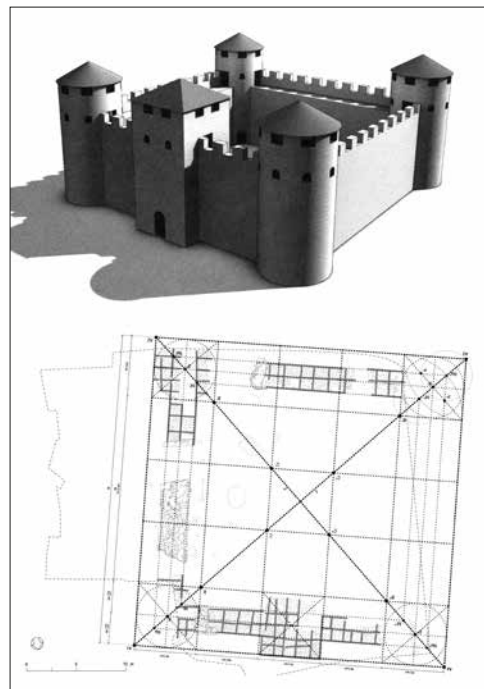


Abb. 156: Kleinfestung Kloten (Matter 2009, 45 [Abb. 46], 48 [Abb. 48 Ausschnitt]).

der Befestigung begangen worden. Siehe auch Kapitel 4 C!

Georg Matter unter Mitarbeit von Brigitte Andres, Valentin Homberger und Consuelo Keller, mit Beiträgen von Hansjörg Brem und Renata Windler: Die spätantike Befestigung von Kloten (Grabungen Pfarreizentrum 1989/1990), Zürich und Egg 2009 (Zürcher Archäologie 28)

## Liestal

Die Altstadt liegt auf einem Felssporn zwischen der Ergolz und dem Orisbach an der Route von den Jura-übergängen nach Basel sowie Kaiseraugst. Im Bereich des Hofes um die Pfarrkirche St. Martin zeichnet sich im Stadtbild ein ca. 60 x 60 m grosses und annähernd quadratisches Geviert ab, zu dem mittseits vier einigermassen regelmässig angelegte Zugänge führen. Auf Grund der Funde ist ein wohl unter Diokletian oder Constantin I. errichtetes *castrum* anzunehmen, das vom Bautypus her demjenigen in Irgenhausen zu entsprechen scheint. Die Reste der drei Mauerzüge, die als spätromische Mauern

angesprochen werden, könnten freilich auch frühmittelalterlich sein. Die dünnen Mauerreste der zweischaligen Mauern aus Bruch- und Lesesteinen sind nur wenige Meter lang erhalten und ruhen auf einem zweilagigen Fundament aus Lesesteinen. Eine etwas mehr als 1 m dicke Kulturschicht, welche teilweise in obere Schichten umgelagert war, wurde von den Ausgräbern ebenfalls in die spätrömische Zeit datiert. Sie enthielt schwarze »Branderde«, gallo-römische Keramik, Bronzeschmuck und Gegenstände aus Eisen und Glas.

Reto Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), 2 Bde., Liestal 2000 (Archäologie und Museum 41 A und B), Textband, 180 f.; Katalogband, 163–166, Tafel 179

## Mandeure

Glockenförmiges *castrum* bei einem Hafen auf einer Fläche von 1,50 ha mit Kirche und weiteren Gebäuden (so einer Therme) im Innern. Die Mauer gegen den Doubs ist ungefähr 120 m lang, das Mauerhalbrund mit halbrunden Türmen im Abstand von jeweils ca. 50 m misst 165 m. Zwei Ziegel der *legio I Martia* sind hier gefunden worden. Von den zwei Gräben im Süden der Mauern gehört der eine, der 18,5 m weit von der Kurtine entfernt ist, in die Zeit nach Valens. Er ist 3,8 m breit und 1,3 m tief.

Philippe Barral u. a.: »Epomanduodurum, une ville chez les Séquanes: bilan de quatre années de recherche à Mandeure et Mathay (Doubs), in: Gallia 54 (2007) 353–434

Cédric Cramatte, Mathias Glaus, Yann Mamin: »Une église du 5<sup>e</sup> siècle dans le *castrum* de Mandeure (F)«, in: archäologie schweiz 35 (2012) Heft 1, 1–15

Cédric Cramatte: »Le *castrum* de l'Antiquité tardive et du haut Moyen Âge«, in: Philippe Barral u. a.: »Nouvelles données sur l'agglomération antique d'Epomanduodurum (Mandeure et Mathay, Doubs)«, in: Gallia 72.2 (2015) 11–142, 105–121

David Billoin et Cédric Cramatte: »Le *castrum* de l'Antiquité tardive et du haut Moyen Âge de Mandeure et l'établissement fortifié de hauteur de Château-Julien (Doubs)«, in: Agglomerations, *vici* et *castra* du Nord de la Gaule entre Antiquité tardive et début du haut Moyen Âge, sous la direction de Michel Kasprzyk et Martial Monteil, in: Gallia 74-1 (2017), 273–287



Abb. 157: Liestal Stadtkern (Marti 2000, Katalogband, Tafel 179).



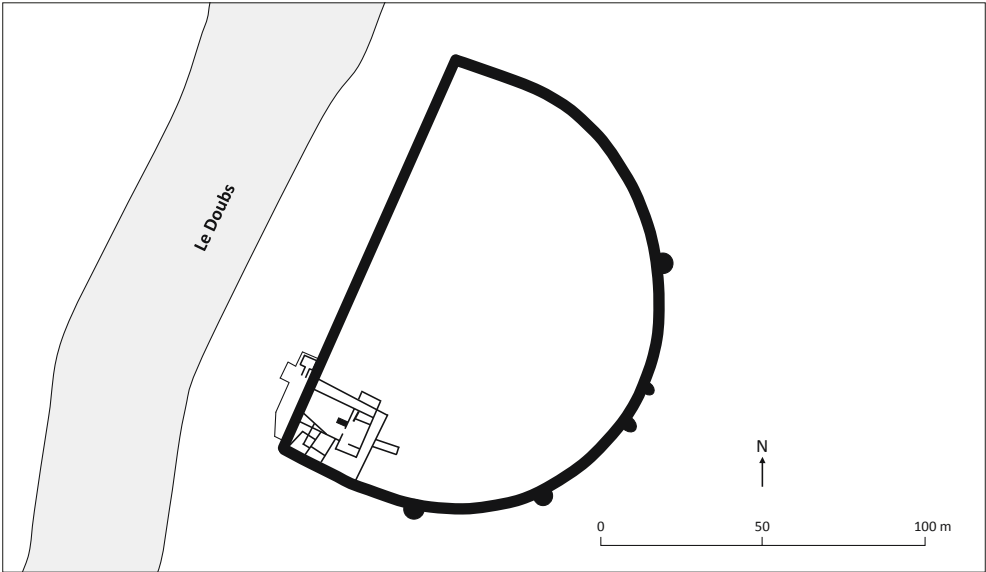


Abb. 158: Situationsplan Mandeure (nach: Cramatte u. a. 2012, 6 [Abb. 4]).

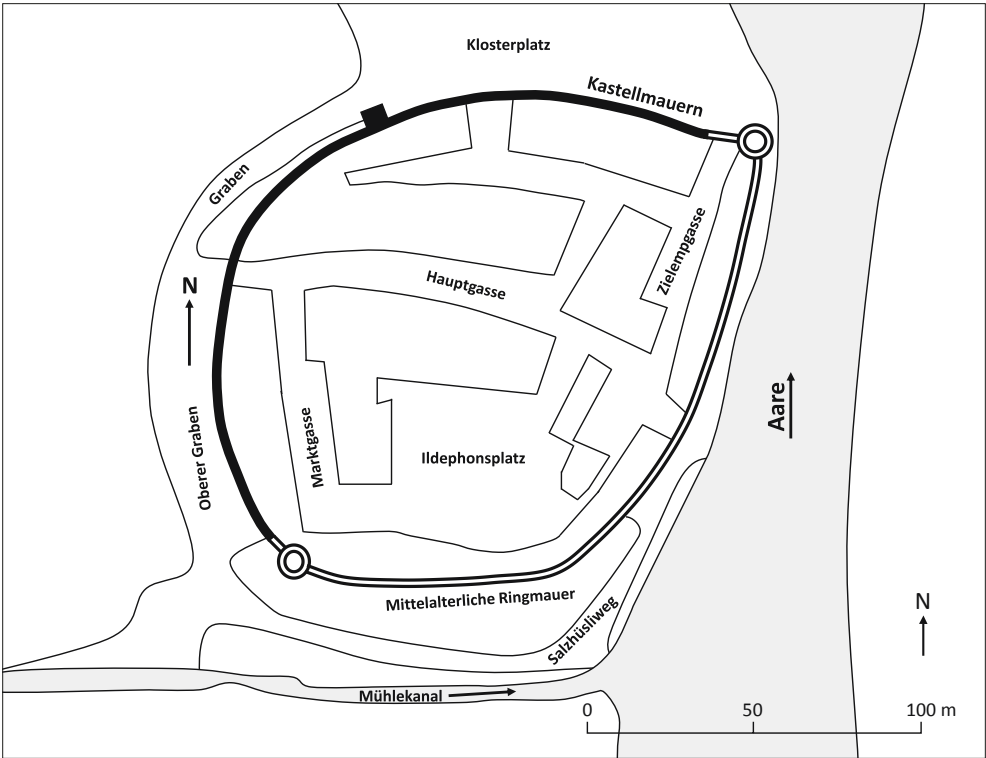


Abb. 159: Situationsplan Olten (nach: Rudolf Laur-Belart, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 30 [1938] 119: Plan von E. Häfliger).

## Mumpf-»Burg«

Grosser Rechteckbau mit zwei halbrunden Treppentürmen. In unmittelbarer Nähe eine kaiserzeitliche Badeanlage, die möglicherweise in der Spätantike wieder benutzt wurde: Neufunde 2019. Vgl. Aegerten!

*Drack* 1993, 21–23

Peter-Andrew Schwarz: »Jahresbericht der Vindonissa-Professur 2018«, in: Jahresbericht 2018. Gesellschaft Pro Vindonissa, 127–144, 135–140

## Olten

*Castrum* mit einer glockenförmigen Ummauerung mit einem Südwest–Nordostdurchmesser von etwa 150 m und einer Fläche von 0,8 ha. Seine Fläche überdeckt zu einem Teil den etwas weiter nördlich gelegenen kaiserzeitlichen *vicus*. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts entstand eine erste Befestigung des westlichen Brückenkopfes in der Südostecke des *vicus*. Sie besass einen vorgelagerten Graben und wurde spätestens im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts aufgegeben und dann durch ein grösseres Kastell ersetzt. Die glockenförmige Struktur erinnert an diejenige von Altenburg in Brugg sowie von Solothurn und Mandeure. Die nur noch spärlich erhaltene Kastellmauer weist eine durchschnittliche Dicke von ca. 3,5 m auf. An mehreren Stellen können Balkenarmierungen nachgewiesen werden. Auch Spuren der Innenbebauung sind im Süden gefunden worden.

Die Römer in der Schweiz, hrsg. von Drack/Fellmann 1988, 461 f.

Cathy Schucany: »Olten/Hauptgasse 12/14«, in: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1 (1996) 68–77

*Fundort. Archäologie im Kanton Solothurn* 2016, 236–238. 313 f. (Literatur)

## Oedenburg

Siehe oben unter Biesheim-Oedenburg!

## Port-sur-Saône

*Carte archéologique de la Gaule* 70 (2002) 380–388 (Commune 421)

## Pfyn

Die Festungsmauern folgen auf 220 x 68 m dem Verlauf eines Moränenhügels in der Thurebene, rund 6 km nordöstlich von Frauenfeld. Erhalten hat sich knapp die Hälfte der Mauern. Zu sehen sind noch die Teilabschnitte der Nord- und Westmauer mit den Resten der zugehörigen Türme. Die maximal erhaltene Mauerhöhe beträgt rund 5 m. Die Festungsmauern sind im Abstand von jeweils ca. 35–37 m mit vorspringenden Halbrundtürmen bewehrt und umschliessen eine Fläche von ca. 1,6 ha. Die aufgehenden Kastellmauern sind durchschnittlich 2,25 m dick, die Turmmauern etwas dünner. Die Kastellmauern wurden zweischalig grösstenteils aus plattigen Geröllen errichtet. In den Fundamenten sind die untersten drei Lagen zur Entwässerung trocken und teilweise in der *opus spicatum*-Technik angelegt. Im Kastellinnern wurden Reste des Mauerverputzes nachgewiesen. Der Mauer Kern besteht aus Geröll und Trümmerstücken, die man mit viel Mörtel vermenget hat. Im Westen wurde ein 15–20 m breiter und 2,7 m tiefer Graben bei den Ausgrabungen angeschnitten. Möglicherweise erfolgte der Hauptzugang zur Anlage über eine Toranlage im Westbereich des Kastells. Pfostenlöcher, Schwellbalkenlager und Lehmreste belegen eine Innenbebauung aus Holz und Lehm. Ein 12 m tiefer Sodbrunnen gewährleistete die Wasserversorgung. Mauerzüge aus Stein im Bereich der Sakristei der Kirche konnten mit Sicherheit mit dem spätrömischen Kastell in Verbindung gebracht werden. Eine genaue Bestimmung des Zeitpunktes der Kastellerrichtung ist noch nicht möglich. Die Münzfunde implizieren eine primäre Bauphase des Kastells in der Zeit um 300; die jüngsten Münzen datieren ins beginnende 5. Jahrhundert (Arcadius und Honorius).

Jost Bürgi: »Pfyn – Ad Fines«, in: Archäologie der Schweiz 6 (1983) 146–160

Ad Fines. Das spätrömische Kastell Pfyn. Befunde und Funde, mit Beiträgen von Hansjörg Brem u. a., Frauenfeld 2008 (Archäologie im Thurgau 8.1)

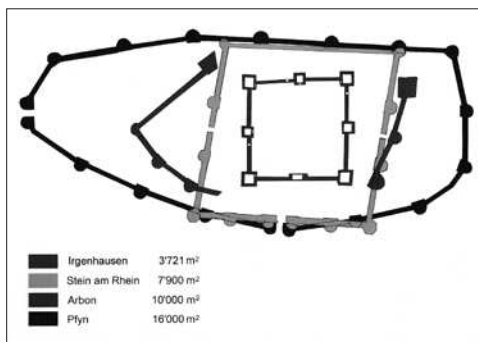
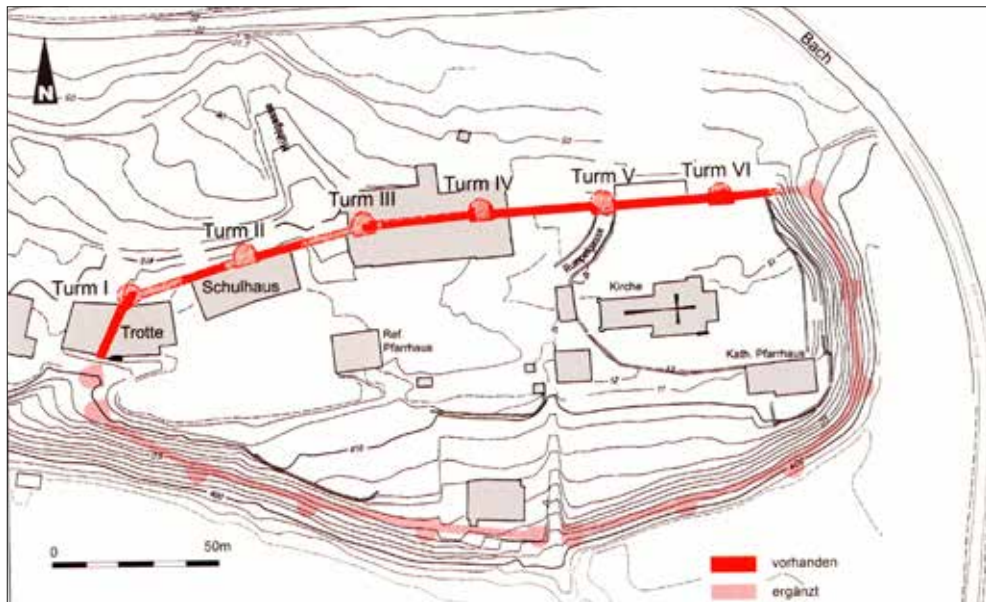


Abb. 160–161: Grundriss von Pfyn im Vergleich (Ad Fines 2008, 46 [Abb. 44] und 43 [Abb. 38]).

## Rheinfelden, Augarten West

Siehe Kapitel 3 C!

Markus Asal (mit Beiträgen von A. M. Hirt, H. Hüster Plogmann, M. Peter, Ph. Rentzel, G. Schneider, P. Zibulski): Ein spätrömischer Getreidespeicher am Rhein. Die Grabung Rheinfelden-Augarten West 2001, Brugg 2005 (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 19) – vgl. dazu die Rezension von Peter-Andrew Schwarz, in: *Germania* 87 (2009) 309–313

## Sisseln

Grosser Rechteckbau mit zwei halbrunden Treppentürmchen. Vgl. Aegerten!

Drack 1993, 24

## Solothurn

Um 325/30 befestigte man die damals noch bewohnten Teile eines recht bedeutenden *vicus* bei einer Brücke über die Aare. Auf einer Fläche von 1,3 ha entstand ein glockenförmiges *castrum* mit 2,5–3 m mächtigen und schätzungsweise 9 m hohen Mauern, wohl drei Toren (ein Tor im Norden und ein Tor in der Südwestecke sind gesichert), mehreren Türmen und einer Kirche im Innern. Am meisten weiss man über den Turm an der Südostecke an der heutigen Hauptgasse. Als Fundament besass er eine mit Mörtel ausgegossene und verstärkte Steinpackung. Darüber folgten übers Kreuz verlegte Eichenbalken und eine Plattform aus mehreren Lagen grosser Kalksteinblöcke, darunter etliche Spolien. Schon während des Baus neigte sich das Fundament der Aare hin zu. Über die Innenbebauung ist wenig bekannt. Ein Holzhaus war beim früheren Kino Elite an die Mauer des *castrum* angebaut. Siehe v.a. Kapitel 10 E!

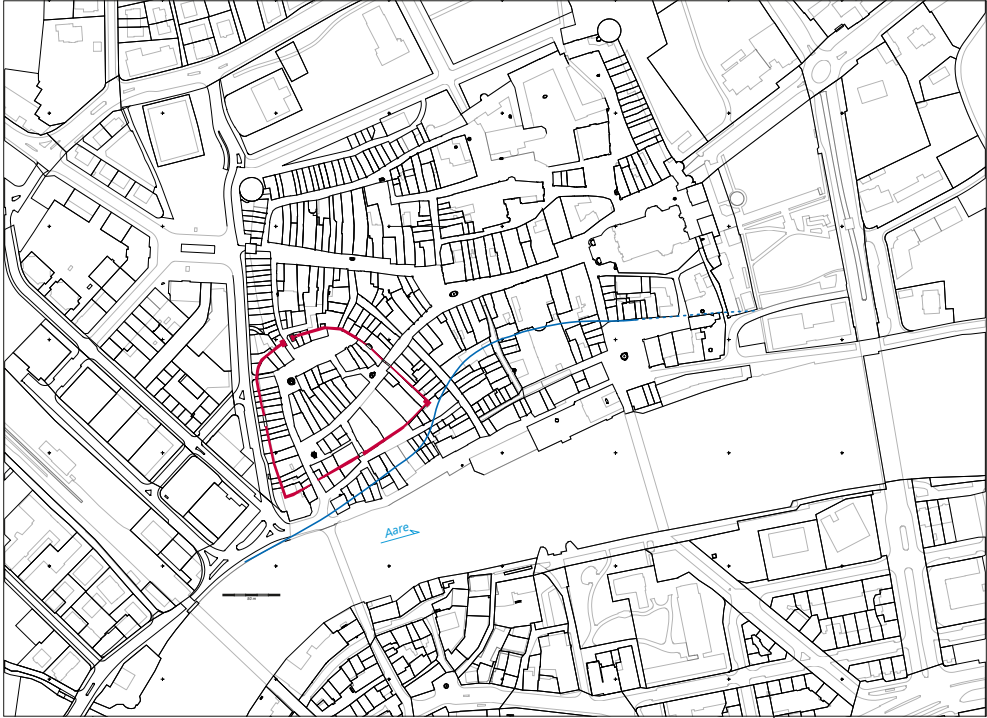


Abb. 162: Grundrissplan mit den Mauern des römischen *castrum* (rot) über dem Häuser- und Strassenplan Solothurns (Kantonsarchäologie Solothurn).

Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn, Zürich 1990

Cathy Schucany, Hanspeter Spycher (Hrsg.): Die Ausgrabungen im Kino Elite im Rahmen der bisherigen Untersuchungen der Solothurner Altstadt, Basel 1997 (Antiqua 29)

Fundort. *Archäologie im Kanton Solothurn* 2016, 236–238. 313 f. (Literatur)

### Sponeck (Gemeinde Sasbach am Kaiserstuhl, Ortsteil Jechtingen)

Ca. 40 x 50 m grosse Anlage auf einer Fläche von 0,3 ha mit Mauern, welche sich dem Geländeverlauf anpassen. Die südlich-östliche Seite wurde durch eine 1,60 m starke Mauer mit zwei Rund- und einem Viereckrturm abgeriegelt. Die Rundtürme haben einen Durchmesser von ca. 5 beziehungsweise 5,5 m, der Viereckrturm steht auf einer Fläche von ca. 7,6 x 6,5 m. Auf dem höchsten Punkt des Felsens stand ein weiterer Viereckrturm, der auf 12,8 m

Breite und 10 m Länge nachgewiesen ist. Im Osten gab es einen 2,4–3,5 m breiten und 1 m tiefen Spitzgraben. Über der einstigen spätrömischen Befestigung wurde die mittelalterliche Burg Sponeck errichtet. Von einer Innenbebauung zeugen einige Pfostenstandspuren. Zu den Funden zählt ein Beschlag, der vermutlich von einem Stakpaddel stammt.

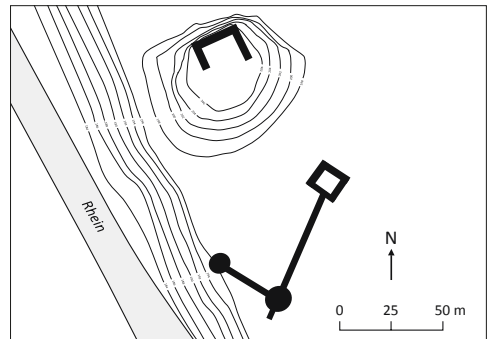


Abb. 163: Situationsplan Sponeck (nach: Swoboda 1986, Übersichtsplan [Beilage 2]).

Roksanda M. Swoboda: Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl, mit Beiträgen von Lothar Bakker u. a., München 1986 (Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In Verbindung mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 36)

Hans-Ulrich Nuber: »Der ›Schwertscheidenbeschlager‹ von der Sponeck am Kaiserstuhl – ein Zeugnis frühen Schiffsverkehrs auf dem Oberrhein«, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 74/75 (2007) 14–20 = Nuber 2015, 577–580

Uwe Gross: »Zu den Funden von ›Terra Nigra‹ aus der spätantiken Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl«, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 83 (2011) 20–24

Lars Blöck: Die römische Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet, Wiesbaden 2016 (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 1), v. a. 407 f.

### Stein am Rhein (*Tasgetium*)

Der nur spärlich bezeugte Ortsname (Ptol. 2, 12, 5 bietet in einem Kapitel über *Raetia et Vindelicia*: Ταξγαίτιον – »Am Quellgebiet des Rheins liegen: Tasgaetium, Brigantium«) war sowohl für das spätantike Kastell, das heute auf dem Boden des Kantons Schaffhausen liegt, als auch für den rund 1–2 km rheinaufwärts liegenden kaiserzeitlichen *vicus* in Eschenz (Kanton Thurgau) in Verwendung. In Eschenz gab es eine Brücke via Insel Werd.

Die spätrömische Festung in Stein liegt auf einem Hügel über dem Rhein. Sie hat die Form eines leicht schrägen Parallelogramms mit einer Seitenlänge von rund 89 m und umfasst eine Fläche von ca. 0,79 ha. Sie besitzt zwölf polygonale Türme, vier in den Ecken und je zwei weitere an der Ost- und Westmauer sowie vier an der Hauptfassade gegen Süden: die beiden mittleren davon flankierten das 3,6 m breite Haupttor im Süden. Weitere Tore befanden sich in der Mitte der West- und Ostseite. Die Mauerdicken betragen zwischen 1,8 bis über 3 Meter, auf der Rhein war die Mauer nur 1,8 m dick. Ausser gegen den Rhein hin schützten Gräben vor den Kastellmauern die Anlage. Darin liessen sich auf der Westseite eingeschlagene und nach oben zugespitzte Eichenpfähle als Annäherungshindernisse nachweisen. Das Holz dafür wurde gemäss einer dendrochronologischen Datierung im Winter 401/02 gefällt.

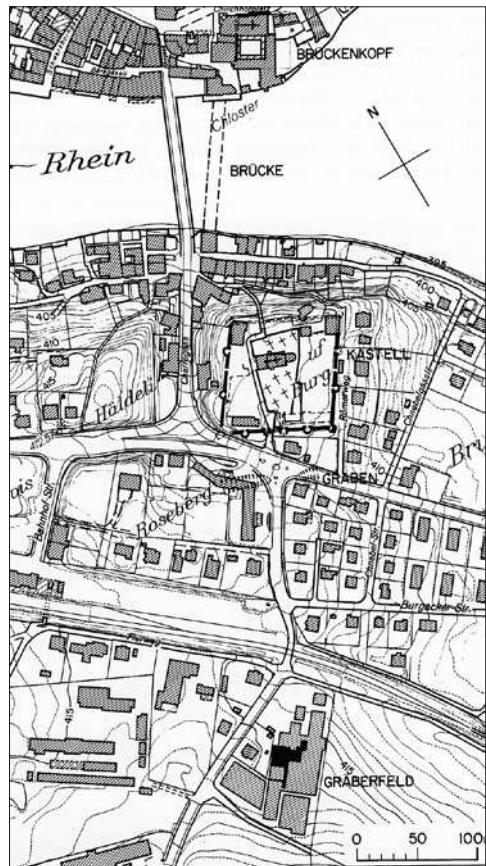


Abb. 164: Stein am Rhein, topographischer Übersichtsplan (Höneisen 1993, 119 [Abb. 90]).

Im Innern befanden sich Gebäude (teils aus Holz, teils aus Stein), darunter ein ursprünglich wohl annähernd quadratisches (*principia*?). Am Ort dieses Gebäudes wurde im 6. Jahrhundert eine Holzkirche erbaut, im späteren 7. Jahrhundert ein steinerner Saal mit Apsis als Eigenkirche und Grabanlage für eine alemannische Adelsfamilie. Heute erhebt sich die Kirche Burg an dieser Stelle.

Rund 25 m südwestlich des Kastells lag ein Friedhof. Erdbestattungen dominieren. Der bekannteste Fund ist eine Kameoglasschale mit zwei Jagdszenen und dem Spruch »Trinke; mögest du leben!«. Eine Bauinschrift datiert die Festung ins Jahr 297 n. Chr. (siehe Kapitel 3 B!). Zwei Drittel der gefundenen Münzen stammen aus der Zeit Konstantins, nach Gratian dünne sie aus.

Auf dem rechten Rheinufer gegenüber befand sich ein befestigter Brückenkopf. Die Befestigung bestand aus ei-



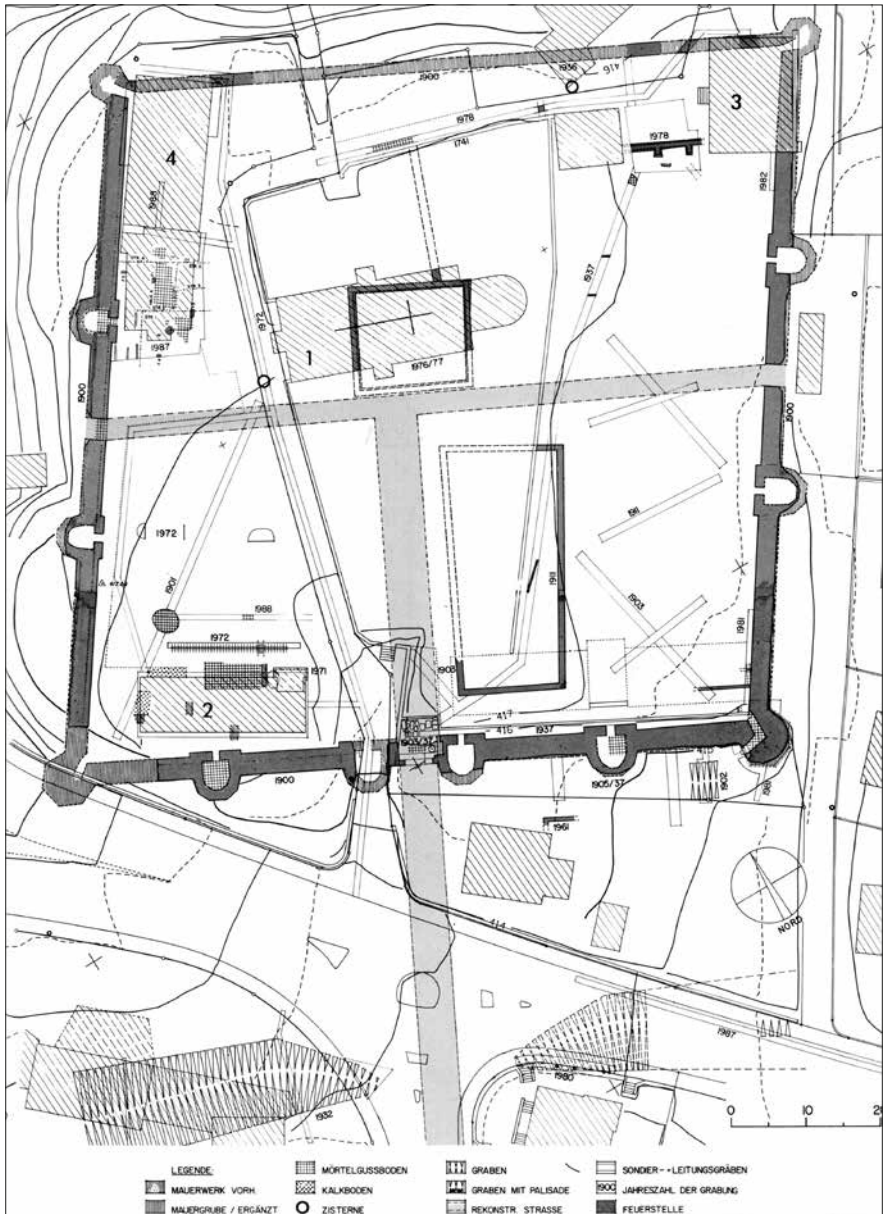


Abb. 165: Stein am Rhein, Kastell Burg mit Kirche (1) und weiteren Bauten (Höneisen 1993, 81 [Abb. 56]).

ner viereckigen und annähernd quadratischen Anlage mit einer Seitenlänge von mindestens 38 m auf dem Gebiet des späteren Klosters St. Georgen. Sie verfügte über vier polygonale Ecktürme.

Markus Höneisen (Hrsg.): Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees, Basel, Schaffhausen 1993 (Antiqua 26 / Schaffhauser Archäologie 1)

*Die Römer in der Schweiz*, von Drack/Fellmann 1988, 515–519.



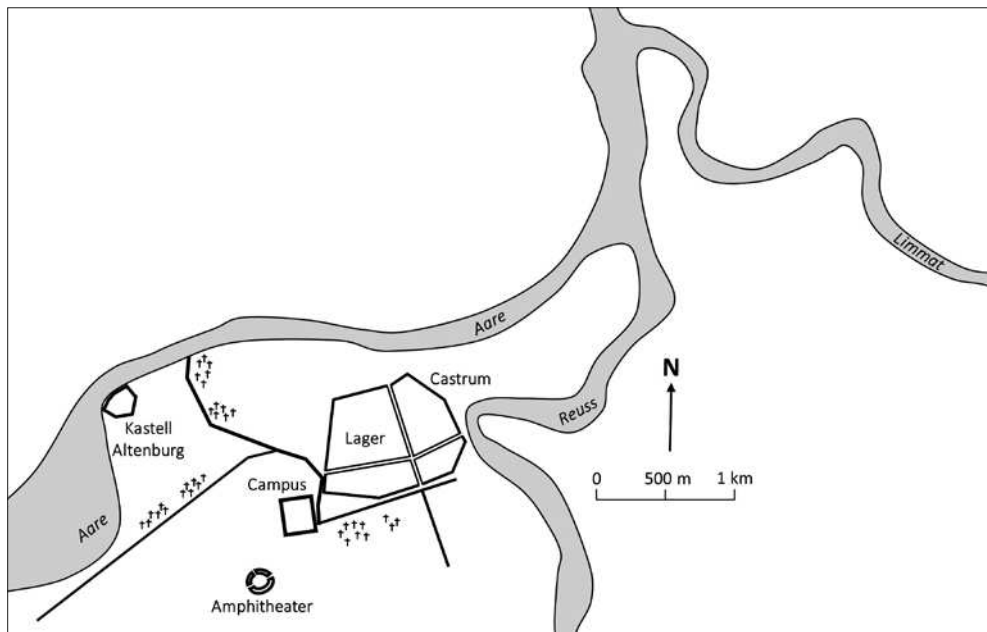


Abb. 166: Situationsplan Kastell Altenburg – Vindonissa – *castrum Vindonissense*.

### Windisch (siehe auch oben: Brugg, Altenburg!)

Auf dem Geländesporn des Windischer Plateaus wurde westlich des Legionslager ein *castrum* erbaut, das wohl mit dem *castrum Vindonissense* der *Notitia Galliarum* gleichzusetzen ist. Bischof Bubulcus, der 517 an der burgundischen Synode von Epao teilnahm, unterzeichnete als *episcopus civitatis Vindoninsis* (*Concilia Galliae* a. 511–a. 695, CCL 148 A, 36, 278 f.). Sein Nachfolger Grammatius signierte in der Regierungszeit Theudeberts I. (gest. Ende 547 oder Anfang 548) 545 an der Synode von Clermont als *episcopus ecclesiae Aventicae* (*Concilia Galliae* a. 511–a. 695, CCL 148 A, 111, 29 f.), in Orléans 541 als *episcopus civitatis Vindonensium* (*Concilia Galliae* a. 511–a. 695, CCL 148 A, 143, 45 f.) und 549 nochmals in Orléans – Childebert I. initiierte die Versammlung – als *episcopus civitatis Vindunnensis* (*Concilia Galliae* a. 511–a. 695, CCL 148 A, 158, 283). Ein Triens des Monetars Tuta um 600 trägt die Aufschrift *VINDONISSEFITVR* (die Münze befindet sich im Schweizerischen Nationalmuseum, M-6678, DIG-17296/7).

Oswald Lüdin: »Friedhof Windisch, Grabung 1969«, in: Jahresbericht 1969–1970. Gesellschaft Pro Vindonissa, 56–72

Martin Hartmann: »Castrum Vindonissense. Neues zum spätantiken Kastell von Vindonissa«, in: *Archäologie der Schweiz* 3 (1980) 23–27

Martin Hartmann: Vindonissa. Oppidum – Legionslager – Castrum, Brugg 1986, 117–139

*Topographie chrétienne des cités de la Gaule* XV (2007) 47–50

Riccardo Bellettati, Peter-Andrew Schwarz: »Zur Bauschichte der Badeanlage auf dem Windischer Sporn«, in: Jahresbericht 2009. Gesellschaft Pro Vindonissa, 63–96

Jürgen Trumm: »Vindonissa – Stand der Erforschung I. Vorgeschichte, keltische Zeit und der militärische Komplex«, in: Jahresbericht 2010. Gesellschaft Pro Vindonissa, 37–54, 51 f.

Jürgen Trumm: »Vindonissa – Stand der Erforschung II. Der zivile Komplex«, in: Jahresbericht 2011. Gesellschaft Pro Vindonissa, 3–45, 13, 17

Regula Frei-Stolba: »Die Schlacht von Vindonissa (302 n. Chr.)«, in: Jahresbericht 2013. Gesellschaft Pro Vindonissa, 35–48, 45–46 (Castrum Vindonissense und spätantike Befestigungen)

Jürgen Trumm, Regine Fellmann Brogli: »Ein frühchristlicher Fingerring aus Windisch. Mit Bemerkungen zur *topographie paléochrétienne* von Vindonissa«, in: Jahresbericht 2014. Gesellschaft Pro Vindonissa, 21–36



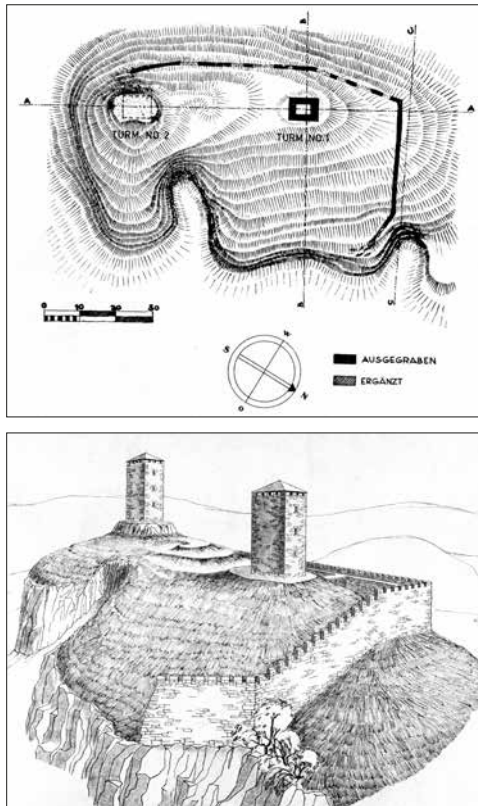


Abb. 168–169: Situationsplan Stürmenkopf und Rekonstruktionsversuch (Gerster 1968).

## Weesen

Siehe bei Irgenhausen!

## Winterthur

Winterthur war ein kaiserzeitlicher *vicus*. 294 liess der Statthalter Aurelius Proculus den späteren Kirchhügel mit einer gut 3 m starken Mauer, die dem Plateaurand folgt, befestigen. Sie misst ungefähr 75 x 115 m. Es gab mindestens ein Tor, das von zwei flankierenden Halbrundtürmen geschützt war; nur von einem davon sind noch Reste erhalten. Ein 35 m langer, 3,5 m breiter und 2 m tiefer Spitzgraben am Nordwestfuss des Hügels lag vor den Mauern. Im Innern dürften Holzbauten gestanden haben. Eine Besiedlung ist indes allein von den Fundgegenständen her zu erschliessen. Siehe Kapitel 3 B!

Hans Rudolf Wiedemer: »Das spätrömische Kastell Vitudurum. Schlusskapitel des ungedruckten Teiles der Dissertation«, in: Schriften zur Römerzeit in der Nordostschweiz, hrsg. von Hansjörg Bloesch und Elisabeth Ettlinger, Winterthur 1976 (306. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur), 27–38

Vitudurum. Beiträge zum römischen Oberwinterthur, Bände 1–9, hrsg. von der Kantonsarchäologie Zürich, Zürich 1984–2001

SPM V (2002), 403 f.

Renata Windler: »Vitudurum« und »Winterture« – von den Anfängen bis zur Stadt um 1300«, in: Erwin Eugster (Hrsg.): Winterthurer Stadtgeschichte, Bd. 1, Von den Anfängen bis 1850. Zwischen Rot und Blau – Habsburg, Zürich oder Autonomie, Zürich 2014, 16–97

## Yverdon, seit 1982 offiziell Yverdon-les-Bains

Der kaiserzeitliche *vicus* erhielt zu Beginn des vierten Jahrhunderts ein *castrum*. Die Mauern bildeten ein stark verschobenes und irreguläres Viereck von 140 x 130 m und schützten eine Fläche von ca. 2 ha. Das Kastell lag an der Thièle bei einem Hafen und fast angrenzend am oberen Neuenburgersee. In den vier Ecken standen Rundtürme, dazwischen erhoben sich rittlings der Mauerabschnitte Halbrundtürme. Im Innern gab es – die Innenbebauung ist freilich zu wenig bekannt – Thermen, ein *horreum* und weitere Bauten sowie offenbar eine Kirche. Zu den Funden aus Yverdon zählt eine spätrömische ca. 10 m lange Barke.

Rodolphe Kasser, Jacqueline Rigoir, Yves Rigoir: »Le *castrum* romain d'Yverdon-les-Bains (Suisse) (I–III) ...«, in: Latomus 64 (2005) 417–444, 704–732, 981–994

Béat Arnold: Batellerie gallo-romaine sur le lac de Neuchâtel, 2 Bde., Saint-Blaise 1992 (Archéologie neuchâteloise 12–13)

Lucie Steiner, François Menna u. a.: La nécropole du Pré de la Cure à Yverdon-les-Bains (IVe–VIIe s. après J.-C.), 2 vols., Lausanne 2000 (Cahiers d'archéologie romande 75–76)

Clément Hervé: »Les agglomérations de Nyon, Lausanne et Yverdon (Suisse): trois exemples de l'ouest du plateau suisse entre Antiquité tardive et haut Moyen Âge«, in: Agglomérations, *vici* et *castra* du Nord de la Gaule 2017 (= Gallia 74-1), 195–208

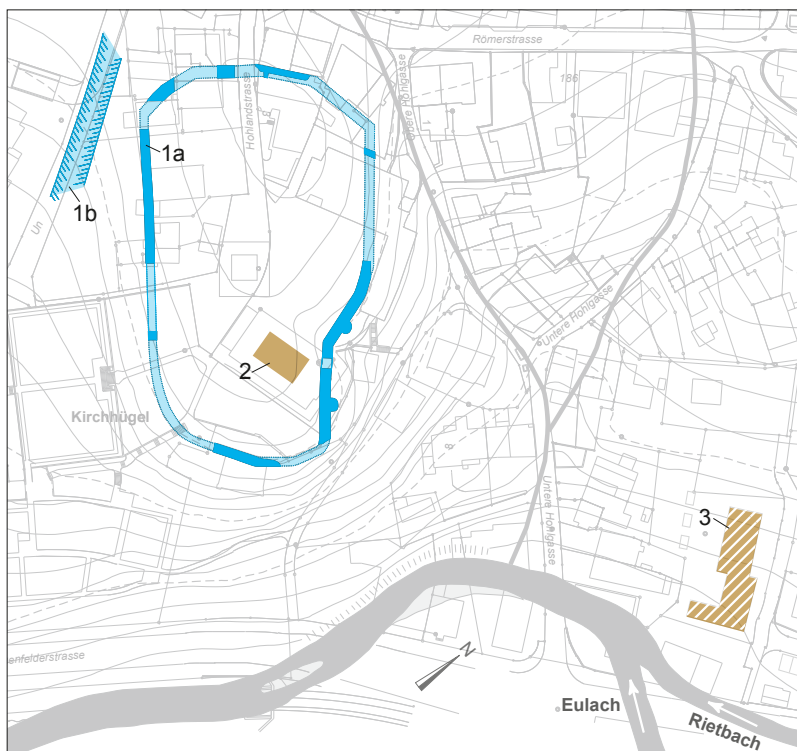


Abb. 170: Situationsplan Winterthur (Windler 2014, 27 Abb. 14). 1 Spätromische Befestigung mit Mauer (a) und Graben (b), 2 Kirche mit Friedhof (ab 6./7. Jahrhundert), 3 Früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsspuren. Weitere Fundstellen, so spätromische Gräber und weitere Siedlungsspuren liegen ausserhalb des Kartenausschnittes.

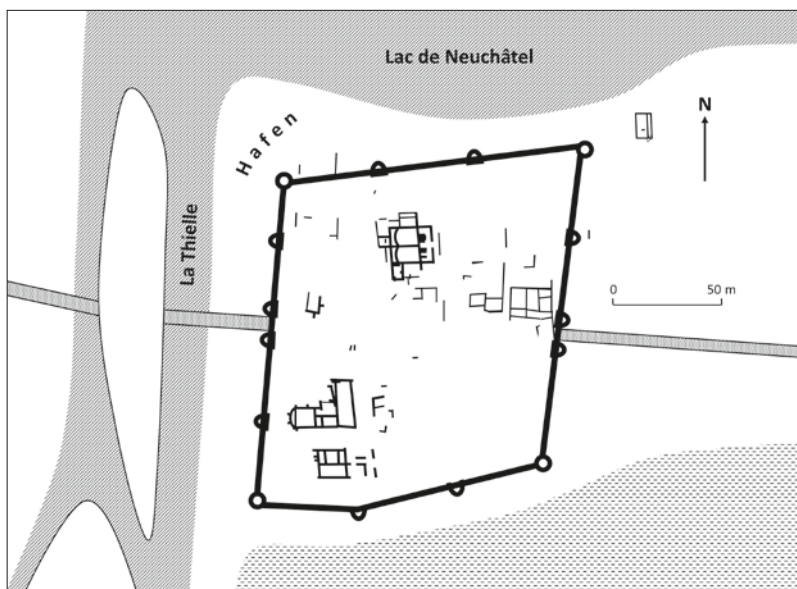
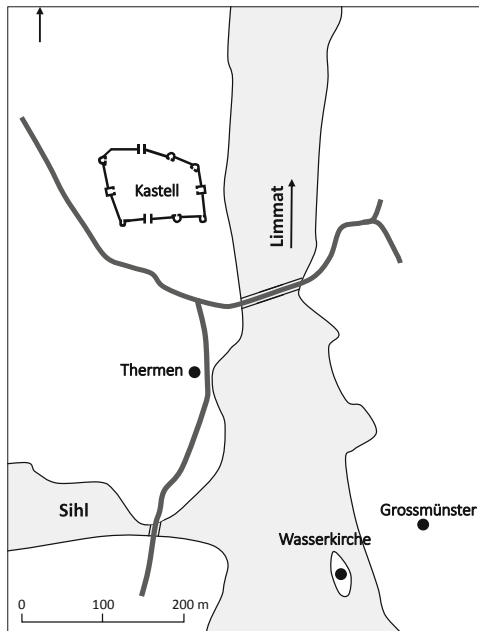


Abb. 171: Situationsplan Yverdon.



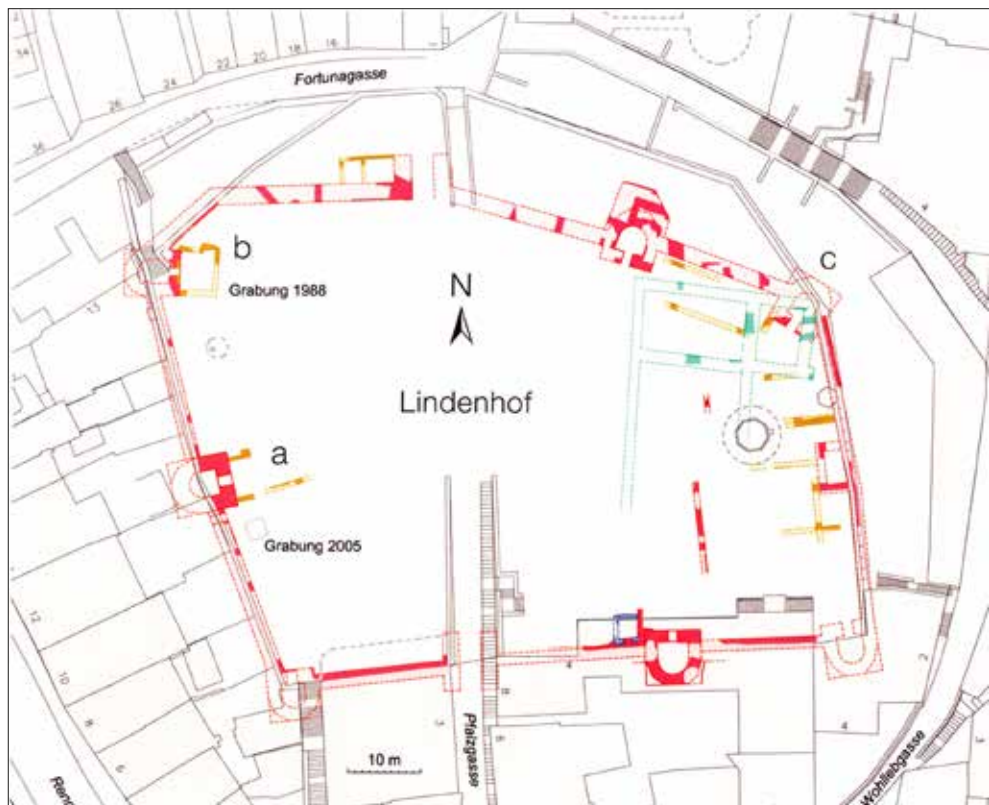


## Zürich

Das ca. 0,45 ha grosse Kastell auf dem Lindenhof, einem Hügel oberhalb des früheren *vicus*, hat einen unregelmässigen fünfeckigen Grundriss, weil die 2–2,20 m dicke Ummauerung den Geländekanten entlang geführt worden war. Später wurde hier eine Pfalz eingerichtet. Die Seiten weisen folgende gerundete Längen auf: im Osten 45 m, im Norden 96 m, im Westen 60 m und im Süden 80 m. Die Anlage war mit 7–10 hufeisenförmigen beziehungsweise rechteckigen vorspringenden Türmen bewehrt. Sie verfügte über Innenbauten, im Norden und Süden über je eine Toranlage sowie eine Schlupfporte in

Abb. 172: Situationsplan Zürich.

Abb. 173: Kastell auf dem Lindenhof in Zürich: Spätantike Mauern sind rot. In der nordöstlichen Hälfte wurde das Kastell von der karolingischen Pfalz überlagert (grün). Die ältesten Mauerreste (blau) gehören zu einem römischen Gebäude des 2./3. Jahrhunderts. (Küng 2003–2006, 21).



der Westmauer. Die Errichtung des Kastells wird heute in die Zeit Diokletians oder Konstantins gesetzt.

Emil Vogt: Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38, Zürich 1948

Rudolf Degen: »Germanische Söldner im spätrömischen Kastell von Zürich?«, in: *helvetia archaeologica* 45 (2014) Nr. 180, 132–141

Margrit Balmer, Andreas Motschi, Dölf Wild: »Archäologie auf dem Zürcher Lindenhof«, in: *archäologie schweiz* 27 (2004) Heft 1, 16–25

Andreas Motschi, Fabian Küng, Felix Wyss: »Eine Mauer kehrt ins Stadtbild zurück. Untersuchung und Sanierung der Lindenhof-Stützmauer«, in: *Stadt Zürich. Archäologie und Denkmalpflege* 2003–2006, 16–19

Fabian Küng: »Das Zürcher Kastell im Umbruch. Die bauliche Entwicklung des Lindenhofs im frühen Mittelalter«, in: *Stadt Zürich. Archäologie und Denkmalpflege* 2003–2006, 20–23

Andreas Motschi: »*Palatium imperiale*. Neue Befunde zur jüngeren Königspfalz auf dem Lindenhof in Zürich«, in: *Mittelalter. Moyen Age. Medioevo. Temp medieval*. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 16 (2011) 3, 65–87

## **Zurzach, seit 2006 Bad Zurzach (und Rheinheim [Gemeinde Küssaberg]) und seit 2019 als Bad Zurzach Zentrum einer aus acht Ortbürgergemeinden bestehenden Gemeinde Zurzach**

Das heute verschwundene Kastell auf Sidelen hatte einen Grundriss in Form eines leicht verschobenen Quadrates mit ca. 50 m Seitenlänge. Es verfügte über vier Rundtürme in den Ecken und umfasste eine Fläche von ca. 0,24 ha. In der Mitte der südöstlichen Mauer befand sich eine 4,5 m breite Tornische. Die Südwestmauer besass gleichfalls einen Eingang, in dem auf der Innenseite der Mauer eine über 4 m breite Schwelle eingefügt war. Vom Rundturm in der Westecke führte eine Sperrmauer zur Senke zwischen den beiden Kastellen, die damit die zur Brücke führende Strasse abriegelte. Vermutlich stammt es aus der Zeit Valentinians I.

Auf dem Kirchlibuck lag ein älteres (wohl diokletianisches) und grösseres Kastell auf ca. 100 x 70 m mit einer Fläche von ca. 0,49 ha. An der Südostseite ist ein Stück der Mauer erhalten. Sie führt zur Südecke des Kastells. Diese wird markiert durch einen Rundturm, den man

vom Kastellinnern durch eine Türe betreten konnte. Die von hier dreieckförmig nach Westen und dann beim südlichsten Turm nach Norden führende Kastellmauer ist stellenweise noch gegen 6 m hoch erhalten. Sie wird an drei Stellen durch halbrunde Türme verstärkt. Weiter nordwestlich sind Reste der Toranlage erhalten, deren Gewände und Fundamente aus einer Vielzahl von sekundär verwendeten römische Architekturteilen und Grabsteinfragmenten hergestellt waren. Die Nordostecke des Kastells bildet wiederum ein Rundturm. Im Innern liegen an der Kastellmauer ein quadratischer Kirchenbau mit einer leicht erhöhten halbkreisförmigen Apsis, ein Baptisterium sowie ein rechteckiges Nebengebäude.

Zwischen den beiden Kastellen gab es ein Badegebäude. Die Ruinen sind heute nicht mehr sichtbar.

Eine Brücke führte über den Rhein. Bereits Ferdinand Keller hat 1860 Überreste beschrieben und angenommen, die Brücke habe auf acht Jochen mit je fünf rautenförmigen Pfahlrosten beziehungsweise Pfeilern geruht. Die dendrochronologische Untersuchung von 43 Pfählen ergab, dass die hölzerne Jochbrücke zwischen 1267–1275 errichtet worden ist und die in den rautenförmigen Pfahlrosten verbauten Hölzer in die Zeit von 348 bis 376 datieren. Die Analyse der Schlagdaten zeigte zudem, dass die Pfahlroste für die Pfeiler der Holzbrücke im Jahre 368 errichtet worden sind. Eine Reparatur eines Pfeilers erfolgte 376.

Ein Brückenkopf im heutigen Küssaburg-Rheinheim (Deutschland) bestand aus einer rechteckigen und mit vorspringenden Türmen bewehrten Befestigung. Für Bau- und Belegungszeit fehlen gesicherte Hinweise.

Überreste von »Flankenmauern« legen nahe, dass die Festung auf Sidelen und der rechtsrheinische Brückenkopf auch als Ländestelle konzipiert waren.

Eine antike Ortsbezeichnung findet sich allein in der Peutingerschen Tafel (*Tenedone*, ein Ort an der Strasse von Windisch nach Rottweil). Zum Ortsnamen: Zehnder 1991, 491–493. Siehe auch oben beim Geographen von Ravenna am Ende von Kapitel 1 A!

Jakob Heierli: »Das römische Kastell Burg bei Zurzach untersucht im Auftrag der Kommission für römische Forschungen«, in: *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 9 (1907) 23–32

Geschichte des Fleckens Zurzach, hrsg. von Albert und Hans Rudolf Sennhauser und Alfred Hidber, Zurzach 2004 (mit ausführlichen Beiträgen vor allem von Gerhard Fingerlin [Verhältnisse auf dem rechten Hochrheinufer], Kathrin Roth-Rubi und Hans-Rudolf Sennhauser – die frühere Literatur wird ausführlich zitiert)



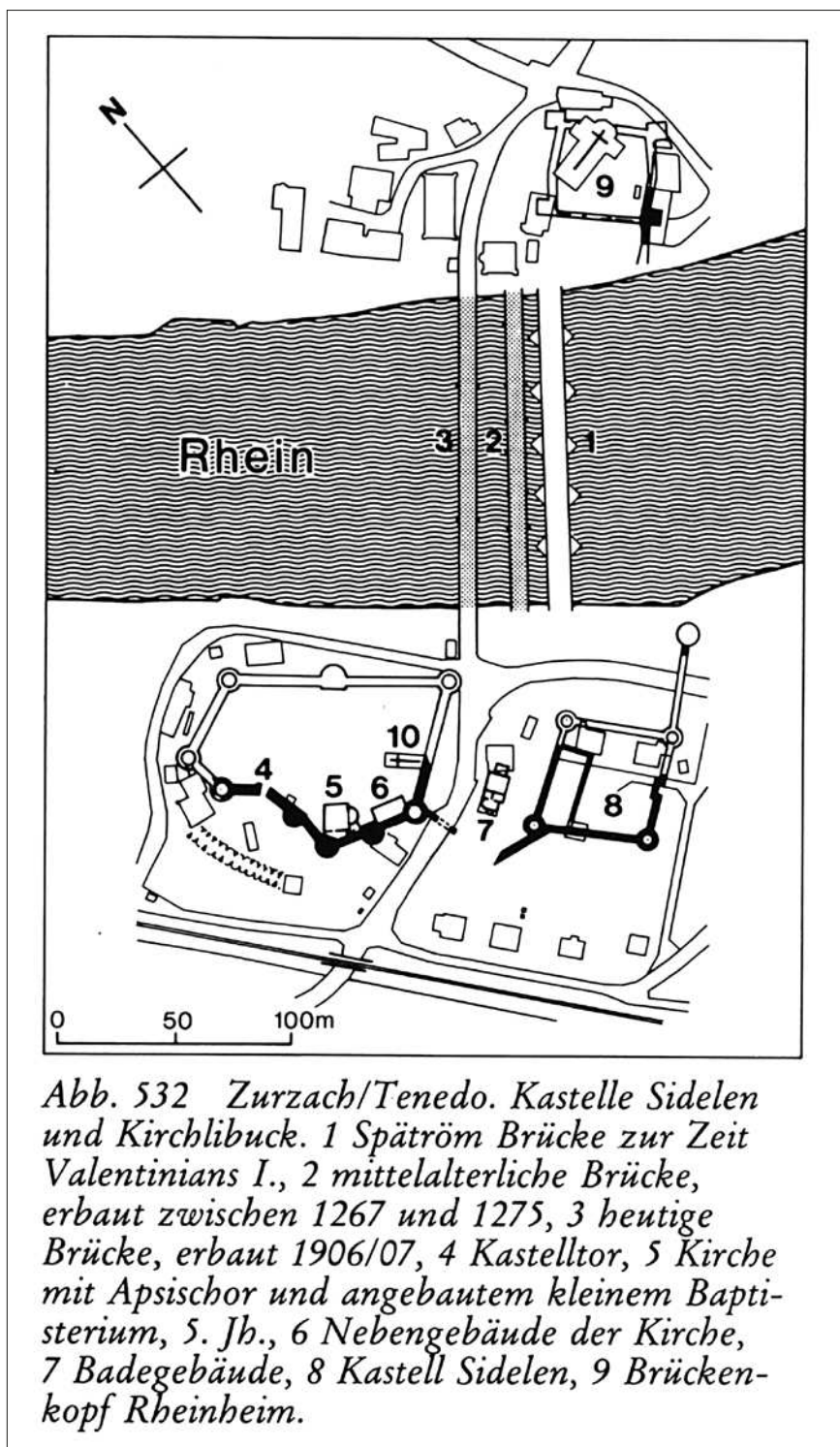


Abb. 174: Zurzach und Rheinheim (Die Römer in der Schweiz, von Drack/Fellmann 1988, 576 [Abb. 532].

## Orte ausserhalb der *Maxima Sequanorum*

### Arles

Marc Heijmans: Arles durant l'antiquité tardive. De la *duplex Arelas* à l'*Urbs Genesii*, Rome 2004 (Collection de l'École française de Rome 324)

### Bregenz

Christine Ertel: Das römische Hafenviertel von Brigantium/Bregenz, Bregenz 1999 (Schriften des Voralberger Landesmuseums. Landschaftsgeschichte und Archäologie 6)

Michaela Konrad: Das römische Gräberfeld von Bregenz-Brigantium I. Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts, München 1997 (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 51)

Gerhard Grabher: »Das valentinianische Hafenkastell von Brigantium/Bregenz«, in: Gerhard Grabher, Andreas Rudigier (Hrsg.): Archäologie in Voralberg. Festschrift Helmut Swozilek, Bregenz 2015 (voralberg museum Schriften 15), 126–130

Karl Oberhofer, Andreas Picker und Ursula Reiterer: »Von der Groma zum GIS. Der digitale Stadtplan von Brigantium/Bregenz, Voralberg«, in: Fundberichte aus Österreich 55 (2016) 535–594

### Chur

Walther Sulser und Hilde Claussen: Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche, Zürich 1978

Sebastian Gairhos: »Archäologische Untersuchungen zur spätrömischen Zeit in Curia/Chur Gr. Mit einem Beitrag von M. Peters«, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83 (2000) 95–147

Reinhold Kaiser: Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert, hrsg. vom Institut für Kulturforschung, Graubünden, Chur, in Verbindung mit dem Südtiroler Kulturinstitut, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage, Basel 2008

### Dachstein (Bas-Rhin)

Robert Forrer: »Découvertes à Dachstein d'une tour forte évacuée et brûlée à la fin de l'époque romaine«, in: Anzeiger für elsässische Altertumskunde = Cahiers d'archéologie et d'histoire d'Alsace 8 (1940/1946) 205–220

Gertrud Kuhnle: »Der Wachturm von Dachstein«, in: Gertrud Kuhnle, Eckhard Wirbelauer, unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn (Hrsg.) bezie-

ungsweise Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart: Am anderen Flusssufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins / Sur l'autre rive. L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), 200–2007

### Genf

Jean-Louis Maier, Yvette Mottier: »Les fortifications antiques de Genève«, in: Genava, nouvelle série, 24 (1976) 239–257

Charles Bonnet: Les fouilles de la cathédrale Saint-Pierre de Genève. Le centre urbain de la protohistoire jusqu'au début de la christianisation, 2 Bde., Genève 2009–2012 (Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève 64–65)

Mathieu de la Corbière: »Les fortifications de Genève au Moyen Âge«, in: Genava, nouvelle série, 54 (2006) 109–125

Topographie chrétienne III (1986) 37–48; XVI (2014) 98–106

### Höhenrefugien, Rückzugsorte

Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, hrsg. von Heiko Steuer und Volker Bierbrauer unter Mitarbeit von Michael Hoepfer, Berlin, New York 2008 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58)

### Isny

Jochen Garbsch und Peter Kos: Das spätrömische Kastell Vemania bei Isny I. Zwei Schatzfunde des frühen 4. Jahrhunderts, München 1988 (Veröffentlichungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit dem Numismatischen Kabinett des Narodni muzej Ljubljana. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 44)

Jochen Garbsch: »Ausgrabungen und Funde im spätrömischen Kastell Vemania«, in: Allgäuer Geschichtsfreund 73 (1973) 43–57

Bernhard Overbeck: Das spätrömische Kastell Vemania bei Isny II. Ein Schatzfund von Münzen aus der Zeit des Probus, München 2009 (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 61)

### Konstanz

Jörg Heiligmann: »Der Konstanzer Münsterhügel. Seine Besiedlung in keltischer und römischer Zeit«, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees

und seiner Umgebung 127 (2009) 3–24 (rechnet Konstanz der *Maxima Sequanorum* zu)

Jörg Heiligmann: »Römische Orte und ihre Weiterentwicklung – die römischen Kastelle mit besonderer Berücksichtigung des Kastells Constantia – Konstanz«, in: Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverband »Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland, hrsg. von Sebastian Brather, Hans Ulrich Nuber, Heiko Steuer und Thomas Zotz, Ostfildern 2014 (Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 21), 65–80 (rechnet Konstanz der *Sequania* zu)

Harald Derschka: »Die Fundmünzen vom Münsterplatz in Konstanz: die Grabung im Bereich des spätrömischen Kastells und weitere antike Neufunde«, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 36 (2016) 341–362

Siehe auch am Ende von Einleitung B!

### Mainz

Ralf Scharf: Der Dux Mogontiacensis und die Notitia Dignitatum. Eine Studie zur spätantiken Grenzbefestigung, Berlin 2005 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 50)

Alexander Heising: Die römische Stadtmauer von Mogontiacum – Mainz. Archäologische, historische und numismatische Aspekte zum 3. und 4. Jahrhundert n. Chr., Bonn 2008

### Strassburg

Bastien Gissingier: Recherches sur le site fortifié de Strasbourg durant l'Antiquité tardive. Le *castrum*

*d'Argentoratum*, Oxford 2002 (British Archaeological Reports International Series 1024)

Gertrud Kuhnle, Juliette Badoux, Marie-Dominique Waton avec une contribution de Jens Dolata: »La mutation et le rôle du camp légionnaire de Strasbourg dans l'Antiquité tardive«, in: Antiquité tardive dans l'Est de la Gaule 2011, 83–108

Gertrud Kuhnle: Argentorate. Le camp de la VIII<sup>e</sup> légion et la présence militaire romaine à Strasbourg, avec de contributions de Heidi Cicutta, Bérangère Fort, Francesca Ginella, Stefanie Jacomet, Marc Leroy, Denis Leybold, Stéphane Martin, Paul Merluzzo, Delphine Minni, Claudine Munier, Markus Peter, Laurent Popovitch, Olivier Putelat, Paula J. Reimer, Minze Stuiver, Wolfhard Wimmenauer, 2 Bde., Mainz 2018 (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 141, 1–2)

Gertrud Kuhnle: »Argentorate/Straßburg«, in: Gertrud Kuhnle, Eckhard Wirbelauer, unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn (Hrsg.) beziehungsweise Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart: Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins / Sur l'autre rive. L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), 178–191

### Trier

Heinz Heinen: Trier und das Treverland in römischer Zeit, Trier 1988 (2000 Jahre Trier, hrsg. von der Universität Trier, Bd. 1)

Heinz Heinen: Frühchristliches Trier. Von den Anfängen bis zur Völkerwanderung, Trier 1996



